

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

ADIUUVANTIBUS

A. DOBROVITS, F. FÜLEP, L. GEREVICH, J. HARMATTA, M. PÁRDU CZ

REDIGIT

GY. MORAVCSIK

TOMUS XVII

FASCICULI 1-4



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST
1965

ACTA ARCH. HUNG.

ACTA ARCHAEOLOGICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA RÉGÉSZETI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V., ALKOTMÁNY UTCA 21.

Az *Acta Archaeologica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a régészet köréből.

Az *Acta Archaeologica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Archaeologica, Budapest 502, Postafiók 24.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Az *Acta Archaeologica* előfizetési ára kötetenként belföldre 160 Ft, külföldre 220 Ft. Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (Budapest V., Alkotmány utca 21. Bankszámla: 05-915-111-46), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest I., Fő utca 32. Bankszámla: 43-790-057-181) vagy külföldi képviselőinél, bizományosainál.

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archaeologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Archaeologica, Budapest 502, Postafiók 24.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Abonnementspreis pro Band: 220 Forint. Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »Kultúra« (Budapest I., Fő utca 32. Bankkonto Nr. 43-790-057-181) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ACTA ARCHAEOLOGICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

ADIVANTIBUS

A. DOBROVITS, F. FÜLEP, L. GEREVICH, J. HARMATTA, M. PÁRDU CZ

REDIGIT

GY. MORAVCSIK

TOMUS XVII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1965

ACTA ARCH. HUNG.

DIE SLAWISCHEN BEZIEHUNGEN DER UNGARISCHEN BODENKULTUR

Die slawischen Beziehungen der ungarischen Bodenkultur sind allbekannt, wenn auch ihre Einzelheiten von der Sprachwissenschaft, der Wirtschaftsgeschichte, der Volkskunde und der Archäologie nicht gleich intensiv ausgearbeitet wurden.¹ Zweifellos ist es die Sprachwissenschaft, die auf diesem Gebiet über die grössten Vorarbeiten verfügt, aber sie hat oft die Ergebnisse und Möglichkeiten der übrigen Wissenschaften vernachlässigt.

Nach der Landnahme hat das Ungartum von den slawischen Völkern des Karpatenbeckens Belange der mittelalterlichen Bodenkultur erlernt, die der eng mit der nomadischen Viehhaltung zusammenhängenden ungarischen Bodenkultur fremd gewesen waren. Besonders zeigte sich dies an der Benutzung des Ackerbodens, da das Ungartum vermutlich hier zum erstenmal einer Form der geregelten Feldwirtschaft begegnete. Da sich zur Zeit der Landnahme die Übung der Dreifelderwirtschaft in Mitteleuropa noch nicht ganz einwandfrei nachweisen lässt, und da sie sich auf dem Gebiet Ungarns erst vom XIII. Jahrhundert an allgemeiner verbreitete, ist anzunehmen, dass die Ungarn zuerst die Feld-Gras-Wirtschaft kennenlernten, deren Geschichte sich in gewisser Hinsicht bis in die Antike zurückverfolgen lässt.²

Zur Zeit der Landnahme waren die Grenzen zwischen der Feld-Gras-Wirtschaft und dem System, das Feld längere Zeit hindurch unbebaut zu lassen, noch nicht so scharf, wie wir sie auf Grund des Materials in den XVIII—XIX. Jahrhunderten kennen. Dies zeigt sich unter anderem auch darin, dass die frühen Quellen die Worte *ugar* (Ruhefeld) und *parlag* (Brachfeld) unterschiedslos gebrauchen.³ Im allgemeinen ungarischen Wortgebrauch bedeutet *ugar* ein Gebiet, «das in der Feld-Gras-Wirtschaft oder in der Dreifelderwirtschaft ein Jahr lang ruht», während man unter *parlag* ein Feld versteht, «das mehrere Jahre hindurch unbebaut, fallweise als Weide oder als Wiese benützt wird».

M. Kázmér hat, um die ungarische Bedeutung dieser Wörter klarzustellen, die Ortsnamen herangezogen und mit ihrer Hilfe festgestellt, dass das Wort *parlag* in ihnen sehr häufig mit der Bedeutung «unbebautes Gebiet» vorkommt, während das Wort *ugar* aus unseren Ortsnamen praktisch vollkommen fehlt.⁴ Der *ugar* konnte sich also, da seine Lage von Jahr zu Jahr schwankte, nicht zur ständigen Bezeichnung eines Gebiets eignen. Dies führt Kázmér zu der Feststellung, dass diese beiden Wörter auf dem ganzen ungarischen Sprachgebiet in ihrer heute landläufigen Bedeutung gebraucht wurden und sich höchstens stellenweise örtliche Abweichungen zeigen.

Von den beiden Wörtern kennen die meisten slawischen Sprachen das Wort *ugar* in dem Sinne eines «ein Jahr lang ruhenden Feldes», doch hat es stellenweise auch seine Grundbedeutung beibehalten, die sich auf die Äscherungs-Bodenkultur bezog (*u+gor* «Mit Äscherung gewonnenes Ackerfeld, mit Äscherung gedüngtes Feld»); die Grundbedeutung des Wortes *parlag* schwankt

¹ Von den zahlreichen Werken möchte ich zwei linguistische hervorheben: I. KNEZSA: *A magyar nyelv szláv jövevényszavai* (Die slawischen Lehnwörter der ungarischen Sprache). I. Budapest, 1955, E. Moór: *Studia Slavica* 2 (1956), 32—117.

² M. BELÉNYESSY: *Ethnographia* 71, S. 81 ff.

³ I. KNEZSA: *MNy* 46, 116.

⁴ M. KÁZMÉR: *MNy* 47, 242.

zwischen diesen beiden Bedeutungen. Daher empfiehlt es sich, einen Blick auf die drei wichtigsten diesbezüglichen Ausdrücke der slawischen Sprachen zu werfen:⁵

Slawische Sprache	Brachfeld (mehrere Jahre hindurch brachliegendes Feld); ung. <i>parlag</i>	Ruhefeld (ein Jahr hindurch ruhendes Feld); ung. <i>ugar</i>
russisch	<i>ljada</i>	<i>perelog</i>
ukrainisch	<i>perelih</i>	?
bulgarisch	<i>ledo</i>	<i>prelog, ugar</i>
serbokroatisch .	<i>ledina</i>	<i>prijelog, ugar</i>
slowenisch	<i>prelog</i>	?
tschechisch . . .	<i>lodo, úhor</i>	<i>přiloh, úhor</i>
westslowakisch	<i>lodo</i>	<i>préloh, úhor</i>
ostslowakisch .	<i>prieloh</i>	<i>prieloh, úhor</i>
polnisch	?	<i>ugór</i>

Aus dieser Übersicht ersehen wir, dass allein in der slowakischen Sprache beide Wörter denselben Begriff bezeichnen wie im Ungarischen. Dies wird auch durch die ethnographischen Quellen bekräftigt. So berichtet uns beispielsweise J. Podolák aus Žakarovce, dass man dort das einjährig ruhende beziehungsweise durch Pflügung verbesserte Feld als *úhor* bezeichnet, und betont dabei, dass dies mit der ursprünglichen slawischen Bedeutung des Wortes nicht in Einklang steht.⁶ Mit der gleichen Bedeutung wie im Ungarischen gebraucht man das polnische Wort *ugór* in Podolien.⁷

Auf Grund dieser Tatsachen, denen die sprachgeschichtlichen Feststellungen nicht widersprechen, ist anzunehmen, dass zumindest in den nord-nordöstlichen Teilen des ungarischen Sprachgebiets die Feld-Gras-Wirtschaft den Ungarn durch die Slowaken übermittelt wurde.

Aber dies lässt sich auf diesem Gebiet noch durch weitere Angaben bekräftigen. In den nord-nordöstlichen Gegenden des Sprachgebietes finden sich schon sehr frühzeitig auch Spuren von ständig bebauten Flächen. Diese heissen *tanor*, *tanorok* (Hag, Hage). Das Wort ist unbestritten slawischen Ursprungs und geht letzten Endes auf ein Wort zurück, das Dorn bedeutet, doch bezeichnet man damit auch ein Gebiet, das mit stechenden Dornen oder sonst irgendwie umzäunt ist.⁸ Auf dem ungarischen Sprachgebiet kennen wir zwei Bedeutungen des Wortes, die eng an die Landwirtschaft geknüpft sind:

1. «Umzäuntes Gebiet, von dem Heu eingebracht wird, auf dem das Vieh weidet oder nächtigt.» Diese Bedeutung des Wortes, die in der südlichen Hälfte des ungarischen Sprachgebietes vorkommt, hängt eng mit der Viehhaltung zusammen. Im Széklerland «... stehen alle *tanorok* bis Sankt Georg dem Vieh des ganzen Dorfes als Weide offen... die Hälfte der *tanorok* wird nach einmaliger Nutzniessung frei, auf der anderen Hälfte wird teilweise Grummet gemäht.»⁹ Hier war der Zaun eine Umfriedung, die aus Brettern, Weidengeflecht, dornigen oder sonstigen Sträuchern bestand.¹⁰ In Kleinkumanien versteht man darunter eine Art der Einzäunung aus

⁵ I. KNEZSA: MNy 46, 116. (Die Fragezeichen bedeuten eine andere Benennung.)

⁶ Banička dedina Žakarovec. 83. Bratislava 1956.

⁷ J. GAJEK: Zarys etnograficzny zachodniej czesiej Podola. 31. Lublin 1947.

⁸ I. KNEZSA: a. a. O. 516—7.

⁹ Zeitschrift Magyar Gazda 1843. 1640. Udvarhelyszék.

¹⁰ Weitere Angaben s. D. BOGÁTS: Háromszéki oklevél-szójegyzék (Wörterbuch der Háromszéker Urkunden). Kolozsvár, 1943, M. BELÉNYESSY: a. a. O.

dornigen Zweigen. I Tálasi konnte auf diesem Gebiet die *tanorok* auf Grund historischer und rezenter Angaben,¹¹ und I. Györffy auch schon aus der Zeit vor der Türkenherrschaft¹² als Zaun hinter dem Garten nachweisen.

2. «Ackerfeld hinter dem Garten, das nicht dem Flurzwang unterliegt». Meines Wissens finden sich das Wort und der Begriff gemeinsam erstmalig im Jahr 1337 in der Gemeinde Sztára des Komitats Zemplén, obwohl wir den Begriff an sich auch schon aus früheren Zeiten kennen.¹³ In bezug auf den Ausdruck und den Begriff hat Belényessy ein reiches Material, vor allem aus dem nord-nordöstlichen Ungarn, aber auch aus Transdanubien gesammelt.¹⁴ Dieser Typ der Ackerfelder, der unmittelbar hinter dem Dorf lag und ständig bebaut wurde, war in den nordöstlichen Gebieten auch in den XV—XVI. Jahrhunderten allgemein verbreitet: 1623: «Am Ende der Stadt, in den *tanorok*, liegen zwei Felder, deren Zehent dem Prediger zusteht.»¹⁵ 1623: «Im ersten Streifen hinter den Gärten liegen drei Felder, die *tanorok* heissen.»¹⁶ 1641: Manche Äcker der Pfarre liegen zerstreut, manche sind kleiner als die gewöhnlichen Äcker, wie die drei in den *tanorok*.¹⁷ Bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts hatte sich diese Art der Felder stellenweise so vermehrt, dass sie fast den Umfang der in den Flurzwang eingeteilten Äcker erreichte.¹⁸ Die Spuren der flurzwangsfreien Äcker haben sich in manchen Gemeinden dieses Gebietes bis zum heutigen Tage erhalten. So liegen z. B. in der Gemeinde Nyiri des Komitats Abaúj noch heute die *tanorok* hinter dem Dorf, die jenen Bauern zugeteilt wurden, die bei der Urbarmachung kein Hofland von entsprechender Grösse besaßen. Neuestens wurden die *tanorok* an die Hauswirtschaften verteilt, da sie unmittelbar am Rande des Hoflandes liegen. Ackerfelder mit ähnlicher Benennung und Bestimmung finden sich auch in den benachbarten slowakischen Gegenden.

Ich bin im Laufe der Untersuchung schliesslich am nordöstlichen Teil des ungarischen Sprachgebiets angelangt, dem wichtigen Landstrich der ständigen Berührung zwischen Ungarn und Slowaken. Doch wäre unser Bild über die Ackernutzung nicht vollständig, wenn wir die in diesen Gegenden sehr bedeutsamen Rodungen nicht erwähnten. Heute hat sich das slowakische Wort *laz* («Rodung, gerodeter Acker»)¹⁹ hauptsächlich in Ortsnamen erhalten (wie im Wort *Hosszúláz*, dem gegenwärtigen Namen einer Ortschaft, deren Gebiet aber auch vor der Begründung der Gemeinde zu Ende des XVIII. Jahrhunderts diesen Namen trug) und zwar mit einer Bedeutung, die auf den ursprünglichen Sinn des Wortes schliessen lässt (mit etwas geänderter Bedeutung kommt es auch als Appellativ vor).

Daran zeigt sich, dass es im nord-nordöstlichen Teil des ungarischen Sprachgebiets einen Landstrich gibt, in dem die Terminologie der Feldbenutzung (*parlag*, *ugar*, *tanor*, *láz*) mit den entsprechenden slowakischen Ausdrücken übereinstimmt. Das Ungartum hat diese Begriffe zweifellos hier kennengelernt, und, da es keine eigenen Bezeichnungen für sie hatte, die slowakischen Wörter entliehen. Zugleich eignete sich das Ungartum natürlich auch die Grundelemente der Feldnutzung an. Die Feld-Gras-Wirtschaft und später die Dreifelderwirtschaft mit den Hagen (*tanorok*) hinter dem Dorf und den in der Flur zerstreuten Rodungen (die ausserhalb des Flurzwangs standen) bildeten ein spezifisches Landwirtschaftssystem. Es war das Ergebnis einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, die gemeinsamen Grundlagen entsprang und bei den Slowaken und Ungarn den gleichen Ablauf nahm.

¹¹ I. TÁLASI: Ethnographia 47, 172—5. Siehe auch: Népünk és Nyelvünk, 1935, 240.

¹² I. GYÖRFFY: Néprajzi Értesítő 18, 114. Dort weitere Quellenangaben.

¹³ Adalékok Zemplén vármegye történetéhez (Beiträge zur Geschichte des Komitats Zemplén). XIV (1909), 16. M. BELÉNYESSY: Ethnographia 66, 65.

¹⁴ M. BELÉNYESSY: Ethnographia 71, S. 84 ff.

¹⁵ Töketerebes. Visitations-Protokoll der Diözese

Zemplén im Archiv des Kollegiums zu Sárospatak, Z. 92.

¹⁶ Galgaszécs, ebenda, Z. 96.

¹⁷ Szilvásújfalu, ebenda Bd. XVII, Z. 75/b.

¹⁸ Galgaszécs 1671. G. Gy. DONGO: Zemplén vármegye történeti földrajza. Adalékok Zemplén vármegye történetéhez (Historische Geographie des Komitats Zemplén). Beiträge zur Geschichte des Komitats Zemplén). Bd. XII. (1907) S. 240.

¹⁹ I. KNIEZSA: a. a. O. 307—8.

Aber ausser dieser Feststellung ergibt sich aus dieser Untersuchung auch eine mehr prinzipielle Überlegung. I. Kniezsa leitet das Wort *parlag* aus der südslawischen oder tschechisch-slowakischen Sprache ab, das Wort *ugar* aus dem Slowakischen. Die Wörter *tanor* und *láz* erklärt er zwar für unbestritten slawischen Ursprungs, ohne aber die Sprache, aus der sie stammt, zu bezeichnen.²⁰ E. Moór hält das ungarische Wort *parlag* für slowenischen Ursprungs, bei dem Wort *ugar* scheint er sich der Ansicht I. Kniezsas anzuschliessen, mit den übrigen zwei Begriffen befasst er sich nicht.²¹ Daraus ergibt sich die Lehre, dass man die zusammenhängenden Begriffe gemeinsam untersuchen muss, da sich dadurch die Schwierigkeiten an der einen Stelle oft gut durch die ergänzenden Angaben der anderen überbrücken lassen.

Man darf nicht meinen, dass die Berührungen zwischen Ungarn und Slawen auf das Ungartum einen einheitlichen Einfluss ausgeübt hätten. Diese Auffassung würde nur die Klärung und das Verständnis der Fragen erschweren. Es ist also richtiger, gesondert von russischen, slowakischen, serbischen, kroatischen, bulgarischen, slowenischen usw. Beziehungen zu sprechen und die Probleme in bezug auf bestimmte Gebiete, bestimmte Völker und unter Einbeziehung der Ergebnisse mehrerer Wissenszweige zu untersuchen.²² Dadurch werden die Zusammenhänge leichter verständlich, besonders wenn man auch die Unterschiede und Übereinstimmungen der geschichtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung bewertet, die sich während der mehr als tausend Jahre dauernden Berührung ergaben.

²⁰ I. Kniezsa: a. a. O. 393, 541, 517, 308.

²¹ E. Moór: a. a. O. 103, 66.

²² I. Kniezsa: Magyar—szláv nyelvű érintkezések

(Sprachliche Berührungen zwischen Ungarn und Slawen). A magyarság és a szlávok (Das Ungartum und die Slawen). Herausg. Gy. Szekefű, Budapest 1942. 178.

ZUR FRAGE DER UNGARISCH-SLAWISCHEN BEZIEHUNGEN IM 9. UND 10. JAHRHUNDERT

Die Frage der ungarisch-slawischen Beziehungen beschäftigt heute viele Vertreter der internationalen und ungarischen, bürgerlichen und marxistischen Geschichtswissenschaft. Das Interesse für die ungarisch-slawischen Beziehungen gründet sich auf viele Faktoren: erstens darauf, dass die frühen narrativen Quellen interessante Angaben über das Verhältnis zwischen Ungarn und Slawen enthalten, zweitens, dass die historische Verallgemeinerung dieser Angaben sowohl in der bürgerlichen wie auch in der marxistischen Wissenschaft viele Anlässe zu Debatten bot, drittens, dass das ungarische Volk eigentlich das einzige der ehemals zur «Nomadenwelt» gehörigen Völker ist, das sich in Mitteleuropa ethnisch konsolidieren, sich den neuen Verhältnissen anpassen konnte und nicht dem Schicksal der Awaren oder der Kumanen verfiel.

Man findet interessante Quellen für die ungarisch-slawischen Verbindungen in jener Schicht der ungarischen Wörter, die slawischen Ursprungs sind, in der slawischen Toponymik Ungarns und schliesslich, nicht in letzter Linie, in den ständig zunehmenden archäologischen Denkmälern.

Die auf einseitige Quellengruppen aufgebaute Bearbeitung der ungarisch-slawischen Beziehungen führte zur Konstruktion völlig irrealer Zusammenhänge. Wir denken hier an die phantastische Geschichtskonzeption von Vernadsky-Ferdinándy hinsichtlich der Rolle der Ungarn im russischen Reich von Kiew.

Die Epoche der allgemeinen Verbreitung der marxistischen Geschichtsauffassung war leider mit der dogmatischen Verzerrung dieser äusserst fruchtbaren Methode verbunden. Trotzdem schlug in der marxistischen Fachliteratur der letzten Jahre, in den Werken von Artamonow, Ljapuschkin, Pletnewa, Schuscharin, Dowschenko, Beresowetz, J. Perényi, Gy. László, B. Szőke, Gy. Györffy und des Akademiemitglieds E. Molnár, die marxistische Bewertung des Verhältnisses zwischen der sog. «Nomadenwelt» und den slawischen Gesellschaften eine von den Fesseln des Dogmatismus befreite Richtung ein. Die fruchtbaren Debatten über die verschiedenen Ansichten der marxistischen Historiker bergen viele neue Möglichkeiten für eine gültige Darstellung der Geschichte des 9. und 10. Jahrhunderts.

Es sei mir gestattet, im Rahmen eines engbemessenen Beitrags, einen konkreten Gedanken über das ungarisch-slawische Verhältnis im 9. und 10. Jahrhundert aufzuwerfen.

Die Geschichte der Völker Osteuropas im 9. Jahrhundert ist eine Geschichte der frühfeudalen Verhältnisse, der Ausbildung antagonistischer Klassenbeziehungen. Akademiemitglied Schukow hat treffend darauf hingewiesen, dass diese Epoche der Völker Osteuropas von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Die Entwicklung der neuen Verhältnisse kannte keine ethnischen Grenzen, und auch sonst trug das Problem der ethnischen Grenzen in der Geschichte des 9. Jahrhunderts einen ganz anderen Charakter als in den späteren Geschichtsepochen (z. B. in der Epoche der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, als die Historiker zum ersten Mal begannen, sich mit der Geschichte des betreffenden Zeitalters wissenschaftlich zu befassen).

Im 9. Jahrhundert entwickeln sich die Völker Osteuropas nicht unabhängig von einander, ihre Geschichte bildet ein einheitliches Ganzes, bei der Entstehung der frühfeudalen Klassenverhältnisse der einzelnen, konkreten Völker spielen auch die «Fremden»

Völkerschaften eine Rolle. Die Gestaltung des ungarisch-slawischen Verhältnisses im 9. Jahrhundert lässt sich nur im Spiegel der Tatsachen dieser historischen Verknüpfung, der entstehenden antagonistischen frühfeudalen Klassenbeziehungen untersuchen. Und bei diesem Verhältnis handelt es sich nicht nur um die «Raubgier» der Nomadenvölker (vgl. die entsprechenden Ansichten von M. Block; ähnliche sind auch in den Werken marxistischer Autoren zu finden).

Von grundlegender Bedeutung für die Geschichte Osteuropas im 9. Jahrhundert war die Entstehung des russischen Reiches von Kiew und die Geschichte des chasarischen Kaganats; die Geschichte der ungarischen Stämme ist daran gemessen von untergeordneter Bedeutung. Daher ist es für die ungarische Geschichtswissenschaft ebenso wichtig, die Geschichte der Ostslawen wie die des chasarischen Kaganats durch die Untersuchung der aufkeimenden frühfeudalen Klassenbeziehungen darzustellen.

Vernadsky mag recht haben, wenn er bei einem gewissen, dem Slawischen entlehnten Wortvorrat der ungarischen Sprache den ostslawischen Ursprung annimmt. Diese Behauptung kann sich der Historiker gestatten, weil er weiss, dass z. B. *dvor* «Hof» in seiner Bedeutung als politisches Machtzentrum und auch als wirtschaftliche Einheit im 9. Jahrhundert auf dem Gebiet der (Kiewer) Ostslawen schon bestand. Es bleibt nur fraglich, wie der Sprachforscher dazu Stellung nimmt, der Zeit und Ort der Übernahme auf Grund gewisserhafter Untersuchung der phonetischen Eigentümlichkeiten entscheidet.

Bei aller Anerkennung, die wir den bedeutsamen Ergebnissen Artamonows in der Klärung der slawisch-chasarischen Verhältnisse zollen, können wir seiner Hypothese über das späte, ins 8. Jahrhundert verlegte Auftreten der Slawen am mittleren Dnepr nicht beipflichten. Ebenso wenig können wir den quellenkritisch unhaltbaren Standpunkt Artamonows teilen, dass die ungarischen Stämme nur drei Jahre unter chasarischer Oberhoheit standen, noch auch seine Auffassung über die Lokalisierung der ungarischen Stämme in diesem Zusammenhang.

Bedeutend schwieriger ist es, das ungarisch-slawische Verhältnis im 10. Jahrhundert zu bewerten. Wir wissen, dass beträchtliche Teile Ungarns im 9. Jahrhundert zum Grossmährischen Reich gehörten, wir wissen, dass in Transdanubien mit dem Zentrum Zalavár unter der Führung Pribinas und später seines Sohnes Kocel ein bedeutendes slawisches Dominium entstand; wir kennen die Debatten über die christliche Bekehrung und Liturgie im Gebiet dieses transdanubischen Dominiums. Die Tätigkeit Methods in Pannonien zeugt an sich schon von der Bedeutung dieses Gebiets.

Wir wissen, dass die südlichen Gebiete des Grossmährischen Reichs viel unter dem Ansturm der ungarischen Stämme zu leiden hatten und dass dieser Ansturm zur Vernichtung blühender slawischer Siedlungen, bedeutsamer Zentren führte. Die militärischen Anstrengungen und das schonungslose Verhalten der ungarischen Stämme den Siedlungen des Grossmährischen Reiches gegenüber erklärt sich unter anderem auch aus der bedrängten Lage, in die diese Stämme im letzten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts durch die Angriffe der Petschenegen, der Byzantiner und der Bulgaren geraten waren.

Die bedeutsamen Forschungen der tschechoslowakischen Archäologen und Historiker überzeugen uns davon, dass das Leben in den slawischen Siedlungen, die unter die Herrschaft des ungarischen Stammesverbandes gerieten, nach der Verwüstung der südlichen Gebiete des Grossmährischen Reiches nicht erlosch, wenn sie auch ihre vormalige Blüte nicht wieder erreichten. Über das Verhältnis zwischen dem transdanubischen slawischen Dominium Pribina-Kotzels und den Ungarn ist uns wenig bekannt, und die archäologischen Forschungen konnten diese Frage bisher, trotz wertvoller Ergebnisse, noch nicht beantworten.

Es ist das historische Verdienst der pannonischen Slawen, dass sie nach dem Abebben der Fluten der Völkerwanderung die verwilderten Felder in Arbeit nahmen und die Grundlagen der frühfeudalen Zivilisation in Ungarn schufen.

Eine wichtige Quelle zur Erkenntnis der ungarisch-slawischen Beziehungen im 10. Jahrhundert sind die archäologischen Funde. Der grösste Mangel dieser Funde liegt für den Historiker wie für den Archäologen darin dass ihre überwiegende Mehrheit aus Gräbern stammt und wir vom Material der Siedlungen sehr wenig kennen. Doch zeigen sich vielversprechende Ansätze auch bei der Erschliessung dieser Objekte. Für die Bewertung der Gräberfunde sind die Forschungsergebnisse der Archäologen Gy. László, Gy. Török, I. Kovrig, A. Kralovánszky und des früh verstorbenen B. Szőke von Bedeutung. Dem Historiker bereitet aber die unbedingt erforderliche Neubewertung nach den Hampelschen Fundgruppen auch gewisse Schwierigkeiten. Diese Probleme melden sich besonders nachdrücklich in den sonst wertvollen Werken von B. Szőke und A. Kralovánszky. Falls die Reihengräber der Hampelschen Gruppe «B» ausnahmslos von den Ungarn des 10. Jahrhunderts stammen, welcher archäologische Stoff bleibt dann für die Slawen übrig? Unseres Erachtens wäre es falsch, über die unausgewerteten archäologischen Forschungsergebnisse ein vorzeitiges Urteil zu fällen, doch müssen wir trotzdem bemerken, dass eine vollgültige historische Interpretierung des Fundstoffes aus dem 10. Jahrhundert nur unter Einbeziehung des Stoffes der Siedlungen möglich wäre. Erst die historischen Verallgemeinerungen aus der archäologischen Gegenüberstellung des Gräber- und des Siedlungsstoffes aus dem 10. Jahrhundert werden das ungarisch-slawische Verhältnis in diesem Jahrhundert klären.

Die slawische Linguistik, vor allem die bereits publizierten Ergebnisse der jahrzehntelangen Forschungen des Akademiemitglieds Kniezsa, bezeugen, dass die Übernahme des ursprünglichen slawischen wirtschaftlichen und politischen Wortvorrats in die ungarische Sprache lange Zeit in Anspruch nahm, dass sich der Zeitpunkt der Übernahme bestimmter Wörter sehr schwer feststellen lässt. Die slawische Toponymik Ungarns zeugt davon, dass in Ungarn eine zahlreiche Bevölkerung slawischen Ursprungs lebte, doch auch hinsichtlich dieser Sprachdenkmäler erhebt sich mit Recht die Frage des «Wann», der Zeitbestimmung.

Trotz der bestehenden Schwierigkeiten in der Frage der ungarisch-slawischen Beziehungen im 10. Jahrhundert, erlauben wir uns dazu einige Gedanken aufzuwerfen

Das Problem der ungarisch-slawischen Beziehungen lässt sich nur im Spiegel der fortlaufenden Stabilisation der frühfeudalen, antagonistischen Klassenbeziehungen richtig bewerten. Hinter der ethnischen Erscheinungsform der Gegensätze verbirgt sich das beutegieriger, raubsüchtiger Verhalten der ungarischen Geschlechter- und Stammesaristokratie. Von ausschlaggebender Bedeutung für das ungarisch-slawische Verhältnis ist aber die Entstehung der friedlichen Beziehungen zwischen den beiden ethnischen Elementen.

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts überwog im ungarisch-slawischen Verhältnis die herrschende Stellung der in Feudalisierung begriffenen ungarischen Geschlechter- und Stammesaristokratie und ihres bewaffneten Gefolges. Die ungarische und die slawische Gemeinbevölkerung lebte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts grossenteils noch nicht im Rahmen einzelner Siedlungen zusammen, doch schuf in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die verschärfte aussenpolitische und innere gesellschaftliche Krise des ungarischen Stammesverbandes eine neue Lage, und schon mit der Zeit des Fürsten Taksony können wir die innere Konsolidierung ansetzen; dieser Vorgang erreichte unter den Fürsten Géza und seinem Sohn Vajk, dem späteren König István I. (d. Heiligen) den Höhepunkt. Bei den Erschütterungen an der Wende des 10. und 11. Jahrhunderts erwähnen unsere Quellen keine selbständigen slawischen Machtbestrebungen auf dem Gebiet des frühen ungarischen Königtums.

Auf wirtschaftlichem Gebiet übernahm das ungarische Volk die Elemente des Pflugbaus nicht von den Slawen, da der ungarische Ackerbau chasarischen Ursprungs ist, doch wurde die ungarische Landwirtschaft durch den höherstehenden slawischen Pflugbau beeinflusst und bereichert.

Abschliessend müssen wir feststellen, dass die methodologischen Prinzipien der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die das frühfeudale Volkstum mit dem Begriff der bürgerlichen Nation identifizieren und die gefühlsmässigen Motive dieser Geschichtsschreibung keinesfalls dazu geeignet sind, das ungarisch-slawische Verhältnis im 9. und 10. Jahrhundert auf objektiven Grundlagen darzustellen.

СЛАВЯНЕ В ПРУТСКО-ДНЕСТРОВСКОМ МЕЖДУРЕЧЬЕ

Впервые вопросами славянской археологии в Молдавии начал заниматься большой отряд советских археологов, входящих в состав Прутско-Днестровской археолого-этнографической экспедиции, руководимой доктором исторических наук Г. Б. Федоровым.

За время работы экспедиции, начиная с 1950 г., было открыто и в различной степени исследовано большое количество славянских поселений, относящихся к VI — началу XII вв., и выяснен ряд вопросов истории славян на территории Молдавии.

Судя по косвенным данным письменных источников, славяне могли проникнуть в Прутско-Днестровское междуречье уже в первые века н. э. Об этом свидетельствуют птоломеева и певтингерова карты, на которых венеды обозначены близ или в пределах этой территории. Однако, славянские памятники относящиеся к этому времени, археологически еще не обнаружены.

Наиболее ранние из открытых славянских поселений в Молдавии относятся к VI—VII вв. Об этом свидетельствуют византийские монеты, аварские стрелы и другие предметы, встречаемые на поселениях. Видимо, в процессе продвижения славян к Балканскому полуострову через территорию Молдавии, часть их оседала на плодородных землях края. В предшествующее время на территории Прутско-Днестровского междуречья жили оседлые земледельцы, фракийские племена гетов, а потом и разноэтническое население эпохи великого переселения народов. Славяне, заселившие этот край, видимо, постепенно частично ассимилировали эти племена, разоренные и ослабленные гунским нашествием.

Интенсивный процесс заселения края славянами происходил и в VIII—IX вв., после образования Болгарского государства. Славяне в этот период оседали к северу от Дуная, в частности и на территории Молдавии, у северо-восточных границ Болгарского государства.

В Прутско-Днестровском междуречье известно более 200 славянских поселений VI—IX вв. Большинство из них обнаружено в северо-восточной части территории Молдавии, где в X — начале XII вв. правда, преимущественно к востоку от реки Реут, развивалась восточнославянская культура; поселения открыты и на остальной территории, где в IX—XII вв. бытовала, судя по керамике, салтоидная или «Балкано-Дунайская» или «южно-славянская» и др. материальная культура.

Поселения этого времени (VI—IX вв.) располагались гнездами. До сих пор обнаружены семь гнезд в разных частях Прутско-Днестровского междуречья. По данным разведок и раскопок, в каждом из них было 10 и больше поселений. Видимо, в каждом гнезде жило племя, входящее в состав союза племен летописных тиверцев.

Для славян Молдавии VI—IX вв. характерны небольшие поселения, расположенные около источников воды или водоемов, вблизи лесов и среди пригодных для обработки земель. Жилища этого времени были небольшими, земляночного или полуземляночного типа, без ступенчатых входов, с печами-каменками внутри, расположенными в одном из углов. Около жилищ встречаются грушевидные хозяйственные ямы, а иногда и производственные сооружения.

Одним из выразительных элементов материальной культуры славян Молдавии VI—IX вв. является керамика. Она изготовлялась методом лепки из глины с примесью шамота. Изготавливались горшки, кувшины, миски, творожницы, сковороды, т. н. лепешницы, а также



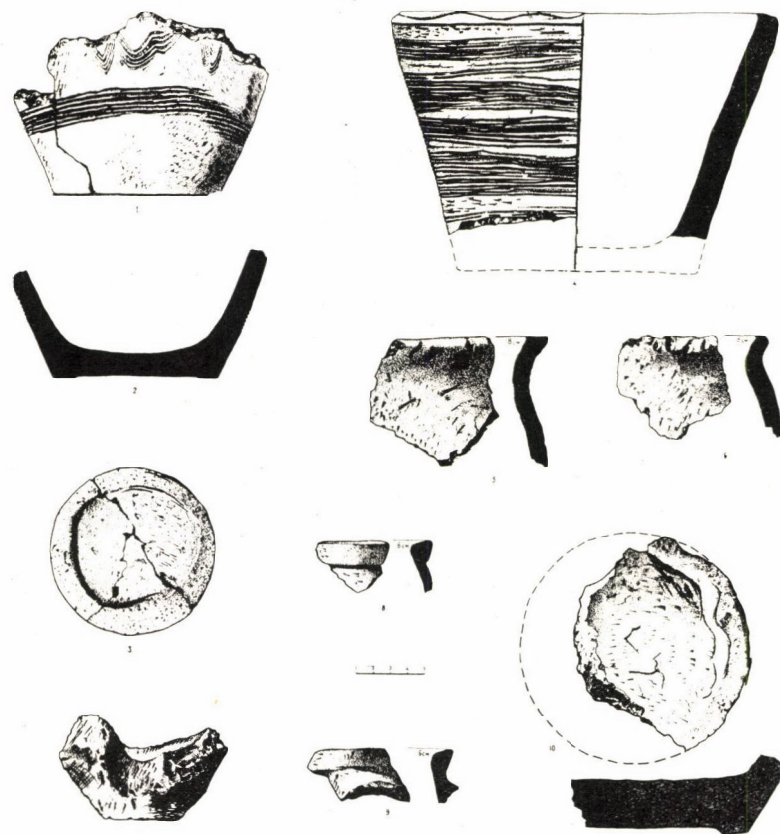
Табл. I. Раннеславянские жилища на территории МССР, рис. 1 — жилище VI—VII вв. с поселения Хуча Рышканского района (раскопки И. А. Рафаловича), рис. 2 — жилище VIII—IX вв. с поселения Калфа Ново—Аненского района (раскопки Г. Ф. Чеботаренко)

предметы бытового и производственного назначения: пряслица, тигельки, сопла и пр.

У славян Молдавии в VI—IX вв. кроме земледелия, скотоводства и домашних производств, о которых свидетельствуют археологические данные, были известны ремесла. Из них археологически четко выделяется железоделательное ремесло и связанное с ним кузнечное дело. В Молдавии найдены сыродутные горны, относящиеся к VI—IX вв.



Табл. II. Раннеславянская керамика VI—VII вв. центральной и северной частей МССР. рис. 1—2 — керамика с поселения Старые Малаешты Рышканского района (раскопки П. П. Бырня)



1—10.

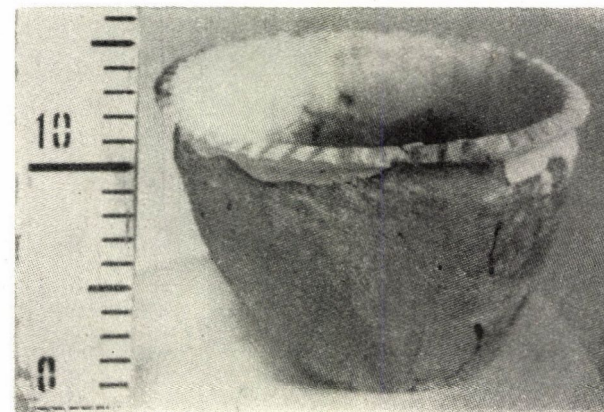


Табл. III. Раннеславянская керамика VIII—IX вв. центральной и северной частей МССР., рис. 1—10 — комплекс керамики VIII—IX вв. с поселения Петруха Оргеевского района (раскопки И. Г. Хынку), рис. 1—3, 10 фрагменты дниц горшков с отпечатками примитивного круга; рис. 4 — миска, рис. 5—6 — фрагменты горловин горшков; рис. 7 — фрагмент творожницы; рис. 8—9 — фрагмент амфор VIII—IX вв. из городов Северного Причерноморья; рис. 11—12 — сосуды с поселения Бранешты I Оргеевского района (раскопки П. П. Бырня)

В X в. в социально-экономической жизни славян северо-восточной Молдавии видимо, с приходом уличей произошли крупные изменения. К этому времени начинают оформляться ремесленные центры. На поселениях, где концентрируются мастера различных специальностей, были сооружены городища, внутри которых жили имеющие власть и богатство именитые мужи общества. На территории Молдавии известно несколько таких поселений с городищами. Они представляют собой небольшие цитадели, чаще всего круглые в плане, с мощными земляными валами и глубокими рвами. Над валами возвышались широкие городни, забитые землей и камнем. Вокруг цитадели располагался посад, на котором жили и работали ремесленники.

Каждое поселение с городищем расположено в центре гнезда славянских селищ и, видимо, было его феодальным административным ремесленно-торговым и оборонительным центром. Большинство гнезд, существовавших в VI—IX вв., сохранилось и в X — начале XII вв. Видимо, пережиточные формы племенной организации общества сохранились и в X—XII вв. Характер гнезд поселений качественно меняется, их центры превращаются в раннефеодальные города. Один из таких центров в течение ряда лет исследует отряд Прутско-Днестровской экспедиции. Поселение с городищем находится в бассейне средней части Днестра, недалеко от небольшого притока Днестра речки Черна, около современного села Алчедар. На месте этого центра в VI—IX вв. было небольшое раннеславянское селище. На этом же месте в X в. возник, а в X—XI вв. быстро развивался ремесленно-торгово-административный центр. При раскопках на городище (цитадели) найдена серебряная шейная гривна весом более 500 гр., являющаяся княжеским знаком отличия. На городище и посаде поселения обнаружены многочисленные остатки развитого железоделательного производства: руда, печи для ее обогащения, сыродутные горны, железный шлак и предметы бытового и производственного назначения, изготовленные из железа.

При раскопках на цитадели обнаружены остатки мастерских оружейника, ювелира и наборы инструментов, связанных с другими ремеслами. Поселение у с. Алчедар, где в X—начале XII вв. особенно было развито железоделательное производство и связанное с ним кузнечное дело — «черная металлургия», видимо, является летописным городом Черн, от которого сохранился устойчивый гидроним — речка Черна, небольшой приток Днестра.

В X-начале XII вв. славяне северо-восточной части территории Молдавии занимались земледелием (возделывали мягкую пшеницу, рожь, овес, просо, горох и лен), скотоводством (разводили крупный и мелкий рогатый скот, свиней и лошадей), охотой, рыболовством и бортничеством.

Жилища славян Молдавии X — начала XII вв. были земляночного или полуземляночного типа без ступенчатых входов, с печами-каменками внутри. Они полностью соответствуют описанию славянских жилищ, арабским географом Хв. Ибн Даста. Около землянок, а иногда и внутри, встречаются грушевидные хозяйственные ямы, в которых жители хранили припасы, и производственные сооружения, которыми они пользовались в летнее время.

Выразительным элементом материальной культуры славян северо-восточной части территории Молдавии является глиняная бытовая посуда, которая составляет локальный вариант среди славянской керамики юго-восточной Европы.

На рубеже IX—X вв. изготовление керамики у славян Молдавии отделялось от домашних производств и стало делом специальных ремесленников, которые изготавливали на гончарном круге посуду из жирной глины с примесью дресвы (редко) из тощей глины без примесей. Отличительной особенностью бытовой посуды славян северо-восточной части Молдавии является наличие примеси золотистого цвета пирита в тесте 75—80% всей посуды.

Гончары производили горшки, кувшины, миски, творожницы (они одинаковой с мисками формы), сковороды, лепешницы, горшкообразные и кувшинообразные кружки, а также пряслица, сопла и пр.

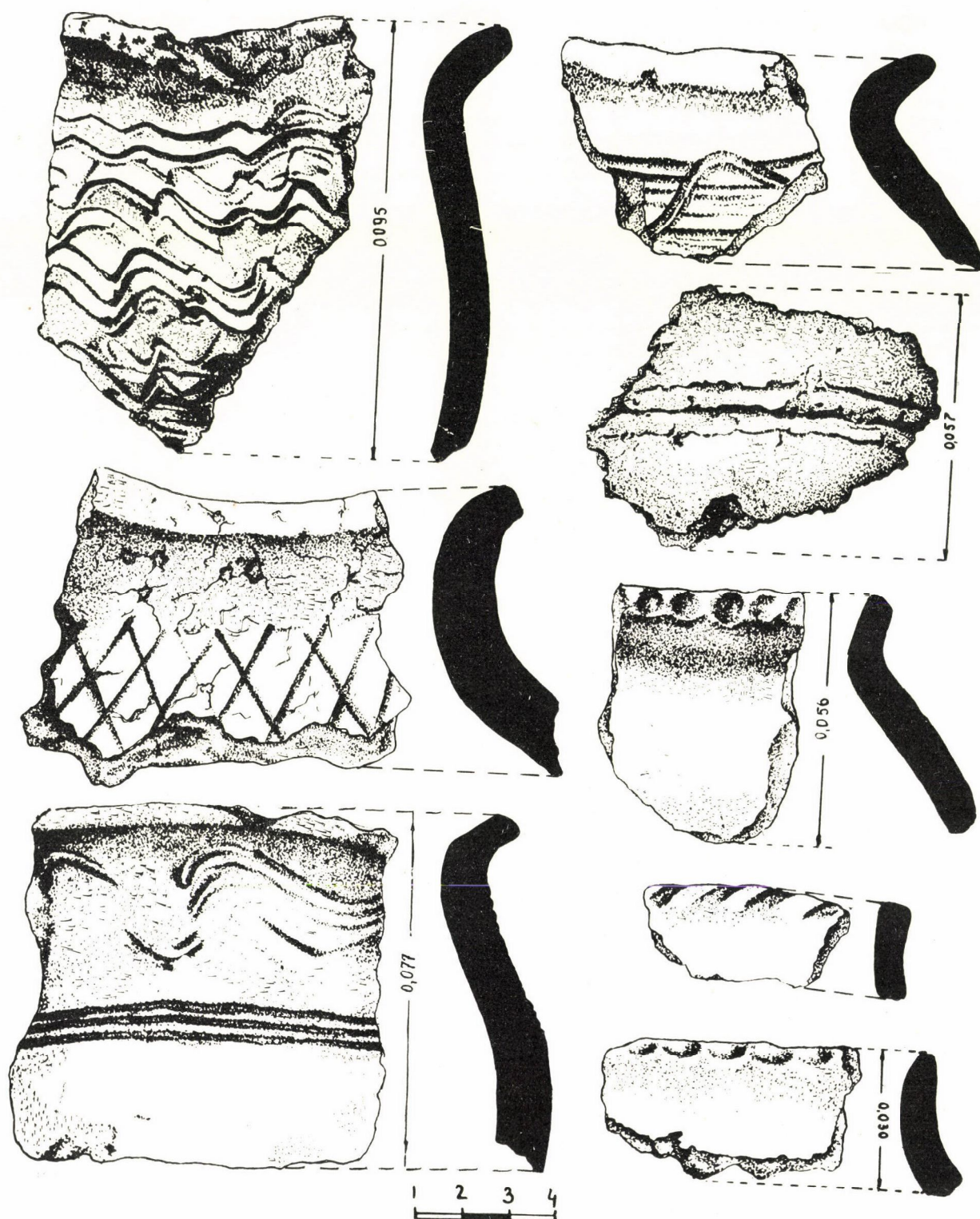


Табл. IV. Раннеславянская керамика VIII—IX вв. южной части МССР, фрагменты горшков с поселения Калфа Ново-Аненского района (раскопки Г. Ф. Чеботаренко)



Табл. V. Остатки железоделательного производства в Молдавии, рис. 1. Общий вид сыродутого горна IX—XII вв. с поселения Петруха Оргеевского района (раскопки И. Г. Хынку). Рис. 2. Глиняное сопло рубежа XI—XII вв. с того же поселения

СЛАВЯНСКАЯ КЕРАМИКА МОЛДАВИИ IX-XI вв.

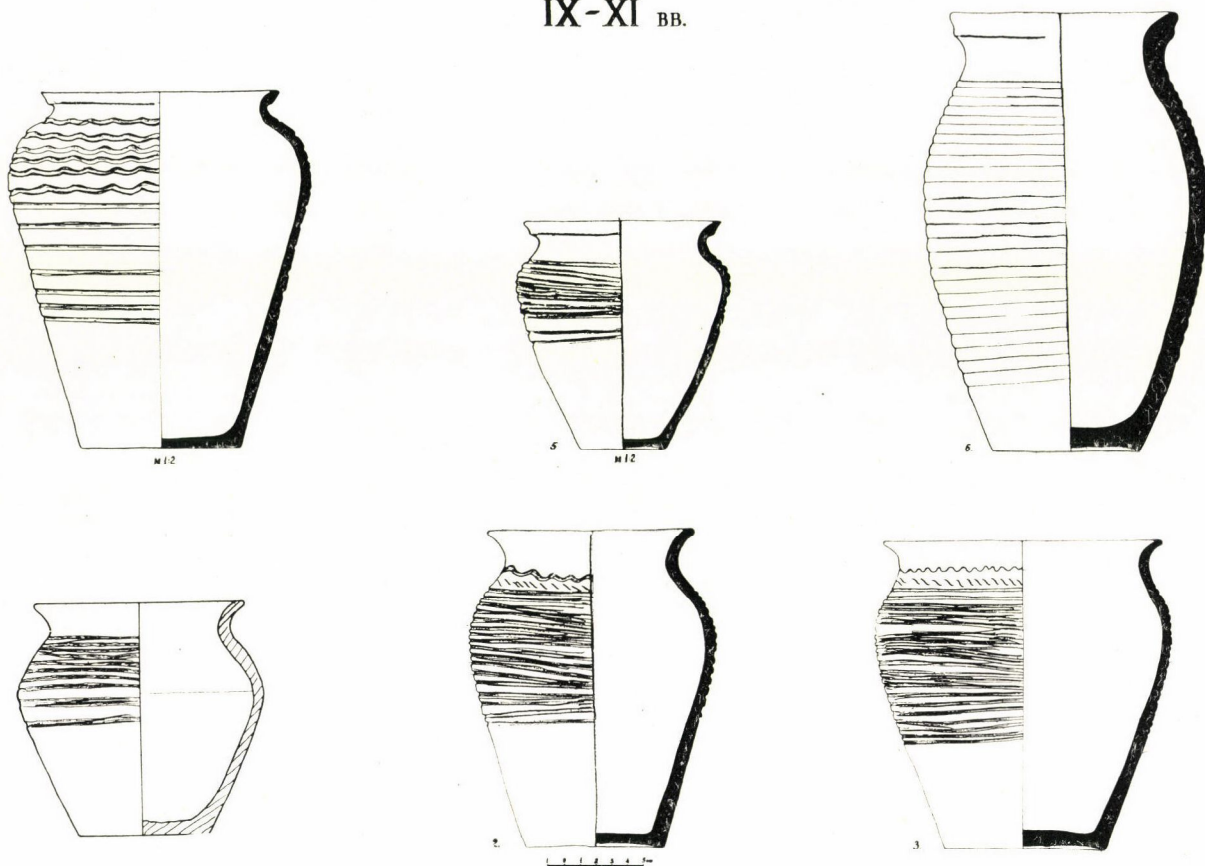


Табл. VI. Славянская керамика Молдавии IX—XI вв.

СЛАВЯНСКАЯ КЕРАМИКА МОЛДАВИИ IX-XI вв.

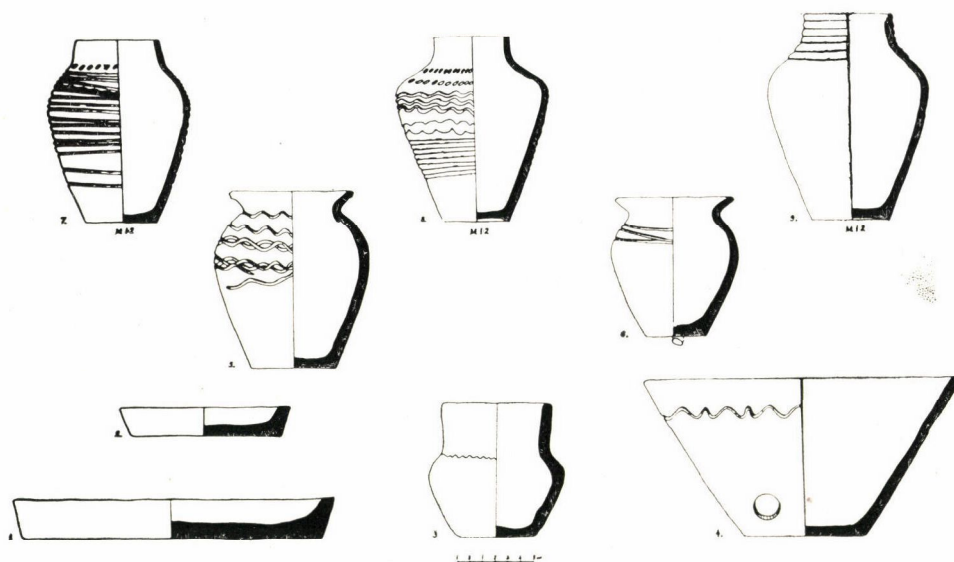


Табл. VII. Славянская керамика Молдавии IX—XI вв.

У восточнославянской керамики Молдавии в X — начале XII вв. видоизменялась форма шейки, плечей и тулова, но особенно закономерны видоизменения формы края венчика всех видов посуды. Четко выделяются пять этапов видоизменения формы края венчиков.

На первом этапе край венчика у всех сосудов округлен; примерное время бытования — рубеж IX—X вв. (Табл. VIII, рис. 1—6.)

На втором — край срезан вертикально или горизонтально, (в зависимости от положения венчика); приблизительная датировка X в. (Табл. VIII, рис. 7—13.)

На третьем — край венчика срезан косо; приблизительная датировка — рубеж X—XI вв. (Табл. VIII, рис. 14—18.)

На четвертом — край венчика, чаще всего, бывал заостренным или округленным, а на его наружной или нижней части, в зависимости от положения венчика, имеется валик; примерное время бытования — XI в. (Табл. VIII, рис. 19—21.)

На пятом этапе — на верхней части венчика имеется ложбинка; примерное время бытования — рубеж XI—XII вв. (Табл. VIII, рис. 22—24.)

Четкая датировка этапов видоизменения форм края венчика посуды — дело трудное, ибо нет четко датирующихся комплексов с узкими хронологическими рамками.

Указанные этапы видоизменения форм посуды представляют интерес в связи с тем, что как на западе, так и на востоке от территории Молдавии также наблюдаются эти явления в области их топологического развития. Возможно, что это своего рода закономерность, характерная не только для Молдавии, но для более широкого района юго-восточной Европы. Выяснение этого вопроса имело бы большое значение для славянской археологии.

Большая часть Прутско-Днестровского междуречья в X—XII вв. и позже была занята населением, материальная культура которого т. н. салтоидная.

Эта культура на территории Молдавии мало изучена. Пока известно, что основная масса ее носителей в этническом отношении была неоднородной и проживала на поселениях сельского типа. Недавно обнаружено и частично исследовано городище у с. Калфа Ново-Аненского района.

На месте укрепленного поселения в VI—IX вв. было селище, на основе которого, видимо, и была сооружена на рубеже IX—X вв. земляная крепость. Очевидно, это произошло в результате внутреннего, социально-экономического развития общества у южных Молдавии, с образованием ремесленно-торгово-административных оборонительных центров и развитием феодальных отношений. Видимо, городище у с. Калфа и было одним из таких центров на юге Прутско-Днестровского междуречья.

О хозяйственной жизни этого населения на территории Молдавии трудно говорить из-за отсутствия необходимых данных. Население жило, как и восточные славяне, в землянках и полужемлянках без ступенчатых входов с печами-каменками и очагами.

Керамику изготовляли из глины с примесями песка ракушек и известняка или без примесей. В IX—XI вв. посуду изготовляли специальные мастера при помощи круга.

Типология и хронология керамики салтоидной культуры Молдавии почти не разработаны. Известно лишь, что бытовали две категории посуды. Посуда первой категории — наиболее распространенная, изготовленная из жирной глины с примесями и из тощей глины без примесей. В силу того, что тесто тощее, поверхность изделия всегда шероховатая. Формы посуды немногочисленны: изготовляли, главным образом, горшки различных размеров, встречаются также глиняные котлы. Вторая категория — малочисленная. Изготовляли посуду из жирной глины без примесей, отчего ее поверхность гладкая, иногда посуду покрывали лощением. Формы — горшкообразные.

Перед славистами, занимающимися археологией территории Молдавии, стоит сложная задача. Необходимо изучить ранние этапы салтоидной культуры края. Сложность проблемы

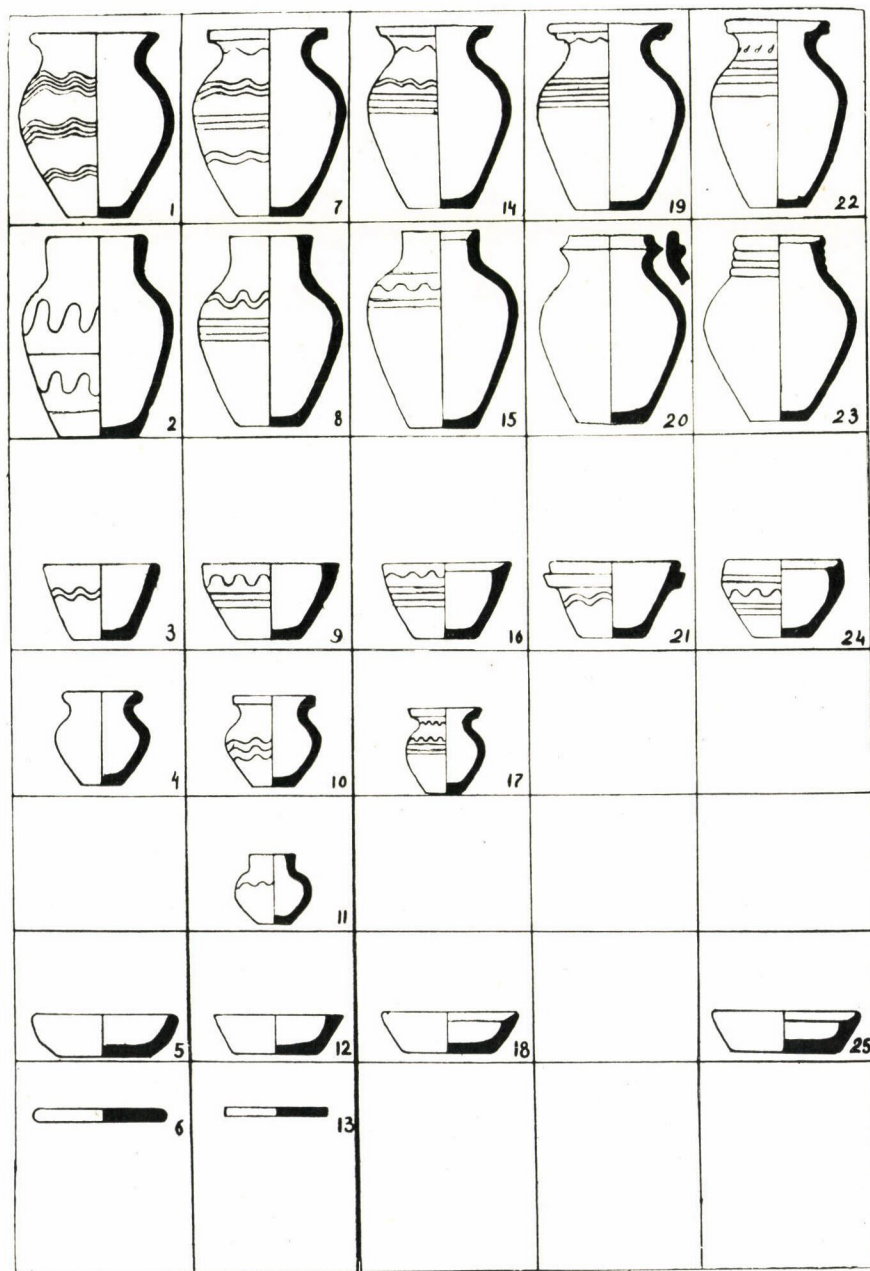


Табл. VIII. Типологическая таблица славянской керамики Молдавии IX—начала XII вв. Рис. 1–6 — I этап типологического развития (IX—X вв.); Рис. 7–13 — II этап типологического развития (X в.); Рис. 14–18 — III этап типологического развития (X—XI вв.); Рис. 19–21 — IV этап типологического развития (XI в.); Рис. 22–24 — V этап типологического развития (XI—XII вв.)

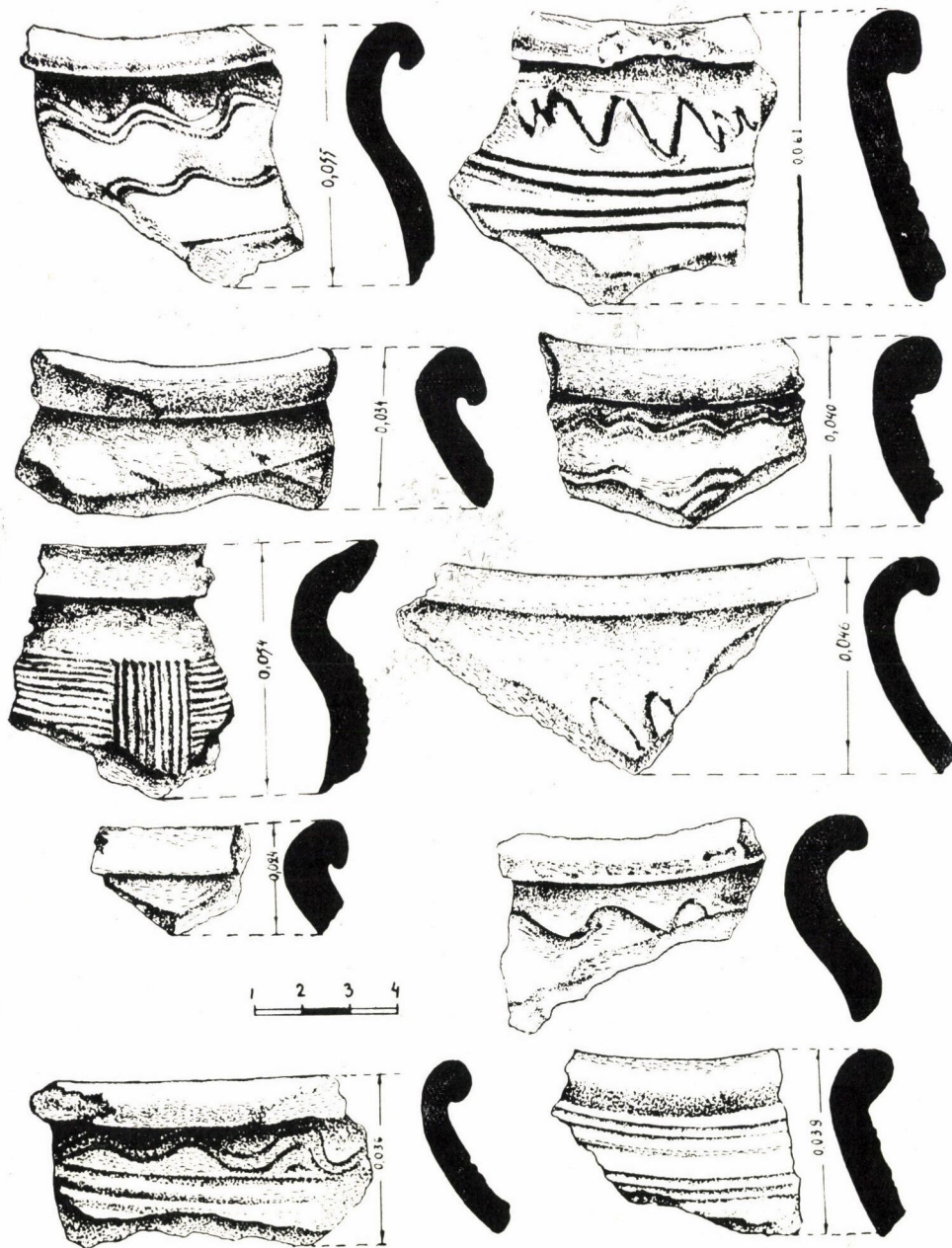


Табл. IX. Керамика салтондной культуры Молдавии IX—XI вв. с поселения Калфа (раскопки Г. Ф. Чеботаренко)

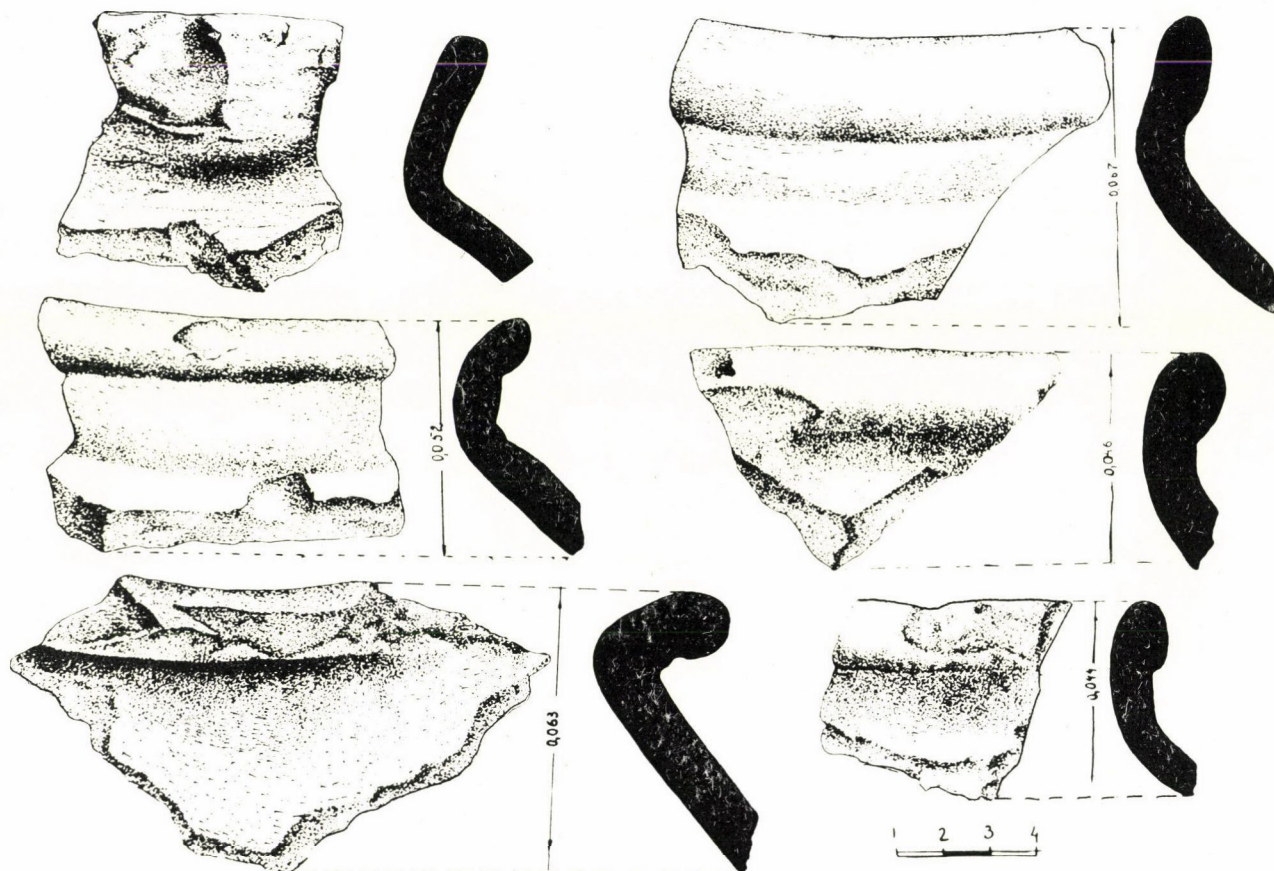


Табл. X. Лощеная керамика салтонидной культуры IX—XI вв. с поселения Калфа (раскопки Г. Ф Чеботаренко)

состоит в том, что пока неизвестно, оформилась ли она на месте в VI—IX вв., или была принесена сюда на рубеже IX—X вв.

В X в. печенеги, а в XI в. половцы продвигаются из южнорусских степей к западу. Во второй половине XI — начале XII вв. кочевые племена огнем и мечом почти полностью опустошили край. Одни поселения были покинуты населением, а другие разгромлены кочевниками. Население скрылось от врагов в лесах.

После этого Прутско-Днестровское междуречье продолжал заселять восточно-романский народ—волохи, который нашел в кодрах (лесах) остатки восточно-славянского населения и постепенно ассимилировал их, восприняв при этом многие черты их материальной культуры.

EINIGE GEMEINSAME ZÜGE DER FRÜHFEUDALEN KULTUREN OSTEUROPAS

Als ich begann, nach Parallelen zum Nachlass des landnehmenden Ungartums zu forschen, überraschte es mich, in wie weitem Umkreis manche Gegenstände im damaligen Osteuropa verbreitet waren. Nicht selten tauchten Stücke aus der gleichen Werkstatt, oder zumindest mit den Kennzeichen der gleichen Werkstattpraxis, in Abständen von mehreren tausenden Kilometern auf, und auch der Fachmann muss Vorsicht üben, um nicht auf Grund der grossen Ähnlichkeiten zu falschen Schlüssen über angebliche ethnische Zusammenhänge zu kommen. Anhaltspunkte zur Klärung der ethnischen Probleme können wir nur durch das Studium kompletter Fundgruppen, die Berücksichtigung der Bestattungsriten, durch das Herausgreifen der gebiets- oder volksmässig kennzeichnenden Gegenstände und Erscheinungen aus diesem Stoff, ja oft nur durch die Wertung der historischen Quellen, der linguistischen Daten, durch die urkundliche Kenntnis der derzeitigen Bevölkerung des betreffenden Gebietes gewinnen.¹

Die Übernahme der gemeinsamen Kulturgüter hat es ermöglicht, dass die Mehrzahl der damaligen Völker der Russischen Tafel, wenn auch im Wege unterschiedlicher Produktions- und Wirtschaftsformen und nicht in gleichem Tempo, letztlich die gleiche Linie der gesellschaftlichen Entwicklung beschritt. Das Zeitalter des bei den Völkern Osteuropas im 9. und 10. Jahrhundert aufkeimenden Feudalismus, d. h. die Epoche der gesellschaftlichen Umschichtung, des Übergangs von der Urgemeinschaft zum Feudalismus, die bei den Ackerbauvölkern ebenso wie bei den, grossen strukturellen Wandlungen des Wirtschaftslebens unterworfenen Nomaden zum Übergang des Bodens ins Privateigentum führte, erzeugte Abhängigkeitsverhältnisse im Rahmen der Stämme und Geschlechter, zersprengte die blutmässigen Bande, trennte die Gesellschaft in Klassen und schuf, zur Zügelung der aufrührerischen Elemente einen spezifischen Zwangsorganismus: das im Dienst der Aristokratie stehende, aus fremden Volkselementen oder zumindest aus fremden Stammesmitgliedern zusammengesetzte, militärische Gefolge. An die Stelle der früheren Sippen traten territoriale Organisationsformen, man begann grössere Gebiete in Einheiten zu fassen, es wurden jene Staaten erzeugt, die das politische Antlitz des modernen Europas bestimmen.²

Selbstverständlich mussten nicht sich zur gleichgerichteten Entwicklung ganz verschiedener Völker auch ihre Kulturgüter angleichen. Der Verbreitung der Kulturelemente kamen die auch im übrigen weiten ethnischen Rahmen der damaligen Reiche entgegen. Sie nahmen oft fremde Elemente als militärische Hilfsvölker auf, die politischen Zustände schwankten, die Verbindungen zwischen den Völkern bauten sich aus, die militärische Tätigkeit stieg, wie in allen frühfeudalen Gesellschaften, an. Ein Kriegszug folgte dem anderen: Völker wurden erobert, besteuert, zu feudalen Diensten verpflichtet, und es blühte — hauptsächlich im 9. und 10. Jahr-

¹ Vgl. G. FEHÉR: *Studia Slavica* 5 (1959), 257—326; I. ERDÉLYI: *Arch. Ért.* 87 (1960), 169—176.

² Vgl. Gy. GYÖRFFY: *Tanulmányok a magyar állam eredetéről* (Studien über den Ursprung des ungari-

schen Staates). Budapest, 1959, 1—126 und *Tört. Sz.* 4 (1961), 417—426; A. BARTHA: *Századok* 97 (1963), 261—292, 503—527.

hundert — der Handelsverkehr, der, auf wachsenden Gebieten, immer mehr Völker einbezog, vor allem der sehr lebhaft, ganz Osteuropa umspannende arabische Handel. Von den gemeinsamen Kulturelementen können wir hier nur jene behandeln, die dem Archäologen am geläufigsten sind: das Übereinstimmen oder die Ähnlichkeit von wesentlichen Elementen der Kleidung, ihres Zubehörs, der Ausrüstungen, und auch dies nur in grossen Zügen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Zu der Verbreitung dieser Gegenstände mochten neben dem Handel auch jene gehobenen, in den frühfeudalen Gesellschaften überall auftauchenden, unruhigen militärischen Schichten viel beigetragen haben, die, ihre Herren häufig wechselnd, an verschiedenen Fürstenhöfen und Zentralen in Vasallendienste traten. Ihre schmucke Kleidung und Bewaffnung wurde auch von den, fremden Einflüssen zugänglichen, örtlichen Vornehmen übernommen, die mit der Mode Schritt zu halten suchten, und sie konnten dann von ihnen — durch die Vermittlung eingeborener Meister — auch in die breiteren Kreise der Gemeinschaft absinken. Dadurch erhielt nicht nur die Kultur der auch sonst vielfach einheitlich gekennzeichneten Steppenvölker, sondern auch die der sesshaften, Ackerbau oder Waldwirtschaft treibenden Ostslawen, beziehungsweise der finnisch-ugrischen Völker nördlich der Steppen, in manchen Zügen ein verwandtes Gepräge. Andererseits wurden natürlich die einzelnen Völker durch ihre Traditionen, durch die Einwirkungen, die sie aus anderen Richtungen, in anderen Zeitpunkten trafen, ebenso wie durch die unterschiedlichen Tendenzen ihrer Entwicklung kulturell zugleich klar differenziert. Die Trachten dieser vornehmen Militärschichte blieben nicht ohne Einfluss auf die Byzantiner, die Donaubulgaren und die Wikinger, die sich alle lebhaft für die Volksbewegungen und politischen Ereignisse Osteuropas interessierten, sich gern mit diesen Völkern verbündeten, sie als Hilfstruppen in ihre Länder aufnahmen oder sich an ihren Kriegen beteiligten. Manche Kulturelemente verbreiteten sich also über ganz Osteuropa und bürgerten sich dort ein. Hier möchte ich diesmal nicht die kulturellen Unterschiede zwischen dem landnehmenden Ungarn und den Ostslawen, ihre kulturellen Besonderheiten und deren Wechselwirkungen behandeln, sondern jene gemeinsamen Züge, die sich bei beiden Völkern, ja in ganz Osteuropa vorfinden.

Ein solcher weitverbreiteter Gegenstand ist der charakteristische Gürtel, der bei den Völkern Osteuropas eine besondere Bedeutung hatte: er war das Abzeichen der Würde des mannbaren, vornehmen Menschen. Es trugen ihn die Mitglieder des Stammesadels und seines vornehmen Gefolges. Die Konstruktion der Gürtel aus der Zeit der Landnahme liess sich erst vor kurzem bei unseren Ausgrabungen zu Tiszaeszlár-Bashalom im Jahre 1958 klären.³ Der dortige Gürtel, der in seiner ursprünglichen Lage, «in situ» ausgehoben wurde, bezeugt, dass der schmale, 150 cm lange Riemen des Gürtels dicht mit Beschlägen bedeckt war und sein langes, herabhängendes Ende seitlich ungefähr bis zu den Knien reichte. Die eine Hälfte des Riemens, die um die Hüften lag, trug breitere, gedrungene, die andere Hälfte schmalere Beschläge und zwar mit den Spitzen in der Längsrichtung, da sie gerade dadurch auf dem herabhängenden Riemenstück in die natürliche Lage kamen. Im übrigen sind die beiden Arten der Beschläge meist nach dem gleichen Muster gebildet, nur mit einigen Variationen. Zur Gürtelgarnitur gehören noch eine verzierte Schnalle und ein Riemenende zum Abschluss des herabhängenden Riementeils. Gekoppelt wurden die Gürtel mit einem inneren, schmäleren, seitlich eingenähten Hakriemen, da der beschlagene Riemen nicht mehr geeignet war, ihn häufig durch den Schnallenring zu ziehen. Daher konnte die Schnalle auch schmucklos sein, da sie der Riemen ohnedies verdeckte. Dieser Gürtel war — wie dies durch zahlreiche Beschläge bezeugt wird — bei den landnehmenden Ungarn allgemein verbreitet und er wurde nach gebundenen Regeln, festen Prinzipien hergestellt.⁴

³ I. DIENES: Arch. Ért. 86 (1959), 149—151 und Tafel XXX.

⁴ Ebenda: 145—158 und Arch. Ért. 87 (1960), 177—187. Tafel XXIX—XXX.

Gleichgeformte Beschläge, Beschlaggarnituren kennen wir aus fast allen Teilen der Russischen Tafel (Kiew,⁵ Gnjezdowo,⁶ Schtschugor,⁷ Schokschowo,⁸ Podbolot,⁹ Kotschergino,¹⁰ Ljada,¹¹ Zagrebinj,¹² Redikor, Worobjewo, Tankajewka, Krylos,¹³ Saltowo,¹⁴ Tomnjikowo¹⁵ usw.), bei der Mehrzahl der Völker, die auf diesem Riesengebiet lebten: dieser spezifische Gürtel war bei den Wolga-Bulgaren, den finnisch-ugrischen Völkern und den Ostslawen ebenso verbreitet, wie bei den Bewohnern der Grassteppe. Ich hatte Gelegenheit, fast alle diese Funde auch im Original zu studieren und konnte aus den Beschlaggarnituren und den erhaltenen Riemenresten feststellen, dass die Gürtel Ungarns mit denjenigen auf russischem Boden nicht nur in den wesentlichen Zügen sondern bis auf die kleinsten Einzelheiten übereinstimmen und dass sich nicht selten Beschlagserien finden, die zweifellos aus der gleichen Werkstätte wie die ungarischen Beschläge stammen, selbst die spezifischen Gürtel. Als Beispiel für die letzteren möchte ich die eigentümliche, für einen breiten Riemen bestimmte — in Ungarn einzigartige — Beschlaggarnitur von Karancslapujtő¹⁶ vorführen, deren nächstgelegenes Ebenbild in der Mordwin SSR im Grab Nr. 505 des in der Nähe von Morsansk freigelegten urmordwinischen Gräberfelds von Krjukowo-Kusnowo¹⁷ aufgefunden wurde. Dieser Gürtel findet auch in seiner Heimat weder hinsichtlich der Grösse seiner Beschläge noch auch der Riemenlänge — sie beträgt 190 cm — seinesgleichen.¹⁸ Im allgemeinen waren dort die Gürtel — ebenso wie in Ungarn — anderthalb Meter lang, hatten einen schmalen Riemen und dementsprechend kleine Beschläge. Solche Gürtel mit Hakriemen und herabhängendem Ende, die ganz den ungarischen gleichen, fand V. F. Gening jüngst, im Jahre 1957, auf dem Gebiet der Udmurt (Wotjak) Föderativen Republik.¹⁹ Da die Tracht jener Zeit im Grunde iranisch-arabische Vorbilder hatte, dürften dazu, dass sich dieser Gürtel auf udmurtischem Gebiet verbreitete, die arabischen Handelskarawanen, die Magna Bulgaria häufig besuchten, viel beigetragen haben, ebenso wie die eng in den islamischen Kulturkreis einbezogenen Wolga-Bulgaren selbst, die ihre politische Oberhoheit auf ihre nördlichen Nachbarn ausdehnten. Genau solche Gürtel trugen die Vornehmen der Ostslawen, ferner die Mitglieder der Druschina am Hofe der Fürsten oder anderer Stammes- und Städtezentren, zu denen ausser russischen Bojaren, Normannen, Ungaren, Alanen, Polen und Aristokraten verschiedener Türk-völker der Steppengegend gehörten. So kennen wir aus dem Zentrum des aufkeimenden Fürstentums Kiew die Reste einer ganzen Zahl solcher Gürtel. Sie stammen grösserenteils aus den Gräbern der Schichte unterhalb der Zehntkirche (Gjesjatin), die in den Jahren 989 bis 996 von

⁵ М. К. КАРГЕР: Древний Киев I. Москва—Ленинград 1958. 184. Bild 31 und Tafel XIV.

⁶ В. И. СИЗОВ: Гнездовский могильник близ Смоленска. (Курганы Смоленской губернии I). Материалы по археологии России № 28. Санктпетербург 1902. т. III, т. V. 2—11, т. XIII. 6; Д. А. АВБУСИН: КСИИМК 44 (1952), 100; Отчет о раскопках гнездовских курганов в 1949 г. Материалы по изучению Смоленской области I. Смоленск 1952. 342.

⁷ Das Material befindet sich im Historischen Staatsmuseum zu Moskau (Katalogzahl 123/17a; Inventarzahl 54746). Fundort im Bezirk Rostow.

⁸ Moskau (Katalogzahl 123/10a, Inventarzahl 54746). Fundort neben Wladjimir.

⁹ В. А. ГОРОДЦОВ: Археологическая исследования в окрестностях г. Муром в 1910 г. Тр. Московского Археол. Общества 24 (1914), 75—143.

¹⁰ М. В. ТАЛИЦКИЙ: Кочергинский могильник. МИА I (1940). Tafel I; Г. ФЕНЁВ: а. а. О. 278 ff.

¹¹ В. Н. ЯСТРЕБОВ: Лядинский и томниковский могильники Тамбовской губернии. Материалы по археологии России № 10. Санктпетербург 1893. Eine Anzahl dortiger Gürtel — ähnlich den unsrigen — wird in Moskau verwahrt (Katalogzahlen: 39/10a—

11a, 19a—20a, 21b, 52a, 119/24b, 26a; Inventarzahl 25280).

¹² B. PÓSTA: Archäologische Studien auf russischem Boden. Budapest—Leipzig 1905. 128, Bild 70.

¹³ N. FETICH: Die Schmiedekunst der landnehmenden Ungarn. AN 21. Bp. 1937. Tafel XIV, XVIII, CXXXIV.

¹⁴ Ebenda Tafel XVI; Vgl. noch Б. А. ШРАМКО: Древности Северского Донца. Харьков 1962. 281, 283, 285.

¹⁵ Gürtel aus den Gräbern 26, 39, 47, 56 und anderen: Ermitage, Leningrad, Inventarzahl 759/432—439, 1221a, 1699—1707 usw.

¹⁶ B. DARNAY (DORNYAI): Salgótarján és vidéke a honfoglalás korában (Salgótarján und Umgebung im Zeitalter der Landnahme). Vándortűz 1948. ápr. (Salgótarján 1948), 21—23; P. PATAY: Arch. Ért. 84 (1957), 60.

¹⁷ Материалы по истории Мордвы VIII—XI вв. Крюковско-кужновский могильник. Ред. А. П. СМЕРНОВ. Моршанск 1952. Taf. XXXIII, 1—2.

¹⁸ I. DIENES: Der Gürtel von Karancslapujtő und seine Parallele auf mordwinischem Boden. Manuskript.

¹⁹ Briefliche Mitteilung von V. F. GENING.

Wladjimir Swjatoslawitsch errichtet wurde und unter dem Fundament des benachbarten, ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert stammenden Mauerpalastes, also gerade aus der Zeit der ungarischen Landnahme bzw. der hiesigen Fürstenzeit. Karger verglich die Funde dieser Gräber mit dem Material der städtischen Friedhöfe aus dem 9—10. Jahrhundert von Tschernjigow, Schestowich, Gnjesdowo und Mihajlow.²⁰ A. W. Arzichowski erklärt in seiner Abhandlung über die altrussische Kleidung diese schmalen, dichtbeschlagenen, lang herabhängenden Gürtel für Kennstücke der ostslawischen Tracht.²¹

Doch gelangte dieser Gürtel — vermutlich längs der Wolga als der Verbindungsstrasse zwischen dem arabischen Osten und dem Land der Waräger — auch zu den Wikingern: aus ihren nördlichen Zentren, so aus Birka,²² sind ähnliche Gürtelgarnituren bekannt; ebenso finden sie sich im Süden, im byzantinischen Reich,²³ wo dieses gefällige Kleidungsstück lange Zeit fortlebte. Wir finden den Gürtel auch auf den Miniaturen des 14. Jahrhunderts als einen Bestandteil der vornehmen Tracht. So sieht man ihn auf dem Bildnis des Grossadmirals Apokaukos in der Hypokrates-Handschrift aus dem Jahre 1342²⁴ ebenso wie in der Miniatur einer Handschrift, die in einem Kloster zu Konstantinopel in den Jahren 1399—1400 entstand. Dieses Bild stellt Konstantinos Komnenos und Euphrosyne Dukaena Paleologina dar. Die Männergestalt trägt einen orientalischen, mit goldgestickten Pflanzenmustern geschmückten, langen grünen Kaftan, den an den Hüften der charakteristische goldbeschlagene Gürtel zusammenhält.²⁵ — Dass die Donau-Bulgaren den gleichen Gürtel kannten, ist mit archäologischen Funden²⁶ und mit Darstellungen belegt. Man denke beispielsweise an die Freske aus dem Jahre 1259 in der Kirche von Bojana neben Sophia, auf der Kalojan Sebastokrators mit einem schmalen, beschlagenen, herabhängenden Gürtel erscheint.²⁷

Die Anzahl der Beschläge auf dem Gürtel bezeichnete eine Zeitlang den Rang. Mit der Anhäufung der Beschläge büsste der Gürtel diese Rolle ein,²⁸ und zur Betonung der Würde dürfte seither ein Zubehör von ihm, die mit verzierten Platten bedeckte Tasche gedient haben. Bekanntlich sind die schönsten Denkmäler aus der Zeit der ungarischen Landnahme die punzierten, verschiedentlich gemusterten Taschenplatten. Von diesen kennen wir aus der Sowjetunion bisher nur eine einzige Parallele und zwar aus dem ur-marischen (tscheremissischen) Gräberfeld von Wesselowskoje.²⁹ Häufig sind hingegen dort die einfacheren Taschen — die wir in Ungarn aus Bodrogszerdahely³⁰ und Újfehértó-Micskepuszta³¹ kennen —, bei denen nur der Verschluss mit Metallbeschlägen verziert ist (z. B. aus Kiew,³² Gnjesdowo,³³ aus der Umgebung von Tschernjigow,³⁴ in der Ladogagegend aus Tschemihino³⁵ und Sahnowo,³⁶ sowie aus Schweden³⁷ usw.).

²⁰ M. K. КАРГЕР: a. a. O. 220—221.

²¹ A. W. ARZICHOWSKI: Die Kleidung. Die materielle Kultur der Alten Rus. Red. N. N. Woronin — M. K. Karger — M. A. Tichanow. Berlin 1959. 236.

²² E. OXENSTIERNA: Die Wikinger. Stuttgart 1959. Tafel XXXVI.

²³ Der Ausdruck «bulgarischer Gürtel» in den byzantinischen Quellen könnte sich vielleicht schon auf solche Hakriemengürtel beziehen. Vgl. Gy. MORAVCSIK: KCSA. I. Ersatzband (1936), 119—128; I. DIENES: Arch. Ért. 86 (1959), 155—156.

²⁴ D. T. RICE: The Art of Byzantium. London 1959. 67, Tafel XXXIV.

²⁵ Ebenda 79, Tafel XL.

²⁶ G. FEHÉR: A bolgár-törökök szerepe és műveltsége (Rolle und Kultur der Bulgaro-Türken). Bp. 1940. 40—66.

²⁷ K. MLJATEW: Die Wandmalereien in Bojana. Dresden—Sofia 1961. 17 und Tafel XLVI. — Diese Gürtel mit Hakriemen und herabhängendem Ende hat seitdem I. DIENES ausführlicher behandelt: Arch. Ért. 91 (1964), 18—40.

²⁸ Gy. LÁSZLÓ: Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. AH 34 (Bp. 1955), 176—177.

²⁹ I. ERDÉLYI: Arch. Ért. 88 (1961), 95—100.

³⁰ Gy. LÁSZLÓ: A honfoglaló magyar nép élete (Das Leben der landnehmenden Ungarn), Bp. 1944, 436.

³¹ A. JÓSA: MKÉ 8 (1914), 202, Tafel I, 1, 8.

³² M. K. КАРГЕР: т. VII, 4.

³³ В. И. СИЗОВ: т. II, 6—7, т. XII, 2.

³⁴ Нариси стародавньої історії Української РСР. Red. S. M. BIBIKOW und Mitarbeiter. (Kiew 1957), 382.

³⁵ W. J. RAUDONIKAS: Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet. Stockholm 1930. 125, Bild 112 und 126., Bild 113.

³⁶ In der Ausstellung der Ermitage zu Leningrad. (Fundort an dem in den Ladogasee mündenden Fluss Pasa.)

³⁷ T. J. ARNE: La Suède et l'Orient. Uppsala 1914. 140, Bild 205; 155, Bild 275 und 156, Bild 279; E. OXENSTIERNA: a. a. O. Tafel XXXVII. — Mit den Taschen und Taschenplatten der Landnahmezeit, sowie mit den auch in Osteuropa häufigen Taschen mit Metallbeschlägen hat sich seitdem I. DIENES ausführlicher beschäftigt: FA 16 (1964), 79—112.

Ein auffallend schönes Schmuckstück der vornehmen Tracht war das breite Scharnier-Armband, das man über dem Ellbogen trug. Aus dem Fundmaterial der ungarischen Landnehmer sind uns bisher zwei solche Armbänder aus vergoldetem Silber bekannt: das eine stammt aus der Gegend von Szarvas,³⁸ das andere aus dem Gräberfeld Nr. II von Tiszaeszlár-Bashalom.³⁹ Das Armband von Szarvas zeigt eine Reihe von Greifen in scheibenförmiger Komposition, das Armband von Bashalom an beiden Teilen, in Scheiben gefasst, Palmettensträusse, die den Lebensbaum symbolisieren und von Vögelpaaren umgeben sind. Der Kunstgehalt beider Armbänder spiegelt die charakteristischen Merkmale der arabischen Kunst als geistiger Fortsetzung der iranischen. Das Armband von Bashalom erinnert in Muster und Anordnung an die berühmten sassanidischen Brokate,⁴⁰ an die Silberschüsseln⁴¹ im Geschmack des Königshofs der Sassaniden, an die ktesiphoner⁴² Stukkos⁴³ und Fresken⁴⁴ bzw. an jene der Abbasiden aus Samarra. Man könnte sie für Originalwerke aus der Gegend des Kaukasus halten, wenn man nicht wüsste, dass sich Volksfragmente an die Ungarn anschlossen, die die kaukasische Schmiedekunst kannten und auch ausübten. Gerade nahe bei Bashalom liessen sich — wie der Ortsname Eszlár bezeugt — Alanen⁴⁵ aus dem Kaukasus nieder, und so konnte das fragliche Stück auch ein örtliches Erzeugnis sein. — Breite Armbänder ähnlicher Konstruktion trugen auch andere nomadische Völker, z. B. die Angehörigen der Soldaten des Festungswerks Scharkel-Belaja Wescha, die petschenegischen oder guzischen Ursprungs waren. Aus den Weiberbestattungen des Kurgan 37, der vom Ende des 10. oder dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammt, kam ein solches silbernes Armband aus breiten Platten mit Geflechtmuster und Niello hervor.⁴⁶ Das gleiche Armband kannte man auch im byzantinischen Reich. Seine Vorgänger reichen eigentlich in die römischen Zeiten zurück, die Schmiedekunst dieser Epoche wurde von Byzanz übernommen und fortentwickelt.⁴⁷ Schöne Darstellungen dieser Armbänder kennen wir aus dem Psalterium des Basils II. (976—1025). Der kriegerrische, grausame Kaiser, der den Beinamen Bulgarentöter (Bulgaroktonos) erhielt, trägt hier vollen militärischen Ornat, Erzengel setzen ihm die Krone aufs Haupt und reichen ihm die Waffen. Über seinem Gewand trägt er ein Panzerhemd, an den Oberarmen, nahe zum Ellbogen, auffallend breite, sichtbar arkadengegliederte, goldene Armbänder. Ähnliche Armbänder mit granulierten oder geperlten Rändern tragen die Würdenträger, die vor ihm knien.⁴⁸ Ein solches, wahrscheinlich rangbezeichnendes, byzantinisches Armband dürfte der in Byzanz erzogene König von Ungarn Béla III. getragen haben, und das wertvolle Schmuckstück, der breite Silberstreifen, den man bei seinem rechten Ellbogen fand, dürfte — mit den übrigen Bestattungsinsignien zusam-

³⁸ J. KOVALOVSKY: FA 12 (1960), 173—182 und Tafel XXXVI.

³⁹ Im Ungarischen Nationalmuseum zu Budapest. Unter Bearbeitung.

⁴⁰ R. GHIRSHMAN: Iran, Parther und Sasaniden. München 1962. 230, Abb. 279—280.

⁴¹ Ebenda 206, Bild 246; И. А. ОРБЕЛИ—К. В. ТРЕВЕР: Сасанидский металл. Москва—Ленинград 1935. Taf. 29 usw.

⁴² W. DUDZUS—V. ENDERLEIN: Islamische Kunstwerke. Berlin. 1961. Abb. 2; R. GHIRSHMAN: a. a. O. 201, Bild 240.

⁴³ E. HERZFELD: Der Wandschmuck der Bauten von Samarra und seine Ornamentik. Berlin 1923. 18, Abb. 10 und Tafel XIII, Ornament 7.

⁴⁴ E. HERZFELD: Die Malereien von Samarra. Berlin 1927. Tafel XLVI, XLVIII, XLIX.

⁴⁵ Gy. GYÖRFFY: Tanulmányok a magyar állam eredetéről (Studien über den Ursprung des ungarischen Staats). 55, 119.

⁴⁶ М. И. АРТАМОНОВ: Саркел-Белая Вежа. Тр. Волго-Донской археологической экспедиции. I. МИА 62. Москва—Ленинград 1958. 78, 57.

⁴⁷ F. H. MARSHALL: Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Departments of Antiquities. British Museum. London 1911. Tafel LXIV, 2798—2799; Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum (Vorwort von H. SCHLUNK) (Berlin o. Jz.). Tafel XXXV, 117; M. C. ROSS—G. DOWNEY: The Journal of the Walters Art Gallery XIX—XX (1956—1957). Baltimore—Maryland, 1958. 31, Abb. 10—11.

⁴⁸ D. T. RICE: a. a. O. 27. Tafel XI. — Nach meinem Vortrag hat mich Herr Prof. J. Kovačević darauf aufmerksam gemacht, dass die dargestellten Zierate nicht für Armbänder, sondern vielmehr für Stickerarbeiten an den Ärmeln anzusehen seien. Darauf komme ich bei der ausführlichen Bearbeitung des Armbandes von Bashalom noch zu sprechen. Doch das ändert nichts am Kern meiner Konzeption, weil es unbestreitbar ist, dass dieses zierliche, breite Armband mit Scharnierkonstruktion in Byzanz bekannt war (vgl. Anm. 47; siehe ferner das goldene byzantinische Armband, das seitdem in dem Schatzfund aus der Umgebung von Varna zum Vorschein kam) und sich auch in Kiew nach byzantinischen Mustern verbreiten konnte.

men — als ein solches Abzeichen in seinen Sarg gekommen sein.⁴⁹ — Nach der Errichtung des Fürstentums Kiew kamen diese Armbänder auch bei den Vornehmen der Ostslawen in Gebrauch, Fragmente eines solchen auf frühe Zeiten, auf die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts oder auf dessen Wende zum 11. Jahrhundert datierbaren, filigrangeschmückten silbernen Armbandes befinden sich im Schatzfund von Jurkowz.⁵⁰ Neben diesem frühen Stück finden sich aus den nachfolgenden Jahrhunderten solche Armbänder massenhaft vor,⁵¹ besonders in jenen Schätzen, die vor den mongolischen Truppen in die Erde vergraben wurden. Diese Armbänder sind allgemein in zwei waagrechte Felder, ein breites oberes und ein schmaleres unteres Feld geteilt. Der obere Streifen wird — je nach dem herrschenden Baustil — anfangs mit einer Reihe von rundbogigen, später von spitzbogigen Arkaden gegliedert und unter den Bogen sind die Wundertiere der orientalischen Welt: Vögel, Panther, Löwen sowie Lebensbaum symbolisierende Pflanzenmotive, tanzende, musizierende Menschengestalten zu sehen; der untere Streifen trägt blättrige Ranken und Bandgeflecht. Dem Farbenkontrast zuliebe ist der Hintergrund mit Niello bedeckt und aus dem schwarzen Grund blinken die im ursprünglichen Silber belassenen Motive hervor oder es werden diese Motive vergoldet und der Hintergrund bleibt unbedecktes Silber. An den Stücken ist der Einfluss sowohl des orientalischen Formenschatzes als auch, an den Bändern, die sich regellos um die Tierkörper winden, der Einfluss der nördlichen Kunst zu erkennen. Zur Imitation der ursprünglich sorgsam geschmiedeten Armbänder wurden Gussformen⁵² gefertigt. Daran sieht man, dass auch dieses Schmuckstück in die unteren Gesellschaftsschichten Eingang fand.

Natürlich konnten sich bei Völkern auf ungefähr gleicher Entwicklungsstufe nicht nur die Zubehöre der Kleidung sehr ähnlich gestalten, sondern auch diese selbst. Die Quellen bezeugen, dass die Vornehmen zu ihren Kleidern teure, farbige, gemusterte Gewebe kauften. Auch die übrigen Zubehöre der Kleidung waren international. So finden sich die gleichen verzierten Schmuckspangen sowohl in den Gräbern der ostslawischen Bojaren (Gulbischtsche⁵³), wie auch bei den Bestattungen der Stammesaristokratie der landnehmenden Ungarn (Kömpöc⁵⁴); Gepräge vielfach ähnlicher Art kommt auch im Nachlass der Donaubulgaren (Novi Pazar⁵⁵) vor.

Die starken Ähnlichkeiten der Kleidung legen den Gedanken nahe, dass sich auch auf anderen — uns schwerer zugänglichen aber für die universale Entwicklung bedeutsameren — Gebieten viele Übereinstimmungen fanden. Die Völker Osteuropas hielten nicht nur in der Kleidung und Mode, sondern auch im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Schritt miteinander. Dies ermöglichte es ihnen, sich auf dem Wege der Verselbständigung an der Fundierung des neuerstehenden Europas zu beteiligen.

⁴⁹ B. CZOBOR: III. Béla és hitvese halotti ékszerai. III. Béla magyar király emlékezete (Der Totenschmuck Bélas III. und seiner Gemahlin. Gedenken an König Béla III. von Ungarn). Red. Gy. FORSTER. (Bp. 1900), Tafel IX; J. ÉRDY: Die zu Stuhlweissenburg vorgefundenen Grabsteine König Béla's III. und seiner Gemahlin. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern. I. Red. F. KUBINYI—E. VÁNOT. Pest 1854, 51 und Tafel III—IV; I. HENSZELMANN: A székesfehérvári ásatások eredménye (Das Ergebnis der Ausgrabungen zu Stuhlweissenburg). Pest 1864. 208.

⁵⁰ Г. Ф. КОРЗУХИНА: Русские клады IX—XIII. вв. (Москва—Ленинград 1954), 84, т. VI. 16.

⁵¹ Н. КОНДАКОВ: Русские клады. Исследование древностей великокняжеского периода. Санктпетербург 1896. 138, 85; 140, 88; 142., 89; т. XI. 1, т. XVI. 3; А. А. СПИЦЫН: Древности Камской Чуды по коллекции Теплоуховых. Санктпетербург 1902. т. XV, 17; Б. А. РЫБАКОВ: Ремесло Древней Руси. (1948) 266, 59; 268, 60; 269, 61; Прикладное искусство и

скульптура. История культуры Древней Руси. II. Москва—Ленинград 1951. 430, 213; 431, 214; 432, 215; 435, 216; — Г. Ф. КОРЗУХИНА: т. XXXV. I., т. XXXVII 10, т. XL, т. XLII. 4; — М. К. ҚАРҒЕР: т. LXI, т. LXIII.; — Нариси стародавньої... 528—532; British Museum. A Guide to the Anglo-Saxon and Foreign Teutonic Antiquities. Vorwort von O. M. DALTON. Oxford 1923. 174., Abb. 232.

⁵² Г. Ф. КОРЗУХИНА: Киевские ювелиры накануне монгольского завоевания. СА 14 (1950), 217—235; М. К. ҚАРҒЕР: Taf. LI.

⁵³ Б. А. РЫБАКОВ: Древности Чернигова. Материалы и исследования по археологии древнерусских городов. I. Под ред. Н. Н. ВОРОНИНА: МИА 11. Моск.—Ленинград 1949. 38, 12; 39, 13.

⁵⁴ Im Móra Ferenc Múzeum zu Szeged — unveröffentlicht.

⁵⁵ См. СТАНЧЕВ: Некрополь до Нови Пазар. София. 101, 27.

ЧЕРТЫ ХОЗЯЙСТВА И ОБЩЕСТВЕННОЙ ОРГАНИЗАЦИИ У СЛАВЯН ПОДНЕПРОВЬЯ В ПЕРИОД ЗАСЕЛЕНИЯ БАЛКАН

Византийские авторы — современники и свидетели славянских вторжений на Балканы — характеризуют восточных славян, которых они именуют антами, многочисленным и храбрым народом, проникавшим огромными массами за Дунай. В настоящее время известно на Подунавье значительное число славянских археологических памятников, сходных по многим элементам с памятниками Поднепровья и, очевидно, родственных им в этническом отношении и связанных с ними генетически.¹ Лингвисты отмечают многочисленные соответствия в языках болгарском и восточных славян, восходящие к глубокой древности и отражающие ближайшее этническое родство и генетические связи этих народов.² Соответствия эти наблюдаются и в этнографическом материале.³

В свете этих данных роль племен Поднепровья в славянизации Балкан представляется значительной. И это выдвигает перед нами, в плане общей проблемы о славянах на Дунае, вопрос о внутреннем состоянии Поднепровских племен в период их движения на Балканы. Прежде всего, важно знать основные черты их хозяйства и общественной организации, т. е. те стороны жизни, которые определяли их военные и хозяйственные успехи в освоении Балкан.

Мы не касаемся здесь важного и сложного вопроса о причинах, вызвавших продвижение славян из Поднепровья (как и из других коренных славянских территорий) на Дунай и Балканы. Но если нельзя объяснить это явление только стремлением варварских племен к военной наживе, то эти причины мы должны искать, видимо, также во внутреннем социально-экономическом положении славянских племен.

Единственным или почти единственным источником для изучения хозяйства и общественной организации у славян Поднепровья в период заселения Балкан являются археологические памятники. Начнем с памятников, предшествующих балканским войнам, так как процесс проникновения славян на Балканы был длительным и начался он, как можно считать установленным, задолго до завершающего массового вторжения в VI в., сопровождавшегося войнами.⁴

В первой половине I тысячелетия н. э., точнее во II—V вв. на лесостепной и частично степной территории Восточной Европы обитали племена, оставившие памятники черняховской культуры. Этническая принадлежность этих памятников остается пока предметом споров. Но, очевидно, правы те ученые, которые считают эту культуру на лесостепной территории Поднепровья славянской, сложившейся под сильным воздействием римской провинциальной культуры.

¹ М. Кишваси-Комша: Некоторые исторические выводы в связи с несколькими археологическими памятниками VI—XII вв. н. э. на территории РНР. *Dacia nouvelle série*, I, 1957, стр. 312; М. Мокря: Славянский могильник в Сомешени, *Dacia nouvelle série*, II, 1958, стр. 366.

² Н. С. Державин: История Болгарии, I, 1945, стр. 229.

³ Н. П. Третьяков: Восточнославянские черты в быту населения придунайской Болгарии, СЭ, 1948, № 2, стр. 170.

⁴ Б. А. Рыбаков: Славяне в Европе в эпоху крушения рабовладельческого строя. Очерки истории СССР III—IX вв., М., 1958, стр. 38; М. Ю. Брайчевский: К истории расселения славян на византийских землях, ВВ. т. XIX, 1961, стр. 120.

Черняховская культура отражает высокий уровень исторического развития создавших ее племен. Это было общество с высокоразвитым земледелием, с развитыми ремеслами, из которых основные выделялись в самостоятельные производства, с денежным обращением, имущественной дифференциацией населения.

Как бы ни решался вопрос этнической принадлежности черняховской культуры, несомненно, что она не могла остаться бесследной в историческом процессе последующего времени. Прогресс, достигнутый племенами черняховской культуры в основных отраслях хозяйства, не мог не оказать влияния на население этой территории, которое их сменило. И это положение остается в силе даже в том случае, если в послечерняховское время здесь происходило определенное перемещение населения.

Нередко черняховскую культуру противопоставляют культуре славянских племен второй половины I тысячелетия, как культуру более высокую — более низкой и примитивной. Действительно, памятники второй половины I тысячелетия отражают некую варваризацию культуры, которая, однако, не была упадком. Это было изменение, в основном, внешних черт культуры в связи с исчезновением тех элементов, которые не были внутренне ей присущи, а привнесены влияниями римской цивилизации. Изменения эти были вызваны кризисом античного мира и нарушением связей поднепровских племен с римскими провинциями в результате появления кочевников. Новая историческая обстановка оказала, естественно, определенное влияние и на внутриэкономическое состояние племен Поднепровья. В материальной культуре это выразилось в сокращении ремесленного керамического производства, сокращении внешней торговли, исчезновении предметов римского импорта, отмирании некоторых форм керамики. На этих изменениях и основано представление об упадке послечерняховской культуры.

Но представление это внешнее, основанное на исчезновении хотя и ярких, но второстепенных элементов материальной культуры и на слабом знании археологических памятников последующего периода. Оно было естественно лет 10—15 тому назад, когда славянских памятников послечерняховского времени известно было очень мало. Теперь оно не совместимо со всем тем, что нам известно о том уровне общественного развития, который отражен в памятниках второй половины I тысячелетия н. э. на Поднепровье.

На территории Среднего Приднепровья и прилегающих областей в настоящее время известно около полутораста славянских поселений и могильников второй половины I тысячелетия н. э. Из них подвергались более или менее значительным исследованиям около 3 десятков. Датируются они временем от VI до VIII вв., т. е. относятся непосредственно к периоду массового вторжения славян на Балканы или же к ближайшему последующему времени. В целом, в течение всего указанного периода они однородны в основных чертах материальной культуры и отражают единый период в социально-экономическом развитии Поднепровских славян. Хотя само собой разумеется, что в пределах этого единого периода происходили прогрессивные изменения в жизни общества и эти изменения отразились в археологических памятниках.

Памятники второй половины I тысячелетия составляют несколько локальных групп, отличительных между собой по второстепенным признакам, например, по формам и орнаментации керамики. Каждая из таких групп локализуется на определенной территории и соответствует, очевидно, определенной группе славянских племен или племенному союзу. Исследователи приурочивают группы памятников к племенам «Повести временных лет» и считают их отражением отличительных признаков в материальной культуре этих племен.⁵

Группа поселений обнаружена на Правобережье Днепра ниже Киева, где, согласно летописи, находилась территория полян. Несколько поселений располагаются в районе с. Сах-

⁵ Нариси стародавньої історії Української РСР, К., 1957, стр. 360.

новки на левом берегу Роси — два на горе и одно в пойме.⁶ Одно поселение исследовалось на правом берегу Днепра ниже Канева.⁷

На Левобережье Среднего Приднепровья, где летопись помещает северян, славянские памятники второй половины I тысячелетия известны под названием памятников волынцевского типа. Они предшествуют здесь роменской культуре. Всего их известно 6. Наиболее исследованным из них является поселение и могильник у с. Волынцево на Сейме.⁸

Группа славянских поселений этого времени известна на Правобережном Поднепровье ниже Роси, где, по-видимому, обитало племя уличей до переселения их на Поднестровье. Зарегистрировано их здесь более 20, раскопкам подверглось 7: 5 на нижнем Тясмине и 2 в районе Надпорожья.⁹ Полнее других исследовались 4 селища в устье Тясмина у с. Пеньковки.

Более двух десятков поселений ранних славян отмечено на Среднем Днепре и Южном Буге — территории, принадлежащей, видимо, также уличам. Среди них исследовались поселения у с. Григоровки,¹⁰ в местечке Гайвороне,¹¹ у сел Скибинцы, Семенки, Самчинцы и Коржовке.¹²

На территории Прутско-Днестровского междуречья, в местах обитания тиверцев, известно 25 поселений второй половины I тысячелетия. Из них значительным исследованиям подвергались поселения Алчедар III, Лопатна, Бронешты I, Пояны.¹³

К числу важных археологических памятников Поднепровья указанного времени относится Пастырское поселение на р. Сухой Ташлык, основанное на более раннем скифском городище. Поселение это по некоторым признакам, например, по формам керамики, несколько отличается от других славянских поселений Поднепровья этого времени. Его исследования, начатые в начале XX в. и продолженные в наши дни, дали очень важный материал для характеристики хозяйства населения Поднепровья VII—VIII вв.¹⁴

Из раннеславянских поселений на Западном Буге и Верхнем Поднестровье, где русская летопись помещает дулебов, бужан и волынян, исследовалось Рипневское.¹⁵

В Днепровском Полесье, где обитали древляне, известно около 50 раннеславянских поселений и могильников.¹⁶ Значительным исследованиям подвергались два: поселение Лука Райковецкая на Гнилопяти¹⁷ и Хотомль на Горыни.¹⁸

Как видим, мы располагаем в настоящее время на Поднепровье и прилегающих областях значительным числом известных и в той или иной мере исследованных славянских памятников второй половины I тысячелетия н. э. В результате этих исследований добыт очень важный

⁶ В. И. Довженко—Н. В. Линка: Раскопки раннеславянских поселений в нижнем течении р. Рось, МИА, № 70, 1959, стр. 102.

⁷ Г. Г. Мезенцева: Археологічні пам'ятки Канівського поселення. Вісник Київського Університету, № 5, серія історії, вип. 2, 1962, стр. 95.

⁸ Д. Т. Березовец: До питання про літописних сіверян, Археологія, т. VIII, К., 1959, стр. 33.

⁹ Д. Т. Березовец: Славянские поселения в устье Тясмина, КСИА, вып. 8, 1959, стр. 37; Е. Ф. Покровская—Г. Т. Ковпаненко: Раскопки около сел Калантаево и Стецовки на Тясмине 1956 г., КСИА, вып. 8, 1959, стр. 34; А. Т. Брайчевская: Изучение славянских памятников Надпорожья, КСИА, вып. 4, 1955, стр. 30.

¹⁰ М. И. Артамонов: Археологические исследования в Южной Подольи в 1952—1953 гг., КСИИМК, вып. 59, 1955, стр. 100.

¹¹ В. И. Бідзля: Залізоплавильні горни середини I тис. н. е. на Південному Бугі, Археологія, т. XV, К., 1963, стр. 123.

¹² П. И. Хавлюк: Антские поселения средней части Южного Побужья, автореферат кандидатской диссертации, Л., 1962.

¹³ Г. Б. Федоров: Население Прутско-Днестровского междуречья в I тысячелетии н. э., МИА, № 89, М., 1960, стр. 278, 357.

¹⁴ В. В. Хвойко: Городища Среднего Приднепровья, их значение, древность и народность. Труды XII АС, т. I, М., 1905, стр. 95; М. Ю. Брайчевский: Исследование Пастырского городища в 1955 году, КСИА, вып. 7, 1957, стр. 94.

¹⁵ В. В. Аулик: До питання про господарство, соціальні відносини і племінну приналежність древньоруського населення Західної Волині. Матеріали і дослідження з археології Прикарпаття і Волині, К., 1959, стр. 146.

¹⁶ И. П. Русанова: Археологические памятники второй половины I тыс. н. э. на территории древлян, СА, 1958, № 4, стр. 35.

¹⁷ В. К. Гончаров: Райковецкое городище, К., 1950, стр. 11.

¹⁸ В. В. Кухаренко: Средневековые памятники Полесья, Археология СССР, Свод археологических источников, вып. Е 1—57, М., 1961, стр. 24—26.

материал, характеризующий состояние славянского общества Поднепровья в период их интенсивного движения на Балканы и в ближайшее время после этих событий.

Мы укажем здесь лишь на те черты этих памятников, которые наиболее выразительно отражают социально-экономический уровень оставившего их населения.

Важнейшим показателем хозяйственной жизни и социальной организации населения является характер поселений.

У поднепровских славян второй половины I тысячелетия существовали открытые селения, располагавшиеся в трудно доступных местах — в поймах рек, на островных возвышенностях, окруженных или огражденных с нескольких сторон труднопроходимыми болотами, а также по берегам рек на высоких местах, защищенных крутыми склонами, балками и оврагами. Такое топографическое положение вызвано, очевидно, необходимостью обороны в тревожный период великого переселения народов, когда каждую минуту можно было ожидать появления врага из степей, где бродили остатки проходивших здесь орд кочевников. Нужно учитывать наличие и местных воинственных элементов в лице дружин, что осуществляли походы на Балканы и были не прочь поживиться за счет своих соплеменников.

При выборе мест поселений всегда учитывались хозяйственные выгоды. Они располагались в таких местах, где имеется черноземный слой почвы, пригодный для возделывания. И эта черта поселений несомненно, отражает земледельческий характер хозяйства жителей. Природные условия поселений были благоприятны и для других отраслей хозяйства. Пойменные луга были хорошим пастбищем для домашних животных, леса и воды были местами промыслов, болота — источником железных руд для металлургического производства. Все эти отрасли производства отражены в материалах, полученных в результате раскопок поселений.

Из земледельческих орудий, найденных на Поднепровье на поселениях второй половины I тысячелетия, в настоящее время известно 10 наральников, 4 мотыги, до 35 серпов и кос, значительное число жерновов. Поселениями, откуда происходят эти орудия, являются Сахновское на Роси, Волынцевское на Сейме, Пеньковское на Тясмине, Григоровское в Поднестровье, Пастырское на Ташлыке, Хотомельское на Горыни.

Число земледельческих орудий, найденных на указанных поселениях, значительно превышает то их количество, которое было найдено на этой территории на поселениях предшествующего времени, относящихся к черняховской культуре. А между тем, этих последних исследовано значительно больше. Несомненно, что этот факт отражает более высокий технический уровень земледелия у славянских Поднепровских племен второй половины I тысячелетия сравнительно с предшествующим временем. И сами орудия во второй половине I тысячелетия стали более совершенными. Из 10 наральников, относящихся к этому времени, 9 принадлежат к типу широколезвийных, т. е. являются частями орудия плужного типа, рассчитанного на подрезывание и частичное оборачивание почвенного слоя. А из 7 наральников черняховской культуры всего один является широколезвийным, остальные относятся к типу узколезвийных, являющихся частями орудия рыхлящего, а не подрезывающего почвенный слой.

На всех исследованных поселениях находились остеологические остатки, отражающие занятие их обитателей скотоводством и охотой. При этом везде отмечается значительное преобладание количества костей домашних животных, что отражает важное значение скотоводства в хозяйстве. Наиболее распространенными домашними животными были бык, лошадь, свинья и мелкий рогатый скот.

Очень важным для социально-экономической характеристики Поднепровских славян второй половины I тысячелетия является открытие металлургических центров. Один из них открыт в Гайвороне на Ю. Буге. Он датируется VI—VII вв. н. э. Здесь обнаружено 25 горнов двух типов — агломерационных для предварительной термической обработки руды, которых

открыто 4, и железоплавильных, к которым относятся остальные 21 горн.¹⁹ Подобный центр, относящийся к несколько позднему времени, открыт в Григоровке на Поднестровье. Здесь также раскопано 25 железоплавильных горнов.²⁰ Не менее значительные центры металлургического производства открыты на поселениях Лопатна и Бронешты в Молдавии.²¹

Существовали у Поднепровских славян второй половины I тысячелетия ремесленные центры по обработке металлов. Так, на Пастырском поселении открыты остатки помещения, служившего кузницей, с большим числом железных шлаков. В этом же помещении находился набор кузнечных инструментов — наковальня, молот-кувалда, молоток, клещи большие и малые, зубило, пробойник и ножницы для резания листового металла.²²

Многочисленные находки бронзовых и серебряных украшений этого времени — фибул, подвесок и прочих вещей художественной отделки отражает высокий уровень развития ювелирного ремесла. Один из его центров находился, видимо, также на Пастырском поселении.

Указанные центры являются бесспорным показателем развитости металлургии — отрасли ремесленного производства, имеющей наиболее важное экономическое значение. Здесь также уместно отметить, что в этой отрасли производства Поднепровские славяне второй половины I тысячелетия достигли значительно более высокого уровня развития, чем их предшественники — племена черняховской культуры; среди черняховских памятников неизвестны пункты, подобные Гайворонскому поселению.

Центры металлургического производства второй половины I тысячелетия показывают и на уровень общественного разделения труда. Концентрация производства на отдельных поселениях и сложная его технология предполагают наличие людей, занятых только в этом производстве и обеспечивающих своей продукцией не только потребности населения данного пункта, но и значительной округи.

Иное положение наблюдается в керамическом производстве. Нам пока не известно на Поднестровье ни одной керамической мастерской, относящейся ко второй половине I тысячелетия. Подавляющее большинство посуды, встреченной на поселениях этого времени, производилось без помощи гончарного круга, что говорит о домашнем производстве. В этой отрасли производства наблюдается безусловный упадок сравнительно с предшествующим периодом черняховской культуры, когда существовали крупные центры по производству керамики и большинство посуды изготовлялось ремесленным путем с помощью гончарного круга. Но нельзя особенно преувеличивать натуральный характер производства и в этой отрасли. На многих ранних поселениях этого периода встречается и кружалная керамика, производство которой было всегда рассчитано на более или менее широкий круг потребителей.

Из факта общественного разделения труда вытекает и наличие обмена. Если его результатом считать, например, металлические предметы на тех поселениях, где не было своего металлургического производства, а это для многих поселений точно установлено, то внутренний обмен нужно признать явлением постоянным и широко развитым. Есть доказательства и о наличии внешнего обмена. Это импортные вещи, к числу которых принадлежат посуда и некоторые виды украшений из золота и серебра, амфоры, бусы.

Уровню производства соответствовали и формы общественной организации. Основные черты этой организации прослеживаются в характере поселений и домостроительства.

Важное значение в этом отношении имеет расположение жилищ на поселениях. Исследователи отмечают наличие на некоторых поселениях группового расположения по два-три жилища. Жилища в группах находятся вблизи друг к другу через пять-десять метров, а сами

¹⁹ В. И. Бдзеля: Ук. соч., стр. 125.

²¹ Г. Б. ФЕДОРОВ: Ук. соч., стр. 205.

²⁰ М. И. АРТАМОНОВ: Славянские железоплавильные печи на Среднем Днестре, Сообщение Государственного Эрмитажа, VII, 1955, стр. 25.

²² М. Ю. БРАЙЧЕВСКИЙ: Исследование Пастырского городища в 1955 г., стр. 95.

группы — на значительном расстоянии, через 30—50 метров. Такое явление наблюдалось на Райковецком и Пеньковском поселениях. Но в большинстве случаев жилища располагаются обособленно по одному. Это характерно, например, для Сахновских поселений. На одном из них, в урочище Гончариха, что в пойме, на вспаханной части площади (другая часть поселения тогда не была распаханна) прослежено 14 пятен от скопления культурных остатков, указывающих на местонахождение жилищ. Пятна располагались на расстоянии 20—30 метров одно от другого, системы в их расположении не прослежено.

Возможно, группы жилищ на поселениях принадлежат большим семьям типа задруги, состоящим из нескольких парных семей, с общим хозяйством, но проживающих в особых жилищах. Обособленные жилища, видимо, принадлежат отдельным семьям с индивидуальным хозяйством.

Материалы раскопок поселений дают представление о характере хозяйств проживающих здесь семей. На одном из Пеньковских поселений — Макаров Остров найден клад железных вещей, составляющий комплекс орудий производства одного хозяйства. Он состоял из одного широколезвийного наральника, двух мотыг, шести серпов, двух топоров, трех наконечников копий, двух дужек от ведер и клыка дикого кабана. Клад находился в жилище, квадратном в плане, площадью 15 кв.м. В северном углу стояла прямоугольная печь каменка с упавшим внутрь сводом. Среди развала печи и были обнаружены указанные предметы, первоначально чем-то связанные вместе. Возле описанного жилища на расстоянии около 5 м от него находилось другое, подобных же размеров и конструкций.

Клад, нужно думать, принадлежал одному хозяйству. Видимо, вещи были приготовлены как ценнейшие в хозяйстве, чтобы унести их во время какой-то опасности, но по неизвестным причинам оставлены на месте. Судя по числу некоторых орудий в кладе (шесть серпов)²³ производственный коллектив, ведущий это хозяйство, имел значительное число трудоспособных членов. Возможно, он состоял из двух парных семей, что проживали в соседних жилищах.

Вещи из клада хорошо характеризуют отрасли этого хозяйства. Прежде всего оно было земледельческим, в котором существовали и другие отрасли производства. Оно обрабатывало поля с помощью усовершенствованного пахотного орудия (широколезвийный наральник), возможно, расширяло пахотную площадь путем расчистки лесных участков в пойме (два топора и две массивные мотыги), занималось охотой (три наконечника копий и клык дикого кабана, служивший, видимо, амулетом), производило работы, связанные с обработкой дерева (топоры).

Представление о хозяйстве индивидуальной семьи можно составить на основании материалов раскопок Сахновского поселения. Одно из жилищ, где обнаружены земледельческие орудия, было несколько углубленным, квадратным, имело площадь несколько больше 12 кв. м. У входа в него находились сени. В углу против входа стояла печь с жаровней для сушки зерна. С северной стороны к жилищу примыкало хозяйственное помещение площадью 6 кв.м. На полу этого помещения лежали широколезвийный наральник, серп и жернов. Здесь же находилась зерновая яма диаметром около 1 м и такой же глубины. Таким образом, мы имеем здесь комплекс, состоящий из жилища и хозяйственного помещения. В первом обитала семья, во втором хранились орудия и зерно, а так же перемеливалось зерно на муку. В этом комплексе ясно выражены индивидуальный характер производства и потребления.

Индивидуальное производство отдельных семей у Поднепровских славян во второй половине I тысячелетия было господствующим. Сохранившиеся большие семьи типа задруги существовали наряду с индивидуальными семьями и вели свое такое же обособленное хозяйство, отличавшееся большими размерами. После того, как коллективное производство родовых общин

²³ Шесть серпов найдено в кладе и один отдельно.

сменилось индивидуальным производством больших и малых семей, последние не утратили общих интересов и связей. Еще долгое время земля находилась в коллективной собственности всех жителей поселения и распределялась между домохозяйствами путем периодических переделов. В коллективной собственности и эксплуатации находились пастбища, леса и воды. Соблюдать коллективные интересы и осуществлять коллективные дела была призвана сельская территориальная община.

Видимо, каждое поселение у Поднепровских славян второй половины I тысячелетия представляло собой территориальную общину. Число хозяйств и семей, составляющих такую общину, было невелико, что видно по размерам поселений и по количеству жилищ на них. Размеры поселений неодинаковы, преобладают небольшие, площадью один-два га. Лишь одно поселение у с. Пеньковка на урочище Луг I раскопано полностью, на нем обнаружено 33 жилища. Возможно в одну территориальную общину объединялось несколько ближайших поселений. Это тем более вероятно, что группы близких поселений всегда образуются путем расселения из одного ранее существовавшего.

Основной вывод, который вытекает из рассмотрения славянских памятников Поднепровья второй половины I тысячелетия, таков, что оставившее эти памятники общество стояло на сравнительно высоком уровне развития. Это обеспечивало ему успех в завоевании и заселении новых земель на Подунавье.

Поднепровские славяне пришли на Дунай со своей высокой культурой и своими общественными порядками. Их достижения в области хозяйства и традиции в области общественных отношений явились основой, наряду с тем, что было внесено западно-славянскими племенами, для исторического развития вновь складывающихся южнославянских народов. Перенесены были на Дунай, например, достижения в области главной отрасли хозяйства — земледелия, что отражено в сообщениях византийских авторов о полях у антов и большом количестве у них плодов земных.²⁴ То же самое нужно сказать относительно общественной организации. Византийские авторы сохранили сведения о практике решения коллективных дел у антов,²⁵ в чем нужно видеть отражение порядков, существующих в сельских территориальных общинах. Принесенные славянами общинные порядки стали господствующими на Балканах и получили законодательную силу в византийском «Земледельческом законе». Эти порядки стали предпосылкой для социального преобразования во всей Византийской империи.²⁶

²⁴ ВДИ, 1941, № 1, стр. 243, 253.

²⁵ Прокопий из Кесарии, Война с готами, М., 1950, стр. 297.

²⁶ Е. Э. Липшиц: Славянская община и ее роль в формировании византийского феодализма. ВВ, т. I (XXVI), М., 1947, стр. 144.

P. GRIMM

ZUR TEILNAHME VON SLAWEN AM INNEREN LANDESAUSBAU

(AUF GRUND DER FUNDE
AUS DER DEUTSCHEN KÖNIGSPFALZ TILLEDA)

Die Frage der Westgrenze der Ausbreitung der Slawen gehört mit zu den wichtigsten Problemen der Frühgeschichte; jedoch ist sie noch weit von ihrer endgültigen Lösung entfernt.

Die Schwierigkeit liegt darin, dass politische Grenzen und Volksausbreitung sich häufig nicht decken und dass beide Grenzen sich verhältnismässig rasch verschieben können. Als politische Grenze bezeichnet der Chronist Einhard im 8. Jahrhundert die Saale als Grenzfluss zwischen den Slawen und dem fränkischen Reich.

Im Gebiet westlich der Saale, also in Thüringen und dem Harzgebiet, reichen aber die Belege für die Anwesenheit von slawischer Bevölkerung über die Saale hinweg weiter nach Westen. Neben die Archäologie tritt hierbei die Philologie, die Urkundenforschung und die historische Landeskunde. Alle diese Wissenschaften geben uns Hinweise auf früher einmal vorhanden gewesene slawische Bevölkerung bis weit ins westliche Thüringen hinein.

Dagegen betont die Urkundenforschung und die Siedlungsgeographie ebenso bestimmt, dass germanische Orts- und Flurnamen aus der germanischen Frühzeit nach Osten bis zur Saale heran in grösserer Zahl erhalten geblieben sind. Aus diesem Grunde sei eine länger andauernde slawische Herrschaft westlich der Saale nicht möglich.

Diese begründeten Feststellungen müssen in den entsprechenden Zusammenhang gebracht werden. Ich meine, dass wir zwei Arten des slawischen Vordringens über die Saale hinweg unterscheiden müssen.

Einmal handelt es sich um einen ziemlich geschlossenen Vorstoss slawischen Volkstums über die Saale in einem bis zu 34 km breiten Grenzstreifen. Dies kann nur in einer Zeit einer zeitweiligen Schwächung der fränkischen Oberherrschaft über Thüringen und das Ostharzgebiet erfolgt sein, und zwar nach dem Untergang des Warnenreiches östlich der Saale im Jahre 595 und vor dem Neuerstarken der Franken in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Wie die erhalten gebliebenen älteren germanischen Namen zeigen, haben sich die Slawen zwischen die ziemlich dünn siedelnden Germanen geschoben. In den Jahren 743 und 744 wird im Ostharzgebiet der Sachsenhäuptling Theoderich von den Franken besiegt und sein Land, wahrscheinlich der spätere Hosegau, bis zur Saale wieder fest mit dem Frankenreich verbunden. Dass diese Landschaft sich fest im fränkischen Herrschaftsbereich befunden haben muss, kann aus der Art der Nennung von zwei fränkischen Grafen im Hosegau im Jahre 780 erschlossen werden.

Im Hersfelder Zehntverzeichnis des ausgehenden 9. Jahrhunderts, das einen Teil dieser Grenzlandschaft umfasst, werden ausser Dörfern mit teils altgermanischen, teils slawischen, teils jüngeren deutschen Namen auch 18 Burgen als *urbes* genannt. Diese Burgen haben, soweit von ihnen Funde vorliegen, vorwiegend mittelslawische Keramik ergeben. An dem deutschen Charakter dieser Burgen ist jedoch auf Grund der Urkundenlage nicht zu zweifeln. So dürfte die hier eingedrungene slawische Bevölkerung unter fränkische Oberhoheit geraten sein und als von den Burgherren abhängige Volksteile in oder neben den Burgen gesiedelt haben.

Noch weiter westlich von dieser Linie fanden sich, wie bereits betont, weitere Hinweise auf eine frühere slawische Bevölkerung. Zunächst sind einige Bodenfunde von vorwiegend wellenband-verzierter Keramik slawischer Ausprägung vertreten. Hinzu treten noch urkundlich im 9. bis 11. Jahrhundert genannte Slawen und Ortsnamen rein slawischer Herkunft.

Ausserdem finden sich noch Mischnamen, in denen zu einem deutschen Vornamen die Endung *winethe* = wenden hinzutritt. Es handelt sich also eindeutig um Siedlungen, die in enger Verbundenheit beider Völker angelegt worden sind.

Alle genannten Belege kommen in ganz Thüringen bis hin zu seinen Grenzen im Westen an Niedersachsen und Hessen und im Südwesten an Franken und z. T. darüber hinaus vor.

Ihr vereinzelt Auftreten zeigt, dass es sich nicht um ein geschlossenes Siedlungsgebiet, sondern um eine Ansiedlung, besser gesagt um eine Zusiedlung, in einer nur dünn bewohnten Landschaft handelt. Besonders der Sprachforscher E. Schwarz hat sich mit den hier vorkommenden Namensformen beschäftigt und konnte beobachten, dass derartige Namen vor allem auf dem Gelände des Reiches und der eng mit diesem verbundenen Kirche, besonders auf den ausgedehnten Ländereien der Reichsabteien und Klöster, vorkommen. So kam er zu der Folgerung, dass diese Slawen, oder wie er sagt, Wenden, weil sie sich in vielen Ortsnamen mit der Endung *-winden* selber als Wenden bezeichnet haben, im Zuge des inneren Landesaufbaues seit dem 8. Jahrhundert, also in der Karolinger und Ottonischen Zeit, angesiedelt worden sind. Die Bedeutung der Königshöfe und Klöster dieser Zeit für die Hebung der Landeskultur im Mittelalter ist so bekannt, dass hier nicht weiter darüber gesprochen zu werden braucht. Einige Karten zeigen die Ausdehnung und Verbreitung dieser Siedlung.

Während alle diese Beobachtungen philologischer und historischer Natur sind, standen zunächst — abgesehen von einzelnen Oberflächen- und Gräberfunden — archäologische Bestätigungen für die Auffassungen noch aus.

Einen ersten Hinweis auf die Beteiligung von Slawen am inneren Landesausbau gab die Ausgrabung der Wüstung Hohenrode im Südharz. Hohenrode wird bereits im Hersfelder Zehntregister genannt. Die Siedlung liegt drei km innerhalb des geologischen Harzes. Sowohl die Lage im ehemaligen Urwaldgebiet wie der Ortsname mit der Endung *-rode* zeigen, dass es sich um eine Neuanlage handelt. Zwischen den Überresten der deutschen Keramik, die im 9. Jahrhundert beginnt und aus dem 10. bis 14. Jahrh. in grösserer Zahl vorhanden ist, fand sich ein bestimmter Prozentsatz slawischer Keramik. Diese gehört der mittelslawischen und dem Beginn der spätslawischen Zeit, also etwa dem 9. bis 11. Jahrhundert, an. Nach der typologischen Form ähnelten diese Funde denen aus der Gegend von Leipzig, so dass mit einer Herkunft der Siedler aus dem sorbischen Gebiet östlich der Saale gerechnet werden muss. Die petrographische Untersuchung der Scherben zeigte, dass der Ton aus der Gegend von Sangerhausen, also dem Harzrandgebiet südlich von Hohenrode, stammt, so dass die Keramik bereits von Slawen innerhalb des deutschen Sprachgebietes hergestellt worden sein muss.

Weitere ausführliche Belege erbrachten die Ausgrabungen der deutschen Königspfalz *Tilleda*, die in den Jahren von 1935 bis 1939 vom Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle und seit 1958 vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin durchgeführt wurden.

Tilleda liegt an der Nordostecke des Kyffhäusergebirges südlich des Harzes in der weithin bekannten Goldenen Aue. Eine Betrachtung der geschichtlichen Unterlagen ergibt, dass in der Zeit der sächsischen Könige und Kaiser die Gebirgszüge des Harzes und des Kyffhäusers sowie fast die gesamte Goldene Aue im Besitze des Reiches gewesen sind. In einem Abstand von nur wenigen Kilometern liegen Pfalzen, Königshöfe und Einzelbesitztümer des Reiches dicht nebeneinander, wie z. B. die bekannten Pfalzen Nordhausen, Wallhausen, Allstedt und Memleben.

Die meisten sind bis zur Gegenwart hin immer wieder überbaut worden, so dass keine eindeutigen Reste der Anlagen des 10. Jahrhunderts erhalten geblieben sind. Ausgrabungen könnten hier wegen der vielfachen Umbauten nur begrenzten Erfolg haben. Die Stelle der Pfalz Tilleda ist dagegen nicht wieder überbaut worden, so dass es hier bei Fortführung der Grabungen gelingen kann, den ganzen Grundriss der Pfalz auszugraben.

Tilleda wird im Jahre 972 mit weiteren *curtes imperatorias* von Otto II. seiner Gemahlin Theophanu übergeben. Dann wird dort in den folgenden Jahrhunderten von deutschen Königen und Kaisern mehrfach geurkundet. Im Jahre 1194 wird Tilleda zum letzten Male erwähnt anlässlich der Versöhnung von Heinrich VI. mit Heinrich dem Löwen. Ausserdem wird Tilleda im Verzeichnis der Tafelgüter des deutschen Königs (*curiae que pertinent ad mensam regis Romani*) des 11. und 12. Jahrhunderts genannt.

Bei diesem absolut eindeutigen geschichtlichen Befund war es umso überraschender, als sich zwischen der bei den Grabungen anfallenden Keramik ein gewisser Prozentsatz eindeutig slawischer Keramik fand. Eine Durcharbeitung der gesamten Funde konnte noch nicht durchgeführt werden. Als Beispiel sei jedoch auf die Funde aus Haus 4 hingewiesen. Hierin fanden sich 60% slawische Scherben neben 40% deutschen Scherben. Die Zeitstellung ist nach der z. Z. in Deutschland üblichen Datierung das 10. — 11. Jahrhundert. Setzt man den Übergang zu den typisch spätslawischen Kennzeichen in die Zeit um 950, so gehören 16,4% der slawischen Scherben gegen 8,1% der deutschen Scherben in die Zeit vor 950, während der Rest der Scherben beider Kulturen in das ausgehende 10. und in das 11. Jahrhundert gehört. Aus anderen Häusern sei auf Funde wiederum des 11. Jahrhunderts hingewiesen. Sie zeigen uns, dass der Zustrom slawischer Elemente noch im 11. Jahrhundert andauerte. Diese Zahlen können sich bei der Bearbeitung der übrigen Häuser noch etwas ändern, deuten aber bereits jetzt die damaligen Verhältnisse an.

Fragen wir nach einer Erklärung. Ein Teil der östlichen Keramik kann anlässlich von Zehnt- und Zinszahlungen nach Tilleda gekommen sein. So wird mehrfach ein Honigzins im früher slawischen Gebiet an deutsche Klöster erwähnt. Der Honig kann in heimischen Tongefässen geliefert worden sein. Aber diese Lieferungen genügen nicht allein zur Erklärung, vor allem, weil ja der Befund in Hohenrode zeigte, dass ein Teil der slawischen Keramik im deutschen Gebiet selber hergestellt worden ist. So bleibt nur die Möglichkeit übrig, dass in Tilleda im Rahmen der Pfalzbevölkerung ein bestimmter Prozentsatz slawischer Bevölkerung vorhanden war.

Überblicken wir nun das bisherige Ergebnis der Ausgrabungen in Tilleda. Deutlich sind zwei Teile der Gesamtanlage zu erkennen, eine kleinere Hauptburg auf dem vordersten Teil der Bergnase, die durch drei Holzerdemauern und Gräben von der sich im Osten anschliessenden weitaus grösseren Vorburg getrennt wird.

Die Hauptburg besitzt einen freien Innenhof, um den am Rande der Hochfläche mehrere, meist als Steinmörtelbauten errichtete grössere Häuser stehen. Zu erkennen sind u. a. die grosse Kirche mit Westempore mit dem anschliessenden Wohnteil des Königs, ein Gebäude mit eingebauter Heissluftheizung und ein grösseres Gebäude mit Gipsestrich, in dem wir wohl die Festhalle erblicken können. Alle diese Gebäude sind dem Anschein nach nur für die kaiserliche Hofhaltung und deren Bedürfnisse eingerichtet gewesen. Ganz anders dagegen sind die Bauten in der geräumigen Vorburg. Hier sind bisher nur 2 kleinere Teilgebiete untersucht worden. Dabei wurden ausschliesslich mehr oder weniger in die Erde eingetieft Häuser, also Grubenhäuser, gefunden. Von den bisher untersuchten 23 Gebäuden konnten 6 verschiedene Haustypen erkannt werden, darunter

- 3 Wächterhäuser,
- 5 Wohnhäuser mit je 1 Ofen in einer Hausecke,
- 5 Wohnhäuser mit einer anderen Feuerstelle,

- 6 Grubenspeicher,
- 2 Tuchmachereien und
- 1 Eisenverarbeitungsstelle.

Von diesen Bauten interessieren in diesem Zusammenhang besonders die Wohnhäuser mit je einem Ofen in einer Ecke.

Derartige Grubenhäuser mit zwei Stirnpfosten an der Mitte der Schmalseiten und einigen weiteren Pfosten ähneln sehr stark den auf weiten Gebieten der verschiedenen frühgeschichtlichen slawischen Stämme verbreiteten quadratischen oder nahezu quadratischen Grubenhäusern. Ihr besonderes Vorkommen haben diese in der Tschechoslowakei und den sich nach Südosten anschließenden Landschaften, besonders im Moldaugebiet. Diese Ähnlichkeit wird unterstützt durch die Öfen aus Stein in einer Ecke des Hauses.

Allerdings gibt es derartige eingetiefte kleinere Wohnhäuser auch im germanisch-deutschen Gebiet. Hier handelt es sich vor allem um Häuser der Knechte und Unfreien im Gegensatz zu den grösseren ebenerdigen Häusern der freien Bauern.

Für eine Verbindung mit dem slawischen Bereich sprechen besonders die Öfen. Nach Ansicht einiger Hausforscher ist Südosteuropa die Heimat der Öfen. Von hier hat sich dann diese Heizungsart über Böhmen und Mähren und das Alpengebiet nach Norddeutschland verbreitet.

So ist eine sichere Entscheidung über die Herkunft dieses Haustypus noch nicht möglich, aber die Möglichkeit der Übertragung aus slawischem Gebiet durch Vermittlung der hier angesiedelten Slawen muss aufmerksam geprüft werden.

Zusammenfassend darf also, besonders auf Grund des keramischen Befundes, festgestellt werden, dass ein Teil der in der Vorburg ansässigen Bevölkerung slawischen Volkstums war.

In Verbindung mit den anfangs geschilderten Ergebnissen der historischen und philologischen Forschungen haben wir hier archäologisch fassbar eine Ansetzung von Slawen in einem deutschen Königshof gemeinsam mit deutscher Bevölkerung. Über die rechtliche Stellung der Ansiedler sagen die Bodenfunde naturgemäss wenig aus. Die schriftlichen Quellen dagegen lassen erkennen, dass die Bevölkerung der Königshöfe vorwiegend aus Unfreien und Knechten bestand. Sie wurden herangeholt und dort angesiedelt, wo es die wirtschaftlichen Belange der Produktion verlangten. Es sei darauf hingewiesen, dass die Ortsnamen Nahewinden (vor 1106 Nabewinden) und Trassdorf im südlichen Thüringen eine Ansiedlung von Slawen aus der Gegend der Naab und Nordbayern beweisen, und nicht eine Herkunft aus dem benachbarten slawischen Gebiet.

Abschliessend zu diesen Fragen sei betont, dass es bei ihrer Behandlung nicht so sehr auf die «Hörigkeit» oder andere Abhängigkeit vom Grundherren ankommt, sondern um eine gleichberechtigte Teilnahme der Wenden am inneren Landesausbau gemeinsam mit den Deutschen. Die Wenden bezahlen dieselben Abgaben wie die Deutschen, manchmal sind sie sogar besser gestellt. Auch freie Slawen im Dienst des Kaisers treten auf.

DIE ERINNERUNG AN DAS GROSSMÄHRISCHE FÜRSTENTUM IN DER MITTELALTERLICHEN ÜBERLIEFERUNG UNGARNS

Grossmähren — das slawische Fürstentum längs der March — breitete seine Herrschaft gegen 835 auf die Slawen des Gebiets von Neutra aus, in den letzten Jahren seines Bestandes dranges auch nach Transdanubien (Pannonien) ein, das unter fränkischer Herrschaft stand, und es wurde angenommen, dass es vorübergehende Erfolge gegen die Donaubulgaren errang, die in der Grossen Tiefebene herrschten; diese Annahme fand aber keine Bestätigung.

Der ungarische Stammesverband besetzte, durch türkische Völker nach Westen gedrängt, 895/96 den östlichen und mittleren Teil des Karpatenbeckens; im Jahre 900 nahm er Pannonien in Besitz und drang in die Gebiete nördlich der Donau vor, die zu Grossmähren gehörten, eroberte 906 Grossmähren selbst und herrschte 50 Jahre lang im Marchtal.

Obwohl die mährische Herrschaft im Karpatenbecken kaum mehr als 65 Jahre dauerte, und auch die zeitgenössischen Quellen nur lückenhafte Hinweise bezüglich der Dauer und der räumlichen Grenzen des Vordringens der Mähren enthalten, lebte doch dessen Gedächtnis in der ungarischen Volksüberlieferung bis zum 13. Jahrhundert fort.

Die Erinnerungen der Ungarn an die Mähren sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich geschichtliche Tatsachen in legendäre Traditionen verwandeln.

Eine ungarische Angabe aus der Zeit des Bestandes von Grossmähren wurde in einer solchen Gruppe der mohammedanischen Quellen, die vermutlich gegen 970 geschrieben wurde, bewahrt. Diese Angabe hatte Ġayhānī, der Emir von Xorāsān, in seiner um 920 verfassten Geographie verwendet. Der Text Ġayhānīs ging verloren, doch hat er sich fast unverändert in den Werken des Arabers Ibn Rusta und des Persers Gardīzī erhalten. Es heisst dort, dass die Ungarn zwischen dem Fluss Etil (Don) und der Donau leben; längs der Donau grenzen sie an das Volk der *n.n.d.r.* (Nándor = Bulgaren); die «Nándor» trennt ein solcher Berg vom Volk der *m.r.dat* (recte: *Moravat* = Mähren), aus dem ein Fluss entspringt, und zwischen den Bulgaren und Mähren liegt ein Gebiet von 10 Tagemärschen. Die Worte der Stelle: «wenn die Ungarn am Ufer des Flusses stehen, sehen sie diese *n.n.d.r.*», lassen erkennen, dass diese Angabe aus ungarischer Quelle stammt. Dasselbe zeigt sich daran, dass der Text beide Völker mit ihren ungarischen Namen, *Nándor* und *Marót* erwähnt. Die geographischen Daten der Quelle sind nicht verlässlich; immerhin genügen sie, um festzustellen, dass sich im Zeitpunkt ihrer Aufzeichnung, in den 970er Jahren, die mährische Herrschaft auf einen Teil des Karpatenbeckens erstreckte.

Eine zum Teil ungarische Überlieferung wurde in dem Bericht über die Vernichtung von Grossmähren im Werke «*De administrando imperio*» von Konstantinos Porphyrogenetos bewahrt, das ein halbes Jahrhundert nach der Landnahme der Ungarn verfasst wurde. Die Berichte Konstantins über Ungarn stammen grossenteils von jenen ungarischen Führern, unter ihnen einem Urenkel Arpads, die um 948 zu Byzanz die Gastfreundschaft des Kaisers genossen. Mit Gewissheit kann dies für die Erzählung des Kapitels 38 über die Wahl Arpads gelten, da diese die Fürstenwahl wahrheitswidrig, dem Interesse des Arpaden-Hauses entsprechend, wiedergibt. Im Rahmen dieser Erzählung liest man, dass die von den Petschenegen verdrängten

Ungarn das Gebiet Grossmährens besetzten und dessen Bewohner vertrieben. Einer anderen Geschichtsquelle entnahm der Kaiser die Darstellung des 41. Kapitels über die Herrschaftsverhältnisse in Mähren und über die Regierung Swatopluk. Die Erwähnung des Namens Swatopluk im 13. und 40. Kapitel lässt erkennen, dass es sich hier um eine Abkürzung des obigen Berichtes handelt. Schliesslich zeigt sich der geographische Horizont von Byzanz im 42. Kapitel, das Mähren als den Wohnort der Türken bezeichnet.

Die irrigen geographischen Angaben Konstantins über die Lage Grossmährens — im 13. Kapitel schreibt er, dass es *südlich* vom Lande der Türken, d. h. von Ungarn erstreckt! — sowie der Umstand, dass er nichts von der ostfränkischen Herrschaft in Pannonien und von der Verbreitung der Bulgaren in der Tiefebene weiss, bezeugen, dass die politischen Verhältnisse des Karpatenbeckens um das Ende des 9. Jahrhunderts, ein halbes Jahrhundert nach der ungarischen Landnahme kaum mehr in Erinnerung waren. Dass Mähren hervorgehoben wird, erklärt sich damit, dass es sich dabei um den Untergang eines Staates handelte, ein geschichtliches Ereignis, an dem gemessen die Grenzverschiebungen des ostfränkischen und des bulgarischen Reiches unbedeutende Episoden sind. Dass er Grossmähren im Süden lokalisiert, ist wohl auf eine Verwechslung mit der Landschaft Moravia längs des Flusses Morava in Serbien zurückzuführen.

Die ungarischen Chroniken begann man vermutlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu schreiben. Die *Gesta Ungarorum* gingen aber verloren, und ihr Inhalt lässt sich gerade hinsichtlich der Anfangszeiten schwer rekonstruieren. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass schon diese Chronik die Schimmel-Legende enthielt, die berichtet, dass Kusid, der Gesandte Arpads, den Boden, das Gras und das Wasser Pannoniens vom dortigen Führer um einen Schimmel, ein Sattelzeug und ein Zaumzeug erkaufte. Diese Legende ist in den ungarischen Chroniken des 13. Jahrhunderts enthalten, doch gelangten Fragmente von ihr auch in die *Gesta Ungarorum*, die Anonymus (Magister P.) um das Jahr 1200 verfasste. Doch unterscheiden sich die beiden Varianten der Legende sehr beträchtlich in der Person ihres Helden. Die Variante aus dem 13. Jahrhundert dreht sich um *Zuatapolug*, von dessen Stellung sie nur das eine berichtet, dass er auf diesem Gebiet nach Attila herrschte. In der Variante des Anonymus hingegen wird das Land, um den Preis von 12 Schimmeln, vom Führer *Salanus*, einem bulgarischen Vasallen, gekauft.

Eines ist sicher, dass *Zuatapolug* im 11. Jahrhundert nicht als der Held der Legende figurieren konnte, da in einem anderen, verbürgt auf den alten *Gesta* fussenden Teil, der tschechische Fürst aus dem Hause der Premisliden unter dem Namen *Sentepolug* vorkommt, und sich in diesem Wortlaut der slawische Nasallaut *n* aus dem 11. Jahrhundert erhalten hat. Auch die Variante des Anonymus können wir nicht als die ursprüngliche akzeptieren, da Anonymus die Länder und Führer Pannoniens vor der Landnahme — so auch *Salanus* — selbst erdichtet hat. Einen Anhaltspunkt für den Namen des *Salanus*, der zu Csongrád als «Führer von Titel» residiert haben soll, finden wir darin, dass das Domkapitel von Titel 1234 ein Gut in *Salan* besass und der Name dieses Dorfes später mit dem Wortlaut *Chalan* (*csalán* = Unkraut) figuriert. Ich neige zu der Ansicht, dass der Name *Chalan* auf den ungarischen Stammeshäuptling *Kalan* zurückgeht, der zu Ende des 10. Jahrhunderts die Burg Csongrád und ihre weitere Umgebung besass. Somit konnte weder *Zuatapolug* noch *Salan* der Held der Schimmellegende gewesen sein.

Daneben steht es fest, dass der in Pannonien besiegte Führer in der Urfassung der *Gesta* den Namen *Marót* (*Morot*~*Morout*) trug. Denn die erweiterte Fassung der Chronik aus dem 13. Jahrhundert berichtet: «*tradunt quidam*», die Ungarn hätten in Pannonien nicht den Führer *Zuatapolug*, sondern *Morot* angetroffen. Da aber der Chronist aus dem 13. Jahrhundert die Wendung «*tradunt quidam*» dann zu gebrauchen pflegt, wenn er den Urtext der *Gesta* bestreitet und verändert, ist es mit Gewissheit anzunehmen, dass der Urtext der *Gesta* in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts *Morot* oder *Morout* als den Herrscher Pannoniens angeführt hatte. Das gleiche zeigt sich daran, dass dieser Name auch in das Werk des Anonymus Eingang fand, der den Urtext

der Gesta benützte. *Morot* oder *Morout* ist aber nichts anderes als die altungarische Form des Namens des mährischen Volkes. Ein Beweis dafür liegt darin, dass dem ungarischen Ortsnamen *Marót* der slowakische Wortlaut *Moravce* entspricht.

Das Auftreten des Führers *Marót* in der ungarischen Überlieferung lässt uns erkennen, dass der Name und die geschichtliche Rolle des mährischen Volkes im Bewusstsein des Ungartums der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, jedenfalls aber im 12. Jahrhundert, schon verblasst war, und dass die sagenbildende Phantasie dieses Volk personifizierte. Die Personifizierung von Volksnamen, die Entstehung eines *heros eponymos* ist eine allgemein verbreitete Erscheinung, für die sich auch in der Bibel viele Beispiele finden; so der Name *Gomer*, der auf das Volk der *Kimmerioi*, und der Name *Ašknz*, in richtiger Lesart *Aškuz*, der auf den Namen der *Skythen* zurückgeht. In der ungarischen Überlieferung personifiziert beispielsweise der Führer *Zuard* das Volk *Savard* (Konstantinos Porphyrogennetos: *Sabartoi asphaloi*). Diese legendäre Umwandlung bezeugt zugleich, dass es sich bei dem Namen «*Marót*» nicht um die Verwendung von geschichtlichen Quellen, sondern von tatsächlich lebenden Überlieferungen handelt.

Die Geschichte der Landnahme bei Anonymus (Magister P.) würde den Stand der lebenden Überlieferung zu Ende des 12. Jahrhunderts spiegeln, falls der Verfasser die Traditionen in ihren bestehenden Formen aufgezeichnet hätte. Magister P. aber nahm sich literarisch die im Westen verbreiteten romantischen Gesta zum Vorbild; seine Erzählungen, der Gang der Ereignisse, sind erdichtet und überlieferte Elemente finden sich nur in seinen Motiven. Für unser Thema ist es von Nachteil, dass die lebende Überlieferung kaum über die Familientraditionen des Herrscherhauses und einiger Magnatengeschlechter hinausging, und dass sich der Chronist bei der Beschreibung der einstigen Bewohner Pannoniens zum Teil auf schriftliche Quellen, grösstenteils aber auf seine eigenen Vorstellungen stützte. Als geographischer Rahmen bot sich die Überlieferung, dass auf dem Gebiet Ungarns seinerzeit mehrere *ország* — im ursprünglichen Sinne des Wortes 'ducat' — bestanden; zur Zeit des Anonymus hatte man schon vergessen, dass das Wort *ország* (in seiner älteren Gestalt *uruszág*) soviel wie «Stamm» bedeutet hatte (aus dem ungarischen Wort *úr* = Herr, in älterer Form *uru* = 'dux', 'Stammesoberhaupt'). Auf diese Weise erscheinen in den Gesta des Anonymus die ungarischen Stammesgebiete des 10. Jahrhunderts als die Namen der Länder des 9. Jahrhunderts. Als die Völker dieser Länder bezeichnet er meist die Nachbarvölker Ungarns zu Ende des 13. Jahrhunderts, die Namen der Führer der Völker bildet er — bis auf den Namen *Marót*, der im Urtext der Gesta ebenso wie in der Überlieferung fortlebt — durch volksetymologische Personifizierung von Ortsnamen. Bezeichnenderweise lässt er diese Führer an den Orten sterben, deren Namen er ihnen beilegt; so fällt z. B. der Führer *Gelou* bei dem Dorf *Gyalu* (*Gelou*), der Führer *Glad* bei dem Dorf *Gilad* usw. Hinsichtlich der Neutra-Gegend von Grossmähren nahm sich Anonymus keinerlei überlieferte Elemente zur Stütze. Als geographischer Rahmen diente ihm, dass Neutra im 10. Jahrhundert ein Stammeszentrum und später ein 'ducat' der Arpaden war. Er beruft sich hier nicht auf den 'mährischen' Führer *Morout*, der in der Überlieferung lebte, sondern neben der allgemeinen Bezeichnung der Slawen auf die *Böhmen*, die seinerzeit hier eine Rolle spielten (*Sclauos et Boemos*). Ihr Führer soll *Zubur* gewesen sein, den die Ungarn laut Anonymus auf dem Berg *Zubur* erhängten, was dem Berg angeblich seinen Namen gab. In Wirklichkeit stammt der Name des Berges aus dem slawischen Wort *zbor* 'conventus', zum Andenken dessen, dass an diesem Ort ein kirchlicher Konvent stand. Anonymus, dem diese Etymologie unbekannt war, machte aus *Zbor* einen Personennamen.

Den Namen *Morout*, der seine Tradition und seine literarische Unterlage hatte, verwendet Anonymus nicht dort, wo die mährische Herrschaft durch Jahrzehnte nachweisbar ist, sondern dort, wo wir nichts von einem längeren Aufenthalt der Mähren wissen.

Anonymus verlegt den Führer *Menumorout* als den Enkel des Führers *Morout* in den Ducatus Bihar, östlich der Theiss; sein Volk sollten die *Chasaren* (*Cozar*) gewesen sein, sein Oberherr

der griechische Kaiser und sein Herz habe für Bulgarien geschlagen. Der geschichtliche Keim dieses Ducatus ist der Ducatus Bihar aus dem 10–11. Jahrhundert, der vermutlich der Wohnort jenes Volksteiles (Stammes) der Chasaren war, der sich den Ungarn anschloss. Den Führer *Morout* hat Anonymus wohl darum nach Bihar verlegt, weil wir hier im 13. Jahrhundert von einem begüterten Geschlecht *Marouth* wissen und weil es im Komitat Bihar im Mittelalter einen Ort namens Marót und zwei Orte namens *Marótlaka* ('Wohnort des Marót') gibt. Die Gestaltung des Namens Mén-marót erklärt Anonymus folgendermassen: «dictus est ab Hungaris Menumorout eo, quod plures habebat amicas». Das Element *Menu* im Namen *Menumorout* stammt aus dem ungarischen Wort *mén* 'Hengst', was aber für sich allein zur Erklärung der Etymologie von «plures amicas» nicht genügt; im Hintergrund dieser Namengebung steht wahrscheinlich die Tatsache, dass die alte *Gesta Ungarorum* unter den orientalischen Vorgängern der Ungarn einen polygamen Führer namens *Menrot* erwähnte (siehe diesen Namen in der Chronik Kézai), und dass die Gestalt des polygamen *Menumorout* in Pannonien aus der literarischen Verschmelzung des polygamen *Menrot* mit dem pannonischen *Morout* entstand. Wie wenig Anonymus selber wusste, wer die Mähren überhaupt waren, zeigt sich darin, dass er im Jahrbuch des Regino beim Jahre 889 die Wendung «Carantanorum, Marahensium et Vulgarum fines» las und diese im 50. Kapitel der *Gesta* zweimal in der Form «Carinthinorum Moroanensium fines» wiedergab. Es scheint, dass Anonymus die Namen der nebeneinander erwähnten Karantanen und Mähren missverstand und diese Stelle als «Karantanen der Murgegend» auslegte.

Alles in allem hatte sich in der ungarischen Überlieferung zu Ende des 12. Jahrhunderts aus der Geschichte Mährens nichts als der Name des Führers *Morout* erhalten.

Wesentlich dasgleiche bezeugen die Chronisten des 13. Jahrhunderts, die Texte des Magister Ákos und des Simon Kézai, der dessen Werk exzerpierte und fortsetzte. Der Führer *Morout* ~ *Morot* des Urtextes der *Gesta* erscheint hier in einem neuen historischen Gewand: *Morot*, der Vater des *Zuatapolug*, sei ein polnischer Fürst gewesen, der nach Unterwerfung des Gebietes Brakta über die Bulgaren und Messianen, später über Pannonien herrschte. Der Volksname *Messiani* bezeichnet scheinbar die Mähren, da Kézai im 32. Kapitel von der Vertreibung dieses Volkes und der Böhmen aus der Gegend von Neutra spricht (*Messianis et Boemis extirpatis*), während die erweiterte Fassung des Magister Ákos die beiden Völkernamen identifiziert (*Messianos scilicet Bohemicos . . . expulit*); tatsächlich stammt dieser Volksname aus dem Landesnamen *Moesia*. Der Ortsname *Bracta*, der im hunnischen Teil dieser Chronik als die Heimat der Gattin Attilas erwähnt wird, ist motivmässig aus dem Roman Alexanders des Grossen übernommen, der dessen Gattin aus Bacteria (Baktria) erwähnt. (Baktria lag in Asien, in der Gegend des Oxus.) Später berichtet der Chronist, dass die landnehmenden Ungarn den Führer *Zuatapolug* bei Bánhida bzw. Tata (Totis) besiegten. Auch diese Angabe hat keinen geschichtlichen Wert. Swatopluk starb 894, konnte sich also nicht mit den landnehmenden Ungarn treffen; abgesehen davon, verrät die moderne Form *Zuatapolug*, ohne Nasallaut, dass wir es mit einer literarischen Übernahme des 13. Jahrhunderts zu tun haben.

Der ausführlichere Chronist behauptet, auch die alten *Gesta* bestreitend, die Ungarn hätten nicht *Maroth*, sondern *Zuatapolug* in Pannonien angetroffen. Das Hervortreten Maroths in dieser Quelle sucht er mit der erdichteten Erklärung zu begründen, dass der alte Moroth die berühmtere Persönlichkeit gewesen sei, der sich, als er in der Burg Besprem (Veszprém) erfuhr, dass sein Sohn gefallen war, das Leben nahm. Wir haben keine Erklärung, warum Meister Ákos den Führer Moroth in die Burg Veszprém verlegte, doch dürfte diese Burg den Namen um das Jahr 1000 von ihrem ersten Comes erhalten haben, und so entbehrt auch diese Angabe jedes historischen Quellenwertes.

Schliesslich fügt Kézai neben die obigen Texte ein, dass die Ungarn, als sie bei Pest und Szob die Donau überschritten, eine Stadt an diesem Flusse erstürmten, in die sich Truppen *Zwatapo-*

lugs eingeschlossen hatten, und hier einen Verwandten Morots töteten, von dem man erzählt, dass er Morot selbst gewesen sei. Hier haben wir es zweifellos mit einer Volksetymologie beziehungsweise Namensauslegung des Volksmundes zu tun; zwischen Szob und Pest liegt an der Donau das Dorf *Marót* (heute *Pilismarót*) und die Volksetymologie sucht den Namen der Ortschaft zu erklären.

Abschliessend müssen wir noch über die Entstehung der Ortsnamen *Marót* sprechen. Im Mittelalter gab es in Ungarn acht Dörfer namens *Marót*. Manche konnten ihren Namen von Personennamen erhalten haben, doch die meisten erhielten ihren Namen daher, dass sie von Mähren (vielleicht aber von südslawischen Morawci) gesiedelt waren. In Ungarn finden sich viele Ortschaften mit Stammesnamen und Namen von benachbarten Völkern; der Grossteil dieser Ortsnamen entstand im 10. Jahrhundert und bezeichnete die Siedlung jener Soldaten, die den Arpaden und einzelnen Stammeshäuptern als militärisches Gefolge dienten.

Die Tradition der Chroniken beweist, dass bei diesen Ortsnamen ihre Bedeutung als Volksnamen im 13. Jahrhundert vergessen war und dass sie sich die Zeitgenossen als Personennamen erklärten. Tatsächlich taucht auch im 13. Jahrhundert der Ortsname *Morua* auf, ein Zeichen, dass man für das mährische Volk und das Land Mähren einen neuen Namen gebrauchte, und dass man vom alten Mährischen Fürstentum nichts mehr wusste.

LES MÉTHODES ARCHÉOLOGIQUES DE LA RECHERCHE SUR LA CULTURE MATÉRIELLE DES CAMPAGNES

Bien que la reconstitution d'un tableau juste de l'économie et de la civilisation médiévales ne soit possible qu'à condition d'en étudier parallèlement les deux éléments essentiels — les villes et les campagnes, les recherches menées jusqu'à présent sur l'histoire de la culture matérielle du moyen-âge ont attribué une prépondérance caractéristique aux agglomérations de type urbain. Cet état de chose a pour cause principale les difficultés relatives à l'étude du milieu rural dont le démembrement, à la fois socio-économique et topographique, rend bien moins efficaces certaines méthodes établies en vue de l'investigation des centres urbains et pré-urbains. Cette constatation concerne en particulier la méthode archéologique. C'est pourquoi il est tant nécessaire d'étudier l'histoire des campagnes médiévales sur plusieurs plans à la fois, en profitant de la méthode rétrospective (surtout — l'étude des villages abandonnés), la microgéographique (l'étude des régions géographiques peu étendues, à l'habitat dense, et où il faut mener des recherches complexes), et la méthode comparative (rapprochement et confrontation des résultats obtenus pour des régions microgéographiques). La méthode archéologique ne peut donner des résultats valables qu'en connexion avec les autres méthodes susmentionnées. Son utilité se révèle d'ailleurs assez inégale pour la recherche des différentes questions touchant à la culture matérielle des campagnes.

1. *Instruments et semences.* En ce qui concerne les instruments aratoires, la méthode archéologique a, jusqu'à présent, plutôt déçu, car la plupart de nos données que nous possédons à ce sujet, ont été fournies par les sources iconographiques et écrites. Les trouvailles archéologiques relatives aux instruments aratoires se révèlent par contre très incomplètes (les parties en bois étant détruites), et ne se prêtent qu'à peine à une chronologisation et à une typisation plus sûres. Toutefois, une classification, même partiellement, erronée de tels instruments nous permet d'ores et déjà une estimation plus ou moins complète du niveau de la culture matérielle des gens qui s'en sont servis. Des nouvelles découvertes plus riches et mieux conservées restent d'ailleurs toujours à faire. C'est pourquoi les archéologues se montrent assez optimistes quant à la possibilité de donner une réponse décisive à la question fondamentale de savoir quel fut à une époque donnée le rapport entre les instruments plus primitifs et les plus évolués, ou pour mieux dire — quel fut alors le niveau technique de l'agriculture. Nous pouvons même tenter, quoique avec une prudence extrême, à rapprocher les types déterminés d'instruments à des formes définies d'exploitations rurales, voire — à des systèmes socio-économiques déterminés.

2. Les différents *systèmes de culture*, tels — le labourage, l'engraisement (au moyen-âge, surtout avec de la tourbe), les jachères, etc. — se prêtent aisément à l'étude avec des méthodes archéologiques, qui, par contre, se révèlent assez peu efficaces en ce qui concerne l'évaluation de la superficie des terres labourables. Dans ce domaine nous devons donc avoir recours à la photographie aérienne et aux méthodes archéologiques indirectes — comme p. ex. la détection des traces des anciens bornages des champs, ou — l'estimation de la capacité des fosses destinées à conserver le blé.

3. *Les occupations complémentaires* des populations rurales ont laissé des traces particulièrement susceptibles d'être détectées avec les méthodes archéologiques, quoique la rareté relative d'objet de fer provenant des fouilles antérieures au XIII^e siècle entreprises dans des villages, rend la recherche plus difficile que dans les villes. La question principale à laquelle les archéologues tâchent de répondre, est ici de savoir quel fut la contribution des métiers domestiques à satisfaire aux différents besoins des villageois, et dans quelle mesure ceux derniers durent avoir recours au commerce.

4. *Organisation du travail.* Ici, les résultats des fouilles archéologiques obtenus pour les campagnes sont assez décevantes par rapport à ceux obtenus pour les villes. Quelques conclusions plus sûres à ce sujet pourront être cependant tirées à l'issue des fouilles effectuées dans le cadre des complexes d'habitat adhérent directement à un manoir ou à un château féodal.

5. *Aspect des campagnes et leur superficie.* Le problème fondamental à résoudre est ici — d'abord la délimitation d'un village dans son ensemble, et ensuite — dans ce cadre — la détermination de l'emplacement occupé par l'habitat, et de l'espace soumise à l'exploitation économique. Outre les méthodes purement historiques et celles de la géographie historique (la photographie aérienne), susceptibles de résoudre cette tâche, nous devons également avoir recours aux méthodes propres à l'archéologie, comme p. ex. la méthode magnétique (nous permettant de détecter d'anciens lieux de production d'objets métalliques), et celle des phosphates.

6. *Les rapports démographiques* peuvent être reconstitués soit d'après le nombre total d'habitations humaines se trouvant dans un village soumis aux fouilles archéologiques, soit grâce à des recherches menées sur le cimetière de ce village, ce deuxième procédé étant naturellement bien plus trompeur.

7. *Niveau de vie et coutumes.* C'est en effet grâce à des fouilles archéologiques que nous pouvons le plus aisément reconstituer le niveau de la culture matérielle des habitants d'un village, et le soumettre à une comparaison avec celui atteint dans d'autres villages et en ville. Par contre, les coutumes et par leur intermédiaire — les croyances des villageois sont très difficiles à étudier à travers les sources exclusivement archéologiques.

8. *Les problèmes chronologiques* posés par la recherche de la culture matérielle des campagnes sont méthodologiquement sensiblement analogues à ceux qui suscite l'étude de la civilisation des villes médiévales, bien que nous y trouvions moins de données précises. Pour la méthode archéologique, la stratification et la comparaison d'objets provenant de différents niveaux d'habitation, restent à la base d'une chronologisation scientifique.

Pour conclure, il ne reste qu'à souligner que les méthodes archéologiques diverses, abordées au cours de notre exposé, ne constituent qu'une branche, quoique très importante, de la recherche sur la culture matérielle des campagnes médiévales.

DIE SLAWISCHE WESTGRENZE IN NORDDEUTSCHLAND IM FRÜHEN MITTELALTER

Nur an wenigen Stellen Mitteleuropas ist die slawische Westgrenze sowohl auf Grund historischer Überlieferungen, wie mit archäologischen Methoden so genau zu bestimmen, wie im nordwestlichsten Zipfel ihres Verbreitungsgebietes in Holstein. Adam von Bremen berichtet in seiner Kirchengeschichte des Erzbistums Hamburg—Bremen, dass Karl der Grosse und seine Nachfolger die Grenze zwischen Sachsen und Slawen auf einer Linie von der Kieler Förde im Norden bis zur Elbe im Süden festgelegt habe. In diesem Bericht werden zahlreiche Orte oder Geländepunkte genannt, die zwar nicht mehr alle, aber doch zu einem grossen Teil auch heute noch zu identifizieren sind und die Forschung in die Lage versetzen, die Grenzlinie, von einigen kurzen Strecken abgesehen, auf denen sie unklar bleibt, mit grosser Sicherheit festzulegen. Dazu kommt, dass auf Grund langer siedlungsarchäologischer Untersuchungen im östlichen Holstein auch die Siedlungsweise und die Organisationsform der nordwestslawischen Stämme, soweit sie einen Niederschlag in der Siedlungsweise und im Burgenbau gefunden hat, recht gut bekannt sind. Westlich der Slawengrenze siedeln die nordelbischen Sachsen mit ihren drei Gauen der Dithmarscher, der Holsten und der Stormaren. Neuere siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im südlichen Holstein haben auch das Siedlungsgebiet dieser drei Sachsengau verhältnismässig klar erfassen lassen, so dass hier nicht nur die slawischen Siedlungsgebiete im Osten, sondern auch die sächsischen im Westen verhältnismässig gut bekannt sind.

1. Die siedlungsgeschichtliche Situation in Holstein vor der slawischen Einwanderung

In den ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderten ist Holstein verhältnismässig dicht von germanischen Stämmen unbekannter Stammeszugehörigkeit besiedelt. Die in weiten Gebieten Holsteins bereits durchgeführte archäologische Landesaufnahme gestattet es, der Forschung ein verhältnismässig zuverlässiges Bild von der Siedlungsgeschichte der nachmalig slawisch besiedelten Gebiete zu entwerfen. Nicht das ganze Gebiet ist in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten gleichmässig besiedelt, sondern die Ansiedlungen, meist mittlere und grössere Dörfer, gruppieren sich zu dichter geschlossenen Siedlungsgebieten, die nach der Lage der Dinge voneinander durch mehr oder weniger breite dichte Grenzwaldungen voneinander getrennt waren. Diese Siedlungsgebiete ihrerseits stellen keineswegs grosse waldfreie Flächen dar, sondern sind mit lichten Waldstücken bedeckt, in die als waldfreie Siedlunginseln die einzelnen Dörfer und Gehöftgruppen eingestreut liegen. Die archäologischen Funde bezeugen ein Bestehen dieser Siedlung bis in die Zeit um 500. Im sechsten Jahrhundert sind nur noch spärliche Siedlungen nachweisbar. Über den Verbleib der ursprünglich sehr dichten Bevölkerung lässt sich aus archäologischen Quellenzeugnissen nichts sagen, und da historische Nachrichten aus dieser Zeit fehlen, wird man sich mit der Feststellung begnügen müssen, dass die in den ersten vier oder fünf Jahrhunderten recht dichte Besiedlung des Landes durch Verschwinden der Bevölkerung aufgehört hat. Man wird ganz zweifellos anzunehmen haben, dass bescheidene Reste dieser

dichten Vorbevölkerung noch im Lande verblieben sind, ihre Spuren aber sind bisher archäologisch noch nicht nachweisbar.

Dass das Aufhören der Funde in der Tat einer Entvölkerung des Landes entspricht, bezeugt die botanische Untersuchung Ostholsteins. Dort lässt sich nach einer Epoche dichter Besiedlung mit entwickeltem Getreidebau im frühen Mittelalter eine Verwaldung und ein Aufhören des Getreideanbaues erkennen und diese Beobachtungen sprechen eindeutig für die Annahme, dass das Aufhören der archäologischen Funde in der Tat einer Entvölkerung entspricht.

2. *Der Beginn der slawischen Einwanderung in Ostholstein*

Die Frage der Einwanderungszeit slawischer Stämme in das östliche Holstein, das seit dem 6. Jahrhundert von seinen germanischen Siedlern weitgehend geräumt war, ist weder mit historischen noch mit archäologischen Mitteln genau zu bestimmen. Historische Quellenzeugnisse, die den Zeitpunkt der Einwanderung belegen könnten, fehlen ganz. Für das Jahr 798 werden die Slawen erstmalig in diesem Gebiet bezeugt, und zwar treten sie im Bunde mit Karl dem Grossen als Gegner der nordelbischen Sachsen auf, die sie in einem Kampf auf dem Sventanafeld in der Gegend des heutigen Ortes Bornhöved besiegen. Damals also muss die Einwanderung bereits eine Stärke erreicht haben, die es den Slawen gestattete, in einen Kampf mit den seit Alters her im mittleren und westlichen Holstein wohnenden Sachsen einzutreten.

Auch vom archäologischen Standpunkt aus lässt sich die Einwanderung nicht mit Sicherheit bestimmen. Der für den südlichen Teil Mitteleuropas als Leitform für slawische Besiedlung nachweisbare «Prager-Typ» fehlt im nordwestlichen slawischen Ausbreitungsgebiet. Ob das darauf hindeutet, dass die Einwanderung sich erst nach den ältesten Phasen dieser keramischen Leitform abgespielt hat, oder ob man anzunehmen hat, dass die geographische Verbreitung des Prager Typs Norddeutschland nicht erreichte und hier an seiner Stelle eine andere frühe Keramikform gebräuchlich war, ist bisher nicht mit Sicherheit zu erkennen. Die älteste durch Beigaben datierte Fundstelle mit slawischer Keramik findet sich auf einer slawischen Burg bei Farchau am Südeinde des Ratzeburger Sees. Hier hatte in späterer Zeit der Bischof von Ratzeburg eine Burg, die er auf dem Gelände einer frühen slawischen Höhenburg anlegte. Zu dieser slawischen Höhenburg gehört eine Abfallgrube, in der eigentümliche frühe slawische Gefässreste mit einem Knochenkamm gefunden wurden, der auf Grund westlicher Analogien in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu setzen ist. Mit diesen Gefässformen begegnet uns ein slawischer Keramiktyp, der dem 8. Jahrhundert angehört. Wie weit seine Anfänge zurückreichen, lässt sich vorerst mangels genügend gesicherter archäologischer Funde noch nicht sagen.

3. *Die slawische Besiedlung Ostholsteins im 9. und 10. Jahrhundert*

In der Epoche der sogenannten mittelslawischen Keramik lassen sich die von den Slawen besetzten Gebiete verhältnismässig deutlich anhand archäologischer Fundstellen nachweisen. Daraus lässt sich erkennen, dass im ostholsteinischen Gebiet zwei Siedlungsbereiche dichter von slawischen Ansiedlern besetzt waren: In der Landschaft Wagrien finden sich um die ostholsteinischen Seen und im Oldenburger Land zahlreiche slawische Siedlungsplätze des 9. und 10. Jahrhunderts. Südlich daran schliesst sich beiderseits der mittleren und unteren Trave im Gebiet von Lübeck ein breiter fundleerer und wohl im 9. und 10. Jahrhundert auch siedlungsarmer Landstreifen an, und erst im Gebiet des Ratzeburger Sees und südlich davon bis zur Elbe finden sich Reste einer dichten Besiedlung, die als westliche Ausläufer der slawischen Besiedlung Mecklenburgs aufzufassen sind. Die Verbreitung der slawischen Fundes des 9. und 10. Jahrhunderts lässt also deut-

lich zwei geschlossene Siedlungsgebiete, die man mit archäologischen Quellen als die Siedlungsgebiete der Wagrier im Norden und der Polaben im Süden bestimmen kann.

Die slawischen Ortsnamen, die in neuer Bearbeitung für dieses Gebiet vorgelegt sind, lassen ein etwas dichteres Siedlungsgebiet erkennen, sie repräsentieren allerdings auch nicht nur das 9. und 10., sondern auch das 11. und 12. Jahrhundert. Schon dieser Vergleich zwischen archäologischen Fundplätzen und der Verbreitung slawischer Ortsnamen lässt erkennen, dass die slawische Besiedlung im 11. und 12. Jahrhundert wesentlich dichter geworden sein muss. Neuere Untersuchungen im mecklenburgischen und südholsteinischen Gebiet bezeugen denn auch, dass es in der mittel- und spätslawischen Zeit einen slawischen Landausbau gegeben hat, durch den von alten Kernsiedlungen ausgehend neue Siedlungsgebiete durch Waldrodung erschlossen worden sind. Solche Waldrodung in slawischer Zeit hat sich auch in Ortsnamen niedergeschlagen. Hinsichtlich der Auswahl der Bodenarten und der Lage im Gelände ergibt sich zunächst eine Bevorzugung von Siedlungsplätzen am Ufer von Bächen und Seen. Als Bodenarten sind sowohl leichtere Sandböden wie auch sehr schwere Lehm Böden etwa im Gebiet nordöstlich von Oldenburg besetzt worden. Schon die Wahl so schwerer Böden lässt erkennen, dass die slawische Besiedlung auch auf gute Ackerböden Rücksicht nahm. So zeigen denn auch einzelne der in Ostholstein gemachten Pollenanalysen, dass in der Zeit der slawischen Besiedlung weitgehend Getreideanbau getrieben worden ist. Aus diesen Pollenanalysen scheint sich darüber hinaus zu ergeben, dass durch die slawische Besiedlung im wesentlichen eine Lichtung der Auwälder an den Flüssen und Bächen eingetreten ist, was sich mit dem Bild der slawischen Besiedlung und der Bevorzugung ufernaher Siedlungsplätze in Einklang bringen lässt.

Ähnlich wie in der Zeit der germanischen Vorbesiedlung decken die slawischen Ortschaften nicht als ein gleichbleibend dichtes Netz von Punkten das ganze Gebiet, sondern schliessen sich zu Siedlungskammern zusammen. Noch das spätmittelalterliche Bild der Waldverteilung in diesem Gebiet lässt deutlich erkennen, dass die slawischen Siedlungskammern des frühen und hohen Mittelalters voneinander durch breite Waldstreifen getrennt gewesen sind. Diese Siedlungskammern sind nicht in ihrem vollem Umfange von vornherein besetzt worden, sondern sie sind das Ergebnis eines sich über mehrere Jahrhunderte estreckenden Landausbaues.

4. Die slawischen Burgen Ostholsteins

Die slawischen Burgen Ostholsteins sind sorgfältig aufgenommen, zum grossen Teil aufgemessen und in einzelnen Fällen untersucht worden. Sie lassen in groben Umrissen, ähnlich wie in Mecklenburg, die Entstehung einer politischen Organisationsform erkennen, die sich auf Burgen stützt. Die ältesten bisher datierten slawischen Burgen gehören in den Ausgang des 8. Jahrhunderts, wie bereits am Beispiel Farchau betont worden ist. Die sich durch die Verbreitung der slawischen Funde abzeichnenden Siedlungskammern mit offenen slawischen Dorfsiedlungen tragen meist eine, seltener zwei oder mehr Burgwälle des 8. und 9. Jahrhunderts. Diese Burgwälle sind klein und liegen zumeist im sumpfigen Niederungsgebiet an Seen und Flüssen. Höhenburgen kommen gelegentlich vor, bilden aber Ausnahmen. Die politische Organisationsform dieser frühslawischen Besiedlung wird man sich im wesentlichen als kleine Siedlungskammern mit einer Burg im Mittelpunkt vorstellen müssen. Wer auf diesen Burgen siedelte, lässt sich mit historischen Quellen nicht sicher entscheiden. Angaben fränkischer Quellen bezeugen, dass bei den an der Elbe und an der Ostsee wohnenden Slawen die Reges oder Reguli oder auch Tuces auf solchen Burgen sassen. Man wird also annehmen müssen, dass es Sitze slawischer Adeliger oder Häuptlinge waren, die ein größeres oder kleineres Gebiet in der Umgegend der Burgen beherrschten. Diese sich auf kleine Feudalburgen stützende Organisationsform des 8. und 9. Jahrhunderts geht um das Jahr 1000 in eine andere Form über. Unter den slawischen Burgen ragt die Burg von

Oldenburg durch Größe und Gunst der Lage aus der Reihe der anderen slawischen Burgen auf.

Literarische Nachrichten des 11. und 12. Jahrhunderts lassen erkennen, dass hier ein slawischer Seehandelsplatz vorliegt, der im 10. und 11. Jahrhundert für die Landschaft Wagrien eine zentrale Bedeutung als landesherrliche Burg gewonnen haben muss. Mit dem Aufkommen dieser zentralen Burg werden die meisten, wenn auch nicht alle, der älteren kleinen slawischen Burgberge ausser Betrieb gesetzt. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird dann an der Mündung der Trave im Gebiet der heutigen Stadt Lübeck in der sumpfigen Flussniederung zwischen der Trave und der in sie mündenden Schwartau ein neuer Burgwall angelegt, der als Residenz slawischer Könige bei den Abodriten für den Ausgang des 11. Jahrhunderts bezeugt ist: der Burgwall von Alt-Lübeck. Der Burgwall von Oldenburg bleibt weiterhin bestehen, verliert aber seine zentrale politische Bedeutung an das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erstmalig bezeugte Alt-Lübeck.

Diese Ablösung einer kleinräumigen, sich auf kleine Burgwälle stützenden Organisation der älteren Zeit durch grössere, für weitere Gebiete zuständige Zentralburgen spielt sich nicht nur im östlichen Holstein, sondern auch in Mecklenburg und in weiten anderen Bereichen des westslawischen Siedlungsgebietes ab.

5. Die slawisch-sächsische Grenze im 9. und 10. Jahrhundert

Vergleicht man die auf Abbildung 1 wiedergegebene Verbreitung der slawischen Siedlungen des 9., 10. und frühen 11. Jahrhunderts mit dem gesicherten Verlauf der slawischen Grenze des sogenannten Limes Saxoniae, so ergibt sich, dass, von ganz wenigen Ausnahmen im südlichen Lauenburg und westlich des Plöner Sees abgesehen, die slawischen Ansiedlungen dieser Zeit die durch Adam von Bremen angegebene slawische Westgrenze nicht überschreiten. Wann die slawischen Siedlungen im südlichen Teil des hier beschriebenen Gebietes über die gerade in diesem Raum sehr sicher zu bestimmende Grenze des Limes Saxoniae nach Westen hinausgegriffen haben, lässt sich vorläufig noch nicht mit Sicherheit sagen, da auf keiner dieser Dorfsiedlungen Ausgrabungen stattgefunden haben.

Fügt man in das Bild der slawischen Siedlungen dieser Zeit die Verbreitung der sächsischen Siedlungsgebiete der beiden östlichen Gaue, des sogenannten Stormarn-Gaues und des Holstein-Gaues ein, so zeigt sich, dass die sächsischen Siedlungsgebiete nicht bis an die Grenze des Limes Saxoniae herangereicht haben, vielleicht mit der Ausnahme eines schmalen Zipfels im Bereich der mittleren Trave, wo die sächsische Ostgrenze das Flußufer erreicht und ein über die Trave von Westen nach Osten führender Weg durch eine sächsische Burg bei Nütschau gesichert ist. An allen übrigen Stellen aber erreichen die slawischen Siedlungsgebiete diese Grenze nicht. Das bedeutet nach der vegetationsgeschichtlichen Situation dieser Zeit, dass zwischen den slawischen und den sächsischen Siedlungsbereichen eine breite und wahrscheinlich sehr dichte Waldgrenze bestanden haben muss. Auch die sächsischen Gaue sind voneinander durch Ödmarkengrenzen geschieden, so daß ähnlich wie bei der slawischen Besiedlung in Ostholstein auch im westlichen und mittleren Holstein das Siedlungsgebiet dieser Zeit nicht durch eine dichte, die ganze Landschaft überziehende Besiedlung gekennzeichnet ist, sondern sich auch hier einzelne Siedlungsgebiete durch Konzentration von Dörfern in kleineren Räumen voneinander abzeichnen. Auch bei den sächsischen Stämmen lassen sich Burgen dieser Zeit nachweisen, aber sie haben ganz offenbar eine andere Funktion als bei den Slawen besessen. Die slawischen Burgen sind Zentren kleiner Siedlungsgebiete, die ihrerseits voneinander durch Waldgürtel geschieden sind. Die Lage der sächsischen Burgen ist durch ihre Situation an den Grenzen der Stammesgebiete bezeugt und namentlich durch die Tatsache gekennzeichnet, dass diese Burgen Wege abriegelten, die in die

Stammesgebiete hinein führten. Auch bei den sächsischen Burgen wird man, gestützt auf Analogien im südelbischen Sachsengebiet, annehmen dürfen, dass auf diesen Burgen Stammeshäuptlinge gesessen haben, oder dass wenigstens neben den Burgen Adelssitze sächsischer Nobiles gelegen haben. Aber die Burgen sind nicht, wie im slawischen Bereich, lange Zeit dicht besiedelte Wohnsitze, sondern sie sind militärische Sperranlagen, denen die Aufgabe zugefallen sein muss, Gegner am Betreten der sächsischen Stammesgebiete zu hindern.

Diese Burgen lassen durch ihre Lage deutlich erkennen, dass vornehmlich aus zwei Richtungen mit einer Bedrohung des Landes gerechnet worden ist. Einmal sind sie an Strassen gelegen, die von Süden her ins Land eintreten und das deutet darauf hin, dass diese Burgenorganisation in der Zeit des Sachsenkrieges Karl des Grossen entstanden ist, der in den letzten Jahren seines Lebens eine vollständige Unterwerfung auch der nordelbischen Sachsen angestrebt hat.

Daneben aber finden sich auch an der Ostgrenze, insbesondere des Holstein-Gaues solche Burganlagen, die offenbar aus der Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Slawen und Sachsen stammen, wie sie erstmalig für das Jahr 798 bezeugt sind. Im Bereich des Flusses Stöhr schiebt sich eine sächsische Besiedlung im 9. Jahrhundert weit auf das unfruchtbare Sandgebiet um die heutige Stadt Neumünster vor. Die Ausgrabung eines kleinen sächsischen Dorfes an dieser Stelle lässt erkennen, dass es sich hierbei im wesentlichen um eine Ansiedlung gehandelt hat, deren Bewohner die dort anstehenden Raseneisenerzvorkommen ausbeuteten und aus ihnen Eisen gewonnen haben. Dieses weit nach Osten in die Nähe der Slawengrenze vorgeschobene Siedlungsgebiet ist durch eine Reihe von Burgen, deren zeitliche Abfolge bisher noch nicht ermittelt werden konnte, gegen Osten geschützt. Es ist das Gebiet in dem im 11. Jahrhundert eine besondere sächsische Militärorganisation für die Auseinandersetzung mit den seit 1066 häufig ins Land eindringenden Slawen geschaffen worden ist.

Die Beseitigung des breiten Grenzwallgürtels zwischen den nordelbischen Sachsen und den slawischen Stämmen in Ostholstein beginnt im 11. und 12. Jahrhundert. Reste dieses Grenzwaldes sind heute noch im sogenannten Sachsenwald erhalten.

ARCHÄOLOGISCH-ANTHROPOLOGISCHE KORRELATIONEN ZWISCHEN UNGARN UND SLAWEN IM X—XII. JH.

Für das Studium ethnischer Zusammenstöße und Übersichtungen ist die Zeit nach der ungarischen Landnahme im Donaubecken ein Musterbeispiel. An Hand von geschichtlichen (geschriebenen), linguistischen, archäologischen und anthropologischen Quellen sind wir imstande, den ethnogenetischen Gestaltungsprozess des Ungartums des Mittelalters recht gut zu verfolgen. Aber das Beispiel der Ungarn zeigt auch, wie kompliziert und verwickelt die historisch-gesellschaftlichen Beziehungen beim Zusammentreffen zweier Ethnika sich gestalten. Hier zeigt es sich auch, dass jeder Forscher fehlgehen müsste, wenn er annehmen wollte, daß infolge des Zusammentreffens zweier verschiedener Völkergruppen die ethnischen Grundelemente wie Sprache, Kultur und die biologische Substanz parallelen Verschiebungen oder Ausgleichsprozessen unterliegen.

Für das Studium dieser Probleme wäre es im höchsten Grade nützlich, wenn wir in diesem Fall die prozentuellen Anteile der ungarischen und slawischen Bevölkerung zur Zeit der ungarischen Landnahme möglichst sicher feststellen könnten, um deren rein quantitative biologische als auch geschichtliche Wirkung auf die Gestaltung von Sprache, Kultur und Rasse verfolgen zu können. Mit Rücksicht auf den rein uralo-finnischen Grundcharakter der ungarischen Sprache könnte man zugleich auf eine engste kulturelle und bevölkerungsstrukturelle Verwandtschaft der Altungarn mit den Wolga-Uralfinnen schliessen. Und doch ist in diesem Sinne das Ungartum des Mittelalters ein Ethnikum, das kulturell und biologisch auch nicht im allergeringsten an die Finnenvölker erinnert. Kennten wir nicht die Sprache der Altungarn und wollten wir auf deren sprachlich-ethnische Genese nur auf Grund ihrer kulturellen und anthropologischen Hinterlassenschaft im Donaubecken schliessen, so käme kein Forscher auf die Idee, das Ungartum in irgend eine Beziehung zum finnischen Völkerstamm zu bringen. Das Ungartum der Landnahmezeit besitzt eine weitgehend turkoide kulturelle und biologische Struktur.

Ich möchte nun an Hand der fassbaren archäologischen und anthropologischen Korrelationen auf das gegenseitige Verhältnis von Ungartum und Slawentum eingehen, das die Endphase der Ethnogenese der Ungarn darstellt. Verschiedene Verfasser haben sich mit diesem Problem befasst, in letzter Zeit eingehender u. a. G. Fehér, P. Lipták, Z. Váňa und E. Molnár. Es ist nun sehr interessant in dieser Frage, wie weit man die quantitativen Anteile der beiden ethnischen Komponenten erfassen kann. G. Fehér glaubte, auf Grund einer Analyse der ungarischen Gräberfelder 4 Entwicklungsphasen nachweisen zu können, die den chronologischen Verlauf von Nachbarschaft, Annäherung, gegenseitiger Einwirkung und schliesslich der Verschmelzung der beiden ursprünglich fremden Volkselemente widerspiegeln sollten. Nach Fehér werden vom Ende des IX. bis ins letzte Viertel des X. Jh. Ungarn und Slawen getrennt auf eigenen Gräberfeldern geborgen und siedeln auch getrennt. Vom Ende des X. bis in die Mitte des XI. Jh. sollen beide Volksgruppen noch auf eigenen Gräberfeldern bestattet worden sein und auch getrennt gewohnt haben, doch sind in der Ausstattung der Toten bereits gegenseitige kulturelle Einwirkungen zu erkennen. Am Ende des XI. Jh. treten dann gemeinsame Gräberfelder auf, auf denen jedoch Ungarn und

Slawen noch in getrennten Gruppen begraben werden, und sie sollen auch in gemeinsamen Siedlungen getrennt gewohnt haben. Zu gleicher Zeit, also noch gegen Ende des XI. und im Laufe des XII. Jh. soll es dann erst zur Verschmelzung der beiden Völkerteile kommen, wobei jedoch die einzelnen Gräber weiterhin noch eine spezifische ungarische bzw. slawische Ausstattung führen, und nur ausnahmsweise gemischtes Kulturinventar in den einzelnen Gräbern vorkommt. Wie wir daraus ersehen, glaubt Fehér noch bis ins XII. Jh. hinein die beiden ethnischen Elemente voneinander trennen zu können.

Anders sieht die Dinge Váňa, wenn er in seiner Konklusion ganz allgemein feststellt: In den Gräberfeldern der Belobrdó-Kultur kann man Ungarn und Slawen nicht voneinander trennen — diese Kultur ist das gemeinsame Produkt der Ungarn und Slawen. Váňa scheint nun insofern recht zu haben, dass die Verschmelzung der beiden Ethnika zu Beginn des XI. Jh. einsetzt und grundsätzlich bereits gegen Ende desselben Jh. abgeschlossen ist. Zur Klärung dieser Frage können wir jedoch endgültige Aufschlüsse vom Studium der archäologischen Hinterlassenschaft allein nicht erwarten. Nun wäre es von grösstem Interesse, feststellen zu können, wie weit die biologische, d. h. die bevölkerungsstrukturelle Verschmelzung der beiden Völkerkomponenten vor sich gegangen ist.

Zu diesem Studium haben wir nun ein ausgezeichnet ausgegrabenes komplettes Skelettgräberfeld zur Verfügung, u. zw. dasjenige von Képuszta, das vom Ende des X. bis in den Anfang des XII. Jh. reicht, hauptsächlich aber das ganze XI. Jh. einnimmt. An Hand dieses Materials können archäologisch-anthropologische Korrelationen gut erfasst werden. Das Anlegen und die langsame Gebietserweiterung des Gräberfeldes konnte sehr gut festgestellt und vorzüglich chronologisiert werden. Ich habe nun getrennt das kranilogische Material des älteren und des jüngeren Teiles des Gräberfeldes einer Typenanalyse unterzogen, und bin zu einem unerwartet interessanten Ergebnis gelangt. Die älteren Gräber bargen eine Population, die ihrer Struktur nach sehr den landnehmenden Ungarn ähnelt mit ganz starken turano-turkoiden Einschlägen, dagegen die Bestatteten in den jüngeren Gräbern eine Struktur aufweisen, die entschieden in Richtung der Altslowaken verschoben ist. Dies beleuchtet die folgende Tabelle:

Kranilog. Serien	Rassenelemente in %				
	nordisch	mediterran	alpin-lappon.	paläoeurop.	turano-armenoid
Landnehmende Ungarn	16	4	9	2	69
Képuszta, ältere Gräber	20	10	12	4	54
Képuszta, jüngere Gräber	23	19	15	6	37
Slowaken (VIII—XIII. Jh.)	23	24	23	9	21

Im ganzen genommen ist die Bevölkerung von Képuszta des XI. Jh. biologisch ein ungarisch-slawisches Gemisch, das ungefähr eine Mittelstellung zwischen den landnehmenden Ungarn und der slawischen Vorbevölkerung einnimmt. Wenn man noch näher hinsieht, so zeigt es sich, dass in besonders grossem Masse slawische Frauen ins neue Ungartum eingingen, denn die Männer des älteren Friedhofteils von Képuszta sind noch ähnlicher den Altslowaken im Gegensatz zu den recht «slawischen» Frauen aus den jüngeren Gräbern. Dies geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Kraniolog. Serien	Rassenelemente in %				
	nordisch	mediterran	alpin-lappon.	paläoeurop.	turano-armenoid
Landnehmende Ungarn	16	4	9	2	69
Kérpuszta, ältere Männergräber	19	9	10	3	59
Kérpuszta, jüngere Frauengräber	20	22	17	9	32
Slowaken (VIII—XIII. Jh.)	23	24	23	9	21

Diesen anthropologischen Verhältnissen entspricht recht gut die archäologisch-kulturelle Hinterlassenschaft, da wir in einem Teil der älteren Gräber noch typisch altungarische Elemente im Grabritus und in den Grabbeigaben finden, wogegen in den jüngeren Gräbern slawische Elemente stark überwiegen. Es könnte also scheinen, dass das slawische ethnische Element überwiegt. Wir müssen aber auch die Wirkung der Christianisierung und wirtschaftlicher Angleichungsprozesse beim ungarischen völkischen Anteil in Rechnung stellen, der unter anderem eine Abschwächung des Einflusses des altungarischen Grabritus zur Folge hatte.

Wie gezeigt, sehen wir am Beispiel von Kérpuszta das biologische und kulturelle Einschmelzen des bodenständigen Slawentums ganz deutlich, und den Bildungsprozess des neuen ungarischen Ethnikums sozusagen «in statu nascendi». Ich glaube, dass die Beobachtungen, die wir am Beispiel von Kérpuszta gemacht haben, sich gut verallgemeinern lassen, da die anthropologische Struktur der übrigen Bevölkerung Ungarns im XI—XIII. Jh. derjenigen von Kérpuszta ganz ähnelt. Daraus kann man nun folgern, dass der ethnische Verschmelzungsprozess zwischen Altungarn und Slawen sich bereits im XI. Jh. vollzogen hat, und dass Fehér diese Ereignisse etwa um 1 Jahrhundert zu spät datierte, denn die biologische Fusion der beiden Volkselemente musste doch auch wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Verschmelzung zur Folge haben.

Versuchte man nun an Hand verschiedener Quellen das zahlenmässige Verhältnis von landnehmenden Ungarn und der slawischen Autochthonen abzuschätzen, dann sind linguistische und archäologische Quellen zur Zeit von geringster Aussagekraft. Wie bereits gesagt, waren die landnehmenden Ungarn bereits eine Population, die in ihrer Mehrheit von turkvölkischen Elementen durchdrungen war, und doch haben sie ihre althergebrachte finnisch-ugrische Sprache beibehalten. Auf stärkste turkoide Infiltrationen hat auch überzeugend in mehreren Arbeiten P. Lipták hingewiesen. E. Molnár glaubte nun, das linguistische Argument als Beweis für die zahlenmässige Überlegenheit der landnehmenden Ungarn gegenüber den Slawen anführen zu können. Man darf aber nicht vergessen, dass das straff organisierte Reitervolk der Ungarn gesellschaftsorganisatorisch und militärisch den Slawen überlegen war, und so nach deren politischer Unterwerfung selbst als Minderheit auch die ungarische Sprache hätte durchsetzen können. E. Molnár schätzt an Hand einer arabisch-persischen Quelle, wo von 20 000 ungarischen Reitern die Rede ist, die Anzahl der gesamten ungarischen Bevölkerung in Transdanubien auf wenigstens 120 000 Mann, und die Anzahl der Slawen an Hand der damaligen möglichen Bevölkerungsdichte auf etwa 100 000 Menschen. Diese Zahlen werden wohl den Verhältnissen des Mittelalters entsprechen dürfen, doch möchte man auf Grund des anthropologischen Verhalts beide Völkeranteile etwa gleich hoch einschätzen, wenn man nicht gar an eine gewisse zahlenmässige Überlegenheit des slawischen Elementes denken könnte.

Um jedoch in diesen recht interessanten Fragen sichere Ergebnisse zu erreichen, muss noch viel Forschung vor allen Dingen auf dem Gebiete der Archäologie betrieben werden, um die wirtschaftlichen, kulturellen und bevölkerungsbiologischen Verhältnisse zwischen Ungarntum und Slawentum im Donaubecken einer besseren Klärung entgegenführen zu können.

SCHRIFTTUN

- G. FEHÉR, Beiträge zum Problem des Ungarisch-Slawischen Zusammenlebens. *Acta Archeol.* VIII, 1957.
W. KÓČKA, Zagadnienia etnogenezy ludów Europy. *Prace i Mat. Antrop.* Nr 22. Wrocław 1958.
P. LIPTÁK: Antropologische Beiträge zum Problem der Ethnogenesis der Altungarn. *Acta Arch. Ac. Sc. Hung.* 1, 1951.
E. MOLNÁR: Osnovanie vengerskogo gosudarstva. *Studia Hist. Ac. Sc. Hung.* 3, 1951.
J. NEMESKÉRI — P. LIPTÁK — B. SZÓKE: Le cimetière du XI^e siècle de Képuszta. *Acta Arch. Ac. Sc. Hung.* 3, 1954.
Z. VÁŇA: Maďaři a Slované ve světle archeologických nálezů X—XII století. *Slov. Arch.* 2, 1954.

SLAWISCHE FRÜHMITTELALTERLICHE KULTURRESTE IM NORDWESTLICHEN JUGOSLAWIEN UND ÖSTLICHEN ALPENGEBIET

Aus der Zeit der slawischen Landnahme sind uns auf der Balkanhalbinsel und im östlichen Alpengebiet diesbezügliche Kulturreste fast unbekannt. Aber es gab Versuche, einige Funde als Spuren slawischer Expansion zu deuten. Hauptsächlich der deutsche Forscher J. Werner befasste sich mit dieser Frage nach dem Kriege.¹ Als Grundelemente nahm er die Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts in Betracht, die auch Rybakow als kennzeichnend für die slawische Kultur in Russland ansah.² Doch finden wir solche Fibeln am meisten im östlichen Teil des Balkans wie auch in Pannonien. Diese Tatsache ist heute noch stärker hervorzuheben, wo wir wieder neue Funde im östlichen Teile Jugoslawiens zu verzeichnen haben.³ Dagegen kommen solche Fibeln im westlichen Teile Jugoslawiens sehr selten vor,⁴ und im östlichen Alpengebiet nie. Man dürfte dies auch der Tatsache zuschreiben, dass dieses Gebiet bisher noch nicht genügend durchforscht wurde. Möglich ist aber auch, dass solche Fibeln in Wirklichkeit nicht nach dem Westen gegen das Alpenland vorgedrungen sind, obwohl sich einige Beispiele auch nördlich vom westlichen Teile Jugoslawiens in Pannonien befinden. Aus Westjugoslawien ist bisher ein einziges Beispiel, aus Stenjevec in der Nähe von Zagreb bekannt. Es dürfte, wenn man annimmt, dass es slawischen Ursprungs ist, auch eine Spur der slawischen Landnahme sein.

In die Fundgruppe aus der Landnahmezeit oder bald nach der slawischen Ansiedlung muss man einige Pressmodelle, die in Dalmatien in Biskupija gefunden wurden, einreihen.⁵ Ohne Zweifel gehört dieser Fund dem 7. Jahrhundert, ethnisch vielleicht den Slawen zu, kulturell ist er heute noch unsicher. Es fragt sich nämlich, ob man ihn der Martinowka-Kultur zurechnen kann oder einem anderen Einfluss, der durch die gleichzeitige awarische Einwanderung nach Pannonien hervorgerufen wurde. Hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit sind einige Forscher anderer Meinung,⁶ doch könnte man diesen Fund ruhig auch den Slawen zuschreiben und zwar, dass sie ihn verwendeten. Selbstverständlich bleibt die Frage nach dem Ursprung wie auch nach den Verfertigern dieser Gegenstände nach wie vor offen. Auch einige andere Forscher vertreten mehr oder weniger dieselbe Meinung.⁷

¹ J. WERNER: Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts. Reinecke-Festschrift, Mainz 1950, 150 ff. — J. WERNER: Neues zur Frage der slawischen Bügelfibeln aus südosteuropäischen Ländern. Germania 38 (1960), 114 ff. — J. WERNER: Slawische Bronzefiguren aus Nordgriechenland, Berlin 1953.

² B. A. RYBAKOW: Remeslo drevnei Rusi, Moskva 1948.

³ Unveröffentlicht.

⁴ Z. VINSKI: Frühslawische Keramik. Archaeologia Jugoslavica I (1954), 79, Fig. 1. — J. WERNER: Neues zur Frage d. slaw. Bügelfibeln, 119. (Es bestehen dort bis heute keine slawischen Brandgräber. Die Fibel aus Stenjevec ist ein Streufund. (W. HOFFILLER: Predmeti iz rimskog groblja u Stenjevecu. Vjesnik Hrvatskog Arheološkog društva N. S. 7 [1903/4], 166 ff.)

⁵ J. KOROŠEC: Ostava brončanih matrica za otisivanje u Biskupiji kod Knina. Starohrvatska Prosvjeta 6 (1958) 29 ff. — LJ. KARAMAN: Iz kolijevke hrvatske prošlosti, Zagreb 1930, 136 ff., Fig. 147. — ST. GUNJAČA: Postojanje jednog centra za izradjivanje starohrvatskog nakita. Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku 56—59 (1954—1957), 231 ff.—U. a.

⁶ D. CSALLÁNY: A kúnszentmártoni avar kori ötvössír, Szentes 1933, 33 ff. — LJ. KARAMAN: Iskopine društva Bihaće u Mravincima i starohrvatska groblja, Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, Zagreb 1940, 22.

⁷ J. KOROŠEC: Pravilnost opredeljevanja posameznih predmetov in kultur zgodnjega srednjega veka do 7. stoletja kot slovanskih. Zgodovinski časopis 12—13 (1958—1959), 75 ff., 106.

Eine besondere Frage stellen die Grabfunde von Čadjavica in Kroatien dar. Über diese Funde sind schon verschiedene Ansichten vertreten worden. Ein Teil der Forscher hat sogar in verschiedenen Zeiten ganz divergente Schlüsse gezogen. N. Fettich, der diesen Fund ausführlich besprochen hat, schrieb ihn den Kutriguren zu. Dieser Meinung blieb er auch später treu.⁸ Werner und ein grosser Teil der slawischen Forscher ist geneigt, diese Grabfunde den Slawen zuzuschreiben.⁹ Es besteht aber heute die ernste Frage, inwiefern man die Funde aus Čadjavica in Wirklichkeit der Martinowka-Kultur zuteilen kann. Dass sie nicht von heimischer Herkunft sind, steht ausser Frage, so wie auch, dass sie vom Pontus nach Pannonien gekommen sind. Wegen des stilistischen und auch typologischen Unterschiedes, wogegen wir nur einige Parallelen in der Martinowka-Kultur finden, besteht immer noch die Frage, ob man sie dieser Kultur in engstem Sinne zuschreiben kann oder muss.¹⁰ Es fragt sich ferner, inwiefern auch Slawen an der Ausbildung der Martinowka-Kultur ihren Anteil haben und später als Träger in Betracht kommen. Als Träger kann man sie nicht völlig ausschliessen, doch müssen wir dabei in hohem Grade auch andere ethnische Gruppen als Teilnehmer an dieser Kultur zulassen. In Zusammenhang mit diesen Fragen sind die Čadjavica-Funde immer noch ethnisch ungelöst, neben noch anderen Momenten, die ich hier nicht weiter erörtern möchte.

In den Rahmen des 7. Jahrhunderts gehört auch das bekannte Gräberfeld Bled I, das i. J. 1949–1951 ausgegraben wurde. Einige Forscher waren geneigt, das ganze Inventar den Slawen zuzuschreiben.¹¹ Andere standen einer solchen Zuteilung skeptisch gegenüber und schrieben die Grabbeigaben im allgemeinen den Germanen zu.¹² In letzterer Zeit ist J. Werner geneigt, dieses Fundgut der alpinen-romanischen Bevölkerung des 6. und 7. Jahrhunderts zuzuteilen.¹³ In Wirklichkeit wird man das ganze zu Gebote stehende Material des Gräberfeldes Bled I neu bearbeiten müssen, sowohl hinsichtlich der kulturellen wie auch der ethnischen Zugehörigkeit, obwohl J. Kastelic im allgemeinen manche Analogien und Hinweise gut gewählt, doch die Endergebnisse im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen nicht richtig formuliert hat. Hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit sind auch noch andere Funde aus Slowenien, die wohl nicht den Slawen zugehören, problematisch.¹⁴

Als ein slawisches Heiligtum nach der slawischen Landnahme habe ich ein in die Ruinen eines spätrömischen Kastells eingebautes Objekt auf dem «Ptujski grad» (Pettauer Schloss) bezeichnet.¹⁵ Die Bauzeit dieses slawischen Gebäudes kann man chronologisch gut einfassen. Das Kastell entstand nämlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und zwar vor dem Jahre 546.¹⁶ Unsicher ist noch, wann dieses Kastell zerstört wurde. Nach der Meinung von J. Klemenc soll das Kastell noch nach der langobardischen Auswanderung nach Italien im J. 568 bestanden haben.¹⁷ So können wir die Entstehung des fraglichen slawischen Objektes, das wie gesagt in die Ruinen des Kastells eingebaut war, nicht vor die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts setzen. Die Zerstörung könnte man höchstwahrscheinlich in der Zeit der Christianisierung vermuten. Der Anfang des

⁸ N. FETICH: Der Fund von Čadjavica. Vjesnik Hrvatskog arheološkog društva 1942/43, 59 ff. — N. FETICH: Archäologische Studien zur Geschichte der späthunischen Metallkunst. Archaeologia Hungarica XXXI, 139. — A. ALFÖLDI: Zur historischen Bestimmung der Avarenfunde. ESA 9 (1934), 285 ff. — U. a.

⁹ J. WERNER: Slawische Bügelfibeln, a. a. O. 171. — U. a.

¹⁰ J. KOROŠEC: Pravilnost opredeljevanja a. a. O. 105 ff. — B. SVOBODA: Poklad byzantského kovotepce v Zemianském Vrbovku. Památky arheologické 1953, 33. f.

¹¹ J. KASTELIC: Slovanska nekropola na Bledu, Ljubljana 1960.

¹² J. KOROŠEC: Arheološki sledovi slovanske naselitve na Balkanu. Zgodovinski časopis VIII, 1954, 23 ff.

¹³ J. WERNER: Die Langobarden in Pannonien, München 1962, 128 ff.

¹⁴ J. KASTELIC: Najdbe zgodnjega srednjega veka v Gojačah pri Gorici. Zgodovinski časopis VI–VII, 1952–1953, 89 ff., 98 ff. — J. KOROŠEC: Staroslovenska grobišča v severni Sloveniji. Celje 1947, 47 ff. — P. KOROŠEC: Slovanske najdbe zgodnjega srednjega veka na Panorami v Ptuj. Arheološka poročila Slovenske akademije znanosti in umetnosti, Ljubljana 1950, 75 ff., 84 ff. — U. a.

¹⁵ J. KOROŠEC: Slovansko svetišče na Ptujskem gradu, Ljubljana 1948.

¹⁶ J. KLEMENC: Ptujski grad v kasni antiki, Ljubljana 1950, 78 ff.

¹⁷ Ibid. 81.

slawischen Gräberfeldes auf derselben Stelle wurde früher ins 10. Jahrhundert gestellt, heute muss man es nach den neuen Angaben schon ins 7. Jahrhundert verlegen. Der Gebrauch des Gräberfeldes dauerte weiter bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts. So haben wir die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts als die Zeit, «ante quem» der Bau des slawischen Objektes nicht entstehen konnte, sondern erst nach der Zerstörung des Kastells. Die Christianisierung war aber die Ursache der Zerstörung des slawischen Objektes. Deswegen besteht kein Zweifel dass man dieses Objekt ins 7. und 8. Jahrhundert datieren muss. Der Grund der Anlegung des Gräberfeldes auf dieser Stelle liegt vielleicht gerade in diesem Gebäude. Verschiedene Meinungen, dass man das Objekt als keltisch oder als mittelalterlichen Turm erklären muss, kann man schon wegen der Stratigraphie und Chronologie nicht in Betracht ziehen. Ich habe auf meine frühere Meinung bisher noch nicht verzichtet, wie es einige behaupten, sondern ich liess nur die Frage der Verwendung dieser Gebäude offen, insofern jemand eine bessere Erklärung geben könnte, was aber bis jetzt leider nicht geschehen ist.

Für das Ostalpengebiet ist es in letzter Zeit zu einer neuen Klassifikation des dort befindlichen Materials, das aber wieder nur aus Gräbern bekannt ist, gekommen. Die neuen Schlüsse können auch wesentliche Korrekturen in der Geschichte hervorrufen. Obwohl die neue Materialeinteilung nicht nur überzeugend, sondern auch gut dokumentiert ist, ist der Versuch erst in seinem Anfangsstadium, doch hat er die Richtung gezeigt, in der man weiter arbeiten muss. P. Korošec hat nämlich versucht, die Kottlacher Kultur chronologisch nach den Grabeneinheiten einzuteilen.¹⁸ Dabei konnte sie zwei ganz verschiedene Gruppen, die chronologisch differenziert sind, absondern. Es besteht zwar noch eine dritte Gruppe, die wir besser als Übergangsgruppe bezeichnen sollten. Die älteste Gruppe, die P. Korošec unter dem Namen «Karantanische Gruppe» abgesondert hat, umfasst Schmuckgegenstände, die aus Kupferdraht oder aus Kupferblech mit Presstechnik angefertigt und oft auch mit Glasperlen geschmückt sind. Es sind verschiedene Schläfenringe mit Häkchen und Schleifen, ferner Ohrgehänge mit Schleifen am unteren Teil, an denen dünne Kettchen angehängt sind, oder Ohringe mit angesteckten Glas- oder Metallperlen, u. a., weiter aber runde, viereckige und zweiarmige Fibeln, verschiedene Fingerringe, halbmondförmige Ohringe u. a. Die führenden Formen lehnen sich überwiegend an die spätantiken Schmuckgegenstände an, die in ähnlichen Formen auch bei verschiedenen germanischen Stämmen auftreten (wie z. B. bei Baiuwaren, Langobarden u. a.). Nach der Meinung von P. Korošec sollen den germanischen Funden als unmittelbare Grundlage aus Byzanz eingeführte Schmucksachen gedient haben, der karantanischen Gruppe aber die materielle Kultur der einheimischen romanisierten Bevölkerung wie auch die handwerkliche germanische Kunst. Von den germanischen Kulturen unterscheidet sich die Karantanische Gruppe besonders durch das Fehlen von germanischen Fibeln. Auf der anderen Seite unterscheidet sie sich auch sowohl in der Technik der Ausarbeitung, wie auch durch die Formen von anderen Kulturen slawischer Stämme im Süden und im Osten.¹⁹ Es ist interessant, dass P. Korošec bei Grabbeigaben der Karantanischen Gruppe weder Importstücke noch Keramik entdecken konnte. Chronologisch stellt sie diese Gruppe in die Zeit vor den Awareneinfällen nach Karantanien. Geographisch ist sie auf dieselben Gebiete beschränkt, wo sich später auch die Kottlacher Gruppe verbreitet. Auf Grund verschiedener Elemente verbindet sich die Karantanische Gruppe auch mit dem dalmatinischen Gebiet und den dortigen Kulturgruppen. Kulturell muss man die Karantanische Gruppe einer anderen Grundlage als die Kottlacher Kulturgruppe zuschreiben, die sich später aus der Karantanischen unter einer anderen slawischen Volkszuwanderung entwickelt hat.²⁰

Die zweite Gruppe, die wir als Übergangsgruppe bezeichnen können, kann man heute noch ziemlich schlecht differenzieren. Nach der Meinung von P. Korošec sieht man in ihr schon

¹⁸ P. KOROŠEC: Poskus delitve slovanske materialne kulture na področju Karantanije. Zgodovinski časopis XV, 1961, 157 ff.

¹⁹ Ibid. 187 ff., 192 ff.

²⁰ Ibid. 182 ff., 189, 192 ff.

ausdrückliche christliche Elemente, die in der Karantanischen Gruppe noch nicht zum Vorschein gekommen waren, und die erst später in der Köttlacher Gruppe zum vollen Ausdruck kamen. Neben den alten Techniken beginnt bei den Schmucksachen auch die Gusstechnik in Gebrauch zu kommen, die von Osten durch die Vermittlung der Awaroslawischen Kulturgruppe erschienen ist.²¹

Awarenzeitliches oder awaroslawisches Fundgut, das einen nomadischen Charakter zeigen würde, ist im engeren Gebiet der ostalpinen Zone sehr selten. Bisher kennen wir aus Slowenien nur eine Riemenzunge. Sehr selten sind auch andere Gegenstände, besonders solche, die die älteste Phase der Awaroslawischen Kultur betreffen. Erst die chronologisch etwas späteren Funde, wie z. B. in Krungl, Hohenberg, Villach, St. Peter, Grabstein bei Klagenfurt und anderen Stellen zeigen, dass die Awaroslawische Kultur und ihre Träger zwar weit nach Karantanien, doch nur an einigen Stellen, eingedrungen waren. Dieses Moment wird historisch mit der Herrschaft Boruts in Zusammenhang stehen. Dieses Eindringen hat aber auch in der Entwicklung der Köttlacher Gruppe einen grossen Einfluss. So stellt P. Korošec die Köttlacher Gruppe chronologisch in die Zeit nach der Awaroslawischen Kultur.²² Aus der Zeit der Awaroslawischen Kultur in Pannonien befinden sich in Karantanien die schon erwähnten awaroslawischen Funde, ferner die Funde, die der Übergangsgruppe zwischen der Karantanischen und der Köttlacher Gruppe zufallen. In die Zeit der Awareneinfälle nach Karantanien könnte man, wie P. Korošec denkt, auch einige Gräber und Gräberfelder mit Gräbern, in denen nur ein Messer oder ein Gefäss vorhanden ist, oder die überhaupt ohne Beigaben sind, zurechnen.

Den Übergang von der Awaroslawischen Kultur zur jüngeren Gruppe, die sich in Pannonien und auch teils in Slowenien bildeten, stellt in Slowenien das Gräberfeld von Turnišče in der Nähe von Ptuj vor.²³ Datiert ist es in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts,²⁴ wird aber wahrscheinlich auch schon auf das Ende des 8. Jahrhunderts fallen. Bezeichnend ist eine grosse Menge von Keramik, wie auch eine grosse Anzahl von Gräbern mit Vogelresten. Die Schmucksachen, die sich auf einer Seite noch an die Awaroslawische Kultur anlehnen, zeigen auch schon jüngere Elemente. Diese Übergangsgruppe, die später in die Belobrdó Gruppe übergeht, wird man nach der Überprüfung der Awaroslawischen Gruppe, d. h. der III. Gruppe von Hampel auch in Pannonien klarer und stärker fixieren müssen. Dass diese Gruppe stark unter dem Einfluss der Awaroslawischen Kultur steht, zeigt schon die sehr oft benutzte Keramik, die in Karantanien weder in der Karantanischen noch in der reinen Köttlacher Gruppe vorkommt. Insofern sie sich in der Köttlacher Gruppe befindet, ist sie aus Pannonien eingedrungen, und zwar durch die Awaroslawische Kultur.

Wie schon erwähnt, übernimmt die Köttlacher Gruppe, die Nachfolgerin der Karantanischen, in ihr Kulturgut mehrere neue Elemente aus dem Osten, obwohl sie hinsichtlich der ganzen Kultur noch stark unter dem Einfluss des westlichen Kultur- und Religionkreises steht. Ihr Hauptverbreitungsgebiet umfasst ausser Karantanien auch Österreich fast bis zur Donau, Slowenien, und östliche Teile von Friaul. Östlich kommt sie bis Pannonien vor, wo sie in den Randgebieten stark mit der Belobrdó-Gruppe gemischt ist. Die Schmuckgegenstände sind meistens in Gusstechnik ausgeführt. Das Emaillieren erlebt seine Blütezeit. Die führenden Formen umfassen verschiedene Fibeltypen, die graviert oder emailliert sein können und mit Tier-, Vogel-, Menschen- und Symbolmotiven verziert sind. Charakteristisch sind ferner auch die Fingerringe und besonders die halbmondförmigen Ohringe, die wie die Fibeln graviert oder emailliert sein können. Zweiarmige gegossene Fibeln kommen auch in der Köttlacher Gruppe vor, verschwinden aber sehr schnell aus dem Gebrauch. Sehr beliebt waren auch verschiedene Schläfenringe, von denen

²¹ Ibid. 193 ff.

²² Ibid. 190 ff.

²³ J. u. P. KOROŠEC: Predzgodovinsko in staroslovansko grobišče pri Turnišču v bližini Ptuja. Raz-

prave III. Slovenske akademije znanosti in umetnosti, Ljubljana 1953, 181 ff., 195 ff.

²⁴ Ibid. 233 ff.

einige gegossen, andere aus Draht angefertigt sind (wie z. B. Schläfenringe mit S-Endungen und Schläfenringe mit konischen Endungen).

Östlich von diesem Gebiet bildet sich in Pannonien die Belobrdo Gruppe aus, die auch in die westlichen Teile Jugoslawiens und nach Karantanien, sei es als Import oder als Einfluss, in verschiedene Gebiete auch als geschlossene Gruppe eingedrungen ist, wo sie oft auch mit der einheimischen Köttlacher Gruppe gemischt vorkommt. In Slowenien haben wir solche mehr oder weniger gemischte Gräberfelder in Ptuj, Hajdina, Slovenjgradec u. a. Da sind sie aber nur teils mit der Köttlacher Gruppe gemischt, weil dieses Gebiet als Randgebiet gegen Pannonien zu betrachten ist.

APERÇU HISTORIQUE ET ARCHÉOLOGIQUE SUR LE RÔLE DES VILLES DE LA DALMATIE MÉRIDIONALE DANS L'EXPANSION DU CHRISTIANISME PARMIS LES SERBES

1. En arrivant dans les Balkans les Serbes avaient colonisé les régions de Duklja (Dioclia, Διοκλεία), Travunija (Tribunia, Τρεβουνία) avec Konavlje (Cannali, Καναλή), Zahumlje (Chelmania, Ζαχλούμων χώρα) et Paganija (Pagania, Παγανί, Narenta, Ἀρετανί) avec les grandes îles adriatiques: Korčula, Mljet, Hvar, Brač, et la Serbie. D'après De administrando imperio et Vita Basilii l'évangélisation des Serbes avait trois étapes:

I. Sous Heraclius (610—641) fut baptisé l'archont anonyme, qui avait conduit les Serbes vers les Balkans, par des prêtres de Rome.

II. Sous Basil I (867—886). Pour Constantin VII ce sont les capacités médiocres de Michel II qui furent la raison principale pour laquelle la majorité des Slaves balkaniques avait été restée nonbaptisée; et que ceux qui furent Chrétiens se retournèrent vers le paganisme. Après l'arrivée d'une délégation des Serbes et des Croates à la cour de Constantinople ils furent de nouveau baptisés par des délégués impériaux et des prêtres grecs.

III. Sous Basil I. Après que la plupart des Serbes était devenue Chrétien, furent baptisés les Pagannes, qui dans leurs montagnes inapprochables, étaient hostiles à la nouvelle foi. Mais, eux aussi, avaient envoyé une délégation à l'empereur Basil en demandant d'être baptisés que fut réalisé par des «hommes impériaux».

Le christianisme du VII^es. parmi les Slaves du Sud n'avait pas pris profondément racines. Le chap. 29 de De administrando nous renseigne que «la majorité de ces Slaves ne fut pas évangélisée et resta longtemps nonbaptisée» et que la majorité de ceux qui furent baptisés quitta la foi «pour ne retenir aucun engagement d'amitié et de soumission envers les Romains».

On peut poser la question sur la chronologie de ces données. Constantin VII nous dit explicitement que le christianisme des Serbes et des Croates fut étroitement entrelacé avec le pouvoir politique de Byzance. Son idée est claire: le pouvoir byzantin est égal au christianisme; la diminution du pouvoir byzantin conduit vers le paganisme. Toujours prêt de nier le rôle de la dynastie ammorienne Constantin VII fixe la débâcle du pouvoir byzantin, la défaite des villes dalmates et des peuples slaves et leur retour au paganisme, sous le règne des empereurs ammo-riens et spécialement sous Michel II (820—829).

2. Nous pouvons apercevoir des étapes semblables de l'évangélisation des Serbes et des Croates dans la Chronique du prêtre diocléate, écrite au milieu du XII^es. Il est évident que les données de la Chronique, à cause du style légendaire et confus de l'auteur anonyme, ne sont pas précises au point des données du De administrando imperio. L'auteur anonyme avait une manière d'apprécier le rôle des rois légendaires slaves d'après leurs rapports avec les Chrétiens romains: Svevaldus «en faisant beaucoup d'inquiétudes et des persécutions aux Chrétiens qui habitaient les villes maritimes etc.» (chap. III); Selimirus «qui, quoique païen et barbare... aimait tous les Chrétiens et ne les persécutait pas» (chap. IV); Vladinus «suivait les pas de son père et dominait son royaume en paix» (chap. V); sous le règne de Vladinus, d'après le prêtre diocléate, arrivèrent les Bulgares et ainsi on peut fixer, dans une sorte de chronologie interne de la Chronique, le règne

du Vladinus vers la huitième décade du VII^es.; Ratimirus «qui dès son enfance fut l'ennemi du nom chrétien commençait fortement à persécuter les Chrétiens souhaitant effacer leurs noms de sa terre et de son royaume» (chap. VI); dans le temps des «quator iniqui reges» «les Chrétiens furent toujours en persécution» (chap. VII); Zuanimirus «avait cessé de persécuter les Chrétiens» (chap. VIII) et la Chronique nous décrit, sous le règne de Zuanimirus, l'action d'évangélisation de Constantin-Cyrille, ce qui nous permet de dater son règne, toujours dans le cadre de la chronologie interne de la Chronique, vers la septième décade du IX^es.; Svetopelek «crut au Christ et se fit baptiser avec tout le peuple de son royaume» et l'auteur de la Chronique place l'évangélisation du royaume diocléate sous le pontificat d'un pape Étienne et sous le règne d'un empereur Michel. Au IX^es. aucun pape du nom d'Étienne et aucun empereur du nom Michel ne furent des contemporains. Le prêtre diocléate continue: Svetolicus «suivait les traces de son père (Zuanimirus) et marchait dans la voie du Seigneur» (chap. IX); Vladislavus «avait oublié son Seigneur et déclinait de la voie de ses pères, ne marchait pas droit vers son Seigneur, mais se souillait de maintes malpropres» (chap. XI); Tomislavus «ne fut pas comme son frère» (Vladislavus) (chap. XII) et pendant son règne, d'après la Chronique, avaient eu lieu les premières luttes avec les Hongrois, ce qui indique qu'il s'agit des faits historiques du commencement du X^es.

3. Outre Constantin VII et le prêtre diocléate les chroniques vénitiennes de Jean le Diacre et d'André Dandolo parlent brièvement sur l'évangélisation des Slaves du Sud. Pendant le règne du doge Jean, vers 830, les Pagannes avaient envoyé une délégation à Venise pour négocier la paix. Sous l'influence du doge Jean l'ambassadeur des Pagannes «qui fut païen... se fit baptiser».

4. Prof. Djordje Sp. Radojičić, d'une manière indirecte d'analyse des sources, aboutit au terminus post quem non de 874 comme date de l'évangélisation de la Serbie (Rascie). Dans la dynastie serbe de Višeslavić c'est seulement dans la sixième génération, que les princes ont des noms chrétiens: Étienne, fils de Mutimir et Pierre, fils de Gojnik, frère de Mutimir. D'après *De administrando imperio* Pierre régnait entre 892—897 et s'il avait au moins 18 ans en montant sur le trône, il devait être baptisé en 874. Mais il faut aussi essayer de préciser la date de la naissance du prince Étienne. Constantin VII nous parle de nouveau que les fils de Mutimir, Bran et Étienne avaient accompagné le prince bulgare Valadimir, fils de Michel-Boris, à la frontière, après la défaite bulgare en circa 860. On peut approximativement fixer la date de la naissance et du baptême d'Étienne vers 830—840. Il est clair qu'Étienne devait être plus âgé que son cousin Pierre, étant donné que Mutimir était l'aîné des frères et Gojnik le cadet.

5. On peut tirer quelques conclusions chronologiques. Après les persécutions de Svevladus, sous Selimirus et Vladinus, la Chronique nous parle d'un délai de paix entre les Slaves païens et les Romains chrétiens. La Chronique nous renseigne sur la durée des règnes des rois diocléates. Ainsi partant de la date de l'invasion des Bulgares, pendant le règne de Vladinus, les bonnes relations entre les païens et les Chrétiens sont chronologiquement synchrones avec les données sur la première étape d'évangélisation des Slaves de *De administrando imperio*, sous Heraclius. Pour dater le règne de Svetopelek il faut prendre comme point de repère chronologique les luttes avec les Hongrois au début du X^es. La Chronique vénitienne de Dandolo, d'après des sources pour nous inconnues, donne comme date de ces événements les années 914—922. La durée des règnes de Svetopelek, Svetolicus, Vladislavus et Tomislavus étant circa 100 ans nous pouvons dater l'évangélisation dans les premières trois décades du IX^es. Ainsi l'empereur Michel, mentionné dans le texte de la Chronique, qui avait envoyé ses délégués Jean et Léon, pourrait être ou Michel I (811—813) ou Michel II (820—829) et leur contemporain le plus proche un pape du nom Étienne, le pape Étienne IV (816—817). A peu près à la même époque les Pagannes aussi ont été sporadiquement disposés à adopter le Christianisme, comme leur ambassadeur à Venise en circa 830. Aussi la dynastie princière de Rascie emploie pour la première fois les noms chrétiens, vers 830—840.

Mais, comme nous avons vu, il y avait, d'après la Chronique, une réaction païenne sous Vladislavus, le frère aîné de Tomislavus, qui régnait dans la seconde moitié du IX^es. L'évangélisation organisée par Basil I aurait pour but de briser les derniers vestiges du paganisme chez les Slaves du Sud — Serbes et Croates — et quelques années plus tard chez les Pagannes.

6. Pour les régions maritimes serbes les monuments archéologiques peuvent nous aider à résoudre le problème de la chronologie de l'évangélisation des Serbes. Il faudrait se rappeler que la Chronique nous dit que pendant le règne de Ratimirus et les «quator inigui reges» les Chrétiens «avaient commencé à se rassembler aux sommets des montagnes et, d'après la possibilité, à bâtir des places fortes, des châteaux et des bâtiments, pour s'évader de ses mains» et que «beaucoup de Chrétiens de régions maritimes et au delà des montagnes chaque jour s'évadaient et s'unissaient avec ceux qui vivaient dans les montagnes et dans des forteresses» (chap. VI—VII). Après l'évangélisation «les Chrétiens descendirent des montagnes et des places mentionnées . . . et le roi Svetopelek avait ordonné aux Chrétiens, qui parlaient la langue latine, de retourner à leurs places et de rebâtir les villes et les places qui furent jadis détruites par les païens». Les églises «qui furent démolies et restaient violées, furent rebâties et consacrées» (chap. IX). En essayant de dater les plus anciens monuments ecclésiastiques nous pouvons aboutir à la date de «reaedificatio» mentionnée dans la Chronique.

Prenant comme base de recherches les monuments épigraphiques, nous pouvons dresser une liste modeste, mais caractéristique, des églises édifiées dans la première moitié du IX^es.:

1. Entre les ruines de la Dioclia de l'époque du V—VI^es. se trouvent les vestiges d'une église cruciforme surposée sur les restes des murs d'une basilique à trois nefs. Il est probable qu'on peut l'identifier avec l'église de St. Marie mentionnée dans la Chronique. Le roi Svetopelek fut enséveli «dans l'église de St. Marie dans la ville de Dioclia» (chap. IX) et son fils Svetolicus se fit couronner dans la même église qui est devenue l'église de couronnement de la dynastie diocléate (chap. X), et qu'elle fut érigée au commencement du IX^es.

2. D'après les données de *Instrumentum corporis nostri gloriosi confalonis s. Tryphonys* nous savons que l'église de St. Stryphon à Kotor fut consacrée le 13 janvier 809 et le nom de son donateur est Andreacius. Sur un fragment d'inscription lapidaire, trouvé à St. Tryphon, la date est répétée avec une donnée supplémentaire: la douzième année de l'épiscopat de l'évêque Jean. Il résulte que l'évêque Jean avait reçu son pallium en 797. Matijašević, qui avait rédigé au XVIII^es. à Dubrovnik son oeuvre *Zibaldone* (liv. VII) d'après des sources perdues, mentionnait le second évêque de Kotor sub anno 787. Que le donateur Andreacius fut un personnage historique prouve son sarcophage avec une longue inscription latine authentique de l'époque. Dans l'église de St. Tryphon se trouve aussi une partie du ciborium préromane avec une inscription dédiant le ciborium à «*Andrei sc̃i ad honorem sociorumque maiorem.*» J'ai découvert un autre fragment du même ciborium portant l'inscription *DJN NICIFORIVS*. Les inscriptions solennelles le la côte dalmate méridionale au IX^es. sont datées quelquefois par les règnes des empereurs byzantins. Dominus Niciforius de notre inscription est Nicéphore I (802—811) qui régnait en 809 quand fut consacrée l'église de St. Tryphon. A Kotor se trouve un baptistère préroman du décor zoomorphe que C. Fisković a pu dater vers la fin du VIII^es. ou au commencement du IX^es. Il faut ajouter, ce qui est intéressant pour le problème de la christianisation au IX^es., que les dimensions du baptistère sont ajustées pour le baptême des adultes.

3. Dans l'église du XV^es. de St. Pierre à Bijela et autour d'elle furent trouvés des fragments lapidaires préromans et deux fragments d'une inscription portant le nom de l'évêque Jean. Les fouilles ne sont pas encore faites mais on peut tout de même conclure qu'il s'agit d'une église consacrée pendant l'épiscopat de l'évêque Jean entre 797 et quelques années après 809.

4. Le ciborium préroman provenant d'Ulcinj (Narodni Muzej, Beograd) est absolument semblable par sa décoration, sa construction et ses dimensions au ciborium de St. Tryphon de Kotor.

D'après les résultats des fouilles de prof. Dj. Bošković le ciborium provenait d'une petite église sous le plancher de la grande église du XIV^es. d'Ulcinj. L'inscription nous donne le nom de la femme du donateur Gusma. On a découvert un autre fragment du même ciborium et de la même inscription qui est daté d'après les règnes des deux empereurs byzantins Léon et Constantin, c'est-à-dire Léon V et son fils Constantin entre 813—820.

5. J'ai trouvé sur une petite île de Boka Kotorska, appelée Otok, dans une collection lapidaire du monastère franciscain, une inscription dédicative de l'église de St. Étienne érigée par les donateurs Hurogus et Dana. Je suis convaincu qu'il s'agit de l'église de St. Étienne de Radovanići dans la «župa» de Grbalj, où on voit près de la nouvelle église de St. Étienne des fragments des chapiteaux préromans. L'inscription de Hurogus et de Dana par ses caractéristiques épigraphiques correspond dans les plus petits détails à l'inscription sur le sarcophage du donateur Andreacius de St. Tryphon de Kotor. Ainsi l'on peut dater, l'église de St. Étienne de Radovanići, dans la deuxième décennie du IX^es.

6. Faisant fouilles de l'église de St. Thomas à Prčanj, près de Kotor, nous avons découvert toute une église au plan cruciforme avec coupole sur quatre piliers. Les chapiteaux ressemblent aux chapiteaux de St. Étienne de Radovanići. Le plan de l'église a ses analogies les plus proches dans St. Satyre de Milan érigée par l'évêque Anspertus (868—881) et dans St. Gérémy de Près consacrée en 809. Uniquement par la méthode *per analogiam* on peut proposer l'hypothèse que l'église de St. Thomas de Pračanj date de la première moitié du IX^es.

7. La plus ancienne église de Dubrovnik est celle de St. Étienne dans le *sexterium* de Pustijerna. Les annalistes ragusains placent la fondation de l'église en 815. Les annalistes ragusains ne sont pas une source de premier ordre, mais quand on sait que le *sexterium* de Pustijerna (*Poste-rula*) fut englobé par les murs de la cité en 815 et que Constantin VII parle de l'église de St. Étienne comme «au milieu de la cité» (de. adm. cap. 29) la date des annalistes ragusains peut être acceptable. Les fouilles faites il y a une trentaine d'années ont mis au jour un plan de l'église très simple, des fragments de la plastique préromane et deux fragments d'inscription sans sujet mais qui peuvent par l'analyse épigraphique être datés dans les trois premières décennies du IX^es.

8—11. Il faudrait faire une courte excursion morphologique sur les inscriptions lapidaires du IX^es. dans la Dalmatie méridionale, car les quatre églises qui suivent, pourront être datées uniquement par l'analyse morphologique de leurs inscriptions dédicatives. Les inscriptions se divisent en quatre groupes:

Groupe A : seulement autour de l'année 800.

Groupe B : de circa 800 jusqu' à la fin de la troisième décennie du IX^es.

Groupe C : de la troisième décennie du IX^es. jusqu'au commencement du X^es.

Groupe D : de 840 à la moitié du XI^es.

Dans le groupe B se placent trois inscriptions dédicatives: 1. l'une provenant de l'église de St. Michel à Ston sur la grande presqu'île de Pelješac. Elle contient seulement quelques lettres engravées sur un fragment sculpté du portail, ce qui indique que dans la ville diocléate de Ston existait une église avant l'église de St. Michel, qui est datée par ses fresques et par un portrait d'un roi diocléate à la fin du XI^es. 2. Le même phénomène peut être aperçu sur l'église de St. Jean à Lopud, île dans l'archipel de Dubrovnik où un fragment d'inscription nous donne le nom du donateur (SPI)RIDO. Par le caractère de ses lettres l'inscription appartient au groupe B. 3. A Pelješac, dans le village de Janjina, se trouvait l'église de St. Georges (Juraj) avec une inscription dédicative d'un certain Pierre. Elle appartient aussi au groupe B. 4. Pendant les fouilles que j'avais faites sur une petite presqu'île de Prevalaka à Boka Kotorska, entre les ruines l'église épiscopale orthodoxe de St. Michel du XII^es. nous avons trouvé beaucoup de fragments de la plastique

préromane et quelques fragments d'inscriptions de la même église à laquelle appartient la plastique. Les inscriptions sont sans données historiques. La morphologie des lettres indique qu'elles appartiennent au groupe C. L'église fut démolie quand fut érigée l'église épiscopale du XI^es.

12. Chronologiquement l'église la plus récente de la première moitié du IX^es. est l'église de Ste. Marie à Budva. Elle n'existe plus, mais l'inscription qui est fixée sur le mur de la nouvelle église nous donne la date 841 pour sa consécration. Chose particulière (l'inscription est intacte) le donateur et son frère sont restés anonymes.

Ainsi on peut ériger une liste d'églises de la première moitié du IX^es. sur le territoire de la Dalmatie méridionale:

1. St. Tryphon, Kotor		809
2. St. Pierre, Bijela (Boka Kotorska)	circa	809
3. N. N., Ulcinj		813—820
4. St. Étienne, Radovanići (Grbalj)	c.	810—c. 820
5. St. Étienne, Dubrovnik		815
6. St. Michel (?), Ston (Pelješac)	les trois premières décades	
7. St. Jean, Lopud	les trois premières décades	
8. St. Georges, Janjina (Pelješac)	les trois premières décades	
9. Ste. Marie, Budva		841
10. St. Thomas, Prčanj (Boka Kotorska)	première moitié du IX ^e s.	
11. Ste. Marie, Duklja	première moitié du IX ^e s.	
12. St. Michel (?), Prevlaka	première moitié du IX ^e s.	

Notre liste, bien qu'elle soit modeste, peut nous aider dans la solution du problème de la chronologie de l'évangélisation des Serbes. On peut constater que les douze données chronologiques précises sur les églises de la première moitié du IX^es. sont un faible reste d'une activité intensive dans le domaine de l'architecture ecclésiastique de l'époque. La condition essentielle de cette activité est l'évangélisation si non complète, tout de même, une tolérance entre les Serbes païens et les Romains chrétiens.

7. Pour quelques monuments les mots du prêtre diocléate «*et ecclesiae quae destructae erant et vilate manebant, reaedificatae et consecratae sunt*» peuvent être archéologiquement illustrés. Par exemple dans l'église de St. Pierre de Bijela, outre les fragments de la plastique préromane et l'inscription de l'évêque Jean se trouvent des piliers du V—VI^es. appartenant peut-être à l'église qui fut «*reaedificata*» entre 797 et 809. Sur une photographie du terrain au cours des fouilles de l'église de St. Étienne à Dubrovnik on peut voir un chapiteau du VI^es. (Musée «Rupe», Dubrovnik) qui fut trouvé sur place. Il est fort probable qu'il appartenait à l'église ruinée par les païens et substituée par l'église de St. Étienne en 815. Pendant les fouilles récentes sur l'emplacement de Ste. Marie de Duklja, au-dessous de l'église, furent découverts des vestiges d'une basilique à trois nefs. Si l'on admet que Ste. Marie fut édifiée au IX^es., alors on voit qu'elle aussi avait substitué une plus ancienne église. Les étapes de l'édification de St. Jean à Lopud sont illustratives. Dans les murs de l'église préromane on trouve quelques spolia du V—VI^es. appartenant à un monument inconnu. Aussi dans un tombeau du commencement du IX^es., non loin de l'église de St. Jean (daté par la morphologie d'une inscription sur un reliquaire d'argent trouvé in situ), on avait placé des piliers du V—VI^es.

8. Le processus de l'organisation de l'évangélisation en Occident à l'époque carolingienne est bien connu. C'est un système strict et qui se répète partout où les missionnaires étaient actifs: choix du chef de la mission parmi les moines connus par leur vie austère, patronage d'un roi ou d'un duc et d'un évêque; le chef choisit ses collaborateurs, fondation du monastère, l'organisation de

l'économie du monastère, le parcours des environs en prêchant, l'abolition des temples païens, la fondation des succursales, etc. etc. Les sources historiques ne parlent pas beaucoup sur le système de l'évangélisation des Slaves du Sud. Constantin VII nous renseigne que la première étape de l'évangélisation fut exécutée par des prêtres de Rome, la deuxième, à l'époque de Basil I par des délégués impériaux et des prêtres grecs. Dans les deux cas l'évangélisation est représentée comme une action de courte durée, menée d'un centre éloigné — Rome ou Constantinople. Le motif est toujours la demande des Slaves d'être baptisés, transmise par une délégation. Il est important que d'après Constantin VII les Pagannes étaient restés les païens les plus endurcis «dans leurs montagnes inapprochables». Eux aussi avaient envoyé une délégation suppliant le baptême, chez eux aussi la mission est conduite par les délégués impériaux. La Chronique du prêtre diocléate nous donne l'interprétation vue de l'intérieur du pays. Le processus est plus long et la première étape est l'époque d'une tolérance entre les païens et les Chrétiens. C'est une sorte d'introduction à l'évangélisation. Le baptême même du roi et du peuple fut la conséquence à la démarche d'une délégation envoyée auprès de l'empereur et du pape, par les Slaves. Le *spiritus movens* est le roi. L'acte du baptême se déroule dans une assemblée du peuple en présence des délégués impériaux et papaux. Il faudrait souligner que l'assemblée avait pour but de résoudre autant des problèmes ecclésiastiques que des problèmes de l'organisation de l'état. Aucune source ne parle de l'activité missionnaire d'un ordre monastique. Les bénédictins et les basilien, qui avaient les premiers organisé la vie monastique sur la côte dalmate ne s'occupaient pas, par excellence, des missions in partibus infidelium. Les bénédictins avaient organisé leurs abbayes seulement quand l'évangélisation fut déjà un fait bien stable. Ainsi le duc Dossa, pour pouvoir amener les bénédictins en 1151 sur l'île de Mljet devait leur garantir de pouvoir en paix labourer pour leurs monastères sans être inquiétés par les Slaves.

Les églises de notre liste, par leurs positions géographiques peuvent être classées en deux groupes:

A. *Les églises urbaines*: l'église de Ulcinj, St. Tryphon de Kotor, Ste. Marie de Budva, St. Étienne de Dubrovnik et St. Michel (?) de Ston. St. Tryphon de Kotor était une église épiscopale dès sa fondation en 809. St. Étienne de Dubrovnik, avec son reliquaire très riche (les reliques de St. Pancratius sont mentionnées par Constantin VII) était sûrement l'église principale de la ville avant que les Ragusains aient pris pour patron St. Blaise. La charte de 1166 de l'évêque Malon donnée à St. Tryphon de Kotor cite une liste d'abbayes et parmi eux l'abbaye de Ste. Marie de Budva. L'église fut au XII^e. bénédictine mais l'inscription dédicative de 841 ne donne aucun argument qu'elle fût bénédictine de sa fondation. Pour l'église de St. Michel (?) à Ston nous n'avons aucune donnée pour le IX^es. Au XII^es. elle fut une chapelle royale.

B. *Les églises dans les «župas»*. La dite charte de l'évêque Malon outre l'abbaye de Ste. Marie de Budva mentionne encore les abbayes: St. Jean (en Albanie), St. Serge et Bachus sur la Bojana, St. Michel à Kotor, St. Pierre à Bijela et St. Georges sur une petite île près de Perast à Boka Kotorska. De toutes ces églises seulement St. Pierre de Bijela est datée aux commencement du IX^es. mais sans aucune preuve qu'elle fût bénédictine à l'époque. Le même peut être affirmé pour St. Michel de Prevlaka et Ste. Marie de Ratac, près de Bar. Les fragments de la plastique préromane trouvés à Ste. Marie de Ratac indiquent seulement qu'à l'emplacement de la future abbaye il se trouvait au IX^es. une église, mais qu'elle n'était pas bénédictine. Ainsi les églises du IX^es. hors des murs des villes, malgré qu'elles furent plus tard des églises des abbayes bénédictines, au moment de leurs fondation étaient des églises parochiales dans les župas.

Les autres églises hors des murs des villes furent des églises parochiales pour une župa ou pour une grande plaine autour d'une ville romaine. Ainsi l'église de Ste. Marie de Ratac, près de Bar, fut au IX^es. l'église du «planitia antibarensis civitates», St. Pierre de Bijela l'église de la župa Dračevica de Travunija. La grande župa de Grbalj, entre Kotor et Budva, avait dans la

première moitié du IX^es. son église de St. Étienne à Radovanići. Les îles de l'archipel de Dubrovnik (Lopud, Šipan et Koločep) du point de vue économique sont égales aux župas. L'église de St. Jean de Lopud fut l'église centrale de l'île. La župa de Ston sur la presqu'île de Pelješac se divisait en trois champs — champs de Ston, Crno Polje et Popovo Polje. Pour Popovo Polje l'église parochiale était au commencement du IX^es. celle de St. Georges à Janjina.

9. Aux alentours de Kotor on peut suivre le processus du développement du christianisme parmi les Slaves des environs. Entre 797 et la deuxième décade du IX^es. l'action fut menée par l'évêque Jean et de son temps fut édifiée l'église de St. Pierre à Bijela, probablement pour servir à l'évangélisation de la župa Draceviča. Sous son épiscopat, ou sous ses successeurs immédiats, furent élevées des églises aux alentours de Kotor comme St. Thomas à Prčanj et St. Étienne à Radovanići. S'appuyant sur les riches citoyens romains de Kotor l'église avait sûrement organisé une campagne de longue durée. L'organisation du culte de St. Tryphon fut un des instruments de l'action. Ainsi Andreacius avait acheté les reliques de St. Tryphon, avait érigé la cathédrale du même saint, et l'église de Kotor avait organisé son culte connu jusqu'à Constantinople. Constantin VII nous dit que les reliques de St. Tryphon peuvent guérir chaque maladie et surtout les poumons. Il est intéressant de noter que le donateur de St. Étienne de Radovanići Hurogus porte un nom non-slave, mais turc Urug, et sa femme Dana un nom slave de Prodana, Bogdana. Je ne suis pas ici en possibilité de parler sur les sources archéologiques, historiques, épigraphiques et topographiques sur les Avars de la côte dalmate méridionale, mais il est tout-à-fait possible qu'il y avait encore partout des restes des Avars au commencement du IX^es., partout et non seulement dans la Lika, Krk et Gacko, comme affirme Constantin VII au milieu du X^es.

Le centre de l'évangélisation de l'archipel de Dubrovnik et de Pelješac fut la ville de Dubrovnik. Les donateurs portent au commencement du IX^es. des noms chrétiens comme Pierre et Spyridon. Mais la forme du nom du donateur de St. Jean à Lopud Spirido est la forme romaine du nom grec Spyridon. Pour l'église d'Ulcinj entre 813—820, nous ne savons pas le nom du donateur, seulement celui de sa femme Gusma, forme slave du nom romain Cosma. D'après ces données on peut seulement pressentir que le christianisme des župas slaves s'appuyait sur un élément ethnique non-slave qui avait put accroître économiquement et socialement à tel point, de devenir le porteur de l'évangélisation et de la propagande menés par l'église des villes romaines. Nous ne connaissons aucun donateur au IX^es. avec un nom slave. Il y avait dans le processus de l'évangélisation un autre sens. Les filles slaves mariées au citoyens des villes romaines devenaient chrétiennes, ou elles se mariaient aux riches Chrétiens non-slaves habitants les župas, comme Dana, femme de Hurogus.

10. On pourrait conclure qu'en combinant les sources historiques, archéologiques et épigraphiques, nous pouvons apercevoir les traits essentiels du problème de l'évangélisation des Serbes. Il y avait sûrement deux étapes d'évangélisation: une sous Heraclius, quand le christianisme n'avait pas pris des profondes racines, mais quand existait une sorte de tolérance entre les païens slaves et les Romains chrétiens. Du commencement du IX^es. les villes romaines sont des foyers de la propagande de la nouvelle foi parmi les Slaves. Les citoyens riches appuyaient l'action de l'église. Le processus avait un développement long, avec des réactions païennes. Les éléments non-slaves dans les župas — les rares autochtones qui avaient su se maintenir parmi la population slave ou des citoyens des villes romaines qui avaient réussi d'acquérir des terres dans les župas et qui étaient tous des protagonistes de la féodalisation, étaient en même temps l'appui de l'évangélisation. Le mariage avec des filles slaves jouait son rôle. Sous le règne de Basile I l'action impériale brisait les dernières résistances du paganisme. Le christianisme fut introduit et la voie de la féodalisation ouverte.

LES PROBLÈMES SOULEVÉS PAR LE GROUPE À LA CEINTURE ORNÉE DE GRIFFON ET DE RINCEAUX DE L'ÉPOQUE AVARE FINISSANTE

Des maints problèmes que nous pose l'histoire de l'époque avare nous ne soumettrons cette fois qu'un seul à l'examen, celui du destin de la peuplade à griffon et rinceaux suivant la dissolution politique de l'état avare vers l'année 800. L'esquisse qui suit présentée à la conférence des vues déjà établies et des problèmes encore en état de formation qui feront tous part d'un ouvrage en préparation. Pour cela j'attends avec un très vif intérêt les interventions qui pourront contribuer à éclaircir les questions posées.

1. En guise de préambule je me permets de rappeler les théories que les chercheurs hongrois ont proposées à propos du peuple appartenant au groupe en question. C'est un fait connu que J. Hampel considérait la peuplade à griffon et rinceaux comme une peuplade aux bases hunns et sarmates survivant encore à l'époque avare. A. Alföldi identifia ce groupe avec l'un des ethnies participant à la conquête avare de l'année 568, notamment avec les véritables avares venant de l'Asie centrale. N. Fettich, T. Horváth et D. Csallány les ont qualifiés de descendants éloignés des avares conquérants, qui par la suite d'un changement survenu dans la mode ont abandonné leur artisanat d'art byzantin en faveur du coulage de bronze de caractère hellénistique de l'Asie intérieure. L'essentiel des efforts de ces savants, croyons nous, est d'avoir placé ce groupe dans l'époque avare finissante. Récemment trois opinions contradictoires ont vu jour à ce propos. D. Simonyi pensait, que le III^e groupe de Hampel pourrait être considéré comme le résidu des Bulgares qui habitaient le bassin des Carpates avant la conquête avare, tandis que le groupe à griffon et rinceaux pourrait être identifié aux avares eux-mêmes. L'auteur de l'article présent est d'avis, que le changement total du matériel archéologique ne peut être expliqué suffisamment que par l'apparition d'un peuple tout neuf dans la région respective et que le groupe à griffon et rinceaux mêlé aux premiers hongrois est arrivé des environs de la coude du Volga, après le milieu du VII^e siècle. Il a constaté d'ailleurs, que les habitants des conquérants magyars et du groupe à griffon et rinceaux se complètent à peu près mutuellement. Cette idée servait de base à la conception de Gy. Györffy, selon laquelle le groupe à griffon et rinceaux aurait dû entrer en Hongrie avec les conquérants magyars constituant les masses finno-ougriennes de ces derniers. Sur la base de certaines sources — surtout slaves — aucuns ont auparavant estimé, que les derniers avares ont été complètement anéantis au cours des campagnes des Carolingiens et des bulgares. Mais précisément à la base des sources et des trouvailles (cimetières communs avares-hongrois, objets hongrois trouvés dans des tombes à griffon et rinceaux) nous sommes arrivés aujourd'hui à la conviction, que les derniers avares ont survécu en nombre important jusqu'aux temps de la conquête magyare. D'accord sur ce point avec la majorité des chercheurs slaves, B. Szőke pensait que ces derniers avares s'assimilèrent aux peuples slaves qui s'établirent autour d'eux et même parmi eux et devinrent ainsi témoins de la conquête arpádienne en peuple de langue slave.

Après ce court résumé je voudrais ajouter quelques remarques à ces théories récentes.

a) Les vues de D. Simonyi sur le groupe à griffon et rinceaux sont pour nous inacceptables. En effet parmi les trouvailles du III^e groupe de Hampel beaucoup de monnaies byzantines sont

présentés, ce qui rend évident que le groupe est de l'époque avare (un groupe plus ancien ou peut-être détaché encore par la suite), tandis que pas une seule monnaie byzantine n'était à trouver parmi les trouvailles du groupe à griffon et rinceaux. En tenant compte de la datation postérieure bien fondée de ce groupe et des relations avars—byzantines, la solution présentée par Simonyi apparaît comme inacceptable.

b) Nous sommes de l'avis, que la théorie d'une immigration postérieure, acceptée depuis par un nombre d'archéologues hongrois, est soutenable, de plus, elle peut être précisée dans le sens, que les masses prépondérantes des immigrants étaient de langue magyare. En développant les idées expliquées dans notre livre récent, dans lequel nous avons établi que les ceintures à ferrure représentaient des indices de clan et de rang, il nous faut attirer l'attention sur le fait, que les ornements de ceintures ne proviennent pas d'une région close, mais sont dispersés dans le pays entier, ce qui nous conduit à la conclusion que l'organisation de l'Etat avare n'était pas un organisme fondé sur des familles ou des clans, mais qu'il était un organisme militaire (fondé probablement sur le système des *décuries*) dont les centres étaient probablement des lieux fortifiés. Ce sont les mêmes conclusions auxquelles nous aboutissons en examinant l'hérédité des hongrois qui occupèrent le bassin des Carpates.

c) De la théorie de M. Gy. Györffy nous pouvons accepter seulement la constatation que les deux habitats se complétaient mutuellement; fait que nous-mêmes avons constaté antérieurement déjà. Les difficultés de la théorie de M. Györffy se manifestent de nouveau en rapport avec les monnaies fournissant une possibilité de datation: dans les tombes du groupe à griffon et rinceaux il n'y a aucune trace de dirhems, ni de deniers carolingiens, tandis que les tombes des occupants hongrois les renferment en nombre important. A certains problèmes posés par la théorie de M. Györffy (par exemple des cimetières à griffon et rinceaux à proximité des lieux portant des noms de clans hongrois) nous donnons une autre interprétation.

2. Examinons de plus près la slavisation de la langue du groupe à griffon et rinceaux. Une réponse univoque n'est guère possible à donner à cet égard. Il est évident, que les groupes parvenant dans un milieu morave ou karantan ont dû se slaviser dans un délai relativement court. Cette fois-ci cependant ce ne sont pas les régions périphériques qui nous intéressent, mais le bassin des Carpates et les habitats futurs des hongrois. Nous décomposons nos recherches en ces différentes couches:

a) C'est un fait bien connu que les anciens noms de lieu du bassin des Carpates (sans compter le nom de quelques grands fleuves datant de l'âge préhistorique) peuvent être divisés en deux groupes principaux: dans les régions boisées ainsi que leur périphéries et à certains endroits de l'intérieur du bassin même les noms slaves sont en majorité; tandis que le centre du bassin est rempli de noms hongrois; parmi ces anciens noms de lieu hongrois des noms allemands et petchenègues ne se trouvent qu'en nombre très restreint. Le souvenir des avars ne serait gardé que par quelques noms bien douteux. Il faut se rappeler à cet égard les observations suivantes: des masses plus importantes de slaves commençaient à occuper les périphéries du Bassin des Carpates dès le VI^e siècle et pendant l'époque avare il ne peut être question de colonies à l'intérieur du bassin que dans une proportion très limitée. Tout de même pendant les 350 à 400 années qui s'écoulèrent jusqu'à la conquête magyare ils ont fourni un grand nombre de noms de lieu. Or, comment est-il à expliquer que les avars qui y résidaient pendant une période égale (ou, considérant ceux à griffon et rinceaux, à peu près pendant 250 ans) n'auraient pas laissé le moindre souvenir de leur présence? L'anéantissement complet du peuple avare s'offrirait comme explication naturelle de ce fait, car dans cette hypothèse il n'y avait eu personne qui aurait pu transmettre ces noms en question. Mais nous avons bien vu que l'anéantissement total n'a pas eu lieu et que vu les masses de population survivantes les conditions de la conservation des noms en question étaient suffisamment données. En allant jusqu'au fond de ces faits, je me permets donc de proposer comme essai de solution la théorie suivante:

L'ouvrage de M. I. Kniezsa nous fournit une vue d'ensemble des toponymes du bassin des Carpates au dixième et à l'onzième siècles, qui reflètent les conditions ethniques de ces temps. En projetant à la carte ainsi désignée ces nécropoles des derniers groupes à griffon et rinceaux, un fait curieux attire notre attention. Nous trouvons à peu près 160 nécropoles du groupe à griffon et rinceaux dans des régions purement magyares, une cinquantaine dans des régions mixtes slaves et magyares, tandis que seulement quatre au cinq se trouvent sur un territoire purement slave. Cela nous dit, que trois quart de la peuplade à griffon et rinceaux habitait une région caractérisée par des noms de lieu exclusivement hongrois, ou bien habitait jusqu'à 100 p. c. près des endroits où dans le XI^e siècle la présence des hongrois peut être démontrée.

La carte rend évident, qu'une slavisation de la grande masse du peuple à griffon au centre du bassin des Carpates n'a pas pu avoir lieu (les masses avares devenues agricoles ne pouvaient guère changer de place par la suite des changements politiques !). Si on y ajoute les observations anthropologiques de M. P. Lipták qui croit voir dans le peuple commun de l'époque des premiers Árpáds les descendants directs de la population de l'ère avar finissante, il nous est facile de former notre réponse au problème posé plus haut. Les descendants de la peuplade à griffon et rinceaux qui survécurent jusqu'à la conquête árpádienne et formèrent les grandes masses du peuple commun de l'époque des Árpáds — ceux qui par B. Szőke sont considérés précisément comme le commun peuple hongrois — ne pouvaient être que de langue magyare.

b) Jetons maintenant un coup d'œil sur la concordance des trouvailles à griffon et rinceaux et de celles provenant de l'époque de la conquête hongroise et du XI^e siècle. La confrontation des cartes de ces deux groupes de trouvailles nous montre 7 ou 8 régions majeures (la courbe du Tisza, Borsod, la Kisalföld, Somogy, Bácska, une partie de la vallée du Körös, Transsylvanie) que le peuple à griffon et rinceaux n'avait pas peuplé ou bien que très sporadiquement, tandis que les hongrois conquérants les ont rempli complètement. Ce n'est pas par un effet de hasard que, selon le témoignage des chroniques hongroises et des chartes contenant des informations précieuses sur les conditions de la propriété foncière de cette époque, les habitats des chefs magyars conquérants se trouvèrent sur des territoires où la peuplade à griffon et rinceaux n'habitait pas. Néanmoins les régions peuplées par ces derniers nous fournissent presque partout une toponymie hongroise (même là où les hongrois ne se sont pas établis !). A présent une seule solution nous paraît possible pour résoudre ce problème: accorder crédit à Anonyme notre chroniqueur et aux chroniques russes qui nous renseignent sur deux conquêtes hongroises dont la première se daterait du milieu de l'ère avar. Chez nous, G. Nagy a déjà formulé cette hypothèse vers le tournant du siècle.

J'ai abouti à des résultats très intéressants aussi en rapport à la proportion qui existait entre les colonies des groupes à griffon et rinceaux et les domaines royaux du XI^e siècle et à la relation de ces premières aux noms des clans hongrois. Le temps à notre disposition est trop court pour entrer dans ces détails et en ce faisant nous nous éloignerions trop loin de notre thème. Il nous faut tout de même mentionner que ces recherches contribuent à soutenir la solution que nous avons essayé d'esquisser plus haut.

Il est évident que la peuplade à griffon et rinceaux soulève maints problèmes qui embrassent toute l'histoire du bassin des Carpates du VIII^e au XI^e siècle. Notre but était cette fois de poser clairement un certain nombre de ces questions et d'indiquer la voie des solutions possibles.

DAS SCHLOSS DER BULGARISCHEN ZAREN IN TÄRNOVO

Mit meinem Vortrag «Das Schloss der bulgarischen Zaren in Tärnovo» möchte ich Sie kurz über eine der letzten bedeutenderen Leistungen der bulgarischen archäologischen Wissenschaft unterrichten, die ein bisher fast unbekanntes Gebiet aus dem Leben der hochfeudalen Gesellschaft und besonders aus dem Leben der bulgarischen Zaren während des 13. und 14. Jahrhunderts einigermaßen beleuchtet, wie es sich in ihrem Schloss mit den repräsentativen und privaten Räumen entfaltete.

Bevor ich die Ergebnisse unserer Ausgrabungen und Untersuchungen beschreibe, möchte ich an einige geschichtlichen Ereignisse und Tatsachen erinnern, die als geeignete Einleitung zum Thema dienen können.

Der im Jahre 681 gegründete Erste Bulgarische Staat wurde, nach einer hohen politischen und kulturellen Blütezeit, am Anfang des 11. Jh. von Byzanz unterworfen. Das bulgarische Volk lebte 167 Jahre unter einer schweren Fremdherrschaft, verlor aber nicht sein bulgarisches Bewusstsein. Der Wille, ein freies Leben zu führen, wurde nicht gebrochen. Im Jahre 1186 erkämpfte es seine Befreiung von der byzantinischen Fremdherrschaft und erneuerte den bulgarischen Staat. An der Stelle der byzantinischen Staatsmacht entwickelte sich um den bulgarischen Zaren ein lokaler Feudaladel, der den ganzen Staatsapparat in die Hand nahm. Auch die Kirchenleitung ging auf bulgarische Geistliche über. Hauptstadt des neuen Staates wurde Tärnovo, eine Neugründung, die über 200 Jahre politisches und kulturelles Zentrum blieb.

Unter dem Zaren Ivan Asen II. «1218—1241» dehnten sich die Staatsgrenzen bis zu den drei Meeren aus, die die Balkanhalbinsel umgeben. Damit wurde aber keine vollständige und dauerhafte ökonomische, politische, nationale und kulturelle Einigung des bulgarischen Volkes erreicht. Auch der Staat zerfiel in viele feudale Herrschaftsgebiete, von denen manche sich zu fast selbständigen Kleinstaaten entwickelten, während andere von den benachbarten Staaten erobert wurden. Das historische Schicksal des im 13. und 14. Jh. von engen Grenzen eingeschlossenen Bulgariens war wechselhaft und unbeständig. Zeitweilige militärische und politische Erfolge wurden von schweren Niederlagen und Notständen, Volksaufuhr und religiösen Unruhen abgelöst. Alles dies führte zu einer starken Verminderung des Lebenspotentials des Staates. Eine Folge davon war der schreckliche Schlag von aussen. Im Jahre 1396 verlor das Land von neuem seine politische Freiheit. Es wurde von den Türken erobert, wodurch das bulgarische Volk rund 500 Jahre dem noch stärkeren Druck des türkischen Feudalismus ausgesetzt war.

Während des Zeitalters des Zweiten Bulgarischen Staates wurden alle Voraussetzungen für die Neubildung der bulgarischen feudalen Kultur geschaffen. Ihre weitere Entwicklung und ihren Aufschwung sicherten das Zareninstitut, das Bojarentum, die Geistlichkeit, die Handwerker und die Kaufleute.

Auch während dieser Zeit nahm das Bauwesen eine führende Stellung im kulturellen Schaffen ein. Bereits die Aseniden errichteten in Tärnovo Festungsmauern und die ersten Kirchen und stellten eine Verbindung mit den geschichtlichen Denkmälern aus Pliska und Preslav her,

um dadurch die historischen Rechte und Ansprüche des neubefreiten Staates zu unterstreichen. Diese Tradition pflegten auch alle übrigen Zaren. Dem Beispiel der Zaren folgten die Bojaren, die Geistlichkeit und das Bürgertum. Mit von Bojaren, Handwerkern und Kaufleuten zur Verfügung gestellten Mitteln wurden zahlreiche Kirchen und Klöster errichtet, ausgemalt, beschenkt und aufrecht erhalten.

Die Bautätigkeit in der Periode des Zweiten Bulgarischen Staates unterscheidet sich von jener in den alten bulgarischen Hauptstädten. Die nachlassende Macht der zentralen Gewalt und die Zerstückelung des Staates in kleine feudale Herrschaftsgebiete führte zu einer allgemeinen Verarmung, die sich auch auf die Architektur auswirkte. Die Bautechnik sank auf einen bedeutend niedrigeren Stand herab. Die Festungen, die Gebäude der Zaren und Bojaren, die weltlichen und die Kirchenbauten büsstten, im Vergleich zu Pliska und Preslav, an eindrucksvoller Grösse und Monumentalität ein. Sogar auch in Tärnovo zur Zeit Ivan Asen II., als der Staat seinen höchsten Aufstieg erreichte, zeichneten sich die neuerrichteten Zarenkirchen durch kleinere Masse und intimere Atmosphäre aus. Im 13. und 14. Jh. bestanden in Bulgarien viele Städte. Manche waren alte befestigte Orte, die auch weiterhin die Traditionen der spätantiken und frühbyzantinischen Zeit pflegten, andere waren neue Gründungen und entstanden infolge der Verhältnisse des wieder befreiten feudalen Staates. Auch diese Städte wurden befestigt. Eine solche Stadt war auch die neue Hauptstadt Tärnovo.

Das mittelalterliche Tärnovo bestand aus zwei Festungen, die einzeln auf den Hügeln Carevec und Trapezica errichtet waren. Es schützten sie nicht nur die senkrechten Felsen und die Windungen des Jantra-Flusses, sondern auch starke Mauern, die den natürlichen Geländeformen folgten. Die Mauern bestanden aus nicht bearbeitetem Stein und weissem Mörtel. Es wurden auch Hozbalken eingebaut. Die Wohnhäuser und Handwerkerviertel lagen am Fusse der Festungen. Dieser Aufbau der Stadt entsprach völlig den gesellschaftlichen Verhältnissen des Zeitalters. Die Festung auf dem Carevec-Hügel war höher und unnahbarer. Mehrere Eingänge führten in die Festung, von denen der Haupteingang eine besondere Anlage aufwies: in kurzen Entfernungen voneinander befanden sich drei Tore mit einer Hängebrücke vor dem ersten. Auf dem Carevec-Hügel standen die Schlösser des Zaren, der Bojaren und mehrere Kirchen, darunter die Patriarchen-Kathedrale auf dem höchsten Punkt des Hügels. Der Lage nach beherrschte die Festung Carevec die Stadt Tärnovo nicht nur geographisch, sondern auch im gesellschaftlichen Sinn.

Das Schloss der bulgarischen Zaren befand sich auf dem höheren, durch die natürliche Lage besser geschützten, Carevec genannten Hügel. Über die genaue Lage des Schlosses orientierten wir uns nach den Angaben von Petar Bogdan Bakšić, der im Jahre 1640 neben einer Moschee die Überreste des Schlosses und einen sehr festen, jedoch zur Hälfte zerstörten Turm gesehen hat. «In den Mauern», schreibt Bakšić, «befinden sich Marmorstücke und grosse Steine, in denen an verschiedenen Stellen römische Kaiser und lateinische Buchstaben eingemeisselt sind, doch diejenigen die diese in die Wände eingebaut haben, setzten sie verkehrt ein; ich glaube, dass sie die lateinische Schrift nicht kannten oder aber sich nicht um die Überreste aus dem Altertum kümmerten.» Was Bakšić im Jahre 1640 gesehen hat, existierte seit langem nicht mehr. Es waren keine anderen Gebäudespuren, nur noch die Überreste einer Moschee mit vielen überwucherten türkischen Gräbern im Umkreis und ein dichter Wald zu sehen.

Unter diesen Umständen stellten sich das Archäologische Institut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und das Museum in Tärnovo die Aufgabe, die unter dem Erdboden verbliebenen Überreste des einstigen Schlosses freizulegen und zu untersuchen. Es war für uns wichtig, nicht nur die architektonische Zusammensetzung, die Formen und Konstruktionen des Zarenschlusses aus dem 13. bis 14. Jh. festzustellen, sondern auch zu überprüfen, ob in der Bautätigkeit eine Überlieferung und Verbindung zwischen diesem Schloss und den Schlössern der alten bulgarischen Zaren in Pliska und Preslav bestand.

Wir hatten bereits gewisse Vorstellungen von den alten Schlössern in Pliska und Preslav durch die archäologischen Ausgrabungen und Untersuchungen in der ersten Hälfte des 20. Jh. gewonnen. Die grossen, von starken Festungsmauern umgebenen Räume, deren Grundriss, Bauart und monumentale Gebäude, die eher Festungen als Palästen und Wohngebäuden ähneln, zeigen, dass diese Paläste einer Zeit angehören, in der der Feudalismus sich noch im Entstehen befindet und der Herrscher die materiellen Mittel und die gesamte militärische und politische Macht eines ausgedehnten und mächtigen Staates in der Hand hat.

Tärnovo, die Hauptstadt des Zweiten Bulgarischen Staates, gehört bereits einen völlig anderen Zeitalter an. Die feudalen Verhältnisse haben ihre vollständige Entwicklung erreicht. Die Dezentralisation im Staat hat zu einer Dezentralisation der materiellen Güter und der Verteidigungskräfte geführt. Wir wissen, dass die feudalen Verhältnisse sich auf den Aufbau der bulgarischen feudalen Städte und der bulgarischen Kirchenbaukunst ausgewirkt haben. Aber ob sie auch auf Aufbau und Architektur des Zarenschlusses und auf den Aufbau der zahlreichen feudalen Schlösser in Bulgarien einen Einfluss ausgeübt hatten, mussten unsere Ausgrabungen auf dem Carevec-Hügel diese Frage beantworten.

Wir begannen mit den Ausgrabungen im Jahre 1946 und schlossen sie im Jahre 1961 ab. Jedes Jahr wurde drei bis vier Monate gearbeitet. Unsere Tätigkeit ist schliesslich durch die Entdeckung eines bemerkenswerten und einzigartigen mittelalterlichen Denkmals auf der Balkanhalbinsel von Erfolg gekrönt worden. Wir gruben eine Fläche von rund 6000 Quadratmetern aus, die von einem dichten Netz aus Mauern eines sehr komplizierten Baukomplexes bedeckt war. Während der Ausgrabungen trafen wir auch Massnahmen für die Erhaltung der freigelegten Mauern. Aber die erschöpfende Untersuchung dieses Objekts war damit noch nicht abgeschlossen. Wir bemühen uns auch weiterhin um die Klärung mancher Teile des Grundrisses und der funktionalen Bestimmung mancher Gebäude. Wir stellten während der Ausgrabungen fest, dass das Zarenschloss im Jahre 1393 — als die Türken Tärnovo eroberten — geplündert und verbrannt wurde. Die Plünderung und Zerstörung dauerte auch später an, als der Carevec-Hügel mit Türken angesiedelt war, die sich der Bojarenhäuser bemächtigten und viele Schloss- und Kirchengebäude bis zu den Grundmauern zerstörten. Ärmliche türkische Häuser entstanden über den Schlossruinen. Mehrere Kalköfen vernichteten eine überaus grosse Menge architektonischen Materials aus Marmor und Kalkstein.

Unsere Ausgrabungen legten den ganzen Schlosskomplex frei. Aber die unterirdischen Überreste befanden sich in einem sehr schlechten Zustand. Wir fanden nur Grundmauern der Gebäude oder Teile der oberirdischen Wände. An vielen Stellen fehlten sogar die Grundmauern, die wir nach kaum merkbaren Überresten wiederherstellen mussten. Fast alle Mauern sind aus gleichem Material in gleicher Bauweise errichtet. Daher waren wir gezwungen, deren zeitliche Aufeinanderfolge nur nach stratigraphischen Angaben zu bestimmen. Die Anzahl der einzelnen Funde, die für die Klärung der funktionalen Bestimmung der einzelnen Gebäude oder ihrer Teile massgebend sein dürften, war unbedeutend.

Trotz des schlechten Zustands des Untersuchungsobjekts gelang es uns, den gesamten Grundriss des Schlosses und den Grundriss einzelner Gebäude sowie die Bestimmung der meisten unter ihnen festzustellen.

Wir wissen heute, dass das Zarenschloss in Tärnovo, ähnlich wie die Schlösser in Pliska und Preslav, aus einem komplizierten architektonischen Komplex bestanden hat, in dem die repräsentativen Gebäude die Hauptstellung einnahmen: der festliche Thronsaal, die Kirche und die Wohnräume. Mit Ausnahme dieser Ähnlichkeit unterschied sich aber das Schloss in Tärnovo weitgehend von den Schlössern in den ersten bulgarischen Hauptstädten. Während die Zarenschlösser in Pliska und Preslav auf der Ebene lagen und eine stark befestigte Oberfläche von 50 Hektar in Pliska und rund 25 Hektar in Preslav einnahmen, weist das Schloss in Tärnovo alle

Merkmale einer feudalen Burg aus der Spätzeit des Feudalismus auf. Es stand auf einer schwer zugänglichen Anhöhe. Alle Teile des Schlosses sind dicht nebeneinander, ohne einen ansprechenden Luftraum unter ihnen, auf einer Fläche von 0,6 Hektar errichtet. Das Schloss bildete einen geschlossenen Block, der von einer zahlenmässig kleinen Wache verteidigt werden konnte. Tärnovo zeigt auch nicht die monumentale Bauweise der Schlösser in Pliska und Preslav.

Das Schloss von Tärnovo ist nicht in einer Bauperiode entstanden. Im Laufe von 200 Jahren wurde es ständig erweitert, ergänzt und erneuert. Die letzten Bauwerke stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jh., als die Nähe der türkischen Gefahr manche Verteidigungsmassnahmen für den Fall einer langen Belagerung erforderte.

Infolge der natürlichen Neigung des Geländes waren die Bauwerke auf mehreren Terrassen angelegt. Auf jeder Terrasse wurden Gebäude mit annähernd gleicher Bestimmung gruppiert, so dass sich im ganzen Komplex Überreste von drei Hauptteilen abzeichnen.

Auf der niedrigsten Terrasse befand sich der nördliche Schlossteil, der am stärksten gefährdet und dessen Bewachung daher durch zwei grosse quadratische Türme verstärkt wurde. An der Nordseite war der Haupteingang in der Form eines länglichen Ganges mit einem ellipsenförmigen Vorraum dahinter angelegt, über den sich wahrscheinlich ein runder Kampfturm erhob. Der Haupteingang führte in einen kleinen, an drei Seiten von den Wohn- und Diensträumen der Wache umgebenen Hof. Die Hauptwohnräume lagen an der Ostseite und bildeten einen langen Block, der das ganze Schloss nach Osten abschloss. Auch an der Westseite des Hofes waren Wohnräume mit Marmorfussböden und Wandfresken vorhanden. Zu diesem Hof gehörte auch ein grosses gemauertes Wasserreservoir für rund 100 Kubikmeter Wasser.

An der Südseite des Hofes erhebt sich die durch mehrere Steinstufen verbundene zweite Terrasse, die den mittleren Teil des Schlosses bildete. Dies war dessen repräsentativster Teil. Hier befanden sich der Festsaal und die Schlosskirche, die das Schloss in zwei Hälften aufteilten: in die nördliche, die ich soeben beschrieb, und in die südliche, von der noch die Rede sein wird. Die Anlage dieser beiden Gebäude an der ansehnlichsten Stelle des Schlosses ist nicht zufällig. Daraus geht deutlich hervor, dass einerseits die Einheit zwischen der weltlichen und geistlichen Macht während der Epoche des Feudalismus und andererseits die mittelalterliche Auffassung betont werden sollte, wonach jede Macht von Gottes Gnaden kommt.

Wie in Pliska und Preslav so war der Thronsaal auch in Tärnovo ein selbständiges, in den gesamten Komplex eingefügtes Gebäude. Ursprünglich erhob sich auf der zweiten Terrasse ein älterer, einschiffiger Thronsaal mit einem Vorraum an der Westseite, während die Ostseite in eine von aussen fünfwandige Apsis auslief. Dieser Saal war 26 m lang und 10 m breit. An der Stelle des später zerstörten einschiffigen Saals entstand ein grösserer, 32 m langer und 19 m breiter Thronsaal.

Wie in den alten Hauptstädten, so wurde er auch in Tärnovo als dreischiffiger Saal errichtet. An der Westseite befand sich ein Vorraum, an der Ostseite eine halbrunde Apsis in der Breite des Mittelschiffs. Vor der Apsis erhoben sich zwei Säulen. Eine Reihe schlanker Säulen mit attischen Basen und ionischen Kapitellen auf einem über dem Erdboden errichteten Stylobat trennte die Seitenschiffe. Der Fussbodenbelag aus Tonplatten des Vorraums und des Mittelschiffs ist teilweise erhalten. Der Thronsaal war mit Wandmalereien und Mosaiken sowie mit architektonischer Plastik aus weissem und rosafarbenem Marmor, grünem Ophikalzit und ägyptischem Porphyrt reich ausgeschmückt.

Die der Heiligen Paraskeva gewidmete Schlosskirche war ein verhältnismässig kleines, nur für einen engen Kreis der Schlossgesellschaft bestimmtes Gebäude. Diese Kirche ist gegenwärtig sehr schlecht erhalten, aber die Ruinen ermöglichen doch die Feststellung, dass die Kirche, dem Typus nach, zu den viersäuligen Kreuzkuppelkirchen gehört, und als schöne architektonische Komposition angelegt, innen mit Marmor und Mosaik geschmückt war. Die Aussenwände der

Kirche und des dreischiffigen Thronsaals waren mit grünen und gelben Tonrosetten verziert, die die Archivolten der Blendbögen und Fenster einrahmten.

In der Kirche wurde das Grab des Zaren Ivan Alexandar gefunden, über dem ein Sarkophag mit der auf dem Deckel als Relief gearbeiteten liegenden Gestalt des Zaren aufgestellt war. An einem Schuh ist das Zeichen der Zarenwürde, ein Doppeladler, zu sehen.

Der dritte Teil des Schlosses, der sich über die oberste Terrasse erstreckte, war von dem Thronsaal durch einen länglichen Hof getrennt, an dessen Südseite ein von sechs Balken gestütztes Schutzdach vorhanden war. Als Basen dieser Stützen dienten antike Kapitelle und Opfersteine. Hinter diesem Schutzdach standen leichte Wirtschaftsgebäude, darunter ein Raum mit einer Weintraubepresse und drei grosse Backöfen für Brot. Hinter diesen Gebäuden war das Schloss von einer Steinmauer umgeben, an der sich ein mächtiger viereckiger Turm erhob, durch den die Wirtschaftsgebäude zu erreichen waren.

Die Ausgrabungen des Schlosses von Tärnovo legten nur die Grundmauern und die untere Struktur der Gebäude frei. Alle Bauten, einschliesslich der umfriedenden Mauern und Kampftürme, waren aus unbearbeitetem Stein gefertigt. Für die älteren Gebäude, z. B. für den Thronsaal und die Kirche, fand roter Mörtel Verwendung. Mit solchem, in zwei Schichten aufgetragenem Mörtel ist auch das Wasserreservoir von innen verputzt. Die Schutzmauern, Türme und untere Struktur der Wohngebäude sind mit weissem Mörtel gebaut. In die dickeren Mauern legten die Baumeister in der Längs- und Querrichtung viereckige Balken zur Begradigung der Schichten ein. Besonders beeindruckt ist die Dicke der Substruktionen der Wohngebäude, die wahrscheinlich aus zwei oder drei Stockwerken und tiefen Kellern bestanden. Die Kellergewölbe waren aus kleinen Tuffsteinblöcken ausgebildet. Während der Ausgrabungen fanden wir verschieden grosse Eisennägel in reichen Mengen, viel Asche, oberflächlich verkohltes Material, woraus zu ershen ist, dass für die oberen Teile der Wohngebäude weitgehend Holz verwendet wurde.

Trotz des spärlichen archäologischen und historischen Materials über die Geschichte und die hypothetische Rekonstruktion des Schlosses von Tärnovo, geben wir nicht die Hoffnung auf, dass wir dieses wichtige und einzigartige Denkmal durch mittelbare Angaben und analogische Denkmäler näher beleuchten können, die wir in den aus der Zeit des Schlosses stammenden feudalen Schlössern in den bulgarischen Städten Červen, Cepina und Loveč zu entdecken hoffen, in denen bereits seit zwei Jahren archäologische Ausgrabungen eingeleitet sind.

ARCHÄOLOGISCHES ZUR SLAWENFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

In den Jahren seit dem Ende des letzten Krieges hat sich die österreichische Forschung eingehend auch mit der Frage der slawischen Siedlung im Osten des Gebietes des österreichischen Bundesstaates befasst. Die slawische Landnahme im Norddonauraum und jene im südlichen Alpenland ist jeweils mit anderen Forschungsmethoden zu klären, da die archäologische Dokumentation und die vorhandenen Schriftquellen sich im Norden und im Süden wesentlich voneinander unterscheiden.

Verhältnismässig einfach liegen die Dinge im Norden der Donau. Hier zeigt das Gebiet des nö. Weinviertels engen Anschluss an die Verhältnisse im angrenzenden Südmähren: Marchabwärts drang slawisches Volkstum nach dem Abzug der Langobarden nach Pannonien und weiter nach Italien bereits zu Ende des 6. Jahrhunderts nach Süden vor. (Brandgräber mit Keramik vom sog. «Prager Typus» aus Hohenau.) Im Laufe des 7. Jahrhunderts kommt es entlang der niederösterreichischen und der oberösterreichischen Donau zu Kontakterscheinungen mit hier lebendem germanischem Volkstum: Mit langobardischen Restsiedlern im Osten (Gräber von Langenlebern bei Tulln, N. Ö.) und baierischen im Westen (Gräber von Linz-Zizlau und von Traun bei Linz in O. Ö.). Diese Funde zeigen, dass das slawische Eindringen im Norddonauraum keineswegs kriegerisch erfolgte. Noch um 700 haben die mährischen Slawen, wie das Grab von Stein a. d. D. beweist, ihre Toten verbrannt.

Im späten 8. Jahrhundert, zur Zeit der awarisch-mongolischen Sicherungsposten im norddanubischen Slawenland dokumentiert sich die slawische Bevölkerung z. B. in Mistelbach in einzelnen Tongefässen sorgfältiger Herstellung in diesen Awarengräbern. Diese Keramik unterscheidet sich grundlegend von der «Nomadenware» der meisten anderen Bestattungen. Ähnliche Beobachtungen konnte man auch bei der Tonware in den «Awarenfriedhöfen» des österreichischen pannonischen Raumes im Gebiet südlich der Donau, im östlichen Niederösterreich am Rande des Alpenostrandes und des Burgenlandes machen. Ansonsten können wir pannonisches Slawentum im 7. und 8. Jahrhundert bisher archäologisch nicht fassen.

Anders als im Norddonauraum liegen die Verhältnisse in vorkarolingischer Zeit im Alpengebiet.

Hier ist bekanntlich die spätantike politische und kirchliche Organisation auch unter der Herrschaft der Ostgoten, Franken und Byzantiner bis an das Ende des 6. Jahrhunderts erhalten geblieben. Erst die Eroberung Sirmiums an der Save durch die Awaren im Jahr 582 eröffnete den von diesen geförderten Slawen den Weg Draufwärts ins Alpenland. Diese Balkanslawen werden uns schon von Prokopius um die Mitte des 6. Jahrhunderts als äusserst kriegerische und wilde Scharen geschildert. Sie haben denn auch zwischen 582 und 592 das kärntner Drautal erobert und die spätantiken politischen Zentren und Bischofssitze zerstört. 591 werden die Bischöfe von Virunum, Teurnia und Aguntum letztmals erwähnt und 592 stiessen bereits slawische Truppenabteilungen mit solchen des Baiernherzogs Tassilo I. im Gebiet des heutigen Osttirol kriegerisch zusammen. Die Vergrabung des byzantinischen Goldmünzenschatzes im Raume des spätantiken

Kastells auf dem Hoischhügel bei Maglern in der Zeit nach 585 muss mit diesem kriegerischen Eindringen der Slawen zusammenhängen.

Ist somit diese slawische Landnahme im südlichen Alpenland schriftnachrichtlich deutlich zu verfolgen, so ist die Anwesenheit dieses Volkes in Kärnten im Laufe des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts durch Bodenfunde bisher nicht oder kaum greifbar. Die Tatsache, dass wir im Norddonaugebiet wohl betreffende aussagekräftige Funde aber keine Schriftnachrichten besitzen, hier im Süden aber wohl schriftliche Quellen ist grösserer Anzahl, jedoch keine Funde, ist sehr zu beachten und muss den Archäologen davor warnen, weitgehende Schlüsse ex silentio *seiner* Quellen zu ziehen!

Übrigens ist im nahen slowenischen Raum Jugoslawiens im Gräberfeld von Bled das 7. Jahrhundert fundmässig gut dokumentiert und zeigt deutlich die kulturellen Beziehungen der dortigen Slawen zu den pannonischen Gebieten Südungarns. In Kärnten aber fehlen, wie schon gesagt, sichere Funde der slawischen Frühzeit völlig.

Neue Plangrabungen im kärntner Raum und in Osttirol haben nun im Gegensatz zu früheren Meinungen den Nachweis dafür erbracht, dass sich trotz des slawischen Einmarsches und der damit verbundenen Zerstörungen christliches Leben und christliche Bevölkerung hier auch über das 7. Jahrhundert hinweg erhalten konnte. Die Grabungsbefunde F. Miltners an der aus dem 5. Jahrhundert stammenden ausgedehnten Kirche am Lavantbichl südlich der Drau, dem befestigten Fluchtort der Bevölkerung und des Bischofs von Aguntum, hat deutliche Spuren von fortgesetzter Bautätigkeit auch im Laufe des 7. und des frühen 8. Jahrhunderts ergeben. Und in Laubendorf nördlich des Millstättersees in Kärnten hat H. Dolenz ein kleines Kirchlein des 5. Jahrhunderts freigelegt, dessen Bischofskathedra uns zeigt, dass sich hier der Bischof von Teurnia ein Ausweichquartier in unsicheren Zeiten geschaffen hatte. Seine Lage innerhalb dichten und unzugänglichen Waldgebietes hat auch hier wohl einer kleinen einheimischen Gemeinde noch im 7. Jahrhundert als Kultort gedient, wie sehr primitive «bäuerliche» Einbauten wohl nach einer erfolgten Zerstörung der Kirche beweisen. Hierher, von Laubendorf stammen wohl auch die sagenhaften Traditionen, die anlässlich der im 11. Jahrhundert erfolgten Gründung des nahen Stiftes Millstatt auftauchen, dessen Kirche laut Ausweis dortselbst gefundener Bauteile jedenfalls schon im 9. Jahrhundert bestand.

Soviel zu den Forschungsergebnissen beziehungsweise zur Problematik der slawischen Frühzeit bis etwa um 800.

Die Zerschlagung des Awarenreiches durch Karl den Grossen in den Jahren zwischen 791 und 805 schuf im Osten unseres Landes völlig neue Verhältnisse. Die slawischen Völkerschaften des Norddonauraumes wurden durch diesen Sieg der fränkischen Reichsmacht von der sie stets bedrohenden awarischen Gefahr befreit, die slawischen Gebiete im Alpenland, die bereits seit etwa 740 dem bayerischen Staat der Agilolfinger eng verbunden waren, bildeten nunmehr einen festen Bestandteil des fränkischen Reiches. Dasselbe gilt für die Gebiete des süddanubischen Alpenvorlandes und des Raumes zwischen dem Alpenosthang und der Raab, die gleichfalls dem Karolingerreich eng verbunden und durch bayerisch-fränkische Grafengeschlechter verwaltet wurden.

Im mährischen Raum entstand unter der Führung der Moimiriden das Grossmährische Reich und entwickelte in seinen Zentren an der March eine feudale Kultur von staunenswerter Höhe, die, befruchtet von westlichen und von östlichen Anregungen, zu hoher Blüte gelangte. Diesem Grossmährischen Reich gehörten im 9. Jahrhundert auch die nordniederösterreichischen Landstriche nördlich des Donauwagrams und östlich des Kampgebietes an. Das hier angefallene Fundmaterial zeigt zum Unterschied von jenem der süd-mährischen wesentlich ärmere Züge, nur selten ist bisher hier ein reicheres Grab zu Tag gekommen. Allerdings muss hervorgehoben werden, dass im nö. Weinviertel bisher noch kaum Plangrabungen stattgefunden haben, die bekanntgewor-

denen Funde vielmehr meist zufällige sind. Das Netz dieser Funde ist allerdings ein ziemlich enges und beweist eine verhältnismässig dichte Besiedlung des Landes zur damaligen Zeit. Diese slawische Besiedlung setzt sich nach Ausweis der Funde hier ohne Zäsur in das 10. Jahrhundert fort.

Eine Fundgruppe — wohl der Zeit um 900 — muss hier besonders hervorgehoben werden, es ist jene der slawischen «Brandhügelgräber». In den ausgedehnten Waldgebieten des nö. Waldviertels nördlich und nordöstlich von Horn finden sich wiederholt in grösseren und kleineren Gruppen beisammen Hügelgräber, die meist bereits vor Langem ausgeraubt, dennoch neben Aschen- und Holzkohleschichten und -Nestern keramische Reste typischer Art ergeben haben. Auch im Waldgebiet des oberösterreichischen Mühlviertels nördlich von Linz sind derartige Bestattungen zu Tage gekommen. Diese Brandhügelgräber schliessen sich in ihrem Typus eng an jene südböhmischen an, die im Moldaugebiet vorgefunden wurden. Sie sind offenbar die Hinterlassenschaft slawischer Waldbauern, die gegen Ende des 9. Jahrhunderts von Norden her in den damals noch dichten «Nordwald» vordrangen.

Im süddanubischen Raum des fränkischen Reiches der Karolinger entwickelte sich im Laufe des 9. Jahrhunderts die sog. «Köttlacher-» oder «Karantanische» Kultur. Sie ist gekennzeichnet durch kleinere aber auch ausgedehnte Friedhöfe von Körpergräbern mit kennzeichnenden Grabbeigaben, darunter vor allem prächtigen emailverzierten Broschen und Ohrgehängen. Wir wissen heute, dass diese Schmuckstücke mit polychromem Email und auch manche andere im ganzen Reichsgebiet der Karolinger vom Rhein bis nach Oberitalien und bis nach Pannonien hinein verbreitet waren und dass sie zu einem Grossteil in Werkstätten am Rhein, in Bayern und in Oberitalien hergestellt wurden. Sie geben somit an und für sich keine Auskunft über die Volkszugehörigkeit ihrer Träger, die ebensogut Slawen als auch Deutsche gewesen sein können. Nur die Tatsache, dass die deutschen Stämme seit der Mitte des 8. Jahrhunderts bereits unter der Einwirkung kirchlicher Kreise die Beigabenbestattung aufgegeben hatten, macht es verständlich, dass sich solche Schmuckstücke im Westen verhältnismässig seltener finden als im Osten. Denn die slawische Bevölkerung hat die Beigabenbestattung im süddanubischen Raum noch bis ins 11. Jahrhundert hinein beibehalten, bis in die Zeit, als auch hier die ottonische Kirchenorganisation mit ihrem Netz von Pfarrkirchen durchgedrungen war.

Die Friedhöfe des 9. und 10. Jahrhunderts im Alpenraum (Kärnten, Steiermark, Oberösterreich östlich der Traun), die reich mit Beigaben (auch keramischen) versehene Gräber beinhalten, werden somit wohl zu einem Gutteil als slawisch anzusprechen sein. In vielen von ihnen findet sich am Anfang ihrer Belegung noch je ein Grab mit einer spätawarischen Gürtelgarnitur von Bronzegüssen. Solches kennen wir aus Kärnten, aus Steiermark (Hohenberg und Krungl) und aus Oberösterreich (Micheldorf im Kremstal). Ob diese Träger awarischer Gürtel etwa noch von Herzog Tassilo III. eingesetzte «Supane» awarischen Blutes gewesen sind, oder ob es sich da etwa um slawische Mitkämpfer aus den Awarenkriegen Karls handelte, die einen solchen Gurt mit Stolz als Beutegut trugen, ist im einzelnen nicht nachprüfbar. Deutsche (bayerische, fränkische) Anführer slawischer Dorfgemeinschaften, wie sie wohl vielerorts von den neuen Machthabern eingesetzt worden sein werden, sind bestattungsmässig wohl nicht nachweisbar, da sie, ihrem damaligen Volksbrauch folgend, keine Beigaben ins Grab mitnahmen.

Ungeklärt ist das Problem des Alters slawischer Siedlung im Alpen- und nördlichen Alpenvorraum, also des Gebietes nördlich von Kärnten. Fundmässig können wir diese Bewohner des Landes erst ab etwa 780/90 nachweisen. Was war aber früher hier, solange wir hier kein Fundmaterial feststellen können? Im Gebirgs- und Vorgebirgsland können wir spätantike Siedlung bis ins 5. Jahrhundert nachweisen (Micheldorf/Kremstal). Wir können auch nachweisen, dass Kultbauten des 9./10. Jahrhunderts, aber auch Wohnbauten dieser Zeit wiederholt unmittelbar auf römische Grundmauern gesetzt worden sind. Spricht das allein nicht schon für ununterbrochene Siedlungskontinuität am selben Ort? Waren die Siedler jener Alpengebiete Romanen, wie wir es für Tirol

und für manche Gebiete von Salzburg sprachgeschichtlich nachweisen können? Auch im Westen können wir diese romanische Restbevölkerung fundmässig bisher ebensowenig nachweisen, wie die slawische des 7. Jahrhunderts in Kärnten. Wie weit sind diese karantanischen Slawen bereits zwischen 600 und 750 nach dem Norden gelangt? Wann haben sie die romanische Alpenbevölkerung aufgesogen und ersetzt? Wir wissen es bis heute mangels entsprechender Funde noch nicht.

An Hand der Gräberfunde können wir heute einwandfrei nachweisen, dass die Baiern bereits im späten 6. Jahrhundert bis an die Traun vorgedrungen waren und ihr Siedlungsgebiet im 7. und im 8. Jahrhundert hier unverändert einhielten. Vorstösse die Donau abwärts sind anscheinend im 7. Jahrhundert noch ohne weitgehende siedlungsmässige Folgen geblieben, obgleich wir aus dem Raume von Wien ein einzelnes Grab sicher baierischer Provenienz schon aus der Zeit um etwa 680 kennen. Das baierische Vordringen der Zeit nach 740/50 nach Kärnten und ins westliche Niederösterreich hinein, das uns aus schriftgeschichtlichen Quellen bekannt ist, bleibt ohne archäologischen Niederschlag, da die Deutschen damals bereits zum Grossteil die Sitte der Beigabenbestattung aufgegeben hatten.

777 werden im Raume um Kremsmünster in Oberösterreich slawische Bauern urkundlich erwähnt. Und um dieselbe Zeit oder bald nachher setzen im Alpenland südlich und östlich hiervon die Gräberfelder «karantanischen» Typs ein. Das ist alles, was wir bisher auszusagen vermögen.

Zwei fundmässige Tatsachen aus dem Osten unseres Landes sind zum Schluss noch hervorzuheben. Aus dem Raume östlich des Alpenostrandes besitzen wir im Gräberfeld von Wartmannstetten nächst Neunkirchen Funde, die zum Unterschied von anderen in der selben Umgebung ausgesprochen grossmährischen Charakter aufweisen. Und neuerdings werden in Sommerein bei Bruck an der Leitha slawische Hausbauten mit an den Hausecken angebauten kreisrunden Öfen ausgegraben, die ihre nächsten Parallelen im Gebiet der Slowakei besitzen. Beide Fundkomplexe sind nach ihren Kleinfunden in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren und dokumentieren wohl das Vordringen des Mährerherzogs Swatopluk ins pannonische Gebiet, das uns aus Schriftquellen bekannt ist. Andererseits ist zu Ende des 9. Jahrhunderts ein Vordringen «kottlacher» Kulturgutes im nö. Weinviertel und im Kamptal nach Norden festzustellen, das mit einer Reihe von aus damaliger Zeit stammender baierischer Ortsnamen mit der Endung «ing» und «ingen» zusammengebracht werden kann und ein Vordringen spätkarolingischer Kolonisation über die Donau gegen Grossmähren hin dokumentiert. Wir sehen darin die Folge des Sieges, den im Jahre 892 König Arnulf über Swatopluk davontrug. Der Ungarneinfall von 906/7 hat diese Entwicklung abgebrochen und sowohl dem Grossmährischen Reich als auch den karolingischen Ostmarken an der Donau den Todesstoss versetzt.

Im Laufe des 10. Jahrhunderts zeigen die Gräberfelder des östlichen Niederösterreich (Köttlach) neben slawischen und deutschen auch deutliche Spuren magyarischen Kulturgutes, während jene des inneren Alpenlandes von den letzteren frei bleiben. Im frühen 10. Jahrhundert sind im niederösterreichischen Kamptal slawische Grundherren in Beziehung zu deutschen Bistümern urkundlich feststellbar, kulturell ist hier zu dieser Zeit ein immer engerer Anschluss an die ottonisch-deutsche Reichskultur feststellbar. Aber noch um 1000 herum ist slawische Grabsitte in nordniederösterreichischen Gräberfeldern (Steinabrunn) und in solchen des Donautales (Zwentendorf) mit Münzen des Böhmenherzogs Boleslav (†999) nachweisbar.

Erst im frühen 11. Jahrhundert verschwinden allerorten die Spuren slawischen Volkstumes in Sprache, Sitte und Brauch. Dies gilt sowohl für die Donau- als auch für die Alpengebiete Österreichs.

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR FRAGE DER GESTALTUNG DER ZENTRALE DES PRIBINA-BESITZES

Die Frage der Gestaltung des ungarischen Staatswesens, der Gesellschaft und der Bevölkerung in der Árpádenzeit lässt sich nur dann richtig bewerten, wenn man neben der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur und dem kulturellen Bild des landnehmenden Ungartums alle Faktoren mit in Betracht zieht, die sich auf das landnehmende Volk während und nach seiner Niederlassung im Karpatenbecken auswirkten.¹ Mit dieser Frage befassen sich die historischen und linguistischen Forschungen schon seit mehr als einem halben Jahrhundert, aber die Anforderung, ihrer Lösung mit komplexen Forschungsmethoden beizukommen, wurde erst in den letzten zwei Jahrzehnten erhoben. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die Notwendigkeit und die Bedeutung der archäologischen und anthropologischen Beobachtungen und Forschungen, als der materiellen Grundlage zur objektiven Wertung der historischen Frage, immer stärker in den Vordergrund trat.

Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, die geschichtliche Rolle der slawischen Bevölkerung im Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Ungarns zu klären. Unser zweifellos wichtigster Stützpunkt ist dabei das transdanubische Pribina-Dominium im 9. Jahrhundert. Doch sind, trotz des verhältnismässig reichen Quellenmaterials, die volksmässige Zusammensetzung des Pribina-Besitzes, seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Kultur, seine kulturellen Verhältnisse in vielen Belangen noch keineswegs klargestellt. Die Ausgrabungen im Hauptort des Pribina-Dominiums, in Mosaburg, in der Gemarkung der heutigen Gemeinde Zalavár,² die 1946 begonnen wurden und nach mehrjähriger Unterbrechung auch derzeit noch im Gange sind, brachten die Forschung um einen guten Schritt weiter, beweisen aber zugleich, dass man, um die Rolle der Zentrale Pribinas richtig zu werten, die systematischen Ausgrabungen unbedingt auf weitere Gebiete ausbreiten muss: einerseits sind jene Siedlungen des 9. Jahrhunderts zu erschliessen, die abseits vom Hauptort Mosaburg, aber innerhalb der Grenzen des Pribina-Besitzes lagen, andererseits jene Gebiete, die jenseits dieser Grenzen, infolge des politischen Hintergrunds mit den slawischen Siedlungen Niederpannoniens in sehr engen und komplexen Beziehungen standen. Gemeint sind vor allem die Landstriche westlich der Raab und östlich der Donau, die unter fränkischer bzw. bulgarischer Hoheit standen.

Diese Anforderungen, die an die archäologischen Forschungen bezüglich des Slawentums in Ungarn herantreten, können derzeit allerdings erst perspektivisch eingeplant werden, doch lässt sich ihre Bedeutung schon heute an dem Material einiger Fundorte bemessen.

Der Haupterfolg der Ausgrabungen in Zalavár zwischen 1946 und 1954 war die Erschliessung der Kulturschichten aus der Zeit Pribinas und Kocels. Die Debatte um die Identifizierung von Mosaburg mit Zalavár erscheint damit endgültig entschieden; doch gewannen wir, darüber hinaus, wichtige Angaben auch über die Bevölkerung und das Leben der Zentrale Pribi-

¹ Vgl. Die Werke von G. FEHÉR in den Anmerkungen 3 und 18.

² Die Ausgrabungen zu Zalavár: 1946—8, 1951—1954, 1961—1963.

nas.³ Für die ungarische Geschichte ist der Umstand von besonderer Bedeutung, dass wir hier das Leben der Bevölkerung des 9. Jahrhunderts im Spiegel der Funde aus dem 10. und 11. Jahrhundert fortlaufend verfolgen und damit eine, wenn auch nicht typische aber doch wesentliche Phase der Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem landnehmenden bzw. sich ansiedelnden Ungartum und der hier vorgefundenen slawischen Bevölkerung beleuchten können. Dies veranlasst uns dazu, in der Umgebung von Zalavár auch die ungarischen Siedlungen des 10. Jahrhunderts zu erforschen. Bei dieser Frage müssen wir aber auf jeden Fall die Zusammenhänge berücksichtigen, die zwischen der Lebensform des frühen Ungartums und der ihm zusagenden geographischen Umwelt bestanden.

Die slawische Ortschaft Mosaburg im 9. Jahrhundert war eine Moorsiedlung. Sie liegt am Südschnitt des Flusses Zala, und dieses Gebiet kennzeichnete sich vor der neuzeitlichen Flussregulierung dadurch, dass sich aus dem fast undurchdringlichen Bettgewirr der Zala verschiedene grosse Inseln erhoben, die zur Ansiedlung geeignet waren und zum Teil auch natürliche Deckung boten.⁴ Man hat allen Grund, die Inselwelt um Zalavár mit der «Stadt» Pribinas zu identifizieren, mit der Civitas, wie sie die Quellen erwähnen.

Es kann keineswegs blosser Zufall sein, dass die «Stadt» Pribinas in dieser Inselwelt entstand. Dass bei ihrer Ausbildung auch die geographische Umwelt eine Rolle spielte, erkennt man vor allem an den ähnlichen geographischen Gegebenheiten der gleichzeitigen slawischen Siedlungen Südmährens.⁵ Doch wäre es ein Fehler, die Vorbedingungen für die Ausbildung des Hauptorts Mosaburg auf diesen einzigen Faktor zu reduzieren. Wir müssen auch kompliziertere Komponenten in Rechnung stellen, von denen zwei als grundlegend hervorrangen: erstens die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes vor dem 9. Jahrhundert und zusammenhängend damit die Ansiedlung der Slawen im Zalatal; zweitens die politischen Faktoren, die sich als Prämissen bei der Wahl der Lage der Zentrale Pribinas auswirken mochten. Hauptsächlich für die Erforschung der ersten Frage ist es bedeutsam, jene Fundorte zu erschliessen, die zwischen der *Civitas* und den Grenzen des Pribina-Besitzes lagen. In welche Richtung die territorialen Beziehungen des Zalatales reichten, lässt sich auf Grund der geographischen Lage kaum eindeutig bestimmen. Obwohl man aus dieser Lage vor allem auf Verbindungen mit den südslawischen Gebieten, in der Richtung des Mur- und Drautales — vornehmlich längs der nördlichen Nebenflüsse und Flusstäler der Drau — schliessen müsste, lässt sich auch die Annahme nördlicher, nordwestlicher Verbindungen nicht von der Hand weisen. Diese konnte das Raabtal gegen den westslowakischen, mährischen Abschnitt der Donau hin vermitteln.

Was lehrt uns die Analyse der geographischen Namen? Die Landkarte I. Kniezsa über die ethnischen Zustände Ungarns im 11. Jahrhundert bezeichnet im Rahmen des seinerzeitigen Pribina-Besitzes — abgesehen vom derzeitigen Pécs (Fünfkirchen) und der Mecsekgegend — die Südschnitte der Raab und der Zala, das Gebiet beiderseits der linken Nebenflüsse der Marcal (eines linken Nebenflusses der Raab) und die Gegend um die nördlichen Nebenflüsse der Drau als das Gebiet, das die slawisch-ungarischen Mischbevölkerung am dichtesten bewohnte. In der Frage aber, in welche Richtung die slawischen Wurzeln dieses, im 11. Jahrhundert bestandenen slawisch-ungarischen Bevölkerungskomplexes im 9. Jahrhundert gereicht hatten, gehen die Meinungen der Forscher auseinander. Während von den ungarischen Forschern Kniezsa die südslawischen Ansiedlungen hervorhebt,⁶ behauptete J. Melich, teils auf die Feststellungen Šafarik und Niederles gestützt, dass in Transdanubien, nördlich und nordwestlich vom Plattensee, aber auch in dessen

³ G. FEHÉR: AA 4 (1954), 201—265; AE 80 (1953), 31—52; A. CS. SÓS: AA 4 (1954), 267—274; *Slavia Antiqua* 7 (1960), 210—303; CA 4 (1962) 105—114; Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár (A. SÓS, S. BÖKÖNYI, Zalavár) AH XLI. 1963; K. B. MIKES: AA 4 (1954), 275—280; A. RADNÓTI: MM 2 (1947), 36—37, ASR 1 (1948), 21—30.

⁴ L. PAIS: A Zala vízgyűjtőjének régi vízrajza (Die alte Hydrographie des Zuflussgebietes der Zala). Budapest 1942.

⁵ J. POULIK: *Historica* 1 (1959), 60 ff.

⁶ I. KNIEZSA: Magyarország népei a XI. században (Die Völker Ungarns im 11. Jahrhundert). SZIE II. Budapest 1938, 426, 428.

südlichen Teilen eine beträchtliche Menge von Westslawen gelebt haben musste.⁷ Im Vorgang der Niederlassung der West- und Südslawen in Pannonien hält die Geschichtswissenschaft allgemein die Awarenkriege Karls des Grossen für einen Wendepunkt, indem sie die stärkere Einwanderung in die Zeit nach dem Sturz des Awarenreiches verlegt,⁸ was aber nichts gegen die Annahme besagt, dass die Einwanderung der Westslawen schon vor 800 begonnen haben konnte.⁹ Bei der Lösung dieser Frage kommt, wie dies auch aus der neueren ungarischen¹⁰ und ausländischen¹¹ Fachliteratur deutlich hervorgeht, die Archäologie zu wachsender Bedeutung, besonders in der Erforschung einzelner Phasen der Gestaltung der awarisch-slawischen Beziehungen. Diese Forschung steht aber vor ernstlichen Schwierigkeiten. Denn es ist immer noch umstritten, ob es möglich ist verbürgt an das slawische Volkstum geknüpften archäologischen Nachlass aus dem Fundmaterial der Awarenzeit zu sondern. Dies gilt ebenso für die frühe wie auch für die späte Awarenzeit. Bei den Denkmälern aus dem 8. und vom Beginn des 9. Jahrhunderts ist die Frage womöglich noch schwieriger, da man damit rechnen muss, dass infolge des slawischen Verschmelzungsvorgangs der ethnische Charakter der slawischen Elemente in den Trachten und Bestattungsriten um diese Zeit schon ziemlich verblasst war. Dies hatte zur Folge, dass manche Forscher zu der verallgemeinert keineswegs annehmbaren Ansicht kamen, als habe im 9. Jahrhundert im Karpatenbecken «der ganze Stoff der Grabstätten der Awarenzeit die materielle und geistige Kultur des hiesigen Slawentums vertreten», das heisst, als habe das Slawentum die materielle und geistige Kultur der Awaren vollständig aufgesaugt.¹² Diese Auffassung bedeutete nicht nur den Verzicht auf die Möglichkeit, den archäologischen Nachlass des Slawentums zu sondern, sondern liesse auch die lokalen Eigenheiten ausser acht, die auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den awarischen und slawischen Einheiten und damit auch auf die Vermengung der awarischen und slawischen Kulturelemente unbedingt von Einfluss waren. So müssten wesentliche Unterschiede zwischen den zentralen und den Randgebieten des Awarenreiches bestanden haben, aber auch innerhalb dieser unter den geschlosseneren geographischen oder gesellschaftlichen Einheiten.

Um auf die Frage der Entstehung der Zentrale Pribinas zurückzukehren, müssen wir bei der Forschung nach den ethnischen Prämissen auf jeden Fall die Frage der slawischen Ansiedlungen aus der Awarenzeit prüfen.

Nordwestlich von Zalavár, auf etwa 30 km in der Luftlinie und 50 km längs des Flusses, liegt die Gemeinde Pókaszepetk. In diesem Abschnitt bildet die Zala ein ziemlich enges Tal, ihr ehemaliges Sumpfbereich reicht bis zu den Füßen der hohen Hügel rechts und links. An einem der Hügel am Rande des ehemaligen Moores fanden wir ein slawisches Gräberfeld mit Leichenverbrennung.¹³ Am Fundort waren mehrere Kulturschichten festzustellen. Die Überreste einer Siedlung aus der Bronzezeit wurden durch den Einschnitt von Gräbern in der frühen Awarenzeit gestört. In diesem Gräberfeld wurden Leichen bis um die Mitte, bis zum letzten Drittel des 7. Jahrhunderts bestattet. Als Grundlage der Datierung dienen die Armbänder mit Trompetenenden, die man ungefähr bis zum Jahre 700 trug. Die dritte Kulturschicht bilden die slawischen Gräber mit Leichenverbrennung. Verlässliche stratigraphische Beobachtungen beweisen, dass die Urnenbestattung bereits auf eine Zeit fällt, aus der von den frühawarischen Gräbern auf diesem Gebiet keine Spur mehr vorhanden ist. Mehrfach wurden die seichten Gruben zur Bestattung der Urnen über den frühawarischen Grabstätten ausgehoben. Bei unseren Ausgrabungen fanden wir auch einige seichte Gräber mit Resten von eingäscherten Leichen ohne Urnen, die allgemein, ebenso wie die Urnen-

⁷J. MELICH: A honfoglaláskori Magyarországon (Ungarn der Zeit der Landnahme). Budapest 1925. 380 ff.

⁸In der Frage der Einwanderung der Slawen nach den fränkisch-awarischen Kriegen stützt sich die Forschung hauptsächlich auf das Kapitel 6, Abschnitt 10 der *Conversio Bagoariorum et Carantianorum* ed. M. Koš, Ljubljana 1936.

⁹J. CIBULKA: Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě. Praha 1958. 25 ff.

¹⁰D. SIMONYI: Stud. Slav. 1 (1955), 333–361.

¹¹B. ZÁŠTEROVÁ: Avari a Slované. Vznik a počátky slovanů. II. Praha 1958. 19–54.

¹²B. SZÓKE: AE 1959, 24.

¹³Á. Cs. Sós: FA 14 (1962), 68–82.

gräber, keine Beigaben erhielten. Von den bisher erschlossenen 26 Gräbern fanden sich nur in zweien je ein eisernes Messer und in einem das Bruchstück eines Eisengegenstandes von unbekannter Bestimmung. Typologisch gehören die Urnen zur zweiten Stufe der sog. «Burgwall-Keramik»¹⁴ und sind teils schmucklos, teils mit Wellenlinien versehen. Das Töpfermaterial ist im Wege seiner typologischen Eigenheiten mit der Keramik jener südmährischen und westslowakischen Gräber mit eingäscherten Leichen verknüpft, die die tschechoslowakischen Forscher allgemein in das 8. und den Beginn des 9. Jahrhunderts verlegen (Devínska Nová Ves, Prša, Bernolakovo, Talloš, Gbely, Gajary, Žitavska Ton usw.).¹⁵ Die Gegenüberstellung dieser Angaben zeigt, dass das Gräberfeld mit Leichenverbrennung von Pókaszeptk frühestens im 8. Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte entstanden sein konnte, woraus hervorgeht, dass die Bevölkerung der zugehörigen slawischen Siedlung noch während des Bestandes des Awarenreiches, vermutlich in dessen letzter Epoche, in das Zalatal eingewandert war. Die Richtung der Wanderung lässt sich aus dem Fundmaterial schwerlich bestimmen, aber die Tatsache, dass der Ritus der Leichenverbrennung in den erwähnten Teilen der Tschechoslowakei sehr häufig vorkommt, während wir über ihn auf südslawischem Gebiet bisher keine oder nur ungewisse Angaben besitzen,¹⁶ deutet eher dahin, dass die Pókaszeptker Slawen aus nordwestlicher Richtung in das Tal gezogen waren. Bei dem Verfall der Awarenherrschaft in Pannonien ist es nicht verwunderlich, dass sie ihre kulturelle Selbständigkeit bewahrten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es auch gewiss nicht ohne Bedeutung, dass wir, etwa 13 km vom Fundort, auf dem Gebiet des gleichfalls in Zalatal gelegenen Zalaegerszeg, spätawarische Geschmeidefunde kennen, die zum Teil aus Reitergräbern stammen. Leider genügt dieses Fundmaterial nicht zu tiefergreifenden Folgerungen, doch wirft sich immerhin die Frage einer Phase der slawisch-awarischen Symbiose in der späten Awarenzeit auf, als auf gewissen Gebieten einzelne kleinere Einheiten der awarischen und der slawischen Gesellschaft benachbart aber abgesondert lebten und ihre eigenen Riten der Totenbestattung beibehielten.

Folgen wir nun der Linie der Zala südwärts, so fällt es auf, dass unsere weiteren Angaben über die slawische Urnenbestattung wieder aus dieser Gegend stammen. Im Weichbild von Keszthely, in der Luftlinie nur 10 km von Zalavár entfernt, kamen noch im vergangenen Jahrhundert Gräber und Urnen mit Skeletten aus der späten Awarenzeit zum Vorschein. Es waren vermutlich mit Wellenlinien geschmückte, slawische Urnen, die nach den Bemerkungen ihres Entdeckers zu schliessen, den Keramiken aus den Bestattungsgräbern ähneln und aus der Schichte über diesen Gräbern stammen.¹⁷ Wenn es sich also wirklich um ein slawisches Gräberfeld mit Leichenverbrennung handelt, kann es erst nach dem Sturz des Awarenreiches, also frühestens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sein.

Verfolgt man die Frage der slawischen Siedlungen im Zalatal weiter, so kommt man zu Zalavár selbst. Der Leiter der Ausgrabungen in den Jahren 1951–1954, der 1955 verstorbene Géza Fehér kam schon vor der eingehenderen Untersuchung des Fundmaterials zu der Überzeugung, dass sich Pribina darum gerade diesen Ort zum Sitze wählte, weil er schon im Zeitpunkt seiner Niederlassung von Slawen bewohnt war.¹⁸ Während aber die Ausgrabungen bis 1954 keinen positiven Beweis für diese Annahme lieferten, bringen unsere Ergebnisse aus den Jahren 1961–1963 diese Frage der Lösung schon näher.

Eine Aufgabe unserer neuesten Grabungen in Zalavár bestand darin, den Fundort Récéskút des ehemaligen Moorlandes zu erschliessen. Auf dieser Insel, die ungefähr 500 m von der Burginsel, also von der zentralen Siedlung, der «Stadt Pribinas» liegt, wurden die Arbeiten 1946 unter der

¹⁴ Die Datierung J. POLÍKS: 650–800 (Staroslovanská Morava. Praha 1948. 14).

¹⁵ L. KRASKOVSKÁ: Slov. Arch. 10 (1962), 425–476; J. EISNER: Pam. Arch. 40 (1934–5), 82 ff.;

J. PORUBSKÝ: Slov. Arch. 3 (1955), 222 ff. usw.

¹⁶ Z. VINSKI: AIug 1 (1954), 71–82.

¹⁷ Vgl. I. L. KOVRIG: AE 1958. 71.

¹⁸ G. FEHÉR: AA 8 (1957), 281 ff.

Leitung von A. Radnóti begonnen. Dabei kamen die Reste einer Dreischiff-Basilika zum Vorschein, die die Fachliteratur auf Grund der Kennzeichen ihres Grundrisses für ein Bauwerk aus dem 9. Jahrhundert hält. Im 11. Kapitel der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, die um 870 zu Salzburg geschrieben wurde, lesen wir von den Kirchenbauten Pribinas und davon, dass der Erzbischof Liupram zu Mosaburg, in der Burg Pribinas, eine Marienkirche konsekrierte. Ebendort sind auch die Kirchen zu Ehren der Heiligen Hadrianus und Johannis des Täufers in dieser Stadt erwähnt. Während aber der Verfasser beim Bau der Hadrianskirche von der Tätigkeit Salzburger Meister spricht, weiss die *Conversio* — wie dies der jüngste Forscher dieser Frage, T. Bogyay, hervorhebt — nichts davon zu berichten, wer die Johanniskirche baute und konsekrierte. Bogyay folgert daraus, dass dieses Gebäude noch die Kirche eines Missionszentrums aus der Zeit vor dem Erscheinen Pribinas, aus dem ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts ist, und mithin die Marienkirche nicht das erste Kirchengebäude in der Zentrale Pribinas gewesen sei. Im Widerspruch zu Dezső Dercsényi, der die Ruinen zu Réecsüt gar nicht mit der Kirche des heiligen Hadrianus, sondern mit jener Johannis des Täufers identifiziert. Er stellt auch eine neue Periodisierung bezüglich der Zerstörung und der Neuerrichtung des Gebäudes auf und verknüpft die erste Feuersbrunst nicht mit der Landnahme der Ungarn, sondern schon mit dem Einfall der Mähren 860/61.¹⁹

Die Ausgrabungen in den Jahren 1946–47 und 1953 waren noch nicht auf die völlige Erschliessung der Umgebung der Basilika eingestellt, die erst bei den 1961 wieder begonnenen Ausgrabungen durchgeführt wurde. Kurz zusammengefasst bewiesen unsere Ergebnisse, dass unter der, vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammenden gemauerten Basilika noch mehrere Kulturschichten liegen. Die unterste Schicht entspricht den Überresten einer zu Ende des 8. oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts abgebrannten Siedlung, das wellenliniengeschmückte Töpfermaterial ist zweifellos archaischeren Charakters als die Keramik der Burginsel, die aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstammt. Die zweite Schicht bestand aus Gräbern, die, in mehreren Schichten, auf ein enges Gebiet zusammengedrängt lagen, und zum Teil in die Trümmerschicht der Siedlung eingetieft waren. Sie umgaben ein zentrales, gräberfreies Gebiet, das ungefähr demjenigen der gemauerten Basilika entsprach. Auf diesem Gebiet dürfte eine Holzkirche gestanden sein, deren Spuren, mit Ausnahme einiger Pfahllöcher, wahrscheinlich bei den späteren Bauten verschwunden sind. Die Gräber kennzeichnen sich durch den Mangel an Beigaben und ihre Datierung gründet sich nur auf einige Perlen vom Typus des 9. Jahrhunderts. Die dritte Schicht stammt schon aus der Zeit unmittelbar vor dem Bau der gemauerten Basilika und enthält zugleich die zweite Kirche des Gebiets. Diese Dreischiffkirche ist um dieselbe Zeit entstanden wie die gemauerte Basilika, ist aber grösser als jene. Ihre Länge beträgt ungefähr 30 m, die Breite 19,5 m. Gegen Osten zu schliesst sie mit einem flachen Halbkreisbogen, die Mauer der Westfront ist mit einem Turm gegliedert, an die Nordwand ist eine 2 m breite offene Halle angebaut. Die Kirche war ein Fachwerkbau, was abgesehen von den grossen Pfahllöchern aus der geebneten Schicht hervorgeht, auf die man die Mauern aus Sandstein und aus römerzeitlichem Ziegelbruch zwischen den Holzpfehlern ohne Fundierung erhob. Während die Pfahllöcher zu inneren Gliederung der Kirche unter dem Fussboden der ersten Periode der gemauerten Basilika zum Vorschein kamen, haben die Pfahlgruben der Aussenmauer die Gräber des Friedhofs, der um die erste Kirche lag, an mehreren Stellen durchlöchert. Die Bestattungen wurden während des Bestandes der zweiten Kirche hauptsächlich auf dem Gebiet vor der Westwand vorgenommen. Die Gräber sind auch weiterhin durch den Mangel an Beigaben gekennzeichnet, doch sind Analogien zu einigen Ohrgehängen mit einfacheren traubenförmigen Anhängseln, einfacheren Doldentyps aus schlechtem Silber unter den mährischen Denkmälern aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu finden.²⁰

¹⁹ TH. BOGYAY: *Südost-Forschungen* 14 (1955), 384–394; D. DERCSÉNYI: *ESR* 1 (1948), 85–100; A. RADNÓTI: *ESR* 1 (1948), 21–30.

²⁰ V. HRUBÝ: *Staré Město*. Praha 1955. T. 64, 23–24.

Die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen haben also die Datierung der gemauerten Basilika von Récéskút wesentlich verschoben. Die erste Holzkirche konnte keinesfalls vor der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sein, und mit der Epoche Pribina-Kocels konnte nur die zweite, also die Fachwerkkirche zusammenhängen. Für den Bau der gemauerten Basilika kommt am ehesten die Zeit König Stephans des Heiligen in Frage.

Was beweisen nun die Denkmäler von Récéskút? Vor allem beweisen sie die jahrhundertelange Kontinuität der sakralen Bedeutung der Stätte, deren Wurzeln in die Epoche vor der Ansiedlung Pribinas zurückreichen. Unsere Ergebnisse unterbauen also die Auffassung Bogvays, dass in Mosaburg im 9. Jahrhundert tatsächlich eine Kirche stand, die vor der Ansiedlung des slawischen Stammeshauptes in Pannonien entstanden und vermutlich die erste *Ecclesia baptisalis* der Umgebung war. Die Entstehung der ersten Holzkirche zu Récéskút lässt sich nicht ohne Grund mit jener Missionstätigkeit in Zusammenhang bringen, die nach den Awarenkriegen Karls des Grossen, ja schon in den letzten Jahren dieser Kriege, in Pannonien eingesetzt hatte. Wir wissen aus den Quellen, dass die Vertreter der benachbarten Kirchenprovinzen zugleich mit den fränkischen Heeren erschienen, und dass Pippin im Jahre 796 an der Donau mit den Vertretern der Kirche eine Besprechung über den Vorgang der Bekehrung hielt, an der auch Arno, Bischof von Salzburg, teilnahm.²¹

Bei der Wahl des Ortes für die Fachwerkkirche aus der Zeit Pribina-Kocels kam also die alte sakrale Bedeutung der Stätte zu Worte, und in der Bauweise setzten sich die hier vorgefundenen baulichen Traditionen fort. Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, dass die Traditionen des Fachwerk-Kirchenbaus auch auf dem Gebiet des ehemaligen mährischen Reiches bestanden, so fällt es immerhin auf, dass sich auf dem Gebiet der Tschechoslowakei unter verhältnismässig vielen Kirchen aus dem 9. Jahrhundert mit ihren unterschiedlichen Grundrissen bisher keine ähnlich konstruierte Kirche fand wie diejenige von Zalavár.²² J. Cibulka meint aber, dass vor diesen gemauerten Kirchen auch schon Holzkirchen gestanden haben konnten, deren Bau von den irisch-schottischen Mönchen verbreitet wurde. Der irisch-schottische Einschlag konnte natürlich das Gebiet des mährischen Reiches auch mittelbar getroffen haben, da sich irisch-schottische Bauelemente in den Sprengeln von Salzburg und Passau, also dort, woher Missions-tätigkeit in Mähren vor dem Auftreten des Methodius ausging, schon vom 7. Jahrhundert an geltend machen. Andererseits nehmen die tschechoslowakischen Forscher das Bestehen von gemauerten Kirchen auch für die frühen Zeiten, also vor dem Auftreten des Methodius an, und die neueren Forschungen haben, was hier für uns am wichtigsten ist, ergeben, dass auch die 828 vom Bischof von Salzburg eingeweihte Kirche von Nyitra (Neutra), die Pribina errichten liess, nicht aus Holz gebaut sein konnte.²³

In der Frage der Holzkirche von Zalavár finden wir also in der präromanischen Kirchenarchitektur des Mährischen Reiches keine unmittelbaren Verbindungen. Um so auffälliger sind die Angaben, die aus dem Gebiet des Karolingerreiches stammen. In der Landkarte Zimmermanns aus dem Jahre 1958 schliesst die Verbreitung der Holzkirchen in den 8–10. Jahrhunderten — die zum Grossteil die hölzernen Vorgängner späterer Steinenbauten waren — im Osten ungefähr mit der Linie von Passau, und tritt, abgesehen von Skandinavien, am dichtesten an der Rheingegend auf. Wir haben hier nicht die Absicht, die einzelnen Konstruktionen zu analysieren, dürfen aber jedenfalls soviel bemerken, dass die Kennzeichen des Grundrisses der zweiten Kirche von Zalavár

²¹ P. VÁCZY: Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában (Das Christentum Ungarns im Zeitalter der Landnahme). SZIE I. Budapest 1938. S. 218 ff.

²² Mikulčice, Modra, Staré Město, Pohansko [J.

POULÍK: a. W., J. CIBULKA: a. W., J. G. CINCÍK: Early Slovak Oratories. «Most» 7 (1960), 134 ff., B. DOSTÁL: Slovácko 3 (1961), 17 ff.]

²³ J. CIBULKA: a. a. O.

enge Zusammenhänge mit den Holzkirchen in der Rheingegend aufweisen.²⁴ Auffällig ist es auch, dass bei der Wahl des Platzes der westkarolingischen Kirchen der alte Sakralcharakter der Stätte eine grosse Rolle spielte, dass sie nicht selten an den Kultstätten der alten Heiden errichtet wurden.²⁵

Unsere Ergebnisse über die Prämissen der Ausbildung der Zentrale Pribinas zusammenfassend, können wir einstweilen folgendes feststellen.

Erstens unterliegt es keinem Zweifel, dass bei der Ausbildung des Zentrums Mosaburg eine der Hauptrollen den ethnischen Prämissen zukam: die slawischen Siedlungen im Zalatal waren längst vor dem Zeitalter Pribinas entstanden; dieser konnte sich also, als er mit den «Seinigen» ankam, auf die hier schon vordem ansässigen Slawen stützen, die eben aus der Richtung Südmährens und der westlichen Slowakei ins Zalatal eingewandert waren. Die Hauptbeweise dafür bilden die slawischen Leichenverbrennungen im Zalatal. Die um die erste Holzkirche von Récéskut erschlossenen Gräber sind leider anthropologisch noch nicht verarbeitet, doch weist dieser Fundstoff, soweit die lokalen anthropologischen Beobachtungen reichen, keine Kennzüge des awarischen Volkstums auf. Neben dieser negativen Unterlage steht der schon positive Beweis der slawischen Siedlung, die unmittelbar vor dem Bau der ersten Holzkirche zu Récéskut vernichtet wurde.

Zweitens: die erste Holzkirche zu Récéskut beweist, dass die Bevölkerung von Mosaburg schon vor der Zeit Pribinas in die kirchliche Organisation eingegliedert war. Es ist denkbar, dass die Einschaltung dieses Gebietes in die fränkische Kirche von der benachbarten befestigten spätrömischen Siedlung Keszthely-Fenékpuszta ausging, wo die letzte Umbauperiode ihrer sogenannten zweiten Basilika in den Beginn des 9. Jahrhunderts fällt.²⁶ Die salzburgische Missionstätigkeit nach den fränkisch-awarischen Kriegen konnte aber später auch zu politischen Auswirkungen führen. Gerade diese politischen Rücksichten mögen wohl auch dazu beigetragen haben, dass die Zentrale Pribinas in dieses Mosaburger Moorgebiet verlegt wurde. Für die fränkische Macht war es wichtig, Unterpannonien wegen des Verhältnisses zum mährischen wie auch zum bulgarischen Reich in frankophilen Händen zu wissen, doch konnte sie sich dabei auch auf den belehnten Pribina nicht völlig verlassen, auf Grund der bekannten Vorgänge, die sich zwischen der Flucht des ehemaligen Nyitraer Stammeshauptes und seiner Niederlassung in Pannonien abgespielt hatten.²⁷ Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Pribina das Zentrum seiner Niederlassung von der fränkischen Regierung vorgeschrieben wurde, da sich dazu das südliche Zalatal, das schon vordem von Slawen bewohnt und kirchlich eingegliedert war, am besten zu eignen schien. Diese Gegebenheiten ermöglichten es von vorneherein, den im Wege der örtlichen Kirchenorganisation ausgeübten politischen Machteinfluss zu sichern. Sie sicherten ferner dem erst 833–835 getauften Pribina schon gleich bei seiner Ansiedlung in Pannonien eine kirchliche Stütze, da die ersten Schritte zur kirchlichen Organisation schon vor ihm vollzogen waren. Der Bau der zweiten Kirche zu Récéskut ist also eine Fortsetzung des Werkes, das die fränkische Kirche auf dem Gebiet von Mosaburg bereits vor Pribina begonnen hatte und das vielleicht im Mosaburger Kirchenbau des slawischen Häuptlings seine ersten Früchte trug.

Wir müssen betonen, dass sich diese kurz umrissene Bewertung der Ergebnisse unserer neuen Ausgrabungen keineswegs auf abgeschlossene Forschungen baut. Doch bieten alle Teilergebnisse und angefügten Bemerkungen teils neue Stützpunkte für die Forschung, teils hoffen wir durch sie zur Klärung mancher Fragen einer bisher wenig bekannten Epoche der Geschichte des heutigen Ungarn beizutragen.

²⁴ Vgl. W. ZIMMERMANN: Bonner Jb. 158 (1958) S. 44 ff. Eine der nächsten Analogien zur Kirche von Récéskut befindet sich in Breber. (K. BÖHNER: Das Grab eines fränkischen Herrn aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958. 460, Abb. 18.)

²⁵ Vgl. K. BÖHNER: Trierer Zeitschrift 19 (1950), S. 90 ff., W. BADER: Ann. d. Hist. Ver. für. d. Niederrhein. 144/5 (1946/7), S. 12 ff.

²⁶ K. SÁGI: Acta Antiqua 9 (1961), S. 437 f.

²⁷ Vgl. *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 10.

UNE MANIFESTATION D'INFLUENCE CULTURELLE SLAVE
CHEZ LES PROTOBULGARES

Au cours de la dernière décennie, comme on le sait, le nombre des nécropoles païennes du haut Moyen Age, qui ont été investiguées dans la région de l'actuelle Bulgarie du Nord-Est (Dobroudja du Sud) et en Roumanie sur les deux rives du Danube (Dobroudja du Nord et Munténie) s'est accru. En territoire bulgare, outre la nécropole connue déjà aux environs de Novi Pazar, près de l'ancienne capitale bulgare Pliska, il y en a deux autres — la nécropole de Razdelna, à proximité de Varna, et la nécropole près du village Youper, arrondissement de Roussé, dont on a commencé les fouilles en 1963. En territoire roumain, il y a les nécropoles près de Histria, Castelu, Satu Nou et la nécropole près du village Sultana sur la rive gauche du Danube. Six de ces sept nécropoles sont déjà connues dans la littérature, ne fut-ce que par de brefs comptes-rendus sur les fouilles et des communications préliminaires. Ceci me permet de négliger certaines descriptions générales et d'attirer votre attention sur quelques questions qui, à mon avis, méritent d'être examinées dans un tel milieu. Il s'agit des ressemblances et des différences entre ces nécropoles et leur sémantique ethnique.

Toutes ces nécropoles sont estimées par leurs explorateurs comme datant de la période allant du VIII^e au X^e siècles. Ainsi la nécropole de Novi Pazar est située dans la seconde moitié du VIII^e siècle, celle de Razdelna — dans la première moitié ou le milieu du IX^e siècle. De la même époque ou un peu plus tard — la fin du IX^e siècle, est peut être la nécropole au village Youper, dans laquelle, lors des premiers sondages, furent exhumées pour le moment seulement 10 sépultures. En territoire roumain, toutes les nécropoles que je viens de mentionner, sont considérées par nos collègues roumains comme datant de la fin du IX^e — début du X^e siècles. En d'autres termes, l'époque à laquelle toutes ces huit nécropoles ont été créées, coïncide avec l'existence du Premier Etat bulgare sur les deux rives du Bas Danube et avec la vie des Slaves et des Protobulgares dans cette région. Par conséquent, ces nécropoles ont été laissées par cette même population. Les deux traditions principales sépulcrales tribales y sont reflétées — la tradition slave et la protobulgare; on y retrouve également les influences que la civilisation locale a imprimé sur elles. Envisagées ensemble, ces nécropoles reflètent en même temps les étapes différentes dans le développement de ces éléments ethniques qui créent à cette époque le peuple bulgare — les Slaves et les Protobulgares. Par contre, il nous faut aussitôt mentionner qu'à la différence des autres régions à population bulgare-slave sur la péninsule Balkanique, où l'élément protobulgare ne joue aucun rôle dans la formation de la nation slavo-bulgare, ici sur le Bas Danube, autour de la capitale de l'ancien Etat bulgare, l'élément protobulgare occupe une place importante dans l'ethnogénèse de cette population. C'est précisément là, dans cette partie de la plaine steppique, sur les deux rives du Danube, entre la mer Noire, les Carpates et l'Hémos, que sont entrés en contact les deux éléments ethniques hétérogènes — l'élément slave et l'élément protobulgare, lesquels à notre avis sont les éléments fondamentaux de la formation du peuple bulgare. Mais la slavisation des Protobulgares est un processus de longue haleine et aussi un processus bilatéral. Du point de vue ethnique, ce processus se développe (entre le VII^e et X^e siècles) par la voie du dépérissement des

Protobulgares. Cependant, en ce qui concerne la civilisation matérielle et les arts, on décèle dans ce processus également des courants inverses, c'est-à-dire qu'au sein de la civilisation matérielle et des arts des Slaves, dans cette région du pays, apparaissent des traits non-slaves, tirant leur origine de la civilisation des Protobulgares. Evidemment, on ne peut pas et il n'y a pas lieu d'étudier ici cette question sous tous ses aspects. Je m'arrêterai uniquement sur la question du rite funéraire dans les sept nécropoles, dont j'ai parlé plus haut, afin de voir jusqu'à quel point le rite funéraire dans ces nécropoles reflète les changements ethniques dans cette région du Premier Etat bulgare.

Je commencerai par la nécropole de Novi Pazar connue de longue date. Le rite funéraire général dans celle-ci est l'inhumation. Des 42 sépultures, 40 sont inhumées. Les corps inhumés sont orientés au N—S. Dans la plupart de ces sépultures il y a des animaux tout entiers ou bien des parties d'animaux avec l'inventaire funéraire élémentaire de poteries — écuelles, pots, cruches. Cependant deux sépultures sont avec incinération, les ossements du défunt, incinérés quelque part de côté, étant posés directement dans la terre, sans urne, tandis qu'à côté des ossements incinérés sont placées des petites parties non-incinérées d'animaux domestiques.

Celle qui se rapproche le plus de la nécropole de Novi Pazar de par le degré d'application de la pratique de l'inhumation, est la nécropole birituelle près du village Sultana. Dans cette nécropole nous trouvons outre l'incinération la pratique de l'inhumation avec une orientation de la tête au O—NO, en remarquant dans le rite les mêmes traits que ceux que nous observons à Novi Pazar: inventaire, animaux, purification des sépultures par le feu et la chaux et autres.

La troisième place dans le développement du rite est détenue par la grande nécropole aux environs de l'antique Histria. On y trouve appliqués les deux rites funéraires fondamentaux: l'incinération et l'inhumation à orientation différente. La partie prédominante des sépultures comporte des incinérations, et ceci avec des tombes à présentation diverse — dans une urne simple, une urne placée dans une cellule en briques, une urne recouverte de dalles. On a découvert des inhumations, chez lesquelles les fosses avaient été purifiées par le feu au préalable. Ces inhumations sont souvent accompagnées, en outre, d'un inventaire d'écuelles, de pots et de cruches, de parties d'animaux domestiques et de volaille. Dans la nécropole de Histria les deux rites sont simultanés. Leur inventaire se trouve très étroitement lié à l'inventaire du groupe avec inhumation dans la nécropole à Sultana et de la nécropole de Novi Pazar et très souvent il est absolument identique.

Par conséquent, dans les trois nécropoles examinées jusqu'ici, nous voyons trois différents degrés de la pratique des deux rites: Novi Pazar — enterrement et quelques incinérations, Sultana — inhumation et incinération en même temps, Histria — inhumation et incinération, l'incinération y prédominant. Dans ces trois nécropoles le lien entre les deux rites est décélé d'après nombre de leurs détails et d'après la similitude de l'inventaire: par exemple des ossements d'animaux non-incinérés dans des sépultures à incinérations, urnes à ossements à côté desquelles, en tant qu'inventaire, sont placés des récipients de table du type de Novi Pazar, ce que l'on retrouve dans les sépultures à inhumation et similaires. Dans 4 autres nécropoles est pratiquée exclusivement l'incinération.

Les deux groupes rituels dans la nécropole à Sultana, celui à incinération et celui à inhumation, se distinguent par leur inventaire — surtout la poterie. Alors que dans la partie des tombeaux à incinération il existe uniquement des récipients à lignes incisées de type slave, dans la seconde partie — celle à inhumation, on trouve en outre des récipients à lignes incisées de type protobulgare, de plus des vases en argile gris et décoration à lignes lustrées, caractéristiques pour le complexe de Novi Pazar et les centres ancien-bulgares. Aussi, dans la nécropole de Novi Pazar et dans celle de Histria il est évident que toutes ces nécropoles ont été laissées par la même population ou bien qu'à l'époque à laquelle ces nécropoles ont fonctionné, chez la population qui les a laissés ont existé deux rites funéraires. En ce qui concerne le rite funéraire, les nécropoles à inciné-

ration de Satu Nou (près de Silistra) et de Castelu sont identiques. Le matériel archéologique de Satu Nou représente un complexe d'objets, surtout de la poterie, que l'on peut classer en trois groupes: vases appartenant à la tradition de la poterie slave, d'autres qui sont liés à la poterie — protobulgare et en troisième lieu — dans lesquels on peut déceler une tradition locale ou byzantine — provinciale. En ce qui concerne son inventaire, la nécropole de Castelu, où la poterie est liée avec le groupe protobulgare, est plus uniforme. Mais dans la nécropole de Castelu on a découvert également des sépultures, dans lesquelles les ossements incinérés reposent à même la terre sans aucune urne, ainsi que des inhumations en urne, entourée de pierres — particularités qui relient la nécropole de Castelu à celle de Novi Pazar, Histria et Razdelna. Entre les nécropoles à incinération, le rite de celle de Razdelna est bien plus différent. On y a découvert quatre types de sépultures: a) pose simple des ossements brûlés dans une fosse; b) inhumations en urnes funéraires; c) inhumations en urnes funéraires placées dans les cellules en briques; d) inhumations en urnes funéraires, entourées d'un amas de pierres formant quelque chose comme tombeau de pierre. La poterie de Razdelna est composée presque exclusivement d'urnes de deux types: à lignes incisées et des bandes lustrées gris-noires. Une grande partie des vases appartiennent à la tradition de poteries protobulgare. La moindre partie d'entre elles peuvent être liées avec la vraie poterie slave. Telle est également la proportion entre les types de poterie de la nécropole près du village Youper, où, comme je l'ai déjà dit, 10 sépultures sont découvertes pour le moment.

Ainsi donc, les nécropoles à incinération que nous avons examinées, ne présentent pas une uniformité entière en ce qui concerne l'arrangement de la tombe. Malgré le rite identique quant à son fond, il existe chez elles des différences qui, à mon avis, reflètent des différences dans la composition ethnique de la population qui les a laissés, différences dans ses traditions culturelles. Et c'est notamment cette variété dans le rite funéraire, la manière dont sont arrangées les tombes, et surtout celles à incinération, démontre que dans cette région dans laquelle se trouvent les nécropoles, se sont rencontrés et entremêlés de façon complexe au moins deux groupes ethniques.

Comme il est notoire, le rite funéraire traditionnel chez les Slaves est l'incinération du mort. On en a trouvé l'attestation dans de nombreux monuments à travers tous les pays slaves, y compris la région du Bas Danube, en territoire roumain et bulgare. Par conséquent nous avons tout lieu d'admettre que l'incinération dans les nécropoles examinées représente la vraie tradition slave.

De toute évidence, l'autre rite — l'inhumation — à Novi Pazar, Sultana et Histria — n'est pas slave. Les complexes archéologiques dans ces nécropoles accusent des traits qui sont propres à l'ainsi-dénommée culture de Saltovo-Maiatskoe, connue dans les vastes régions steppiques au nord de la mer Noire et liée, d'une manière générale avec les Alains et les Protobulgares. Il n'y a pas de doute, que dans la région du Bas Danube, au cours de la période allant du VIII^e au X^e siècles, époque à laquelle sont datées les nécropoles examinées, cette culture s'avère être le représentant de la population protobulgare dans le Premier Etat bulgare. Sans vouloir m'étendre sur des détails, je ne ferai que mentionner le caractère complexe de cette civilisation, au sein de laquelle se trouvent combinés les traits sarmates-alains-iraniens avec des marques antiques récentes, byzantino-provinciales.

Après tout ce qui vient d'être dit jusqu'ici, permettez-moi d'essayer de faire une interprétation ethnologique préliminaire des nécropoles examinées. Evidemment je suis loin de la pensée, que cette question puisse trouver ici une solution définitive, et cela d'autant plus, que nous ne disposons pas de toutes les données sur les nécropoles et les opinions les plus récentes de nos collègues roumains, qui en font actuellement des fouilles et les explorent à fond.

Sans aucun doute la nécropole de Satu Nou appartient à quelque population slave, à laquelle n'étaient point étrangères certaines caractéristiques de la culture byzantino-provinciale

dans cette même région et de la culture des Protobulgares. Ceci apparaît nettement surtout dans le répertoire de poteries de la nécropole.

C'est bien plus difficilement que l'on pourrait donner une interprétation ethnique précise à certaines des autres nécropoles. Il est clair en tout cas, que la nécropole de Novi Pazar et une notable partie de celles près de Histria et de Sultana sont laissées par la population protobulgare, qui enterrait ses morts par inhumation. Mais la présence de l'incinération à Sultana, à Novi Pazar et en Histria et le proche lien typologique de l'inventaire sépulcral entre ces nécropoles d'une part, et à Castelu, Razdelna et Youper, d'autre part, indiquent que ces nécropoles représentent la transition d'une culture à l'autre, l'illustration d'une interpénétration des deux cultures — slave et protobulgare, et l'influence d'une troisième — la culture des villes byzantines provinciales dans les parages de la mer Noire. Cette dernière — et notamment l'influence exercée par la culture locale — se fait ressentir dans les nécropoles, telles que celles de Histria et de Razdelna, disposées à proximité du littoral, dans l'aménagement de certaines tombes en tant que cellules en pierre ou en briques — réminiscence antique, imitation des spécimens byzantins de l'époque, ou dans l'imitation grossière de « l'obole de Charon » en Histria, dans la mise d'une ancienne monnaie romaine dans une sépulture de Novi Pazar et autres.

Le plus difficile, d'après moi, c'est d'arriver à expliquer en quel sens se développe le rite funéraire dans les nécropoles birituelles de Novi Pazar, de Sultana et de Histria — par l'incinération vers l'inhumation ou le contraire. Et c'est de là d'ailleurs que dépend également la solution de la question laquelle des deux cultures influence l'autre.

Le plus simple aurait été d'expliquer le dualisme rituel de ces nécropoles en tant que résultat de la coexistence des populations slave et protobulgare. Cela pourrait être acceptable en tant qu'il s'agit de la nécropole de Sultana. Toutefois, la présence de plusieurs traits communs dans les tombes des deux rites différents à Novi Pazar et Histria rend, d'après moi, inacceptable une telle thèse. Je suis d'avis, que nous sommes en présence des vestiges d'une seule population dans ces nécropoles, population qui modifie dans une période relativement courte ses rites funéraires sous l'influence d'un milieu ethnique étranger et des changements intervenus dans ses propres économie et genre de vie.

Aujourd'hui prédomine l'opinion, que les nécropoles de Histria, de Castelu et de Razdelna nous ont été léguées par une population slave, au sein de laquelle ont vécu des Protobulgares et, éventuellement, une population autochtone et qui l'ont influencé par leur culture matérielle. Dans ces conditions, on doit admettre, que les Slaves, tout en conservant au début leurs rites funéraires, ont emprunté aux Protobulgares et à la population locale aussi bien les formes et la technique de la culture matérielle exprimées surtout dans la céramique, que certaines formes plus spécifiques des tombeaux. Dans ce cas, le lien incontestable entre ces quelques nécropoles (Razdelna, Castelu, Histria, Sultana et Novi Pazar) s'exprime par une transition progressive de l'incinération (Razdelna, Castelu) vers l'inhumation (de Histria par Sultana jusqu'à Novi Pazar). Il est évident, que le fait de considérer comme slaves les nécropoles de Razdelna, Castelu et Histria crée toutes une série de difficultés pour l'examen global de ces quelques nécropoles. Les rites de l'inhumation dont on peut voir les exemples à Novi Pazar et à Sultana, sont très peu slaves et rappellent plutôt les prototypes sarmates.

Nous proposons pour ces nécropoles, prises dans leur ensemble, une autre explication qui, selon nous, correspond tant aux données des différentes nécropoles, qu'aux données concernant toutes les nécropoles envisagées sous le point de vue de leur rapport mutuel.

D'après moi, le lien global entre les nécropoles de Novi Pazar, Sultana, Histria, Castelu, Razdelna et Youper, aussi bien sous le rapport du rite funéraire, qu'en ce qui concerne leur aménagement, peut s'expliquer si on admet qu'il s'agit de vestiges d'une population non-slave, d'une population protobulgare, qui délaisse progressivement son ancien rite de l'enterrement pour

emprunter le rite de l'incinération aux Slaves, qui envahissent progressivement cette région du bas Danube. C'est alors que nous pouvons voir dans ces nécropoles la présence des différentes étapes du processus de slavisation des Protobulgares. A Novi Pazar apparaissent dans un ensemble de tombeaux à inhumation des tombeaux à incinération, mais la nécropole conserve son caractère protobulgare. Ce processus est beaucoup plus avancé dans la nécropole de Sultana et surtout dans celle de Histria, où une grande partie des tombeaux sont des incinérations. En outre, la proximité du littoral de la mer Noire explique l'utilisation de matériaux antiques pour les tombes, ainsi que l'apparition de cellules autour des urnes funéraires, habitudes qui ne pouvaient être adoptées que d'une population locale vivante gardant les anciennes traditions funéraires, malgré que sous une forme chrétienne à cette époque.

Les nécropoles de Castelu, Razdelna et Youper attestent la fin de ce processus, au cours duquel la population protobulgare a déjà délaissé complètement son rite traditionnel et enterre ses morts d'après le rite slave.

Le tableau que nous venons de dresser des nécropoles n'a aucun trait avec les questions de leur chronologie. Les processus ethniques ne se développent partout avec la même rapidité et voici pourquoi la pénétration inégale des traits slaves dans la culture des Protobulgares peut conduire à la pratique différante des deux rites dans des nécropoles de la même époque et vice versa.

Nous savons de la plus ancienne histoire des Protobulgares, qu'ils adoptaient facilement la culture des tribus et des peuples, auxquels le hasard de leur migration les associait. En tant que peuple d'origine turque, les Protobulgares enterraient à incinération. Cependant, arrivés dans la région nordique de la mer Noire au sein des peuples et des tribus sarmates tardifs, ils adoptèrent l'inhumation. C'est le rite qui accompagne leurs migrations suivantes le long de la Volga et dans les Balkans. D'ailleurs, ces migrations sont liées également avec des changements intervenus dans leurs mœurs nomades et dans leur organisation sociale. Ils deviennent agriculteurs et sédentaires, ils deviennent les sujets d'un Etat au Bas-Danube, où la partie principale de la population est d'origine slave et s'occupe d'agriculture. L'élevage devient la seconde branche dans l'économie de l'Etat qui, dans les conditions des rapports féodaux naissants, base son existence matérielle sur l'agriculture de préférence. La culture slave comme plus conservatrice et se développant dans un milieu plus homogène, et de là avec des traditions plus fortement ancrées, exerce dans la vie économique et dans le genre de vie également son influence sur les Protobulgares. A leur tour les Protobulgares, lesquels au cours de tout leur développement et jusqu'à leur arrivée dans ces régions se sont trouvés souvent sous l'influence de différentes civilisations, ont été en l'occurrence fort accessibles également pour des traits aussi conservatifs de par leur essence comme c'est le cas du rite funéraire. La pénétration du rite funéraire slave au sein des Protobulgares, ce qui évidemment s'effectuait parallèlement avec l'infiltration de nombre d'autres traits distinctifs de la culture slave chez eux, était facilitée par le fait que les deux éléments ethniques avaient été placés dans des conditions économiques et politiques identiques dans le cadre d'une vie étatique unitaire. Avec cela une majorité considérable slave s'infiltra au sein des Protobulgares dans cette région précisément au cours de l'époque de laquelle datent les nécropoles examinées. En dernière analyse les Protobulgares perdent leurs particularités tribales et s'assimilent sous tous les rapports avec la force ethnique dirigeante dans l'Etat — les Slaves.

LITTÉRATURE

- Д. П. ДИМИТРОВ: Ранносредновековен некропол при гара Разделна. Археология I 1959, 3—4, 55—60.
- B(УСУР) M(ITREA): Cimiturul de incineratie din comuna Satu Nou. Studii II 1, 1949, 146—151.
- B. MITREA, N. ANGHELESCU: Săpăturile de la Satu Nou. Materiale și cercetări arheologice V 1959, 535—540.
- B. MITREA: Săpăturile de la Satu Nou. Materiale și cercetări arheologice VI 1959, 579—590.
- B. MITREA: Săpăturile de la Satu Nou. Necropolele feudale timpurii. Materiale și cercetări arheologice VIII 1962, 643—646.
- M. COMȘA, A. RĂDULESCU, N. HARTUCHI: Necropola de incineratie de la Castelu. Materiale și cercetări arheologice VIII 1962, 649—658.
- B. MITREA: Șantierul Sultana. Materiale și cercetări arheologice VIII 1962, 667—672.
- E. CONDURACHI și colaboratori: Șantierul arheologic Histria. Materiale și cercetări arheologice IV 1957, 69—76.
- D. M. PIPPIDI și colaboratori: Raport asupra activității șantierului Histria în campania 1956. Materiale și cercetări arheologice V 1959, 311—317.
- V. ZIRRA: Cimitirul feudal timpuriu de la „capul viilor” — Istria sat. E. Condurachi și colaboratori. Șantierul Histria. Materiale și cercetări arheologice VI 1959, 299—300.
- C. P. СТАНЧЕВ: «Новый памятник ранней болгарской культуры». СА XXVII, 1957, 107—132.
- C. СТАНЧЕВ, С. ИВАНОВ: Некрополът до Нови Пазар. София 1958.

DÉCOUVERTES SLAVES EN DOBROUDJA SEPTENTRIONALE

Le thème du symposium d'archéologie slave de cette année: «Les Slaves dans le bassin du Danube et dans les Balkans» offre l'occasion de présenter certains problèmes et résultats obtenus par les recherches que nous avons pratiquées dans la partie nord de la Dobroudja, en nous rapportant spécialement aux découvertes faites sur le *limes* — entre *Durostorum* et le delta du grand fleuve.

Ce secteur du bassin danubien offre un intérêt particulier en ce qui concerne la compréhension du début et du caractère des premiers contacts des Slaves avec la civilisation romaine — car l'Empire Byzantin conserva sous sa domination la ligne fortifiée du Danube jusqu'au début du VII^e siècle de notre ère. Il est à supposer donc l'existence d'une possibilité de surprendre ici avec plus de facilité le processus de la pénétration des Slaves dans les régions situées sur la rive droite du fleuve.

Quelques informations fournies par les sources narratives, datant du VI^e et du VII^e siècles, pourraient offrir elles aussi des précieux points de repère dans l'explication de ce processus. Nous songeons, en premier lieu, au paragraphe très connu de Jordanes,¹ qui indique comme limite occidentale du territoire occupé par les Slavins une *civitas Novietunensis*, identifiée — à tort, selon nous — par certains chercheurs avec *Noviodunum* (aujourd'hui: Isaccea), au nord de la Dobroudja.

D'autres informations, transmises par Procope de Césarée,² parlent d'une infiltration des Slavins par groupes isolés, dès le règne de Justinien, dans deux localités de la Dobroudja actuelle, à savoir: *Adina* (en Mésie Seconde) et *Ulmetum* (dans la province de Scythie Mineure). Ces deux forteresses furent rebâties à partir de leurs fondements, en aboutissant de la sorte au rétablissement de la sécurité des régions respectives.³

Évidemment, l'information de Jordanes ne se rapporte pas à *Noviodunum* — ainsi que l'ont prouvé des savants faisant autorité en cette matière et que les recherches archéologiques paraissent le confirmer, car elles n'ont pas découvert jusqu'à présent — ici, à cet important gué du Bas-Danube, ou en d'autres endroits rapprochés de lui — aucun complexe archéologique slave datant de la période de migration. La cause de cet état de choses peut résider dans le fait que la steppe méridionale de l'Ukraine, comprise entre le Dniestr, le Danube et le Prut, était contrôlée alors par des populations nomades — en espèce les Bulgares et les Avars — qui obligèrent les premiers groupes de populations slaves à émigrer non vers la Dobroudja, mais plutôt vers l'ouest, sur le territoire de la Moldavie et dans la plaine valaque d'où ils attaquèrent les provinces de l'empire et ils s'infiltrèrent en Dobroudja aussi, en utilisant les gués de Hırsova et de Călărași-Ostrov.

Les données plus précises fournies par Procope sur les deux groupes slavins de la Dobroudja ne laissent pas l'ombre d'un doute sur certaines pénétrations slaves dans cette région.

¹ *Getica*, V, 35.

² *De aedificiis*, IV, 7.

³ *De aedificiis*, I. c.: ὅλον τοίνυν ἐκ θεμελίων δει-

μᾶμενος, ἐλεύθερα τῆς τῶν Σκλαβηγῶν ἐπιθέσεως τι καὶ ἐπιβουλῆς κατεστήσατο εἶναι τὰ ἐκείμῃ χωρία.

Même si nous acceptions l'existence d'autres groupes aussi non mentionnés par l'historien byzantin — ce qui ne serait pas impossible —, il en résulterait toutefois que ces pénétrations eurent *au VI^e siècle* le caractère d'infiltrations limitées et figurèrent des îles isolées dans la masse de la population locale.

Au point de vue archéologique, malgré l'ampleur des recherches pratiquées en Dobroudja, on n'a encore identifié la présence des Slaves anciens, ni même dans l'unique localité mentionnée par Procope où l'on eut effectué des fouilles. En effet, les fouilles entreprises à *Ulmetum*, par V. Pârvan il y a un demi-siècle, ont prouvé l'exactitude des informations livrées par l'historien byzantin sur la reconstruction de la forteresse, mais non pas celle des données concernant la présence des Slaves à cet endroit. Mais la confirmation de la première partie de cette information attire de façon obligatoire l'acception de sa seconde partie relative aux infiltrations des Slaves dans cette région.

Malheureusement, les recherches pratiquées après la seconde guerre mondiale ne réussirent pas elles non plus à découvrir quelque complexe slave ancien (du VI^e ou VII^e siècle), dans le genre de ceux de Suceava, Sărata Monteoru, etc. en Roumanie, ou de celui de Popina, sur le territoire de la Bulgarie.

Évidemment, on ne saurait tirer des conclusions définitives d'une pareille situation. Malgré l'intensité des recherches pratiquées dans certaines parties de la Dobroudja, le sol de cette dernière cache encore quelques secrets. Naturellement — à notre avis — il est fort peu probable de découvrir des établissements slaves datant *du VI^e siècle*, justement à cause du caractère éphémère de ces pénétrations de l'autre côté du Danube à l'époque où l'autorité de l'empire était encore bien assise. Par contre, on peut s'attendre à la découverte de pareils établissements *au VII^e siècle*, c'est-à-dire à partir du moment où les Slavins de la Dacie passèrent en masse sur les territoires sud-danubiens.

Une telle hypothèse paraît d'autant plus plausible que l'on a déjà enregistré la découverte d'objets isolés — peu nombreux et non encore concluants, c'est vrai — offrant les caractéristiques de la culture matérielle des Slaves anciens, dans les trois endroits suivants, situés sur le territoire de la Dobroudja.

1. — Une fibule fragmentaire a été découverte à *Dinogetia*, sur le *limes* danubien; elle appartient au type dit «digité» et sa plaque supérieure se trouve pourvue de cinq boutons.⁴ Trouvée dans un milieu byzantin de la fin du VI^e siècle, cette pièce *isolée* ne peut pas constituer une preuve péremptoire de la présence d'un groupe slave dans la localité respective, car l'on constate l'absence de tout autre élément de culture slave ancienne. On pourrait songer à certains éléments slaves servant dans la garnison byzantine de la cité. Au VI^e siècle, la forteresse se trouvait encore sous la domination des Byzantins; cette domination est attestée avec *certitude* pour le règne de Justinian par la présence de nombreux vestiges archéologiques et même par un document épigraphique, tandis qu'elle reste *probable* pour ses successeurs, tenant compte de ce que les monnaies ont circulé à l'époque de Maurice aussi.

2. — Toujours sur la ligne du *limes*, sur le territoire de la localité Piatra Frecăței, non loin de *Carsium* (Hirșova), on a effectué des fouilles dans une vaste nécropole qui fut utilisée à partir du II^e siècle et jusqu'au VII^e siècle de notre ère — nécropole contenant presque exclusivement des tombes à inhumation.⁵ Deux fibules à boutons, collées l'une à l'autre, furent trouvées parmi les objets d'inventaire de l'une de ces sépultures. Leur plaque supérieure est pourvue de trois boutons, l'arc courbé et sur la plaque du pied deux têtes d'oiseaux extrêmement stylisées sont figurées, ainsi que trois boutons. Cette paire de fibules offre une rare variante des fibules

⁴ GH. ȘTEFAN et ses collaborateurs, *Șantierul arheologic Garvăn (Dinogetia)*, dans *Materiale*, VI, p. 632 et fig. 2.

⁵ AURELIAN PETRE, *Săpăturile de la Piatra Frecăței*, dans *Materiale*, VIII, p. 566—589 et la fig. 18.

«digitées» et comme une analogie plus rapprochée on peut signaler celle trouvée dans la nécropole slave ancienne de Sărata Monteoru.⁶

L'auteur de la découverte fait dater la tombe respective de la première moitié du VII^e siècle, se fondant sur la présence d'un bracelet en bronze aux extrémités plus épaisses, identique à un exemplaire découvert à Ciufut-Kale — ce dernier daté à l'aide d'une monnaie de l'empereur Héraklius (610—641). Même si l'on attribuait les fibules de Piatra Frecăței à la fin du VI^e siècle, la découverte en question garderait toute sa valeur. Mais son interprétation soulève de sérieuses difficultés. En effet, si l'on se rapportait seulement à ces deux fibules, on devrait considérer cette tombe comme slave. Mais le rite funéraire utilisé ici s'oppose à une telle interprétation, car l'inhumation n'était pas encore pratiquée par les Slaves anciens. On ne connaît aucun exemple prouvant l'adoption de l'inhumation par les Slaves du VI^e et du VII^e siècles, sauf probablement les cas isolés de certains individus, entrés au service des Byzantins (comme le fameux Chilbudios, par exemple) et, peut-être, ayant reçu le baptême. Par conséquent, même si l'on admettait que celui enterré avec les fibules en question fût un Slave, sa présence dans un cimetière contenant un grand nombre de tombes qui n'ont livré aucun objet de facture slave ne saurait constituer une preuve de l'établissement d'un groupe slave plus dense dans la région respective.

3. — Plus significatives pour le problème nous intéressant sont les découvertes de Histria. Deux jolies fibules «digitées» furent trouvées ici avant la dernière guerre mondiale: l'une — livrée à ce qu'il paraît par une tombe à inhumation située près du mur occidental de la forteresse romano-byzantine dans la nécropole datant du VI^e et du VII^e siècles de notre ère, tandis que les conditions de la découverte de l'autre restent inconnues.⁷ Nous n'allons pas insister sur ces objets de parure, car Histria a fourni un autre élément de culture matérielle prêtant moins à la discussion. En effet, au cours des fouilles pratiquées ces dernières années à Histria, on a trouvé dans le dernier niveau d'habitation — daté par des monnaies du temps de Phokas (602—610) et d'Héraklius (610—641) — deux vases, modelés à la main dans une pâte de qualité inférieure contenant de petites pierres et des tessons concassés, considérés comme slaves par le rapport des fouilles,⁸ ainsi que dans une étude de Mircea Matei,⁹ quoique le caractère slave de ces deux vases ne soit pas établi.

On peut affirmer donc, comme une première conclusion, que les vestiges archéologiques slaves de la fin du VI^e siècle et du début du VII^e sont extrêmement réduits jusqu'à présent. C'est pourquoi — pour l'instant — on ne peut pas encore reconstituer le processus et les voies de pénétration de l'élément slave ancien sur le territoire compris entre la mer et le Danube. Il est fort surprenant que, malgré l'intensification des recherches archéologiques pratiquées en Dobroudja ces dernières quinze années, on n'eut pas encore découvert aucun établissement et aucune nécropole slave datant de l'époque mentionnée ci-dessus, pas même à *Noviodunum*, où nous aurions dû surprendre en premier lieu le processus de leur pénétration vers le sud; non plus qu'à *Dinogetia* (Garvăn) vis-à-vis des embouchures du Prut et du Siret, ou, encore, à *Capidava*. Il paraît donc qu'au cours du VI^e siècle n'ont pas eu lieu de massives pénétrations de population slave en Dobroudja septentrionale, mais seulement des incursions faites par les Antes et les Slavins et des infiltrations isolées, dont le point de départ ne se trouvait pas sur le territoire compris entre le Prut et le Dniestr mais dans la plaine valaque. C'est justement dans cette plaine, surtout entre la Ialomitza (*I[li]vachie*) et l'embouchure de l'Olt (près de la cité *Turris* = Turnu Măgurele), que de nombreuses tribus slaves se sont établies en utilisant cette région comme base pour leurs mul-

⁶ I. NESTOR et EUGENIA ZAHARIA, *Săpăturile de la Sărata Monteoru*, dans *Materiale*, VI, (1959), p. 511, fig. 1, 2—3. Une présentation plus détaillée de ces fibules, encadrées dans la série des autres types trouvés sur le territoire de notre pays et dans les régions voisines a été faite par I. Nestor, dans son étude sur *L'établissement des Slaves en Roumanie*, publiée dans *Dacia*, V, 1961, p. 429—448.

⁷ V. I. NESTOR, *art. cit.*, dans *Dacia*, V, 1961, p. 441, note 31.

⁸ EM. CONDURACHI et ses collaborateurs, *Şantierul arheologic Histria*, dans *Materiale*, VII, p. 232, fig. 412.

⁹ *Contribuții la cunoașterea ceramicii slave de la Suceava*, dans *SCIV*, 2, 1959, p. 429, et fig. 8.

tiples incursions dans les provinces byzantines et d'où ils commencèrent à se diffuser en masse dans la Péninsule Balkanique après l'an 602 et aussi — bien sûr — dans la steppe de la Dobroudja.

Évidemment, on ne saurait éliminer du tout la possibilité que des futures recherches pourraient avoir pour résultat des découvertes à même de modifier ce point de vue. Nous sommes convaincus que les efforts communs fournis par les savants de l'U. R. S. S., la R. P. Bulgare et la R. P. Roumaine parviendront sous peu à la solution des aspects restés insuffisamment éclaircis du processus de la pénétration et de l'établissement des Slaves dans la vallée du Danube Inférieur.

Si la documentation archéologique est encore insuffisante en ce qui concerne le VI^e et le VII^e siècles et — devons-nous ajouter — tout à fait déficitaire pour le VIII^e siècle, par contre, l'archéologie de notre pays a obtenu des résultats remplis de promesses à l'égard d'une meilleure connaissance de l'époque comprise entre la fin du IX^e siècle et le XII^e siècle.

C'est ainsi qu'on soit parvenu à connaître un grand nombre d'établissements ayant une céramique appartenant au type Dinogetia, éparpillés sur le territoire de toute la province, ce qui permet de surprendre un moment fort important du processus de développement social-économique. Il est suffisant de mentionner que la liste des découvertes s'allonge dans un rythme vertigineux et que le processus en question n'est pas limité au seul territoire de la Dobroudja mais qu'il embrasse une aire bien plus grande, tant au nord du Danube qu'au sud du fleuve. La culture matérielle de cette époque, appelée par le prof. I. Nestor «la culture Dridu» et par Maria Comșa «la culture danubienne», en couvrant une vaste aire géographique qui comprend la région balkanique ainsi que celle carpato-danubienne, pose avec acuité le problème de sa genèse et celui de l'appartenance ethnique de ses porteurs et elle suscite encore de nombreuses discussions. Ces problèmes furent largement débattus lors du colloque roumano-bulgare, tenu en automne 1962 à Bucarest, sans y avoir arrivé d'ailleurs à des conclusions définitives. Mais l'existence même des possibilités permettant le débat sur des thèmes semblables à un niveau scientifique élevé marque les progrès réalisés dans le domaine de l'archéologie slave.

En estimant donc qu'une définition de l'aspect ethnique présenté par la culture matérielle de type Capidava-Dinogetia (généralement connue par les participants à ce symposium) serait extrêmement complexe et encore prématurée, je me permets de choisir pour un bref arrêt parmi les nombreuses découvertes de la Dobroudja trois objectifs attribués aux Slaves par excellence.

1. — Une première découverte sur laquelle nous voulons attirer l'attention est celle constituée par les nécropoles de Satu Nou (district d'Adamclisi). Des fouilles y furent pratiquées par Bucur Mitrea, dans deux nécropoles contenant exclusivement *des tombes à incinération*.¹⁰ On a signalé plusieurs variantes, à savoir:

- a) ensevelissements en urnes déposées dans une fosse simple, recouvertes soit par un vase, soit par une dalle de pierre — ce type de sépultures représente le plus élevé pourcentage;
- b) ensevelissements en urnes déposées dans une boîte faite de dalles;¹¹
- c) ensevelissements sans urnes, les restes cinéraires étant directement déposés dans une fosse simple.

Les deux dernières variantes représentent un pourcentage moins élevé.

En ce qui concerne la céramique, on remarque deux catégories. La première consiste en des urnes de type slave, décorées avec des incisions horizontales et parfois aussi avec des motifs sinusoïdaux.¹² La seconde catégorie est constituée par des vases de type Saltovo-Maiatzk consistant en des urnes à corps sphéroïdal de couleur grise, recouvertes par une engobe brune et décorées de motifs lustrés.

¹⁰ B. MITREA, *Șantierul arheologic Satu Nou, necropola feudală timpurie, nr. 1*, dans *Materiale*, VII, p. 550—560; idem, *Săpăturile de la Satu Nou. Necropolele feudale timpurii*, dans *Materiale*, VIII, p. 643—647.

¹¹ De même qu'à Razdelna (R. P. Bulgare); v. D. I. DIMITROV, dans *Arheologia*—Sofia, I, 3—4, 1959 p. 55—60.

¹² B. MITREA, dans *Materiale*, VII, p. 560, fig. 3/1—4; fig. 4 et fig. 5/1—2.

Les nécropoles de Satu Nou appartiennent à la série de celles de type Verbovca (R. P. Bulgare). Le rite funéraire (l'incinération), ainsi que la prépondérance de la céramique slave sont les indices évidents de ce qu'elles ont appartenu à une population slave qui s'était déjà approprié certains éléments de la culture matérielle proto-bulgare — en espèce, la céramique de type Saltovo-Maiatzk — mais avait conservé par contre son ancien rite funéraire — l'incinération.

2. — Une seconde nécropole à incinération, exactement du même type, a été découverte à Castelu (district de Medgidia).¹³ Par l'entremise des objets en métal trouvés dans les tombes de Castelu, les auteurs de cette découverte datèrent la-dite nécropole de la seconde moitié du IX^e siècle et du début du X^e. Quant à son attribution ethnique, ils considèrent cette nécropole comme ayant servi à une population slave méridionale, qui aurait subi toutefois l'influence de la population locale romanisée (voir la coutume, non pratiquée par les Slaves anciens, de recouvrir les urnes) et des Proto-Bulgares (voir la céramique de type Saltovo et les runes incisées sur les vases).

3. — Une autre nécropole encore fut découverte sur le territoire de la commune d'Istria, à l'endroit appelé «Capul Viilor». ¹⁴ La grande majorité des tombes est constituée par celles à incinération et l'on remarque quatre variantes d'enterrements :

- a) dans des vases de facture slave;
- b) dans des tombes protégées par un paquet de pierres;
- c) dans des urnes déposées dans une cassette en brique romaines plus anciennes;
- d) dans des fosses simples, de forme ovale.

L'importance particulière de cette nécropole réside — selon nous — dans le fait que, parmi les tombes à incinération on a signalé aussi quelques unes à inhumation, renfermant des ossements d'ovins. La céramique offre un grand nombre de vases du type Saltovo. Les tombes à inhumation appartiennent à un autre groupe ethnique, à savoir celui des «Proto-Bulgares».¹⁵

On pourrait conclure que, dans la nécropole d'Istria, on surprend l'une des phases parcourues par le processus de l'assimilation des Proto-Bulgares, dans laquelle ce processus n'avait pas encore atteint son achèvement, chacun des éléments composants gardant le rite funéraire qui lui était propre. De cette situation même on peut déduire que la nécropole en question se rattache plutôt au IX^e siècle qu'au X^e.

Les quelques découvertes sur lesquelles nous nous sommes arrêtés au cours de la présente communication prouvent que les efforts fournis par les archéologues de notre pays dans le domaine de l'archéologie slave ont rapporté certains résultats importants non seulement à l'égard des régions nord-danubiennes, mais tout aussi bien pour le territoire de la Dobroudja. Le niveau de nos connaissances dans ce domaine s'est sensiblement accru, surtout en ce qui concerne l'époque comprise du IX^e au XII^e siècles. Mais grand nombre des aspects présentés par ce problème restent encore à résoudre, surtout ceux concernant l'époque ancienne de la pénétration slave. Grâce aux efforts renouvelés de notre part, ainsi qu'à ceux fournis par nos collègues des pays voisins et amis, situés dans la vallée du Danube, nous sommes convaincus de leur prochaine solution.

¹³ MARIA COMSA, A. RĂDULESCU et N. HARTUCHI, *Necropola de incineratie de la Castelu*, dans *Materiale*, VIII, p. 649—660.

¹⁴ Vlad Zirra chez Em. Condurachi et ses colla-

borateurs, *Şantierul arheologic Istria*, dans *Materiale*, IV, p. 69—76 et VI, p. 299—300.

¹⁵ Voir *Novipazar* (R. P. Bulgare).

EIN GRÄBERFELD AUS DEM 9. JAHRHUNDERT (SOPRONKÖHIDA)

Es zeigt sich bei der Erforschung der Geschichte des 9. Jahrhunderts, dass die Forscher das archäologische Material der zeitgenössischen Quellenwerke betreffs der Völker an der mittleren Donau unterschiedlich werten. Ein Grund für die Abweichungen liegt in der mangelhaften Chronologie. Die Funde, die in anderen Jahrhunderten unter die Erde kamen, schrieb man dem 9. Jahrhundert zu oder das Material des 9. Jahrhunderts älteren Jahrhunderten.

Es erfordert dieses Forschungsproblem ein Gräberfeld zu suchen, in dem die Bestattungen nach dem Sieg Karls des Grossen über die Awaren begannen und zur Zeit der Landnahme der Ungarn schon ihr Ende nahmen. Ein Gräberfeld aus dem 9. Jahrhundert dieser Art war vor allem in der westlichen Hälfte Ungarns, auf den ehemaligen fränkisch-bayrischen Lehensgebieten zu erhoffen, wo nach den siegreichen Feldzügen Karls des Grossen eine neue politische und wirtschaftliche Lage entstand.¹

Eine Spur bot der Bericht von B. Szőke über die Bergung der Funde von Sopronköhida. Im Jahre 1951 wurden bei den Erdarbeiten 11 Gräber freigelegt, die B. Szőke veröffentlichte.² Aber die systematische Freilegung des Gräberfeldes konnte er infolge seiner Krankheit nicht beenden. In den Jahren 1956 bis 1960 hatten wir Gelegenheit, das Gräberfeld restlos zu erschliessen, und wir erhielten damit eine sichere Grundlage zur chronologischen Untersuchung des Fundmaterials aus dem 9. Jahrhundert.³

Die Gräber des Feldes von Sopronköhida lagen in drei Gruppen. Die grösste Gruppe ist die mittlere; je eine kleinere liegt nördlich und südlich von ihr. Bei allen drei Gruppen erfolgten die ältesten Bestattungen an dem Westrand und die Gruppen gehen ostwärts fächerförmig auseinander.

Eine gute Aufklärung über die Rolle der Gemeinschaft zu Sopronköhida bieten die Waffenbeigaben der Männergräber. Sie sind mit den westlichen Typen verwandt und anders geformt als die traditionellen awarischen Waffen.⁴ In der mittleren Gruppe fanden sich auch Leichen mit beigelegten Lanzen, Pfeilen, Schwertern und Streitäxten, während in den Gräbern der nördlichen und südlichen Gruppe nur Lanzen beigegeben waren. In der kleinen Siedlung lebte eine militärische Einheit, deren Oberhaupt in der mittleren Gräbergruppe lag. Abgesehen von den Quellen zeigt sich das Aufhören der Awarenherrschaft auch daran, dass in den Gräbern eiserne Sporen von westlichem Typus gefunden wurden.⁵

Die Waffen bezeugten, dass die Macht in den Händen der Franken lag, gaben aber keine Auskunft darüber, wen sie beherrschten. Unter den weiblichen Schmuckstücken waren besonders vielerlei Ohrgehänge zu finden. Mehrere Typen haben ihre Parallelen auf *slowenischem* Boden und so ist auch ihre Entstehung dort zu suchen. Eines dieser Ohrgehänge ist ein mit zwei Haken verschlos-

¹ Siehe die Aufzeichnungen in den fränkischen Jahrbüchern aus den Jahren 796—805.

² B. SZŐKE: Soproni Szemle 9. S. 55—68 ff.

³ Gy. TÖRÖK: FA 14. S. 83—93. Tafel XIII—XV.

⁴ T. LEHOCZKY: Arch. Ért. 33 (1913), 250—254.

⁵ Ebd.

sener Ring mit doppelkugelförmigem Anhänger.⁶ In diese Gruppe zählt auch ein Ohrgehänge mit ähnlichem Verschluss, das im unteren Teil des Ringes abgeflacht und durchlöchert ist. Die Löcher waren für schwebende Anhänger bestimmt. Dahin zählt auch ein schwebendes Ohrgehänge aus Metalldraht mit ähnlichem Verschluss, das man in eine Schlinge unterhalb des Kugelanhängers hängte.⁷ Häufig kommen Ohrgehänge mit trichterförmiger Verzierung vor, oft mit Schlingen für den schwingenden Metalldraht. Viele Varianten finden wir auch von den mährischen Ohrgehängen mit gegossener (traubenförmiger) Granulierung.

Bei Frauen und auch bei Männern fanden sich häufig punzierte oder gravierte Bandringe mit verbreiterten Köpfen.⁹ Oft waren sie durch Nietung geschlossen.¹⁰

Auf slowenischem Boden wie auch in Sopronköhida finden sich die Nadelbehälter aus Metall,¹¹ die klappbaren eisernen Rasierrmesser, die eisernen Sicheln.

Auch die Keramik unterscheidet sich von derjenigen der awarischen Töpfer; die Gefässe sind auf Töpferscheiben erzeugt, ausgebaucht, grösser, mit wechselnden parallelen und Wellenlinien geschmückt. Dieser Typus findet sich am häufigsten im Gebiet der slawisch-germanischen Symbiose, im Kettlachkreis.¹²

Das Material des Gräberfeldes von Sopronköhida bezeugt also neben dem Vorkommen der Germanen auch das der Slawen.

Doch müssen wir betonen, dass wir in manchen Gräbern auch einzelne Stücke von gegossenen Bronzebeschlägen fanden, die für die Awaren kennzeichnend sind,¹³ aber keine einzige komplette Gürtelgarnitur. Die Anwesenheit der Awaren in dieser Gegend ist nicht nur durch das Vorkommen dieser Gegenstände, sondern auch anderer Gegenstandstypen sowie auch durch die Annalen über den Reichstag vom Jahre 805 zu Aachen erwiesen.¹⁴ Einer der Funde ist unbedingt zu erwähnen: der Geweihbehälter des Grabes Nr. 48, den wir neben Speiseresten (Schweineknochen) fanden und daher des weiteren als Geweih-Salzbehälter bezeichnen. Diese Gegenstandsform ist in den Gräbern der frühen,¹⁵ mittleren¹⁶ und späten¹⁷ Awarzeit gleicherweise zu finden, unabhängig von Geschlecht und Alter. Diese Form hat auch den Sturz der Awarermacht überlebt.¹⁸ Ihre neuzeitlichen Varianten wurden zur Bewahrung von Schiesspulver verwendet.¹⁹

Geschmückt ist der Salzbehälter von Sopronköhida mit einer Zeichnung von Pferden, die dem Lebensbaum zuschreiten. Die Pferdeköpfe tragen Rindermasken. Auch im awarischen Gräberfeld von Tatabánya lag in einem Grab ein Salzbehälter mit der Zeichnung von Pferden mit Rindermasken.²⁰

Bei der Öffnung der meisten Gräber lagen Spuren des hölzernen Sarges vor.

Zu Sopronköhida fanden wir über der bräunlichen Oberfläche der eingebrochenen Sargbretter vielfach Stirnknochen von Rindern (*Bos taurus*) mit den Hornzapfen, in einem Fall den ähnlichen Körperteil eines Schafes (*Ovis aries*).²¹ In einem Grab kam auch, in den Stirnknochen

⁶ O. FISCHBACH: Arch. Ért. 17 (1897), S. 133–147. Tafel IV. Abb. 4–5.

⁷ Ebd. Taf. IV. Abb. 6–8.

⁸ Ebd. Taf. II. Abb. 2–3.

⁹ Argo, Zeitschrift für krainische Landeskunde, Laibach, im Mai 1894. Nummer 5. III. Jahrgang. Taf. X. 11, 13.

¹⁰ Ebd. Tafel X.

¹¹ O. FISCHBACH: a. a. O. Taf. VI. Abb. 8.

¹² V. BUDINSKY-KRIČKA: Slawische Hügelgräber im Skalica XLI. 1; R. PITTIONI: Der frühmittelalterliche Gräberfund von Kottlach. 1943, Taf. I. 1.

¹³ Ähnliche gegossene Riemenenden finden sich in den Teilen aus dem 9. Jahrhundert aller grossen Awarerfriedhöfe.

¹⁴ Siehe die Aufzeichnungen in den fränkischen Jahrbüchern aus dem Jahre 805.

¹⁵ A. HEKLER: Arch. Ért. 1909, 97–105 ff. A. MAROSI–N. FETTICH: Awarische Grabfunde in Dunapentele. Arch. Hung. XVIII. 1936, S. 10. Grab 7.

¹⁶ I. ERDÉLYI: A jánoshidai avarkori temető (Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jánoshida). Régészeti Füzetek II. 1. Bp. 1958, S. 16. Taf. XXIII. 13.

¹⁷ GY. TÖRÖK: a. a. O. Taf. XV. 2.

¹⁸ P. GRIMM: Ein frühgeschichtliches Geweihgerät von Havelberg. Ausgrabungen und Funde. Berlin (1957), B. 2. H. 5.

¹⁹ J. JANKÓ: Arch. Közl. (1895), 81–117.

²⁰ GY. TÖRÖK: a. a. O. Taf. XIV.

²¹ Die Bestimmung der Tierknochen ist S. BÖKÖNYI zu verdanken.

verklemmt, das Bruchstück einer eisernen Nadel an den Tag, was bewies, dass an die Schädelteile auch die Haut der Tiere angenäht war. Diese Sargdecken mit Stierköpfen waren Masken, die mit dem Totenkult zusammenhängen. Bei den heidnischen Riten war das Tragen der Masken wichtig, da dem Glauben nach die innigere Verbindung mit dem Tierahnen nur dadurch hergestellt werden konnte.²² Die gleiche Bedeutung haben das Bedecken der Särge mit den Tiermasken und die Masken auf den Pferdeköpfen. Bei ihren Riten trugen sicherlich auch die Lebenden ähnliche Masken.²³

Es stellte sich die Frage, als wir die Tiermasken-Bestattung erkannten, ob es sich dabei um eine Einzelercheinung oder um eine weiter verbreitete Sitte handelt. Die Literatur bewies, dass man selbst in den publizierten Fällen die Sitte, die Särge mit Tiermasken zu bedecken, nicht erkannt hatte. Béla Szőke, der diese Funde barg, schrieb über das Grab Nr. 9, in dem ein solcher Tierkopf zu Sopronkőhida erstmalig zum Vorschein kam: «Im Grab Nr. 9 fanden die Arbeiter in der Erdschicht über dem Skelett den Schädel eines kleineren Tieres — eines Schafes oder einer Ziege — oder nur einen Bruchteil davon.»²⁴ Er schloss sich der Ansicht V. Hrubys an und betrachtete alle Tierknochen in den Gräbern des 9. Jahrhunderts als Symbole der ehemaligen Tieropfer. V. Hrubý hat selbst Gräber mit Schädelstücken von Schafen und Rindern eröffnet und auch Bilder von ihnen publiziert.²⁵ L. Kraskovska publiziert eine Bestattung mit Tierschädelstücken von Zsitvabesenyő (Bešeňov).²⁶ Es ist für das Problem von Interesse, dass man im «Fürstengrab» zu Civezzano auf dem Sarg einen Schafs- und einen Rinderkopf aus Schmiedeeisen zusammen mit einem Kreuz fand.²⁷

Die Hauptzüge der Bestattungen von Sopronkőhida und die einschlägigen Angaben der schriftlichen Quellen zusammenfassend, gelangen wir zu der Feststellung, dass auf dem Gebiet der Grafschaft zwischen Raab und Donau im 9. Jahrhundert die Oberhoheit in den Händen der Franken und Bayern lag, die hier slawische und awarische Untertanen zu Vasallen hatten.

Die Parallelen des Materials des Gräberfeldes von Sopronkőhida verhalfen zur Bestimmung ähnlicher Bestattungen aus dem 9. Jahrhundert. Die Gräberfelder der awarischen Gebiete des ehemaligen Pannonien zerfallen in zwei Gruppen: zu der einen zählen die weniger als ein Jahrhundert dauernden slawisch-awarischen Bestattungen unter fränkischer Oberhoheit, wie die in der Königsburg zu Pressburg, zu Sopronkőhida, Zalavár und Keszthely-Fenekpusta²⁸ sowie weiter nördlich auch zu Blatnica und Skalica²⁹ — zu der anderen die Bestattungen im 9. Jahrhundert auf strategisch abseits gelegenen Gebieten, in denen die örtliche Bevölkerung die vormals awarischen Gräberfelder fortlaufend ausfüllte und in denen sich die Abschnitte aus dem 9. Jahrhundert absondern lassen (Zsitvabesenyő, Győr, Mosonszentjános, Szob, Keszthely, Halimba³⁰, Nagykanizsa).

²² T. LEHTISALO: Der Tod und die Wiedergeburt des künftigen Schamanen. JSFO 48 (1934–35).

²³ P. E. SCHRAMM: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik I. Schriften der Monumenta Germanica Historica. 13/1 Stuttgart 1954. Taf. XXII. 28 b.

²⁴ B. SZŐKE: a. a. O. S. 64. Abs. 2.

²⁵ V. HRUBÝ: Staré Mesto. Taf. 8. 1 und 95.

²⁶ L. KRASKOVSKA: Slov. Arch. 6 (1958), 419–477 ff.

²⁷ P. E. SCHRAMM: a. a. O. Taf. XVI. 21 a–b

²⁸ A. CS. SÓS: Acta Arch. Hung. 13 (1961), S. 247–305.

²⁹ V. BUDINSKÝ-KRIČKA: a. a. O.

³⁰ In dem 1962 freigelegten Streifen des Awarengräberfeldes von Halimba lassen sich die Bestattungen aus dem 9. Jahrhundert deutlich unterscheiden.

DER ZWEITE PALÄOLITHISCHE HAUSGRUNDRISS VON SÁGVÁR

Es wurden die neuen Ergebnisse der Ausgrabungen der südlich vom Balaton (Plattensee) gelegenen Gravettien-Siedlung in den vergangenen Jahren schon in mehreren kleineren Studien bekanntgegeben.

Diese Einzelbearbeitungen wurden zuerst durch die allgemeine Untersuchung der Lösssiedlungen Ungarns in Gang gesetzt, wobei der Ortschaft Ságvár — auch infolge ihres bisher reichsten Fundmaterials, ihrer zweischichtigen Siedlung und speziellen kulturellen Lage — eine gewisse zentrale Rolle zukam. Es hat sich nämlich nach einer ausführlichen Untersuchung der ähnlichen Funde von benachbarten Ländern herausgestellt, dass dieser Fundort, als ein Verbindungspunkt zwischen Ost und West, interessante Angaben zur Klärung der historischen Fragen des Spätpaläolithikums zu bieten vermag. Die typologisch-kulturellen Zusammenhänge des Fundmaterials führen infolge einer komplizierteren Gravettien-Migration einerseits nach den weiter gelegenen russischen, ukrainischen Siedlungen Kostjenki IV, Amwrosjewka, Wolodimiriwka usw. (es gehört demnach zu einer vom slowakischen Gravettien abweichenden Fazies), andererseits steht es dennoch mit Langmannersdorf in engerer Verbindung. Es stellt daher ein «modifiziertes Gravettien» dar, eine alleinstehende eigene Fazies im osteuropäischen Kreis, dessen spezielle Lage und eigenen Charakter mehrere Faktoren herausgebildet haben dürften.

Als im Laufe weiterer Ausgrabungen abermals in grösserer Menge archäologisches Fundmaterial, nach Mezyn zu hinweisende Geweihgeräte, Kommandostab und der erste paläolithische Hausgrundriss auf ungarischem Boden zum Vorschein gekommen war, gaben wir die Resultate Schritt für Schritt bis zur absoluten Datierung bekannt, die bezüglich der unteren Kulturschicht sich auf 18 600 und bezüglich der oberen auf 17 400 Jahre belief.¹

Der Fundort Ságvár, diese lokale Erscheinungsform des Gravettien, lässt sich in dem Bewegungsgebiet der Ostgravettien-Volksgruppen ziemlich gut unterbringen. Sein typologischer Charakter wird durch die östlichen Elemente fest bestimmt. Eine lokale Färbung verleiht jedoch der Industrie die geographische Lage der Siedlung, der benutzte Rohstoff — gleicherweise wie in Langmannersdorf der Perschlinger Kies — und ausserdem wahrscheinlich die Beschäftigung der Menschengruppe, die sich auf Rentierjagd spezialisierte und auch der Charakter der auf der Siedlung verrichteten Arbeit.

Nach der typologischen Untersuchung und chronologischen Einreihung blieb im wesentlichen nur noch eine Frage offen — und diese lässt sich auch gegenwärtig nicht lösen —, u. zw. unmittelbar woher und auf welchem Wege diese Jagdgruppe in die Mitte Transdanubiens, auf eine Stelle kam, die von den anderen Siedlungen verhältnismässig weit entfernt lag. Die verbindenden Fundorte, Siedlungen fehlen nämlich vorläufig noch in jeder Richtung, es ist von ähnlichen Stationen, weder von niederösterreichischen, noch von östlichen, nichts bekannt. Betrachtet man

¹ Acta Arch. Hung. 8 (1957), 4—44; Acta Arch. Hung. 9 (1958), 19—34; Arch. Ért. 86 (1959), 3—19; Arch. Ért. 87 (1960), 125—129; Régészeti Tanulmányok III (1964).

die Verbreitung, die Migrationslinie des Gravettien, sei es östlich des Karpatenbeckens im ukrainischen, podolischen, galizischen Bereich oder über die Ost-Slowakei und die slowakischen Flusstäler hinab bis zur Donau oder auf einem anderen Weg auf das mährische Gebiet, so erscheint Ságvár in dieser Wanderung als ein abseits von der Hauptverkehrslinie gelegener, «zu weit gelaufener» Nebenast von einer dieser Richtungen.

Die Verbreitung des Ost-Gravettien, die wir entschieden an das Auftreten neuerer Volksgruppen knüpfen, zog sich den bisherigen Angaben gemäss vielmehr durch die nördlicher gelegene Region des Karpatenbeckens. Eine seiner frühesten Erscheinungen stellt im Ipoly-Tal, an der heutigen ungarisch-tschechoslovakischen Grenze Parassa I und II dar. Hier zeigt die Steinindustrie noch unmittelbar den Ursprung der Kultur, die Ausstrahlung des des «Kostjenki-Kreises» (Kostjenki I). Vereinzelt nach Ansicht ist dies einfach das westlichste Vorkommen der Kostjenki-Kultur², u. zw. in einem viel älteren Zeitabschnitt als das Zeitalter der westslowakischen und mährischen Einwirkungen. Das auffallend Interessante an der Industrie ist, dass die Technik der neuen Strömung auf einem Aurignacien-Gerätinventar erscheint. Dieses Aurignacien war vielleicht eine lokale Kultur — ohne irgendwelche Verbindung mit den Höhlenfunden —, und es steht zu der Schicht Willendorf II/4-5 zum Teil zu Krems am nächsten. Die Geräte dieser wurden umgestaltet und zu Gravettien-Typen umgearbeitet³.

Das Fundmaterial der Freilandstationen des ostslowakischen Aurignacien-Gravettien bezeichnet ebenfalls auf örtlichen Grundlagen die ältere Welle der Verbreitung. Gleichzeitig mit diesen erscheinen auch die Hüttengrundrisse. Später erreicht die neuere Welle der Kultur als eine sich wiederholende, stossartige Strömung das westslowakische Gebiet. Im Spätwürm erscheinen dann neuere, jüngere östliche Elemente im Vág-Tal, auf den mährischen Siedlungen, in der obersten Schicht von Willendorf. Am Ausgang der Würmzeit ist der grösste Teil von Mittel- und Osteuropa bereits ein einheitliches Gebiet, das hinsichtlich des Ursprunges der Kultur gemeinsame Grundlagen besitzt, deren Charakteristika nicht nur typologisch, sondern auch in der Lebensform auf jedem Fundort anzutreffen sind.

Im Karpatenbecken lassen sich verschiedene Gravettien-Gruppen absondern. Die eine ist, die wir erwähnt haben, das in der Ost-Slowakei erscheinende Aurignacien-Gravettien. Seine Fundorte stehen mit den westslowakischen oder den mährischen Grosssiedlungen in ganz lockerer Beziehung. Jene sind neue Besiedlungen, diese hingegen Ansiedlungen auf ein eigenartiges Aurignacien, und auch der Altersunterschied zwischen beiden ist gross. Die westslowakischen Siedlungen gehören, trotz gewisser Unterschiede und ihres anspruchsloseren Materials, eher dem «Pavlovien» an. Aller Wahrscheinlichkeit nach kam diese westslowakische Population ganz bis zur Donau hinunter, wo jedoch ihre Charakteristika bereits schwächer oder geändert waren. Es muss hinsichtlich der Änderung beachtet werden, dass im Gegensatz zu den mährischen oder insbesondere den von den Karpaten östlich gelegenen Siedlungen die Beschäftigung nirgends so einseitig als in dieser Gegend war. Die Spezialisierung auf das Rentier war selbst zwischen engeren geographischen Grenzen im ungarischen Becken am stärksten.

Die Siedlungen an der Donau, in der Gegend des ungarischen Donaukniees zeigen ein einheitliches Bild und dürften vermutlich die wechselnden Lagerstätten derselben Volksgruppe gewesen sein. Im ungarischen Becken darf man diese auch geographisch gut begrenzbar Fundortgruppe als eine Gravettien-Fazies vom Würm III bezeichnen⁴. Die Industrie von Ságvár sticht scharf von diesen ab, und gemeinsame Züge sind zwischen ihnen höchstens insofern zu entdecken, als diese voneinander sehr entfernte gemeinsame Wurzeln, ein in weitem typologischem Sinn genommenes Gravettien bedeuten. — Darüber, wie auffallend die Abweichungen in derselben Epoche zwischen den Fazies oder den einzelnen Siedlungen sind, bekommt man das beste Bei-

² П.П. ЕФИМЕНКО: Костенки I. Москва—Ленинград 1958. 419.

³ M. GÁBORI: Slov. Arch. 5 (1957), 254—270.

⁴ M. GÁBORI: Acta Arch. Hung. 15 (1964).

spiel in dem unlängst freigelegten Fundort von Arka. Diese neuere Gravettien-Siedlung liegt in Nordostungarn. Ihr Alter ist laut der Bestimmung C-14 gleich mit dem des Fundortes Ságvár, ihre Industrie weicht jedoch von diesem wie auch von den Fundorten an der Donau völlig ab⁵.

In diesem Milieu muss man folglich Ságvár zwischen dem einzigen niederösterreichischen «verwandten Lager» — doch einem Mammutjägerlager — und seinen östlichen Analogien betrachten. Über den Weg, auf dem die Jägergruppe hierher kam, oder ihren Platz zeitweise wechselte, stehen uns heute nur einige ungewisse Daten, Spuren zur Verfügung u. zw. nach oder aus SO. Wir müssen hier auf jene Siedlungsspuren hinweisen, die östlich von diesem Lager an der Donau (Dunaföldvár), sodann viel entfernter an der Theiss (Szeged) und im nördlichen Flachlandgebiet Jugoslawiens zum Vorschein gekommen sind. Das geringe Material dieser, dürfte schon wegen der Qualität der verwendeten Gesteinsart mit dem von Ságvár gleich sein. Ausserdem muss noch der Stammort des Schmuckes einzelner österreichischer Siedlungen — Kamegg, Krems (Plattenseegegend, Nordteil Jugoslawiens) berücksichtigt werden, was zwischen weiteren Zeitgrenzen gleichfalls eine Bewegung, Beziehung von SO nach NW oder in entgegengesetzter Richtung bezeugt.

Ein neueres, unter Prüfung stehendes Problem ist nämlich, ob einzelne Gravettien-Siedlungen nicht das Ergebnis einer Rückwanderung darstellen, und ob hier nicht nur an Winterquartiere, also an eine zeitweise erfolgte Rückkehr gedacht werden soll, — sondern an einen Rückzug, der möglicherweise mit einem grösseren Kulturstoss, mit dem Vordringen des Magdalenien nach Osten zu in Zusammenhang zu bringen wäre. Die Möglichkeit der Rückwanderung kommt eben in Ságvár in Betracht, wo zwischen den beiden Siedlungsschichten, auf derselben Lagerstätte ein wesentlicher absoluter Zeitunterschied besteht.

Wir versuchten, die Erforschung der Siedlung zuletzt vor allem in der Richtung der Siedlungsarchäologie, der paläoethnographischen Beziehungen, in bezug auf die Fragen der Wohnung, der Lebensweise, des Winter- und Sommerquartiers, der Migration usw. zu erweitern, und wir bemühten uns, diejenigen Erscheinungen zu beobachten, die die Lebensweise des kleinen Ethnikums und die historischen Zusammenhänge näher bringen könnten. — Über den Bereich, den die Jägergruppe beging, ihre materiellen Beziehungen — man könnte sagen über den Ausstrahlungskreis ihres Lebens — erteilen z. B. die fremden Gesteinsarten einigermaßen Aufschluss. Unter diesen sind Rohstoffe vom Nordufer des Balaton (etwa 25 km), aus Süden von dem Mecsekgebirge (etwa 75 km) und aus der Gegend von Tokaj (etwa 270 km) vorzufinden. Von dem letzteren kommt hier der Obsidian in verhältnismässig kleiner Menge vor. Aus der einstigen Population von Ságvár war übrigens unserer Meinung nach niemand auf dem Fundort dieses Gesteins und man kam nicht unmittelbar in den Besitz dieses Materials, wie auch kein Mensch aus den österreichischen Siedlungen diesen Weg hinter sich gelegt hatte, und doch weiss man, dass dort ebenfalls Obsidian vorkommt. Denn man hatte ja ausser dem Rohstoff wohl auch irgendwelche Erfahrungen gesammelt, indessen sind hier aus Obsidian die gleichen Geräte zu finden, wie aus dem schlechten, örtlichen Rohstoff. Eine andere Frage stellt z. B. das Vorkommen des Radiolarits dar, aus dem sowohl hier wie auch unter den Siedlungsspuren in der Richtung nach SO auffallend bessere Geräte, ausgeprägtere Typen vorkommen. Eine Art dieser ist gleichfalls ortsgebunden und sein Fundort liegt auf etwa 100 km Entfernung NO zu (die Umgebung von Dorog).

Die paläontologischen Überreste verweisen auf einen Wintersitz, ein Rentierlager, in dessen Gerätinventar jedoch — trotz der zahlreichen Tierknochen — Waffen kaum zu finden sind. In den Erzeugnissen der Steinindustrie sind in auffallend grosser Anzahl Schaberarten vertreten, was darauf schliessen lässt, dass die Arbeit auf der Siedlung überwiegend in Lederbereitung bestand.

⁵ L. VÉRTES: Acta Arch. Hung. 14 (1963), 143—157.

Der erste Hausgrundriss, eine Wohnhütte kam aus der oberen Kulturschicht der Siedlung leider nur zum Teil zum Vorschein. Ihre aus Pfostenlöchern, Wohngrube, Brandüberresten rekonstruierbare Struktur lässt auf anhaltenden Aufenthalt schliessen und — wie es anzunehmen war: es stand nicht allein ein einziger Bau auf dieser Siedlung.

Den zweiten Hausgrundriss legten wir ebenfalls in der oberen Kulturschicht anlässlich der letzten Ausgrabung frei. Die Erscheinungen bei der Freilegung waren charakteristischer, die Beobachtungen besser als bei dem ersten, deshalb lohnt es sich, diesen Fund noch vor dem Abschluss der Ausgrabungen und vor seiner zusammenfassenden Bearbeitung zu beschreiben. — Untenstehend heben wir daher die Fläche des zweiten Baues und die daran geknüpften Beobachtungen aus einer grösseren Siedlung und ihren Zusammenhängen heraus (Abb. 1).

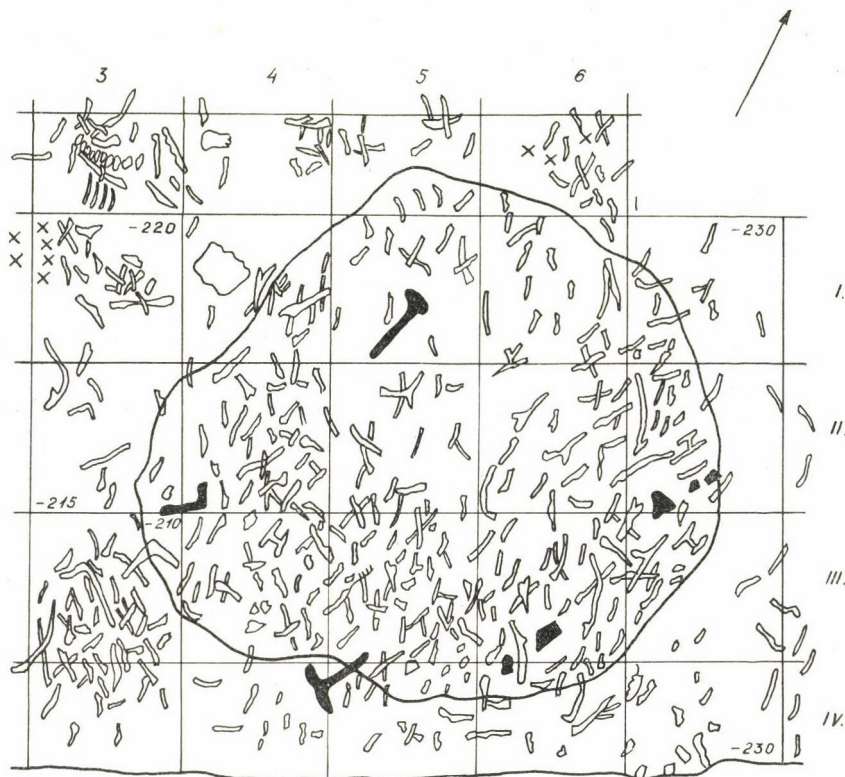


Abb. 1

Die engere Fläche des Hausgrundrisses liegt am Südteil der Siedlung, unmittelbar am Rand eines durch Wasserriss entstandenen Tales, in 15 m Entfernung vom ersten Hüttengrundriss. Zunächst legten wir hier nur eine kleinere, 25 m² grosse Fläche frei, was ursprünglich dem Zweck diente, ein tieferes Profil zu den stratigraphischen Untersuchungen zu gewinnen. Das zum Vorschein gekommene Objekt änderte natürlich diesen ursprünglichen Plan und wir untersuchten dann in der Umgebung des Baues eine viel grössere Fläche als die eben angegebene war.

Die Kulturschicht befindet sich in einer Tiefe von 2,2 m. Ihre Dicke war am Westrand der Fläche nicht mehr als 5–6 cm und enthielt bloss wenig Fundmaterial, in Südrichtung kamen jedoch immer mehr Abfälle zum Vorschein, sodann wurde die Schicht nach Osten zu plötzlich dicker. Als wir die annähernd quadratförmige Fläche gänzlich freigelegt hatten, war in ihrer Mitte ein sich hervorhebender Abfallhaufen von 5,5 × 5,5 m Durchmesser und von unregelmässiger Form wahrzunehmen. Sein oberes Niveau war um 10–15 cm höher als die ihn umgebende Kulturschicht und insbesondere die äusseren Ränder des Haufens waren in einem 1,5 m breiten Streifen ringsherum infolge des Abfalls höher. Die flache Erhebung war nicht nur durch die auf-

einander gehäuften Geweihe und Knochen auffällig, sondern auch durch die stark braune Farbe ihrer Substanz im hellfarbigen Löss. Der Rand des Haufens sonderte sich von der umgebenden Oberfläche scharf ab. Die Oberfläche des Haufens war nicht gleich; sie vertiefte sich der Mitte zu sanft, hier bildete sich eine kleine Wölbung, die grau war. Wie es sich später in dem tieferen Niveau herausstellte, befand sich in der Mitte eine kleine Herdstelle (Taf. I 1—2). Um den Haufen herum war in der Kulturschicht nicht die geringste Abweichung von dem wo immer freigelegten Teil der Siedlung zu beobachten. Ganz am Rande des Haufens kam das Fundmaterial, der Abfall in noch geringerer Menge als anderswo zum Vorschein, was wahrscheinlich mit der Hauskonstruktion zusammenhing.

Die Fläche legten wir quadratmeterweise frei und nahmen hierbei mehrere senkrechte Profile vor, auf deren eingehende Beschreibung wir jedoch verzichten müssen. — Im oberen Horizont des Hügels — und dies ist auch vom Gesichtspunkt seiner Entstehung und der Konstruktion des Baues aus wichtig — fanden wir fast ausschliesslich Rentiergeweihe. Insbesondere im O—W-Halbkreis der Fläche, im erwähnten äusseren Streifen waren in grosser Menge Geweihe angehäuft. Diese sind zumeist grosse, oft unbeschädigte Exemplare, es befinden sich jedoch unter ihnen natürlich in grosser Anzahl auch Bruchstücke. Diese obere Schicht, die die Oberfläche des Haufens bedeckte, war 10 cm dick, in der Mitte, in der kleinen Vertiefung fanden wir jedoch kaum noch Geweihe, bloss kleinere Knochenfragmente. Ausser den Rentiergeweihen kamen mehrere Röhrenknochen zum Vorschein. Auffallenderweise befanden sich in diesem oberen Horizont des grossen, linsenförmigen Haufens kein einziges Gerät und keine Absplisse.

Unter dieser Schicht wurde das Innere des Haufens reicher an faunistischem Material. An den Rändern, insbesondere an der Südseite kamen noch zahlreiche Geweihe ans Tageslicht. Mehrere von ihnen standen in senkrechter oder schräger Lage. Innerhalb der Geweihe waren bereits massenhaft kleinere, zerbrochene Knochen zu finden. 3—4 cm tiefer unter dem zusammenzementierten Knochenmaterial lagen mehrere Steingeräte, — auf der Ostseite des immer noch dunkelbraunen Fleckens zwei zusammengehörige Bruchstücke einer Steinplatte und verstreut einige Rohstoffblöcke und Absplisse. Die Menge des Abfalls nahm der Mitte zu auf der unregelmässig kreisrunden Fläche ab und schliesslich zeigte sich eine aschige, graurötliche Herdstelle. — Um einige cm tiefer enthielt diese braune Schicht am Südtel der Fläche ausserordentlich viel Ocker. Stellenweise war er in kleinen Stücken vorhanden, anderswo staubartig mit dem Knochenmaterial vermischt. Im Wohnraum fanden wir ausser den Steingeräten und Absplisshäufchen einige Schlagsteine, deren untere Seite ebenfalls von Ocker gefärbt war. — Die Häufigkeit des Vorkommens der Geräte und der bei der Bearbeitung entstandenen Abfälle bezeichnen wir auf der Abb. 2 mit x.

Im Haufen, 20 cm unter der oberen Schicht voller Geweihe fanden wir drei aus Geweih hergestellte Werkzeuge, die wir bereits im Zusammenhang mit dem ersten Hausgrundriss beschrieben haben.⁶ Ihre Rolle zeigt sich auf dieser Stelle, auf der Fläche des zweiten Hausgrundrisses noch viel klarer. Eine von diesen kam auf dem Südrand des braunen Fleckes, ausserhalb des Hausgrundrisses zum Vorschein, der andere in der Nähe der Herdstelle, der dritte ebenfalls am Rande der Wohnfläche. Später, als wir tiefer gruben, fanden wir noch weitere, fragmentarische oder schwächer bearbeitete Geweihwerkzeuge. Charakteristisch ist übrigens für alle, dass sie auffallend besser erhalten sind als die Geweihe im oberen Horizont der Abfälle.

Der Abfallhaufen wird im senkrechten Schnitt den Rändern zu plötzlich schmaler und geht in den Horizont der angrenzenden Kulturschicht über. Die zusammengestürzten Überreste des Baues liegen beinahe waagerecht unten und die Herdstelle nimmt den mittleren Teil ein. Ihre volle Dicke beträgt 35—40 cm, stellenweise 45 cm. Im unteren Horizont kommen noch weitere Tierknochen vor, ausserhalb der Fläche des Hausgrundrisses einige Geweihe, Unterkieferfragmente von Rentieren und Pferden, Tierzähne usw., dann folgt der hellgelbe, fast weisse Löss bzw. das Fundament der Konstruktion.

Die Form des Hausgrundrisses zeichnete sich im untersten Horizonte noch entschiedener vor (Abb. 2). Als der Abfall abgetragen war, gestaltete sich ein ovaler, brauner, in der Mitte hell werdender Fleck von 3,9×3,3 m Durchmesser aus, den man als den inneren Raum der Hütte bezeichnen kann. Die grössere Fläche des vorherigen — an der Oberfläche mit den Geweihen — bildete das Dach oder die Seite der Hütte und bedarf, mit Rücksicht auf die Analogien, die osteuropäischen Hausrekonstruktionen, keines besonderen Beweises.

In der Mitte des inneren Raumes war eine ovale Herdgrube von 90 cm Durchmesser. Ihre Ausfüllung ist, den das ganze Gelände bedeckenden Abfall, das zusammengestürzte Dach und darunter den Abfall des Wohnraumes nicht mitgerechnet, 18 cm dick. Die Grubenwand steigt gleichmässig schräg an, darunter folgt der sterile Löss. Das Ausfüllmaterial besteht ausschliesslich aus hellgrauer, an den Rändern ein wenig roter, gelblichgrauer Asche, was auf einen langsamen Brand und nicht auf lichterloh brennendes Feuer schliessen lässt. Es wird jedoch verständlich, dass darüber die Geweihe, grössere Knochen fehlten und in der Mitte des Daches sich eine Vertiefung von etwa 1,5 m Durchmesser befand. — Aus der Herdgrube kamen weder Knochenabfälle, noch sonstige archäologische Funde zum Vorschein. Unmittelbar am Rande lagen einige kalzinierte Knochen und auf 1—1,5 m Entfernung fanden wir noch ein-zwei angekohlte Stücke.

Auf die Konstruktion des Baues weisen vor allem die Pfostenlöcher hin. Fünf künstlich ausgehöhlte Löcher legten wir um die Herdstelle frei und die Ausfüllung einer jeden wich von der Umgebung stark ab. Das eigenartige Ausfüllmaterial der Löcher war braune Erde, die von der der Herdgrube oder vom Material des Haufens darüber völlig verschieden ist (Taf. II 1—2). Einerseits besteht zwischen diesen eine Abweichung in der Farbe, andererseits ist das Material in den Pfostenlöchern von gekörnterer Struktur, gröber, anhaftender, es ist einem dunkelbraunen Sägemehl ähnlich und sondert sich im Löss überraschend frisch ab. — Das erste Loch, in der Nähe der Herdstelle ist rund, hat einen Durchmesser von 37 cm, seine vom Grund der Abfallschicht gemessene Tiefe beträgt 47 cm (Taf. III 1—2). Das zweite, im Nordsektor des Wohnraumes ist oval, der grösste Durchmesser beträgt 43 cm, die Tiefe 45 cm (Taf. III 3). Es muss hervorgehoben werden, dass wir diese Löcher natürlich erst nach dem Entfernen der Abfallschicht bemerkt haben. Dass sie tiefer gewesen wären, ist dennoch nicht wahrscheinlich, folglich konnte sich ihre Öffnung in dem Abfall möglicherweise höher befunden haben. Der Abfall stürzte nämlich zum grössten Teil später auf sie und sie liegen wie auch die übrigen Pfostenlöcher

⁶ M. GÁBORI: a. a. O. 1958. 28. Taf. IV. und Arch. Ért. 86 (1959), 7—10.

um einige cm tiefer als die Herdstelle. Die Oberfläche der Herdstelle dürfte sich infolge der Feuerung ein wenig erhöht haben.

Die Öffnung der anderen Pfostenlöcher kam um noch 2 cm tiefer hervor. Der Durchmesser des Loches an der Ostseite des Wohnraumes beträgt 40 cm, die Tiefe 38 cm, von den vorherigen weicht es insofern ab, dass sein Grund nicht abgerundet, sondern ein wenig zugespitzt ist. Unmittelbar daneben befand sich ein Pfostenloch mit kleinerem Durchmesser, von gleicher Tiefe, mit ebenfalls ein wenig spitzem Grund, dessen Ausfüllmaterial etwas hellfarbiger ist als das der vorherigen. Bei der Aufdeckung stellten wir fest, dass der untere Teil des Loches mit dem vorangehenden zusammenhing. Möglicherweise war dieses, ein wenig schräg ausgehobene Loch dem Zwecke nicht entsprechend, man hat es verstopft und erst nachher das vorherige Loch gegraben; aber es wäre auch denkbar, dass es einen Teil der Baukonstruktion dargestellt hat. — Das fünfte Pfostenloch

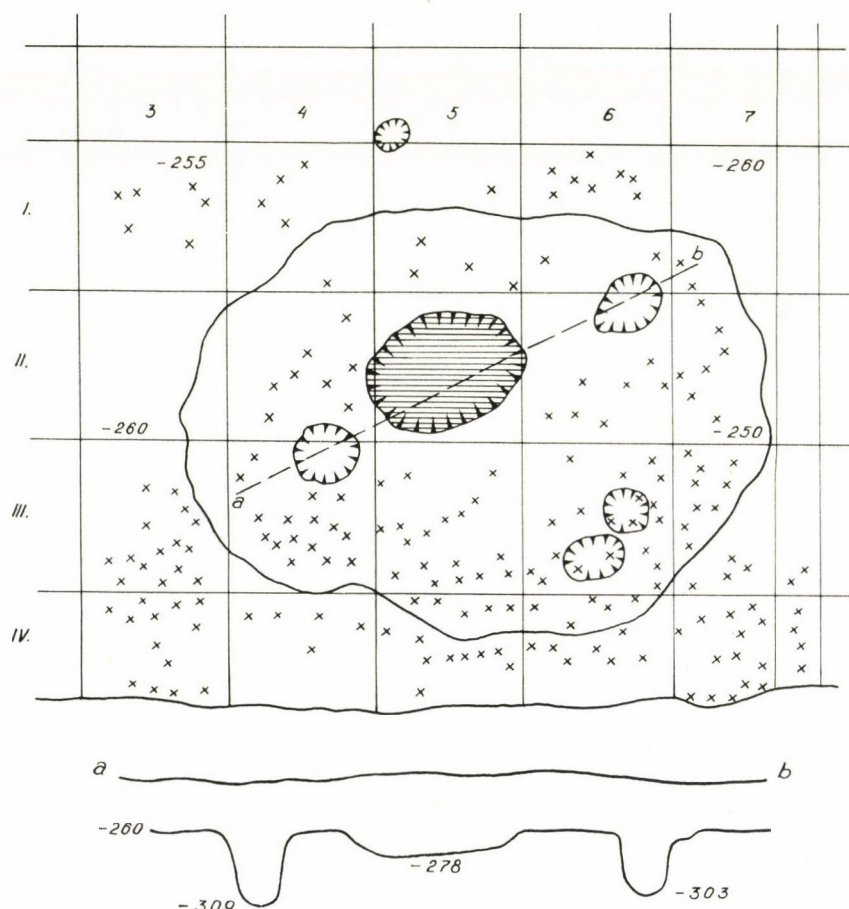


Abb. 2

kam schliesslich am westlichen Rand der Hüttenfläche mit einem Durchmesser von 20 cm und einer Tiefe von 28 cm zum Vorschein. Dieses nimmt seinen Platz bereits am Rand der Abfallschicht ein, aber es bildet doch ohne Zweifel eine Einheit mit den anderen, mit der von den fünf kleinen Gruben umgebenen Herdstelle und den Dachüberresten, die den ganzen Komplex umfassten.

Aus dem Inneren der Hütte müssen wir auch noch andere Funde erwähnen. Innerhalb des Hausgrundrisses ist das archäologische Fundmaterial etwas reicher als im angrenzenden Gebiet oder an anderen Teilen der Siedlung, auf dem einstigen Niveau, doch nicht in einem Ausmasse, dass man daraus für sich, wie bei anderen paläolithischen Hausgrundrissen, auf das Innere eines Baues schliessen könnte. Beachtenswert ist jedoch, dass die Geräte, die sonstigen Gegenstände meist auf den Rändern des Hüttengrundrisses, vor allem auf dem Streifen zwischen den Pfostenlöchern und der Grenze der Wohnfläche und ausschliesslich unter der Geweisschicht, zwischen Knochenabfällen zum Vorschein gekommen sind. — Wie erwähnt, wurde im untersten Horizont des Streifens, der den südlichen Teil der Fläche im Halbkreis einschliesst, in grosser Menge Ocker vorgefunden. Im östlichen Teil des Wohngebietes, in der Nähe des zweiten grösseren Pfostenloches stiessen wir an zwei Stellen auf Schlagsteine und Abfallmaterial. Die Abspisse bildeten an beiden Stellen, wie auch bei den kleinen Werkstätten an anderen Teilen der Siedlung, kleine Haufen. Die Stücke des Rohstoffes lagen indessen nicht an der gleichen Stelle, sondern auf dem SO-Teil des Hausgrundrisses. Ausser den Abspissen fanden wir auch zwei Hematitstücke; solche kamen bereits in der ersten Wohngrube gleichfalls zum Vorschein. Zum Begleitmaterial

gehört noch eine auf der einen Seite ganz glatte, flache, beim Gebrauch entzweigebrochene «Steinunterlage». Das eine Stück davon kam aus der Nähe des doppelten Pfostenloches, das andere an der Westseite der Fläche zum Vorschein. Die Steinunterlage wurde nicht künstlich geformt, auch Feuerspuren sind an ihr nicht zu sehen, bloss an dem unteren Teil des zuerst erwähnten Bruchstückes hafteten kleine Ockerbröckchen an. Steinplatten ähnlicher Art sind auch aus anderen Gravettien-Fundorten bekannt (z. B. Kostjenki IV, Langmannersdorf).

Aus dem Verhältnis der Gerätearten und ihrem Fundort vermochten wir keine Schlüsse zu ziehen. Unsere einzige Beobachtung beschränkt sich auf eine Gerätgruppe, deren Typus in Ságvár zum ersten Male vorgekommen war. Den neuen Gerättypus stellen die flachen, in der Regelauf der einen Fläche bearbeiteten Steinkeile dar, die jedoch nicht zu den mesolithischen Typen, sondern zu den «pièces esquillées» am nächsten stehen. Zumeist sind sie von unregelmässiger Trapezform, ihre Kante ist leicht gewölbt retuschiert; sie waren wahrscheinlich die Steineinlagen von Geweihgeräten. Alle kamen auf der Westseite im Wohnraum nahe beieinander zum Vorschein.⁷

Die allernächsten Analogien der drei, früher bereits bekanntgegebenen Geweihgeräte sind in Mezyn aufzufinden — mit ihren Zusammenhängen befassten wir uns auf der oben berufenen Stelle —, sie wurden offenkundig zur Erdarbeit, so zur Anfertigung der Pfostenlöcher benutzt. Unter dem Abfall und ausserhalb des Hausgrundrisses fanden wir noch einige Geweihe, die diesen Geräten ähnlich sind. Bei einem Geweih ist der untere Ast geschliffen, bei anderen zwei Stücken das Ende schräg abgeschnitten und geschliffen — es sind stichelartige Werkzeuge —, es finden sich auch Exemplare, die ringartig herumgeschliffen sind. In einem kleinen Abfallhäufchen, südlich des Hüttengrundrisses stiessen wir auch auf eine stark fragmentarische Geweihhacke (Taf. IV 1).

Ausser den obigen Funden ist noch ein Geweih erwähnenswert, aus dem seitlich ein langer, an beiden Enden spitziges Spanstück ausgespalten wurde. Diese Spanaushebungstechnik kennen wir aus Kamegg und scheinbar dürfte sie sich dort ausgebildet haben.⁸ Dies kann wieder ein Verbindungsglied zwischen den beiden Gebieten, aber auch weiter nach Osten zu bedeuten. Diese Technik ist nämlich nicht allein in Ságvár, sondern auch in Kostjenki IV anzutreffen, das auf dem gleichen kulturellen Niveau wie Ságvár steht.^{9 10a}

In der Mitte des Wohnraumes, um die Herdstelle herum war kein archäologisches Fundmaterial vorhanden und auf 20–30 cm Entfernung von hier fehlte auch der Abfall. Ein-zwei Absplisse und einige kalzinierte Knochen lagen um die mit Asche ausgefüllte Vertiefung herum.

In der unmittelbaren Gegend, auf 10–20 cm kamen Fundmaterial, Abfälle kaum zum Vorschein. Allein an der SO-Seite waren Geräte, Absplisse und Geweihstücke anzutreffen. Dasselbe stellten wir bereits bei der ersten Wohngrube fest, was sich damit erklären lässt, dass der äussere Rand des Baues rings umher mit einem schmalen Erdhaufen umgeben war. Besonders augenfällig ist der Mangel an Fundmaterial an der NW- und NO-Seite des Geländes, 1 m weiter nach O verschwindet dann die Kulturschicht völlig.

Gleich nach SW von dem Hausgrundriss fehlte auf einem schmalen Streifen ebenfalls das Fundmaterial, sodann legten wir einen kleinen Abfallhaufen von 1,5 m Durchmesser frei, der aus Knochensplittern, aus aufeinandergeworfenen Rentier- und Pferdeknöcheln, einigen stärkeren, fast unbeschädigten Geweihen bestand, rings umher kamen in grösserer Menge Absplisse hervor. Dieser Haufen reicht in die Kulturschicht hinein, die hier in der S-Ecke des Geländes ganz dünn wird. — In W-Richtung lag eine vom Feuer stark zersprungene, grössere Steinplatte, — auf 60 cm Entfernung befand sich wiederum ein kleiner Knochenhaufen, in dem auch einige Steingeräte lagen. Ein ähnliches Abfallhäufchen lag auch im Nordteil der hier beschriebenen Fläche (Taf. III 4, Taf. IV 2–3). — In 1,5 m Entfernung vom Rand des Hüttengrundrisses lagen die zusammengehörigen Skeletteile eines Rentiers ohne Extremitäten. Von dem Schädel des Tieres waren nur der Unterkiefer und die Halswirbel vorhanden, — der obere Teil des Schädels war mit den Geweihen zusammen entfernt. Es sei im Zusammenhang damit erwähnt, dass auf der Siedlung überall des öfteren Geweihe anzutreffen sind, an denen ein Teil des Stirnbeins vorhanden ist, — es sind also nicht abgeschlagene, noch abgefeigte Geweihe, sondern solche, die offenkundig zur weiteren Verwendung dem Tier nach dem Zerschlagen des Schädels abgenommen wurden. Solche Geweihe befanden sich auch auf den Rändern des Hüttengrundrisses. Es ist übrigens zu bemerken, dass auf dem Gelände bedeutend mehr Geweihe und Geweihfragmente zum Vorschein gekommen sind als die Zahl der Tiere sein kann, denen die übrigen Knochen angehört hätten, — und diese beiden Beobachtungen hängen unmittelbar mit dem Charakter und der Konstruktion des Baues zusammen.

Das ist alles, was wir vom zweiten Hausgrundriss als Ausgrabungsobjekt deskriptive sagen können. Es ist mehr, als in zahlreichen anderen Fällen zur sicheren Feststellung eines paläolithischen Wohngebäudes erforderlich war, und wenn es auch wenig ist, so reicht es immerhin aus, um die Rekonstruktion mit gewissen Hypothesen zu ermöglichen. Die Rekonstruktion der Bauart stellt — bedient man sich nicht der kühnsten Annahmen — in jedem Falle eine Schwierigkeit dar, und dies umsomehr, weil bisher zwei gleiche Haustypen nicht bekannt sind. Dies ist die archäologische Seite des Problems. — Je ein grösseres Ethnikum mag zweifellos ständige, üblich gewordene Hausformen gehabt haben; ihre Konstruktion, die Bauweise war jedoch zum grossen Teil auch

⁷ Ihre Analogien kommen ziemlich selten vor, sind jedoch z. B. in Pavlov und Kostjenki IV vorzufinden.

⁸ Fr. BRANDTNER: MPK. 7 (1955), 50–51, 85. Taf. XX. 1.

⁹ A. H. ПОГАЧЕВ: МИА СССР 59 (1957), Taf. XXVI.

^{10a} Nach BRANDTNER'S Ansicht ist die Vorläuferin der Kamegger Technik in der Hamburger-Kultur zu finden, die Spanaushebung indessen dürfte sich scheinbar noch weiter nach Osten ausgebildet haben. Zwischen Kostjenki IV und Ságvár ist nicht chronologisch, doch geographisch dieselbe Technik auch am Dnestr, in der Moldau bekannt (Molodova V).

durch die örtlichen Gegebenheiten, das zur Verfügung stehende Material, den ständigen oder provisorischen Charakter der Wohnung bedingt, wodurch vom einfachen Windschirm bis zur echten Zeltform zahlreiche Varianten zustande kamen. Unter diesen ist, einstweilen scheinbar, weder eine chronologische, noch eine besondere territoriale, geographische Klassifizierung möglich, und es können auf dem nördlichen eurasischen Gebiet die Bauten der geographisch voneinander am entferntesten gelegenen Siedlungen — hinsichtlich der Hauptzüge ihrer Konstruktion — auch die allernächsten Analogien zueinander sein.

Das Problem der paläolithischen Wohnhäuser auf Grund der osteuropäischen Siedlungen erörterte zusammenfassend zuerst Fr. Hančar. Die Anzahl der Bauten wuchs jedoch seit seiner Arbeit stark an^{10b}. Man sieht nach einem Überblick der Ergebnisse der älteren und jüngeren Ausgrabungen, dass die Grösse der Grundfläche, die beste Grundlage für die Klassifizierung, Typisierung, die auf der Hand liegt, schon auf ein und derselben Siedlung nicht ständig ist, was auch mit der Dachkonstruktion zusammenhängt. Die Masse des Hauses wie z. B. beim Langhaus von Kostjenki IV, eigentlich aber bei allen Siedlungen, könnten in soziologischer Hinsicht auch zu bestimmten Folgerungen führen, — doch kommen z. B. eben bei dieser Siedlung kleine und auch grosse Bauten vor. — Eine wesentliche Abweichung zeigt sich auch zwischen dem ersten und zweiten Bau von Ságvár. Von der Siedlung Kostjenki I sind neben dem langen, grossen Wohnhaus auch kleine Wohngruben bekannt¹¹ — und beispielsweise das Haus von Puskari, das eines der am zuverlässigsten rekonstruierten Bauten ist und als Typus gilt, stellt im Hinblick auf Konstruktion und Bauweise eigentlich eine Übergangsform dar.¹² — Dasselbe kann man übrigens bei den ethnographischen Parallelen der paläolithischen Wohnhäuser und bei den rezenten Siedlungen beobachten. Bei den Tschuktschen gibt es ebenfalls zwei Typen nebeneinander. Die ständige Wohnung ist der mit Erde bedeckte, in die Erde vertiefte, aus Balken konstruierte Bau, jedoch mit demselben ständigen Charakter werden auch die Jäger-Fischerhütten mit halbrundem Dach bewohnt. Der letzteren Form steht z. B. die Hütte von Bureti nahe. — Die Masse der Wohnhäuser, Hütten und Zelte sind demnach in sich noch nicht ausschlaggebend, sie können nicht die Grundlage einer Gruppierung bilden, und beständigere «Typen» gab es scheinbar nur bei Siedlungen, bei denen die Lebensform selbst ständiger, stärker an Ort gebunden, der Charakter und die Kultur der Siedlung ausgeprägt war. (Die kleinen Hütten von Pawlow, die Zelte von Ahrensburg.)

P. I. Boriskowski¹³ berücksichtigt z. B., indem er die vertieften Wohnstätten von den bloss auf die Bodenoberfläche gebauten Wohnungen unterscheidet, eher die konstruktiven Züge im Charakter der Hausgrundrisse. Dies stellt tatsächlich einen grundlegenden Unterschied dar, der bis zu einer bestimmten Grenze nicht von den Massen des Baues abhängig ist. — Die Dachkonstruktion, der konstruktive Hauptteil der Häuser kann jedoch bei diesen zweiartigen Bauten noch immer unterschiedlich sein. Die Grundform und zweifelsohne älteste Form ist kreisförmig, doch konnte das Dach über der Wohngrube zeltartig oder halbkugelförmig gewesen sein. (Siehe z. B. die erste Wohnhütte von Ságvár und den Bau von Bureti.) In den strukturellen Problemen — und nicht allein in der Rekonstruktion der Bauten, sondern auch des Lebens — ist das Fortschreiten im Gebiete der ethnographischen Parallele gleichfalls in dieser Richtung lohnend.

Den anderen Teil des paläolithischen Hausproblems bildet die Frage der ethnographischen Parallelen, die auch erweiterte theoretische, kulturelle Zusammenhänge nach sich zieht. In der Regel wird in dieser Hinsicht die archäologische Rekonstruktion dadurch erschwert, dass man aus den Resten, den mannigfaltigen Grundrissen womöglich einen vollkommen entwickelten Wohnungstypus, mit klassifizierbarer Konstruktion und Bauweise, wie es bei primitiven Volksgruppen der Fall ist, aufzubauen wünschte — und dies kann nur mehr oder weniger gelin-

^{10b} FR. HANČAR: MAG. 80 (1950), 88—100.

¹¹ FR. HANČAR: Quartär. 4 (1942), 143. — П.П. ЕФИМЕНКО а. а. О.1958.

¹² P. I. BORISKOWSKI: КСИИМК 7 (1940), 81—86.

¹³ P. I. BORISKOWSKI: Communications. V. Congr. Int. Anthr. Ethn. 1956, 17—31.

gen. Über das praktische Problem hinaus begegnet man hier einer immer wiederkehrenden Frage der Paläoethnologie. Das analoge Heranziehen der rezenten Bauten in den arktischen Gebieten liegt nicht nur auf der Hand, sondern ist auch theoretisch berechtigt — doch bestehen auch hier wie bei einer jeden solchen Parallele die Zeit und Entfernung, die retardierenden Erscheinungen, die Tatsache oder Möglichkeit von Übernahmen, das Problem, inwieweit sich die archäologischen und ethnographischen Erscheinungen miteinander synchronisieren lassen. Die Lösung führt verständlicherweise immer in Richtung der ethnographischen Angaben. Die gleiche Umwelt und vor allem — die ähnliche Lebensweise, die Beschäftigung bringen in der materiellen Kultur auch in einem veränderten wirtschaftlich-gesellschaftlichem Milieu gleiche oder ähnliche ethnographische Erscheinungen zustande und wirken zuweilen auch im geistigen Leben als «retardierende Momente». Prägnante Beispiele hierfür sind fast bis in unsere Tage hinein bekannt und es spielen darin möglicherweise auch noch die konservierende Kraft einzelner biogeographischer Gebiete oder die Traditionen je eines kleinen Ethnikums mit. Auf dieser Grundlage lassen sich weit entfernte ethnographische Analogien — so auch paläolithische und arktische Beispiele in der Wohnung — oder innerhalb derselben Epoche geographisch voneinander fern gelegene archäologische Beobachtungen in Parallele stellen. Auf primitiver Stufe sind demnach die Konvergenzen nicht immer dem Zufall zuzuschreiben.

Unter den ethnographischen Analogien der paläolithischen Wohnhäuser finden wir Eskimo- und Tschuktschwohnungen zurückkehrend. Wie erwähnt, finden sich bei den letzteren zwei Bauarten — mit Erde bedeckte, halbkugelförmige Häuser und kleinere Hütten. Bei den Eskimos in Alaska (z. B. beim Killik-Stamm) ist ebenfalls diese «paläolithische» halbkugelförmige, vereinfachte oder vielmehr materienarme «Jurtenform» anzutreffen. Sie steht ohne Zweifel mit den halbkugelförmigen Bauten der südlicheren, innenasiatischen Zone in Zusammenhang, sie greift auf deren älteste Formen zurück, so wie auch von der Jurte die ein wenig in die Erde vertiefte «Winterform» bekannt ist. Es ist demnach nicht überraschend, dass die Geräte des «Mesolithikums» in Alaska, wie auch die sonstigen archäologischen Zusammenhänge «innenasiatischen» Charakters sind.¹⁴ — Dort kommt auch die andere Grundform des primitiven Baus, das Stangenzelt vor, dem z. B. der Bau von Malt'a und, als allernächste Parallele, die Zelte von Ahrensburg (Poggenwisch) am nächsten stehen. Die grösste Konstruktionsähnlichkeit besteht scheinbar gerade zwischen den letzteren und den rezenten, jedoch nicht nordeuropäischen, sondern sibirischen Stangenzelten, was sich vielleicht auch in der inneren Raumeinteilung entdecken lässt. Zu diesem Formenkreis gehört auch das Wohngebäude von Puskari, das weder ein Langhaus, noch eine runde Hütte ist, sondern sich aus zusammengebauten Zelten herausgebildet hat.¹⁵

Die zwei erwähnten Arten in der Klassifikation der Wohnhäuser — der Grösse der Grundfläche nach und ob es auf die Bodenoberfläche oder mit vertieftem Fundament als Wohngrube gebaut wurde — sind also ziemlich labile Kriterien und zu einer entschiedenen Trennung ungeeignet. In jeder Gruppe sind mehrere Varianten möglich, — zwischen kleinen und grossen Massen kann keine bestimmte Grenze gezogen werden, und unabhängig davon kann die Dachkonstruktion immer noch ähnlich oder verschieden sein. Aus diesem Grunde muss man sich bei der Klassifizierung der paläolithischen Bauten vorerst auf die einfacheren, jedoch umfassenderen Merkmale, auf die Grundzüge der Konstruktion stützen. Diese Methode ergibt von ethnographischem Gesichtspunkt aus auch bei den Parallelen zwei grosse umfassende Typenkreise — und zwar die in weiterem Sinn auszulegende «Jurtenform» mit halbrundem Dach und die aus kreuzgelegten Stangen gebaute (in entwickelterer Form mit Satteldach versehene) «Stangenzeltform». Der Charakter der zwei Bauarten hängt im wesentlichen weder von den Massen — innerhalb der bisher gekannten Massverhält-

¹⁴ R. S. SOLECKI: Smithsonian Rep. 1950. 479; CH. S. CHARD: Saeculum. 14/2 (1963), 170—177. die doppelte Tektiform der Bernifal-Höhle rekonstruieren.

¹⁵ Am wahrscheinlichsten liesse sich z. B. auch

nisse —, noch davon ab, ob sie mit oder ohne Grube gebaut worden sind. Die zonale, geographische Verbreitung dieser beiden Grundformen bedeutet ethnographisch, wirtschaftlich zwei Kulturkomplexe, — ihre Vermengung kommt auf den Randgebieten vor; es ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Urformen, Vortypen im osteuropäisch-sibirischen Kreis und auf seinem Ausstrahlungsgebiet ebenfalls zwei Entwicklungsrichtungen aufweisen.

Der Hausgrundriss von Ságvár gehört der ersten Formgruppe an und seine Rekonstruktion führt zu einer interessanten Lösung. — Der Bau steht denjenigen Hüttengrundrissen am nächsten, die von Knochenhaufen, im russischen Gebiet im allgemeinen von grossen Mammutknochen umgeben sind. Seine nahe Analogie ist in der Bauart des Daches auch die Hütte von Malt'a, doch besteht der wesentliche Unterschied, dass es hier Pfostenlöcher gibt und auch die Konstruktion des Baues anders war. — Wie es aus der kurzen Beschreibung ersichtlich war, wird die Bestimmung des Hausgrundrisses von dem sich scharf abgrenzenden Grundriss, den diesen umgebenden Geweißen, den grösseren Knochen, den Überresten des Daches oder der Seitenwände des Hauses, über den Abfall, dem Fundmaterial und den Pfostenlöchern um die Herdstelle gewährleistet.¹⁶

Gegenüber dem ersten Hausgrundriss ist am augenfälligsten, dass dieser Bau auf der Oberfläche der Erde stand, sein Fundament waagrecht war und ohne in die Erde vertiefte Wohngrube erbaut wurde. Ähnliche Grundrisse finden wir in dem mittlrussischen, ukrainischen Gebiete, deren Masse auch denen von Ságvár entsprechen. Die Grösse der Wohnfläche beträgt $3,8 \times 3,5$ m, das von den Pfostenlöchern eingefasste Gebiet ist nur $2,25 \times 3$ m, wodurch neuerdings fraglich wurde, ob man es hier mit einer Wohnung zu tun hat. Unter den bisher bekannten Bauten gibt es mehr als einen von ähnlicher Grundfläche. Solche sind die in Kostjenki I freigelegten, heizbaren kleinen Hütten¹⁷, der kleine Bau von Kostjenki IV in der unteren Kulturschicht¹⁸; in Woronowiza betrugen die Masse des Hausgrundrisses nicht mehr als $4 \times 2,5$ m, die Wohnhäuser von Gonzi hatten eine Grösse von 4 bzw. 6 m, die von Mezyn 5 m, von Gagarino 4,5 m und auch die von Pavlov waren nicht grösser.¹⁹ Der erste Hausgrundriss von Ságvár war ebenfalls kleiner, seine Konstruktion wich jedoch von dieser Wohnung von unregelmässiger Kreisform ab.

Die Löcher, in welchen zweifellos Pfosten standen, waren — wie es auch an anderen Siedlungen festgestellt wurde — nicht nach der Dicke der Pfosten ausgemessen — 30 cm dicke Säulen kann man sich hier nicht vorstellen —, sondern die Gruben wurden ausgehoben und die Erde um die aufgestellten Stangen nachher abgestampft. — Die Lage der fünf Pfosten kann man sich nur so vorstellen, dass sie nicht einander zu gestürzt waren, sich nicht gekreuzt haben, sondern mehr oder weniger senkrecht gestanden sind. Im entgegengesetzten Falle würden die Pfosten eine sehr

¹⁶ Bei grösster Vorsicht stellte sich trotzdem das Problem, ob das freigelegte Objekt wohl ein Hausgrundriss war, und das nicht auf Grund der obigen Feststellungen, sondern der Pfostenlöcher rings um die Herdstelle. In Kenntnis der analogen Fälle wären drei Gegenmeinungen möglich. Die erste, ob diese verhältnismässig grossen Löcher keine Gruben um die Herdstelle waren. Die auf den osteuropäischen Siedlungen vorkommenden Vorratsgruben, die gewöhnlich mit grösseren Knochen bedeckt waren, sind wesentlich grösser, befinden sich nicht um die Feuerstelle, und in den Gruben hier ist kein einziger Knochen zu finden. In dem Ausfüllmaterial der Löcher kommen einzelweisse höchstens winzige, kaum 5 mm grosse Knochensplitter vor, die von der Fläche, aus dem Abfall in die Löcher geraten sind. Eine andere Möglichkeit wäre, ob sich hier nicht ein 3×3 m grosser Bau befunden haben dürfte, der möglicherweise zum Räuchern oder Trocknen von grossen Fleischvorräten gedient hätte. Dagegen spricht aber, dass am Rande des Haufens in der oberen Schicht Geweihe

übereinander gelagert sind, die in grösserer Zahl vorkommen, als es die Tierknochen zulassen. Übrigens ist es auch unwahrscheinlich, dass die Bewohner der Siedlung den Fleischvorrat zurückgelassen hätten. Und schliesslich tauchte auch noch der Gedanke auf, dass diese Gruben eventuell sog. «glutaufbewahrende Löcher» gewesen sein mochten, in denen glimmendes Holz zu dem Zwecke zugedeckt wurde, um bei der Rückkehr Feuer wieder anzufachen zu können. Diese Annahme wäre in Kenntnis der rezenten Beispiele nicht unwahrscheinlich; aus den Gruben kam jedoch kein einziges Stück Holzkohle zum Vorschein.

¹⁷ P. I. BORISKOWSKI: a. a. O. 1956. 19–20.

¹⁸ A. N. ROGATSCHEW: Sow. Arch. 17 (1953), 150–152.

¹⁹ O. P. TSCHERNYSCH: КСИИМК 63 (1956), 40–45, Abb. 17; P. I. BORISKOWSKI: a. a. O. 1956. 22; I. G. SCHOWKOPLJAS: КСИИМК 63 (1956), Abb. 15; FR. HANČAR: PZ 30–31 (1939–40); B. KLÍMA: Památky Arch. 46 (1955), 28; B. KLÍMA: Arch. Rozhledy (1957), 151.

kleine Fläche einschliessen — es liesse sich nicht erklären, dass am oberen Horizont die Mitte des Abfallhaufens eingedrückt war, die Geweihe und Knochen fehlten —, und man könnte auch nicht verstehen, dass der Hausgrundriss grösser als die von den Pfosten begrenzte kleine Fläche ist. Die Pfostenlöcher weisen mit Ausnahme des vierten keine Schrägheit auf — aber eben bei diesem ist ein praktischer Zweck ungewiss. Eine Zeltkonstruktion mit spitzer Bedeckung ist schon aus dem Grunde nicht vorstellbar, weil die Stangen sehr nahe auf 130, 60, 120 cm, die eine nur auf 35 cm von der Herdstelle waren. Hätte man sie schräg angebracht, so wäre dieser unmögliche Wohnraum am Rande des inneren Raumes noch enger geworden — abgesehen davon, dass der zuletzt erwähnte Pfosten verbrannt wäre. Schliesslich wollten wir eine Zeltform rekonstruieren — was schon nach den oben erwähnten nicht vorstellbar ist —, so wäre das Bedeckungsmaterial, das aus Geweihen und darübergezogenen Häuten bestand, nicht am Rande der Grundfläche kranzförmig vorgefunden worden, sondern an den Pfosten und innerhalb dieser.

Die Konstruktion wird gerade dadurch erklärt, dass die Pfosten nicht am Rande der Grundfläche gestanden sind, sondern die Kreislinie des braunen Fleckes des Wohnraumes ausserhalb der Pfosten verläuft, ferner durch den Umstand, dass die Geweihe am äusseren Rand des Hausgrundrisses übereinander gelegen sind und die Tragstangen senkrecht angebracht waren. Der Abfall des Wohnraumes, die zerstreuten Knochen und sonstige Funde — nicht aber die Geweihe — befanden sich im unteren Horizont des flachen Haufens und die Verfärbung zeigt die ganze Fläche des Hausgrundrisses.

Die Schicht der Geweihe bildete in etwa 1 m breitem Streifen die Seite, die niedere «Wandstruktur» des Hauses. Die Geweihe, möglicherweise auch die Röhrenknochen umgaben ursprünglich zusammengebunden, zaunartig den Wohnraum und reichten wahrscheinlich auch auf einen Teil des unregelmässig halbrunden Daches hinauf.

Die 4. und 5. Pfostenstange stand senkrecht, die eine vielleicht ein wenig schräg im Wohnraum. Im Verhältnis zum Grundriss dürften sie nicht höher als 1,5–1,7 m, das Dach sogar noch niedriger gewesen sein. Tannenbaumstämme in dieser Grösse waren zweifelsohne vorhanden. Die Steppe der Eiszeit konnte selbst anlässlich der Kulmination von Würm III nicht völlig baumlos gewesen sein — zumindest gab es Auen an den Flüssen —, und wenn nichts anderes, so erbringen den Beweis hierfür die abgebrannten Pfosten des ersten Wohngebäudes, dessen Überreste C-14-Untersuchungen unterzogen worden sind. — Es wäre denkbar, dass man über die in den Boden eingelassenen ästigen Stangen zwei längere Stangen, als diese waren, in die Quere gelegt hat und diese den oberen Teil des Dachmaterials trugen. Bei den primitiven Bauten ist dies nicht unmöglich, wenn darunter auch Feuer gebrannt hat, wie jedoch die zusammengestürzten Überreste des Daches liegen, ist diese Lösung hier dennoch nicht wahrscheinlich. Die Pfosten waren vermutlich durch 4 dünnere Stangen waagrecht miteinander verbunden, die auch das Dach trugen. Möglicherweise war die eingestürzte Dachstange mit dem ein wenig schräg stehenden Pfosten unterstützt, dessen Stelle man unmittelbar neben dem anderen ausgegraben hatte, und auf diese Weise bildete die ganze Dachkonstruktion — mit dem Rauchabzug über dem Feuer — eine unregelmässige Halbkugelform.

Die Seite der runden Hütte wurde aus zusammengebundenen Geweihen gefertigt, die bis etwa 1–1,5 m Höhe hinaufreichten. Am Fusse des sich bis zum Erdboden herablassenden Daches waren grössere Geweihe, Röhrenknochen in die Erde gesteckt und von aussen war ringsum eine 10–20 cm breite Erdschanze aufgeworfen. Die inneren Ränder des Wohnraumes, so wie dies auch bei anderen Häusern anzunehmen war, stopfte man wahrscheinlich mit Häuten aus und mit feuchten Häuten dürften auch die Tragstangen nahe zum Feuer umhüllt worden sein. — Die Überreste der zusammengestürzten Hütte, die starkbraune Farbe der Substanz des Haufens legt den Gedanken nahe, dass zur Anfertigung des Daches vielleicht auch anderes Material verwendet worden ist. Die zusammengebundenen Geweihe wurden nicht nur mit Häuten, sondern vielleicht

auch mit Erde überdeckt, und wie es bei der ersten Hütte festzustellen war, benutzte man vielleicht auch hier dünnere Stangen, die an das Dach gestützt das Bedeckungsmaterial hielten.

Das Wohnhaus ging in diesem Zustand zugrunde, sein Dach stürzte ein, die Stangen vermoderten in den Pfostenlöchern, im Abfall können deshalb keine Holzkohlenreste vorgefunden werden (Abb. 3)

In jeder paläolithischen Hausrekonstruktion gibt es mehr oder weniger Hypothesen; dies ergibt sich daraus, dass die verhältnismässig spärlichen Siedlungsbeobachtungen mit den verständlicherweise attraktiven ethnographischen Analogien, mit der archäologischen Rückspiegelung der ethnographischen Angaben nicht das Gleichgewicht halten. Die Ausgrabungsbeobachtungen bieten im vorliegenden Fall fast die maximale Möglichkeit zur Rekonstruktion. Charakteristischere Siedlungerserscheinungen, sicherere Hausgrundrisse kamen höchstens in Malt'a zum Vorschein.

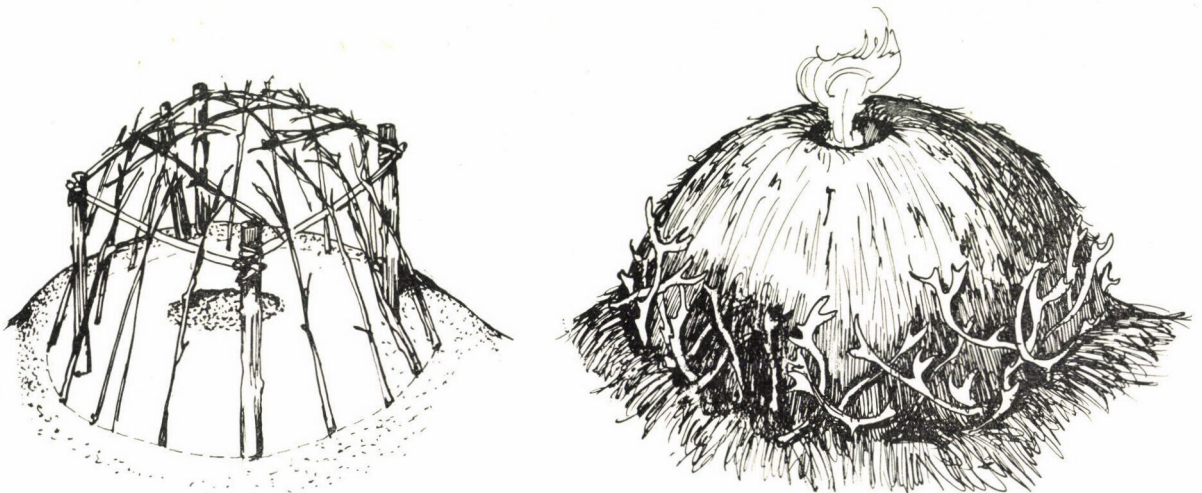


Abb. 3

Die Feststellung der Konstruktion müsste selbstverständlich auch dann versucht werden, wenn wir einem erstmaligen Vorkommen gegenüberstünden. Die Hypothesen erscheinen jedoch weniger kühn, wenn andere ähnliche Bauten bereits bekannt sind.

Werfen wir auf die bisher freigelegten Hausgrundrisse einen Blick, so lässt sich feststellen, dass ein dem Ságvár-ähnlicher Bau sehr selten vorkommt. Das Siedlungsobjekt von Tibava 1 in der Ostslowakei kam mit zwei Pfostenlöchern, mit zwei Herdstellen im Wohnraum zum Vorschein; zwei senkrechte Pfosten trugen die Dachstange und ein dritter hinzugestützt verstärkte die Konstruktion; die Form und das Material des Daches wich jedoch bereits von dem hiesigen ab.²⁰ Die übrigen Hausgrundrisse auf tschechoslowakischem Gebiet — darunter die amöbenartigen Siedlungsflecken von Barca I—II — können einfach nicht für solche gehalten werden; sie stehen noch weiter von dem Hausgrundriss von Ságvár. Der Bau von Dolni-Vestonice zeigt mit den Behausungen des russisch-ukrainischen Gebietes eine engere Beziehung und seine Konstruktion war noch anders als die der Bauten von Pavlov.²¹ Östlich von uns, auf der Siedlung Molodova V, wo sich auch im archäologischen Material eine Reihe von Ähnlichkeit zeigt (verschiedene Geweih-

²⁰ L. BÁNESZ: Slov. Arch. 8 (1960), 9—11, Abb. 22. Diese Behausung kam in einer sich stark dem Jungpaläolithikum zu neigenden Aurignacien-Industrie vor, in der bereits auch spätpaläolithische Elemente

auftreten (Ost-Gravettien) — ihre geologische Datierung sagt jedoch nicht mehr, als dass sie nicht älter als das Würm II-Stadial ist.

²¹ B. KLÍMA: Antiquity. 109 (1954), 4—14.

werkzeuge, bearbeitete Geweihbruchstücke, Spanaushebungstechnik usw.), weisen die mit Erde bedeckten Hütten gleichfalls eine geringe Ähnlichkeit auf. Die Hütten waren nicht nur mit Erde, sondern auch mit Geweihen bedeckt, ihre Konstruktion gehört jedoch zu der Stangenzeltform²², ihre Analogien finden wir in Malt'a. Diese letztere Wohnung haben wir weiter oben im Zusammenhang mit Ságvár bereits erwähnt, und diese am weitesten gelegene Parallele verdient, als ein gutes Beispiel der Rekonstruktion in Betracht genommen zu werden.

Die Siedlung von Malt'a bestand aus Behausungen verschiedenen Charakters. Die Stangenzeltform für ein Sommerquartier, die bis zur Hälfte eingegrabenen Hütten, die auf die Bodenoberfläche gebauten Konstruktionen kommen alle zusammen vor. Die stratigraphische Lage, die Ursache des Zugrundegehens dieser, die Siedlung bedeckende Schlammschicht vergewissern uns, dass alle innerhalb eines verhältnismässig kurzen Zeitraumes zu gleicher Zeit benutzt worden sind. — Der Boden der von M. M. Gerasimow rekonstruierten Behausung war ringsum von Kalksteinplatten umgeben. Für die Wände und das Dach wurden auch hier zusammengebundene Rentiergeweihe verwendet. Die Behausung hatte die Konstruktion eines Stangenzeltes, dessen Dach bis zur Mittelhöhe von Geweihen bedeckt und ausserdem noch mit Häuten und Erde belegt war. Der Durchmesser der Wohnfläche betrug bloss 4 m, in der Mitte befand sich trotz den zusammengesteckten Stangen die Herdstelle. In dem Inneren des Zeltes auf den Steinplatten blieben die angehäuften Geweihe erhalten, die zumeist mit dem Stirnbein vom Schädel der erlegten Tiere abgebrochen wurden. Im Umkreis des Zeltes waren abgehauene Geweihe in die Erde gesteckt, und zwar griffen die Sprossen der Reihe nach ineinander und bildeten auf diese Weise einen eigenartigen Zaun. Vermutlich waren mit diesen Geweihstangen auch die das Dach bedeckenden Häute befestigt. — Der Fussboden war stellenweise mit Ocker bedeckt und das archäologische Fundmaterial war auf der rechten und linken Seite des Wohnraumes — Frauen- und Männerseite (?) — deutlich verteilt.²³ — Hier muss wiederum auf die Ähnlichkeit der inneren Raumeinteilung, die gemeinsamen Wurzeln der paläolithischen Bauten und der rezenten ethnographischen Analogien hingewiesen werden. Für die Sonderung der rechten und linken Seite sind nicht nur hier, sondern auch bei den Zeltanlagen von Ahrensburg ziemlich konkrete Beobachtungen zu verzeichnen; dasselbe ist bei den Stangenzelten zahlreicher nordasiatischer Völker bekannt, deren Ursprung in die obere Jenissei-Baikalgegend zurückgeführt werden kann — und dasselbe System, die Absonderung lebt auch in den Jurtenwohnungen fort, die ihr Vorbild gewiss gleichfalls in den urzeitlichen, in die Erde vertieften Hütten haben.²⁴

Ohne an eine Überbrückung von geographischen oder chronologischen Entfernungen zu denken, kann man aus dem Hausgrundriss von Ságvár einen solchen «Prototyp» rekonstruieren. Ein genaueres Ebenbild für den Bau gibt es nicht und kann es auch nicht geben; die erwähnten Analogien können nur auf einzelne gemeinsame Züge hinweisen. Die Konstruktion des Zeltes von Malt'a ist verschieden und nur die eigenartige Bautechnik der Bedachung war die gleiche. Möglicherweise wurde diese Methode zur Anfertigung der halbrunden Dachform übernommen, in vielen Fällen auch zu den Bauten ohne senkrechte Tragpfeiler und zur Errichtung von solchen stabilen Wohnungen von ständigem Charakter. Am leichtesten lässt sich die Methode mit der Rentierjagd, also mit dem gegebenen Rohstoff erklären, obwohl etwaige kulturelle Einwirkungen, Übernahmen auch hier nicht ausgeschlossen sind. Es ist anzunehmen, dass diese technische Lösung sich auf Gebieten und bei Volksgruppen herausbildete, wo die Spezialisierung auf das Rentier am stärksten war, was, über die archäologischen Kulturgruppen hinaus, einen umfassenden und dennoch speziellen wirtschaftlichen und kulturellen Kreis bedeutete.

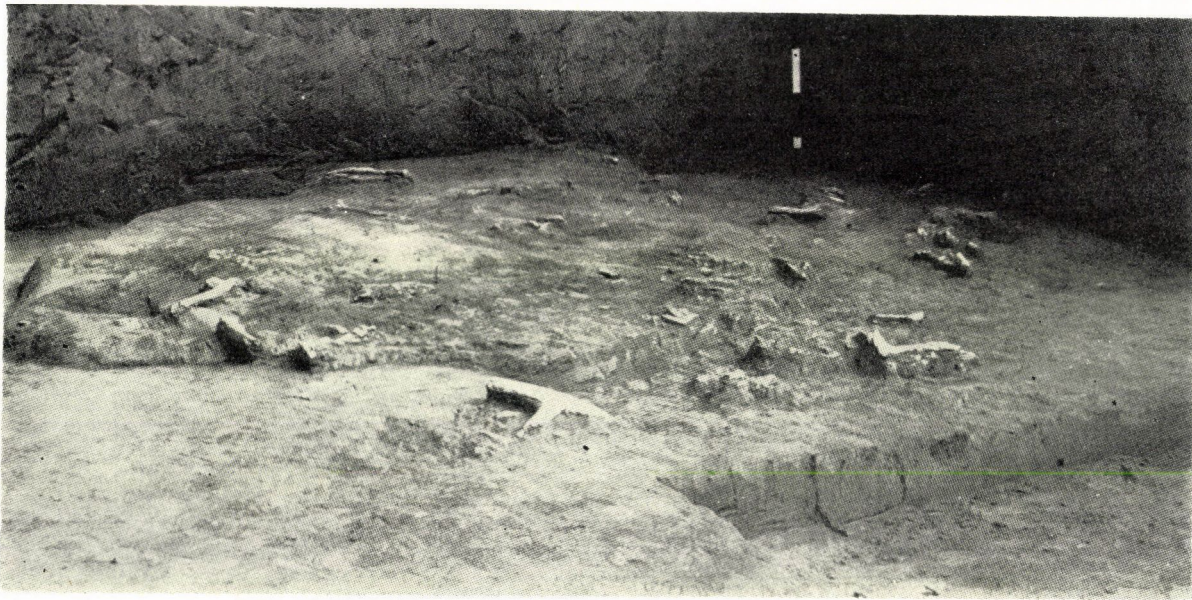
²² О. П. ЧЕРНЫШ: Палеолитична стоянка Молодове В. Киев, 1961. 119—123.

²³ M. M. GERASIMOW: KS. 82 (1961), 128—134.

²⁴ A. RUST: Die jungpaläolithischen Zeltanlagen

von Ahrensburg. Neumünster, 1958. 55—61 usw.; M. GÁBORI: Acta Arch. Hung. 11 (1959), 470—474; G. RÄNK: Das System der Raumeinteilung in den Behausungen der nordeurasischen Völker. 1951.

Tafel I

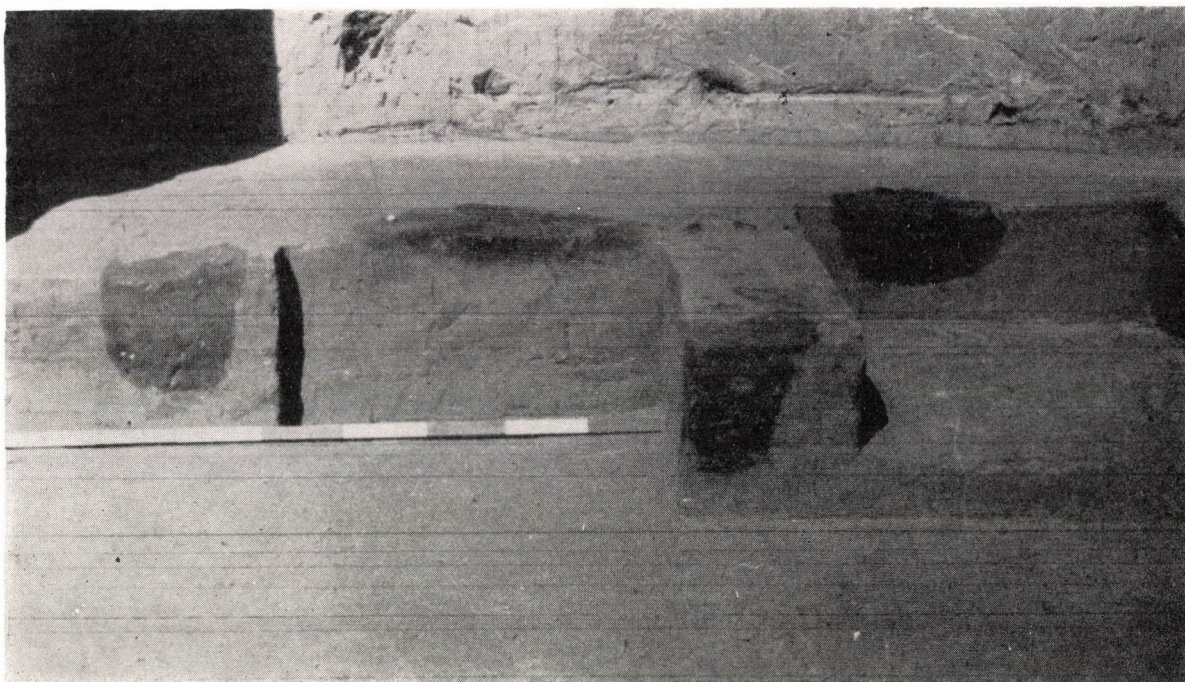


1

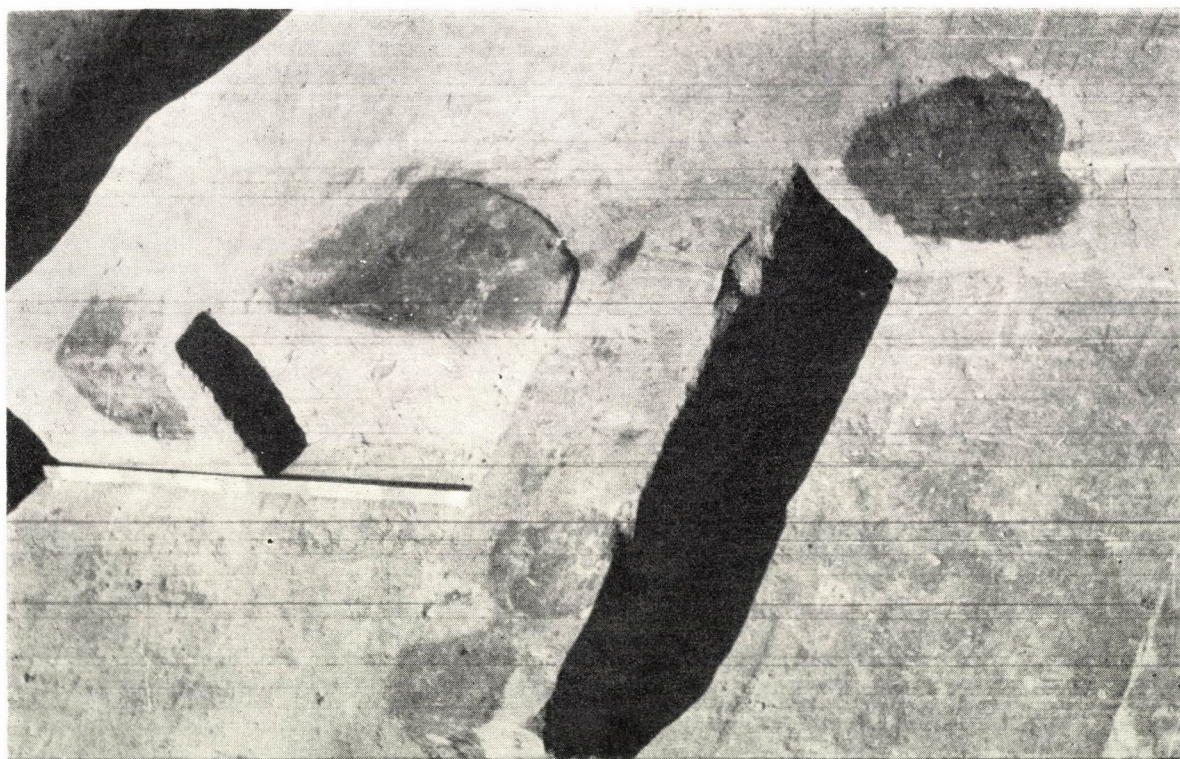


2

Tafel II

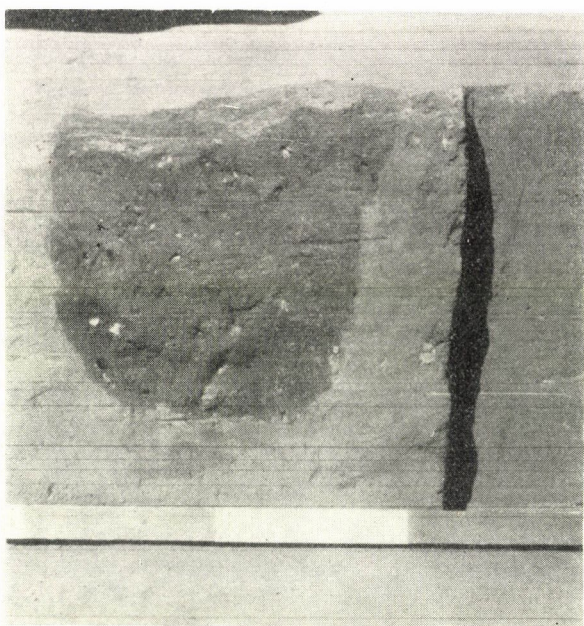


1

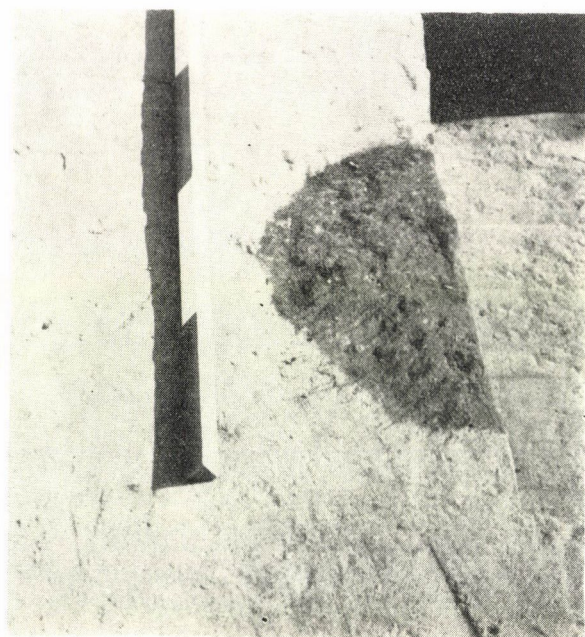


2

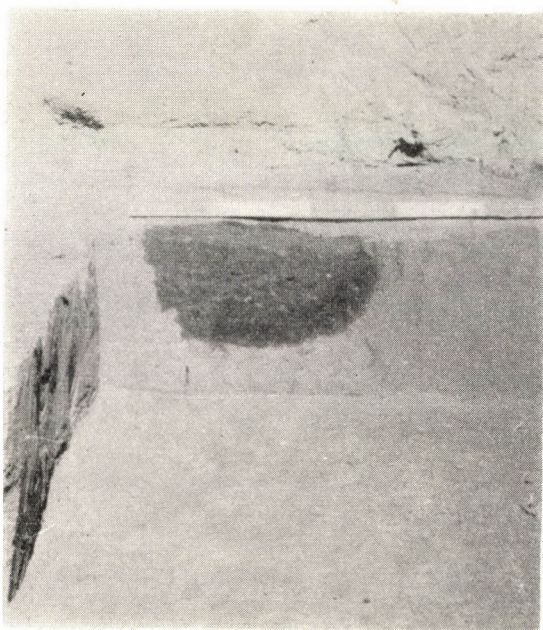
Tafel III



1



2



3



4



1



2



3

L. VÉRTES

THE DEPOT OF SILEX BLADES FROM BOLDOGKŐVÁRALJA

A TECHNOLOGICAL MODEL OF THE MANUFACTURE OF STONE IMPLEMENTS

In 1964 T. Kemenczei unearthed a Neolithic site at Boldogkőváralja in the Bükk Mountains. He found, among others, a large vessel containing 567 silex blades. He surrendered the entire material of the excavation to N. Kalicz, who in turn was kind enough to let me study it. In one of my works on the Upper Palaeolithic site in Arka I include a statistical analysis of 390 blades from this depot compared to those Upper Palaeolithic blades.¹ Now I shall treat the entire material, including a few broken blades, on the basis of the criteria to be described.



Plate I. Blades from the Boldogkőváralja Depot

¹ L., VÉRTES: Das Jungpaläolithikum von Arka in Nordungarn. Quartär 15/16 (1964/65) 79—132.

By way of introduction let me briefly describe the typological features of the blades (Plate 1). The 567 blades were struck from several cores made of a relatively homogeneous limno-quartzite vein. The smallest blade is less than 25 mm and the largest more than 110 mm. Four hundred and twenty-one blades have unretouched edges and 31 of these may be regarded as fragmentary. Perhaps these broke after being imbedded, although matching pieces were not found among them. Eleven other blades are atypical — probably imperfectly made. The cutting edges of 101 blades end in an unretouched point. As we shall see later, the pointed and the non-pointed blades do not differ in function. Fourteen blades have retouched ridges. The type well-known from the Upper Palaeolithic is likely to have technological significance only: the blades removed first from the previously intact core can be ranged among these. Nine blades were made with a burin-like point. These are possibly not real burins. The purpose of the form is to correct the broken point of the blade. Another nine blades have partially retouched cutting edges which was likely due to an attempt to even the cutting edge. Four endscrapers, two blunted blades, two typical burins, one hollow-end blade and one obliquely retouched blade form a separate group functionally different from all previous ones. These last 10 blades which do not comprise 2% of the entire find belong to a different size group and therefore as it will be shown they do not affect the results of my study.

The cross-sections (50% trapezoid and the rest triangular) only reflect how the blow or pressure removing the blade from the core was made. In case of almost all the blades we find smooth striking platforms, large bulbs and the angle of percussion varying between 90° and 120°, with an average of 105° and quite a small standard deviation. In less than 5% of the items the striking platform is faceted. Evidently here the striking surface of the core had to be readjusted and these do not exhibit the faceting of a true Levalloisian technique.

In one site almost 600 blades were found in an earthenware vessel, all of which are of approximately identical material and made with the same techniques. There is only one archaeological explanation of this phenomenon: the maker collected and hid them probably for sales or barter. It is hard to imagine that the possible work processes of an economically integrated settlement required the making of a great number of identical blades. The homogeneity of most types and sizes found among the blades of the depot makes it possible to assume that the implements had an identical function. This assumption (to be proved later) will provide a basis for further important conclusions, *i.e.*, for constructing a statistical model on which general laws may be set up.

For years I have been studying the technological data of the Upper Palaeolithic implements with the aid of probability calculus, thereby attempting to provide information whose proper significance was previously unknown. My studies make it clear that the given archaeological units (*i.e.*, historically classifiable human groups) are bound by or seem to adhere to traditional morphological standards in making the blades. At the same time the measurements of their products remain within strict boundaries, for example the sizes of the implements made were certainly defined. From the studies it also became clear that the size parameters of the unretouched blades (which because of their uniformity were not regarded as important for typology) may characterize an industry just as the morphological data of any other "valuable" types of implements.

My observations led me to conclude that the manufacturing prehistoric man worked according to a definite plan. The differences in size, type of retouch and other measurable features of implements with identical function only occur because the makers worked with their bare hands, without aid and measuring instruments, depending only on traditional conventions. On this basis we may expect for instance that the measurements of implements with identical functions will display only accidental differences and if their sizes together with their occurrence are graphically represented, they fall below the normal Gaussian curvature.

But these prove to be false. Namely, I computed the sizes of blades originating from some of my own excavations or from accessible literature on Upper Palaeolithic sites and whenever computing the length data on the distribution curve I noticed that the ascending part of the curve

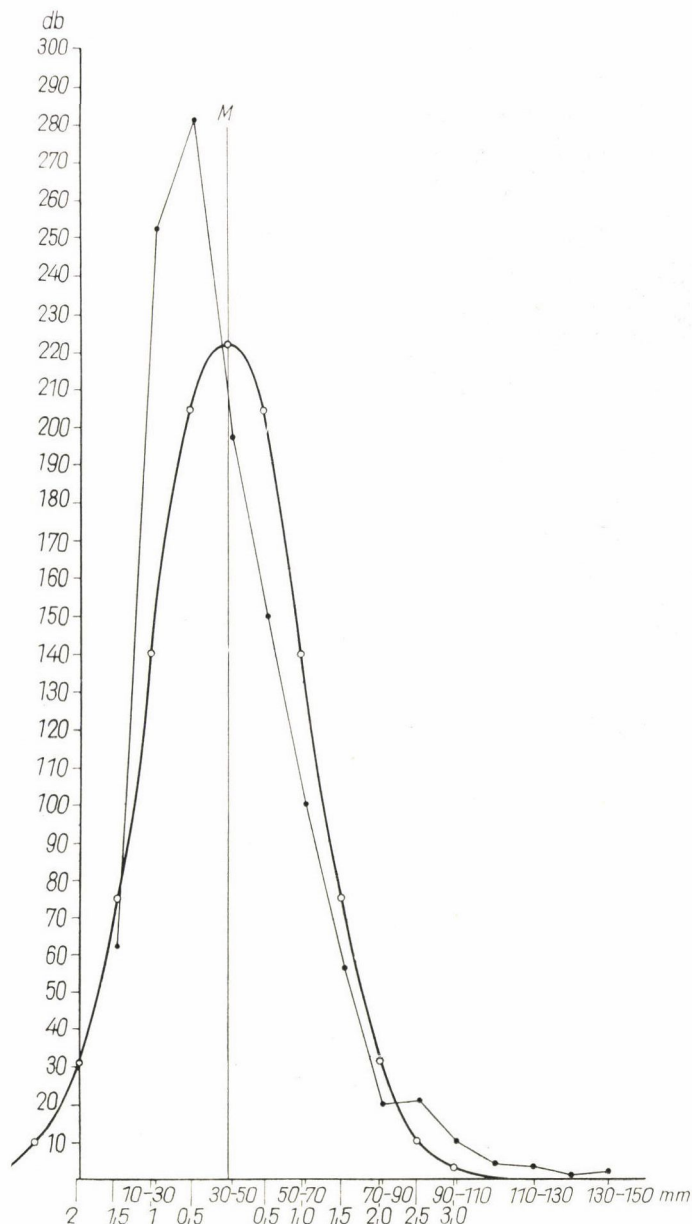


Fig. 1. Lengths of the Upper Palaeolithic blades of Arka

goes steeply and abruptly but the descending one gradually. Fig. 1 gives the length data for 1159 blades grouped according to tens of millimetres found at the Gravettian site of Arka together with the normal curve which could have been figured according to the studied blades had my hypothesis been correct. A more detailed examination, however, has proved that in actuality this curve has a lognormal distribution instead of a normal one. Lognormal distribution occurs when a bigger object is broken entirely at random, for instance when representing the sizes of small bits

obtained by smashing stones. The blades struck from the core only satisfy this requirement if the sizes of the blades depended on mere chance, but in this case my initial proposition is incorrect.

After scrutinizing the material I thought to find the cause of lognormal distribution in something else. Namely, whenever the Upper Palaeolithic blades were grouped according to magnitude the measurement included all the blades of the finds, even retouched and miniature ones. Obviously prehistoric man assigned a different function to a 14 cm long blade with a sharp edge than to a 20 mm blunted one. The archaeologist still has to include the unretouched blades in a single typological group although he feels that implements with different functions are classed together. If we group together identical morphological units with not too divergent average sizes and standard deviation² but with a normal distribution, the common distribution curve becomes the lognormal curve because the sizes of the thus arbitrarily grouped implements contradict my initial proposition. Typology does not provide ways of dividing the Upper Palaeolithic blades into functional units. Therefore the finds from the depot of Boldogkőváralja came in handy and I graphed the data to prove or disprove my hypothesis.

The lengths of the blades were grouped in two ways: by lengths of five and ten millimetres:

Size in mm	Number	Deviation	Deviation times piece	Deviation ²
25—30	1	—40	—40	1 600
30—35	1	—35	—35	1 225
35—40	5	—30	—150	4 500
40—45	20	—25	—500	12 500
45—50	30	—20	—600	12 000
50—55	51	—15	—765	11 475
55—60	69	—10	—690	6 900
60—65	81	—5	—405	2 025
65—70	89	0		
70—75	73	5	365	1 825
75—80	61	10	610	6 100
80—85	33	15	495	7 425
85—90	28	20	560	11 200
90—95	15	25	375	9 375
95—100	5	30	150	4 500
100—105	3	35	105	3 675
105—110	2	40	80	3 200
N = 567				

The sample mean computed from the above data on length reads as: $M = 66.72$, and the square of standard deviation $s^2 = 171.04$ from which it follows that the standard deviation (s) = 13.07.

From the above data I computed the normal curve corresponding to this number of cases, to the average and standard deviation, with the help of the following equation:

$$y = \frac{N}{s} \varphi(u) \cdot d$$

²I do not want to fill the study with statistical concepts and methods of calculation which may be found in any textbook treating biometry and prob-

ability calculus (e. g., E. WEBER: Grundriss der biologischen Statistik, Jena 1961. 53. foll., 70. foll.).

in which d = the order of magnitude (according to the present grouping, 5), $\varphi(u)$ -values may be taken directly from the table of the ordinates of the normal curve. The maximum values of y and then the \pm standard deviation values (from 0.5 to 3) were computed:

	$y_{max} = 86.53$
$u = \pm 0.5$	$= 76.36$
$u = \pm 1.0$	$= 52.44$
$u = \pm 1.5$	$= 28.09$
$u = \pm 2.0$	$= 11.71$
$u = \pm 2.5$	$= 3.80$
$u = \pm 3.0$	$= 0.96$

Two graphs were also made (Fig. 2) which clearly show that the frequency and normal histograms almost coincide. Precisely because these blades were made by hand without measuring

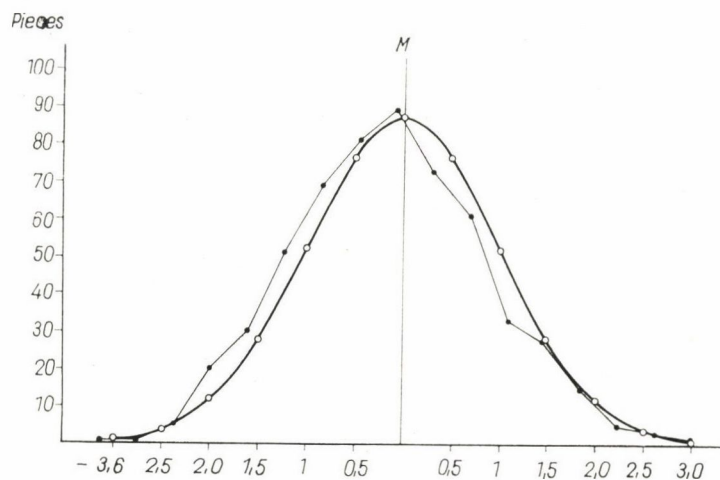


Fig. 2. Graph of the lengths of blades from Boldogkövöralja according to 5 mm groupings

instruments, their distribution curve can be represented for a larger size-group too. The 10 mm groupings result in the following data:

Size/mm	Number	Deviation	Deviation-piece	Deviation ²
20—30	1	—40	— 40	1 600
30—40	6	—30	— 180	5 400
40—50	50	—20	—1000	20 000
50—60	120	—10	—1200	12 000
60—70	170	0		
70—80	134	10	1340	13 400
80—90	61	20	1220	24 400
90—100	20	30	600	18 000
100—110	5	40	200	8 000
	$N = 567$			

In this case the sample mean of length is 66.7 mm and the deviation is 13.0. Similarly to the 5 mm grouping we can again represent the frequency and normal histograms (Fig. 3) and see that the two are a more exact match than the 5 mm groups. In themselves these graphs prove that nor-

mal distribution is characteristic of the examined blades. We may, however, find also another way of representation showing the nature of the distribution even more clearly.

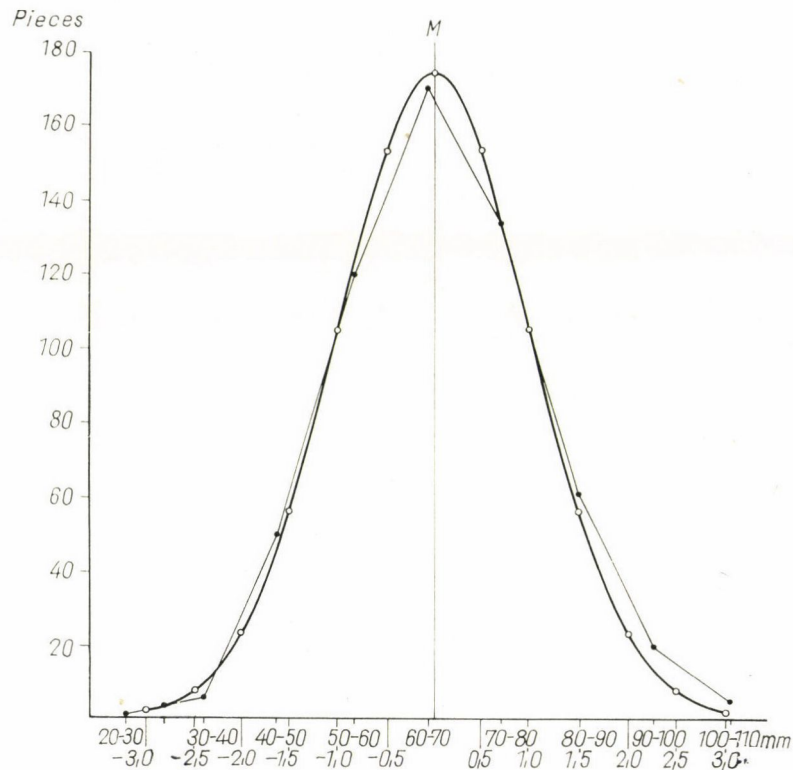


Fig. 3. Graph of the lengths of blades from Boldogkőváralja according to 10 mm groupings

Let us compute the percentage of the number of blades:

Size/mm	Number	%	Cumulative per cent value
25—30	1	0.176	0.176
30—35	1	0.176	0.352
35—40	5	0.882	1.234
40—45	20	3.350	4.764
45—50	30	5.291	10.055
50—55	51	8.990	19.045
55—60	69	12.170	31.215
60—65	81	14.280	45.495
65—70	89	15.690	61.185
70—75	73	12.870	74.055
75—80	61	10.760	84.815
80—85	33	5.820	90.635
85—90	28	4.940	95.575
90—95	15	2.640	98.215
95—100	5	0.882	99.097
100—105	3	0.529	99.626
105—110	2	0.353	99.979

If we chart the cumulative data on graph paper (Fig. 4) we get a regular s-curve characteristic of normal distribution. If these same data are figured on likelihood paper containing the grading of the y -axis corresponding to the u -values of normal distribution, the points form a straight line (Fig. 5). The amount of deviation from the straight line or rather the difference between the frequency

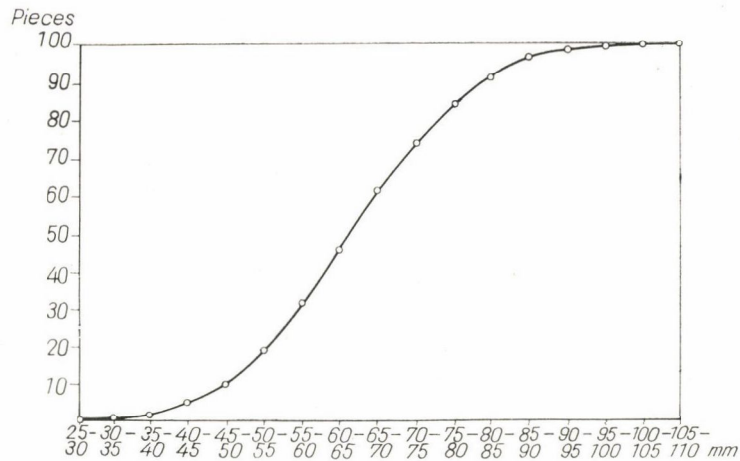


Fig. 4. Cumulative graph (on graph paper) of the %-value of the blade lengths from Boldogkőváralja

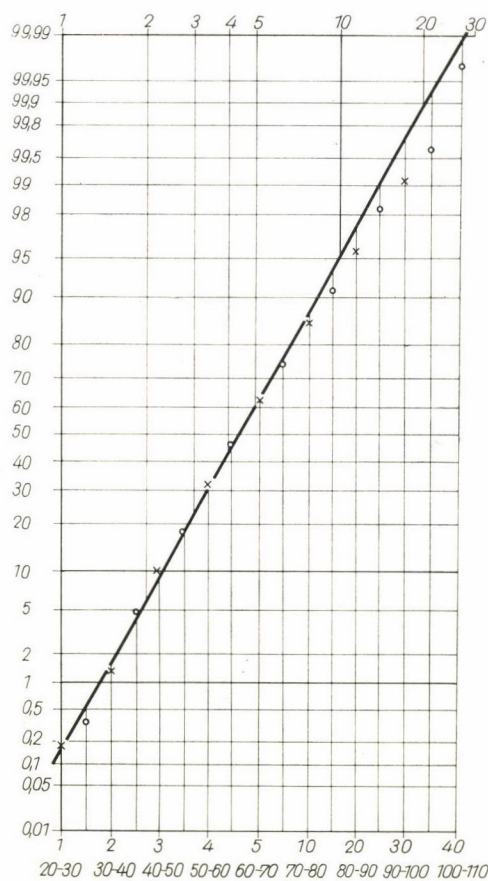


Fig. 5. Cumulative graph (on likelihood paper) of the %-value of the blade lengths from Boldogkőváralja

and normal curves represented in figures 2 and 3 is due to the broken blades and those implements converted for a special purpose, but these deviations are so small they may be ignored.

Thus it was stated that the lengths of the blades of the Boldogkőváralja depot have a normal distribution. It must be stated that the treated blades form homogeneous groups not only typologically but also functionally as the narrow standard deviation of the lengths proves. Consequently it can be stated that the lengths of implements made to carry out an identical function and, generally speaking, their measurements really have normal distribution.

With this in mind it is possible to examine the lognormal distribution of average Upper Palaeolithic blade groups. Finding a suitable example, the blade stockpiles from the living-surfaces and workshop areas of Arka, it was possible to divide the lognormal curve into several normal ones.³

Now let me draw the final conclusion. When prehistoric man bare-handedly made a stone implement he really set up certain technological norms which he realized with relative exactitude. Statistics are helpful to the archaeologist in reconstructing these technological norms which provide information just as useful in understanding prehistoric society as the typological data.

³ See note 2, Fig. 21., page 113.

M. PÁRDU CZ

GRAVES FROM THE SCYTHIAN AGE AT ÁRTÁND (COUNTY HAJDU-BIHAR)

(PLATES I—XXX)

I. INTRODUCTION

The investigation of the Hallstatt Age in Hungary, and the solution of its problems have made a considerable progress during the last decade.¹ The Hungarian experts were mainly occupied by the questions relating to the transition from the Bronze Age to the Iron Age, the beginning of the early Iron Age, and its first two periods (Hallstatt A and B). This work was considerably inspired also by the circumstance, that the surrounding states, in the first place the Austrian and Czechoslovakian researches, have achieved such results, which have substantially promoted the systematization of the local — mostly sporadic — material.² Almost the complete material of the first two periods of the Iron Age has been collected, and the study of the Early Hallstatt culture of Transdanubia has already been completed by E. Patek.³

Considerably less work has been done in the field of investigation of the period Hallstatt C. We cannot speak even about the collection of the complete material. Under such circumstances it is also not surprising that no progress has been made even in the investigation of the so-called Cimmerian question started by S. Gallus and T. Horváth, and continued by J. Harmatta.⁴ We can only report on the reviewing on two more significant finds, *viz.* the find of Pécs-Jakabhegy, and that of Kakasd.⁵ There are also Hungarian archaeologists, who do not regard the occurrence in Hungary of the eastern ethnical element (Cimmerians), supposed to exist at the time of Hallstatt C, as established, it can, however, by no means be disputed, that a whole series of object types of oriental origin appears at this time. Indeed, the appearance of these finds is exactly one of the main criteria of its separation from the Hallstatt B period.

The same problem also arises in the last stage of the Early Iron Age, the Hallstatt D period. It is difficult to take sides in the fight of the local and oriental elements taking place in Hungarian territory. From the Soviet literature available for us it appears that the archaeological research in the USSR regards a great part of the local antiquities, supposed so far to be Scythian, as local imitations of a few objects mostly of oriental origin.⁶ According to its opinion the major part of the objects found in the so-called Scythian graves in Hungary belongs to the culture of the local aborigines.

Besides this it does not see as established the presence here of the nomad or agriculturist Scythians of Herodotos, mainly on account of the absence of the characteristic Scythian burial customs. The Soviet archaeologists only count with a few Scythian ethnical elements remaining here on the occasion of the supposed military actions of short duration. They hold it, on the other hand, possible, that the inhabitants of non-Scythian ethnical features of the wooded steppe region in the USSR, having however Scythian culture, have a very strong influence (very likely also ethnical influence) on the Hungarian territories. But their standpoint in this latter respect (*viz.*

¹ In the designation of the Iron Age and its periods we have taken into consideration the classification according to Reinecke.

² See for example KŐSZEGI: 1960; PATEK: 1961.

³ PATEK: 1963.

⁴ GALLUS—HORVÁTH; HARMATTA: 1948.

⁵ TÖRÖK: 1950, MÉSZÁROS: 1961.

⁶ In the first place MEL'YUKOVA: 1955.

the question of wooded steppe ethnical elements) is rather tentative. This is natural, since an elaboration, based on the complete accumulation of the finds from the Great Hungarian Plain, has not been done so far. The Rumanian and Czechoslovakian archaeologists mostly adopt in the above question the news of the Soviet scholars, or going even beyond that, they speak about a Thraco-Scythian, and even a «scythianized Thracian» culture in the whole territory of the Central Danubian basin.⁷

But there are also further problems. We have no sufficient orientation about the autochthonous culture (or cultures) of the last phase of the Early Iron Age either. The origin of our object types from the Scythian Age, seeming to be of local character, can be traced back, at least partly, to the cultures of the end of the local Bronze Age, and to the beginning of the Hallstatt Period. But in the majority of the cases only objects found in isolated earlier finds mark the course of the typological development backwards. For the time being we are not in a position to examine the development of the questionable types of objects, or series of object types in the complete knowledge of the certain cultures replacing each other, from the end of the Bronze Age to the last stage of the Hallstatt Period. After these it is obvious that since we have to do also with simple forms (for example in the case of pottery), we must take the possibility of convergence into consideration very earnestly.

It seems that with the exception of Transdanubia, a uniform Scythian Age culture (containing also characteristic Scythian objects) was formed in the other parts of the country, which is separated quite sharply from the culture of Transdanubia standing near to the western (in the first place Austrian) Hallstatt culture. The Scythian Age culture of the Great Hungarian Plain makes, however, its influence felt in metallic finds, as well as in pottery in the whole Transdanubia. We should call this culture the «*Alföld Scythian Age culture*», maintaining the denomination of A. Bottyán.⁸ Of course we count to this also the circle hitherto called by us the Vekerzug circle. We include the areas situated east and north-east of the line marked by Nyírmártonfalva, Nyíregyháza, Tiszalök, and the basin of the Hernád river in the circle of the Kustánfalva culture. Since its central area seems to be the district called Nyírség, we should like to introduce the culture of this region into professional literature under the name Kustánfalva-Nyírség culture.

II. HISTORY OF THE ARCHAEOLOGICAL EXPLORATIONS CARRIED ON IN ÁRTÁND

1. Finds essential from the viewpoint of the whole Carpathian Basin were found in the vicinity of the village Ártánd (County Hajdu-Bihar). At the end of the 30-es this century the attention of the Déri Museum of Debrecen was directed on the site, and it obtained also finds from here. These were reviewed by J. Sőregi in the year-book of the Museum but the report was only provided with very small illustrations.⁹ These finds render important data also to the valuation of the objects of the rich grave finds to be reviewed later. Therefore we give here the pictures of the objects shown by Sőregi, in original size, and we complete the description of J. Sőregi in one or two points. About the site he writes as follows:

«... in the vicinity of the village Ártánd, County Bihar, in the Barát-Zomlinpuszta property of the Nagyvárad chapter of Latin liturgy, east of the Kis-Zomlin farm, at a distance of about 250 metres, L. Felbermann and J. Liebermann opened a gravel and sand mine. According to their description the workmen found graves in a depth of about 100—120 centimetres below the surface of the soil. Partly in the graves, and partly in the vicinity of the same finds were found, of which they rescued what they could, and on the 19th May they delivered them to the Déri Museum, with the exception of an iron sword, which was left in the farm. The exploitation of the gravel and sand was carried on with a horse tram-way, and thus the avoiding of the site was not possible. The iron sword was lost later on. The burial places completely disappeared, and I did not get any report on further finds. The immediate exploration of the site directly beside the Rumanian border was im-

⁷ POPESCU: 1958; BERCIU: 1959; DUŠEK: 1961.

⁹ SŐREGI: 1941. 100—102.

⁸ BOTTYÁN: 1955. 7—12.

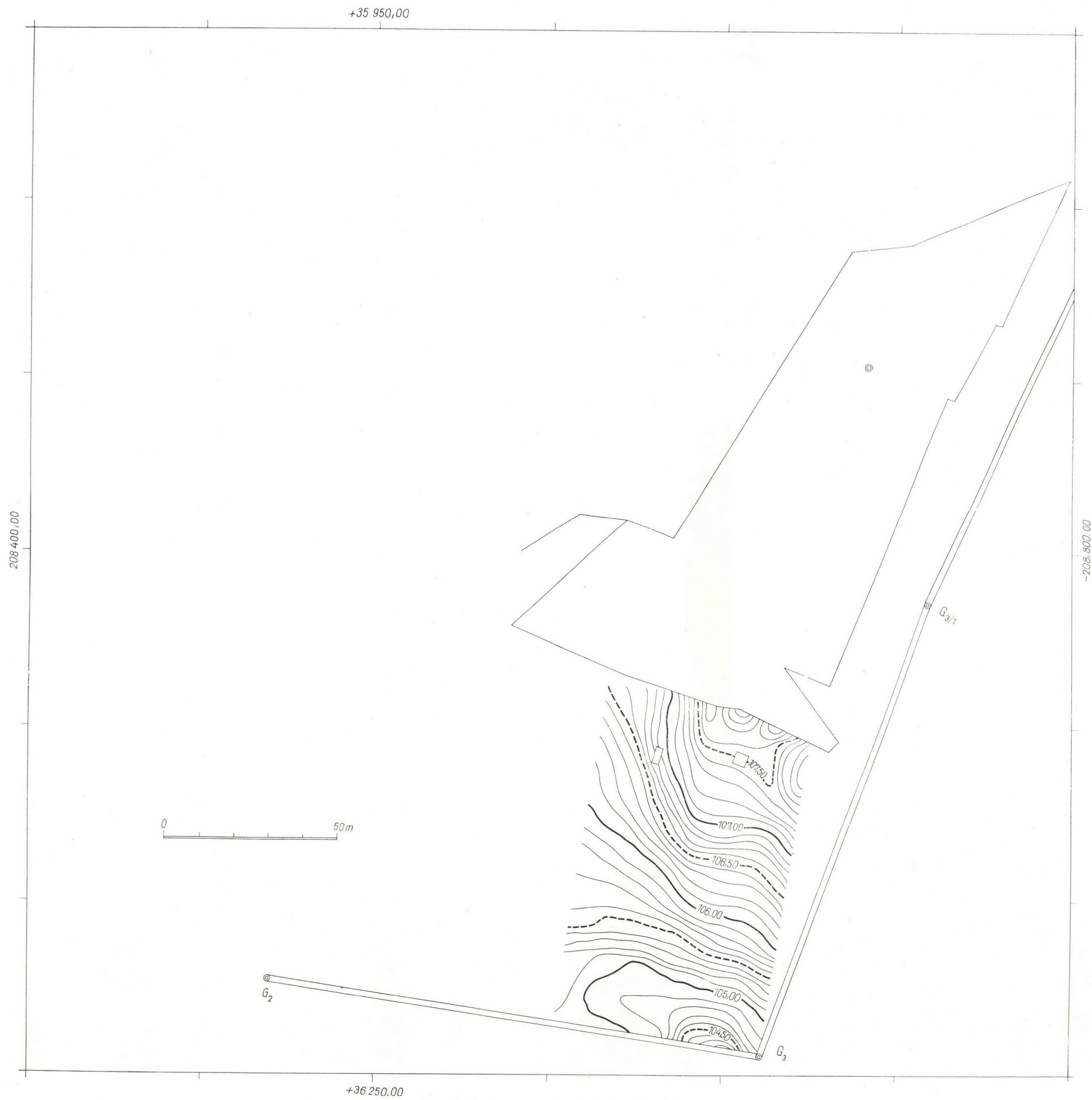


Fig. 1. Ártánd, gravel mine with the site

possible. The circumstances of the finds are uncertain. The delivered objects are shown on figure 11. These are as follows:»

1. Bronze winged ax¹⁰ (Pl. XXII. 9, Pl. XXIII 6). In the part to be called socket there are two holes, at the bottom of the blade in three rows there are slanting grooves, and under these a net pattern ornamentation can be seen (Fig. 10). Its length is 15 centimetres. 2. Open bronze rings with conic ends.¹¹ Two of them are very likely ear-rings, and they originate presumably from the same grave (Pl. XXII 1 and 3), their diameter is 43 millimetres; on one of them (Pl. XXII 1) a stunted conical-shaped, hollow bronze pendant is drawn. The diameter of the third is 58 millimetres (Pl. XXII 2). This was very likely a bracelet. Perhaps from the same grave. 3. Bronze dagger-sheath end with oval transverse section, and open-work ornamentation¹² (Pl. XXII 8, Pl. XXIII 5). The open-work patterns are triangular. The outward border of its longer rim is decorated with ear-like, interconnected circular open-work patterns. One part has been broken off. Its length is 85 millimetres. 4. Two star-shaped bronze buttons¹³ (Pl. XXII 4 and 6). Underneath they are supplied with ear bands crossing each other (Pl. XXIII 1 and 2). The conical side is jointed step-wise, at its top a small button is sitting. Its diameter is 40 millimetres. 5. Cross-shaped bronze phalera, one of its stems is missing¹⁴ (Pl. XXII 5). Underneath, parallel with its longitudinal axle, it is supplied with an ear made of bronze wire with an oval cross-section (Pl. XXIII 3), its conically protruding medium part is step-wise jointed. The end of its longer stem is somewhat turned up. Its present length is 31 millimetres. 6. Violone-shaped bronze ornament of unknown destination, stunted¹⁵ (Pl. XXII 7). On its reverse two rivets are visible (Pl. XXIII 4). Its length is 50 millimetres. 7. Eight iron arrow heads.¹⁶ One of them is three-edged, the rests are two-edged, they are of different lengths and widths. The top of each one is thickening. The biggest is 125 millimetres long, and the smallest 78 millimetres long. 8. Iron ring,¹⁷ its diameter is 40 millimetres. 9. Oval-shaped iron clasp.¹⁸ The ring of the clasp slightly is thickening, and the pin of the clasp bends towards the clasp ring. 10. Iron bit¹⁹ (Pl. XXIV 3), its length is 170 millimetres. 11. Two branches of bit made of iron.²⁰ (Pl. VI 2—3, Fig. 13, 1), straight branches, on which three ears were formed for joining to the bit and the bridle; the ears are located on proportionate distances from each other. The length of the more uninjured specimen is 145 millimetres. 12. Fragments of three iron shield-bosses.²¹ The diameter of the biggest is 200 millimetres, and that of the smallest 114 millimetres. An iron nail penetrates through the top. Perhaps it was fixed to the shield by this. Unfortunately they are so much damaged, that their precise reconstruction is no more possible, still the most expressive are the designs of Sőregi. The type is not questionable, they had broad horizontal rims, and their protruding medium part was either slightly conical, or like a spherical section (half-spherical) (Pl. XXI 1). It can, however, be taken for sure, that the protruding conical, or semispherical part in the case of two specimens was rib-wise jointed (Pl. XXI 2—3). 13. Remains of a chain armour plaited of small rings.²² It was made of rings of two sizes. One of the sizes is 10 millimetres in diameter, these rings are plain, the other size is 8 millimetres in diameter, and these rings are rivetted. 14. High-handled, conical-shaped cup²³ (Pl. XVI 3), of glittering black colour, with brown spots. Its rim is on two places damaged. Its mouth diameter is 80 millimetres, and its height 38 millimetres. 15. Conical, once very likely high-handled cup.²⁴ On its photographed figure the handle is completed (Pl. XVI 4), its mouth diameter is 98 millimetres. 16. Earthenware pot, with arched neck, and bent out rim.²⁵ Its height is 185 millimetres, its mouth diameter 10 millimetres, and its base diameter 74 millimetres. We did not find it in the store of the museum. 17. Half-ball, made of bone,²⁶ with a hole in its middle. Its diameter is 35 millimetres.

On the circumstances of the discovery of the finds Sőregi writes as follows: «According to the statement of the deliverers of the find the fragments of armour and the bridle were in one grave. The shield-bosses and the bronze sheath with open-work ornamentation similarly belong together. They stated definitely that the two dippers with handles were beside the same skeleton. The earthenware vase was found in the vicinity of the graves, separately.» We cannot base any definite opinion upon these uncertain circumstances of the find, it is, however, doubtless that the delivered objects do not belong to a group of finds of the same age.

Without entering into a more detailed review on the mixed up finds, we only mention, that more than one item of the finds reproduced on Figure 11 (1, 3—6, 10, 11, 14) show similarities with the material of pre-Scythian culture published by S. Gallus and T. Horváth. The finds classed into the Early Iron Age, on account of the statements of the authors, must be re-investigated, and the oriental relations seem here to be of decisive importance. As regards the iron arrow-heads and armour fragments whose shapes are unusual with us, on the basis of the remarks of several experts these are originating from the XIIth and XIIIth centuries. Arrow-heads of such forms are not discussed either by Boenheim, or by Demmin. Arrow-heads of similar structure are found among the Turkish arrow-heads of the XVIIth century (Szendrei, Magyar hadtörténelmi emlékek. Buda-

¹⁰ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 1.

¹¹ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 2.

¹² SŐREGI: 1941. Fig. 11, 3.

¹³ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 4.

¹⁴ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 5.

¹⁵ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 6.

¹⁶ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 7.

¹⁷ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 8.

¹⁸ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 9.

¹⁹ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 10.

²⁰ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 11.

²¹ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 12.

²² SŐREGI: 1941. Fig. 12.

²³ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 14.

²⁴ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 14; lower specimen.

²⁵ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 15.

²⁶ SŐREGI: 1941. Fig. 11, 16.

pest, 1896. p. 407).» Z. Tóth, the best expert of Hungarian armour in the Middle Ages, summed up his opinion about the arrow-heads and the chain armour as follows:

«The most conspicuous feature of the series of arrow-heads is, that each item of it belongs according to my knowledge to the most uncommon type of our material of finds. The blades are of deltoid shape — this is almost general —, but the sides with longer rims point towards the top, although the contrary of this most frequently occurs. (This form insures a higher penetrating power, since it is more pointed.) The location of the half of the deltoid with the shorter rims gave to the arrow some counterbalance, which could prevent the discharged arrow to a certain extent from deviating too soon from the required course. Now it is already obvious, that this requirement asserts itself also in this series, but in a more sophisticated way. The blade surfaces located nearer to the peak are namely definitely heavier, shaped to be thicker, than those adjoining the base. What does this mean?

I should not venture to propose anything definite. The dating of arrow-heads and spears — in the absence of detailed and authentic surroundings of finds — is a delicate task. Something is, however, likely, or at least can be regarded as likely. The arrows of the Hungarian conquerors were obviously not inferior and more primitive, than those of other mounted nomad peoples of the steppes. After settlement, however, they could hardly develop further. Hereafter the development belongs to the western armour. But with the eastern neighbours the arrow could further develop. Thus a more developed, and with us less usual type (like also this) could be introduced by such, *viz.* the Pechenegs, or rather by the Cumanians. It could then be used here naturally also by Hungarian or hungarianized Cumanian archers, and if this latter supposition is more correct, then it took place at a time, when already the mounted archer wore possibly chain armour. Thus I should not place the objects before the second half of the XIIIth century, but much easier to the XIVth century. I declare repeatedly that I am writing all this only with reservation, I could say more, if you could complete the find by anything.

The three-edged arrow-head is a form used for centuries. It used to be regarded as hunting arrow. It is remarked, that the comparative increase of the weight of the vicinity of the top appears also on this.

The chain armour can also be traced back to the same time, the XIVth century. It is the work of an expert craftsman, but not one trained in the discipline of western guild life. The rivetted rings are on an average of equal diameter, but the welded ones are considerably different. The latter are sometimes smaller, but sometimes — on the smaller fragment almost always — they attain the size of the rivetted ones. Of these the master must have had reserve supplies prepared not for one and the same occasion, and he used his supply mixed.»²⁷

It is very likely that the earthenware pot N^o 16 and the half-ball N^o 17 made of bone originate from the Middle Ages. The oval iron clasp N^o 9 is from the Hunnish period. We do not deal here either with these objects or with the arrow-heads and the chain armour.

2. A good decade later we hear again about the site. I. Balogh and E. Risztics report on the Zomlinpuszta finds.²⁸

«... In connection with the same report I mention — Balogh and Risztics write — that about 1 kilometre south of Nagyzomlin, from the gravel mine situated immediately at the Rumanian border, in a depth of 1–2 metres handleless, wheel-made pieces of earthenware of Celtic Type are regularly found, of which so far two have already been delivered to the museum. In the course of the survey I inspected the site. Above the layer of gravel a 2–2.5 metres thick layer of loess is lying. The loess is cleared off in the place of the excavated gravel

²⁷ Letter of Z. TÓTH to A. KRALOVÁNSZKY. I thank to A. KRALOVÁNSZKY for the permission of the publication of the letter.

²⁸ Report on the Zomlinpuszta finds. Report of I. BALOGH and E. RISZTICS on the reporting of finds

from Nagykerek, Zomlinpuszta, and Ohat-Csipőhalom. Ártánd-Nagyzomlin, Ártánd-Zomlinbánya (Scythian), Ohat-Csipőhalom. — Inventory of the Historical Museum 25 NI. N^o 611/1952. DM.

and on the sides of the holes on many places the traces of pit dwellings and burnt layers are recognizable. The permanently employed watchman has promised that in case further finds would be unearthed, he will keep them in evidence and will deliver them. In the gravel mine work is in progress continuously, and therefore the whole site is highly endangered. Debrecen, the 15th November, 1952.»

We did not find in the storage place of the museum the handle-less, wheel-made Celtic pottery mentioned in the report.

3. Between the 7th and 11th July, 1953 J. Csalog carried on rescue excavations in the site. His report rendered the only authentic information on the occurrence of prehistoric material here. The unchanged text of the report and the topographical design annexed to it are given in the followings:²⁹

«The site published in the Archive, the gravel mine of Nagyzomlin, is an about 600—700 metres wide, and 300—400 metres long hill, which was originally a sedimentary elevation of the Kőrös river. On this place prehistoric Kőrös, arriving at the plain, and authentically slowing down in its course, laid down its sediment, and according to the investigations made so far, built up an about 8 metres thick elevation consisting partly of gravel and partly of layers of sand.

The western margin of the sedimentary elevation was built up of gravel, while on its eastern side, so to say blocked behind the gravel dam, layers of sand were deposited. The mining of gravel and sand was started here already several decades ago, and about two thirds of the sedimentary elevation has already been removed. Especially much gravel has been taken away from the western half of the elevation, where exploitation work was carried on in general up to the level of subsoil water. At the eastern and south-eastern border the mining of sand advanced at a slower rate, on account of which the original level of the top of the elevation remained here intact on a larger area. The mining of the sand is now in progress at this place. On the eastern side of the elevation gravel is being obtained partly by dredging from under the level of the subsoil water, and partly the gravel accumulated in piles left there is being carried away.

The elevation of gravel in prehistoric times, as well as in the time of the migration of peoples was visited by man on several occasions. On the place of the gravel mine, on the mostly destroyed places, the traces of a *Bronze Age* settlement are being shown by the scattered broken off pieces of earthenware. At the same place there could be a settlement also in the *Neolithic Age*, which is shown by a last wedge-shaped stone ax, acquired for the Déri Museum. Dug into the layers of the settlement also several *Sarmatian graves* were found by the gravel miners. These were earlier finds, and I purchased several pieces of the miscarried grave finds from the workmen and I delivered them to the Déri Museum.

On this part no pre-Scythian finds were unearthed. The place of the pre-Scythian cemetery is situated in the south-eastern, so far untouched, corner of the sedimentary elevation, at the place of the sand mine. At the time of my survey, at this place at the top of the plateau from three surfaces the 70 centimetres thick humus layer has already been carried away. This place was marked by me on the attached topographical design by Nos I, II, and III (Figure 2). The size of this area is 494 square metres.

In section I and section II in the bank of the pit on several places (on the topographical design marked by «a») darker spots appeared. On the surfaces I and III, at the places marked by A, B, and C, on the substratum consisting of sand I recognized similar spots. Since these latter ones undoubtedly showed the places of opened graves, the surfaces mentioned had to be cleaned completely and also the walls of the pits had to be investigated.

In the course of these works it has turned out, that in the places of the spots marked «a» there were no graves. These came into being in that manner, that at the time of the summer showers the accumulated rain water spreading towards the banks was absorbed into them and gave the humus a darker colour. The spots found at the bottom of the surfaces, on the other hand, proved to be definitely burial places.

In the case of A: a spot 220 centimetres in length and on an average 100 centimetres in width became visible. The sandy soil on this place was mixed with ash, but a short time before it was already overthrown up to a depth of 30 centimetres, thus the grave had already been disturbed up to the bottom. According to the workers of the gravel mine from here originate those bronze objects, which have come to the Déri Museum. In the sandy soil mixed with ashes we found *burnt small pieces of human bones*, and a few amber beads. According to the statement of the workmen there was no human skeleton in this grave. According to this the grave was a cremation place or hole, in whose centre at its time the ashes were collected and the grave goods were placed. It seems to be likely, that also the centre of the grave pit was made at the time of the burial somewhat wider on account of the urn nest.

In the case of B: a pit of similar size and shape appeared. In this pit, however, no finds were unearthed.

In the case of C: the situation was the same.

On the newly opened sections IV and V the soil conditions were similar.

In the case of I at a depth of 35 centimetres, at the bottom of the pit of undefinable shape fragment of the base of a vessel was lying. On this there were *human ashes*, the other parts of the urn, however, have already been carried off by the plow, and its pieces have already been destroyed. Among the ashes we found four pieces of red stone beads.

²⁹ Ártánd (Zomlinpuszta) cemetery. Hajdú-Bihar county, Biharkeeresztes district. Salvage excavation, 1953; J. CSALOG: Inventory of the Historical Museum,

No. 5. AI. The publication of the report has been permitted by J. CSALOG, for which I express to him my gratitude also at this place.

In the case of 2 at a depth of 30 centimetres a few small fragments of an urn destroyed by the plow and a few pieces of burnt human bones were lying.

In the case of 3 at a depth of 25 centimetres among human ashes a few small fragments of urn without any characteristics were lying. Under the same and towards the north, respectively,

in the case of 4 adjoining to the former one a 70+20 centimetres deep, 210 centimetres long, and 98 centimetres wide pit situated in the North-South direction appeared. In its bottom it was somewhat burnt out, there were ordinary and human ashes in it. On the ashes (?), however, it could be seen that this was only a remainder, which after the cremation was not collected carefully.

In the case of 5 we found a 70+30 centimetres deep, 210 centimetres long pit, with a width of 70 centimetres at each end and 100 centimetres in the middle. Its bottom was shell-like, burnt out in a 5–6 centimetres thick layer. On this burnt layer, in the middle in the place of a circle 90–100 centimetres in diameter a 4 to 15 centimetres thick compact layer of ashes was found. In the ashes small pieces of burnt bones were lying. Thus this was also a cremation pit.

In the case of 6 in the earth, filling a 45 centimetres deep, and circular pit, 80 centimetres in diameter, with a shell-like bottom, we found human ashes on the base fragments of a plowed out urn.

J. Csalog reported on this rescue excavation also in *Archeológiai Értesítő*. «In the course of the last few years finds of several graves were delivered from here to the Museum of Debrecen, among which the horse trapping ornaments of the so-called Cimmerian group were abundantly represented. The finds of about 6 to 7 graves could be separated from each other. The rescue excavation revealed an area directly endangered by the mining work, where mainly stray finds were discovered. A few pieces of ceramics with regard to age corresponded to the Cimmerian group, but the overwhelming majority of the grave goods originating from the other graves were of Sarmatian character.»³⁰

After inspecting the material of finds brought in by J. Csalog, I am also of the opinion, that the fragments of earthenware are rather from the Early Iron Age. It would be difficult, however, to determine to which stage of the Early Iron Age they belong.

From this site under inventory N^{os} 1953. 11. 1 to 1953. 13. 1, marked as finds collected by I. Balogh (?), the following objects are registered. It can be presumed that the acquisition of the finds is connected with the above mentioned survey of I. Balogh. Unfortunately we could not trace the finds in the storage of the museum, and therefore we can only quote the description of the inventory:

53.11.1. Bronze horse trapping ornament, cast bronze horse trapping rings with oval transverse section supplied with four nooses. Their diameter is 6 centimetres, their number is 8.

53.11.2. Six bronze horse trapping rings. Made of wire with circular transverse section, some of the pieces bear grooved ornamentation on their outward parts. Diameter 4.6 to 4.9 centimetres.

53.11.3. Bronze horse trapping ornament. Star-shaped, six-segmented, in the middle conical and perforated. Cast plate, grooved. Its diameter is 2.7 centimetres.

53.12.1. One grinding stone, its dimensions are 8.7 centimetres by 12.5 centimetres.

53.13.1. Ornamented bone fragment in three pieces. The following, similarly registered, objects of the Déri Museum originate from the excavation of J. Csalog. Only part of the finds were found by us in the store of the museum:

53.14.1. Neolithic, last-shaped stone ax.

53.15.1. to 53.18.1. Fibula, beads, and bell from the Sarmatian period.

53.19.1. Fragment of an urn pot, there were human bones in it (grave 1). From the Bronze Age or perhaps rather from the Early Iron Age (Fig. 2, 1).

53.19.2. Flat disk-shaped, red beads. Three pieces. Stone? (grave 1).

53.20.1. Finger nail pinched earthenware fragment (grave 5?).

53.21.1. Fragment of mug base grave 6 (Fig. 2, 6).

4. The most significant group of finds of the site was rescued two years later by A. Kralovánszky. He reports on the circumstances of the rescue excavation as follows:

«In December 1955 I carried on rescue excavations in the vicinity of the village Ártánd (Hajdú-Bihar county). At this time for the sake of control I visited the Ártánd-Zomlinpuszta gravel mine to find out, whether antiquities have not been found. Here I was told that two years earlier (*i.e.* in 1953, following the rescue excavation of J. Csalog) "rusty pieces of iron and copper objects" were found. The workmen present stated that according to their knowledge the finders at that time took the finds to the Nagyzomlin school. Upon this I visited the school, where I found the following finds: 1 bronze hydria, 1 bronze kettle, 1 iron spear-head, 1 iron bit, 1 iron hatchet, bronze horse trapping mountings, bronze and iron scale armours, bronze shield-boss, skull fragment. All objects were fragmentary. According to the teacher they were brought in to him by the workers in the autumn of 1953, stating that they found them along with bones in the course of sand excavation, and they presented the whole material to the school. I took the finds immediately to the Déri Museum.

³⁰ AÉ 82 (1955) 95.

Since it was evident that here we had to deal with a rich grave find, I had to suppose that there could have been also objects of precious metal in the grave and they kept silent about the find on account of the concealing of these. Therefore on occasion of my return the next day I checked the names of the individuals, who worked in the autumn of 1953 in the gravel mine. One of these, I. Kincses, was not only present at the discovery of the find, but he was one of its finders.

Upon my request he stated, how the grave was discovered, as follows: «We were excavating sand, when the spade suddenly got stuck in something. I observed it more carefully, and saw that the spade was stuck in some green vessel. The vessel had also some kind of handle, I grasped that and wanted to draw it out from the earth. I did not succeed in doing so, since the handle remained in my hand and the vessel in the earth. I dug it better around and lifted it out. At this time I observed that it had no neck. When, however, I took the sand out of the vessel, I found also its neck (hydria). I continued to dig, and I found another green vessel (kettle), with many small iron and copper plates (plates of scale armour) in it. Hereafter several pieces of iron and also copper objects were found, as well as 2 small mugs, but I do not remember how their colour was. Where the objects were lying, the sand was like it were black (humus?, ashes?).»

Upon my question he definitely stated that he did not see any animal bones, but only human bones. Besides he mentioned that there were also two «spear-like things», but one of them was thrown away, since it was broken in the meantime.

Then I. Kincses delivered to me a gold bracelet in fragmentary state, cut into pieces, as well as 1 piece of paste bead and one conical ornament belonging to a bronze bracelet. He stated that after the discovery he cut the bracelet into pieces with a file and a pair of scissors, in order that «it should occupy a smaller place», and he straightened the pieces. Of these one was lost by his small child, and this piece is missing.

It turned out that further precious metal objects, or pieces of the same were sold by him. With the aid of the authorities these, very likely all of them, could be recovered, viz. 7 pieces of bracelet fragments (second bracelet), 1 diadem in fragmentary state, 8 gold beads, over 100 gold cloth flitters, smaller gold plate fragments, 2 ring-like ornaments, one of them was gold and the other silver (?), which could be reconstructed from the fragments, a small gold ball (needle-head), as well as two horse trapping ornaments. I transported the finds immediately to the Déri Museum.

I note that I. Márky, Biharkeresztes chief veterinary, — on the basis of hearsay — states that in the find there was presumably also a gold «axe», about «40 dekagrams» in weight, which, however, I could not trace.

After the detailed cross-questioning of the finders I arrived at the conviction, that all possible gold objects of the grave find have been rescued, and very likely there could not be any more, about which the finders knew. There could remain some finds in the grave, although according to Kincses, they have thoroughly investigated the sand for gold.³¹

Thus it can be stated that we have to deal here with skeleton burial. This is proved by the remaining fragment of human skull, as well as the statement of the finders, that there were only human bones in the grave. Although the definition of the untrained workmen cannot be accepted as fully authentic, in this case it is also supported by the circumstance, that we do not find any traces of a bonfire on the finds. In the case of the cremation graves of the Scythian period this could so far be shown always in a smaller or a higher degree. We cannot state with surety that there was no horse skeleton or parts of the same in the grave. The bit fragment, and the phalerae point to this possibility. Unfortunately, this can no more be proved in a reassuring way.

In the autumn of 1955 our verifying excavation carried on together with A. Kralovánszky did not have any results whatever also in this respect. It is true that the grave and its immediate surroundings were in the lake established in the place of the excavated sand (Fig. 1), and there we could not carry on investigations any longer. In our investigating sections we found only earthenware fragments which seemed to originate from the XVIIth and XVIIIth centuries. These support the remark made by J. Sőregi regarding the age of the arrow-heads. But even in spite of such deficiencies the grave find is significant, and its elaboration is of decisive importance from the viewpoint of several basic problems of the Scythian period.

III. DESCRIPTION OF THE FINDS UNEARTHED IN ÁRTÁND

We show the finds classified according to their destinations: 1. Parts of horse trapping (a. bit, branch of bit, b. phalerae); 2. Weapons (a. iron hatchet, b. spear, c. scale armour, d. shield-boss); 3. Jewellery, ornaments on clothing (cap?) (a. bracelets, b. beads, c. diadem, d. rosette-

³¹ The rescue of the find is entirely the merit of A. KRALOVÁNSZKY, and I express my gratitude also here for his report recording the occurrence of the

find which considerably facilitates the valuation of the same (Kralovánszky 1956).

shaped buttons, e. ring-shaped objects, f. remainders of ornaments of unknown forms); 4. Metal vessels (a. hydria, b. kettle).

1/a. *Fragments of iron bit* (Pl. IX, 1 and 2); belong to a snaffle. Fragment of branch of bit belonging to the above bit (Pl. IX 3). Of arched shape, two holes can be seen on it (one only partly). It is not questionable that this specimen is the fragment of one of the branches of bit of the Vekerzug type characteristic of the Scythian period in Hungary. Its reconstructed drawing is shown on our Figure 4.

1/b. *Bronze phalerae*. 1 and 2. Flat cone-shaped pair of phalerae (Pl. VII 3 and 4; and Fig. 10, 2—2/a.) Their diameters are 6.45 centimetres and 6.46 centimetres. On their lower halves 2.17 centimetres long and 2.26 centimetres long ears, respectively, can be seen (Pl. VIII 3—4). They were very likely cast together with the phalerae and are connected with the conical part protruding from the middle of the phalerae. The thickness of the wall of the phalerae is 13 millimetres. 3 and 4. Flat cone-shaped pair of phalerae (Pl. VII 1, 5). The rims of both are decorated with a line of punched dots (Pl. VII 1, 5). These also has one ear each. Originally they were perhaps made of bronze, but their replacement was made of iron, however also these were broken off (Pl. VIII 1, 5). Only their fragments remained. The ears were attached to the phalerae by the double disk-like parts (nails?) appearing on the obverse. Their diameters are 7.87 centimetres and 7.95 centimetres (Fig. 10, 1—1a). 5. Flat cone-shaped phalera (Pl. VII 2) made of 0.7 millimetres thick plate. Its rim is damaged, but deformation originating from pressing can be observed also on its surface. There is a line of punched dots along the rim. Its diameter is about 7.8 centimetres. Underneath one ear, which was very likely also made of bronze originally, but it was broken off, and the damage was replaced by an iron ear. This latter is there even today, in a somewhat oxidized but recognizable state (Pl. VIII 2), its length is 1.92 centimetres. The ear is fixed to the phalera by such a part, which on the surface of the phalera ends in an animal head (sheep, ewe?) (Fig. 10, 3—3a).

6. Half of a flat cone-shaped phalera, its diameter is 8.43 centimetres, the thickness of its wall is 0.8 centimetres (Pl. VII 6). On its reverse there is a bronze ear, its length is 1.93 centimetres (Pl. VIII 6). Very likely it was cast together with the phalera and the cone-shaped part appearing on the surface. This latter is divided by a horizontal rib running around (Fig. 10, 4—4a). 7. Cross-shaped bronze phalera, with trapezium-shaped, stems of uneven thickness. Of the four trapezium-shaped stems three are smaller, of equal size (Pl. VII 7). One of these latter has been broken off. It has only one bronze ear, which is located along the longitudinal axis, its length is 2.19 centimetres. It was cast together with the phalera (Pl. VIII 7). The medium part of the phalera is conically protruding and this conical part is decorated by a rib running around. The length of the phalera is 4.92 centimetres, the thickness of the bronze plate 1.7 to 1.8 centimetres. On the basis of the thickness of the walls Pl. VII 3—4, 7 and Pl. VII 1—2, 5, 6 (?) seem to belong to the same set. In the case of all those pieces, which subsequently received iron ears, the conical and animal head-shaped parts appearing in the middle of the surface show traces of iron rust (Pl. VII 1—2, 5).

2a. *Iron hatchet* (Pl. IX 7, Pl. X 2). The conical headed type, usual in the Scythian period, considerably damaged. It was preserved in two pieces. Its length is 20.8 centimetres.

2b. *Iron spear* (Pl. X 1a—b). A considerably oxidized iron spear, its socket is in an especially oxidized state. Its length is 49 centimetres, of this the length of the blade is 34 centimetres. The diameter of the remaining part of the socket is 2.1 centimetres, the largest breadth of the blade is about 4.2 centimetres. Along the middle of the blade a strong angular rib appears (Pl. X 1c). Originally there were two pieces in the grave.

2c. *Scale armour*. Made of crest-shaped bronze (Pl. XI 1—22) and iron scales (Pl. XII 1—3, 6—9, 10—11, 15—17, 20—26; and Pl. XIII 1—3, 6—9, 10—12, 16—22, 25—28). Both kinds of scales are perforated in the same way, with altogether five holes. On each scale there are three holes along the upper rim, and two holes along the right side rim. They were fixed by the help of these to the leather or textile lining underneath. This fixing was made so that the two adjoining holes along the upper rims of each two scales covered each other (e. g. Pl. XII 2—3). The location of the rows as compared to each other is also very well shown by several fragments, *viz.* Pl. XII 3. As regards the situation as compared to each other of the iron and bronze scales we have so to say no data whatever. On one occasion it could be observed (Pl. XII 1; Pl. XIII 1) that bronze and iron scales are originally side by side. Still it is more likely that the scale armour had such parts which were composed of bronze scales, and parts composed of iron scales. This is also shown by the fact that on the bronze scales there is no trace of iron rust, and with the exception of the only case mentioned above there are no bronze scales among the iron scales. The one exception mentioned shows perhaps the place where the two kinds of scale armour parts joined each other.

We do not know either, what is the form of the scale armour itself. The iron scales are very damaged, very often only fragments remained. On account of this their number cannot be established precisely either. We can think about 240—250 pieces. Their dimensions are not the same; their height is 2.10 to 2.25 centimetres, their width 1.60 to 1.95 centimetres. The majority of the scales made of bronze are undamaged, we could count 450 pieces. The dimensions of these are also not uniform, they alternate approximately within the same limits, as the iron scales. Their height is 1.9 to 2.4 centimetres, and their width 1.4 to 2.7 centimetres. The iron plates shown on Pl. XII 4—5, 12—14, 18—19, (and Pl. XIII 4—5, 13—15, 23—24, respectively) are in all probability parts of a scale armour. To the specimen shown on Pl. XII 12 an iron scale is stuck (Pl. XIII 15), but in such a way that their belonging together is evident. On the armour they covered each other, they were fixed to each other. The rim of one of the longitudinal sides of the plate is slightly turned in; its width is 2.1 centimetres. One longitudinal side of each of the other plates is also turned up rim-wise. Their width is different, *viz.* the width of Pl. XII 4 is 2.1 centimetres (one end of it is rounded off), the width of specimen shown on Pl. XII 5 is 1.64 centimetres, that of Pl. XII 14 is 1.82 centimetres, that of Pl. XII 18 is 1.96 centimetres, and that of Pl. XII 19 is 1.88 centimetres. They served very likely for the edging of the armour. We shall return to this question at the reviewing of the analogies. The iron plate fragment shown on Pl. IX 4 is perhaps part of the scale armour, its length is 3.1 centimetres, and its largest width is 2.4 centimetres.

2d. *Shield-boss*, made of bronze (Pl. XIV). Its diameter is about 33 centimetres; the diameter of its inner, already slightly rounding, part is 19 centimetres. On the almost horizontal rim lying on the shield, forming

its edge, rivets of fairly large size are to be seen. These upwards and underneath fit so tight to the plate of the rim, that they could not serve for any kind of fixing. This bordering part of the rim is followed by lentil-like pressed, or punched ornamentations. The rivets mentioned before are situated among these. Similarly on the rim, towards the inner side from the edge, a 1.2 centimetres broad raised rib is running around. This ornamentation is repeated, where the raised umbo part starts. The latter was decorated by parallel ribs horizontally running around. Its form was originally raised like a spherical section. It is so much fragmentary, that the number of the horizontal ribs running around and the degree of the raising can no longer be established. It can definitely be stated, that the shield-boss was made of one plate.

At the part, where the lower side of the spherical section starts, it was strengthened with an about 3 centimetres (?) wide bronze plate running around. The comparatively large heads (7—10 millimetres) of the rivets serving for the fitting are well discernible (Fig. 12). Unfortunately we do not know, whether all parts of the rim judged to be horizontal have been taken out of the grave? But even so it seems to be sure, that it does not form a complete circle. The horizontal part of the shield-boss, entirely semispherical at the preparation, was shaped so, that the lower part of the spherical section or hemisphere was cut in at a length of 6—8 centimetres, and in such a width it was bent out to a nearly horizontal position. On account of this the horizontal part of the rim is not a coherent, continuous plate, but there remained triangular cuttings directed with their vertices towards the top. The strengthening by the bronze plate running around was needed at this bending out. It seems that in one or two places they tried to cover the cuttings with small iron and bronze plates.

No trace whatever of the shield itself was preserved. The fitting of the shield-boss could be made with the help of small holes to be seen rather densely on the edge of the rim, very likely with iron nails. The remains of these we have actually found on the rim.

3a. *Two bracelets*, made of yellowish gold. They are open, with conical ends (Pl. XX 1—2). Unfortunately the finders cut both bracelets more or less into pieces of equal length, and they also straightened part of these pieces. The reconstruction of the position to each other of the parts decorated with rough granulation and the smooth parts is in all probability correct, but the more precise definition of the diameter of the bracelet on account of the aboves is still not possible. It can be presumed that the conical ends ran above each other. The diameter of the wires with circular transverse section forming the bracelets is 4 millimetres. The height of the solid conical ends is 16.4 millimetres, and the diameter of their bases is 4 millimetres. To the part, where the bases and sides of the cones joined 4 symmetrically arranged globules were welded. From one of the cones 2 globules, and from the second 1 globule were separated (Pl. XX 2), on the remaining two cones all the four globules have been preserved. These rough globules, similarly in groups of four, line up also on the parts of the bracelet joining the cones on 14, or eventually 15 occasions. In most of the places all the four globules are there. The parts of the bracelets situated opposite to the open conical ends are smooth. Their weight is 114, 523 grams.

3b. 1. Five pieces of more or less globular *gold beads*, welded together from two hemispheres. The place of the welding is covered by a thin grooved gold band (Pl. XIX 1—3, 5—6). Their dimensions and weights are as follows: Pl. XIX 1: height 1.7 centimetres, diameter 2.2 centimetres, weight 5.3 grams; Pl. XIX 2: height 1.6 centimetres, diameter 2.2 centimetres, weight 5.37 grams; Pl. XIX 3: height 1.9 centimetres, diameter 2.17 centimetres, weight 6.11 grams; Pl. XIX 5: height 1.7 centimetres, diameter 2.15 centimetres, weight 5.57 grams; Pl. XIX 6: height 1.97 centimetres, diameter 2.21 centimetres, weight 5.00 grams.

2. Three pieces of *gold beads* with shape of double stunted cones, welded together from two halves of conical shape. The place of the welding is covered by a grooved band running around, decorated in the middle with dots of granulation (in the same way as in the case of the five beads mentioned under 1.) (Pl. XIX 4, 7—8). The dimensions and weight of the beads are as follows: Pl. XIX 4: height 2.2 centimetres, diameter 2.2 centimetres, weight 5.57 grams; Pl. XIX 7: height 1.57 centimetres, diameter 1.78 centimetres, weight 3.31 grams; Pl. XIX 8: height 2.12 centimetres, diameter 1.86 centimetres, weight 5.18 grams.

3. Small grooved *gold ring* originating from the end of one of the beads. Diameter 0.7 centimetres, weight 0.31 grams (Pl. XIX 18). Among the above beads the lower and upper openings of the pieces numbered Pl. XIX 4, 6, 7, and 8 were crossed by such rings, or at least they have been preserved on these.

4. *Glass paste* (?) bead (Pl. IX 6a—b). Bigger in size, somewhat pressed globular shape. Claret coloured.

5. *Bronze bead* of conical shape (Pl. IX 5a—b).

The beads numbered Pl. XIX 1—7 were decorated with animal figures and dots, that on Pl. XIX 8 is ornamented only with grooves. The beads decorated with animal figures and dots (Pl. XIX 1—7) were made at the same time and in the same workshop. The grooved bead (Pl. XIX 8) seems to be an older item, its technical finish is also different.³²

The beads decorated with animal figures and dots (Pl. XIX 1—7) — as it has been mentioned — were made of two equal halves, by shaping of gold plates with hammering. The decoration of the surface was prepared from the inside, still before the welding of the two halves. Animal shaped pressing kernels were pressed into the gold plate pasted on pitch base. The solid pressing kernel was beaten from behind as long as it was not pressed in more or less. On account of the concave shape of the gold plate this process is of a very inferior quality. A perfect animal shape could not be made in any case, because the pressing pattern was not prepared for such concave (convex) surface, but for a plain plate. Even on the best discernible animal shape (Pl. XXX 1c) the hindmost part has come out in a more inferior way, than the front part. Besides this the pressing in of the positive models of the smaller animals was also a rather inferior work (Pl. XXX 2a, 7). They tried to eliminate these deficiencies of the delineation so, that they replaced the missing animal figure parts with dots (Pl. XXX 1d, 2c). In one case they punched a dot even on the end of the tail of the animal figure (Pl. XXX 1f). The other purpose of the making of dots was the filling up of the space (Pl. XXX 1a—1f, 2a—2f, 4, 5). Since, however, the punching of the dots occurred after the pasting on pitch, they could find their way among the uncertain lines of the animal

³² The technical remarks are the statements of drawings on the beads.
N. FETICH, I am similarly obliged to him for the

forms with even more difficulty, since already the striking in of the animal forms succeeded very unevenly. This is the reason, why the abundance of the space filling dots at some places spreads also over the animal body (Pl. XXX 1a, 1c, 1f, 2f).

In the case of one of the pieces it can be stated that only the antlers of the pressing pattern illustrating a stag was pressed into the edge of the gold plate, and even that cross-wise (Pl. XXX 4). They tried to eliminate certain deficiencies subsequently with embossing, e.g. on Pl. XXX 2a the lower part of the hind leg of the animal figure on the left side. These replacements came out in an inferior way, since on the reverse of the plate they could not follow the proportions of the animal figure.

After the preparation of the animal figures and dot ornaments a circular hole was made on both halves in the middle, and then they were welded together in pairs. Here and there this welding got loose (Fig. 18 1c, 1e, 4). To the place of the welding and on the small circular holes grooved gold bands were welded. These were cut off from long solid, cast bands, then they were folded into the required circular shape and dimensions, and with a gold welder they welded them to their places. On all pieces equally definite traces of wear can be observed. These arose in the course of many decades. The grooved edge welded to the holes also came off in many cases already during the time of use, and got lost. In other cases we can see damages at the holes.

The grooved bead (Pl. XIX 8; Pl. XXX 8) was essentially made in the same way as the other pieces, but here no pressing pattern was used, and the grooved ornamentation was embossed from behind. To the place of the welding of the two stunted cone-like parts no grooved band was welded, but two smooth wires closely side by side, as it is also shown on the figure (Pl. XXX, 8). The two openings were similarly not edged with grooved bands, but the edging was solved by the combination of wire plaited work and smooth wire. Apparently there was no cast in the form of grooved available.

It is a complicated work to weld a thread twisted of two wires to the edge of a hole, and then to weld a new, smooth wire to the outer edge of this plaiting. The plaiting does not fit namely to the base, but due to its shape there arise small openings between itself and the base. Besides this the rings shaped from plaiting and smooth wire had to be prepared separately and to be bound on the edge of the opening, and then to be welded. Thus these two rings required two separate series of operations. On the other hand, the edge of the ring shaped from grooved band is straight, and since the fitting was gapless, this edging was completed with a single operation.

In the case of this piece the wears are considerably stronger, than in the case of the others. Concluding from this circumstance, it can be an earlier product, than the other items, eventually from that time, when similar edgings were not yet made of grooved bands in this workshop, but of the combination of wires and wire plaitings. We must, however, count also with the possibility, that the supply of grooved bands ran short and they had to avail themselves of this solution out of necessity. Still this is more unlikely, since the preparation of edgings composed of wires was a disproportionately more difficult work, than the edging with a grooved band. If therefore the grooved band ran short, then it was more reasonable to cast a new one, than to make the troublesome work connected with the welding of the thin wires. Otherwise the wire plaiting was prepared by the twisting of two thin gold wires.

As we have mentioned, the specimens shown on Pl. XIX 1–3, and 5–6 consist of two hemispheres, and those reproduced on Pl. XIX 4, 7–8 consist of two stunted cones. Thus four beads have spherical shape, and three are biconical. In the case of the latter the slight turing out of the sides resulted only from the striking in of the ornamentations from backwards. This banding out originally does not belong to the shape of the specimens. The vertices of the biconical shape were more or less impressed in the course of time.

3c. *Diadem*, made of a 2.18 centimetres wide gold plate (Pl. XV; Pl. XVI 1), something more than its half has been preserved, so that the reconstruction given on Figure 16 can be regarded as authentic. Its full length could be about 43 centimetres (the distance to be measured up to its middle is namely about 21.5 centimetres). Its remaining end is rounded off and the extreme ribbed, conical ornament is perforated. This hole served presumably for the fitting. The decoration of this was also made by pressing.

The rim was edged by a line of dots. Within this at the rounded off end a conical ornament made with ribbing is seen, surrounded by a line of dots. The surface following this ornament is made more lively by a lute-shaped motif made more varied by dots. This section is closed down by five conical and symmetrically located ornaments shaped by ribbing and surrounded by dots. The middle of the diadem is marked by the slanting pine branch motif separated by three vertically arranged dots. The weight of the remaining part of the gold plate is 9.5548 grams.

3d. *Rosette-shaped gold ornaments* of clothing (?) (Pl. XVII 1–52; Pl. XVIII 1–23; Pl. XVI 2). The shape of the rosettes is more or less disc-like, the diameters vary between 1.2 and 1.37 centimetres, the diameters of the majority of those pieces which can be regarded as most uninjured vary between 1.2 and 1.26 centimetres. Their decoration was made by pressing. The point arising in the middle is surrounded by a single and sometimes by a double circle (dotted circle ornamentation). Between the outermost circle and the edge are the very superficial leaves of the rosette. Sometimes they are spoke-like (Pl. XVIII 18), and sometimes they are represented by slightly lengthened small dots (Pl. XVII 23; Pl. XVII 8, etc.). On their majority the number of these small dots or spokes is 14, and on some specimens 16 (e.g. Pl. XVII 19), or eventually 15 small dots are to be seen. Thus they were made with two or three pressing patterns. The number of the more or less undamaged specimens is 75, and the fragments of about 55 specimens have remained. Their weight is 14.61 grams.

As regards their application, according to the uniform evidence of several specimens it can be imagined as follows: since the edges of the rosette-like buttons were bent down in a width of about 3–4 millimetres (e.g. in the case of Pl. XVII. 39, and Pl. XVIII 7, 13, 22), we must hold it for doubtless, that the gold rosette plates were pressed upon some kernel. Since we do not find the remains of an eventual metal kernel on any specimen, we can only think about easily and restlessly crumbling material, such as bone, leather, or wood. It is also hardly imaginable that in the case of so many remaining specimens a small trace of bone or leather would not have remained. We think most likely the application of wooden undersetting. The supply of the reverse of this undersetting with an eyelet serving for the sewing or fixing of the button is well imaginable (Fig. 17 1–2).

3e. 1. Ring for the decoration of *handle* (?), or *bead*, made of yellow gold (Pl. XIX 9). Height: 1.6 centimetres, diameter: 2.83 centimetres. It could be prepared in the following way: a longish, oblong gold plate

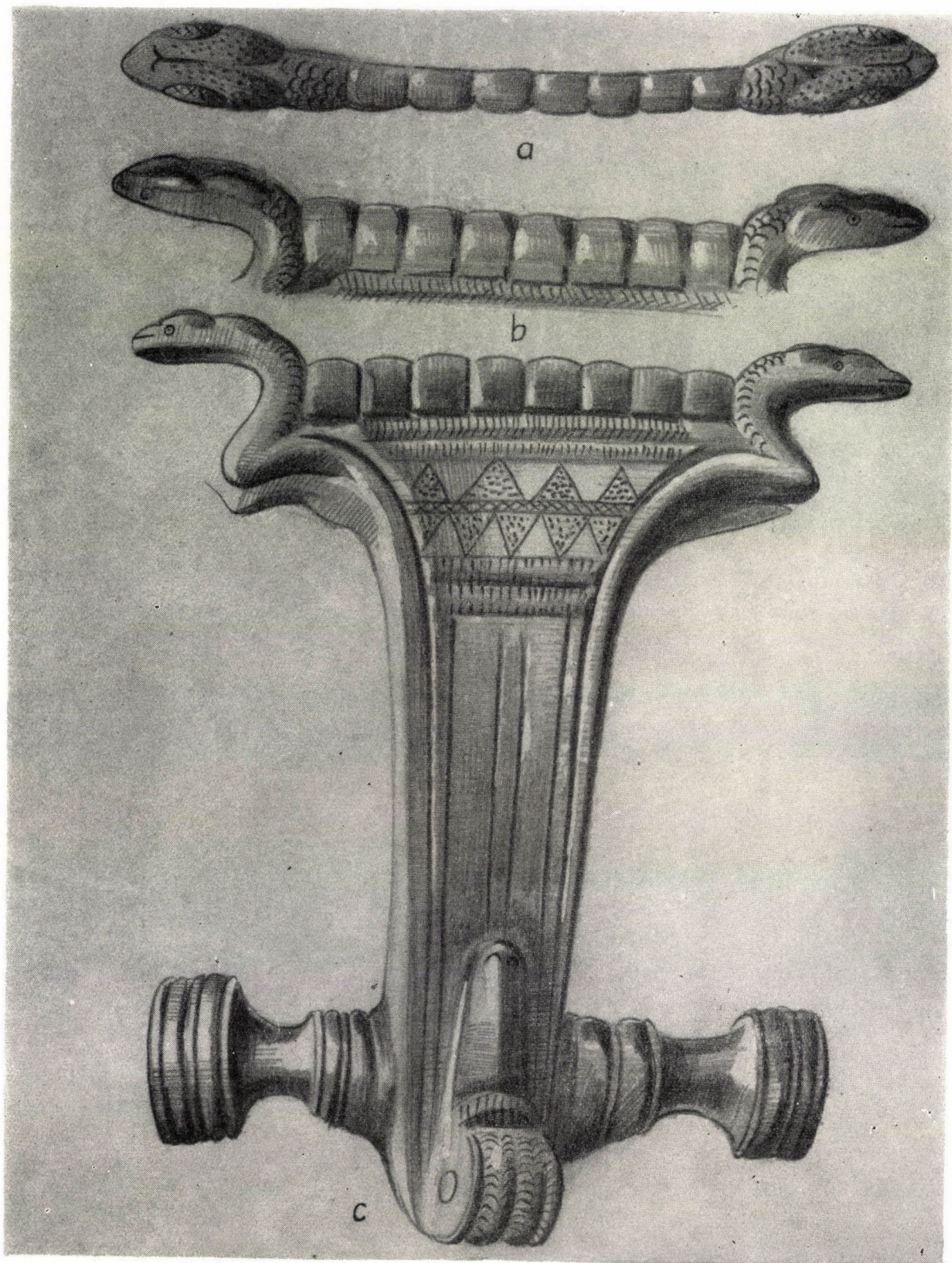


Fig. 3. Ártánd 1953

was made hollow in its full length, and then were the animal figures stricken into it from backwards (animal-shaped pressing patterns). An antelope-like animal (eventually a bull?) is well discernible (Fig. 15 2). The pressing was a very inferior work, just for this reason they tried to make the decoration more lively, or complete it, by dots stricken in from backwards. The pressing pattern of the same animal figure was twice pressed into the wall of the ring, on the sides situated opposite to each other. Besides this also the parts of the body of a bigger animal figure of another kind can be isolated from the many ruffles, but the complete animal figures cannot be reconstructed authentically. The hoop bent in a concave form was finally welded together cross-wise. Its weight is 2.2772 grams.

2. Fragments of double stunted cone-shaped *ring* (bead?) for the decoration of a handle (?) (Pl. XIX 10–17), made of thin greenish yellow gold plate. Its preparation could be made in an equal way with the previous specimen, but it was not decorated. The adjusting of the fragments made possible the precise reconstruction of the form (Fig. 15 1), it is entirely the same, as that of the specimen of Pl. XIX 9. Its height is 1.92 centimetres, and its diameter 3.3 centimetres. The weight of the remaining fragments is 1.915 grams.

3f. 1. Light yellow gold wire fragments belonging to a jewel of unknown shape and destination, confusedly twisted (Pl. XVIII 24–29). Diameter: 1 millimetre, their weight: 4.079 grams.

3f. 2. Globule made of light yellow gold, presumably belonging to the jewel mentioned in the preceding paragraph. There is a hole in it, which reaches up to the centre of the globule. The diameter of the globule is 7.8 millimetres, and that of the hole on it is 1.1 millimetre, its weight 0.45 grams (Pl. XVIII 30).

4a. *Bronze hydria* (Pls. I–III). Height: 43.3 centimetres, mouth diameter: 26.7 centimetres. Its diameter at the largest protuberance is 37 centimetres. The rim of the hydria becoming very bulgy in the upper third is considerably bent out, the thickness of the metal is here 2.5 millimetres. On the shoulder, opposite to each other, there are two handles with bird's head ornamentation, in horizontal position. In the bisector of the surface between the two handles there is a vertical handle with serpent's and bird's head decoration (Fig. 3), whose part decorated with serpent's heads starts out from the rim. Fig. 3 renders also information about the geometrical decoration of the two types of handles. The traces of pasting or welding to be seen on the lower part of the hydria indicate the way of fixing of the base. A more detailed description can be found in J. Gy. Szilágyi's article.³³

4b. *Bronze kettle* (Pls. IV–V; Pl. VI 1). Its height is 13.4 centimetres, its mouth diameter 22.2 by 23.2 centimetres, and its base diameter 6.7 centimetres. The thickness of the wall of the kettle at the mouth is 2.8 centimetres. The hemispherical kettle (with a somewhat drawn in upper part) has two handles made of twisted wire. One of the handles is broken into two parts about the middle. To the two opposite parts of the wall of the kettle on each side one cross-shaped, double-stemmed mounting cast in one, is rivetted with four rivets. The bent backward ends of the handles were hanged on the ring-like parts of these mountings rising above the rim of the kettle. These bent back ends resemble to some animal (or bird's) heads (Pl. V). The bottom is slightly pressed in, it is omphalos-like. On Pl. VI 1 it is well discernible that the wall in the vicinity of the bottom became thinner, and on account of this there are holes on it also in two places. One of the holes was repaired with two partly overlapping bronze plates rivetted from the inside still at the time of the use of the kettle. On the side above the bottom the heads of the rivets are well to be seen.

IV. A HISTORICAL SURVEY OF THE FORMS OF THE OBJECTS OF THE ÁRTÁND FIND

1. HORSE TRAPPING

a. Bits

Maintaining the grouping followed in the course of the reviewing of the finds, first of all we shall investigate the objects belonging to a horse trapping. As to the establishment of the place in cultural history and chronology of the whole find the clarification of the questions connected with the equipment is essential. As we have already mentioned, only fragments of the mouthpiece of the bit have remained (Pl. IX 1–2). Even so we can establish that its structure was jointed. The entire evidence points to the fact, that its two ends were rivetted to the branch of bit similarly made of iron (the upper part of Pl. IX 2 could be one of the rivetted ends). The arch-like curved remaining part of the latter is shown on Pl. IX 3. Besides the arched form the two holes to be seen on the side part are also characteristic, one of which is preserved only in its half. Its presumable original form is shown by Fig. 5. This iron bit, or iron bit type, occurs in the highest number in the area of the culture of the Scythian period in the Great Plain of Hungary³⁴ but it appears more and more frequently also in the cultures of the same age but different character of the neighbouring areas.

In the course of the reviewing of the results of the first Vekerzug excavation we dealt in detail with the investigation of the origin and area of spreading of these bits.³⁵ Since then, however,

³³ SZILÁGYI: 1964.

³⁴ Regarding the denomination of the culture

see Introduction.

³⁵ PÁRDUZ: Vekerzug. 143–156, 162–164.



Fig. 4. Ártánd 1953

also new finds have been discovered, and it seems to be justified also on account of these to return again to the questions connected with this type of bit.

In fact the site of Ártánd rendered two basic types of bit from the Scythian period in Hungary (type I: bent branch of bit, three-eared, and rivetted bit, Pl. IX 3 and Fig. 4; type II: three-eared, stick-shaped branch of bit, with separate bit, Pl. VI 2—3, Fig. 13, 1), to which are added as a third type the two-holed bronze branches of bit appearing at the turn of the VIth and Vth centuries in the southern territories of the Soviet Union. The latter have not yet been found in Hungarian territory, but in the Carpathian Basin we know them already from Transylvania, and Carpatho-Ukraine (type III Fig. 7, 2). The variants of the three main types (I—III) are reviewed in the following.

Type I (Pl. IX 3 Fig. 4). A more intensive research of the type and the newly discovered local specimens show, that it is by far not uniform. The following variants can be isolated: *variant*

I. 1. Its characteristic is, that the upper part of the plate-like branch of bit ends in a long-eared animal head (Fig. 5, 1). Just like the other variants of the type, it was made of iron, the branches of bit are always bent. Its characteristic is the structural feature, that the mouthpiece is rivetted to the branch of bit, and the specimens are in all cases three-holed. The third, middle hole is represented by the ring-like part of the mouthpiece reaching beyond the branch of bit. Such specimens are known from graves 6, 11, 12, and 146 of the Szentes-Vekerzug cemetery,³⁶ from Mezőnyék—Kisperes puszta,³⁷ Cegléd,³⁸ and Diósgyőr.³⁹ Recently G. Balassa reviews a sporadic specimen found in the cemetery of the Scythian period unearthed in Presel'any. The shaping of the ear of the animal head is the most definite here, in the figure it is almost shovel-like.⁴⁰

Variant I. 2 is characterized by the circumstance, that the branches of bit made of iron plate have conical or spherical ends (Fig. 5, 2). To this variant can be counted the specimens found in graves 13, 16, 18, 19 (?), and 22 of Szentes-Vekerzug,⁴¹ as well as the specimens from the graves of Gyöngyös,⁴² Diósgyőr,⁴³ and Hetény (Chotin) 120,⁴⁴ the specimens of Kassa (Košice),⁴⁵ Wymislowo,⁴⁶ Magdalenska Gora tumulus V grave 29,⁴⁷ and the specimen from Novo-Mesto.⁴⁸ And it is likely that the bit from Vače, referred to earlier already several times, on the basis of its photograph recently given by Foltiny, can also be counted to this variant.⁴⁹

We counted to *variant I. 3* those specimens which have also spherical or conical ends, and are not plate-like, but were made of sticks with a circular transverse section (Fig. 5, 3). Such are: the specimens originating from Szentes-Vekerzug from graves 12 and 36 (?), but the branch of bit of grave 151 also belongs here.⁵⁰ Here we can also mention the specimens from Cserszegtomaj,⁵¹ Brezje,⁵² and Magdalenska Gora.⁵³ Of the three first variants, besides the afore said, it is also characteristic, that on the stick- or plate-like parts, in symmetrical distances from each other, three semicircle-shaped plates were hammered, or perhaps rather cast. To the middle one they rivetted the mouthpiece of the bit, and the two outermost ones were perforated.

The *fourth variant (I. 4)* differs from the former ones in as much as the side part is always plate-like. It is of equal breadth almost in the whole length of the side part. Only its two ends are tapering off suddenly. And its extreme end is spherically shaped, or the ends were simply bent up. The other main characteristic of this side part is that the semi-circularly broadening threefold jointed character is missing from it (Fig. 5, 4). The two outermost holes are struck into the middle of the plate, and the bit mouthpiece itself is rivetted to the middle of the side part between the two holes. Specimens of this type are known to us from the following graves: Szentes-Vekerzug graves 12 and 139,⁵⁴ specimens from Nyíregyháza-Nyírfa utca,⁵⁵ Mártonfalva—Kutyabagos puszta,⁵⁶ Mezőnyék—Kisperes puszta,⁵⁷ Hetény (Chotin),⁵⁸ Schandorf,⁵⁹ Oberpullen-

³⁶ PÁRDUZ—CSALLÁNY: Pl. XLIII 9; Pl. XLV 12: the part ending in hoof has been preserved; PÁRDUZ: Vekerzug. Plate XLIX 1; PÁRDUZ: Vekerzug III, Pl. XII 11.

³⁷ GALLUS—HORVÁTH: Plate LXVII 3—4.

³⁸ PÁRDUZ: 1958. Plate X 1.

³⁹ GALLUS—HORVÁTH: Plate LXVIII 1.

⁴⁰ BALASA: 1959. 98.; Plate VII 7; *loc. cit.* from cremation grave 34 an animal figure made of bronze was unearthed; this resembles rather to a rabbit (eventually a colt). *Loc. cit.* Fig. 98 1: Pl. VI 4.

⁴¹ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. L 2 (two specimens) *in situ* and together with the carriage exhibited in the Hungarian National Museum; they are not photographed. Grave 16 *loc. cit.* Pl. LVI 5; grave 18 *loc. cit.* Pl. LXII 3; grave 19: PÁRDUZ: Vekerzug, II. Pl. II. 13 (?); grave 22 *loc. cit.* Pl. III 6—9 (two specimens).

⁴² MÁRTON: 1908. 45; Pl. II 6—9.

⁴³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVIII 2—3.

⁴⁴ DUŠEK: 1961. Pl. VI 3.

⁴⁵ PÁRDUZ: Vekerzug. 148 Fig. 3.

⁴⁶ ŁUKA: 1948. 110 Fig. 11.

⁴⁷ MAHR: 1934. Pl. VIII 19.

⁴⁸ ŠMID: 1908. Pl. XV 4.

⁴⁹ FOLTINY: 1963. 29 Fig. 4, 1.

⁵⁰ From grave 12: PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. XLVIII lower branch of bit; grave 36: PÁRDUZ: Vekerzug II. Pl. XII 2; grave 151: PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. XI 7.

⁵¹ PÁRDUZ: Vekerzug. Plate LXI 2.

⁵² KROMER: 1959. mound VI, grave 1; Plate 17, 5.

⁵³ MAHR: 1934. mound IV, grave 30; Pl. II 4.

⁵⁴ Grave 12: PÁRDUZ: Vekerzug. Plate XLVIII 6 upper branch of bit; grave 139: PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. X 4.

⁵⁵ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. LXIV 5.

⁵⁶ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. LXV.

⁵⁷ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 5.

⁵⁸ DUŠEK: 1953. 184 Fig. 79.

⁵⁹ BARB: 1937. 123 Fig. 4 lower picture.

dorf,⁶⁰ the specimen from tumulus II grave 13 of Magdalenska Gora,⁶¹ and Cserhátszentiván.⁶² The specimen from Cserhátszentiván, was already isolated by Patay from the other types of bit from Vekerzug.⁶³ The Ártánd specimen belongs in all probability to this variant, thus the number of specimens to be ranged here has grown with that of Ártánd to 11.

Of the *fifth variant (I 5)* it is characteristic that its side parts are S-shaped (Fig. 5, 5). We know so far two such branches of bit, one of them from the cremation grave 142 of Szentes-Vekerzug.⁶⁴ The other was found in a grave with extended skeleton (grave 40) in Hetény (Chotin).⁶⁵

The iron bits unearthed in Ferigele deserve special interest. According to the reviews made hitherto, south of the Carpathians, and west of the Olt river, A. Vulpe found in a site three Vekerzug variants of the iron bits *viz.* variants I. 2, 4, and 5.⁶⁶ We draw, however, attention already here to the fact, that in spite of all formal congruences existing between the Ferigele bit and the other related bits, there is also an important structural difference, *viz.*, that the mouthpieces and side parts of the Ferigele bits are not rivetted together. The two outermost rings of the mouthpiece can freely move in the holes perforated in the middle of the side parts.

The earlier research regarded this iron bit form as a uniform type without variants, and investigated the question of the origin also on the basis of this viewpoint. T. Horváth, who was the first to regard this type as an independent group, knew altogether six such sites, from where these bits are known.⁶⁷ In his ethnical, and chronological definition he could go so far as to state, that the finds containing these bits were earthed before the regime of the Scythians in Hungary, and the whole group belongs most closely to the «pre-Scythian» culture. «Nothing justifies such a supposition, according to which the finds of the group now discussed would be the early Scythian finds — contemporaries of the kurgans of Melgunov and Kelermes.»⁶⁸ Assuming that the Scythians appeared in Hungary between the years 570 and 550, he dates the age of the group to the second half of the VIIth century and the first half of the VIth century.⁶⁹

We cannot define the type of one bit, since we know this only from reference without any figure. It is very likely, however, that it belongs to one of the variants discussed here. This site is Mátészalka.⁷⁰ In the cremation grave 106 of Tápiószéle a bit mouthpiece made of iron was unearthed.⁷¹ There is no trace as regards the fixing of the rings of the rein ends to a branch of bit. It seems, that here we are not faced with the iron bit type in question. Perhaps it belongs to type II to be mentioned later on. Otherwise also the molar tooth of a horse was found among the grave goods. We have already referred to the fact, that similarly in the Tápiószéle cemetery, in grave 160 of the part of the cemetery excavated by Á. Bottyán, among other things there was also a «closed, rusty iron bit».⁷² The type of this cannot be defined either.⁷³

As regards the question of the origin of type I of branches of bit, T. Horváth starts out from the circumstance, that the upper ends of part of the curbs are decorated with animal heads. This animal head reminds mostly of the head of a rabbit, in the first place on account of its long ears. He refers to a pair of branches of bit with similar decoration from Minussinsk (they are from Igrys), but he places the age of these to the IVth—IInd centuries, and thus they cannot come into consideration as the prototypes of our specimens. Besides the chronological divergence, the distance between the two territories not to be spanned with finds is also very great. The next area, where he knows branches of bit ending in animal heads (very likely not in horse heads) is the territory of

⁶⁰ BARB: 1937. 123 Fig. 4 upper picture.

⁶¹ GABROVEC: 1963. Pl. XVI 5.

⁶² PATAY: 1955. Pl. XII 12—13.

⁶³ PATAY: 1955. 71—72.

⁶⁴ PÁRDU CZ: Vekerzug III. Pl. XIII 8.

⁶⁵ DUŠEK: 1953. 155 Fig. 59.

⁶⁶ A. VULPE: 1960. 187. Fig. 5, 12 b; *loc. cit.* Fig. 5, 6, 11; and *loc. cit.* branch of bit fixed to mouthpiece shown on Fig. 5, 12 a.

⁶⁷ The Nagybarát specimens do not belong here, GALLUS—HORVÁTH: 72.

⁶⁸ GALLUS—HORVÁTH: 74.

⁶⁹ GALLUS—HORVÁTH: 74.

⁷⁰ PÁRDU CZ: Vekerzug. 151.

⁷¹ PÁRDU CZ: 1965, Pl. LVI 3a—b.

⁷² PÁRDU CZ: Vekerzug. 153.

⁷³ The mouthpiece of the bit itself was lost in 1945.

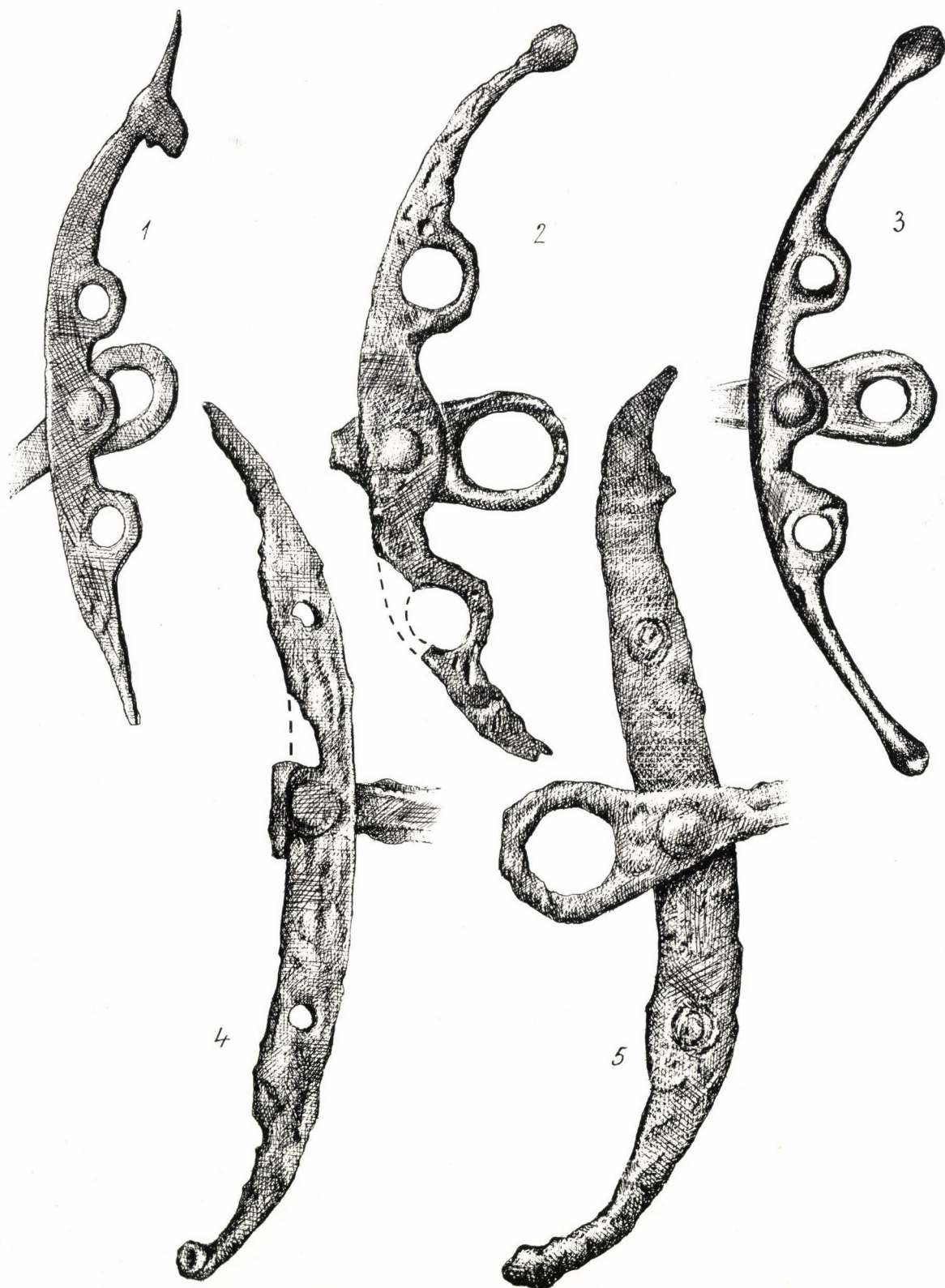


Fig. 5. 1: Diósgyőr; 2: Gyöngyös; 3: Cserszegtomaj; 4: Mártonfalva-Kutyabagos puszta; 5: Chotin (Hetény) grave 40

Luristan and Koban. Among the Luristan finds there are also such bits, where the branches of bit show the full shapes of horses. The origin of the branches of bit ending in animal heads, says Horváth, can very likely be traced back to these specimens, and perhaps to this area. Similarly in the area of Luristan — Horváth states — besides horses, not counting the mythological figures, also the muflon appears on the bits. Regarding the origin of the bits he sums up his opinion as follows: «The Stillfried, as well as the later iron bits decorated with animal heads, and the decorative elements can be traced back to the Caucasus-Luristan examples. As regards the finishing of the specimens themselves, and the groups of finds, however, they were definitely made in the territory of Hungary».⁷⁴

Á. Bottyán also discusses the finds of bits of our Scythian period in his paper prepared in 1943, but published only in 1955. Regarding the type discussed here, from the cultural point of view he accepts the statements of T. Horváth, and he also ranges it to the so-called «pre-Scythian» (Thraco-Cimmerian) culture. He does not agree only with the chronological statements of Horváth. On the basis of the Gyöngyös and the Nyíregyháza-Nyírfa utca specimens, according to him the use of these reaches far into the La Tène period. He attributes the then known Vekerzug specimen to scythianized «pre-Scythian» population».⁷⁵

J. Harmatta sets up an VIIIth group of bits from the type of bits in question. He does not deal with them thoroughly, this he maintains for a later time. On the basis of the data of Horváth he only establishes that the centre of the spreading of the type falls to the central part of Hungary and its radiation to the west reaches also Austria. From the viewpoint of the origin of the type he accepts the supposition of Potratz, and he traces them to his own bronze bit finds of type V so that he supposes them to have arisen as a result of the effect of Scythian side parts in such a territory, where the Scythian influence could not establish itself fully. Thus — Harmatta states — «... this type of side part, although from the typological point of view it can be traced back to an eastern prototype, and thus it can be counted to the eastern group, nevertheless it can be regarded as a form which arose essentially in the West and was isolated towards the East.» He dates its age to a later time than his own type VI (the second half of Hallstatt C, or its end, respectively), *viz.* to the time of the transition Hallstatt C/D, or to an even later time. He does not expound his opinion in this respect in more detail.⁷⁶

The excavation carried on in Szentes-Vekerzug for four years rendered new possibilities to the chronological and ethnical valuation of the type. The horse and human burials of the excavated 151 graves, the grave goods of the same, and the observations made in the graves have given to this type of find that back-ground, on the basis of which its more precise definition has become possible. On the basis of the results of the excavations of the first year we can state the followings: «... It could be established, that here in connection with a peculiar burial custom (horse burial) a group of finds showing a characteristic material of relics can be isolated, the area of whose spreading is the section of the Tisza basin situated north of the mouth of the Maros river, including also the basins of the tributaries. This central area has radiations towards the north (Košice, Wymysłowo), and the west (Cserszegtomaj, Oberpullendorf, Waatsch, Schandorf). The age of this group of relics can be dated to the VIth century B. C. . . . We regard this group of relics as the first wave of the Scythians, the route of the immigration is still questionable . . . The characteristic iron bit type is manufactured locally by the aborigines acquainted with metallurgy, after the pattern of the metal and bone specimens brought along by the Scythians . . . »⁷⁷

At the publication of the results of the second and third excavations we took sides also in respect of the route of the immigration, stating that the people of the Vekerzug group reached the territory of the Hungarian basin through Transylvania, *viz.* : «... the advance of the Scythians

⁷⁴ GALLUS—HORVÁTH: 73.

⁷⁵ BOTTYÁN: 1955. 50—51.

⁷⁶ HARMATTA: 1948. 128.

⁷⁷ PÁRDU CZ: Vekerzug. 168—169.

through the passes of the Carpathians of Transylvania took place in two waves. The first, the earlier one, does not reach farther than Transylvania. Of this is characteristic the burial with skeletons lying mostly oriented NW—SE and extended on their back, along with all characteristic Scythian grave goods. As regards the time of the immigration we can join the generally accepted time around 600 B. C. The second wave following this does not reach Transylvania much later either, and from there through the valleys of the Transylvanian rivers to the Great Hungarian Plain. Of this Scythian group is characteristic the burial with strewn ashes, the horse burial, eventually the cross-shaped quiver mounting, *etc.* This supposition explains the younger character of part of characteristic Scythian objects from the Great Hungarian Plain (from the end of the VIth century and the beginning of the Vth century). The small number of Scythian cremation graves in Transylvania is explained by the presumably quick passing through Transylvania.⁷⁸

The finds of the Vekerzug excavations have considerably expanded the circle of those finds, which can be brought in connection with these bits. Thus with the finds of bits a group of characteristic ceramic forms was associated, as well as such a group of the metal finds, whose connection with an eastern, Scythian culture seemed to be evident. To all this the observation was added according to which in Vekerzug, with one exception, all specimens of bits originate from horse graves, and the horses belong to the tarpan type originating from the East. We have also endeavoured to show the formal prototypes, or at least the related forms of the type of bit in the material of the Scythian finds from the southern territory of the Soviet Union. In this respect we drew attention to the bone branches of bit of the former Poltava province.⁷⁹

Recently M. Dušek dealt with the types of bits, and he seeks in general the prototypes of our type in the Thracian bronze bit from the Vth century B. C. The specimen referred to by him is from Bulgaria, from an unknown site.⁸⁰

The definition of the origin of the type of bit in question, and of the variants of type of bit, respectively, is very important, and even if, as we shall see, we cannot speak of a final result to be accepted by everybody with 100 per cent security, the collection of material during the last decades, and the archaeological literature dealing with bronze, iron, and bone bits enable us to take much more definite sides in this question, than it was possible even ten years ago.

From the viewpoint of the origin of the type we must regard as important that fact, emphasized already also by Harmatta, according to which the exclusive area of its spreading is the Carpathian Basin. Within this, according to our present data, in the territories of Carpatho-Ukraine and Transylvania it has not been found. The iron bits found in the southern slopes of the Southern Carpathians, in Ferigele belonging to the basin of the Olt river, in spite of all their affinity, differ from those of Hungary in a very significant structural feature. This is, as we have seen, that the bit and the branches are not rivetted together. The main area of its spreading is the central and upper course of the Tisza river. Further significant numbers of specimens were found in the area adjoining to Western Slovakia (in the territories of both states), as well as in the eastern Austrian and Slovenian territories.

These data of the spreading suggest the supposition, that the type of bit in question took shape in the area circumscribed above. If we want to find his prototypes, the question is already not so simple. Among our local finds from the Hallstatt C period we do not know any metal bit form, which could be the predecessor of this type. A few bone objects bring us perhaps nearer to the solution of the question.

First of all we mention the bone branch of bit from Sághegy published by A. Mozsolics, and stated to originate from the Scythian age (Fig. 6 a—c).⁸¹ The definition of Mozsolics has been accepted also by Ilinskaya in respect of the specimen introduced here also by us. She holds

⁷⁸ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 73—74.

⁷⁹ PÁRDU CZ: Vekerzug. 166—167.

⁸⁰ DUŠEK: 1961. Pl. VI, 8.

⁸¹ MOZSOLICS: 1953. 93—95.

the other bone branches of bit regarded by Mozsolics as Scythians the remote imitations of the Scythian and pre-Scythian specimens.⁸² The structure and form of the Sághegy bone branch of bit is very closely related to our metal variant shown on Pl. I 1. It is three-noosed or three-eared. Its lower end is carved into such a hoof, as the one whose fragment we know from the archaic Scythian grave of Mátraszele.⁸³ To this agreement A. Mozsolics also refers, and according to her this also gives the age of the Sághegy specimen. N. Fettich collates the hoof figure of Mátraszele with the corresponding finds of Kelermes.⁸⁴

We should mention also the iron branches of bit in question as an evidence. The three-holed form of the bone branch of bit, and the semicircular embossed parts formed at the holes completely correspond to variants I. 1—3 of our type of bit. The easily breakable bone material renders an explanation to the fact, that the hole was carped into the branch of bit itself, and not the two outermost rings of the mouthpiece of the bit rivetted to the branches of bit represent the central rings taking up the straps of the bridle, as on the iron bits of the type. Of course it is not impossible either that the bone branch is still an original specimen from the Sula or the Dniepr region, and in this case it can be regarded as the prototype of the iron branches of bit. But a more significant difference of time cannot be between them even so.

The fragments of the Mátraszele and Sághegy branches of bit testify, that the bone and iron branches of bit could be in use in Hungary at the same time. Unfortunately, we do not know the circumstances of occurrence of the Sághegy specimen, and thus we do not have any stratigraphical *etc.* data as regards its age. But the above mentioned typological evidence also points to the fact, that the Sághegy specimens are contemporaneous with our iron bits, or eventually the Sághegy specimens are somewhat earlier, from the beginning of the local Scythian period. We suspect a horse hoof ending also on the bit branch of the grave 11 of Vekerzug.⁸⁵ This branch of bit is a good analogy of the Sághegy horse-hoofed specimen in iron, and at the same time it also corroborates the chronological definition of the latter.

On the basis of the bone and iron specimens referred to, we can also think with justification of the possibility, that the ends of the Vekerzug iron branches of bit of type I 1 represent horse heads. The circumstance, that here we have to do with horse heads rather than with stag heads, is proved by the bone branch analogies from the Dniepr region of these branches of bit. In fact it is a great pity that the upper (head) part of the Sághegy ornamented specimen is missing, and therefore in this respect it cannot be compared with the specimens from the Dniepr region. But apart from this, in the dimensions, in the form and in the decoration the bone specimens of the two regions are to be regarded as entirely equal. From the viewpoint of the structural form I draw the attention to the fact, that the semicircular embossment to be observed at the formation of hole of the Sághegy specimen can be observed so definitely only in the case of one published specimen (Raigorod, kurgan N° 1) for me.⁸⁶

In the case of the others the form of the branch of bit agrees entirely with the form of iron variant 4 of our type I. Thus the whole branch of bit was prepared from a piece of bone elaborated plate-wise. Its central part is of equal width, and suddenly tapers off towards the two ends in a jointed form. The holes are carved on the broad part of the branch without the semicircular embossed parts. The local iron branches of bit or side pieces counted to this variant never end in definite animal heads, as it can be observed on its bone branch equivalents from the Dniepr region.⁸⁷

⁸² ILINSKAYA: 1961. 51.

⁸³ FETTICH: 1934. Pl. XII 38.

⁸⁴ FETTICH: 1929. 100.

⁸⁵ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLIV 12.

⁸⁶ Coll. Khan. III: Pl. XLVIII in the case of the second pair from above; No. 528. See also ILINSKAYA: 1954, Fig. 10, 1—4 and ILINSKAYA: 1951, Pl. IV. 9.

⁸⁷ Coll. Khan. III. Pl. XLVIII the uppermost branch of bit, as well as branches of bit 4—7 counted from above; Raigorod kurgan 1, N° 528; Pl. XLIX the uppermost branch of bit, as well as branches of bit 2 and 4—5 counted from above; finds of the Shumeyko kurgan, N° 529, and the further specimens similarly originating from Shumeyko, Pl. L, pairs 1—2 counted from above; N° 530.

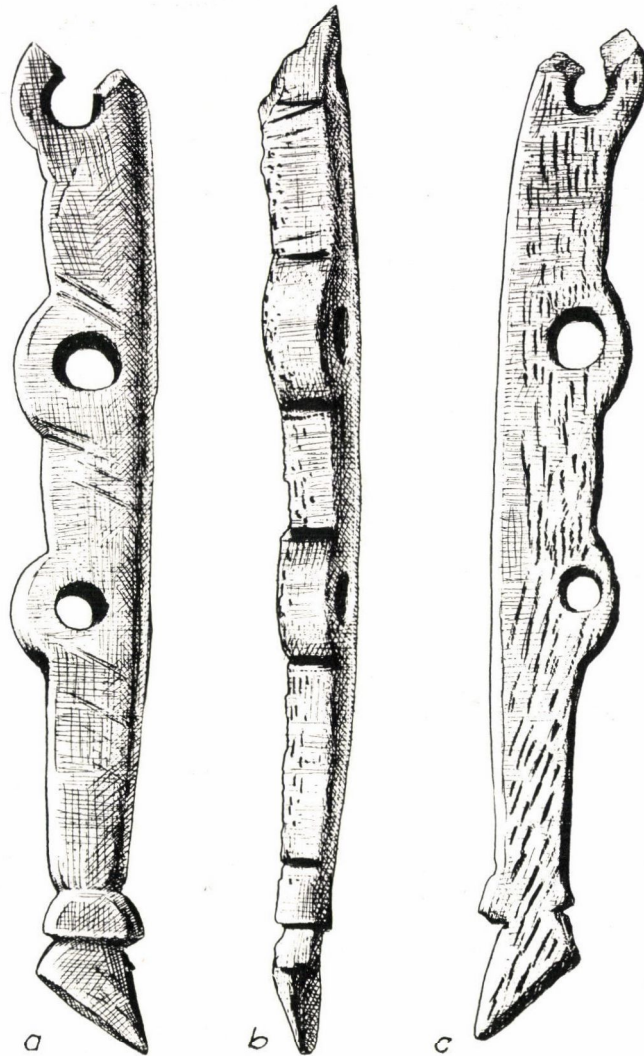


Fig. 6. Sághegy

T. Horváth drew the attention to that indentation on one of the Diósgyőr branches of bit which goes cross-wise under the ear.⁸⁸ This we can also find on one of the bone branches of bit of Raigorod.⁸⁹ This indentation eventually points to the bone prototype of the Diósgyőr iron branch of bit.

The animal head ornamentations of the Dniepr region specimens represent doubtlessly horse heads, and our specimens with animal heads can be regarded as the imitations of these cast, in iron, which are more schematical also on account of the casting. In this respect another specimen from Raigorod is very instructive, which has similarly upright long ears, as it can be observed in the case of the specimens of our type I. 1.⁹⁰ But also in the case of the other, already mentioned, bone branches of bit, even if in the formation of their ears they slightly differ from the local iron specimens, their close relation is indisputable. Here we are dealing with delineations belonging to the circle of the Scythian animal style, which also appear on other types of bone and metal objects

⁸⁸ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVIII 1. and 71—72.

⁹⁰ Coll. Khan. III. Pl. XLVIII, uppermost speci-

⁸⁹ Coll. Khan. III. Pl. XLVIII, on specimen 4 men.
counted from above.

of this culture. This has to be stressed especially in contrast to those, who trace this type of bit to the southern Thracian territory. The variants with conical and spherical ends 2 and 3 of type I also have their analogies on the three-eared straight, or on one end bending, stick-like specimens from the Sula and the Dniepr area. Such are shown by Ilinskaya for example from the Popovka kurgans 1, 3 and 6, the Volkovtsy kurgans 7 and 12, and from the Starshaya mogila kurgans.⁹¹ The variant I 5 (S-formed branch of bit, Fig. 5,5) is perhaps most important from the chronological point of view. We are willing to see in its development the effect of that new Scythian type of bit, which came into existence in the southern areas of the Soviet Union at the turn of the VIth and Vth centuries, but it was always made of bronze and had two holes. We should place this variant I 5 among the bits of type I of the local Scythian period to the end of the development. We must, however, remark, that among the 5 variants of our type I none has two-holed branch of bit. On the other hand, we do not know, whether in the territory of the Soviet Union the two-holed structure appeared simultaneously with the S-shaped branch?

Thus on the basis of the afore-said we suppose that all the five variants of type I of bits developed locally upon the effect of the bone and iron bit types of the Sula or Dniepr region. Up to now we have mentioned only the bone prototype, but exactly the Ártánd find has placed to our disposal also such an iron bit, which shows the direct relations with the southern territories of the Soviet Union in this respect. This is the pair of branches of an iron bit displayed on Pl. VI 2—3, and Fig. 7 1, to which very likely also the ringed bit to be seen on Pl. XXIV 3 belongs. Thus here we are to deal with type II of the bits from the local Scythian period, which — as we shall see — does not stand alone in the Carpathian basin.

Its characteristic feature is the branch consisting of a straight iron stick, with the three ears situated in the same plane. We could regard the bronze type III of J. Harmatta as the prototype, if this were supported also by other archaeological material. The characteristic features of this also are: the straight, or at one of the ends bent, branch with the 3 circular ears situated in the same plane (on the bent variant on the outward side of the arch of bending), which in general are nearer to one of the ends of the branch (in the case of the bent variant to the straight end). The centre of the spreading of the type is evidently the area of the Koban culture, and it also appears here at the earliest time, perhaps already in the second half of the Hallstatt B period, but it surely stretches also into the time corresponding to the Central European Hallstatt C period. Perhaps the specimens representing the earliest pure type in Hungary can also be traced back up to the beginning of the Hallstatt C period.⁹²

One of the variants of this, that with the straight branch stick, is known from the Vácszentlászló,⁹³ Csákberény,⁹⁴ and Ugra⁹⁵ finds. The other variant (slightly bent at one end, and on both ends with slightly button-like decoration) is also contained in the Ugra find.⁹⁶

It is a noteworthy occurrence, that the iron specimens of both variants of the type appear in the Carpathian basin. The first variant is represented by the Ártánd specimen mentioned before, and the second by the two branches of bit of a Nagyenyed find.⁹⁷ The Nagyenyed pair of bits are not quite uniform, and not equal even in size (Fig. 8 A, 3, 6). On one of the branches there are two ears, and on the second there are three, but the third, the middle, ear is on the opposite side. In the find there are also two mouthpieces. This also points to the fact, that the graves, unfortunately situated in a part of the cemetery which had been destroyed, contained several sets of bit.

⁹¹ ILINSKAYA: 1961. 44. Fig. 6, 1—6.

⁹² HARMATTA: 1948. 121—124.

⁹³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XLIII 1.

⁹⁴ GALLUS—HORVÁTH: Fig. 1, 6—7.

⁹⁵ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XII 4—5.

⁹⁶ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XVIII 2—4, 9.

⁹⁷ ROSKA: 1942. 17. Fig. 1, 3 and Fig. 1, 6, See

Fig. 14 A, 3, 6; HARMATTA also refers to them: HARMATTA: 1948. 121; the Koban set of bit ranged by HARMATTA to this group can also be regarded as a direct prototype: GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXXXI 15; HARMATTA: 1948. 121, site 8. The forms are not quite identical regarding the number and arrangement of the ears.

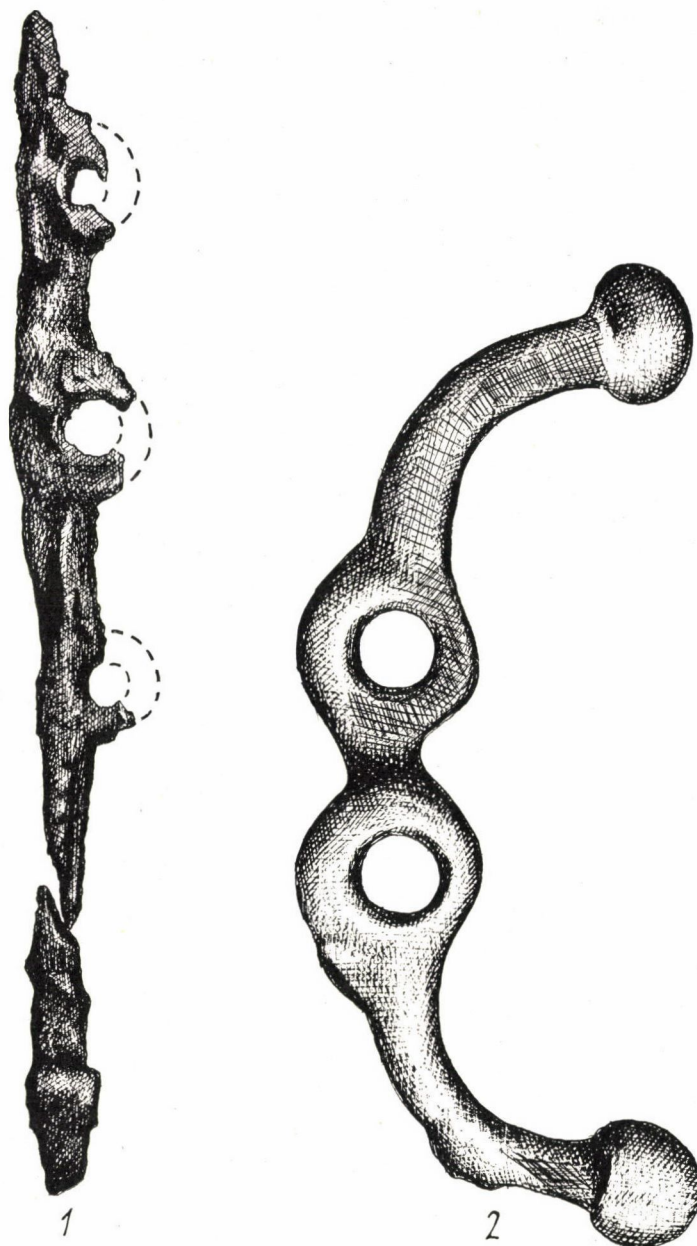


Fig. 7. 1: Ártánd 1939; 2: Environs of Munkács (Soviet Union)

Therefore we can suppose that the two branches of bit described did not even belong to the same equipment of bit. Roska, by whom they have been published, takes it for sure that there were cremation graves in this part of cemetery. This statement, however, is not supported at all by him. Although this would have been necessary also on account of the fact, that according to his survey the graves unearthed in Nagyenyed, in the area of the vine-dresser school, « . . . were not observed by anybody, and these objects represent surely only part of the finds unearthed at that time.»⁹⁸

⁹⁸ ROSKA: 1942. 17.

We are especially interested in this find also on account of the fact, that it is linked with the Ártánd find by the cross-shaped phalera (Fig. 8 B 1).⁹⁹ Roska dates the whole find to the times before the advance of the Scythians, to the end of the VIIth century and the beginning of the VIth century, respectively. J. Harmatta also dates it to the end of the Hallstatt C period, but in the fact that the two-holed branch of bit also appears already in the find he beholds the influence of the two-holed Scythian bits developed in South Russia.¹⁰¹

I do not know, whether the two-holed types of bronze bit branches, placed from the viewpoint of their development in general to the turn of the VIth and Vth centuries, can be collated with our Nagyenyed specimen from the typological point of view? The latter are supplied with ears, while in the case of the former the two holes are made in the middle of the branches of bit. It is, however, also true that direct prototypes of branch A 3 of Fig. 8 are also published recently among others by Ilinskaya.¹⁰² The three-eared iron specimens from the Sula region can be dated to the second half of the VIth century (kurgan N° 1 of Popovka), or to the end of the VIth century (kurgan N° 7 of Volkovtsy). Thus these are really not far from the two-wheeled bronze branches of bit developed at the turn of the two centuries. This time, however, is already considerably far from the end of the Hallstatt C period. The age of the straight stick-like iron branches of bit can evidently be brought slightly forward. The specimen from Starshaya mogila is not later than the middle of the VIth century, and it belongs perhaps rather to the first half of the century.¹⁰³ The branch of bit from the kurgan N° 12 of Volkovtsy to be ranged here is from the VIth century.¹⁰⁴ The stick-shaped three-eared branches of bit are very rare in the finds from the VIth century graves in the area of the right bank of the Dniepr river. Ilinskaya mentions kurgan 8 in the vicinity of the village Derengovets, kurgan 406 of Zhurovka (second half of the VIth century),¹⁰⁵ and kurgan 453 of Mokievka (VIth century), and she also knows such iron bit branches from the vicinity of Pishtchalniki and from other places. She similarly states that they are to be found mainly in the southern areas of the right bank of the Dniepr river, mostly along the course of the Tyasmin river.¹⁰⁶

It is an interesting statement of hers also for us that the plate-shaped bone branches of bit with three openings and animal head decoration at their ends are very characteristic of the Scythian groups of finds from the VIth century. The majority of these branches of bit are known from the Sula region. Over 100 pairs are known from the kurgans here. This is much more than the specimens found in other areas of the land of the Scythians altogether.¹⁰⁷ From the viewpoint of the local iron imitations significant is her observation, according to which two main types of the branches of bit (with hooves on their lower parts) can be isolated. One of these delineates the swiftly running horse's projected face with thrown back ears, while on the other the horse head is represented in a resting position, with lowered face and upright ears.¹⁰⁸ This latter corresponds to the holding of head of variant 1 of our type I. «The animal style carvings of the objects of the bridle belong to the earliest and most original products of Scythian artistic craft.»¹⁰⁹ The solar delineations on these pieces, which came into the Scythian culture from territories of the Near East through the Caucasus (also on other pieces, *e. g.* on pole end ornaments), had magic and a protective meaning.¹¹⁰

We cannot approach the definition of the origin and age of the bits (branches and mouth-pieces) in question without surveying the corresponding relics of the southern areas of the Soviet Union. This is considerably facilitated, besides the already mentioned papers of Ilinskaya, by the

⁹⁹ ROSKA: 1942. 19. Fig. 2, 1; Fig. 14. B. 1.

¹⁰⁰ ROSKA: 1942. 28 and 30.

¹⁰¹ HARMATTA: 1948. 124.

¹⁰² ILINSKAYA: 1961. 44. Fig. 6, 1—2.

¹⁰³ ILINSKAYA: 1951. Pl. III 1, 210.

¹⁰⁴ ILINSKAYA: 1961. 44. Fig. 6, 4.

¹⁰⁵ LIBEROV: 1954. Pl. I 23, 153.

¹⁰⁶ ILINSKAYA: 1961. 45—46.

¹⁰⁷ ILINSKAYA: 1961. 46, 49—50.

¹⁰⁸ ILINSKAYA: 1961. 47. and Fig. 7, 1—2.

¹⁰⁹ ILINSKAYA: 1961. 60.

¹¹⁰ ILINSKAYA: 1961. 58—59.

paper of A. A. Iessen dealing with this theme.¹¹¹ It classifies the finds of bits unearthed in the southern areas of the European part of the Soviet Union, in the first place with a view to finding further data for the history in the VIIIth and VIIth centuries B. C. of the areas in question, and for the drawing up of their ethnical conditions. This period is very important also from the viewpoint of Central Europe, and to a certain extent also of Western Europe, on account of the fact that the appearance of the "Thraco-Cimmerian" culture falls to this period, and farther to the west the influence of this culture is supposed to have taken place at this time. As we are definite in the use of this denomination for example in the territory of Hungary, we are just as uncertain, when we ought to define exact age of the "Thraco-Cimmerian" culture, as well as its cultural and ethnical content. For this reason, naturally, the judgement of relations with the neighbouring areas is also difficult. The investigations made so far were based on the bronze horse trappings to be regarded as characteristic, and mainly on the types of bits of the same.

It is doubtless that in local relation the overwhelming majority of the sites to be counted here rendered such sporadic finds, of which in the first place the «main petrifications», the accessories of the bits, have been preserved. The other part of the finds is represented by hoards, which naturally cannot render such a many-sided evidence, which would enable us to make a more precise cultural or ethnical definition. The other grave goods (weapons, ceramics) of the cemeteries (for example Füzesabony), and graves (as for example Pécs-Jakabhegy), and the ritual of the burial render already a basis for certain conclusions. Unfortunately in local territory we are even today lacking that synthesis, which, collecting the entire material of the end of the Hallstatt B period and of the Hallstatt C period, would have carried out the cultural and ethnical investigation of the finds for the whole territory of Hungary, and the exact definition of their chronology, or which would have dealt with the investigation of the origin and relations of the definable archaeological groups of finds on the basis of the entire material.

By the afore-said we should have liked only to illustrate, how great difficulties we are facing, when we should like to clarify the basic questions of our local Scythian period. The separation of the autochthonous and foreign elements, and the investigation of their origin can only be carried on with a very high possibility of error. And similar problems also exist in connection with the neighbouring territories, especially those situated north, east, and south-east of us.

On the types of bits Iessen prepared a chronological design, which partly utilizes also the evidence of other finds accompanying the bits. This classification gives the chronological distribution and succession of the southern territories of the Soviet Union in the said period. Its relative chronological systemization carried out on a typological basis is followed by the absolute chronological definition. The initial basis (the absolute age of the youngest layer of the types of bits) can well be determined. From the viewpoint of the valuation of our material in Hungary exactly this youngest layer of bits is of essential importance from the general cultural and absolute chronological point of view.

Iessen states that the early group of the Scythian culture, to be dated to the first half and middle of the VIth century, especially its tumuli, are very well known to us (Kelermesskaya stanitsa, Ulsky aul, Kostromskaya stanitsa, Melgunov finds, etc.). The culture appears here in a developed form, but the preceding stage of its development is not known to us. Iessen's classification of bit types wants to render new data to the history of this period (period from the VIIIth to the VIth century). Among the objects of the sets of finds to be ranged here the equipments of bit seem to be suitable for the clarification of chronological questions, but through them the question of relationship with the neighbouring (including also the western) territories can also be raised.

¹¹¹ IESSEN: 1953.

It is a great merit of Iessen's work that the entire corpus of the early bronze bits completes the picture, which has been drawn up by the investigation carried on so far (Nestor, Potratz, Sulimirski, Gallus-Horváth, Harmatta, *etc.*). Iessen's finds could make the selection of the bit types of oriental origin and the marking of the mixed forms more definite.

Returning to the layer represented by the youngest finds of bits, we can state that the sets of finds belonging here are the highest in number, best known, and much disputed. And what is at present most important for us, with the aid these sets of finds we can draw up the cultural and historical background, from which our local, more scanty sets of finds could originate.

A. A. Iessen investigates the complete equipment of bit, *viz.* the mouthpiece and the branches of bit, together. He isolates four types of mouthpieces, and five types of bronze branches of bit. Here we are interested in the mouthpiece type III, defined as the latest (and in a very small degree in type IV), as well as the results connected with the bronze branch types II, IV and V (with animal figures) and the iron branches.

Type III of the bronze mouthpieces is characterized by the circumstance that the two ends of the mouthpieces are shaped in the form of a stirrup, while the base of the stirrup points outwards. Type IV is also stirrup-shaped, but in this case the base of the stirrup is linked to the ends of the mouthpiece.¹¹² Type III is spread not only in the northern area of the Caucasus, but it frequently occurs also in other southern areas of the European part of the Soviet Union. Iessen's statistics know about 70 such mouthpieces, of which 36 pieces have no branches. Among 34 mouthpieces one occurred together with type II bronze branches,¹¹³ six with type III bronze branches,¹¹⁴ two with type IV bronze branches,¹¹⁵ and one with type V bronze branches.¹¹⁶ But the majority of our branches of bit were already made of iron (21 pieces), and three were made of bone.¹¹⁷ There is one type IV bronze mouthpiece, it occurred together with type II branches of bit. The main area of its spread is Central Europe, which is an evidence for an influence, which started out from here and was directed to the east. The effect is mutual, what is shown by two mouthpieces of type III from Hungary (one of them from Ószőny).¹¹⁸

It is an important observation of Iessen that the bronze mouthpiece type III occurred in a series of cases together with iron mouthpieces (the ends of these are ring-like, and not stirrup-shaped), and the latter have iron, and frequently bone branches of bit. On account of the stick-like branches of bit supplied with three ear-shaped rings, found in the Ártánd and Nagyenyed (vine-dresser school) finds, it is very important, that in one case with the mouthpieces of type III Iessen's type II branches of bit (ear-looped) occur, as we have seen, made of bronze, but frequently made also of iron. And moreover bone branches of bit supplied with three holes are also found on several occasions, as we have referred to this. Iessen's branches of bit type II, as we have already mentioned, correspond to Harmatta's type III branches of bit,¹¹⁹ and among which Harmatta also ranged the Nagyenyed specimens.¹²⁰ But the straight-sticked branch of bit from Ártánd, whose part can be the mouthpiece shown on Pl. XXIV 3, also belongs here. As we have seen, Harmatta defined his own bronze type III also as originating from the east, and the earliest local specimens, already referred to, raise the question, whether the iron branch of bit is a direct descendant of this early specimen (to be placed in all probability in general to the Hallstatt C period), or this type of branch of bit is the evidence of a second eastern wave. The continuity cannot be rejected without any consideration, since for example it is also supported by the fact, that Ugra, among whose finds

¹¹² IESSEN: 1953. 52. Fig. 2, III and IV.

¹¹³ IESSEN: 1953. 53. Fig. 3, 4; it corresponds to type III of HARMATTA mentioned above.

¹¹⁴ IESSEN: 1953. 53. Fig. 3, 4; western type.

¹¹⁵ IESSEN: 1953. 53. Fig. 3, 8.

¹¹⁶ IESSEN: 1953. Fig. 3, 9.

¹¹⁷ IESSEN: 1953. 97. Chart 2.

¹¹⁸ GALLUS—HORVÁTH: Plate XLVI 6, and Pl. LI 10.

¹¹⁹ See IESSEN's Chart (IESSEN: 1953) comparing types on p. 56, where he compares the types of HARMATTA, POTRATZ, GALLUS and NESTOR with his own.

¹²⁰ HARMATTA: 1948. 121.

the completely straight type, and the type slightly bent on one end are equally present, is also territorially near to Ártánd. But as regards the approach Nagyenyed is also not too far. Vácszentlászló (in the neighbourhood of Aszód) can also be counted to this district, especially, if we consider the data of distance of the spread of the type in Europe.

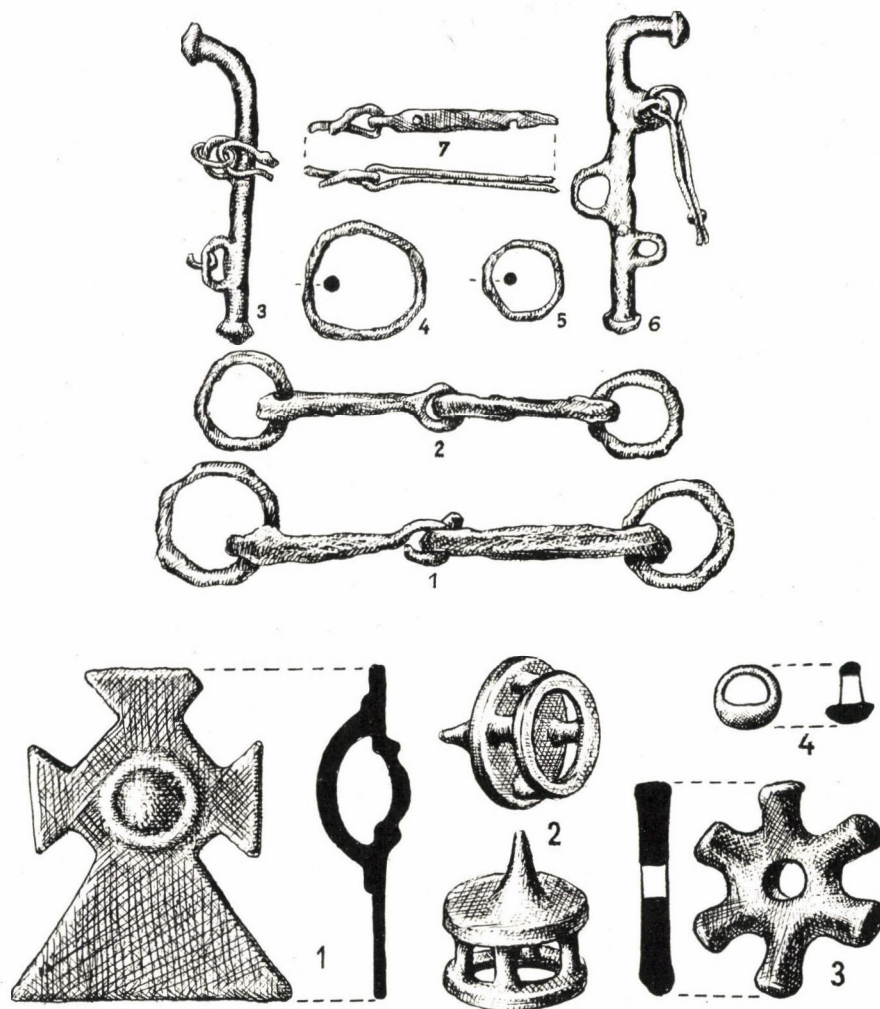


Fig. 8. Ajud (Nagyenyed), vine-dresser school

Iessen publishes iron psalia of a type equal with that of Nagyenyed (Fig. 8 A 3) from the district of Kanev.¹²¹ But among the sites containing the bronze mouthpiece of type III there are also several, in which iron branches of this type occur. We can range among these the Kostromskaya stanitsa kurgan revealed in the course of N. I. Veselovsky's excavation of 1897. Among the other finds of the kurgan containing also the famous gold stag there are five bronze mouthpieces of type III,¹²² and «not less than 9 iron mouthpieces, which are supplied with very small inner and outer rings hammered from straight sticks.»¹²³ To these for example in the Kelermesskaya stanitsa kurgan three-eared iron branches of bit belong. To the bronze mouthpieces of type II

¹²¹ IESSEN: 1953. 53, Fig. 3, 10—11. The Nagyenyed specimen is, however, two-holed.

¹²² IESSEN: 1953. 82, site 8; p. 81, Fig. 20.

¹²³ IESSEN: 1953. 82.

found in the Kelermesskaya stanitsa kurgans excavated by G. D. Shults in 1903—1904 very likely only iron branches of bit were applied.¹²⁴ In kurgan 1 of Kelermesskaya stanitsa excavated by N. I. Veselovski in 1904 there was one, and in kurgan 2 there were two type III bronze mouthpieces.¹²⁵ These latter mouthpieces were found together with a great number of iron mouthpieces and three-eared iron branches of bit. Of the 40 horses buried in these kurgans the majority were already equipped with iron mouthpieces.¹²⁶

The Kostromskaya kurgan is regarded by Iessen as contemporary with the kurgans of the Kelermes group.¹²⁷ He dates this latter group, in agreement with Schefold, and M. Y. Maximova, to the period 590—570 B. C.¹² According to Iessen this dating is corroborated by the arrowheads, iron mouthpieces and branches of bit, griffin heads carved from antlers, *etc.* found in the course of excavations carried on by B. B. Piotrovsky on the Karmir Blur. Good equivalents of these objects can be found in the Kelermes group of finds. The Urartian city was destroyed by the Scythians at the beginning of the VIth century B. C. Thus between the construction of the Kelermes kurgans and the fall of Karmir Blur there could not be a great difference of time, as Iessen states.¹²⁹

As regards the horse bridle, the Ulsky aul kurgans show a similar picture. In the kurgans excavated by N. I. Veselovsky in 1908 and 1910 three bronze mouthpieces each of type III were found. These mouthpieces in both kurgans were associated with three-eared iron branches of bit and iron mouthpieces. In the kurgan excavated in 1910 such iron mouthpiece was also found, whose outermost rings were also stirrup-shaped. These kurgans are dated by Iessen to the second half and to the end of the VIth century with the remark that the kurgan of 1910 containing the bronze mouthpiece can be ranged to the earliest of the burials here.¹³⁰

We are interested even more closely in the finds of the Dniepr region.¹³¹ Among the more significant sets of finds, on the basis of Iessen's collection, we are mainly interested in the following finds.

A. A. Bobrinsky, in the vicinity of Gulyay gorod in kurgan 38 (Smela kurgan 38, in the late district of Cherkasy), beside the main burial place, found a fragment of a type III bronze mouthpiece, as well as 5 pieces of bone branches of bit decorated at their ends with animal-heads and hooves. Very likely bone branches of bit belonged also to the bronze mouthpieces.¹³² The other objects of this kurgan show many common features with the corresponding finds of Kelermes, but besides these there is here also a bronze mirror with a handle decorated with a ram's head, which can be dated to the second half of the VIth century.¹³³

Kurgan 346 west of Smela (Teklino) was excavated by A. A. Bobrinsky. From the bridles of an undamaged bronze mouthpiece belonging to type III and a fragmentary bronze mouthpiece even remains of leather were found. Four bone branches of bit supplied with three holes each belonged very likely to these. In the burial there was still an iron mouthpiece, with three-eared branches of bit.¹³⁴

A pair of type V bronze branches of bit came into the collection of Bobrinsky from the Romny kurgans. These branches of bit imitate the bone specimens, and are ending in bird's heads and hooves. The branch of bit decorated with a ram's or lamb's head and hoof found at present in the Kiev museum came from the same place.¹³⁵

¹²⁴ IESSEN: 1953. 82, site 9.

¹²⁵ IESSEN: 1953. 82, site 10, Fig. 21.

¹²⁶ IESSEN: 1953. 82, site 10.

¹²⁷ IESSEN: 1953. 101.

¹²⁸ IESSEN: 1953. 101.

¹²⁹ IESSEN: 1953. 101.

¹³⁰ IESSEN: 1953. 82, site 11, 101.

¹³¹ 32 specimens of type III bronze mouthpieces

are known from the Northern Caucasus, and 28 specimens from the Dniepr region, while from the regions of the Don and the Volga altogether 8 specimens are known; IESSEN: 1953. 98, Chart 3.

¹³² IESSEN: 1953. 96, site 6.

¹³³ IESSEN: 1953. 101—102.

¹³⁴ IESSEN: 1953. 86, site 8.

¹³⁵ IESSEN: 1953. 88, site 24, p. 53, Fig. 3, 9.

We have already mentioned the site of Starshaya mogila in the vicinity of Axyutintsy, excavated by D. I. Samokvasov.¹³⁶ Here a bronze mouthpiece belonging to type III, and 13 iron mouthpieces were found. The latter are of the same rough workmanship — Iessen writes — as those found in the Kostromskaya stanitsa kurgans. Among the branches of bit found only one was made of bronze and this belongs to type V, its ends are decorated with lamb's head and hoof. Besides this there was one branch of bit made of iron and 11 made of bone. The former is stick-shaped, three-eared,¹³⁷ the latter are decorated with ram and horse-heads, as well as with hooves, they are three-holed.¹³⁸ This site deserves our special interest also on account of its scale armour find. At the discussion of the armour of Ártánd we shall still return to this. As regards the age of the kurgan, Iessen accepts the dating of Ilinskaya, according to which this set is not later than the middle or the end of the VIth century.¹³⁹

Iessen collates with Starshaya mogila the Shumeyko hutor finds, which he dates a little after the Starshaya mogila finds, *viz.* to the end of the VIth century. In this dating he agrees with Rostovtsev, Schefold, and Ilinskaya. From the Shumeyko finds the bronze mouthpiece is already missing, which in Starshaya mogila still occurred. In the former — Iessen says — the iron mouthpieces went together mostly with Middle-Dnieper type three-holed bone branches of bit decorated at their ends with animal-heads and hooves. What is new in Shumeyko, is a bronze branch of bit which imitates the bone branches of bit decorated with animal-heads and hooves, but is already supplied only with two holes. The iron mouthpiece was drawn on it between the two holes.¹⁴⁰ This already means a bit type of new structure, appearing at the turn of the VIth and Vth centuries. The two-holed variants of branches of bit without animal-head decoration have slightly S-like shaped and are smooth.¹⁴¹

In the above we have referred to the most important sets of finds containing type III bronze mouthpieces, interesting us mainly from the viewpoint of the local questions. We should like to say a few words still on the chronological standpoint of Iessen in connection with the group of bits reviewed here.¹⁴² From the chronological point of view he separates two layers.

To the earlier layer must be ranged in the first place those finds, which do not contain parts of horse trappings made of iron and are distinguished with their archaic types of branches of bit, and other archaic objects such as vessels, arrow sets, *etc.* Such are: the find unearthed in 1939 in Rostov,¹⁴³ as well as the Chernogorovka,¹⁴⁴ Kamyshevskaya,¹⁴⁵ and Bolshayabelotserka finds.¹⁴⁶

We must range to the later layer the majority of the mouthpieces belonging to type III, among which in the groups of finds the bronze specimens occur side by side with iron mouthpieces, and besides this to both the bronze and the iron mouthpieces frequently three-eared iron, or three-holed bone branches of bit belong (the latter being decorated with animal-heads and hooves). We can range here such groups of finds, as the Kelermes kurgan 1 from 1904, the Kostromskaya kurgan, and the Starshaya mogila, as well as the other burials reviewed above.

As regards the age of this later, younger layer, Iessen dates it, on the basis of the chronology mentioned already in connection with the certain kurgans, in the VIth century B. C. This group does not reach already the turn of the VIth and Vth centuries. The earlier group can be dated to the second half or the end of the VIIth century.¹⁴⁷

¹³⁶ IESSEN: 1953. 88, site 25.

¹³⁷ ILINSKAYA: 1951. Pl. III 5—6, 8, and Pl. III 1.

¹³⁸ ILINSKAYA: 1951. Pl. IV 3—10.

¹³⁹ IESSEN: 1953. 102; on this see also ILINSKAYA: 1951. 210.

¹⁴⁰ IESSEN: 1953. 102; Coll. Khan. III. Pl. XL No. 33.

¹⁴¹ E. g. Coll. Khan. II. Pl. XV No. 237—240; *loc. cit.* Pl. XVII No. 317; from Volkovtsy, *etc.*

¹⁴² IESSEN: 1953. 99—101.

¹⁴³ IESSEN: 1953. 89—90.

¹⁴⁴ IESSEN: 1953. 83—84, site 4.

¹⁴⁵ IESSEN: 1953. 84—85, site 5.

¹⁴⁶ IESSEN: 1953. 85, site 3.

¹⁴⁷ IESSEN: 1953. 102.

Iessen's statements in connection with his types II and V of branches of bit (eared straight, or bent on one end, and specimens decorated with animal heads and hooves) deserve attention. According to his opinion we must see the further development of the bronze type II (Harmatta's type III) on the one hand in the three-eared, stick-like iron branches of bit (which, as we have seen, are very frequently connected with type III bronze mouthpieces), and on the other hand among the type V branches of bit decorated with animal figures, the branches of bit originating from Galiat have the most archaic appearance, on which the three-eared form is quite clearly recognizable.¹⁴⁸ The branches of bit belonging to type V can be regarded as the prototype or imitation of the three-holed bone branches of bit decorated with animal figures, occurring at the same time. These latter bone branches of bit decorated with animal-heads mainly go together with iron mouthpieces, but in some cases these also occur with bronze mouthpieces (of type III). The main area of their spread is the Dniepr region.¹⁴⁹

From the aforesaid perhaps it has become clear that from the viewpoint of the raised question, *i.e.* the origin and age of the three-eared branches of bit decorated with animal-heads, and the stick-shaped (straight, or on one end bent), similarly three-eared iron branches of bit, the younger layer of Iessen's type III bronze mouthpieces and the objects (branches of bit) to be connected with the same, is of essential importance also as regards our local specimens.

Remaining within the range of the branches of bit, I should like to call attention to the fact, that in Ártánd branches of bit belonging to Iessen's type II and the iron branches of bit genetically connected with the same, as well as the descendants of the branches of bit imitating eventually the bone specimens decorated with animal heads (Iessen's type V) are equally present. This ensemble is also corroborated by the Nagyenyed-vine-dresser school find, in which iron branches of bit of Iessen's type II also occur, accompanied by such an object, cross-shaped phalera, which links this find closely to the Ártánd group. But after the aforesaid this connection was also evident on the basis of the form of the branches of bit, *viz.* two (contemporaneous) variants of the same type occur in them.

According to the aboves the Sághegy bone branch of bit, the Mátraszele hoof-shaped fragment of a bone object, and the Vekerzug horse head carved from a bone plate¹⁵⁰ [see also Fig 9. 1-2] are explicable occurrences. I regard it doubtless that the origin of the local iron and bone branches of bit decorated with animal-heads has to be looked for in the group of finds from the Dniepr region described above (in the younger layer of the groups of finds containing bronze mouthpieces belonging to type III, as well as bronze and iron branches of bit reckoned to Iessen's type II and V.) The fact, that the two-holed, S-shaped type of branches of bit does not occur in the area of Scythian culture of the Great Hungarian Plain, shows that the wave which enriched the culture of the Carpathian basin among other things with a new type, or new types of iron bits, started out in the second half of the VIth century (eventually towards the middle of the century) from the areas of the southern part of the Soviet Union, more closely from the Dniepr region. This late dating is also supported by the fact, that the mouthpieces and branches of bit made of bronze are already completely missing with us. We can hardly think of the possibility, that the reason of this in Hungary could be either the lack of technical knowledge, or the lack of raw material.

At the same time this standpoint is a reply also to the question, whether the three-looped, straight stick-shaped iron branches of bit can be regarded as locally developed forms? On the one hand today there is still an insurmountable gap of time between the bronze branches of bit belonging to the local Hallstatt C period, and the iron specimens discussed here, and on the other hand

¹⁴⁸ IESSEN: 1953. 83; and P. S. UVAROVA: MAK, 8, Plate CXX 13 and p. 291; the data on the area of spreading of these was seen by us already above with ILINSKAYA.

¹⁴⁹ IESSEN: 1953. 98; and KRUPNOV: 1960. Pl. XIV 4-6.

¹⁵⁰ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLII 5 a-b.

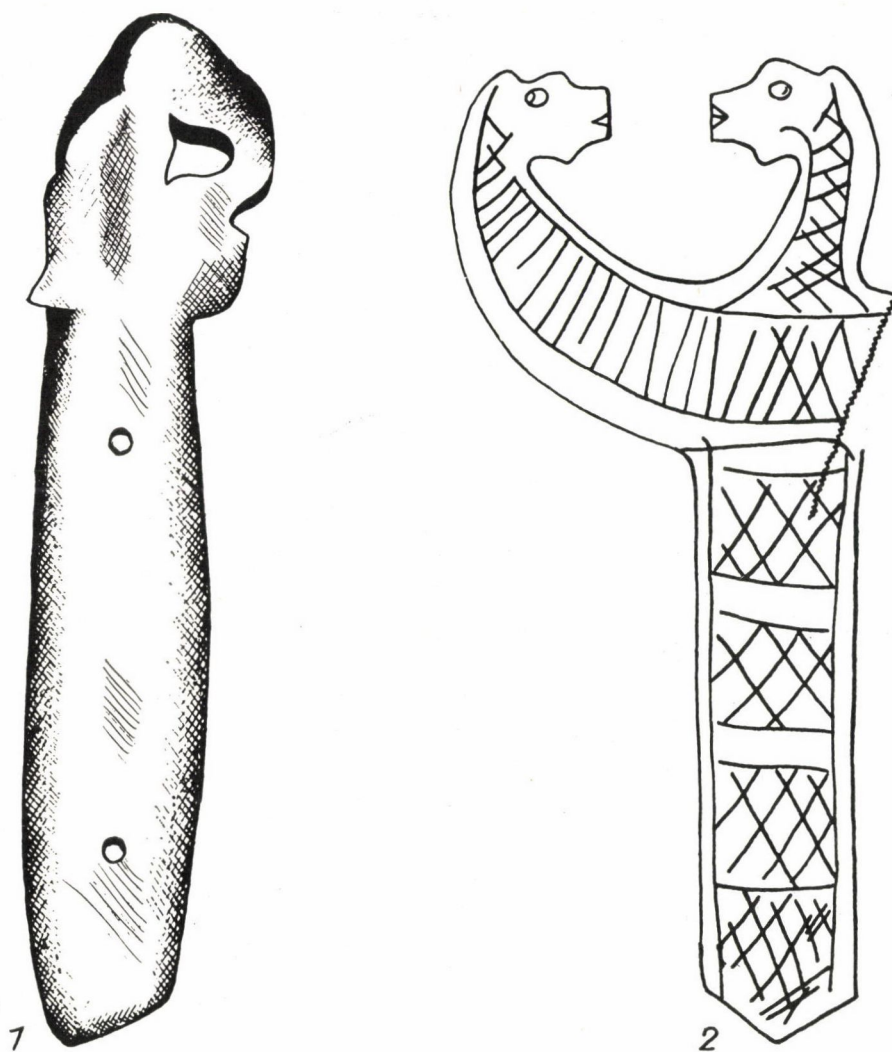


Fig. 9. 1: Penc (Nógrád county), knife-handle from bone; 2: Košice (Kassa), cross-shaped quiver ornament from bone

the further series of object types of oriental origin occur side by side with these types of bits, and the latter have no local roots.

The type of our Vekerzug iron bits is purely three-holed, in spite of the fact, that the middle hole and the mouthpiece ending in rings are already only rivetted to the branches of bit. But the structure of the bit, substantially, did not change by this, it is three-holed even if the two constructive elements of the bit, *viz.* the mouthpiece and the branch, are already stiffly fixed to each other. In this respect it is really near to the so-called two-holed Scythian bronze bits. We have mentioned a find having two S-shaped braches of bit (type I 5). Unfortunately they have been preserved in such a bad condition, that only the fixing of the mouthpiece to the branch can be observed, and this happened in the same way as in the case of the other characteristic Vekerzug type bits, *viz.* with rivetting. Thus the middle hole is given by the two outermost rings of the mouthpiece. The other two rings, or ears cannot be established on account of the very rusty state of the branches of bit. It seems that the Vekerzug specimen was shaped in the same way as the other

characteristic bits of the cemetery. However, as long as more undamaged specimens will not be found,¹⁵¹ a more precise analysis of this variant will hardly be possible.

If we can accept what has been said about the type in question (type I 1–5), about its transitional character, then also this supports the probability of the above dating, the second half of the VIth century (perhaps its first two decades).

All mouthpieces reviewed so far were either rivetted to the branches of bit, or showed the traces of such rivetting. We have, however, an iron mouthpiece from the Tápiósztele cemetery dating to the Scythian period, the two ringed ends of which do not show the traces of such fixing. An unpublished find from grave 406 containing cremation burial, among the grave goods of which there were also molars of a horse. From the circumstance, that here we deal with a cremation grave, it can be concluded, that an eventual bone branch of bit could be destroyed in the course of the cremation. But it is possible, that we are dealing with an occurrence contemporaneous with the Nagyenyed mouthpiece, and in this case we see in the already mentioned grave 406 one of the earliest graves of our local Scythian period.

The reviews from Szirmabesenyő report on a bit of the same type.¹⁵² And one of the Mezőnyék mouthpieces is also similar.¹⁵³ The suspended two-ringed branches of bit do not leave any doubt either about the fact, that also this mouthpiece was used at the time of our Scythian period. The corresponding piece of the branches of bit was found by us in grave 2 of Vekerzug.¹⁵⁴

From the aforesaid it is evident that the origin of type I of the bits of the Vekerzug group cannot be given in a sense, that we could refer to prototypes showing each feature of the certain variants. But it is also sure, that on the iron mouthpieces of the large collection finds to be ranged to the younger layer of the later group of the bronze mouthpieces belonging to type III elaborated by Iessen, but especially on their branches of bit (types II and V, and the bone branches of bit), we can find all those marks which characterize also our bits.

Thus type I 1 can find its origin in Iessen's type V bronze branches of bit decorated with animal-heads, and even more in the bone branches of bit contemporaneous with the same. Beyond the delineation of animal-heads, the semicircular shaping of ears can also be traced back to the bone branches of bit and to the iron bits belonging to type II of Iessen. Variant 3 of type I — in all probability — reflects the influence of Iessen's type II, stick-shaped branches of bit, from iron specimens of which (*e.g.* Nagyenyed-vine-dresser school) the globular end is not missing either. Variant 2 of type I shows the mixing of variants 1 and 3 of type I. Variant 4 of type I can be traced back in all probability to the bone branches of bit. We have already reviewed the analogies. Our statements are strongly supported by the fact, that iron branches of bit belonging to Iessen's type to be regarded as prototypes, as well as the bone branches of bit, as we have seen, occur within the Carpathian basin.

The S-shaped variant 5 of type I — as we have already seen — raises a great question. The possibility is tempting that we should bring it in connection with the two-holed, so-called Scythian bronze branches of bit. But with the exception of the S shape, all its structural features link it to the Vekerzug type in question, and these do not correspond to the structural elements of the above mentioned type of bit from South Russia. It is true that the local specimens are so much oxidized, that all their characteristic features cannot be established. For the solution of this question we require branches of bit which are in a better condition. From the chronological point of view there is no obstacle for the S-shaped branches of bit of the two areas to be in gene-tical connection with each other. The development of the type of South Russia is dated in general to the turn of the VIth and Vth centuries, and as we have seen, the existence of the Vekerzug

¹⁵¹ PÁRDU CZ: Vekerzug III. Pl. XIII 8.

¹⁵² FETICH: 1931. 514.

¹⁵³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 6.

¹⁵⁴ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLII 4.

group of bits also starts in the middle half of the VIth century, perhaps in the last three decades of the century. We regard it as the chronologically latest developed variant of type I.

Finally we have to deal, in connection with the type, with the iron mouthpieces and branches of bit unearthed in Ferigele. Their characteristic types were described by Vulpe. As regards the branches of bit themselves, it can be stated without any doubt that among them there occur specimens which are very near to our type I.¹⁵⁵ But we can also find the corresponding specimens of variants 2 and 5 of type I.¹⁵⁶ These branches of bit are three-holed, and in this respect they are nearer to our type II (Ártánd, Nagyenyed-vine-dresser school?) (Iessen's type II of branches of bit), than the Vekerzug specimens. Their affinity with the latter is, however, also undisputable, and on the basis of this we are of the opinion, that the Ferigele variants developed in Transylvania under the influence of the Vekerzug local type and Iessen's type II (and iron branches of bit), or under the influence of the Nagyenyed and similar specimens connected with the latter, and from there they reached along the Olt river to the Oltenian site situated on the southern slope of the Carpathians. At any rate from the viewpoint of the form and structure, and especially from the chronological point of view it is more closely connected with the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain and Transylvania, than with the Bulgarian bronze specimen supposed by Dušek as the prototype.¹⁵⁷ In the case of the latter the branch of bit and the mouthpiece are cast in one, and this technique seems to be characteristic with the types of the so-called Thracian bits from Bulgaria dated to the VIIIth to Vth centuries.¹⁵⁸ The valuation of the early specimens from Bulgaria with regard to their origin is very difficult, since their majority can only be regarded as stray discoveries. In the case of most of them only the site is known. The picture given by Dušek does not indicate (or shows only hardly discernible) the essential structural feature of the iron bit from Chotin (grave 120) belonging to the Vekerzug type, that the branch of bit and the mouthpiece are rivetted together.¹⁵⁹ Thus it seems to be more similar to the Bulgarian bit of unknown site.

We have mentioned several times the two-holed bronze branches of bit appearing in the Soviet Union at the turn of the VIth and Vth centuries. From Hungary we do not know this type at present, but in the Carpathian basin we know even of two specimens to be ranged to this type. One of them was published by Lehoczky (Fig 7 2) from Carpatho-Ukraine (Munkács), but the circumstances of its discovery are unknown.¹⁶⁰ Among the finds published together with it which can be regarded as characteristic there occur a fair number of La Tène character. On account of the lack of connections, however, these finds cannot be used for the valuation of our branch of bit.

Of the other branch of bit of similar character Nestor reports. It was found in Medias (Medgyes).¹⁶¹ In connection with the finds unearthed there Nestor speaks about the earliest relics of Celtic culture in Transylvania. The two high-handled mugs,¹⁶² and the mentioned branch of bit also permit the possibility to see in them the evidence of the late appearance of Scythian influence which according to the data known so far was very scarce. Both reviewed branches of bit can only be dated to the times following the Vth century.

Unfortunately the further arch-like bent, two-holed branches of bit belonging to this type do not give any hints either as regards the historical background of the appearance of these branches of bit. The pieces originating from Dobrosolveni in Oltenia¹⁶³ and from Turnu Severin¹⁶⁴ are stray finds. Venedikov also publishes a similar specimen from Sopot (Rumania).¹⁶⁵ From

¹⁵⁵ A. VULPE: 1960. 187. Fig. 5, 6, 11.

¹⁵⁶ A. VULPE: 1960. 187. Fig. 5, 12 b, and Fig. 5, 12 a.

¹⁵⁷ DUŠEK: 1961. 173. Pl. VI 8; VENEDIKOV: 1957. 155. Fig. 3.

¹⁵⁸ VENEDIKOV: 1957. 154. Fig. 2, and p. 155. Fig. 4.

¹⁵⁹ DUŠEK: 1961. 173. Pl. VI 3.

¹⁶⁰ LEHOCZKY: 1901. 219, and p. 209. Pl. V 11.

¹⁶¹ NESTOR: 1941. 177. Fig. 7, 1.

¹⁶² NESTOR: 1941. 174. Fig. 6, 2, 4.

¹⁶³ NICOLĂESCU—PLOPSOR: 1947. Pl. V 9.

¹⁶⁴ NICOLĂESCU—PLOPSOR: 1947. Pl. IV 13.

¹⁶⁵ VENEDIKOV: 1957. 163. Fig. 14.

typological point of view we can perhaps range here a straight-sticked, two-holed specimen from Tinosul.¹⁶⁶ At any rate I should be cautious as regards the holding of this type characteristically Thracian. In fact, for example Shramko publishes a specimen from the site of Petrivske, from the Donets basin, from steppe region (land of the Royal Scythians), although this is from the IV—IIIrd centuries.¹⁶⁷ But the two-holed straight branch of bit also appears in areas of the forest-steppe, for example in Galushchino,¹⁶⁸ and among the finds of kurgan 63 from Verestnyati.¹⁶⁹

On this occasion we have only drawn attention to this type and some specimens accessible for us. It is doubtless that the arch-like bent bronze branches of bit also occur seldom in the territory of the Soviet Union. Perhaps the species from the Carpathian basin are local imitations of the S-shaped, two-holed classical branches of bit.

The Maroscsapó grave containing an iron branch of western origin has been known for a long time. In general this is also ranged among the relics of pre-Scythian times.¹⁷⁰ The well composed collection of Vlassa comprising all finds unearthed here renders it evident that in the site we have to count with a significant archaic Scythian layer.¹⁷¹

K. Darnay's review reports that from an over 2 metres high tumulus they found besides horse and human skeletons five pieces of earthenware,¹⁷² the iron mouthpiece and iron branch of bit in question,¹⁷³ three one-handled bronze phalerae with a diameter of 7 centimetres,¹⁷⁴ and a cylindrical, rimmed bronze ring,¹⁷⁵ whose inner diameter is 5.5 centimetres. The height of the ring is 3 centimetres, in the middle of the cylinder there are two horizontal, oblong openings under each other. Of the finds of the grave the following objects have been lost: a socketted iron chisel, and a headless iron mattock.

The vessels permit the dating of the find to the archaic Scythian age. The biconical urn is a usual concomitant of the finds dated to this period, but the bulgy, lower urn is not rare either.¹⁷⁶ The row of protuberances on the base of the cylindrical neck of the third vessel, or rather on the shoulder of the vessel, if this decorative element is correctly shown by the Gallus—Horváth publication, does not occur in such a form among the relics from Maroscsapó.¹⁷⁷ But on a biconical urn, scattered over the body of the vessel, a large number of protuberance decorations can be observed.¹⁷⁸ This naturally does not prove the age of the vessel in question supposed by us. We continue to regard this questionable.

This dating is, however, supported by another find of iron branch of bit to be ranged to Harmatta's type IX, which was found in grave 9 of the Scythian cemetery of Criștesti (Maroskeresztúr), together with eight bronze buttons with ears, two akinakes, one of them with antenna-like, and the other with straight cross bar, as well as over one hundred bronze arrowheads (kind communication by letter of I. H. Crișan).¹⁷⁹ The bit is a two-ringed snaffle. The branch of bit is perforated by three oblong-shaped holes, one of its ends is bent in, and both ends are supplied with a conical decoration. Grave 9 can be dated to the Scythian period, besides the undoubtedly Scythian objects, also on the basis of the biconical urn, as well as the skeleton burial customary occurring also in the Scythian graves of Transylvania.

This new stage of the way towards the east of this branch of bit originating from the west is very interesting. The iron specimens of the type of bit, or the type of branch of bit, or at least part of them, can be regarded as an evidence of mutual communication existing with the western

¹⁶⁶ VULPE: 1924. 218. Fig. 47, 23.

¹⁶⁷ SHRAMKO: 1962. 155. Fig. 15, 3.

¹⁶⁸ Coll. Khan. II. Pl. XVIII, No. 318.

¹⁶⁹ BOBRINSKY—SMELA: III. Pl. XIX 4.

¹⁷⁰ GALLUS—HORVÁTH: 44; HARMATTA: 1948. 117—118. The Maroscsapó branch of bit represents variant 3 of his type IX, its age according to HARMATTA is the second half of Hallstatt C.

¹⁷¹ VLASSA: 1961.

¹⁷² GALLUS—HORVÁTH: Pl. XXXVIII 1—3, only three have been published.

¹⁷³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIX B. 3—5.

¹⁷⁴ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIX B. 2.

¹⁷⁵ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIX B. 1.

¹⁷⁶ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XXXVIII 2—3.

¹⁷⁷ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XXXVIII 1.

¹⁷⁸ VLASSA: 1961. 23, Fig. 4, 4.

¹⁷⁹ CRIȘAN: 1956. 63—64.

half of the Carpathian basin, to be proved also by other finds and occurrences. These finds also permit the conclusion that the horse and horseman's grave of Maroscsapó is perhaps the first relics of horse burials in the Great Hungarian Plain (Vekerzug type) from the Scythian age to be regarded as authentic. Of course we can also think of this in the case of the similar graves of Transdanubia, in the first place in the case of the Somlyóhegy grave excavated by Darnay.¹⁸⁰

b. Phalerae

The phalerae belong to the characteristic pieces of the Ártánd find. We have distinguished two groups of the disc-shaped, one-handled phalerae. We ranged 3 specimens to each group. One of them was made of thin plate, its edge is followed by a punched row of dots (Pl. VII 1—2, 5; and Pl. VIII 1—2, 5; Fig. 10, 1, 3). Specimen 2 on Pl. VII instead of button is decorated with an animal-head delineation (Fig. 10, 3—3a). The other is made of a thicker (about 1 to 1.5 millimetres thick) plate, and besides the button to be found on the top it has no other decoration (Pl. VII 3—4; Pl. VIII 3—4; Fig. 10 2). The unequalstemmed, cross-shaped horse trapping ornament stands alone, which in regard to the thickness of the plate and the technique of the workmanship can be ranged to the second group (Pl. VII 7; VIII 7). But a more exact formal investigation can also make further differences within the phalerae of the second group.

The buttons of phalerae 3 and 4 on Pl. VII are smooth cones (Fig. 10 2—2a). The conical decorative part sitting on the top of specimen 6 of Pl. VII is three times jointed by horizontal engravings (Fig. 10 4—4a), and also its diameter is longer, than that of the above mentioned two specimens. The cross-shaped phalera is also jointed in the same way. Thus the phalerae of the Ártánd find, now considering already both groups, are divided into three variants. We regard the phalerae made of thin plate, with a punched edge, as variant 1, which are not uniform only in as much as two of them have instead of the cone a jointed button (Fig. 10 1—1a), and the third, as we have mentioned, has an animal-head in the middle (Fig. 10 3—3a). Variant 2 is represented by the two specimens made of thicker plate, with conical ornament (Fig. 10 2—2a), and by the somewhat larger, at the conical decoration jointed phalera (Fig. 10 4—4a), while variant 3 is given by the cross-shaped bridle ornament with stems of unequal length (Pl. VII 7). On account of its form, the latter can be regarded as a separate type (see later on page 174).

Whether these three variants mean three sets or not, this question cannot be answered without the knowledge of the circumstances of the occurrence. And it can only be regarded as likely that they served for the decoration of horse trappings (the bridle and the other parts of the straps). The already reviewed fragment of an iron branch of bit also points to this.

The so far revealed and well observed local cases render some evidence about the number of phalerae placed in the certain graves (horse graves). We have to distinguish between the double and the single horse burials. On both horses of grave 12 of the Szentcsanak-Vekerzug cemetery there were 4 phalerae each, or altogether 8.¹⁸¹ In the similarly double horse grave 13 on the right side horse there were 5, and on the left side horse 4 phalerae, that is altogether 9 phalerae. One of these (of the five) was larger in size.¹⁸² In graves 16 and 19 we equally found 4 phalerae each.¹⁸³ Interesting was horse grave 19, in which in the usual place there were 4 phalerae, and besides these there was a cross-shaped ornament, very likely on the brow. Such brow ornaments also occurred in other material, as it is also proved by the molar of a bear found among the grave goods of horse grave 146. On the base of this there are four symmetrically arranged holes opposite to each

¹⁸⁰ GALLUS—HORVÁTH: 41—43.

¹⁸¹ PÁRDUCZ: Vekerzug, 144—145.

¹⁸² PÁRDUCZ: Vekerzug, 145—146.

¹⁸³ PÁRDUCZ: Vekerzug, 147; PÁRDUCZ: Vekerzug II. 26—27.

other. Apparently it was fixed to the bridle with the help of these.¹⁸⁴ Finally on the horse of grave 139 three phalerae were found by us.¹⁸⁵

Thus on the basis of the experience gathered so far the number of phalerae varies in the double horse graves between 8 and 9, and in the single horse graves between 3 and 5. And besides this, as it is shown by grave 146 of Vekerzug, a bridle ornament can also occur in the grave. Of course from these data we cannot make conclusions regarding the situation that once existed in Ártánd. After all, we do not even know that how many horses were there in the grave, and we cannot be sure whether there were horses there at all? We can also think, although in the case of a richer grave this cannot be supposed, that instead of the horse the bridle, or its parts were placed in the grave (in the case of the majority of sites mentioned in connection with the analysis of the bits the situation was this, see there also the relative literature).

In the supply of phalerae of our local Scythian period we can mark two types. Type I is represented by the specimens of the Ártánd find, by its variants. It is their characteristic feature that they are slightly conical, one-eared, on their top decorated with a smooth or jointed button, their rim is sometimes punched. Type II is represented by the phalerae of the Vekerzug cemetery. Their characteristic features are that they like a slightly bending spherical section in form, and two-eared. They are undecorated. The middle of the phalera was decorated by a flat button in a single case, this was the phalera on the middle of the brow of the right side horse in grave 13 of Vekerzug.¹⁸⁶ It will be worth while to investigate the area of spread and the origin of both phalera types.

Type I. It is interesting that analogies near with regard to age are known to us from Transylvania and from areas situated even more to the east. Let us see them one by one. Most interesting is that find preserved in the Nagyenyed museum, about the circumstances of whose occurrence unfortunately we do not know anything.¹⁸⁷

1. Circular phalera made of bronze plate, its edge is followed by a double row of dots. It is cracked (Pl. XXVI 1a). To the bronze button projecting in the middle, which was welded to the phalera with the help of a circular plate about 2 centimetres in diameter, on the back side an ear is attached (Pl. XXVI 1b). Its diameter is 9.8 centimetres, and its height 3.2 centimetres. It is slightly conical. Its site is unknown, its inventory N^o is 4748.

2. Circular phalera made of bronze plate, the thickness of its plate is about 1 millimetre (Pl. XXVII 3). The rim of its smooth disc is slightly turned up. The conical ornament projecting in its middle is welded to the end of an about 1 centimetre high piece of stick. The buttoned stick was welded to the phalera with the help of a small disc about 1.8—2 centimetres in diameter. To the buttoned piece of stick underneath an ear is attached. Perhaps this was also made of bronze originally, and later on it was replaced by an iron ear. Today there is only a shapeless mass of iron rust in its place. Its diameter is 7.2 centimetres, and its height 2 centimetres. It is slightly conical. Its site is unknown, its inventory number is 4750.

3. Disc-shaped phalera made of bronze plate, its button is missing. The supposition that similarly to the former ones this could have also been a projecting, eventually conical ornament, is supported by the place of the small circular plate fixing it to the phalera, which can well be seen in the middle of the phalera. But besides this, it is also proved by the hole in the middle. On its obverse there is an unusually high number of ears (Pl. XXVII 4). On the inner side of the phalera there are two ears with circular section and two ears made of flat plate symmetrically arranged. Opposite to the ears made of wire with a circular transverse section two small vertical plates, parallel with each other are welded. It is not impossible that the two small plates and the above mentioned two ears made of wire with circular transverse section were cast together with phalera. Its diameter is 7.9 centimetres, and its height 1.3 centimetres. Its site is unknown, its inventory number is 4749.

The subsequent inventory numbers of the phalerae suggest the supposition (4748—4750) that these finds came in possession of this museum at the same time. Of course, this does not prove unconditionally the identical site, but this can be supposed on account of the same destination of the objects. And it cannot be any doubt either that we have to do also here with a similar ensemble of finds, as in the case of the Ártánd find. The phalera with punched edge shown on Pl. XXVI 1a—b is a blood sister of variant 1 of Ártánd (Pl. VII 1, 5; Pl. VIII 1, 5), and we can also state that they were made in the same workshop. Their jointed buttons are also similar. The phalera shown on Pl. XXVII 3 is also of the same structure (button attached to a stick). In this respect it could be collated rather with variant 1 of Ártánd. But the thickness of the plate of the phalera, and its lack of decoration link it rather to variant 2 of Ártánd (Pl. VII 3—4; Pl. VIII 3—4). The many-eared phalera similarly made of a

¹⁸⁴ PÁRDU CZ: Vekerzug III. 10, Pl. XII 7.

¹⁸⁶ PÁRDU CZ: Vekerzug. 145.

¹⁸⁵ PÁRDU CZ: Vekerzug III. 8—9.

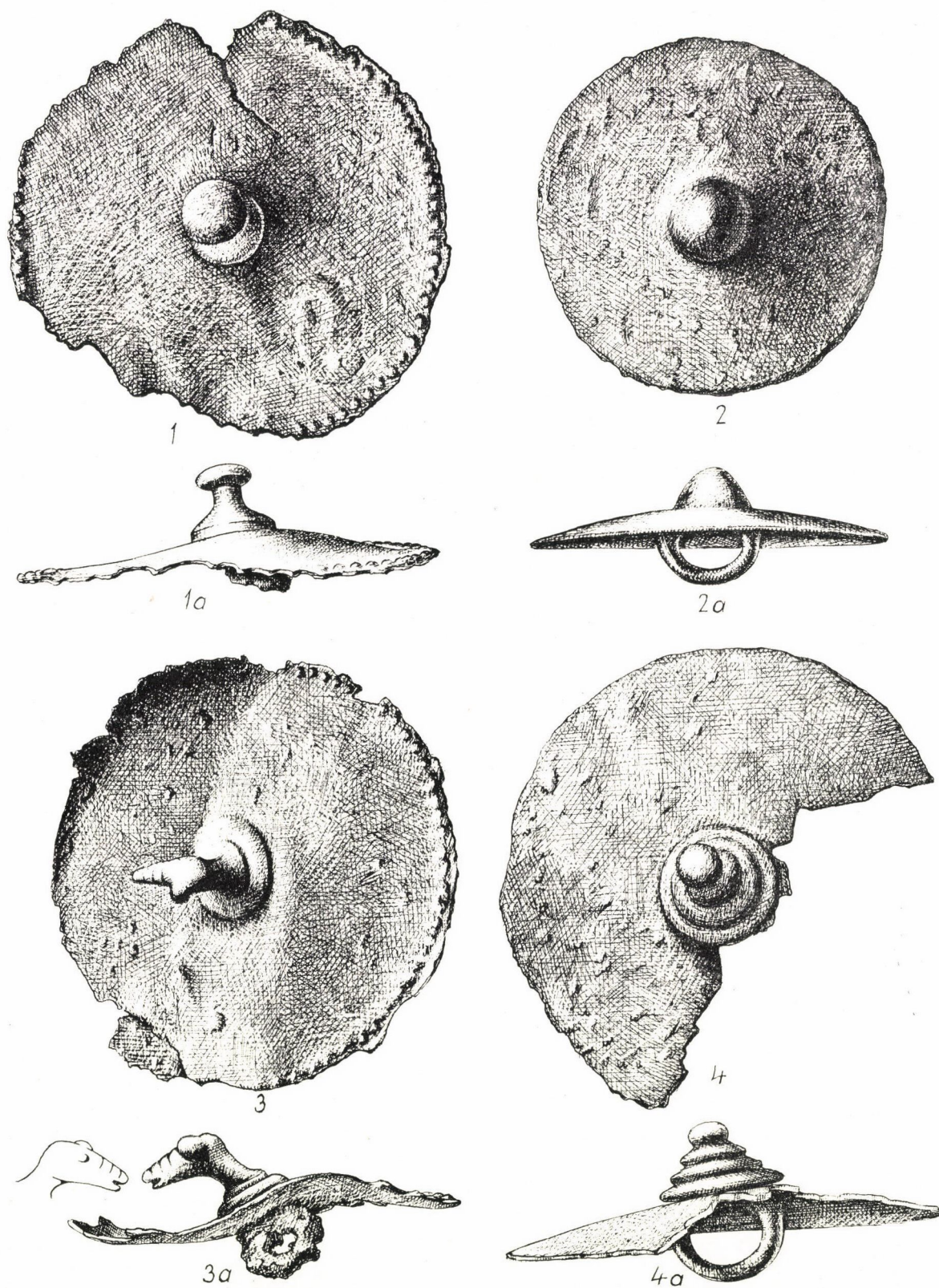


Fig. 10. Ártánd 1953

thicker plate can also be ranged rather to variant 2 of Ártánd, although no phalera with so many ears is known to us either locally, or abroad from the literature available. The phalerae reviewed so far are not isolated in Transylvania.

The grave reviewed by Reinecke from Erked (Archita) also contained a disc-shaped phalera.¹⁸⁸ Unfortunately we do not know its dimensions. Data regarding this are not published either by Reinecke, or the publishers following him, *viz.* N. Fettich,¹⁸⁹ and M. Roska.¹⁹⁰ Its type is undoubtedly very near to that of the specimen reviewed under the denomination variant 2 of Nagyenyed. The button of the Erked phalera is also rising above the disc of the phalera. If we really suppose that the ensemble of finds originates from the same grave (as this is admitted by all its reviewers so far), then the dating of the phalera type is not doubtful. The iron dagger with heart-shaped guard-plate (originally there were two), and the arrow-heads uniformly point to the second half of the Early Iron Age, the time of the Scythian period in Transylvania.

This dating is supported by another disc-shaped bronze phalera found in Nagyenyed (Cinegetelek-Promenade) itself. That grave, which also contained a bronze phalera 4.5 by 5 centimetres in diameter (grave 7 of Herepey) was found in February 1895 in the eastern edge of the promenade plateau.¹⁹¹ The excavated grave which contained a skeleton is situated in a North-west-South-easterly direction, with the head to North-west. On its right side, in one pile there were 20 arrow-heads,¹⁹² 13 of which are made of bronze and 7 of bone. In the grave there were found the hilt of an iron sword, or rather dagger covered with bronze plate, with heart-shaped guard-plate,¹⁹³ the phalera in question (Pl. XXVII 2a—c),¹⁹⁴ a four eared bronze ring,¹⁹⁵ and a two edged iron broad-ax.¹⁹⁶

Among the bronze arrow-heads 11 are three-edged, and 2 leaf-shaped.¹⁹⁷ The length of the arrow-points varies between 3.5 and 4 centimetres. The bone arrow-heads are four-edged.¹⁹⁸ The hilt of the sword, or dagger belongs in the circle of the Melgunov-type daggers.¹⁹⁹ The iron broad-ax with two edges parallel with each other represents the so-called Thraican type. The phalera is of slightly conical shape, and its button was welded in the middle to the plate of the phalera with the help of a somewhat larger, circular plate. Underneath there is a considerably thick ear, which could similarly be welded to the back side of the phalera. The spot of the welding is well discernible. Without the cutting of the phalera into two pieces it cannot be established whether the button and the ear were connected in some way with each other or not? The grave reviewed is not the only one in the site. Previously six graves were found, which according to the evidence of their grave goods are similarly from the Scythian period.²⁰⁰ The Erked and Nagyenyed arrow-heads are of archaic type, and can hardly originate from a later time than the middle of the VIth century.

The analogy of the cross-shaped phalera with uneven stems of Ártánd also occurs in Transylvania. M. Roska reviews finds unearthed in Nagyenyed, in the site of the vine-dresser school, among which the bridle ornament in question also occurs.²⁰¹ About the iron bits of the find we have spoken already previously (Fig. 8 A 3, 6). Here we review on the other objects of the find. Besides the iron branches of bit referred to already, the following finds were unearthed:

1. An iron mouthpiece with jointed axle (Fig. 8 A 1), its length together with the rings is 22.8 centimetres. 2. The same object, but smaller, its length together with the rings is 19.2 centimetres (Fig. 8 A 2). 3—4. Iron branches of bit, (Fig. 8 A 3, 6) their description see on page 158—160. 5—6. Iron rings (Fig. 8 A 4—5). 7. Strap-fixing bronze plate, which was attached to an 8-shaped iron loop (Fig. 8 A 7). 8. Bronze bridle ornament with uneven stems (Fig. 8 B 1). On its reverse parallel with the longitudinal axle there is an ear. 9. Circular bronze button with conical top (strap-divider). It is connected by four sticks with a circular, tape-like part forming the base of the button (Fig. 8 B 2). In the find there were four such strap dividers. 10. Six-branches, solid bronze rosette with a hole in the middle (Fig. 8 B 3). 11. Small-size button with ears, made of bronze, 42 pieces (Fig. 8 B 4).

As we have already referred to, Roska holds that the finds unearthed here originate from cremation graves, but this opinion of his is not supported by any objective evidence. Thus this question has to be left pending. Among the interesting finds here we are interested in the cross-shaped bridle ornament with uneven stems, whose counterpart is known to us from the Ártánd find. The third such bridle ornament was also rendered by the Ártánd site. We know it among the finds unearthed earlier (Pl. XXII 5; Pl. XXIII 3). The type is not exactly the same, and it is possible that the two corresponding stems of each pair of stems of the latter specimen are equal in length. But this has also an ear which is parallel with the longitudinal axle. The last cross-shaped phalera, but with stems equal in length (the ends of the stems are rounded off), from the local Scythian period, to be counted to this type, as we have already mentioned, is known from horse grave 19 of Vekerzug. It is likely that originally it was on the brow of the horse.²⁰² In fact they represent type III. Unfortunately we cannot ascertain anything about their origin. We can only assume that they are of local origin.

As regards these phalerae, they are not characteristic in the territory of the Soviet Union so early as with us in the Scythian age and Scythian finds. The horse burial, complete horse skeleton together with human skeleton, already appears in the VIth century, for example in the former Kiev government. On the basis of the excavations made so far altogether 64 cases could be observed. In the wooded steppe area of the right bank of

¹⁸⁷ M. PÁRDU CZ: The Aiud Phalera Find, manuscript; we publish it also here on account of the importance of the find.

¹⁸⁸ REINECKE: 1897. 14—15. Fig. 4.

¹⁸⁹ FETTICH: 1931. 500.

¹⁹⁰ ROSKA: Rep. 75—77, Fig. 91.

¹⁹¹ HEREPEY: 1898.

¹⁹² HEREPEY: 1898. Pl. A, 1—7, 8—20.

¹⁹³ HEREPEY: 1898. Pl. B, 2a—b.

¹⁹⁴ HEREPEY: 1898. Pl. B, 3a—b.

¹⁹⁵ HEREPEY: 1898. Pl. B, 4a—b.

¹⁹⁶ HEREPEY: 1898. Pl. B, 1a—b.

¹⁹⁷ HEREPEY: 1898. Pl. A, 8—18, 19—20.

¹⁹⁸ HEREPEY: 1898. Pl. A, 1—7.

¹⁹⁹ GINTERS: 1928. 30, Pl. 15, a.

²⁰⁰ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 58.

²⁰¹ ROSKA: Rep. 191, only in the form of enumeration; ROSKA: 142, in detail.

²⁰² PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. II 14, Pl. III 10, p. 27, Fig. 2, 7.

the Dniepr, in the Zhurovka group we know 5, in the Tyasmin group 34, and in the Kiev group 25 cases.²⁰³ In the woody steppe zone of the left bank of the Dniepr (Sula region) the burial together with horse does not occur.²⁰⁴ In the steppe region of the lower course of the Dniepr «the horse burials accompanying the deceased were widespread, which very often occur in the kurgans in high numbers, sometimes even 14 skeletons are found in the same grave (for example in the Solokha, Chmyrev, Chertomlyk, Alexandropol, Tsymbalka, Krasnokutsk, Oguz, Lemeshev, Bashmatchka kurgans). The burial of whole horses together with the deceased mainly occurs in the kurgans of the late Scythian time; in the early Scythian kurgans not a single case was found. . . »²⁰⁵

In all areas mentioned before the bits, as we have already seen, already occur in great numbers in the archaic Scythian period. On the other hand, the earliest specimens of phalerae only appear very sporadically at the end of the archaic Scythian period (at least on the basis of the data to be received from the literature available for us). The situation is the same in the entire Vth century. The phalerae used on bridles are only known at the end of the Vth century, and from the great princely kurgans of the IVth and IIIrd centuries.

Among the earliest specimens are the phalerae from the Shumeyko-hutor kurgan, i.e. from that ensemble in which perhaps the earliest specimens of two-holed branches of bit decorated with animal heads also occurred. Unfortunately we cannot make a picture of the structure of the phalera type appearing here, on the basis of the figure given here, because it is photographed only one side.²⁰⁶ As to its dating the latest Soviet investigation only shows a difference of a few decades, viz. from the middle of the VIth century (from its second half) to the turn of the VIth and Vth centuries.²⁰⁷

The phalerae made of small bone plates, found in the vicinity of the village of Prussy are perhaps somewhat older than those found in the Shumeyko kurgan. In their reverse the grooves crossing each other and serving for the division of the bridle straps are well discernible.²⁰⁸ On the basis of the bone branch of bit and iron mouth-piece, the find shown from Romny (without a nearer definition), among the objects of which we can also find the bone phalera, seems to be an ensemble from the VIth century.²⁰⁹

The bridles of kurgan 1 of Volkovtsy, which are richly supplied with circular phalerae, deserve great attention. Unfortunately on the basis of the figures their structure cannot be defined on this occasion either. It seems, however, that they are conical, slightly spherical (otherwise smooth) types among the finds of this kurgan.²¹⁰ The age of the kurgan is the IVth century B. C.²¹¹ The phalerae from Galushchino,²² and the specimen from Prussy with a small spherical ornament in the middle²¹³ belong to the same time. The specimens from the Chertomlyk kurgan show affinity with the latter phalera.

According to the information of Mme A. P. Mantsevitch the Ártánd phalerae, on the basis of their shape and the form of their ears, as well as the technic of fixing of the middle buttons, are very similar among other things exactly to the Chertomlyk specimens. The pieces from Russia are equally made of gold, silver, and bronze. Among the Chertomlyk phalerae we give the pictures of four specimens made of silver also here (Pl. XXVIII 1—4, and the reverse sides Pl. XXVIII 1a—1b). Finally we refer here to the gold phalerae of the Oguz kurgan from the steppe region.²¹⁴ They are the exact counterparts of the Chertomlyk specimens, four of them are supplied with a small globular ornament in the middle, while two are undecorated. According to the information of Mantsevitch these phalerae belong to the typical grave goods of the princely kurgans. The obverse and reverse of the published Chertomlyk silver phalerae really show that they are very near to variety 2 of Ártánd, only their spherical button is not so stressed.²¹⁵

O. A. Mantsevitch also drew attention to a non-disc-like phalera used as brow ornament. This is important even if the shape of the brow ornament does not tally with the cross-shaped ornaments of the bridles from Ártánd, Nagyenyed, and Vekerzug (Pl. XXV 3). The specimen from the Soviet Union was found in Chertomlyk, and was made of silver. The fragment of the bronze object of unknown destination shown among the earlier finds from Ártánd is very near in form to the crest-shaped lower part (Pl. XXII 7; Pl. XXIII 4). Since, however, the object from Ártánd is a fragment, we cannot reconstruct its complete form. Its projecting stem, however, can easily be the ear parallel with the longitudinal axle (as in the case of the object on Pl. XXIII 3). And in this case we can also think here of an object similar to the Chertomlyk specimen serving for the decoration of a bridle.

Those phalerae deserve great interest which are called by Mantsevitch cheek phalerae and which have a role at the division of straps or the crossing of the straps of the bridle. The specimen made of gold shown on Pl. XXV 4 originates from the Chertomlyk kurgan. Disregarding their schematized form, we deem the fact to be important that they are supplied with double parrallel ears at right angles to the longitudinal axle. Thus for this purpose these are equipped in the same way as the disc-shaped phalerae of the Scythian group of the Great Hungarian Plain (type II, they will be discussed later on).

A further specimen belonging to variant 2 is shown by B. A. Kuftin from Tak-Kilisinsk. Without any nearer absolute dating he places it in the Early Iron Age.²¹⁶ Passing on to areas situated more to the west, we refer to the one-eared, slightly conical phalera,²¹⁷ published by Zurowski from Posadki (Lvov district), in the case of which the button decorating the top of the phalera seems to be attached similarly upon a stick, as on the specimen in the Nagyenyed museum with unknown site (Pl. XXVII 3). It originates from the Early Iron Age. The phalera from Zirovnitsa (in the vicinity of Kraguyevats) also belongs here as regards its structure, only it is

²⁰³ LIBEROV: 1949. 97.

²⁰⁴ LIBEROV: 1954. 139.

²⁰⁵ LIBEROV: 1954. 146.

²⁰⁶ Coll. Khan, III. Pl. XL, No. 333.

²⁰⁷ IESSEN: 1953. 102; ILINSKAYA: 1954 b. 179, Plate III.

²⁰⁸ Coll. Khan, III. Pl. LII, No. 534.

²⁰⁹ Coll. Khan, III. Pl. LI, No. 531.

²¹⁰ Coll. Khan, II. Pl. XV, No. 315; Pl. XVII, No. 317; Pl. XXI, No. 401; Pl. XXII, No. 402.

²¹¹ ILINSKAYA: 1963. 37.

²¹² Coll. Khan, II. Pl. XVIII, No. 318, and Pl. XIX, No. 320.

²¹³ Coll. Khan, II. Pl. XX, No. 321.

²¹⁴ Coll. Khan, VI. Pl. VI, Nos. 475—478 and 479—480.

²¹⁵ Kind communication of A. P. MANTSEVITCH in a letter. I also thank her for his permission for publication of the photographs.

²¹⁶ KUFTIN: 1941. Fig. 52, 3a—b.

²¹⁷ ZUROVSKI: 1948. Pl. XI 8.

considerably larger in size than our specimen (its diameter is 19 centimetres).²¹⁸ W. Radimsky publishes a phalera from Ripats, which is in close affinity with variant 2 of our type I.²¹⁹ A phalera from Sanskimost, published by Fiala, can be regarded to be of the same type.²²⁰ From the same grave we know another related phalera, but the conical centre of this is decorated by an engrossment.²²¹ Among the Sanskimost phalerae there is also a specimen which is identical with our variant 1. Its rim is decorated by a double punched row of dots.²²²

With the enumerated specimens we have more or less closed down the row of those phalerae which in regard to age are near to the Ártánd phalerae. The number of phalerae is significant also in the finds of the earlier periods. From the viewpoint of the origin we are interested in the first place in the remains of the local Hallstatt C period. And even here we are mainly interested in the types occurring together with horse trappings. The book of S. Gallus and T. Horváth comprises almost the entire material to be ranged here. Surveying this we can state that threads of direct relations cannot be discovered. We have found, however, the conical and spherical segment-shaped forms also among the phalerae of the so-called Thraco-Cimmerian circle. Most well known are the specimens found in the graves of the Füzesabony cemetery, *viz.* the specimens found in graves 1 and 3. Of the 5 phalerae found here one is cuneiform, the ends are jointed nail-like. This specimen very likely decorated the brow of the horse. Grave 6 also contained similar phalerae.²²³ But we know similar specimens also from the treasure find of Ugra.²²⁴ Instead of enumerating further examples, we refer to the quoted work of Gallus and Horváth. At the place of the ear we find the one-eared type and the application of rings welded on sticks in the case of both forms (the conical and the spherical segment-shaped). The simplified form of the latter can be seen on the two-eared belonging to phalerae type II of Vekerzug, serving the same purpose. This is the more so, since for example from tumulus V of the Vaszar mound cemetery belonging to the Hallstatt C period such a pair of phalerae was already unearthed to the reverse of which two parallel semicircular ears were welded (inventory N°. 1932/21 a—b.) In the same grave the other above mentioned type of phalerae also occurred on which in the place of the ear the ring welded on four sticks was applied.²²⁵

Among our local finds there occur also earlier prototypes of the one-eared, conical, and spherical segment-like phalerae. From the hoards of the end of the Bronze Age and the Hallstatt A—B periods we could already refer to many specimens to be mentioned here. Their majority are larger in size, and the conical surface is jointed with horizontal ribs running around.

Here we only call attention to a few specimens. By way of introduction we mention, however, that the circumstances of the occurrence do not clarify the question of their destination (whether they are ornaments of horse trappings or clothing). We know such phalerae from Herceghalom,²²⁶ Kenderes,²²⁷ Kurd,²²⁸ Kér,²²⁹ Micske puszta,²³⁰ *etc.* It is interesting that the form of the one-eared phalerae in Veleszentvid is also spherical segment.²³¹ Noteworthy specimens of these early one-eared phalerae were published by A. Mozsolics from Sághegy,²³² and Veleszentvid.²³³ She dates the Veleszentvid specimen to the beginning of the Hallstatt period, and the Sághegy specimen to the Hallstatt B period. The spherical segment-like specimens made of thin plate, with a punched row of dots on their edges, and a smaller button in their middle, show many features similar to our variant 1. The wide-spread traditions of the manufacture of phalerae in Western Europe is satisfactorily indicated also by the excellent work of Merhart.²³⁴

²¹⁸ MERHART: 1956. 50—51, Pl. VIII 10.

²¹⁹ RADIMSKI: 1897. Pl. XX 54.

²²⁰ FIALA: 1899. 99, Fig. 138.

²²¹ FIALA: 1899. 98, Fig. 137.

²²² FIALA: 1899. 106, Fig. 167.

²²³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. I 3—7; *loc. cit.* Pl. II 4—7; *loc. cit.* Pl. II 3; *loc. cit.* Pl. IV 4—6.

²²⁴ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XIV 2—5; Pl. XVI 3, 8—9; Pl. XVII 1—4.

²²⁵ The review of the Hallstatt C mounds of Vaszar and Somlyóvásárhely was made by A. HORVÁTH, Director of the Kecskemét Museum. Manuscript.

²²⁶ HAMPEL: III. Pl. XXIX 14.

²²⁷ HAMPEL: II. Pl. CLVIII 22a—b.

²²⁸ HAMPEL: II. Pl. CCXI 15a—b, and Pl. CCXI 14a—b.

²²⁹ HAMPEL: I. Pl. CXVIII 12—14.

²³⁰ ROSKA: Rep. 181, Fig. 219.

²³¹ E. g. HAMPEL: III. Pl. CCXXXVI 6a—b, 7a—b; Pl. CCXXXVIII 11—12.

²³² MOZSOLICS: 1939. 34, Pl. I 6.

²³³ MOZSOLICS: 1941. Fig. 1, 29.

²³⁴ MERHART: 1956.

Even if I could refer to a few phalerae originating from an earlier period found in Hungary, I should not venture to state that by this the question of the origin of the Ártánd phalerae has been solved. That seems to be sure that the local workshops existing eventually at the time of the Hallstatt D period disposed of technical knowledge, and to a certain extent also of their formal preliminaries. But even if these really existed, we can count in the first place with such workshops in Transylvania. Most of the specimens from the Scythian period are known so far from Transylvania.

Type II. The area of spread of this type can be regarded much more closed.

We know it from the following sites: from Szentes-Vekerzug 34 specimens, *viz.* on horse I of grave 12 4 phalerae,²³⁵ on horse II of the same grave 4 phalerae,²³⁶ on the right side horse of grave 13 5 phalerae, and on the left side horse of the same grave 4 phalerae,²³⁷ (in the *in situ* survey of the grave the phalerae are not photographed), in grave 16 4 phalerae with gold plating,²³⁸ in graves 18²³⁹ and 19 4 phalerae each, and one cross-shaped brow ornament,²⁴⁰ in grave 139 3 phalerae,²⁴¹ in section CXXX, sporadic, 1 specimen,²⁴² in section CXXXI 1 stray specimen.²⁴³ From Gyöngyös we have definite knowledge of two specimens, but it is very likely that originally there were also more specimens in the find. Both specimens have been preserved only in a fragmentary state. On one of them both ears have been preserved,²⁴⁴ as regards the other L. Márton writes as follows: «with master Stiller we unearthed gold-plated bronze fragments, which are parts of a smaller disc, but they do not give a complete figure of the object.»²⁴⁵ Thus the analogies of the phalerae of grave 16 from Vekerzug occurred in the Gyöngyös grave, but by now only the gold platings were preserved. We know one specimen each from Mezőnyék and Diósgyőr (Pl. XXV 2).²⁴⁶ Tápiószele (site: vicinity of Hegyesdomb) cannot be left out either from the list of sites. The specimen unearthed here is identical with the former also with regard to its dimensions. It came to the Tápiószele museum together with La Tène C finds. We do not know its more exact finding circumstances. Its diameter is 3.7 centimetres. It is interesting that from the 467 graves opened so far of the Tápiószele Scythian age cemetery situated at a distance of about 3–4 kilometres in air line not a single such phalera has been unearthed so far.

From Aszód we know 5 phalerae, 4 of them are about the same in size,²⁴⁷ while the fifth is by one centimetre bigger in diameter.²⁴⁸ To this larger specimen fragments of a bronze object with open work ornamentation got stuck at the time of the cremation of the body. This object was in all probability a rattle serving as ornament of a pole top.²⁴⁹ As regards the number of the phalerae, it is not unusual in the horse graves of the period. I refer again to the right side horse of grave 13 from Vekerzug, where a larger specimen was placed on the brow of the horse, while the further smaller specimens were arranged at the corresponding strap-joinings of the bridle.

In grave 13 of tumulus II of the Magdalenska gora mound cemetery the body of a horse and very likely that of a warrior were placed. Among its grave goods the more significant are: about 87 pieces of Scythian bronze arrow-heads (both undamaged and fragmentary specimens), bronze cauldrons, two bronze belt-plates, and a crested bronze helmet. Among the finds there were also 4 larger size phalerae of the Vekerzug type.²⁵⁰ The finds of the grave are strikingly similar to those of Ártánd. Very likely four phalerae of this type were also found in grave 8 of tumulus VI of the Št. Vid Stični mound cemetery.²⁵¹ But in Eastern Austria there are also several such sites in which observations similar to the occurrences of the local Scythian age cemeteries can be made.

It seemed that in regard to the spread of this phalera type there is a hiatus between the Great Hungarian Plain and Eastern Austria. On the basis of a more thorough investigation, however, this statement cannot be maintained. A few specimens belonging to this type are also known from Transdanubia. Unfortunately the circumstances of their occurrence are not clarified, and therefore their chronological definition is uncertain. It is interesting, however, that they come from such sites, which can be regarded as centres of metallurgy perhaps already from the end of the Bronze Age. Such sites are:

1. Szalacska. K. Darnay publishes the design of a specimen 3.5 centimetres in diameter, which can be longed exactly to the type.²⁵² «It is a flattened hemispheric figure made by casting» — the author writes.²⁵³

2. Velemzentvid. K. Kárpáti informs us that in 1896 in the vicinity of the village Velem, on the north-western slope of the Szent Vid hill a large bronze find was discovered: «... at about the half of the height of the mountain in a stripe of land 10 metres broad and 21 metres long, 155 centimetres under the surface of the soil. The whole find was lying piled up in one group in the vicinity of the remains of several fire-banks, which circumstance, as well as the generally damaged state of the objects found point to the fact that the farmer mentioned,

²³⁵ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. XLIV 1–4.

²³⁶ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. XLIV 7–10.

²³⁷ PÁRDUZ: Vekerzug. 145–146.

²³⁸ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. LIV 1–3, Pl. LVII 3.

²³⁹ PÁRDUZ: Vekerzug. Pl. LX 1–2, LXII Pl. 1–2.

²⁴⁰ PÁRDUZ: Vekerzug II. Pl. II 9–12, 14.

²⁴¹ PÁRDUZ: Vekerzug. III. Pl. VI 16–18.

²⁴² PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. XII 15.

²⁴³ PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. XII 16.

²⁴⁴ MÁRTON: 1908. 41, Pl. I 7.

²⁴⁵ MÁRTON: 1908. 49, Pl. IV 7.

²⁴⁶ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 7, 14, Pl. LXVII 13, and Pl. LXVIII 4; a full size photograph of the latter is published also here. Pl. XXV 2.

²⁴⁷ PÁRDUZ: 1958. Pl. IX 3–6.

²⁴⁸ PÁRDUZ: 1958. Pl. IX 2.

²⁴⁹ PÁRDUZ: 1959. 38, Fig. 10.

²⁵⁰ GABROVEC: 1963. Pl. XV 14; and KROMER—GABROVEC Pl. Y 43 (5) 3, 5a–b.

²⁵¹ MAHR: 1934. 116.

²⁵² DARNAY: 1911. 317, Pl. III 12.

²⁵³ DARNAY: 1911. 325.

in the course of the turning of his gravelly soil, came across a bronze casting workshop.²⁵⁴ Part of the finds discovered came to Szombathely, and another part to the National Museum of Hungary, while the third part of it increased the collection of K. Miske.²⁵⁵

Regarding the buttons of the find (among these there are also phalerae), we quote the review of K. Kárpáti, according to whom: «... among the buttons there were 202 smaller and 11 pieces larger in size. The buttons are of disc-like surface. The diameter of the upper disc in the case of the bigger ones is 4.8—7 centimetres, and in the case of the smaller ones 2 centimetres. They are mostly one-eared (Pl. III 11—13, 36—39), among the two-eared specimens (Pl. III 15, 32) excels specimen 32 with a pointed disc and threefold circular line ornaments.»²⁵⁶ The shape of the one and two-eared buttons (namely that of the published ones) is spherical section, exactly like that of the other specimens belonging to our Vekerzug type (type II). The National Museum has registered finds from Velem under Inv. No. 45/1896. Of the Velem finds kept in the Szombathely Museum here we show the picture of two phalerae (Pl. XXV 1a—b; Pl. XXVII 1a—b), which are almost identical with the specimens of the culture of the Scythian period in the Great Hungarian Plain. The asymmetrical arrangement of the two ears for example seems to be characteristic also here. On the majority of specimens from the Great Hungarian Plain it can be observed that the two ears are not in the middle of the phalera.²⁵⁷ The breadth of the strap to be passed through the ears is also identical with that of the specimens from the Great Hungarian Plain. The specimen shown on Pl. XXVII 1a—b is slightly spherical section-shaped, and in the middle of its surface a small globule is seen. In this respect it resembles rather to the Chertomlyk specimens to be reviewed hereafter. The specimen shown on Pl. XXV 1a—b is of conical shape, and its middle is decorated by a button placed in the middle of a circle formed by a double rib. The counterpart of this is kept in the Hungarian National Museum, it was found in Velemszentvid (Inv. No. 45.1896.12).

On account of the above mentioned kindred features in respect of the place of manufacture of the phalerae from the Scythian period originating from the Great Hungarian Plain we can also think about Velemszentvid. The more so, since besides the high-handled mug turned on wheel (?)²⁵⁸ in Velemszentvid there are also Scythian arrow-heads, spiral bronze ear-pendants,²⁵⁹ and pintaderas, characteristic also of the culture of the Scythian period in the Great Hungarian Plain. The Szombathely Museum keeps two circular seals with triangle decoration,²⁶⁰ a further circular seal (Inv. No. 54.505.22), two larger square-shaped pintaderas with geometrical motifs (Inv. No. 54.517.170—171), and a prismatic pintadera (Inv. No. 54.517.232).

We mention by the way that recently Krupnov dealt with the Caucasian pintaderas of the turn of the 1st millennium B.C. and he also touches the territory of South-eastern Europe, including also Hungary. It is sure, that our native specimens are later than those of the Caucasus. The question of the origin of the pintaderas is by all means worth of our attention, and it seems that the territory of the Caucasus can also be taken into consideration.²⁶¹ Among the Velem finds Miske also speaks about the fragments of a Scythian mirror. The figure published of the mirror,²⁶² however, shows that it belongs to the Hun period.

It is quite sure that earlier two-eared phalerae (?) and buttons are also known from the Carpathian basin. A bronze hoard was found in Nemet-Bogsán, in the former Krassó county, in which there was also a phalera with a diameter of about 3.4 centimetres of the Vekerzug type.²⁶³ It can very likely be dated to the end of the Bronze Age. Another specimen of this two-eared button was reviewed by Hampel from the Dolyán find (Nógrád county) found in 1891.²⁶⁴ In the same find there were also two-eared buttons with a hole in the middle, strung on a wire.²⁶⁵ The find is to be dated to the end of the Bronze Age.

The four two-eared phalerae discovered in Cezavy near Blučina in the prehistoric fort, in surroundings belonging to the end of the Bronze Age or the beginning of the Hallstatt period²⁶⁶ are also interesting for us. Their dimensions fully correspond to those of our specimens from the Scythian period. Rihovsky gives the age of the settlement definitely, viz.: «... in Blučina um die letzte Phase der mitteldonauländischen Hügelgräberkultur handelt, die einen bestimmten Einfluss der Lausitzer Kultur aufweist mit den ersten Anzeichen der im Entstehen begriffenen mitteldonauländischen Urnenfelderkultur».²⁶⁷ Rihovsky dates the settlement to the XIIIth century B.C.

After these there can be hardly any doubt. I do not know whether the circumstances of the occurrence are so definite that with the other parts of the hoard referred to the belonging together of these phalerae can be regarded as decided. If it is so, then it seems that this phalera type was fairly well spread at the end of the Bronze Age and the beginning of the Iron Age (Nemet-Bogsán, Dolyán, Velemszentvid (?), Szalacska (?)). If, however, this is not the case, then we have to consider the possibility, whether the culture in the Scythian age of Western Slovakia is not connected also in this respect with the Moravian territory. Eventually a bronze workshop of this territory worked

²⁵⁴ KÁRPÁTHY: 1896. 295—296.

²⁵⁵ The finds displayed on Pl. CCXXXVIII—CCXLI of HAMPEL III have been brought to the Szombathely Museum, the objects shown on Pl. CCXXXVI—CCXXXVII of HAMPEL III are kept in the Hungarian National Museum, while the finds shown on Pl. CCXXXV of HAMPEL III have been included in the Miske collection.

²⁵⁶ KÁRPÁTHY: 1896. 300.

²⁵⁷ For example PÁRDU CZ: Vekerzug. Pl. LV 1—3, Plate LIX 2—3, etc.

²⁵⁸ MISKE: 1907. Pl. LX 1.

²⁵⁹ MISKE: 1930. Pl. V 31—33, and Pl. V 21—22.

²⁶⁰ MISKE: 1907. Pl. LV 18—19.

²⁶¹ KRUPNOV: 1962.

²⁶² MISKE: 1930. Pl. V 30.

²⁶³ HAMPEL: II. Pl. CLXIV 3a—b.

²⁶⁴ HAMPEL: II. Pl. CLX 5a—b.

²⁶⁵ HAMPEL: II., Pl. CLX 17.

²⁶⁶ ŘIHOVSKÝ: 1961. 120. Fig. 11, 8—11. Their description on page 118.

²⁶⁷ ŘIHOVSKÝ: 1961. 154.

also for the south-eastern neighbours. In Velemszentvid and Szalacska the dating of part of the finds to Hallstatt D is possible. This is the case especially in Velemszentvid, where this, as we have seen, is also supported by other finds.

On the basis of the Németh-Bogsán and Dolyán finds we can suppose that two-eared buttons (on account of their dimensions they are no phalerae and very likely they were not used as ornaments of horse trapping either) were already known in the Carpathian basin at the end of the Bronze Age and the beginning of the Hallstatt period. Thus the appearance of the larger size phalera specimens of the type in the Carpathian basin is not without any preliminaries, although at this moment there is a gap of several hundred years between the two periods or rather ages.

On the basis of the data available at present it is very likely that types I and II of the phalerae in the Scythian period were not used in the same area. The main area of spread of type II is the Hungarian Great Plain, and that of type I is Transylvania and the border area of the same adjoining to the border area of the Great Hungarian Plain. Thus they are separated from each other. Their manufacture, however, at least partly, could be outside the territory of Transylvania, also in Western Hungary (Velemszentvid). The phalera finds from the Scythian period in Russia, which are uncertain from the viewpoint of the type and also otherwise sporadic, referred to above, do not give us right to derive the native specimens of type I from there. Not even if from the chronological point of view there cannot be a great difference between the specimens from Transylvania and for example the Sula region. The phalerae of the IVth and IIIrd centuries related in their structure to the native specimens (Chertomlyk, etc.) reflect rather the Transylvanian influence. Naturally, we cannot disregard the data published by Zurovski. But as long as we do not know better the situation of the central basin of the Dniestr and Dniepr rivers in the first part of the Early Iron Age from the viewpoint of metallurgy, we must refrain from taking up a definite position from the viewpoint of this field. In regard to the existence of such workshops we can agree with the opinion of Skudnova, although she did not go either beyond suppositions.²⁶⁸

We have still to say a few words about the two star-shaped bronze phalerae found earlier in Ártánd, but very likely used on a bridle as strap distributors (Pl. XXII 4, 6; Pl. XXIII 1–2). We can suppose that the already discussed stick-shaped three-eared iron branch of bit, the iron bit with rings at the ends, as well as the cross-shaped brow ornament with unequal stems (Pl. XXII 5; Pl. XXIII 3) belong to the same bridle, and thus also to the same grave. Perhaps the ornament shown on Pl. XXII 7, as we have already mentioned, also belonged to a bridle. There could be also several such sets, as it is shown by part of the bronze objects brought in as I. Balogh's collection, to be published unfortunately no more. We think especially of the "star-shaped, six segmented cast bronze plate perforated in the middle", registered under Inv. N° 55.11.3. Its diameter (2.7 cm) is near to that of the specimens shown here.²⁶⁹

The solution of strap distribution through sticks of narrow bands crossing each other already occurs on the phalerae of the bridle sets ranged to the Hallstatt B and C periods, for example in Dinnyés.²⁷⁰ Thus this solution — although it seems to be infrequent — is still not without any preliminaries. The star-like disc is not frequent either. Nearest to the Ártánd specimens stands the open-work ornament from Nagyenyed (Aiud) — Kakasdomb. The star is eight-pointed, and on its reverse there are two sticks crossing each other, just like in the case of the Ártánd specimens.²⁷¹

Besides, four decorated tubed crosses come from a grave with skeleton.²⁷² The latter are good analogies to the specimens known from Somlyóvásárhely.²⁷³ This coherence draws the attention again to the western relations raised by the iron bit of the Maroscsapó find, and to the time of

²⁶⁸ SKUDNOVA: 1962. 23.

²⁶⁹ The display of the objects see at the review of the earlier investigations made at the site.

²⁷⁰ GALLUS—HORVÁTH: Pl. IX. 4.

²⁷¹ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIX A, 1, 1a–b.

²⁷² GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIX A, 2–5; HERPEY: 1897a, 66.

²⁷³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LII 2–4.

these relations. The necessity of utter cautiousness in respect of dating is also shown by the Nagy-enyed (Aiud) — Vine-dresser school find, the bronze strap-distributor of which (Fig. 8 B 2) is the constant concomitant of the Hallstatt B—C finds with bronze branches of bit, while here it occurs in the company of finds characteristic of the early Scythian times. In the same find there was also a similarly star-shaped (six-stemmed) ornament, although of another type (Fig. 8 B 3). In regard to the place of manufacture we refer to what we have said in connection with the native phalerae of type I.

2. WEAPONS

a. Hatchets

A significant part of the find is the iron hatchet in a rather fragmentary state. But even in such a damaged state it is suitable to establish its dimensions, as well as the characteristic features of its form (Pl. IX 7; Pl. X 2). Its length is about 20.8 centimetres. Neither the diameter nor the form of the shaft-hole can be established, since the hatchet was broken here into two pieces. On account of this the length of the hatchet can be given only with an approximate accuracy. Considering the approximate length given, the length of the shorter arm with butt end counted from the supposed centre of the shaft hole is 9.3 centimetres, and that of the arm holding the edge 11.5 centimetres. The lower end of the hatchet is obliquely drawn backwards. The butt end arm of the hatchet is conically shaped, and both arms of the hatchet are turned down. There is no doubt that it is a weapon already on account of its form, but the fact, that it was found in the grave of a warrior, where besides it there were also two iron spears, iron scales (iron and bronze) and a shield among the finds, also points to its destination mentioned above. Besides this the circumstances of occurrence of similar finds reviewed later on also show that at least this type of the hatchets belonged to the war equipment of the population of the Scythian period. Unfortunately, the original position of the Ártánd specimen could no longer be established on account of the destroyed state of the grave. Among the finds of the grave presumably there was also a gold axe, as it has already been mentioned by us in the course of the review of the finds. However, important object it might have been, we cannot deal with it, because we do not know anything definite about it.

Within the Carpathian basin we meet with iron hatchets in significant numbers. Among them certain divergences in form can be observed. In their collection we strived for completeness, but it is still possible, that one or two specimens (mostly stray finds, without more precise sites) have been left out of the enumeration.²⁷⁴

Type I, variant 1. Double-armed hatchet, the difference between the lengths of the two arms is slight. The arm of the hatchet is shaped hammer-like. The following finds belong here:

1. *Érsekújvár-Ikona-telep*;²⁷⁵ 2. *Senec*²⁷⁶ (in the neighbourhood of Bratislava). The iron hatchet was found in the northern corner of the grave pit containing mouldering burial of oblong form, in grave 3 k. of the cemetery excavated here. The direction of the grave pit is east-south-east to west-north-west. Unfortunately the situation of the skeleton in the grave could not be established on account of the presumably disturbed state of the grave. 3. *Alsótelekes*, grave 87. In a depth of 35 centimetres, under a stone lining consisting of pieces with a size of two hand-breadths, ashes were found in medium quantity, in a small heap. Grave goods: bent-backed iron knife, iron mattock, its arched arms are of about the same length. Its helve is of square transverse section. Its length is 22.6 centimetres. Closely under the mattock, parallel with it, an iron needle was lying;²⁷⁷ 4. *Csanytelek*, grave 19 (according to the old numbering grave 17). Cremation grave, burial with strewn ashes,

²⁷⁴ The places, where the hatchets are kept, are marked by the following signs: MNM: Hungarian National Museum; NYM: Jóna András Museum, Nyíregyháza; MM: Hermann Ottó Museum, Miskolc; DM: Déry Museum, Debrecen; TF: Tiszafüred Museum; SzM: Koszta József Museum, Szentes; BM:

Nógrád County Museum, Balassagyarmat.

²⁷⁵ BOTTYÁN: 1955. Pl. XXXVI 13.

²⁷⁶ In the vicinity of Bratislava, CHROPOVSKY: 1962. 137. Fig. 7, 1; p. 133. Fig. 2.

²⁷⁷ PATAY: 1962. 15. Pl. III 1; MNM.

the grave goods are as follows: cross-shaped bronze quiver ornament, convex-backed and concave-edged iron knife, and the iron hatchet,²⁷⁸ its length is about 19.5 centimetres (SzM). 5. *Szentes-Vekerzug* grave 2. This grave is interesting, it contained a 175 centimetres long skeleton lying extended on its back, whose direction, on account of the carved bone objects occurring among the grave goods, was East to West. At the upper end of its right upper arm, on the chine cross-wise, i.e. approximately at the right shoulder there was an iron hatchet.²⁷⁹ It crumbled to pieces, only the drawing made on it has remained. Further grave goods: carved bone objects, an iron object, bent ring-like at the two ends, iron knife, and iron fragments of unknown destination (SzM). 6. *Tiszabercel-Pálincás dűlő* (Inv. N° 262), its length is about 15.5 centimetres (NyM). Unpublished find. 7. *Tiszabercel-Pálincás dűlő* (Inv. N° 255), its length is about 19 centimetres (NyM). Unpublished find. 8. *Tiszabercel-Pálincás dűlő* grave 22 (Inv. N° 544), its length is about 21 centimetres (NyM). Unpublished find. 9. *Tiszabercel-Pálincás dűlő* grave 23 (Inv. N° 542), its length is about 22.5 centimetres (NyM). Unpublished find. 10. *Tiszabercel-Pálincás dűlő* (Inv. N° 313). Its length is 21.5 centimetres (NyM). Unpublished find. 11. *Tiszabercel*. This significant find was reviewed by G. Nagy. According to the review: «... The object was found on the land of Chief-Justice A. Farkas in October of 1898», who «... in September of 1899 donated it to the Szabolcs Museum.» The following objects belong to the find: 1. a dagger, the ordinary form of the Scythian period, with a horizontal bar at the end of the hilt, and a strong arch-like cut bronze plate at the base of the hilt;²⁸⁰ 2. iron knife of La Tène character, broken at the point;²⁸¹ 3 and 4. two specimens of two-armed iron mattocks... like those found in Pilin; altogether 11 specimens were found, but only two remained, the rest have been lost (NyM).²⁸² The mattocks have fine steel blades, and are coated with a thin layer of rust-free alloy, their length is 22 centimetres; 5. rusty iron spear, its length is 27.4 centimetres, the length of its socket is 11 centimetres;²⁸³ 6. Iron knife, with two rivets in its handle, its length is 22.5 centimetres;²⁸⁴ 7. a rusty socket of an iron spear.²⁸⁵

The La Tène character of iron knife N° 2 is not proved by more recent finds from the Scythian period. The overwhelming majority of knives originating from this time are of similar form. The «coating» of the mattocks is very likely nothing else, than the patina formed on the surface. Owing to the lack of knowledge of the circumstances of discovery the judgement of the character of the find is very difficult. We could also think of a grave find, but 11 mattocks placed in one grave is too much, and it is even unprecedented in the Carpathian basin, but also outside the same. Perhaps we can register them as the grave goods of several graves. They may be the finds of a destroyed cemetery. We can think about this all the more, because in the graves of the cemetery unearthed in the vicinity of the village, in the Pálincás dűlő, as we have seen it before, an unusually high number of iron hatchets have been found. We think least of all about a hoard, although according to the testimony of the depot find found in Nizna Mysla, near Košice, this is not impossible either.²⁸⁶ 12. *Tápiószele*, grave 342. In a depth of 105 centimetres, burial with strewn ashes. Among the grave goods there are fragments of a «Villanova» type urn, the fragments of a gray, bottle-shaped vessel turned on wheel, rough dish with drawn in rim, presumably with a mutton's thigh bone in its, high-handled mug of the *ansa lunata* type, tooth of a horse (?), chipped flint point, and the iron hatchet in question, its length is 20.6 centimetres (NM. Párducz 1965. Pl. XLII 10). 13. *Tiszadob*. Length of the hatchet is about 21 centimetres (NyM). Unpublished find. 14. Iron hatchet from *unknown site* in the Nyíregyháza Museum (Inv. N° 522). Its length is 23.2 centimetres. Unpublished find. 15. Iron hatchet from *unknown site* in the Nyíregyháza Museum (Inv. N° 383). Its length is about 20.6 centimetres. Unpublished find. 16. *Paszab* (Inv. N° 538). Length of the hatchet is 17.7 centimetres, of which length of the arm with helve is about 7.8 centimetres. The hammer-like arm is comparatively shorter, than we have seen it so far (NyM). Unpublished find. 17. Iron hatchet from *unknown site* in the Miskolc Museum. Its length is about 22 centimetres. Unpublished find. 18. *Gégény* (NyM). Unpublished find. Its length is about 19.5 centimetres. 19. *Nyíregyháza-Nyírfa utca* (NyM). Its length is about 19.2 centimetres (Vekerzug I. Pl. LXVIII 5). 20. *Szirmabessenyő* (MM).²⁸⁷ 21. *Muhí* (MM).²⁸⁸ 22. *Muhí-Kocsmadomb*. An iron hatchet with a length of 16.5 centimetres occurred among the grave goods of urn grave A (MM). Grave goods: upper parts of dish-like vessel turned on wheel, with considerably bent out rim, with simple rib decoration under the rim. At the same place base part of a larger vessel similarly turned on wheel. Beside the urn the iron hatchet.²⁸⁹ 23. *Tiszakeszi-Fáy kert*. Grave find. Its grave goods are: 1. urn; 2. beside the same an iron hatchet, its length is 20 centimetres; 3. at the same place spiral bronze ear-pendant, which is coated with an electron plate.²⁹⁰ 24. *Meszes*, urn grave 5. Its grave goods are: rough-walled, broad vessel, with big handle, on its abdominal part oblique cuttings; two fragments of iron knife; iron hatchet, whose length is 17 centimetres.²⁹¹

25. *Pilin*. From the significant site Reinecke reviews two iron hatchets belonging to the type discussed here.²⁹² 26. *Malé Zlieve*.²⁹³ 27. *Nové Zámky*.²⁹⁴ 28. *Szanda*.²⁹⁵ 29. *Békéscsaba-Fényes*. The hatchet was found in the area of the cemetery of the Scythian period, in a position with its edge turned downwards.²⁹⁶ 30. *Tarnaörs-Rajna dűlő* (Pl. IX 8). It was found as a stray specimen together with prehistoric potsherds (NM). 31. *Hallstatt*, grave 7/1939. In grave with skeleton, an iron mattock²⁹⁷ belonging here was found together with two spearheads, iron ring, and a polished sandstone piece. 32. *Skalice*.²⁹⁸ 33. *Csombord* (Ciumbud), grave II. An iron

²⁷⁸ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XXXII 7.

²⁷⁹ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLII 17.

²⁸⁰ NAGY: 1915. 135. Fig. 1—1a.

²⁸¹ NAGY: 1915. 135. Fig. 2.

²⁸² NAGY: 1915. 135. Fig. 3—4; NYM.

²⁸³ NAGY: 1915. 135. Fig. 5.

²⁸⁴ NAGY: 1915. 135. Fig. 6.

²⁸⁵ NAGY: 1915. 135—136.

²⁸⁶ See on this find the statements of EISNER, viz. EISNER: 1933. 305.

²⁸⁷ LESZIH: 1939. Pl. II 1.

²⁸⁸ LESZIH: 1939. Pl. II 10.

²⁸⁹ LESZIH: 1939. 83. Pl. IV 14.

²⁹⁰ LESZIH: 1939. 85—86. Pl. IV 18.

²⁹¹ LESZIH: 1939. 87. Pl. IV 29.

²⁹² REINECKE: 1897. 22. Fig. 12—13; see also PATAY: 1955. Pl. XVI 6—7.

²⁹³ BUDINSKY—KRČKA: 1947. Pl. XXXIII 2.

²⁹⁴ DUŠEK: 1961. Pl. VI 1.

²⁹⁵ PATAY: 1955. Pl. XII 14.

²⁹⁶ B. BANNER: 1932. Pl. XLVII 11.

²⁹⁷ KROMER: 1959 a. Pl. 213, 1.

²⁹⁸ PA. XXI, Pl. II 8.

hatchet belonging to this variant was found under the right lower arm of the skeleton, at right angles with its axle to the axle of the body, with its shaft turned towards the feet.²⁹⁹

Type I, variant 2. The second variant of the type of iron hatchet has a buttoned or conical end. The arms of this are also slightly bent down.

We ranged the *Artánd* specimen to this variant. But we can range the following hatchets also to this variant: 2. *Meszes*, grave 1. Urn burial. Grave goods: 1. thin-walled, high-handled mug with bent out rim, on it an iron hatchet (length 17.5 centimetres), one of its ends is globular, while the other is axe-like; beside the mug there was also an iron knife.³⁰⁰ 3. *Meszes*, grave 2. Urn grave. Grave goods: small, wide-mouthed, bulgy vessel with handle, with burnt bones in it; on it an iron hatchet with globular end, similar to the former one, but slightly bigger; an iron knife; two bronze needles; one of them has a buttoned end, it has been preserved in two pieces, with cut in vertical and zig-zag decoration, the other needle is undecorated and damaged; there was also a bronze wire in the grave; the length of the hatchet is 18.5 centimetres.³⁰¹

Type I, variant 3. The third variant of the type differs from the former two variants only in the shape of the shorter arm, on the butt end of these specimens animal-heads are namely seen.

We know such specimens from the following sites: 1. *Nagyhalász-Homoktanya* (NyM).³⁰² The butt end arm part represents the considerably schematized, but recognizable head of a bird of prey with hooked beak, on the place of the eye there is a big rivet; its length is about 17.5 centimetres. 2. *Tiszaberecel-Pálincás dűlő* grave 28. In this Pálincás dűlő grave a similar iron hatchet was found, in the place of the eye there is a hole, the length of the hatchet is 18 centimetres (NyM); unpublished find. 3. *Nagyhalász-Homoktanya* (NyM). The jointed butt end of the second Nagyhalász iron hatchet imitates perhaps an animal-head.³⁰³ Unfortunately the delineated animal-head can no longer be recognized.

Type I, variant 4. The specimens of the fourth variant differ from those of the former variants inasmuch as the butt end arm is considerably shorter than the arm holding the edge.

Such specimens are known from the following places: 1. *Paszab* Fig. 11, Inv. N° 539; its length is 16 centimetres (NyM); the length of the hammer-wise shaped, shorter arm counted from the middle of the shaft hole is only about 4.5 centimetres. 2. *Tápiószéle*, grave 402 (MNM). The data and grave goods of the grave are as follows: in a depth of 142 centimetres contracted skeleton lying on its left side, its direction is north-east to south-west, with head to the north-east, the contracted length of the skeleton is 127 centimetres, its full length is 167 centimetres; the form of the grave pit sunk into the clay is oval, its dimension are 66 centimetres by 165 centimetres. Grave goods: 1. above the skull animal bones; 2. iron knife, presumably turned with its point to the East, placed cross-wise on the pelvis; 3. under the chin iron hatchet, with arched edge, its length is 14.5 centimetres, the length of the shorter butt end arm counted from the middle of the shaft hole is about 4 centimetres, in the shaft hole the nail serving for the fixing of the shaft has also been preserved. This hatchet differs from the Paszab specimen reviewed before only inasmuch as the butt end arm of the latter is more smashed (Párducz 1965, Pl. LV 3a—b). 3. *Szentes-Vekerzug* grave 23. Cremation grave in a depth of 106 centimetres. The burnt human bones were scattered on an area of circular form with a diameter of about 40 centimetres. Grave goods: 1. iron spear in a very damaged shape;³⁰⁴ 2. short-armed iron hatchet with length of 15.8 centimetres, the length of the shorter arm counted from the middle of the shaft hole is 5.7 centimetres;³⁰⁵ 3. above the shaft hole, flat-headed iron nail, it served very likely for the fixing of the shaft;³⁰⁶ 4. handle of an iron knife with remainders of three rivets, a few fragments of the blade have also been preserved³⁰⁷ (NM). 4. *Alsótelekes*, grave 4c. In a depth of 45 centimetres the grave was shown by scattered calcinated human bones.³⁰⁸ Grave goods: 1. At the eastern edge of the ashes bent-backed iron knife; 2. at the western side of the ashes iron hatchet with arched axis, the transverse section of its remarkably short arm is oblong, its length is 16.4 centimetres;³⁰⁹ unfortunately the hatchet was published only from one view, the edge of the hatchet stood vertically in the earth (NM); 5. it seems that we can range here also the iron mattock³¹⁰ published by J. Eisner from *Nížná Myšľa* (Košice district). It was unearthed as part of a depot find, together with sickles, as well as hammer axes, and armed axes, and with a spear. 6. *Vače* (Slovenia).³¹¹

Type I, variant 5. The iron hatchet in a considerably oxidized state found in grave 116 of the *Szentes-Vekerzug* cemetery can perhaps interpreted as a separate variant. Its back seems namely

²⁹⁹ I thank for the data to I. FERENCZI. On the cemetery see especially FERENCZI: 1961.

³⁰⁰ LESZIH: 1939. 86. Pl. IV 27.

³⁰¹ LESZIH: 1939. 86. Pl. IV 20.

³⁰² PÁRDU CZ: Vekerzug. Pl. LXVI 6, and Pl. LXVII 2.

³⁰³ PÁRDU CZ: Vekerzug. Pl. LXVI 5, and Pl. LXVII 1.

³⁰⁴ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 28 and Fig. 19, 2.

³⁰⁵ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. V 4a—b.

³⁰⁶ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. V 3.

³⁰⁷ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. V 1.

³⁰⁸ PATAY: 1961.

³⁰⁹ PATAY: 1961. Pl. IV 3.

³¹⁰ EISNER: 1933. 305. Pl. XLI 17.

³¹¹ STARÉ: 1955. Pl. XVI 3.

to be straight.³¹² Its length is about 14 centimetres. The hatchet considerably swollen on account of the oxidation does not show exactly its original form, but it seems that the arch-like bending of the weapons usual in the case of the previous specimens, seems here to be missing. It belonged to the grave goods of a burial with strewn ashes found in a depth of 45 centimetres. A further grave good is an iron object of unknown destination, when it was presented, we thought about the fragment of an iron bit.³¹³

To type I variant 6 we can range those hatchets, whose butt end arm are entirely stick-like, the ends of which are not in the least deformed by usage. We know such specimens from the following three sites:

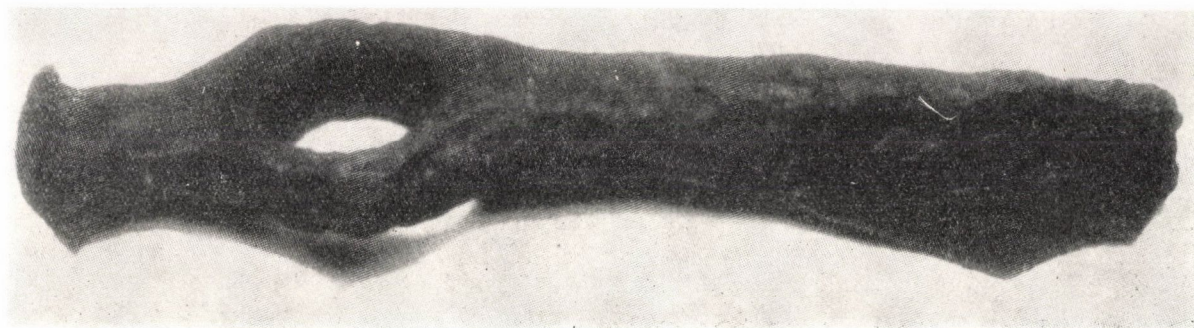


Fig. 11. Paszab (Szabolcs county)

1. *Tiszaeszlár-Kunpart*, grave 4 (NyM);³¹⁴ 2. the Tiszafüred Museum keeps two unpublished specimens of unknown site, the length of the one is 21 centimetres, and that of the other 18 centimetres. 3. *Hatvan-Boldog*.³¹⁵

Type I variant 7. The iron hatchet³¹⁶ found in the course of the systematical excavations in the area of the Alsótelekes cemetery (grave 1) is related to variant 6 of type I. The reviewer regards it, as well as the other objects (two iron spears and a mug) found earlier, as the grave goods of the same grave. The reason of the fact, that we count it as a separate variant, is the emphasized rimmed shaping of the shaft hole. These rims are present both underneath and above. The end of the shorter arm of the hatchet is closed down by a flat, disc-like part. This is not found in the same form in the case the variants reviewed earlier.

Type II. Of an entirely different type from the variants reviewed hitherto is the weapon reviewed from grave 8 of *Szentes-Vekerzug*, which we could regard as a battle-ax (SzM).

This was also made of iron, it is one-armed and arched. The helve part forming the shaft hole is of bent (curved) surface.³¹⁷ In the 90 centimetres deep grave in an East to West direction (with head to the East) there was a 150 centimetres long skeleton of a man lying on its back. Its grave goods are: 1. beside the right temporal bone, with their points towards the vertex, there were two iron spear-heads;³¹⁸ 2. above the right collar-bone an iron knife;³¹⁹ 3. outside the left collar-bone cylindrical bone bead;³²⁰ 4. beside the bone bead (that is outside the left collar-bone) there was an iron axe; 5. outside the left wrist there was an iron clamp of a knife or a quiver holder,³²¹ 20 centimetres in length; 6. above the left wrist bronze bracelet,³²² with scratched in zig-zag and parallel linear decoration; 7. in front of the left hand 13 bronze and 4 iron arrow-heads.³²³ The iron arrow-heads were also made in the dimensions of the bronze arrow-heads, and as far as their oxidized state permits such a con-

³¹² PÁRDU CZ: *Vekerzug* III. Pl. V 1–2, 3–4.

³¹³ PÁRDU CZ: *Vekerzug* III. Pl. V 5, and Fig. 4, 1.

³¹⁴ BOTTYÁN: 1955. Pl. VII 6.

³¹⁵ PÓSTA: 1895. Pl. III 5a–b.

³¹⁶ PATAY: 1961. Pl. IV 4.

³¹⁷ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLVI 3a–b.

³¹⁸ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLVI 5–6.

³¹⁹ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLVI 3.

³²⁰ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLVI 1.

³²¹ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLV 1–2.

³²² PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLVI 2.

³²³ PÁRDU CZ—CSALLÁNY: Pl. XLIV 14–26, Pl. XLV 4–7.

clusion, their form too imitates that of the bronze specimens. 2. *Marosgombás*. An iron ax of a very similar form is reviewed by Herepey from Marosgombás.³²⁴ This is perhaps also from the Scythian period. 3. *Magdalenska Gora*, tumulus VII, grave 15.³²⁵

Type III. Our next type of ax is the type of the so-called armed axes. We know this type in numerous specimens from the area of the Scythian age culture in the Great Hungarian Plain.

Such specimens were found in the following sites: 1. *Diósgyőr*.³²⁶ 2. *Gyöngyös*.³²⁷ 3. Specimen from *unknown site* kept in the Nyíregyháza Museum (Inv. N^o 256), unpublished find. 4. Another specimen from *unknown site* kept in the Nyíregyháza Museum (Inv. N^o 552), this is also unpublished. 5. *Nagyhalász* (NyM).³²⁸ 6. *Szomolány*.³²⁹ 7. *Nizna Myšla*.³³⁰ 8. *Haláp*.³³¹

Type IV. Our last type is represented by double-edged iron axes.

We do not know any specimen of it from the Great Hungarian Plain. Two specimens are from a reliably Scythian age site, both originate from Nagyenyed. 1. *Nagyenyed* (Aiud)-*Sétatér*, *Cinegetelek*.³³² and 2. *Nagyenyed* (Aiud)-*Sétatér*.³³³

Finally we have to mention the iron mattock find of grave 1 from *Marosgombás*, about which Roska states that it is of Scythian character. Unfortunately he does not publish a figure on it and thus it is impossible to classify it according to its type. It seems to be likely that he emphasized the Scythian type in connection with the two-edged axes of so-called Thracian type occurring in Transylvania. The above mentioned Nagyenyed specimens are of this type.³³⁴

Of the 67 hatchet finds reviewed here, we know the hatchets in 14 cases from comparatively well observed grave finds.

These grave finds are as follows: Hatchets of type I variant 1 were found in *Senec* in grave 3 k; this is a destroyed grave with skeleton, no other grave good has remained. In grave 87 of *Alsótelekes*, under a stone pavement in a burial with strewn ashes besides the hatchet there were still an iron knife and an iron dagger. The further grave good of grave 19 of *Csanytelek* with burial of strewn ashes was a cross-shaped quiver mounting made of bronze. In grave 2 of *Vekerzug*, the hatchet was at the right upper arm of the skeleton lying on its back in an East to West direction; besides this there were in the grave carved bone objects, and an iron object of unknown destination on its two ends shaped into rings. In grave 342 of *Tápiószéle* a burial with strewn ashes was found. As grave goods the fragments of a «Villanova» type urn, a gray, bottle-shaped earthen vessel turned on wheel, a rough dish with drawn in rim, bone of a sheep, bone of a horse, and a chipped flint point were unearthed. Grave A of *Muhi-Kocsmadomb* was an urn grave. In it there were found still fragments of a dish-like vessel turned on wheel, and the fragments of another vessel turned on wheel. In grave 5 of *Meszes* also a large-handled vessel was found.

Together with hatchets of type I variant 2 the following objects were found: in grave 1 of *Meszes* (this was an urn grave) a mug and an iron knife, in the similarly urn grave 2 of *Meszes* a small bulgy vessel with handle, an iron knife, two bronze needles, and also a bronze wire. Hatchet of type I variant 4 was found in grave 402 of *Tápiószéle*, beside a contracted skeleton lying on its left side. The iron hatchet was under the chin of the skeleton, besides this an iron knife and animal bones were in the grave. A similar hatchet was also found in grave 23 of *Vekerzug*, which contained burial with straw ashes. The further grave goods were here an iron spear and an iron knife. In grave 4c. with strewn ashes of *Alsótelekes* besides the iron hatchet there was also an iron knife. The only specimen of variant 5 of type I originates from grave 116 of *Vekerzug*, which contained burial with strewn ashes, its further grave goods being iron fragments of unknown destination (bit?). The only specimen of variant 7 of type I was found in grave 1 (?) of *Alsótelekes*, the further grave goods were presumably two iron spears, and one mug. Of the battle axes of type II one specimen was found under completely authentic circumstances from grave 8 of *Vekerzug*. It was found in a grave of East to West direction, beside a skeleton lying on its back in a stretched position, above the left collar-bone of the skeleton. Further grave goods were 2 iron spears, an iron knife, curved bone objects, 13 bronze and 4 iron arrow-heads.

The circumstances of occurrence show the followings. Together with the hatchets of types I and II, further objects belonging to armour were in the following sites: in grave 19 of *Csanytelek* cross-shaped bronze quiver mounting, eventually also in grave 2 of *Vekerzug*, if the curved bone horse-head fragment found here is the arm of a cross-shaped quiver ornament; in grave 23 of *Vekerzug* iron spear, and iron knife; in grave 1 (?) of *Alsótelekes* two iron spears. Of the specimens of type II that of grave 8 of *Vekerzug* was found together with two iron spears, one iron knife, 13 bronze and 4 iron arrow-heads.

³²⁴ HEREPEY: 1895: 427. Fig. 19.

³²⁵ MAHR: 1934. Pl. VII 29.

³²⁶ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 15.

³²⁷ MÁRTON: 1908. Pl. II 1.

³²⁸ PÁRDU CZ: *Vekerzug*. Pl. LXVI 7.

³²⁹ SÁNDORFI: 1890, 66—71. Pl. III 1a—b.

³³⁰ EISNER: 1933. Pl. XLI 9.

³³¹ MKE (1907) 185. Fig. 15.

³³² ROSKA: Rep. 188. Fig. 224, 1—1a; PÁRDU CZ: *Vekerzug* II. 58, grave 1.

³³³ ROSKA: Rep. 188. Fig. 225, 1; PÁRDU CZ: *Vekerzug* II, grave 7; 58.

³³⁴ ROSKA: 1937. 178.

Of these graves the *Csanytelek* grave, grave 23 of *Vekerzug*, and grave 1 (?) of *Alsótelekes* contained strewn ashes, while graves 2 and 8 of *Vekerzug* contained stretched skeletons lying on their back, in an East to West direction, and the hatchet in grave 2 was found at the right upper arm, while the hatchet in grave 8 was lying beside the left collar-bone, outside.

If we regard the longer iron knives preserved in a bad state also as weapons, then we can count to this group of hatchets buried together with other objects of armour also grave 87 of *Alsótelekes*, graves 1 and 2 of *Meszes*, as well as grave 402 of *Tápiószele*, and grave 4c. of *Alsótelekes*.

Among these there was one burial with contracted skeleton, in which the hatchet was under the chin (*Tápiószele*), while the other burials contained strewn ashes (*Alsótelekes* graves 1 and 4c.), and urns (*Meszes* graves 1 and 2).

The grave goods of the other graves — consisting mainly of ceramics — are not characteristic from the viewpoint of the establishment of the destination of the hatchets. I could refer only to the horse tooth in grave 342 with strewn ashes in *Tápiószele*, which eventually suggest a person dealing with horses or using a horse. Among the graves of the last group the grave of *Senec* was skeleton burial, the others were urn burials (*Muhi-Kocsmadomb* grave A, *Meszes* grave 5), and burial with strewn ashes (*Vekerzug* grave 116).

This collection does not leave any doubt as to the fact that the hatchets found together with other objects of armour are also weapons. The persons using them were apparently also armed warriors, this determined their social state and rank. We hold it for possible that the persons buried with iron knives and hatchets also belonged to this category, but they were of lower ranks. We can range among these also the person buried in the *Senec* grave, on the basis of the well-shaped grave pit. But the robbed grave also points to the possibility that it could be a wealthier grave (containing eventually also further weapons).

Do we have then any reason to think that the hatchets found in the graves called uncharacteristic are no weapons, and consequently their bearers were no warriors? I think that we have no basis for such a supposition. These objects could be used mainly in battle, and less as choppers or hammers. But this is not indicated by any traces of usage. The only exceptions are possibly one or two specimens (for example that of *Paszab*) of the type with a shorter arm (variant 4 of type I). Of course this definition means that these hatchets were the main weapons of the fighting layer of the societies of the Scythian period, and the significant number enumerated even as stray finds (at least in comparison with the other grave goods) shows that this fighting layer could be numerically strong. The scantiness of the graves, however, shows that there could be no difference in regard to property between these warriors and the other members of the certain communities. This poverty is characteristic also of the groups of Scythian catacomb graves of the lower Dniepr steppe region from the IVth and IIIrd centuries.³³⁵ Very likely their social function was distinguished. The fact, that we met with the hatchets in question in connection with different burial customs, shows that this weapon was familiar presumably also in the autochthonous societies of the Scythian period.

The typological separation of our supply of mattocks renders the comparison with the types occurring in the territory of the Soviet Union easy. The excellent summarization of *Ilinskaya*³³⁶ gives information regarding the destination, territorial spreading, and chronological situation of the axes, and mattocks (hatchets), and takes sides also regarding the question of their origin. It is doubtless — *Ilinskaya* states — that the iron axes in the southern part of Eastern Europe appear in the Scythian circle, and that they come together with the Scythians also to the belt of the wooded steppe around the middle of the VIth century. The data of the ancient authors (especially of *Herodotos*) also prove that the ax (mattock-hatchet) is one of the most important items of the Scythian armour.³³⁷

In her division she distinguishes working implements and weapons. The basis of distinction is partly the form of the objects, and partly the circumstances of the occurrence, but on the implements the traces of usage also appear considerably.

³³⁵ GRAKOV: 1962; MELYUKOVA: 1962.

³³⁶ ILINSKAYA: 1961 a.

³³⁷ ILINSKAYA: 1961 a. 27—28.

Of the 9 specimens separated as working implements six were found in settlements. The ax found in kurgan 7 of Chast occurred among carpenter's tools, and thus the destination of this is not questionable either. These axes are wedge-shaped. We do not deal with them in more detail, since such axes are not known among our native finds. The excavation of our settlements from the Scythian period has actually not been started as yet. We have only reported on the partial excavation of the Hódmezővásárhely settlement, but there was no ax among its finds.³³⁸

I draw the attention here only to the ax originating from Kamenskoe gorodiste, which according to B. M. Grakov served for the pressing and hammering of armour scales.³³⁹

Writing about battle-axes Ilinskaya states that we know the same in fair numbers. All of them originate from men's graves. In those cases, when the battle-axe (for the weapon we used the denomination hatchet) was beside a skeleton, it was found always on the right side. This position of the axes was fixed in kurgan 3 near Popovka farm, in kurgan 46 near the village Iarmolintsy, and in kurgan 1 near the village Volkovtsy.³⁴⁰

Here I remind of the position of our native hatchets observed in the graves, where the placement is not so uniform. In grave 2 of Vekerzug the hatchet was lying on the right upper arm, in grave 8 (here however a one-armed ax was found) it was above the left collarbone, and in grave 402 of Tápíószele it was found under the chin of the contracted skeleton. Thus in all those graves in which the position of this weapon could be observed, it was placed everywhere in a different position beside the skeleton. And we cannot conclude at all that it would have been hanged on the belt, or would have been stuck into the belt, as it could be expected on the basis of the grave-stone delineations of the Pontus region (and Dobruja), or the figures on the Voronezh vessel, Kelermes sword *etc.*³⁴¹

The native examples show that at the burial this important weapon was placed rather beside the upper arms, or on the chest.

The division of Ilinskaya three types of the iron axes, or mattocks (hatchets) to be regarded as weapons. 1. Wedge-shaped battle-axes. 2. Mattocks. 3. Hammer axes (these latter are our hatchets). According to our present knowledge no specimen representing the mattock of type 2 is known from the area of the Carpathian basin, unless we do not range to this type the specimen reported by Stare from Vače.³⁴² The Vače specimen is hoe-like, and therefore it belongs in the category of the working implements and not in that of the weapons. The wedge-shaped battle-axes ranged to type 1 also occur with us very sporadically, and their form is not so characteristic as to be ranged among the specimens reviewed by Ilinskaya without any considerations. We know three specimens, which can perhaps be ranged here (our type II). One of them was found under entirely authentic circumstances in grave 8 of Vekerzug, the second originates from a Marosgombás grave to be regarded as a stray find, while the third was unearthed from grave 15 tumulus VII of Magdalenska Gora. There can be no doubt that these three specimens belong to the same sphere of forms. They are wedge-shaped, but their helms are rounded off. Ilinskaya does not review an exactly similar form among the variants of her wedge-shaped type. Perhaps we can range to this category two battle-axes of the kurgan from the VIth century in the vicinity of the village Tripillya near Kiev.³⁴³ These differ from the other specimens of the group inasmuch as their butt end arms are not angular of massive shaping, but rounded off. At least they look like this on the published figure. It is true that Ilinskaya speaks about the rusty state of the axes, but this rust could not damage exactly the most solid ax-head-part to such an extent, as to look rounded off. At the same time the other, thinner part of the axe maintained its original form. They were found together with an iron sword, and an iron spear-head.³⁴⁴

³³⁸ PÁRDUCZ: 1945.

³³⁹ ILINSKAYA: 1961 a. 31.

³⁴⁰ ILINSKAYA: 1961 a. 31.

³⁴¹ ILINSKAYA: 1961 a. 42.

³⁴² STARE: 1955. Pl. XVI 4.

³⁴³ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 3, 2—3.

³⁴⁴ ILINSKAYA: 1961 a. 32.

The greatest part of our hatchets from the Scythian period belongs to type 3 of Ilinskaya, the type of the so-called hammer-axes.³⁴⁵ We should call rather these weapons hatchets, while the denomination ax is more fitting for the more solid and more cumbersome implement. Their characteristic feature is that they are two-armed. One of the arms ends in a vertical edge, and the other in a hammer-wise shaped part. Ilinskaya knows three variants also of this type, *viz.*: 1. arch-like bent specimens; 2. specimens with straight back; and 3. specimens which are symmetrically broadening towards the edge.³⁴⁶

Remembering the native specimens reviewed, it cannot be doubted that variants 1, 2, 4, and 6 of our type I belong to variant 1 of type III of Ilinskaya. The number of these is altogether 47, or if we count to them the 9 lost specimens of Tiszabercel, 56 specimens. The globular ending of the helve of the specimens of variant 2 type I can be regarded as a local variant.³⁴⁷ The short-armed native hatchets (one of the arms is shorter) also have their very early eastern equivalents in the Soviet Union,³⁴⁸ and the same can be said about variant 6 of our type I, in the case of which the arm representing the helve has circular or slightly angular transverse section, and its end was also left smooth. From the Soviet Union such specimens are reviewed by Ilinskaya from the material of the Lenkovtsy and Volkovtsy kurgans (VIth century and the second part of the VIth century, respectively).³⁴⁹

Variant 3 of our type I deserves special attention, whose helve is decorated by the head of a bird of prey with hooked beak. The form of the hatchet (arched) and its dimensions also range these specimens entirely to the sphere of forms of our type I. With them the number of the specimens belonging to type I increases to 59. There exist not a single specimen with such shape of helve among the arched iron hammer-axes of the Soviet Union. There is, however, a small-size type made exclusively of bronze, the connection of which with the axes and mattocks of the Soviet Union is evident.³⁵⁰ This type is an evidence of the splitting up of Scythian society inasmuch as according to Ilinskaya, «... they were the military insignia of the commanders of Scythian tribal platoons or other smaller detachments in the Scythian Army.»³⁵¹ There occur among them also specimens with horse-head delineation.³⁵²

It would be too bold to separate our local hatchets in question from the other similarly local hatchets belonging to this type, and to attribute a special meaning to them. We must, however, draw the attention to such a possibility.

Bronze fancy hatchets decorated with animal-heads, very similar to the specimens from the Soviet Union even with regard to their dimensions, are also known in the territory of the Carpathian basin. One was found on the banks of the Sárvíz canal (County Fejér), and another in County Turóc. The length of the specimen from County Fejér is 10.5 centimetres, and that of the specimen from County Turóc 11.2 centimetres.³⁵³ The affinity of the two specimens, besides the identical form and dimensions, is rendered doubtless also by their decoration of similar structure. The beak-wise bending end of both specimens is decorated presumably with horse-heads, while the ornament of their other end or arm resembles to a mushroom. Unfortunately we know nothing about the circumstances of their occurrence.

Gallus ranged the Kiskőszeg fancy hatchet to this group. Among the objects found in the autumn of 1901 on the land of J. Pálincás there was an 8.8 centimetres long hatchet of the type in question.³⁵⁴ The decoration of its bent in end delineates perhaps an animal-head, but this is so uncertain, that we cannot think about the definition of the animal. In any case there is a certain

³⁴⁵ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 6.

³⁴⁶ ILINSKAYA: 1961 a. 36.

³⁴⁷ ILINSKAYA: 1961 a. 48.

³⁴⁸ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 6, 12—13.

³⁴⁹ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 6, 10, 14; and MEL'YUKOVA: 1953.

³⁵⁰ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 11.

³⁵¹ ILINSKAYA: 1961 a. 47.

³⁵² ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 11, 2—4.

³⁵³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XLIV 1—2.

³⁵⁴ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIV upper Fig. 2.

similarity between the animal head-like (?) end of the fancy hatchet and the ends of the two branches of bit from Stillfried.³⁵⁵ This similarity corroborates at the same time the dating of the Kiskőszeg specimen to the Hallstatt C period³⁵⁶ which is suggested by the other objects kept together with it, *viz.* the bronze bits and branches of bit, and the strap distributors.

It is a question, however, whether the Sárviz and Turóc specimens of fancy hatchets can be ranged in the same sphere of culture with the Kiskőszeg specimen. Among the local specimens of the so-called prescythian material of finds we do not know any delineation to be called as naturalistic as those of the Sárviz and Turóc specimens. As we could see also from the aboves, delineations of animals of this style occur in fair numbers among the remains of the Scythian period. Among the specimens published by Ilinskaya there are also several specimens which show affinity with them as regards to their form. Such are the specimen from Pastyrskoe, and a specimen from an unknown site.³⁵⁷ The former has a long bronze socket for the shaft. Both end in the delineation of the beak of a bird of prey. But — as we have already said — the delineation of the horse-head is not missing either.³⁵⁷ As regards their age, they surely appeared already in the second half of the VIth century. On the basis of the aforesaid we do not think the supposition to be too bold that the small bronze fancy hatchets from Sárviz and County Turóc are remains of the Scythian period, and are also related from the viewpoint of destination to the specimens published from the Soviet Union. It is interesting that neither of the specimens originates from the centre of culture of the local Scythian period, but rather from the border area of the same. The County Turóc site is situated at the edge of the area of Scythian age culture in Western Slovakia, and we can tell the same also of the Sárviz specimen. Perhaps Ilinskaya is right, when she says that they are the war insignia of leaders of smaller detachments in the Scythian Army. In this case the two local specimens would also receive an explanation, since they originate from such areas where the occurrence of such smaller detachments can be supposed.

On account of such a dating of the bronze fancy hatchets, we naturally do not hold for impossible the similar destination of the Nagyhalász and Tiszabercel iron hatchets either. We add, however, that these latter specimens were at the same time also actually used weapons.

We can perhaps range the considerably rusty, fragmentary hatchet of grave 116 of the Szentes-Vekerzug cemetery to the type (type III. 2) of the straight-backed hammer-axe of Ilinskaya.

The eastern origin of the Alsótelekes hatchet representing variant 7 of type I is rendered doubtful by the Somlyóhegy bronze hatchet of nearly identical form.³⁵⁸ The latter is straight-backed, while that of Alsótelekes is slightly arched. The socket-like shaping of the shaft hole is almost identical and the button on the end of the short arm occurs on both specimens, on the Somlyóhegy specimen in a slightly more articulated form. The Somlyóhegy specimen originates from a burial placed under a heap of stones « . . . At a distance of one step the skeletons of a man and a horse were found: both were lying on a clayey layer, surrounded by remains of ashes and soot and covered with blocks of stone. Besides the skeletons a big black earthen vessel broken into pieces was lying,³⁵⁹ together with a shaftless bronze mattock (our specimen mentioned above), smaller pieces of bronze and a pretty squeezed kettle.»³⁶⁰

The judgement of the character of the grave find (whether it is autochthonous, or belongs to a foreign conquering warrior?) is not possible for the time being. Part of the grave goods (vessel, bronze kettle) seem to be of local origin, and we have no eastern analogy also for the hatchet, but it is true that we have no western analogy either. The general picture of the set of grave goods is also disturbed by the burying ritual, the burial with horse. This is not a unique occurrence in

³⁵⁵ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXXI 3—6.

³⁵⁶ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LIV upper and lower Figs. See also WERNER, PA. 52 (1961), 384—389.

³⁵⁷ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 11, 6 and 5; for the

horse-head decoration: Fig. 11, 2.

³⁵⁸ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LVII 3.

³⁵⁹ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LVII 1.

³⁶⁰ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LVII 2, 5.

the sites of the period (Hallstatt C?), but we cannot deal with this question here in more detail. We also refer here to what we have said in connection with the Maroscsapó and Nagyenyed—Kakasdomb iron bits and cross-shaped ornaments. The most important information is also given by the frequently quoted book of Gallus and Horváth.

From the viewpoint of our variant 7 type I of the Scythian period the Somlyóhegy bronze hatchet could be the prototype. Thus it is not necessary to think about a direct origin from the Pontus or the Dniepr region, and to range it together with the hatchets discussed earlier. Such socketted shaping of the shaft-hole can only be observed among the iron mattock types of Ilinskaya, but no other agreement can be pointed out between them.³⁶¹

The number of the armed axes representing type III is fairly large. Part of the enumerated sites are definitely from the Scythian period, *viz.* the specimens from Diósgyőr, Gyöngyös, Nagyhálasz, perhaps also that of Szomolány, and presumably also the specimen found in Nizna Myšla. The others are stray finds, but on the basis of their sites we can suppose that they originate from the Scythian period. It is sure, however, that this type of ax occurs also in sites of the Hallstatt C period, as for example in Somlyóhegy,³⁶² on the banks of the Sárvíz,³⁶³ in Doba,³⁶⁴ 2 specimens in Somlyóvásárhely,³⁶⁵ *etc.* It is not doubtful that the specimens mentioned here are from a period preceding our Scythian age, and thus they can also be the prototypes of the armed axes occurring in our finds from the Scythian period.

The possibility, however, also exists that the armed axes from the Scythian period came to Hungarian territory together with the other weapons of the Scythian period — we think in the first place of the hatchets. These are not unknown in the material of the pre-Scythian and the Scythian period of the southern areas of the Soviet Union either. B. N. Grakov and A. N. Terenozhkin publish a specimen also from the Subbotov gorodishche.³⁶⁶ We know a further specimen from kurgan 3 of Romny,³⁶⁷ and another also from the area of the former government of Kiev.³⁶⁸ This sporadic occurrence of the type in the Soviet Union contrasts with their large number occurring partly in contemporary and partly in somewhat earlier western finds. We should only refer also here to the cemetery of Hallstatt. They are found in a large number in the illustrated material of the book of Kromer.³⁶⁹ Just like eastern ax and hatchet types sporadically occur in the sites of Eastern Austria and Slovenia, the armed ax specimens occurring in the eastern Scythian areas can also be taken into account as the evidence of mutual intercourse.

Whether the one or the other supposition is correct, archaeological research does not deny the eastern origin of this type of ax. Its earliest appearance is known so far from Asia Minor.³⁷⁰ The relations of the Caucasian regions to this type of ax are also proved by the review by O. M. Japaridze on specimens occurring in Georgia.³⁷¹ One of Krupnov's sets of finds (cemetery of Berezovska) proves the existence of one of the variants of these small armed axes (the arms are not in the upper third of the ax, but about the middle) in a period preceding the Scythians also in this territory.³⁷² Recently St. Foltiny gave a survey of the western spread of this group of axes and expounded his opinion regarding the question of its origin. Seemingly we have to reckon with the possibility that this type of axes could come from its central territory to Central Europe either through the Aegean and the Balkans or through the Caucasus and South Russia (*cf.* AJA 65 [1965] 285—288). The local (Thracian?) character of the two-edged axes representing type IV and occurring only in Transylvania is doubtless.

³⁶¹ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 5, 1, 7—8.

³⁶² GALLUS—HORVÁTH: Pl. LII 1.

³⁶³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LX 6.

³⁶⁴ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXIII 3.

³⁶⁵ A. HORVÁTH: 1955.

³⁶⁶ SA 2 (1958) 175. Fig. 11, 3.

³⁶⁷ BOBRINSKY—SMELA: II. Pl. XXV 8.

³⁶⁸ Coll. Khan. V, Pl. V 20.

³⁶⁹ For example KROMER: 1959 a. Pl. 6, 6; Pl. 7, 6; Pl. 12, 6; Pl. 15, 5; Pl. 18, 2, *etc.*

³⁷⁰ HOLSTE: 1962. 15.

³⁷¹ CA 18 (1953) 280—300.

³⁷² KRUPNOV: 1960. Pl. XII 3.

If we take into consideration all the hatchets, and battle-axes (variants 1 to 6 of type I, and type II) occurring in Hungary and in the Carpathian basin, respectively, it turns out that their number is 67. It is remarkable that the distribution of the sites is not uniform. The centre falls to the area of the Upper Tisza. Naturally, the explanation of this can also be that the other areas have been less investigated in this respect. But it is not impossible either that we can find the centre of the manufacture of these hatchets, or at least one of the centres, in the area of the Gömör-Szepes Erz-Gebirge. Eisner also refers to this in connection with the iron depot find of Nizna Myšla.³⁷³

But the local manufacture surely existing also elsewhere does not obscure that fact that the types of hatchets (variants 1 to 6 of type I, and type II) came from the southern territories of the Soviet Union to the Carpathian basin together with the other characteristic types of objects, and simultaneously with them. The route is marked by the Scythian hatchets of Marosgombás (?) and Ciumbud, as well as by the hammer-ax found in Bîrseşti of Northern Moldavia and dated to the second half of the VIth century.³⁷⁴ But we cannot disregard the territory of Carpatho-Ukraine either, in spite of the fact, that at the moment we do not know any hatchet of this type from the area of the Kustánfalva culture, while from the areas of Western Podolia situated farther to the east we know even two specimens, viz. from tumulus I of Dupliska,³⁷⁵ and from tumulus C of Nowosiolka Grzymalowska.³⁷⁶ The main route is marked presumably by the specimens from Ciumbud and Bîrseşti.

In the Soviet Union of these battle-hatchets 48 were found in the territory of the wooded steppe (21 from the kurgans of the Sula region), and 9 in the steppe. From this Melyukova concluded that the type arose in the region of the wooded steppe, but she considers also the area of the Caucasus as a place where it might have arisen. Ilinskaya, however, points out that the earliest specimens occur in the northern coast of the Black sea in the steppe zone, and in the middle of the VIth century, with the advance of the Scythian culture towards the North, this weapon and working implement reaches the regions of the wooded steppe. The place of formation, however, was not here.

Bronze mattocks, showing much affinity with the Scythian hatchets, are found in the material of relics of the Caucasus from the IXth to VIIIth centuries.³⁷⁷ Among the Scythians the use of the iron became popular at the time of their advance to Transcaucasia. At that time a significant change took place in the forms of many working implements and weapons in the circle of the Caucasian and the Scythian tribes, and they could get from there also the hammer-ax, or according to our present denomination hatchet, in the above mentioned early times (beginning of the VIth century).³⁷⁸

b. Spear-heads, sheaths protecting spear-heads

The unusually long (49 centimetres) iron spear-head (Pl. X 1a—b) of the Ártánd find seems to be quite characteristic. We do not know either the dimensions or the form of the lost specimen. Its main characteristics are the slender (willow leaf-like ?) shape, and the oblong transverse section of the rib of the blade (Pl. X 1 c), but it is also noteworthy that the socket is nearly 1/3 of the entire length of the spear. The spears, especially the iron specimens are not much suitable

³⁷³ EISNER: 1933. 305.

³⁷⁴ MORINTZ: 1959. 234. Fig. 4.

³⁷⁵ SULIMIRSKI: 1936. Pl. IX 6.

³⁷⁶ SULIMIRSKI: 1936. Pl. XI 1 r.

³⁷⁷ ILINSKAYA: 1961 a. Fig. 12.

³⁷⁸ ILINSKAYA: 1961 a. 49—51.

³⁷⁹ BOTTYÁN: 1955. Pl. XI 13.

³⁸⁰ PÁRDU CZ: 1940. Pl. VII 14 and 13.

³⁸¹ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 1—2.

³⁸² GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXVII 11—12.

³⁸³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXX 1.

³⁸⁴ For example HUNYADI: 1942. Pl. XI 28, or Pl. XV 7.

³⁸⁵ PATAY: 1961. Pl. III 4—5, Pl. IV 1—2.

³⁸⁶ PATAY: 1961. 36.

³⁸⁷ CHROPOVSKY: 1962. Fig. 5, 12.

for the purpose of typological comparison. The experiences gathered so far show that their dimensions and general forms can be considerably changing even within the same period. The Ártánd specimen represents a rather definite type.

We can state that remaining only within the Scythian period, from the 151 hitherto excavated graves of the Szentcsanak-Vekerzug cemetery not a single such spear-head was unearthed, which could be compared with the Ártánd specimen. It is true, however, that in the Vekerzug cemetery the number of spear-heads is rather small. We can also say almost the same about the spear-heads of the hitherto unpublished Tápiószéle cemetery. Perhaps the spear-head from grave 74 of Tápiószéle can be linked to this type³⁷⁹ in spite of the fact, that the transverse section of the rib, as far as it can be seen on the photograph, is not oblong but rather triangle.

The two spear-heads found in urn grave 16 of the Hódmezővásárhely-Kishomok cemetery are slender. Their dimensions also approach those of the Ártánd specimen (their lengths are 45 centimetres and 33 centimetres, respectively). They are, however, so much oxidized, that we cannot say anything about their ribs.³⁸⁰

From the viewpoint of the general form, as well as the proportion of the blade and the socket the two Mezőnyék spear-heads,³⁸¹ and eventually also the Diósgyőr specimens³⁸² can be regarded as perfect analogies, but the transverse section of the strengthening rib running along the blade is not identical, it is just like that of the specimen found in grave 74 of Tápiószéle already mentioned, that is triangle. But there is some difference also in the dimensions, the Ártánd specimen is bigger. To the Mezőnyék and Diósgyőr specimens can be linked one of the Gyöngyös spear-heads completely identical with the same.³⁸³ The other spear-head from Gyöngyös is separated from the group in question already by its form. The lower part of the blade joins the socket nearly at right angles. It is significant, however, that the end of the socket was strengthened with a ring.

From North-eastern Hungary we can refer to two Tiszadob spear-heads, which are connected to the specimen of the Ártánd find by a close affinity. Both are slender in form, the definitely accentuated rib has an oblong transverse section. A third specimen similarly from Tiszadob reminds very much of the significantly broadening blade of the Celtic spears,³⁸⁴ the socket of the latter is considerably shorter than that of the presumable specimens of the Scythian period. We do not know anything definite about the circumstances of their occurrence. All the three are kept in the Nyíregyháza Museum. They are unpublished.

In the Edelény district of Borsod county, in grave 65 of the Alsótelekes Iron Age cemetery excavated by P. Patay two iron spears were found, which can be regarded as a considerably close analogy of the Ártánd specimen. The grave was covered with a stone pavement 90 centimetres by 140 centimetres in area. In the grave they were lying on their edges, at a distance of about 18 centimetres from each other, and parallel with each other. The points of both spears were turned in.³⁸⁵ Their bodies were of the form discussed here (willow leaf-like). As a continuation of their comparatively long socket a strong rib runs along them, up to their point.³⁸⁶ The end of their socket is decorated with obliquely scratched in straight and zig-zag lines. On the figures it can be seen well that the transverse section of the rib of the blades is not oblong, but perhaps rather rhombus-like. Their lengths are 42.2 centimetres and 43.8 centimetres, respectively. Perhaps we can mention here the smaller size spear-head of grave 4/z of Senec. Unfortunately its transverse section is not available.³⁸⁷ Perhaps we can only refer to one of the earlier local specimens, viz. the spear-head of Doba. This is a slender spear-head with strong rib. Unfortunately the publication does not give the transverse section of the rib.³⁸⁸

Very likely there would be still some more similar specimens among the finds of the local Scythian period which could be mentioned here. The majority of them is, however, in such a rusty state, that it is impossible to recognize their types.

Of the finds of the Scythian period in Transylvania I should mention in the first place that of Nyárádszentbenedek (Murgești), also on account of the fact that together with this a bronze sheath with open-work decoration was found, a similar specimen to which we know also among the finds unearthed earlier in Ártánd. According to the description: «The socket starts out in a cylindrical shape, and it runs along as a definitely raised, flat and angular ridge up to the point of the spear.» The length of the spear is 35 centimetres, and that of the socket 15 centimetres. Thus the socket is longer than that of the Ártánd specimen.³⁸⁹ The grave in which the spear was found contained a skeleton.

The specimen found in grave 6 of Nagyenyed (Aiud)-Sétatér, Cinegetelek can perhaps be collated with the specimen of Nyárádszentbenedek (Murgești).³⁹⁰ Unfortunately the figure published betrays little about the rib running along the blade, but its general form permits it to be ranged to the type in question. In spite of its considerably damaged state, we can perhaps mentioned here the spear-head of Sárd (Sard) published by Roska, whose blade was protected by a bronze sheath.³⁹¹

The analogies rendered by the Hallstatt, Brezje, Baltaverde, and Gogosu cemeteries are much more definite than the analogies shown so far. In Hallstatt specimens belonging to this type were found in grave 54 (length 33 centimetres), grave 236 (length 32.2 centimetres), grave 388 (length 20.5 centimetres), grave 1003 (length 36 centimetres), and in grave 93 kept in the Museo-Francisco-Carolinum.³⁹² The Brezje cemetery also renders good analogies. The specimen of grave 4 of tumulus I (skeleton burial) from the viewpoint of the rib strengthening the blade is identical with the Ártánd specimen, but with regard to the form there is so much difference between them that the socket is almost one half of the whole spear-head.³⁹³ Its length is 37.7 centimetres. The spear-head of grave 1 of tumulus VI from Brezje is nearer to our specimen discussed here also from this viewpoint.³⁹⁴ It was found in a grave with skeleton, with West to East direction. In the grave there was also a horse, the grave good of which, an iron bit of the Vekerzug type, was also mentioned. To this grave we

³⁸⁸ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXIII 6.

³⁸⁹ HEREPEY: 1897 a. 63—64., 67. Fig. 2.

³⁹⁰ HEREPEY: 1897. 327. Fig. 8; Vekerzug II. 58.

³⁹¹ ROSKA: Rep. 242. Fig. 295.

³⁹² KROMER: 1959 a. Pl. 34, 8; Pl. 62, 11; Pl. 191, 7; Pl. 242, 1.

³⁹³ KROMER: 1959. Pl. 2, 3.

³⁹⁴ KROMER: 1959. Pl. 17, 7.

have already referred in the course of the discussion of the bits. The spear-heads (two specimens) found in grave 49 of tumulus XIII containing skeleton burial of similarly West to East direction have also oblong transverse sections. They are in a fairly damaged state.³⁹⁵ On the published specimen the end of the socket was strengthened with a ring, just like in the case of one of the Gyöngyös specimens. Their lengths are 31 centimetres and 31.2 centimetres, respectively. Among the grave goods there were also six bronze arrow-heads of the Scythian type. Further spear-heads with strong ribs and similar forms were found in the following graves: in grave 41 of tumulus I (length 36 centimetres), in grave 2 of tumulus VI (length 22 centimetres), there was only horse burial in it, in grave 26 of tumulus VII (length 23 centimetres), in grave 8 of tumulus XIII (length 32.5 centimetres), in grave 14 of tumulus XIII (length 42.5 centimetres), and grave 31 of tumulus XIII, beside skeleton of North to South direction (length 32.5 centimetres), two specimens.³⁹⁶

The fact that the Ártánd iron spear represents a very wide-spread type, is also proved by the circumstance that the insufficiently published Magdalenska Gora cemetery too holds specimens belonging here. We only know a few graves, but they already appear in these. It is very likely that the complete publication will multiply their number. They are found: in grave 13 of tumulus II, together with Vekerzug type bit, two-eared bronze phalera, and the two-handled kettle supplied with a double cross-shaped mounting, similar to the Ártánd specimen;³⁹⁷ perhaps one of the two spear-heads published from grave 46 of tumulus II can also be ranged to this type (its length is 40 centimetres),³⁹⁸ the specimen of grave 39 of tumulus VII also increases the number of the specimens to be ranged to this type.³⁹⁹ It seems that the Waatsch (Vače) cemetery also holds specimens belonging here, Staré publishes figures of even two of them.⁴⁰⁰ From Dálya Darnay describes a spear-head belonging to this type.⁴⁰¹ A more exact definition of its age (whether Hallstatt C, or D) is hardly possible. In Donja-Dolina there appear iron spear-heads in fair numbers, frequently with a sheath or case protecting the spear-head. Unfortunately the transverse section of the specimens is not shown on any of the figures, so that we cannot have any opinion on this seemingly important characteristic. But even so we draw the attention to the two spears placed side by side in grave VIII.⁴⁰² A pair of spears was found also in grave XII, on one of them there was a bronze protecting sheath.⁴⁰³

Further characteristic spear-heads belonging here were found in two sites of Rumania, viz. in Balta-Verde, and in Gogosu. In grave 1 of tumulus XXII of the Balta-Verde cemetery a considerably oxidized specimen was found (its length is 23.8 centimetres).⁴⁰⁴ Several identical spear-heads are known from Gogosu, thus for example from the following graves: grave 1 tumulus I (length: 31.6 centimetres); grave 3 tumulus II (length: 41.5 centimetres); grave 2 tumulus XVI (length: 23 centimetres); grave 4 tumulus XXIII (length: 27.4 centimetres); grave 5 tumulus XLVII (length: 35.8 centimetres), with a blade protecting sheath.⁴⁰⁵ We can refer also to further spears belonging to this type, whose rib is, however, not oblong, but triangle in transverse section. We can mention a series of them from the following graves of the Gogosu cemetery: grave 1 tumulus XXIV (length: 61 centimetres); tumulus XXX (length: 52.2 centimetres); tumulus XXXVI (length: 46.8 centimetres); tumulus XXXVI (second specimen), length: 51.5 centimetres; grave 1 tumulus XXIV (length: 62.4 centimetres).⁴⁰⁶ All are remarkably long, and in this respect they approach the Ártánd specimen considerably. Thus we can state that the specimens tallying to the greatest extent are found in largest numbers in Illyrian cemeteries, or in cemeteries under strong Illyrian influence. Therefore we attribute the Ártánd specimen to the effect of the local Illyrian population.

We have referred to several such analogies, in which the spear-head was protected by a protective sheath. There were among them specimens made of iron, but their majority is made of bronze, with open-work decoration, or undecorated. We also found a specimen among the earlier finds of the Ártánd site. According to their destination they served for the protecting of the blades of spears, daggers, and knives, therefore we are discussing them here (Pl. XXII 8; Pl. XXIII 5).

In the course of the review of the material of the Vekerzug excavations I dealt also with the sheaths protecting the blades of the iron spear and dagger. By the fact that I marked the bronze specimens originating from the local Hallstatt C period as prototypes,⁴⁰⁷ I have supposed the local origin of these sheaths. This is not altered even by the fact that the Hallstatt C prototypes are of eastern origin. The question, however, does not seem to be simple after a thorough study of the available specimens belonging here.

In the earliest layer of the bronze sheaths protecting the blades of spears and daggers (Hallstatt C) we can distinguish two variants (type I). We know from Ugra two specimens decorated with nice circular open-

³⁹⁵ KROMER: 1959. Pl. 43, 10.

³⁹⁶ KROMER: 1959. Pl. 4, 16; Pl. 52, 2; Pl. 45, 3; Pl. 36, 3; Pl. 41, 10; Pl. 45, 6.

³⁹⁷ GABROVEC: 1963. Pl. XVI 17; KROMER—GABROVEC: Pl. Y. 43(5)5, 42.

³⁹⁸ KROMER—GABROVEC: Pl. Y 44(4)4, 10.

³⁹⁹ GABROVEC: 1963. Pl. XVII 4, and Pl. XVIII 3.

⁴⁰⁰ STARÉ: 1955. Pl. IX 3, and Pl. X 4; 77.

⁴⁰¹ DARNAY: 1903. 35.

⁴⁰² TRUHELKA: 1904. Pl. LIV 16.

⁴⁰³ TRUHELKA: 1904. Pl. LXXIII 5—6; 126.

⁴⁰⁴ BERCIO—COMSA: 385. Fig. 124, 1.

⁴⁰⁵ BERCIO—COMSA: 412. Fig. 137, 2; *loc. cit.* 412. Fig. 137, 5; *loc. cit.* 416. Fig. 139, 1; *loc. cit.* 421. Fig. 145, 1; *loc. cit.* 430. Fig. 155, 4.

⁴⁰⁶ BERCIO—COMSA: 426. Fig. 149, 1—5.

⁴⁰⁷ PÁRDU CZ: Vekerzug III. 16—17.

work patterns,⁴⁰⁸ and a further specimen from Kakasd.⁴⁰⁹ A specimen from an unknown site is kept in the Archaeological Section of the Hungarian Historical Museum.⁴¹⁰ Plain bronze blade-protecting sheaths without open-work decoration have been preserved by the Kömlöd find.⁴¹¹ It is doubtless that this first variant is in connection on the one hand with the Pécs-Jakabhegy daggers,⁴¹² and on the other hand with the daggers of unknown site (perhaps Mátra region), and with their bronze hilts decorated with similar open-work. The analogies of these dagger types, especially than of Pécs-Jakabhegy, take us already far to the East, to the Caucasus. Here the decoration (circular open-work patterns in one or more vertical rows) leads to such bronze-hilted iron daggers with buttoned ends which point definitely to pre-Scythian times (VIIIth to VIIth centuries). The Soviet research-workers, regard this weapon as the characteristic dagger-type of the pre-Scythian, so-called Chernyles period of the Dniepr region. From the available literature I do not know any specimen with circular open-work decoration from here, but I know a specimen decorated with rhombus-like open-work (Terenozhkin 1961, p. 136, Fig. 90, 1). It can hardly be doubted that this weapon marks contemporaneous cultures in the extensive territory from the Caucasus to Transdanubia. It seems that in Central Europe we must think about the Hallstatt C period in connection with these weapons. Perhaps the specimens from Pánád (Transylvania) and from Ószőny also belong to these early times, to the circle characterized by the bronze branches of bit.⁴¹³ Although we can hardly say anything definite on account of the lack of knowledge about the circumstances of discovery, the eastern origin of the blade-protecting sheaths belonging to this layer cannot be doubted. The Ordos specimens published by Gallus and Horváth are interesting from this point of view.⁴¹⁴

The Ártánd and the other related bronze sheaths protecting the blades of spears or daggers (knives) are of other character (type II). We can observe two variants also here. One of them is represented by the Ártánd specimen with its triangular open-work decoration. We know a related specimen, as we have already referred to it, from Nyárádszentbenedek (Murgești).⁴¹⁵ The third protective sheath to be mentioned here which is similarly made of bronze comes from Donja Dolina.⁴¹⁶ The second variant of the bronze specimens from this period is represented also here by blade or spear-head protecting sheaths without open-work decoration. We know two specimens, we have already referred to both. One of them was found in grave 6 of Nagyenyed (Aiud)-Sétatér-Cinegetelek, pulled on an iron spear.⁴¹⁷ It is decorated by five ribs in cross-wise direction. The other blade-protecting sheath, the Sárd (Sard) specimen, is divided by three cross-wise ribs.⁴¹⁸

The third layer of the blade-protecting sheaths (type III) is represented by iron specimens of the type. They were found in three graves in Szentes-Vekerzug, viz. ; from grave 142 two specimens,⁴¹⁹ from grave 135⁴²⁰ and from grave 120 one specimen each. In the latter grave it was pulled on the end of a long iron knife with arched blade and bone handle.⁴²¹ We have already mentioned the decoration of the hilt of this knife with the head of a bird of prey. By way of example we mention still the following specimens: Nyíregyháza-Újközvágóhíd (Inv. N° 175), unpublished specimen; Nyíregyháza-Közvágóhíd (Inv. N° 173), unpublished specimen; specimen from unknown site in the Nyíregyháza Museum (Inv. N° 540), unpublished specimen. From Tisza-Bercel one specimen was reviewed by Á. Bottyán.⁴²² Two specimens from Szirmabessenyő are kept in the Herman Ottó Museum of Miskolc.⁴²³ This object of equipment is not unknown even from the Tápíószele cemetery, for example one specimen was found also in grave 74.⁴²⁴ The general spread of its use is also testified by the specimens from Donja-Dolina and Gogosu.⁴²⁵

It seems that there can be a genetic coherence between the types of Hallstatt C and Hallstatt D, but this cannot be proved for the time being. It is, however, also possible that they represent two cultural waves following each other. We look for the origin of the Hallstatt C specimens in the East, because part of them were found together with bronze branches of bit (Ugra, Pécs-Jakabhegy) of a mixed Eastern-Western type, but their decoration (ring-shaped open-work) can also be followed up to the Caucasus. In spite of the fact that so far such objects have not been found either in the wooded steppe or in the Pontic steppe, we can also think of eastern origin in the case of the specimens undoubtedly from the Scythian period, representing the second wave. For example the triangular open-work decoration can be collated with the triangular open-work decoration of the tent-peg ends from Hungary and from the wooded steppe and steppe areas of the Soviet Union.⁴²⁶ They are found with the exception of the specimens from Donja-Dolina in typical Scythian surroundings. The close relations of this cemetery to the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain is sufficiently proved also by other objects. The blade-protecting

⁴⁰⁸ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XIV 1; Pl. XVIII 12.

⁴⁰⁹ MÉSZÁROS: 1961. 212. Fig. 3, 1.

⁴¹⁰ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XLV 1.

⁴¹¹ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XXI 4—5.

⁴¹² TÖRÖK: 1950. Pl. III.

⁴¹³ ROSKA: Rep. 221. Fig. 263.

⁴¹⁴ GALLUS—HORVÁTH: volume of texts, Fig. 10.

⁴¹⁵ HERPEY: 1897 a. 63. Fig. 1, 1.

⁴¹⁶ TRUHELKA: 1904. 151. Fig. 102.

⁴¹⁷ HERPEY: 1897. 327. Fig. 8; PÁRDUZ: Vekerzug, II. 58, grave 6.

⁴¹⁸ ROSKA: Rep. 242. Fig. 295.

⁴¹⁹ PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. X 5, and Pl. XI 3; Pl. X 6, and Pl. XII 12.

⁴²⁰ PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. XIII 4a—c.

⁴²¹ PÁRDUZ: Vekerzug III. Pl. XIII 2, p. 7. Fig. 3, 2a—b.

⁴²² BOTTYÁN: 1955. Pl. V 16.

⁴²³ BOTTYÁN: 1955. Pl. XXXIII 20—21.

⁴²⁴ BOTTYÁN: 1955. Pl. XI 15.

⁴²⁵ TRUHELKA: 1904. Pl. XLVI 5—6; Pl. XLIX 2; Pl. LVI 13; Pl. LVII 8; Pl. XLIII 5—6; BERCIU—COMSA: from mound XLVII, p. 430. Fig. 155, 4.

sheath also shows that these relations started at the very beginning of the Scythian period in Central Europe.⁴²⁷

The origin of the iron specimens is difficult to be defined. The use of a larger quantity of iron is very characteristic of the culture of the Great Hungarian Plain. It is doubtless that in Ártánd the partial contemporaneity of the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain and Transylvania can also be proved through the presence of the Vekerzug type branch of bit. Thus the bronze prototype was available for the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain using mainly iron. As we have seen, in Transylvania specimens without open-work decoration were found, which could serve as a direct prototype. The fact deserves our interest also in this relation that in Donja-Dolina the bronze specimens with open-work decoration and the iron specimens without open-work decoration were equally present. We do not think doubtful the local manufacture of either the bronze or the iron specimens.

c. Scale armour

The scale armour of the Ártánd find consisting of bronze and iron scales takes us considerably closer to the definition of the character of the find (Pl. XI 1–22, Pl. XII 1–3, 6–11, 15–17, 20–26, Pl. XIII 1–3, 6–11, 16–22, 25–28). The longish iron plate parts, found together with the scales, belong in all probability also to the scale armour, they formed perhaps its edges (Pl. XII 4–5, 12–14, 18–19; Pl. XIII 4–5, 13–15, 23–24). According to the statement of the finders the scale armour was put in the bronze kettle. Thus we could not get any information regarding the form of the specimen. The analogies from the Soviet Union to be enumerated hereafter render some basis for the investigation of this question, and in the course of the review of them we shall also deal with this question. For the time being we do not know any other scale armour find from the Carpathian basin which could be regarded as complete with surety, besides the Ártánd specimen. But the possibility for the discovery of such specimens is also proved by the fact that in grave 90 of the recently excavated Törökszentmiklós–Surján cemetery of the Scythian period three armour scales were found. Two of them are more or less undamaged, while the third is fragmentary. One of the undamaged specimens and the fragmentary specimen are made of iron, and the third scale which can be regarded as whole, is made of bronze. The number and arrangement of holes serving for the fixing of the scales are identical with those of the Ártánd specimens. It is significant, however, that the length of the undamaged iron scale, with slightly damaged edges, is about 3.8 to 3.9 centimetres, thus it is considerably bigger, than the Ártánd iron scales, but the fragments belonging to the other iron scale also belonged to a bigger specimen. The size of the bronze specimen is identical with that of the Ártánd specimens. The large size in the case of the specimens occurring in the southern part of the Soviet Union is sometimes a chronological characteristic. These specimens originate from the times following the archaic age.

Grave 90 of Surján shows the ritual of strewn ashes, and it is very significant, that its other grave good is a cross-shaped quiver mounting.⁴²⁸

We would start the review of the corresponding finds with the iron scale armours from Podolia published by Sulimirski. Iron scale armours were found in tumulus II of Servatyntse and the Novosiolka tumulus. Unfortunately he could only publish the fragments of one of them, *viz.* those of the specimen from tumulus II of Servatyntse.⁴²⁹ According to his description we have to deal here with a scale armour. The preserved fragments consist of quadrangular scales, to which small iron sticks also belong. In fact it seems that the ends of the scales of the scale armour known from Podolia were not so much rounded off, as our Ártánd specimens.

⁴²⁶ Regarding the triangular open-work see also PÁRDU CZ: Vekerzug II. 70.

⁴²⁷ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 63–66.

⁴²⁸ For the above data I am indebted to Zs. CSALOG.

The survey of the Törökszentmiklós–Surján cemetery, which is expected to be interesting will be published by him in the near future.

⁴²⁹ SULIMIRSKI: 1936. Pl. XI 10 a–c.

He mentions that in Ukraina scale armours of this kind are frequent grave goods of the kurgans of the Scythian period, and we can also refer to analogies.⁴³⁰ He accepts the opinion of Rostovtsev on the Iranian origin of these scale armours (Sulimirski 1936, 111).

As a matter of fact these scale armours are comparatively frequent grave goods of the warrior graves in the southern parts of the Soviet Union. From the kurgans of the archaic Scythian period up to the Hellenistic period we can find them, as long as they are replaced by the chain armour. In the followings I am trying to give a picture of the frequency of the spread — naturally without a claim to completeness — partly on the basis of Rostovtsev, Minns, Ebert, and Reinach, and partly on the basis of the latest Soviet literature available for me. On account of the lack of original Russian publications we are compelled to give an account of the spread of this type of objects, and where it is possible, on the circumstances of their occurrence, in the first place on the basis of the comprehensive work of Rostovtsev.⁴³¹ Unfortunately the datings of Rostovtsev are not acceptable in the case of many kurgans.⁴³² We try to give the chronological position of the discussed kurgans, at least in respect of the most important finds, on the basis of the more recent publications.

The famous kurgans of the Taman peninsula are members of the group of kurgans named Seven Brothers. Among the accessory finds of the skeleton of kurgan 2 there was also a habergeon made of gilded iron and bronze scales sewn on leather. The direction of the skeleton is East to West.⁴³³ There were remains of an iron scale armour also among the finds of kurgan 7. The age of the group of kurgans is perhaps the best part of the Scythian period (the times after the end of the Vth century).

Minns publishes a bronze scale armour from the Alexandropol kurgan.⁴³⁴ He refers to the circumstance that in the Scythian kurgans this type of scale armour is common. Besides the specimens of Alexandropol he mentions the kurgan of Kul-Oba, the Seven Brothers kurgans mentioned above, as well as the kurgans and finds of Krasnokutsk, Tsybalka, Bezestnaya.

Reinach reviews a bronze scale armour, or the remains of its scales from a grave in the vicinity of Kerch.⁴³⁵ Their dimensions, however, are twice as big as those of the Ártánd specimens. Their height varies between 3.5 and 5 centimetres. The age of the grave is also in the best case the late Scythian period, but more probably the times following thereafter.

Further Crimean finds are: grave of Ak-Buruns, among the grave goods the scale armour;⁴³⁶ in Nymphaeum (El Tegen), beside a warrior placed in a wooden sarcophagus, Greek helmet and leg armour, as well as scale habergeon; in stone grave I also Greek leg armour with scale armour.⁴³⁷

The scale armour finds of the significant kurgan of the Crimean steppe belt, viz. the Zolotoy kurgan situated at a distance of 5 kilometres from Simferopol, deserve special attention. The remains of the scale armour were found under a skeleton, the length of the scales is 5 centimetres, and their width 1.7 centimetres, thus they are rather plates, than scales. Similar dimensions are also shown by the scale armour material of the Kerch grave. The scales were fixed with broad-headed bronze rivets.⁴³⁸ In the kurgan there is also an object belonging to the first part of the VIth century.⁴³⁹

Rostovtsev mentions the double grave of Ak-Metchet, among whose grave goods 39 bronze scales of a habergeon were found. Here we very likely deal with subsequent burial. From Rostovtsev's review it does not turn out clearly, in which graves bronze scales were found.⁴⁴⁰

Similarly in the vicinity of Simferopol, in the estate of Kara Kiat, a grave was found, the grave good of which was a habergeon made of iron scales. According to the supposition of Rostovtsev the grave is contemporaneous with the group of Axyutintsy,⁴⁴¹ which can signify the end of the VIth century or the Vth century.⁴⁴²

The accessory grave found in the parcel of a person named Krym belongs perhaps to the Zolotoy group of kurgans. In this the skeleton of a warrior was found, among whose weapons the habergeon also occurred.⁴⁴³

We know a considerable number of habergeons also from the kurgans of the Kuban region. In the Kelermes kurgan referred to by Shults under No 2 there was a bronze scale armour,⁴⁴⁴ its age is the second quarter of the VIth century B. C. In kurgan 1 of Ulsky aul there was a scale armour, and in kurgan 3 there was a Greek helmet and a scale armour.⁴⁴⁵ Iessen dates the Ulsky aul group of kurgans to the second half of the VIth century, or eventually to the end of the century.⁴⁴⁶ In Kostromskaya stanitsa there was a habergeon consisting of bronze and iron scales.⁴⁴⁷ It is dated by Iessen to the second quarter of the VIth century, but at any rate to a time before 550 B. C.⁴⁴⁸

Rostovtsev describes a habergeon composed of small iron plates and iron scales from kurgan 1 of Elizavetovskaya.⁴⁴⁹ The lower part of the habergeon made of bronze scales from kurgan 3 was composed of small plates.⁴⁵⁰ Rostovtsev mentions the habergeon made of scales also among the more significant finds of kurgans 5 and 6.⁴⁵¹ Among the finds of these kurgans Ilinskaya refers to picket end ornaments delineating the head of a stag with stylized antlers to be dated to the Vth and IVth centuries.⁴⁵²

⁴³⁰ SULIMIRSKI: 1936. 130. Note 88.

⁴³¹ ROSTOVTSSEV: 1931.

⁴³² Regarding this see among other things the remarks of LIBEROV: 1954. 147.

⁴³³ ROSTOVTSSEV: 1931. 314.

⁴³⁴ MINNS: 1913. 158. Fig. 45.

⁴³⁵ REINACH: ABC. Pl. XVII 3—6.

⁴³⁶ ROSTOVTSSEV: 1931. 344.

⁴³⁷ ROSTOVTSSEV: 1931. 345.

⁴³⁸ ROSTOVTSSEV: 1931. 351, 352, 354.

⁴³⁹ KAPOSHINA: 1956. 184.

⁴⁴⁰ ROSTOVTSSEV: 1931. 355.

⁴⁴¹ ROSTOVTSSEV: 1931. 356.

⁴⁴² ILINSKAYA: 1961. 43, 54 (note 85), 56.

⁴⁴³ ROSTOVTSSEV: 1931. 357.

⁴⁴⁴ MANTSEVITCH: 1960. 333.

⁴⁴⁵ ROSTOVTSSEV: 1931. 232.

⁴⁴⁶ IESSEN: 1953. 101.

⁴⁴⁷ ROSTOVTSSEV: 1931. 284—285.

⁴⁴⁸ IESSEN: 1953. 100—101.

⁴⁴⁹ ROSTOVTSSEV: 1931. 286.

⁴⁵⁰ ROSTOVTSSEV: 1931. 288.

⁴⁵¹ ROSTOVTSSEV: 1931. 472.

⁴⁵² ILINSKAYA: 1963. 36.

⁴⁵³ LIBEROV: 1961. Kurgan 11/16, p. 161, Fig. 7, and p. 162, Fig. 8, 1.

⁴⁵⁴ LIBEROV: 1961. 160.

Liberov, reviewing the results of the more recent excavation of the Mastyugino group of kurgans (central Don region), mentions a coat of mail consisting of gilded iron scales.⁴⁵³ In the kurgan skeletons of a man and a woman were found in south-west to north-east direction.⁴⁵⁴ The coat of mail was presumably the grave good of the man. A remarkable characteristic of the Mastyugino group of kurgans is the presence of «ritual pits» dug in the bottom of the graves. Very often there is nothing in them, but frequently the bones of domestic animals are around them. Around the pit of this character found in the grave of kurgan 11/16 there were the grave goods, and somewhat to the south-east from the pit (cavity) was also the coat of mail in question. At the same place also a large quantity of animal bones was found.⁴⁵⁵

In kurgan 29/21 a bronze hydria was found.⁴⁵⁶ The group of kurgans to which also the discussed kurgans belong is dated to the IVth century B. C. The hydria itself, which is the work of an antic master, according to Blavatsky is the product of the first half of the Vth century B. C.⁴⁵⁷ Rostovtsev mentions from kurgan 3 a habergeon made of iron scales.⁴⁵⁸

The Chastye kurgans can still be ranged to the Don region (Voronezh district). From kurgan 2 the remains of a habergeon made of iron scales were unearthed, some of the scales were gilded.⁴⁵⁹ Its age is seemingly identical with that of the Melitopol finds to be mentioned by Pokrovskaya below.

Among the grave goods of the main grave of the Melitopol kurgan Pokrovskaya mentions the remains of a habergeon made of iron scales. Unfortunately this was not found in its original position by the excavators either. The age of the kurgan is the IVth or the IIIrd century B. C.⁴⁶⁰

The significant kurgan of the Sula region is the Shumeyko kurgan. The remains of the habergeon made of bronze scales were found at the eastern wall of the grave pit.⁴⁶¹ Its age is the second half or eventually the end of the VIth century.⁴⁶²

With regard to character and age the Volkovtsy kurgan (excavation in 1886 by S. A. Mazaraki?) is linked to the Shumeyko kurgan. Among the grave goods of the skeleton lying in south to north direction also the remains of a habergeon made of bronze scales occurred (kurgan 2). At the right side of the skeleton there was a large iron sword and beside it the habergeon in question.⁴⁶³ It seems that the same place the remains of an armour made of plates were also found.⁴⁶⁴ In another kurgan belonging here (kurgan 1?) there was also a skeleton lying in south to north direction. Besides the rich gold mortuary gifts (torques, plating of the handle of a nagaika) in the north-eastern corner, among the objects of arms, Rostovtsev also mentions the remains of a habergeon made of bronze and bone scales.⁴⁶⁵

It is not clear, in what connection the finds mentioned above, and the sites of the same are with those kurgans of the Volkovtsy group, whose first review was published in fact by Ilinskaya. She deals with the mounds discussed on the basis of the objects preserved, and perpetuated in photograph and design of kurgans 1 to 4 excavated by I. A. Linnitchenko in 1898. From kurgans 1 and 2 she mentions insignificant (but more closely not defined) finds, which were destroyed during the Second World War. In kurgan 3 she does not speak about scale armours either, and she does not mention such objects even from graves 1 to 4 of kurgan 4.⁴⁶⁶ Thus in the case of the kurgans referred to by us apparently other kurgans of the district might be understood (excavation by Mazaraki).

One of the most significant kurgans of the region of the Sula river is the kurgan named Starshaya Mogila. We have already referred to the article of Ilinskaya reporting on this kurgan in the course of the discussion of the bits and mattocks. In the middle of the grave remains of a skeleton lying in south to north direction were found. Among other finds in the south-western corner of the grave pit there was a habergeon made of iron scales, among whose scales there were also such, which were made of bronze. In the grave they also found namely 30 bronze scales of similar form.⁴⁶⁷ The scales are not of the same dimensions, there are also small oblong-shaped plates among them.⁴⁶⁸ The perforation is also not as regular in shape and arrangement, as on the Ártánd specimens. At least this cannot be seen on the specimens, the figures of which are published by Ilinskaya. She ranges the kurgan to the group of the archaic Scythian finds, and in accordance with this she places its age to the first half of the VIth century B. C.⁴⁶⁹

In 1927 Ilinskaya described the material of a Scythian kurgan situated in the vicinity of the village Khitsy, district Luben, territory of Poltava. The grave pit, and presumably also the skeleton in it was of north to south direction. The remains of a habergeon made of bigger oblong iron plates were found at the eastern side of the grave pit.⁴⁷⁰ One of the figures referred to⁴⁷¹ indicates rather scale-shaped small plates, their base is also rounded off. This grave is dated by Ilinskaya to the middle, or the second half of the Vth century.⁴⁷²

Another significant group of kurgans of the same territory is that of Axyutintsy. In one of its kurgans two graves were found under each other. Among the mortuary gifts of the upper, more wealthy, grave Rostovtsev mentions two leather quivers with 400 arrow-heads, as well as 5 iron spears, 3 bridle equipments, on the neck a gold torques,⁴⁷³ and on the body a habergeon made of iron scales.⁴⁷⁴ In the obviously later kurgan III (excavated by Mazaraki in 1885) beside the right hand of the skeleton 210 perforated small bone plates were found which are in all probability accessories of a habergeon.⁴⁷⁵

⁴⁵⁵ LIBEROV: 1961. 163.

⁴⁵⁶ LIBEROV: 1961. 164.

⁴⁵⁷ A. PUZIKOVA's kind communication by her letter dated the 2nd June 1961.

⁴⁵⁸ ROSTOVTSSEV: 1931. 475.

⁴⁵⁹ ROSTOVTSSEV: 1931. 476.

⁴⁶⁰ POKROVSKAYA: 1955. 193.

⁴⁶¹ Coll. Khan. III. Pl. XXXIX No. 172; and ROSTOVTSSEV: 1931. 448—450.

⁴⁶² ILINSKAYA: 1951. 210.

⁴⁶³ Coll. Khan. II. Pl. VII No. 214.

⁴⁶⁴ Coll. Khan. II. Pl. VII No. 155; and see also

ROSTOVTSSEV: 1931. 450—451.

⁴⁶⁵ Coll. Khan. II No. 219.

⁴⁶⁶ ILINSKAYA: 1954.

⁴⁶⁷ ILINSKAYA: 1951. 197. Fig. 1; Pl. V. 18—24.

⁴⁶⁸ ILINSKAYA: 1951. Pl. V 18—19.

⁴⁶⁹ ILINSKAYA: 1951.

⁴⁷⁰ ILINSKAYA: 1954 a. 68. Pl. I 9—10.

⁴⁷¹ ILINSKAYA: 1954 a. 68. Pl. I 9.

⁴⁷² ILINSKAYA: 1954 a. 69.

⁴⁷³ BOBRINSKY—SMELA, II. Pl. XXII 1.

⁴⁷⁴ ROSTOVTSSEV: 1931. 453—454.

⁴⁷⁵ ROSTOVTSSEV: 1931. 462.

On the skeleton of the Axyutintsy grave excavated by Samokvasov among other things there was also a habergeon made of iron scales.⁴⁷⁶ The group of kurgans originates from the archaic Scythian period (Vth century, or beginning of the Vth century).⁴⁷⁷

Scale armour finds were also unearthed from the kurgan situated near the village Prussy (right banks of the Dniepr). There are also such parts which are the equivalents of the longish, oblong plates of Ártánd (Pl. XII 4—5, 12—14, 18—19). Their rims are similarly turned up.⁴⁷⁸

In the area of the lower course of the Dniepr one of the most significant excavations was made by M. Ebert in the vicinity of the villages Adshigol and Petukhovka. In one of the Adshigol kurgans, in grave 3 (G kurgan) he found grave goods, especially interesting for us. Under a mound 80 centimetres in height and about 16 metres in diameter, supplied with ceiling and floor made of wooden planks, there was a grave in which the skeleton of a warrior was lying in east to west direction. The skull of the skeleton was missing. Its grave goods are: in the north-eastern corner an amphora, above the place of the skull a vessel for the filtering of wine, beside it a bronze dipper, and a black-laquered kylix; beside the amphora two iron spear-heads; beside the dipper there was a small stick made of horn, wound up in bronze wire; at the right lower arm leather quiver, in it 377 bronze arrow-heads, beside it two iron knives lying on each other; beside the knives a lump of paint; beside the right foot two strong iron spear-heads; on the left thigh-bone cross-wise short iron sword, to the remains of the almost fully decayed wooden sheath an iron knife was clodded with rust; in the pelvis bronze clasp without pin; beside the left arm the back part of an iron scale armour; at the feet a second amphora.⁴⁷⁹ M. Ebert placed the age of this kurgan to the Vth century B. C. (late archaic).

Passing over to the region of the middle course of the Dniepr, I would mention first of all the Solokha kurgan. Here, at the skull of a child's skeleton lying at the joining of the actual grave pit and its corridor-like extension, the iron scales of a habergeon were found. Among the mortuary gifts of the actual grave, north of the skull, there was a habergeon made of iron scales. The main burial originates from the Vth century,⁴⁸⁰ and it can be presumed that the child burial is not later either.

Part of the group of kurgans situated in the vicinity of the village Mokievka, those lying to the north from the village, were excavated by M. O. Brandenburg in 1900 and 1901. Among the grave goods of these remains of iron scales of habergeons were also present.⁴⁸¹ These earlier excavated kurgans are dated by Rostovtsev, as well as by the more recent Soviet archaeological literature to the VIth century.⁴⁸² In 1947 the kurgan situated northeast of the village was excavated. The grave pit, the dimensions of which were 2.5 metres by 2 metres, was panelled with trunks of trees split in halves and worked together. The grave pit was covered longitudinally by wooden planks. The dead could be put into the grave in a slightly contracted position, with the head to the south or south-west. The grave was otherwise considerably disturbed. At the western wall the remains of a habergeon made of bronze and iron scales was lying, which were sewn on leather.⁴⁸³ Among the scales there were three stunted cone-shaped pendant ornaments made of bone.⁴⁸⁴

Pokrovskaya holds this kurgan somewhat later than those excavated by Brandenburg, and dates it rather to the Vth century. At this time the three-edged bronze arrow-heads with hidden and protruding sockets⁴⁸⁵ are characteristic, but according to her the habergeons made of bronze and iron scales are also characteristic of the time. The habergeon found in this kurgan was made of 578 pieces, which were sewn on the leather shingle-wise or scale-wise (this is also proved by the Ártánd scales stuck together). These formed the outer surface of the armour.⁴⁸⁶ The larger size iron plates were on the inner side of the armour.⁴⁸⁷ The semicircular shoulder parts of the armour were made of small iron plates, which were tightly sewn on each other.⁴⁸⁸ According to this the habergeon, at least in certain places, was made of two layers. Its outer layer was made of bronze scales, and its inner layer was made of iron scales. The above mentioned stunted cone-shaped pendants beside remains of habergeons are frequent in the burials of the wooded steppe from the Vth century. But they are more frequently made of bronze, and less frequently of iron.⁴⁸⁹

At the same time one of the three small kurgans, situated 2 kilometres south of the nearby village Kutsivka, and west of the road leading from Mokievka to Kutsivka, was excavated. The walls of the grave pit of East to West direction (the dimensions of the grave were 3.3 metres by 1.3 metres by 1.65 metres) were burnt red, and originally were panelled with planks. The grave was completely robbed, only 3 small iron plates and 1 small bronze scale of armour were found in it, in which three holes were perforated, these served for sewing the scales on some material. On the basis of these finds Pokrovskaya dates the kurgan to the first half of the Vth century, more exactly she maintains that it is perhaps not later than the first half of the Vth century. This dating is also supported by other facts, viz. in the territory of the Tyasmin basin the setting on fire of the burial structures, when the grave itself was partly also burnt, is well known from the VIth and Vth centuries B. C.⁴⁹⁰

Among the finds of the kurgan excavated in 1845 between Petrikova and Romeikova there were also a Greek helmet, arrow-heads, and remains of a habergeon.⁴⁹¹ Among the finds of the kurgan excavated in the vicinity of the village Ilynets bronze scales of a habergeon were found.⁴⁹² This kurgan is dated by Liberov to the late Scythian times, i.e. to the period from the turn of the Vth and IVth centuries to the end of the IIIrd century.⁴⁹³

⁴⁷⁶ EBERT: VIII. p. 97. Pl. 39 H; ROSTOVTSSEV: 1931. 463.

⁴⁷⁷ ILINSKAYA: 1954 b. 179.

⁴⁷⁸ Coll. Khan. III. Pl. XXXIX No. 172, 175, 176; regarding its age see ILINSKAYA: 1954 a. 70.

⁴⁷⁹ EBERT: 1913. 11—12, 15. p. 10, Fig. 7, p. 11, Fig. 8, p. 18, Fig. 15, p. 19, Fig. 16.

⁴⁸⁰ GRAKOV—MELYUKOVA: 73.

⁴⁸¹ ROSTOVTSSEV: 1931. 424.

⁴⁸² LIBEROV: 1954. 151. Note 3; IESSEN: 1953. 86.

⁴⁸³ POKROVSKAYA: 1957. 148—149. Fig. 2, 3, 4, 6.

⁴⁸⁴ POKROVSKAYA: 1957. Fig. 3, 8—10.

⁴⁸⁵ POKROVSKAYA: 1957. Fig. 2, 7—12.

⁴⁸⁶ POKROVSKAYA: 1957. Fig. 2, 6.

⁴⁸⁷ POKROVSKAYA: 1957. Fig. 2, 4.

⁴⁸⁸ POKROVSKAYA: 1957. Fig. 2, 3.

⁴⁸⁹ POKROVSKAYA: 1957. 150.

⁴⁹⁰ POKROVSKAYA: 1957. 153.

⁴⁹¹ ROSTOVTSSEV: 1931. 426.

⁴⁹² ROSTOVTSSEV: 1931. 433.

⁴⁹³ LIBEROV: 1954. 161.

We have to mention kurgan 524 of Zhabotino. It was excavated by Bobrinsky in 1913. They found here bronze bits with stirrup-like endings supplied with psaliae of the Kuban type. They were found together with rhombus-shaped sharp and blunt bronze arrow-heads to be dated to the VIIth century B. C., or even to pre-Scythian times. At the same place also fragments of some large iron object, most probably sword, small bronze plates belonging to an armour and a belt, and ceramics, including small mugs incrustated with white paste, were found. Liberov does not give any orientation regarding the form of the small bronze plates.⁴⁹⁴

In kurgan 31 of Bobritsa two graves were found, the one is that of a horse, and the other that of a man. The latter was cremated. Among the remains of cremated bones small iron plates of a habergeon were found, they were sewn on linen.⁴⁹⁵ The more recent Soviet literature dates kurgans 35 and 36 of this group of kurgans to the VIth century B. C., and kurgan 66 to the Vth century.⁴⁹⁶ The age of kurgan 31 is not definitely fixed by these data, at the most we can regard them of the character informative of the whole group.

The ground-plan of the grave of kurgan 38 of Gulyay Gorod is published among others also by Minns.⁴⁹⁷ There we can also see the form of the habergeon found in the grave, unfortunately only in outlines. Bobrinsky describing the find speaks about a chain armour (it looks rather like this also on the design referred to above). Rostovtsev thinks, however, rather of a habergeon made of iron scales, customary in this period.⁴⁹⁸ Iessen dates the kurgan on the basis of the bits and bronze mirror found in it to the second half of the VIth century B. C. Kaposchina also maintains that the mirror of the grave cannot be earlier than the middle of the VIth century.⁴⁹⁹

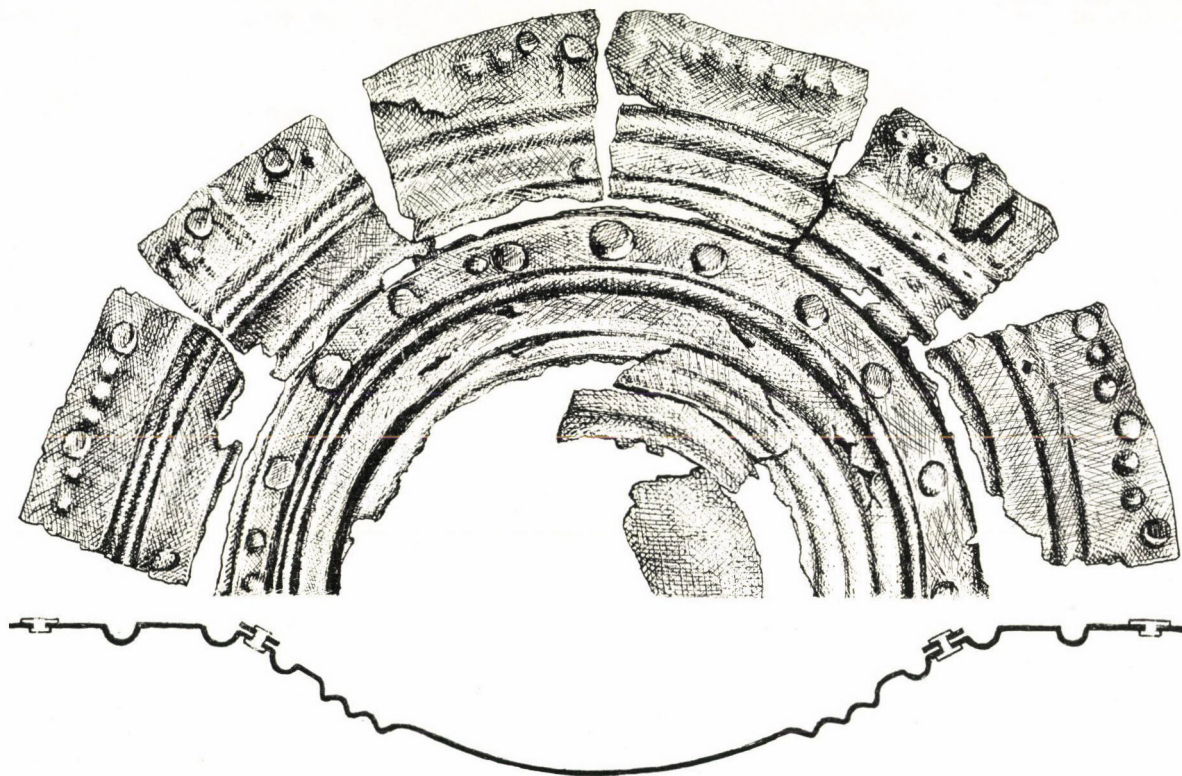


Fig. 12. Ártánd 1953

The analogies enumerated in one respect do not give an exact information in each case, *viz.* regarding the question whether the finds agree with those of Ártánd also with regard to the perforations. There are also such in fair numbers, but this detail is perhaps not of decisive importance either. It cannot be doubted, however, the Ártánd habergeon made of bronze and iron scales is rooted in the Scythian culture of the southern areas of the Soviet Union just as well as certain other pieces of the find. The earliest appearance of the habergeon is marked perhaps by the Keler-

⁴⁹⁴ LIBEROV: 1954. 149.

⁴⁹⁵ ROSTOVTSSEV: 1931. 436.

⁴⁹⁶ ILINSKAYA: 1951. 208. Note 1; LIBEROV: 1949. 100.

⁴⁹⁷ MINNS: 1913. 174. Fig. 70.

⁴⁹⁸ ROSTOVTSSEV: 1931. 444.

⁴⁹⁹ KAPOSHINA: 1956. 160; IESSEN: 1953. 101—102.

mes specimen (second quarter of the VIth century), unless the small iron plates of uncertain shape found in Zhabotino do not permit the possibility of an even earlier appearance. In the second half of the VIth century, however, it is already a more frequent grave good of the graves in which warriors were buried. As we have seen, Pokrovskaya places the best time of the fashion of habergeons to the beginning of the Vth century. We are of the opinion, that this dating is acceptable, as the latest possible time, also on the basis of the other objects of the Ártánd find. It can also be stated that the use of this protective armour is not limited exclusively either to the belt of the steppe or to that of the wooded steppe. It is most frequent among the finds of the kurgans of the Poltava (Sula) region.⁵⁰⁰ In respect of its origin the new Soviet archaeological literature (at least the part of it available for me) does not take sides. It states, however, that it was also made locally. On the basis of the iron hammer found in the area of the settlement Kamenskoe gorodishte, Grakov thinks that by means of this hammer scales of habergeons were manufactured.⁵⁰¹ Naturally, this does not solve the question of the origin. Rostovtsev thinks it to be of Iranian origin, and as we have seen, Sulimirski also accepted his opinion. In this respect it is worth while to draw the attention also to the habergeon made of bronze scales found in the area of the city of Karmir Blur situated in Urartu.⁵⁰² On the basis of our present data we cannot presume that the Ártánd specimen would have been manufactured in the Carpathian basin. It comes very likely from one of the workshops of the southern part of the Soviet Union (Sula region?).

d. Shield-embosses

An important object of the Ártánd grave is the shield-emboss made of bronze plate (Pl. XIV and Fig. 12). As it turned out in the course of the study of the material of the site, further three shield-embosses, but made of iron, were also found here under unknown circumstances (Pl. XXI.). Among our local finds from the Scythian period the shield-embosses made of bronze, as well as those made of iron are unique. We can, however, report on an earlier specimen.

In the hoard II of Nyírtúra there is also a fragment of a shield-emboss made of bronze (Pl. XXIII 7), in the company of a socketed belt (Pl. XXIII 9), fragments of a bronze sickle (Pl. XXIII 8; Fig. 13 2), bronze dagger of Peschiera character (Fig. 13 3), a fragment of a bronze needle (Fig. 13 1), and bronze ingots. The exact dimensions of the shield-emboss cannot be established on the basis of the fragment, and we can state only with great reservation that its diameter is about 38—42 centimetres. The central raised emboss is hemispherical, and from the preserved part it seems that only its lower part was divided by ribs. The very broad rim is decorated by two parallel ribs running around. In the extreme third field these lenticularly embossing decorations can be seen. The Nyírtúra specimen to be dated to the Early Iron Age is slightly larger, than the Ártánd bronze specimen, but in their forms there are several similar features.⁵⁰³ The rim is broad on both specimens, and on the specimen from Nyírbátor there are three, and on the one from Ártánd two parallel ribs running around. The wedge-shaped cuttings are, however, observed only at the rim of the Ártánd specimen, the presence of which — as we have seen — could be brought in connection with the way of manufacture. In the case of the Nyírtúra fragment, eventually to be regarded as a prototype, the ribbing of the central hemispherical embossing is missing. In spite of the differences referred to, we cannot disregard the Nyírtúra fragment of shield-emboss, when we are searching for the origin of the Ártánd specimen, or specimens.

In the territory of the country we know also another site to be placed in a time preceding the Scythian period, where a bronze shield-emboss was found, and this is mound grave I of Somlyóvásárhely.⁵⁰⁴ The base of the mound is 20 to 22 metres, and its height could be about 10 metres. Among the grave goods of the grave-chamber built in the middle the most significant are: the earthen vessels, parts of carriage, weapons (in the first place spear-heads, part of which had presumably strong ribs with oblong transverse section), horse trappings, etc. . . . The bronze shield-emboss to be ranged among the weapons can be said to be of great importance. According to the description of A. Horváth: «It is cracked and fragmentary. It was very likely prepared by hammering

⁵⁰⁰ ROSTOVTSSEV: 1931. 461.

⁵⁰¹ ILINSKAYA: 1961 a. 31, and 30. Fig. 2, 2; GRAKOV: MIA 36. 124.

⁵⁰² PIOTROVSKY: 1955. 9. Fig. 2; p. 31. Fig. 21; p. 34. Fig. 23; Pl. XIV.

⁵⁰³ For the data regarding depot II of Nyírtúra I am indebted to A. MOZSOLICS.

⁵⁰⁴ The material of the mound cemeteries of Somlyóvásárhely and Vaszar was elaborated by A. HORVÁTH: The Hallstatt Period Mound Cemeteries of Somlyóvásárhely and Vaszar (manuscript). The following data are from this manuscript. For the same I express my gratitude here.

⁵⁰⁵ A. HORVÁTH: 1959. 6.

from an about 1.5 millimetres thick plate. Above its step-wise profiled broad frame, from its embossed central part a separately fixed cast bronze pyramid with square base is protruding, on the top of which there is a small disc supplied with a globule (Pl. XIX 1a—b). Its diameter is 25 centimetres, and its height is 6 centimetres. Its Inv. N^o is H 1928. 13.⁵⁰⁵ At the definition of the age of the mound cemetery he regards the shield-emboss as an evidence of rather distant relations pointing towards the Balkans.⁵⁰⁶ He searches for the origin of the type, referring to Merhart, in Greece, and dates it to the turn of the VIIIth and VIIth centuries, or to the beginning of the VIIth century.⁵⁰⁷ But he also emphasizes that part of Merhart's statement, according to which the links meaning a direct connection with the Greek territory are missing.⁵⁰⁸

We can more or less agree with the dating, and it is also doubtless that the Somlyóvásárhely shield-emboss has much in common with the Donja-Dolina shield-emboss — mentioned also

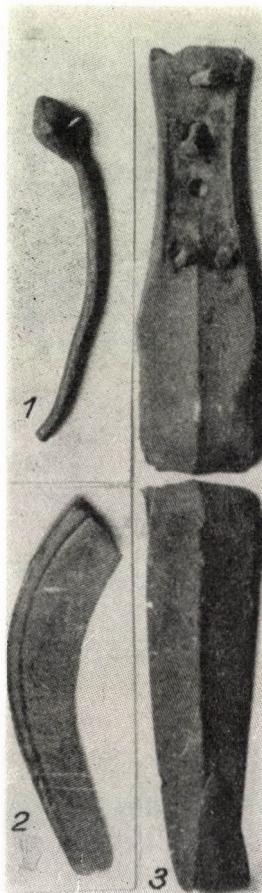


Fig. 13. Nyirtura (Szaboles county)

by A. Horváth, and we could even state that they can be regarded as the prototypes of the latter. On the other hand, it also turns out in the course of the comparison below that the Ártánd shield-embosses also belong to the circle of the Donja-Dolina specimens. Before making this comparison, we must speak in short about the opinion of Merhart, according to which the Donja-Dolina specimens are phalerae and not shield-embosses. To this latter destination contradict the unclarified way of their fixing, as well as their dimensions (diameter of 28 to 38 centimetres).⁵⁰⁹ This statement can hardly be generalized even if the use of part of the larger specimens as ornaments is imaginable. At the definition of the destination of the certain specimens the character

⁵⁰⁶ A. HORVÁTH: 1959. 49.

⁵⁰⁷ A. HORVÁTH: 1959. 53—54.

⁵⁰⁸ A. HORVÁTH: 1959. 53; MERHART: 1956. 81.

⁵⁰⁹ MERHART: 1956. 81.

(man, woman) of the grave, and the evidence of the other grave goods must also be taken into consideration. But for example we can hardly imagine that a phalera 33 centimetres in diameter would have been worn on any part of the body. On the other hand, they can well be placed in the middle of a larger shield made of some organic material (leather, wood). This is also seen for example on the shields of part of the warrior representations of the Certosa situla,⁵¹⁰ but this is proved by the oval shield-emboss of Forlì too, the length of which is only 24 centimetres. There were holes in the rim which served for the fixing. The piece can be dated to the VIth century.⁵¹¹ The same way of fixing is indicated by the holes in the rim of the Ártánd shield-emboss.

In Somlyóvásárhely the fixing was made in another way. Under the button of the Somlyóvásárhely shield-emboss, on the inner surface of the shield-emboss two cylindrical iron nails, i. e. remainders of the same, are protruding. Their original form can no more be established, but it is very likely that the shield-emboss was fixed to the shield itself either direct by these nails, or by a further ear-like part (passed through or nailed leather straps) fixed through these nails to the inner surface of the shield-emboss. We can think about a similar way of fixing also in the case of the Donja-Dolina specimens to be described below.⁵¹²

C. Truhelka describes two shield-embosses from grave I excavated in the land of M. Petrovic. On the skeleton which very likely belonged to a woman, lying in East to West direction, the skeleton of a child similarly in East to West direction was lying, the child's head was on the breast of the female skeleton. The grave goods were found in the area of the hip, among them also a spindle button,⁵¹³ which according to the experiences gathered hitherto makes the definition of the sex of the skeleton doubtless, if the spindle button belonged to the grave goods of the grown-up person and not to those of the child. In this respect the description of the grave does not give sufficient information. According to it the other grave goods were also found on the right side of the hip. Besides the two shield-embosses there were no other objects to be ranged to the weapons. The diameter of the bronze specimen is 28 centimetres. The raised central part is step-wise shaped and there is a pyramid-like button in its middle. Thus it resembles very much to the Somlyóvásárhely specimen also in this respect, the number of «terraces» on the Dolina shield-emboss is, however, much greater. The rim is decorated by two parallel ribs, and on the border a row of punched dots, and a row consisting of lenticular decorations is running around.⁵¹⁴ On the basis of this we can already establish a certain degree of similarity to the Ártánd specimen. Also the latter shows the decoration of the rim with lenticular patterns, and two parallel ribs are running around the rim. The embossing protruding in the middle is also divided, but not step-wise. Perhaps it was hemispherical, but unfortunately the middle is missing, and thus we cannot establish, whether it had the pyramid-like button shown by the Somlyóvásárhely and Donja-Dolina specimens. The dimensions of the very oxidized shield-embosses made of iron plate found in the same Donja-Dolina grave are exactly identical with those of the bronze specimen, viz. diameter 29 centimetres, and height 3 centimetres.⁵¹⁵ On the broad rim two parallel ribs are running around. The central embossing part is hemispherical, but undivided. Apart from its dimensions it is very near to the iron shield-embosses of Ártánd.⁵¹⁶ Perhaps this is the grave on which Merhart states: «Die Beckentasse eines der Gräber mit zwei Phaleren ist nicht mit Sicherheit auf die ältere Hallstattstufe zu beschränken, und einschleifige Bogenfibeln mit geripptem Bügel und mit langem Fuss, wie es scheint ohne Endknopf, weisen jedenfalls auf vorgeschrittene Hallstattzeit.»⁵¹⁷

Grave XXVII of the same cemetery section belonged to a wealthy warrior. The grave goods are as follows: 1. double-crested Illyrian bronze helmet, under the feet of the skeleton lying in East to West direction;⁵¹⁸ 2. bronze shield-emboss with step-wise shaped, conically raised central part, from the top of which a quadrangular pyramid-like bronze part is protruding. The diameter of the shield-emboss is 36 centimetres.⁵¹⁹ Further more significant finds are: two iron spear-heads, with strong rib,⁵²⁰ on one of them blade-protecting sheath, their lengths are 36.5 centimetres, and 23 centimetres, respectively; a bronze cup fallen to pieces. As regards the dating the helmet is of decisive importance. According to Merhart: «... der etwa in spätorientalisierende Zeit, oder erst im 6. Jh. n. Chr. gesetzt wird.»⁵²¹ «Die allgemeine Datierung dieser Helme ist 6—5. Jahrhundert v. u. Z. ... Die besprochenen Helme gelangten noch vor der Keltenzeit, im 5. Jahrhundert v. u. Z. in das Karpatenbecken.»⁵²²

In grave XXXVII of the same part of the Donja-Dolina cemetery containing a skeleton lying in west to east direction two shield-embosses were found. This was also the grave of a warrior. Its grave goods are:

⁵¹⁰ Situlenkunst 1962. Pl. 14, with the warriors at the left side of the uppermost line carrying oval shields; Vth century B. C.

⁵¹¹ Situlenkunst 1962. 99., and Pl. III 10.

⁵¹² The Somlyóvásárhely shield-emboss was examined from the viewpoint of the fixing by N. FETICH. I thank the above data to him.

⁵¹³ TRUHELKA: 1904. Pl. XLII 3.

⁵¹⁴ TRUHELKA: 1904. 89. Fig. 66.

⁵¹⁵ TRUHELKA: 1904. 89. Fig. 65.

⁵¹⁶ Pl. XXI; SÓREGI: 1941. 99. Fig. 11, 12.

⁵¹⁷ MERHART: 1956. 81.

⁵¹⁸ TRUHELKA: 1904. 95. Fig. 69.

⁵¹⁹ TRUHELKA: 1904. 96. Fig. 70.

⁵²⁰ TRUHELKA: 1904. Pl. XLVI 5—6.

⁵²¹ MERHART: 1956. 81.

⁵²² MOZSOLICS: 1955. 50.

1. beside the skull 4 iron spears (lengths: 46 centimetres, 35.5 centimetres, 33.5 centimetres, 35.5 centimetres respectively); 2. at the right hip a 16 centimetres long iron knife; 3. beside it a shield-emboss hammered from bronze plate, the central embossing terrace-wise shaped, with the usual pyramid-like quadrangular button,⁵²³ its rim is decorated with three ribs running around, its diameter is 38 centimetres; 4. beside the feet earthen dish; 5. the legs were covered by an iron shield-emboss of almost the same size (37 centimetres in diameter), the broad rim is decorated with three ribs running around, and the raised hemispherical central part is also divided by ribs running around. With regard to its form, dimensions, and decoration it is very near to the Ártánd bronze, and in certain respect also to the iron specimens.⁵²⁴ The way of fixing of the pyramid-like top sitting on the raised hemispherical embossing is illustrated by a profile.⁵²⁵

The next iron shield-emboss is known from grave XXXIX containing a skeleton in east to west direction in the part of cemetery similarly situated in the land of M. Petrovic. Its diameter is 30 centimetres.⁵²⁶ It is almost identical with the iron shield-emboss of grave XXXVII. On the specimen discussed now there is also a lenticular decoration following the edge. Further important grave goods: beside the skull two iron spears (their length is 42 centimetres),⁵²⁷ beside the hip heavy cutting knife made of iron,⁵²⁸ two bronze arched fibulae.

Finally in the part of the Donja-Dolina cemetery situated in the site of I. Stipančević, in grave 10 our last shield-emboss to be mentioned here was found. In a big bell-shaped urn (height 50 centimetres, mouth-diameter 35 centimetres), under the rim of which there were four knots, a smaller, similarly bell-formed urn was also found, which is decorated by four vertically arranged nose-like knots.⁵²⁹ Among the knots there is a band made with finger impressions (height of the urn is 42 centimetres, mouth-diameter 22 centimetres). According to the description in the urn, together with calcinized human bone fragments the following objects were found: one-handled cup, a small pear-shaped vessel with lid, a small dish, a bronze belt clasp, bronze pendants, bronze pinzetta, divided bronze stick, small bronze ring, a 42 centimetres long reed leaf-shaped spear, and finally a 16 centimetres diameter «kleiner eiserner Buckelschild gewöhnlicher Form».⁵³⁰ According to the published figure its rim is broad and plain, the embossment in the middle is divided by three steps. It is near to the Ártánd iron specimens also on account of its dimensions.

As regards the destination of the Donja-Dolina specimens we do not doubt the destination of those from the graves of warriors (graves XXVII, XXXVII, and XXXIX). These were in all probability shield-embosses. Their diameters are also longer. The specimens of grave I and grave 10 from the site of Stipančević can be doubtful. Grave I, as I have mentioned, could belong to a woman, and besides the so-called shield-embosses there were no other weapons among the mortuary gifts of the grave. The mother with her child, both of them may have received one phalera each (at any rate in an unusually large size) as mortuary gifts. The grave goods of grave 10 also point to the possibility that the 16 centimetres wide iron specimen found here was likewise a phalera. In the case of Ártánd these evidences mean that the smaller iron specimens may be phalerae, but the bronze specimen is undoubtedly a shield-emboss, which is also testified by the holes found on it serving for fixing on leather or wooden shield.

Regardless of the question of destination, however, is the establishment of the fact, that in the Balkans shield-embosses (phalerae?) almost contemporaneous with the Ártánd specimens can be found, which are very near to the latter with regard to form, decoration, and dimensions. As regards their origin, the origin of the latter from Greece seems to be doubtful to me. The Hallstatt A specimen of Nyírtúra renders possibility for us to presume the local formation of this type of objects. For the time being we cannot mark as yet the way of this development to the Ártánd and Somlyóvásárhely specimens in the intermediate periods of the Early Iron Age. From the viewpoint of the origin of the type, however, the other areas do not render even as much advice as this. We do not doubt the genetical connection of the Somlyóvásárhely and Donja-Dolina specimens. It is also likely that the Somlyóvásárhely specimen is by at least half a century earlier. K. Vinski—Gasparini at the elaboration of the Martijanec mound grave refers to the Somlyóvásárhely finds. She dates the whole group discussed by her (to which she ranges also the Somlyóvásárhely, Vaszar, Szalacska, etc. mound cemeteries) to the best part of Hallstatt C (VIIth century).⁵³¹ With this dating we can agree even if the author could not study the Somlyóvásárhely, and Vaszar mound grave finds thoroughly on account of the lack of a satisfactory publication of the latter.

⁵²³ TRUHELKA: 1904. 98. Fig. 71.

⁵²⁴ TRUHELKA: 1904. 99. Fig. 72.

⁵²⁵ TRUHELKA: 1904. 99. Fig. 73.

⁵²⁶ TRUHELKA: 1904. 100. Fig. 74, engraving, and Fig. 75.

⁵²⁷ TRUHELKA: 1904. Pl. L 1—2.

⁵²⁸ TRUHELKA: 1904. Pl. L 3.

⁵²⁹ TRUHELKA: 1904. Pl. LXX 2.

⁵³⁰ TRUHELKA: 1904. 129—130, and Pl. LXXV 15.

⁵³¹ VINSKI—GASPARINI: 1961. 64—65.

e. Winged bronze ax

We do not have too much to say about it (Pl. XXII 9; Pl. XXIII 6; and Fig. 14). Since the circumstances of its occurrence are unknown, we can only hold it for possible that it belonged to the set of finds discovered previously in Ártánd, reviewed above. It is doubtless that its general

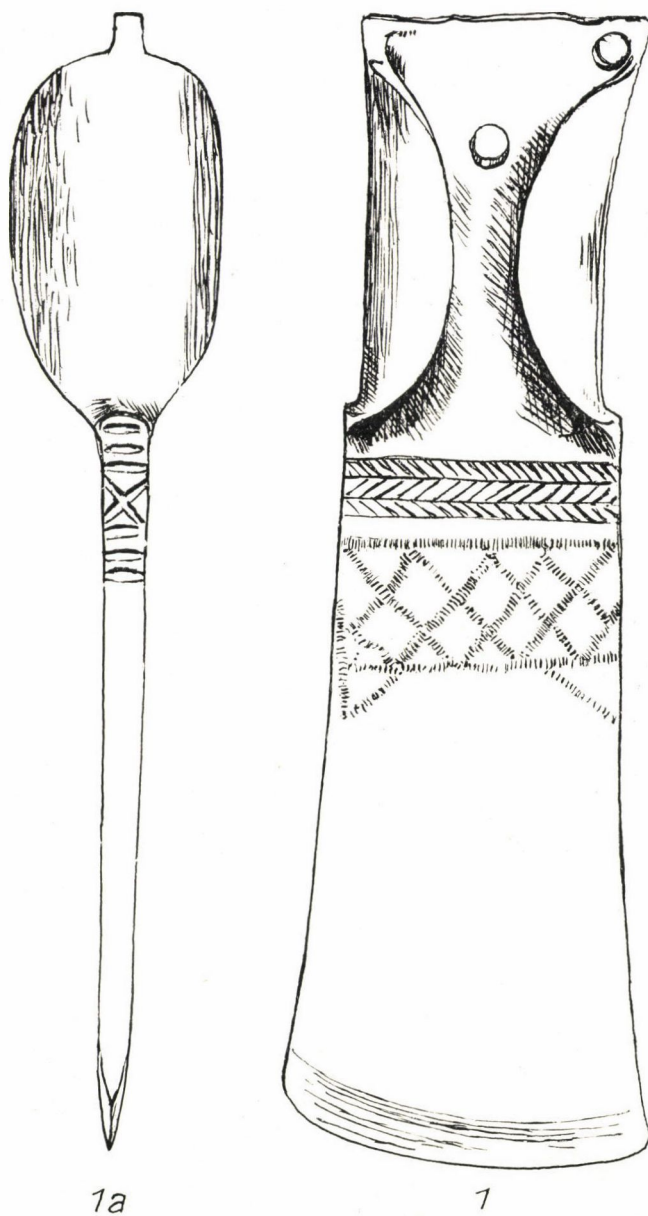


Fig. 14. Ártánd 1939

spread goes back to a much earlier time. Thus it is not a form belonging to the Hallstatt D period. Its presence is not surprising even in such surroundings. In Kiskőszeg we know it in Hallstatt B and C surroundings,⁵³² and from Doba an iron specimen is known from Hallstatt C surroundings,⁵³³

⁵³² GALLUS—HORVÁTH: Pl. VIII 6.

⁵³³ GALLUS—HORVÁTH: Pl. LXIII 2.

but in mound V of Vaszar a further iron specimen was engraved together with an armed ax.⁵³⁴ It can be a weapon as well as an implement. Its local origin is not doubtful.

3. ORNAMENTS

a. Gold bracelets with conical ends

Their characteristics have been sufficiently underlined by the description (Pl. XX 1—2). The most conspicuous feature of this form is its conical ending. In Ártánd itself among the earlier finds there were three undecorated bronze rings with conical endings. Two of them are very likely ear-rings already on account of their dimensions (Pl. XXII 1, 3), a larger specimen however, could also be a bracelet (Pl. XXII 2).

In the territory of the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain the Szentes-Vekerzug cemetery produced a fair number of ear-rings with conical ends partly made of yellow gold,⁵³⁵ and partly of very light electron (perhaps silver??), but all were made of twisted wire.⁵³⁶ Of the graves, graves 34, 42, 61, and 74 are cremation graves, and thus they hardly betray anything about the destination of these rings with conical ends, made of twisted wire, but their dimensions also prove their use as ear-rings. In grave 76, beside the left knee of a female skeleton lying in east to west direction, on the outer side there were two rings with conical endings, together with a vessel and beads. Perhaps the presence of beads indicates that they were used here likewise as ear-rings, in spite of the fact that their dimensions also permitted their pulling on the arm. Beside the right and left temples of the female skeleton of grave 114 lying in west to east direction we found one pair of rings with conical endings the dimensions of which were identical with those of the specimens of grave 76. Their destination in this cause cannot be doubted, they could only be ear-rings.

As we have pointed out, exact analogies of twisted wire (made of gold and silver) are known from Bulgaria, from the vicinity of the village Malka Brestnitsa (district Teteven), as well as from the Goliamia Zelyazma tumulus. Among the Duvanli finds gold ear-rings with conical ends occur in great numbers, but the general form of them cannot be collated with that of the Vekerzug specimens. But at least the conical decoration of one of the ends can be established.⁵³⁷

We do not regard the Vekerzug analogies mentioned above to be of full validity. It seems, at least on the basis of our present data, that this variant with twisted wire only appears in Bulgaria and the Great Hungarian Plain (so far only in Szentes-Vekerzug).

Patay describes from Pilin a bracelet identical in type with the Ártánd bronze specimens.⁵³⁸ On its tapering ends bronze cones are sitting, one of them has broken off. The diameter of the bracelet is 9.3 centimetres. Although it is not quite identical with the Ártánd specimen, but perhaps we can mention also here the torques with rather globular, than conical endings from grave 8 of tumulus VII from Brezje.⁵³⁹ Inside it is hollow, its diameter is 17 centimetres. The local bracelets, as well as those from the territories situated to the east from us are all solid.

The plain, conical Ártánd specimens have their exact equivalents from Transylvania in great numbers. 1. A gold bracelet with conical ends is reviewed by Moga from Balázsfalva (Blaj), from grave 2. There were still found a longish bone plate, perforated, with unknown destination, very likely from skeleton burial, a small mug, a double cone-shaped urn with knot decoration, as well as 7 bronze and 2 bone Scythian arrow-heads.⁵⁴⁰ 2. A further gold specimen, according to Herepey a torques,⁵⁴¹ was found in Nagyenyed (Aiud)-Sétatér-Cinegetelek from grave 1.⁵⁴² 3. «A perfect likeness of this similarly made of gold, originating from the stray find of

⁵³⁴ A. HORVÁTH: 1959. Pl. XIII 5.

⁵³⁵ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Grave 34, Pl. VI 17.

⁵³⁶ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Grave 42, Pl. XIII 17—18; grave 61, Pl. XVII 8—9; grave 74, Pl. XXIV 1; grave 76, Pl. XXIV 12—13; Vekerzug III. Grave 114, Pl. III 16—17.

⁵³⁷ Regarding the Bulgarian finds see PÁRDU CZ: Vekerzug II. 66.

⁵³⁸ PATAY: 1955. Pl. XVI 10.

⁵³⁹ KROMER: 1959. 24. Pl. 23, 2.

⁵⁴⁰ MOGA: 1942. 74. Fig. 2, 3; as well as Fig. 2, 1, 3, 4; and p. 74. Fig. 3, 1—9.

⁵⁴¹ Monography of County Alsófehér, Vol. II, Part 1. p. 66.

⁵⁴² PÁRDU CZ: Vekerzug II. 58.

Galgó (Gâgau) is kept in the archaeological department of the National Museum of Transylvania (Inv. No. II. 6728),» says I. Kovács.⁵⁴³ 4. I. Kovács mentions a specimen belonging here also from Felsőújvár (Vioara-de-Sus).⁵⁴⁴ 5. A bracelet belonging to this type is mentioned by Kovács and Roska from Nagyenyed (Aiud)-Gerepen.⁵⁴⁵ 6. Our next specimen was reviewed for the first time by Reinecke from the famous Kisekemező (Prostea Mica) find.⁵⁴⁶ 7. M. Roska publishes the figure of a bronze bracelet with conical ends, 7 centimetres in diameter, from Kajántó (Chintau).⁵⁴⁷ 8. The destination of the bronze specimens of the graves from the Scythian period excavated in Marosgombás (Gâmbas) is doubtful, since in well observed graves from further sites ear-rings and bracelets with conical ends equally occur.⁵⁴⁸ 9. In graves 2 and 4 of the Marosvásárhely (Târgu-Mures) cemetery, on the right and left temple of the skull, pendants of about equal size with the Marosgombás specimen were found.⁵⁴⁹ I. Kovács describes from the same site also further pendants to be regarded as sporadic finds.⁵⁵⁰ 10. On the other hand, in Piski (Simeria) there was a bronze bracelet with conical ends on the left wrist of the skeleton of grave I.⁵⁵¹ On the right wrist of the skeleton of grave II two bronze bracelets with conical ends belonging to this type were found,⁵⁵² and on the left wrist there was a bronze bracelet with conical ends and another bronze bracelet with plain ends.⁵⁵³ 11. Horedt publishes a pair of bronze pendants belonging here from female grave 7 of the cemetery excavated in «Várhegy» near Tövis (Teiuş). According to their size they could be also a pair of bracelets.⁵⁵⁴

From the viewpoint of the survival of the type in Rumania it is worth while to draw the attention to the silver bracelet of Poiana-Gori published Nicolaescu-Plopşor, which was among the objects of atypical Dacian hoard. The latest coin of the hoard belongs to Domitianus (from 81 A. D.).⁵⁵⁵ Sulimirski publishes a bronze bracelet with conical ends from the area of the Wysocko culture. (Sulimirski: 1931. p. 190. Plate XXV 42.)

Looking for further eastern analogies, we must direct our attention in the first place to the group of kurgans situated in the vicinity of the gorodishche Kalos Limen in the southern territories of the Soviet Union. Of the 29 kurgans of the so-called Chernomorsk group of kurgans situated in the western corner of the Crimean peninsula the first one was excavated in 1948. In one of the graves of the kurgan, lying in north-east to south-west direction, the extended skeleton of a child was found. Among the grave goods there was among other things on both arms one bronze bracelet each with conical ends.⁵⁵⁶ In the main grave of the kurgan a woman was buried. According to the statement of the author the group of kurgans was the burial place of Scythians at the beginning of the Hellenistic period. The amphora fragments of the kurgan exactly agree with the well dated similar fragments of the Kalos Limen gorodishche (IV—III. centuries). The bronze bracelet with conical ends of one of the kurgans excavated in Tavele, near Simferopol, also leads to Crimea.⁵⁵⁷ It is not possible to establish the exact date of the find. The gold bracelet with conical ends of kurgan 4 of Ryzhanovka leads us to the Poltava region (?).⁵⁵⁸ This differs from the previous ones in as much as the bracelet itself is a spiral twisted several times.

I should complete the enumeration of the analogies with the specimens to be mentioned from Donja-Dolina. With bronze pendants with conical ends we comparatively frequently meet in Donja-Dolina, and it is noteworthy that they were not made of twisted wire.⁵⁵⁹

As regards the decoration of the bracelets, it is not easy to reply this question. Our material from the Scythian period of the Great Hungarian Plain does not know this technique with big globules and coarse granulation. It seems to be similarly strange also in the areas of the south-eastern circle and the western part of the Balkans (Bosnia-Herzegovina). But we cannot refer to ornament with corresponding decoration from the Scythian period in Transylvania either. Roska publishes from Szilágyosomlyó (Simleul-Silvaniei)-Magura a bracelet with open-work decoration imitating plaiting, defined by him as Celtic, on three points of which there are plain, circularly shaped parts. The two edges of the plain parts, similar to those of Ártánd, are decorated with a series of three globules each.⁵⁶⁰ The chronological definition is supported by a «Celtic bronze bracelet covered with warts, its number is 1571». Unfortunately Roska does not publish the picture of the latter, and thus it cannot be established, whether the phrase «covered with warts» means such granulated decoration, which we could observe on the Ártánd bracelet.

Mantsevitch draws the attention to the fragments of a similar bronze bracelet from the Oguz kurgan.⁵⁶¹ The transverse section of this is oval, but the three globules arranged in the same row cover the outer surface of the bracelet, just as it can be seen on the Ártánd specimen, only the rows are more tightly side by side (this is shown by the drawing attached to the letter of Mantsevitch). Besides this she mentions a similar bracelet from the Scythian Neapolis, and another from the former Tarnovsk collection (Kiev district). A further ring (bracelet?) is known from the vicinity of the village Budak (Kanev district). According to her opinion these specimens show Celtic influence. Unfortunately only the drawing of the Oguz fragments is available for me, the others I know only from the above mentioned letter. Thus I cannot judge whether they can be brought in such connection with the Ártánd specimens, as the Oguz specimen. But also this latter specimen is enough to establish that the granulation technique of the bracelets of the two sites is related with each other. The reference to the

⁵⁴³ KOVÁCS: 1915. 314.

⁵⁴⁴ KOVÁCS: 1915. 271.

⁵⁴⁵ KOVÁCS: 1915. 314; ROSKA: Rep. 189.

⁵⁴⁶ REINECKE: 1897. 16. Fig. 5 c.

⁵⁴⁷ ROSKA: Rep. 116. Fig. 143.

⁵⁴⁸ ROSKA: Rep. 166. Fig. 195. 7—8, 22—23.

⁵⁴⁹ KOVÁCS: 1915. 263. Fig. 30, 5—6, 8—9.

⁵⁵⁰ KOVÁCS: 1915. 263. Fig. 30, 16—17.

⁵⁵¹ ROSKA: 1913. 235. Fig. 2, 2. On the right wrist of the skeleton of grave II two bronze bracelets of this type were found.

⁵⁵² ROSKA: 1913. 239. Fig. 6, 2, 20.

⁵⁵³ ROSKA: 1913. Fig. 6, 16, 6.

⁵⁵⁴ HORED: 1953. 803. Fig. 11, 1—2.

⁵⁵⁵ NICOLĂESCU-PLOPŞOR: Dacia 7—8 (1937—1940) 213. Fig. 6.

⁵⁵⁶ SMIRNOV, G. D.: 1952. 191. Fig. 4.

⁵⁵⁷ PÓSTA: 1905, 477—479. Fig. 265, 9 a—b.

⁵⁵⁸ BOBRINSKY-SMELA: Vol. II. Pl. XVIII 8.

⁵⁵⁹ PÁRDUCZ: Vekerzug II. Fig. 32, 2; TRUHELKA: 1904. p. 84. Fig. 65; Pl. LX 6; Pl. LXVIII 12; Pl. LXX 21—22.

⁵⁶⁰ ROSKA: Rep. 274. Fig. 330.

⁵⁶¹ The following data are given in his letter dated the 12th May 1963, already mentioned.

Celtic influence can hardly hold its own, because the Ártánd find does not reach to the period when the Celts appeared here.

Finally I mention the pair of gold bracelets from Duvanli (diameter 9 centimetres) decorated with serpent's head, the parts of which towards the ends are decorated with similar granulation of big globules, in a looser arrangement, as our Ártánd specimens. These are, however, arranged not obliquely but in rows parallel with the body of the bracelet.⁵⁶² Filov places the age of the finds from the Kukuva Mogila mound of Duvanli (from where also the pair of bracelets in question originate) to the first decades of the Vth century B. C., but at the latest to the middle of the Vth century.⁵⁶³

The above survey doubtlessly shows that one of the main areas of spread of the bracelet type of the Ártánd find is Transylvania itself, where we mentioned also gold specimens. On the basis of the Vekerzug specimens we have dealt with the question of the formation of the pendants and bracelets with conical ends. We have supposed a direct connection between the Vekerzug and the Transylvanian specimens. I do not hold the relationship doubtful even today, but it seems to be likely that the Ártánd and the related Transylvanian bracelets and pendants with conical ends form an independently developed group. Regarding the local origin of these I hold the opinion of B. Pósta and I. Kovács acceptable even today, *viz.* that they are earlier than the specimens from the Soviet Union. Thus the place of development is Transylvania, or the area surrounding it from the north.⁵⁶⁴

It cannot be said definitely, whether the Vekerzug variant originates from this Transylvanian circle, although this is very likely. The Vekerzug type branch of bit existing in Ártánd indicates the close connections between the two areas. There is no chronological obstacle to this either. The fact that this Transylvanian type is also known in the Great Plain of Hungary, is also proved by the Pilin specimen.

The circumstance that so far no specimen made of twisted wire has been found in Transylvania only makes us to reflect. Perhaps we can also think of another area of development, starting out from roots identical with the former one, which according to our present knowledge comprises in the first place the territories of the Great Hungarian Plain and Bulgaria. As we have seen, the Yugoslavian specimens are not made of twisted wire either, and it is doubtful, whether they can be ranged to the area of the Great Hungarian Plain or not. At any rate this supposition is supported by the appearance in Donja-Dolina of bronze blade-protecting sheaths with open-work decoration and notched edges, and the large number of iron blade-protecting sheaths occurring in the same place. This question, however, has to be left open for the time being. The connection between the Great Hungarian Plain and Bulgaria can be imagined also through Rumania (Oltenia, Muntenia). For the time being, however, we do not know about such ornament from the area in question on the basis of the literary material available. What we have said about the area of spread of the second variant, means only the raising of an idea, since the threads linking the three or four territories (Great Hungarian Plain, Yugoslavia, Rumania, and Bulgaria) are weak, and there are radically differing features also in the other finds. The judgement of the relations, very likely existing among them at this time, present some difficulty so far.

As regards the specimens from the Soviet Union, I regard these as an evidence for the direct relationship with Transylvania. They came from Transylvania, through the mountain passes of Northern Moldavia, to the southern areas of the Soviet Union.

b. Beads

The next type of the gold jewellery of the Ártánd find is represented by the globular beads and the beads with shape of double stunted cones. From the description it can be seen that seven

⁵⁶² FILOV: 1934. 44. Fig. 51, and p. 45. Fig 52.

⁵⁶⁴ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 70.

⁵⁶³ FILOV: 1934. 229—230.

of them (Pl. XIX 1–7) were made at the same time, as parts of the same set. Besides the identity of the technical finishing, this is also proved by the fact that the punched figural (animal) delineations can be observed on all beads. Specimen 8, decorated with vertical ribs (Pl. XIX 8), could be prepared earlier, and it is perhaps not even the work of the same workshop. This is supported by the technical difference that at the welding of the two halves they used two thin wires placed side by side, and one of the wires of the small ring consisting of the double wire welded to the two openings is twisted. But the head itself shows also much more traces of wear and tear than the others. As regards the decorations Fettich is of the opinion that (see the description) they were shaped somehow (rather badly) before the welding together of the two halfglobules with the help of kernels bearing animal figures and the eventual deficiencies were completed with punched lines. Unfortunately, the animal figures are hardly to be identified. Upon my request the beads were inspected by S. Bökönyi from this point of view, and he stated the followings. Among the figures of bead 1 there is an animal figure with hooked beak, apparently having four legs (Pl. XXX 1c), beside it perhaps the deformed figure of a hind (Pl. XXX 1e) is to be seen. On surfaces 1d–f of Pl. XXX there are intertwined animal figures. Bead 2 shows (Pl. XXX 2a–f) hinds, the antlers of an elk, and other unrecognizable outlines. We can say the same also about beads 3 to 7 of Pl. XXX, *viz.* the outlines to be seen on the surface are confused, tangled, cut off (for example Pl. XXX 4). On account of the cut off outlines we could also think that plates originally decorated, but prepared not for the purpose of beads, were used subsequently for this purpose.

As far as the forms are concerned, we know similar beads from the Mikhalkov find.⁵⁶⁵ There are three with horizontal ribs, the rest are decorated with lines of waves and spirals shaped with filigree and granulation. The openings of the two ends were framed also in the case of part of these. In the case of one of the beads⁵⁶⁶ this framing was made with twisted wire. We can also find examples from the Scythian period in the material of the kurgan excavated in the vicinity of the village Galushchino. But it is smaller and undecorated.⁵⁶⁷

Tolstoy and Kondakov publish from Kerch a string of gold beads, of which six pieces are very near to the Ártánd specimens.⁵⁶⁸ They are globular (consisting of two half globes?), on their abdominal part a beaded gold wire is running around. The two holes serving for stringing are framed. It is worth while also to mention that on the abdomen, above the beaded gold wire, lyre-shaped filigree decoration can be seen. This is the same motif which also appears on the Ártánd gold band (diadem). We have no reliable evidence for the definition of the age of the Kerch string of beads.

Within the Carpathian basin we find a similar form of beads in only one find, *viz.* in find I of Szárazd.⁵⁶⁹ The beads consist also here of two half globules of metal, the half globules are held together at their abdominal part by a band composed of reticulated gold wires. The two holes serving for the stringing are framed also here. The data relating to the finds were summed up for the last time by I. Hunyady.⁵⁷⁰ She has also summed up the standpoint of Hadaczek, L. Márton, and A. Alföldi in connection with the find, or finds (find I of Szárazd, and find II of Regöly). Substantially, she accepts the view of A. Alföldi, and states, that the sphere of the Szárazd–Regöly hoard developed under the influence of Greek and Italian metal manufacture (which according to her asserted itself most vigorously around the IVth century B. C.) in Illyricum. She places the time of interment of the find to the I century B. C.⁵⁷¹ Thus this sphere could not play a role in the development of the form of the Ártánd beads. We can rather think about the opposite, the influence of the workshop represented by the Ártánd specimens. If we can shift the above mentioned limit of the IVth century in connection with the time of manufactures of the Szárazd finds towards the earlier centuries, then in respect of the influences in question we must assume a new standpoint. We have, however, no foundation for this for the time being.

To the group of beads with figural decoration belongs also the gold ring with slightly double stunted cone shape (Pl. XIX 9; and Fig. 15 2). On this ring also an animal figure can be seen, but the style of its finishing permits certain conclusions (Fig. 15 2). The animal figure is antelope-like. The statement leads perhaps very far; but I feel that there are many related features between the animal figure of our ring, and the animal frieze delineations of one of the gold cups of Kelermes kurgan 2 of Shults.⁵⁷² As a characteristic feature of the stag, goat, he-goat, wolf, etc. figures of the Kelermes cup is can be regarded as it is stated by Mantsevitch, that the same are finished by

⁵⁶⁵ HADACZEK: 1904. Pl. XIII 1–3.

⁵⁶⁶ HADACZEK: 1904. Pl. XIII 1.

⁵⁶⁷ Coll. Khan. II. Pl. XXVII 443.

⁵⁶⁸ TOLSTOY–KONDAKOV: 1889. 161. Fig. 147.

⁵⁶⁹ HADACZEK: 1907. 168. Fig. 6–7.; HUNYADY:

1942, text vol. III. Fig. 6–7.

⁵⁷⁰ HUNYADY: 1957. 97–102.

⁵⁷¹ HUNYADY: 1944. 43–49.

⁵⁷² MANTSEVITCH: 1960. 331–339.

the artist in the «anatomic» sense. For example the figure of stag of the cup «is almost divided through the unnecessarily accentuated anatomic details of its skeleton (ribs) and muscles». These are the marks of the «eastern style» of archaic Scythian art. Mantsevitch finds the nearest analogies of the Kelermes cup on the alabastrine reliefs of the Kuyunjik-Ninive palace of Aššurbānepli, and she refers here to the relief representing a gazelle herd.⁵⁷³ In fact the appearance of the animals of the passing herd, and the accentuation of the straight parts of the body (even if the latter is indefinite) is closely related to that of the animal figure of our sphere. The delineations of the gold mounting of the Melgunov dagger or sword also belong in the sphere of the «eastern style», and at the same time the hilt with bronze plate mounting of a Melgunov type dagger was preserved in

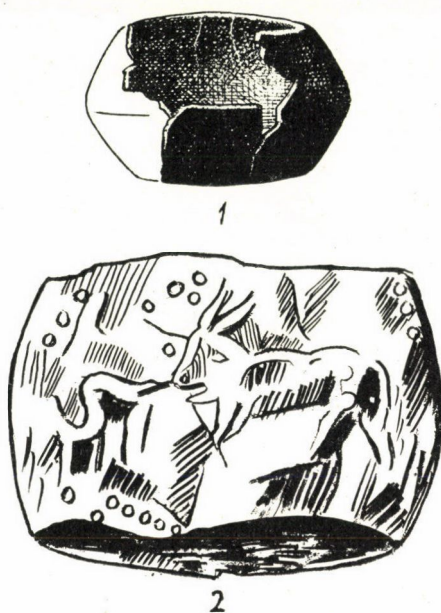


Fig. 15. Ártánd 1953

one of the Nagyenyed graves.⁵⁷⁴ The latter specimen was found in the same grave from which also one of the next analogies of the phalerae of the Ártánd find was unearthed. By this we do not want to say that in this case pure specimens of archaic Scythian objects have reached us. But we maintain that we think about such replicas which have preserved many characteristic features of the former, are nearly contemporaneous with them, and are perhaps of local origin. And according to us the gold ring in question is also of the same character.

The question of the local origin is also raised in another respect. In connection with the animal figure of the ring we must also take into consideration the western Hallstatt art. The justification of such a standpoint is shown by the animal delineations of the Vače situla. The last zone of the scenes decorating the situla is filled out by an animal frieze, which delineates a beast of prey, a chamois, and a hind. The handling of the latter shows many related features with the animal figure of the Ártánd gold ring.⁵⁷⁵

As regards the motifs of the globular beads, they are very primitive in finish. The animal figure with hooked beak (however seeming to have four legs), and the collapsing hind, turning her

⁵⁷³ MANTSEVITCH: 1960. 337. Fig. 8 a.

⁵⁷⁴ HEREPEY: 1898. 269. Fig. B, 2 a—b.

⁵⁷⁵ Situlenkunst 1952. Lower zone of Pl. 32; In

the lower zone of Pl. 33 we can see exactly the delineation of the hind, with bird's figure on her back; 115. and 47—49.

head backwards (?) (Pl. XXX 2a) could belong to the characteristic motifs of Scythian animal style, but the delineations are so primitive and confused, that on the basis of these the investigation of the origin of motifs on the beads seems for the time being to be a fruitless work. It is doubtless that this set of motifs is also known in the territory of the Carpathian basin. A bronze specimen of a stag looking backwards was recently published by Z. Székely from a Sepsiszentgyörgy grave.⁵⁷⁶ The Kelermes vessel testifies the relations of Scythia developed with Mesopotamia at the end of the VIIIth century and the beginning of the VIth century.⁵⁷⁷ The above mentioned Kelermes kurgan can be dated to the second quarter of the VIth century. This dating means for us that our find could be under the influence of the sites of Scythia reflecting this effect.

The other ring is lower (Pl. XIX 10—17; and Fig. 15 1), undecorated, and its abdominal line is also sharper. Its form is near to the solid gold ring of the Gyoma find.⁵⁷⁸ Its destination was defined by the reconstruction as part of the handle of a whip (*nagaika*). Our specimen is almost as thin as an egg-shell, so that it could be worn at the most as a bead hanged on the neck. We can also think about an imitation of low value serving the purpose of burial.

The data available today in respect of the origin of the effects (as regards both the forms and the motifs) permit only the sharp raising of the question, as well as a reference to the two possibilities of the solution. In the case of the objects in question for the time being we are not in a position to solve this problem. According to our opinion it is very likely that the objects in question themselves were manufactured locally.

In the group of beads we can discuss that stunted cone-shaped pendant ornament made of bronze, which appeared in Ártánd already in the earlier finds (Pl. XXII 1), and occurred also in the last find (Pl. IX 5a—b). The specimen found earlier in Ártánd is drawn on one of the bracelets with conical ends. This arrangement is not impossible either, but there is no evidence for the supposition that it decorated also a pendant. It is, however, doubtless that it appears as an ornament also on several objects. We have already referred to the 3 bone specimens of Mokievka, which were found among the scales of a habergeon.⁵⁷⁹ Pokrovskaya says that this application is general in the beginning of the Vth century. In Szentes-Vekerzug we found it among the bridle ornaments of horse grave 19, in the vicinity of one of the phalerae.⁵⁸⁰ Its similar use is also general in the territory of the Soviet Union. In Hungary we do not know any other specimens besides the one already mentioned.

The brown amber (or paste?) bead shown on Pl. IX 6a—b appears, however, sporadically, among the finds of the period. An amber bead of similar form was found by us also in Szentes-Vekerzug for example in grave 114.⁵⁸¹

c. Gold band

First of all we have to speak about the destination of the gold band (Pl. XV; Pl. XVI 1: and Fig. 16), diadem. The hole found on one of its ends (on the edge of the extreme rosette ornament) indicates, that it was fixed on something. On the reverse of the band there is no trace of any kind of metal undersetting (bronze, iron, etc.), and we cannot say either that it would have been bordered with the turning in of the edges of the very likely flexible under layer. The line of

⁵⁷⁶ SZÉKELY: 1960. 375. Fig. 3, 1 a—b.

⁵⁷⁷ MANTSEVITCH: 1960. 399.

⁵⁷⁸ MÁRTON: 1905. 236. Pl. I 1; EBERT: XII. Plate 69. I do not hold correct Ebert's *nagaika* reconstruction. The flat button placed on the end of the handle can also be the handle-closing button of the daggers familiar in the circle of the Chernyles culture. (TERENOSHKIN: 1954, p. 103, Fig. 11, 2, 8—10; see at the same place also the figures of the specimens

from Hungary and Transylvania: Figs. 6 and 7. Mátra region and Pánád).

⁵⁷⁹ See Note 484.

⁵⁸⁰ PÁRDUCZ: Vekerzug II. p. 26., p. 27. Fig. 2, 11; Pl. II 8.

⁵⁸¹ PÁRDUCZ: Vekerzug III. Pl. IV 3; among many small amber beads there were one or two bigger ones, equal in size with ours.



dots framing the edge was the frame closing down the decorated surface, and besides this a 1–2 millimetres wide plain border can be seen, which was nowhere turned down or underneath. Thus the fixing was very loose. On account of the complete absence of traces of metal on the reverse we can only think about textile, or leather lining, if this was necessary at all. The about 43 centimetres long band is short for a skull of normal size. We must therefore presume that it could be either the head-dress of a minor-aged individual (woman?), or it did not reach around the whole skull. The latter possibility is supported — as we shall see — by a few local and Slovenian examples. The fixing was made presumably with the help of the holes on both ends. The holes on the two ends of the band (since they are at the extreme ends of the band) could not stand heavy employment, they would have been easily torn. It can also be taken for sure that the diadem was not an ornament for everyday use, and it is not impossible either that it was made only for the purpose of the burial ceremony. Ohly also states the same on the specimens of Greece (and the Greek islands) from the VIIIth century. The fixing of these was also made with the help of 2 (or sometimes 1) holes found on both of their ends.⁵⁸² The diadem destination of the head-dress is supported by the arrangement of the decoration, which shows symmetrically arranged fields on both sides, which are separated from each other by a central stripe decorated with motifs of different character.

Reichel also states that a composition forming a centre has a reason only in case the band is used as a diadem.⁵⁸³ The works of Reichel and Ohly render information on the band-shaped gold diadems of Greece, Crete, and Rhodes from the VIIIth century and the beginning of the VIIth century. From the viewpoint of the form the material of finds published by them is convincing. We cannot have any doubt as to the destination of the Ártánd specimen also on the basis of these diadems.⁵⁸⁴ But it also becomes clear that our Ártánd diadem cannot be brought in genetical relationship with the early Greek sphere. On the one hand there is a very great hiatus of time between them (between the second half of the VIIIth century, — the VIIth century on the one hand, and the second half of the VIth century on the other), and the way of their manufacture also contradicts to this (the certain bands were made with the use of the pressing patterns of the bronze mountings of boxes). The gold bands, diadems of Greece (the Greek islands) were decorated with geometrical and figural motifs (especially animal figures). The geometrical motifs (endless spiral, menandroid, *etc.*) do not show any affinity either with the Ártánd decorations.⁵⁸⁵ But the same can also be said in connection with the second, late (end of the Vth century, IVth and IIIrd centuries) group of diadems which have really become Greek. They are of ornamental decoration, (mainly with palmette motifs), only few figural motifs appear on them. It was widely spread in the East (also in the Pontus-region; those, which reached the land of the Scythians, will be mentioned later), as well as in the West.⁵⁸⁶

Looking for the prototypes of the Ártánd diadem, we do not arrive at much more reassuring results either. It would lead us too far — and here it is not our task either — to investigate the question, whether we can find an ideological connection

⁵⁸² OHLY: 1953. 68.

⁵⁸³ REICHEL: 1942. 12.

⁵⁸⁴ Especially REICHEL: 1942. Pl. I 3; Pl. II 1, 10; Pl. III 10; good are the specimens

shown on Pl. V 22, and Pl. VII 3.

⁵⁸⁵ OHLY: 1953. 83–94

⁵⁸⁶ SZILÁGYI: 1957.

Fig. 16. Ártánd 1953

between the gold and bronze insignia of power and dignity worn by living persons of the Early Iron Age,⁵⁸⁷ and the diadems manufactured for funeral purposes. The investigation of this is not possible already on account of the fact that no equivalents made exclusively for funeral purposes are available for example for our bronze and gold diadems to be placed in the Hallstatt B and C periods. Exactly, we have some gold band finds of this character, but the dating of these is, to say the least, doubtful. It is only likely, that they originate from the prehistoric age. These are as follows:

1. *Hódmezővásárhely*, nearer site and circumstances of occurrence are unknown. According to its inventory description 1—2. «Prehistoric age gold spiral cylinder, bent from 1.2 centimetres wide plate and broken into two pieces. One of the pieces shows 2 and a 1/4 bends, and the other 3 bends.» The surface of the plate is filled by three lines consisting of punched dots. The middle line is broken several times by a decoration consisting of several rhombus-shaped patterns. The length of the two pieces is 24.7 centimetres and 45.6 centimetres, respectively, but in their present state the bands are not complete, that is originally they were longer. Their diadem character is very doubtful. Together with the find there were still unearched: 3. «Gold bracelet of similar age (?), with triangular transverse section; open ring made of solid rod, with blunt extreme edges, which becomes thin towards the ends. Several incisions are visible on it, without decoration. Its diameter in one direction is 7.1 centimetres, and in the other 6.7 centimetres.» 4. «The same, made of thin gold wire 0.2 centimetres in dia, bent in two and spirally twisted, one end of which forms a noose and the other a hook. Its diameter in one direction is 6.9 centimetres, and in the other 6.1 centimetres.» Their Inv. N^o is 11/1893. Items 1. to 4. purchased from M. Wiesinger.

2. *Unknown site* (Hungary?). In the middle broadening, 25.6 centimetres long gold band the greatest breadth of which is 5 centimetres. Its two tapering, rounded off ends are damaged, and now there are 4 holes each on them; it is undecorated. Inv. N^o: 40/1895. Purchased from the legacy of E. Laufrancioni.

3. *Csepin* (in the vicinity of Osijek). A. Mozsolics, discussing the metal helmets, beholds their prototype herself in the leather helmets, and caps. The edges of these could also be framed with metal — eventually with gold — bands. She also holds the gold bands found in Csepin such framing bands, and not diadems.⁵⁸⁸ The gold bands of Csepin are kept in the Hungarian National Museum under Inv. N^o 32/1880. The exact description of the inventory book is as follows: «1. Thin gold plate, belt ornamentation, prehistoric. It is quite smooth, only on its two rounded off ends there are 5 holes each, its length is 45.3 centimetres, and width 3.4 to 3.8 centimetres. Broken into two pieces.»⁵⁸⁹ «2. Similar, but narrower thin gold plate, on its two ends with two holes each, and decorated with small punched dots as a frame; it was broken into four parts, and now it is rivetted together; its length is 49.8.»⁵⁹⁰ «3. Prehistoric gold chain; it consists of two bigger and 16 smaller (altogether 18) rings, which were made of smooth, strong wire . . . diameter 2.8 to 7.4 centimetres.» Purchased from M. Lemberger, old curiosity dealer.

It can hardly be doubted, that in the case of the Csepin gold bands we have to do with diadems made for the purposes of burial. We shall still return to the view of A. Mozsolics, according to which these bands are connected with helmets.

As we have already mentioned, we have no definite evidence as regards the dating of the gold bands reviewed. Even if their belonging to the prehistoric age is likely, we cannot state definitely that they can be forerunners of the Ártánd gold band. Some likelihood is, however, attributed to this supposition.

The local custom of the wearing of diadems is also proved by the finds ranged to the «Thraco-Cimmerian» circle. Among these there is a 1 to 1.4 centimetres broad and 53.9 centimetres long gold band also in the Dálya find published by Ebert. Its surface is decorated by small projecting circles filling out rhombus-shaped frames (Ebert 1908, Fig 123). Here we can also refer to the diadem of the Focoru find (AÉ 7—9 [1946—48] Pl. XX 1—2).

If now we search for data connected with the use of the diadem in the area of the Scythian age culture in the Great Hungarian Plain, we have to direct our attention in the first place towards the area of Krain and Karinthia. It is interesting that here, in an area definitely reflecting the effect of the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain, we find data which are decisive in the question of the use of the diadem here. It can be established namely that the custom of the use of the diadem exists in the Hallstatt C and D cultures of the area of Krain and Karinthia.

The rightness of this statement is shown by the diadem published by Kastelic from grave 27 of Stična which consisted of gold plates fixed to a flexible, pliant material, eventually to leather.⁵⁹¹ The arrow-head shaped

⁵⁸⁷ GALLUS—HORVÁTH: Pl. XXIII 2 a—b; Pl. XLII a—b; A. MÁRTON: 1957.

⁵⁸⁸ MOZSOLICS: 1955, p. 52., p. 40, Fig. 6, 1, 2. a—b.

⁵⁸⁹ MOZSOLICS: 1955. 40. Fig. 6, 1.

⁵⁹⁰ MOZSOLICS: 1955. 40. Fig. 6, 2a—b.

⁵⁹¹ KASTELIC: 1960. 25. Fig. 2, 1—9.

central part was followed on both sides by 2 larger triangular plates each with a hole in the middle, by 1 four-branched rosette each, and by 1 smaller triangular plate each also of pressed technic.⁵⁹² In grave 40 of Stična such triangular plates were also found. The author knows such small plates belonging to diadems from five further Slovenian sites (Malence, Podzemelj, Loka, in the vicinity of Črnomyla, Šmarjeta, a perfect replica of the specimen from Stična, and Vinji Vrh). Besides Slovenia we know the gold ornaments of such triangular from grave 505 of the cemetery of Hallstatt, and finally from graves 27 and 31 of Szentes—Vekerzug (the smaller plates of grave 27 of Stična).⁵⁹³ It is noteworthy that in Podzemelj besides the above diadem parts also very thin ornamented gold bands were found.⁵⁹⁴ A completely undamaged specimen of these is published from Libna; this is decorated with interconnected spirals.⁵⁹⁵ Thus the diadem has in Slovenian territory two forms, and on the basis of the Podzemelj occurrence we can also presume that the combination of both types is also possible.

These analogies permit the conclusion that the Vekerzug specimens were also fixed on textile or leather, and they could thus decorate the brow. The short gold band of grave 27 of Vekerzug could be in the middle, and on both sides two round, rosette-shaped small gold plates each.⁵⁹⁶ We do not doubt either that the 5 triangular plates of grave 31 similarly fixed on textile or leather decorated the brow.⁵⁹⁷ The small rhombus-shaped bone plates with circles of dots were in all probability also ornaments of a diadem.⁵⁹⁸

If after these we focus our attention on the southern areas of the Soviet Union, we can state the followings. It is doubtless that on the northern coast-line of the Pontus the Ártánd type of diadems (we think in the first line of the decoration) is not known. We can say that the diadems fashionable in the land of the Greeks, mentioned already are also represented in the territory of the Soviet Union in a very low number. Of the specimens supplied with a tongue in the middle we also know only one, from Olbia.⁵⁹⁹ It is decorated with acanthus leaves. The band-shaped diadem also occurs in Olbia, with human and animal delineations.⁶⁰⁰ From kurgan 4 of Ryzhanovka we know a diadem consisting of a gold band. In two fields separated from each other geometric decorations are visible on it.⁶⁰¹ Finally we can mention the band-shaped diadems of the Chertomlyk kurgan, showing scenes of animal fight, and geometric decoration.⁶⁰² All dated specimens from the Soviet Union originate from the times after the archaic period (IVth and IIIrd centuries).

After the examination of the form let us see now the motifs decorating the Ártánd band. The equivalent of the Ártánd lyre motif cannot be found on either of the diadems known from the early (VIIIth and VIIth) centuries Greece and Greek islands published by Reichel, Ohly, or Szilágyi. It is interesting, however, that this motif appears on the gold objects of the graves of Mycenae. The motifs of the «breast ornament» of grave V consist partly of the lyre-element in question: on its two ends two of this element each can be seen.⁶⁰³ According to the description it was found on a shoulderblade, thus it is possible (and even very likely) that it is a bracelet. On its two ends 3 holes each served either for the fixing or for the fastening together. The analysis of the above mentioned ornament also presupposes the combination of the lyre-element.⁶⁰⁴

To remain in an area maintaining a close connection with the classical Greek area, we state that the lyre-motif is not missing from the gold breast-ornaments of Bulgaria either. Thus it repeats itself several times also on the oval breast-ornament of Voinitzite. According to Filov the age of this is not later than the Vth century.⁶⁰⁵

In the Carpathian basin this motif goes back to ancient traditions. Åberg beholds in it such a northern decorative element⁶⁰⁶ which reaches the North as a result of influence from Hungary. He looks for its local equivalents in the decoration of the hilt closing disk of the Hajdúböszörmény and

⁵⁹² KASTELIC: 1960. Pl. IV.

⁵⁹³ KASTELIC: 1960. 21—22.

⁵⁹⁴ KASTELIC: 1960. 26. Fig. 3, 13—15.

⁵⁹⁵ KASTELIC: 1960. Pl. ; V 7—8.

⁵⁹⁶ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. ; VI 1—11, 13—16.

⁵⁹⁷ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. VI 20—24.

⁵⁹⁸ PÁRDU CZ: Vekerzug II. Pl. IX 1—6; small bone plates of this shape and with such decoration were found also in mound VIII of the Kustánfalva cemetery. They could eventually also decorate a

diadem: BÖHM—JANKOVICS: Pl. XIV 5.

⁵⁹⁹ MINNS: 1913. 392. Fig. 289.

⁶⁰⁰ MINNS: 1913. 392. Fig. 288.

⁶⁰¹ BOBRINSKY—SMELA: II. Pl. XVIII 14.

⁶⁰² MANTSEVITCH: 1949. 201. Fig. 7, a, b, c, g.

⁶⁰³ KARO: 1933. 125. Pl. LVI 649, 650.

⁶⁰⁴ KARO: 1933. 279. Fig. 121.

⁶⁰⁵ FILOV: 1934. 196. Fig. 210.

⁶⁰⁶ ÅBERG: 1935. 132. Fig. 217, 9—10.

Nagydém bronze swords.⁶⁰⁷ As a matter of fact in this case we are not dealing with independent lyre-motifs, but with a decoration of line of waves running around, in which the depressions are decorated with dots. It is the same composition, which we find also in the lyre-motif (a separated part of a line of waves decoration) of the Ártánd diadem. From the typological point of view the decoration consisting of a part of embossed line of waves of the bronze belt found in grave 874 of the cemetery of Hallstatt is between the continuous line of waves and the independent lyre-shaped motif of Ártánd (Hallstatt C and D).⁶⁰⁸

But there is also another possibility for the origin of the motif. The spectacle-formed spiral was namely generally spread over a large area already from the Bronze Age, and in my opinion we can look for the origin of the motif in question, and its ancient form, also in this. It is unnecessary to mention examples showing its wide spreading. I should still draw the attention to one of its interesting applications. The spectacle-formed spiral also appears on the Maltese cross-shaped bronze fancy button originating from Pitten, Lower Austria. The site belongs to the Middle Bronze Age phase of the mound-grave culture (Pitten-Siedling).⁶⁰⁹

Even if this type of objects (spectacle-formed spiral) had a distinguished (symbolic) meaning in the earlier stages of the prehistoric age, we can hardly think about this in the Scythian period.

In the Scythian age, or Scythian cultures our motif is known rather in its latter, independently appearing character. To remain in the local territory, the lyre-shaped objects are not unknown among the finds of either the Great Hungarian Plain or Transylvania from the Scythian period. A lyre-shaped iron object was found in grave 80 of the Szentcsanak cemetery containing a female skeleton lying on its back in an east to west orientation. It was stuck to a fragmentary iron knife lying under the left upper arm cross-wise (above the elbow).⁶¹⁰ In grave II of the cemetery of Piski (skeleton lying on its back in east to west orientation) a lyre-shaped bronze object was found under the chin of the skeleton.⁶¹¹ In connection with the Piski specimens I. Kovács also deals with this type of pendants. He refers to the Khladny Yar specimens which were found on two sides of a skull. He also refers to a specimen from Greece, as well as to the specimens of the Kerch graves of the Scythian period.⁶¹² It is also known from the early Thracian tumuli of Bulgaria, *e.g.* from the vicinity of Mushchovitsa.⁶¹³ It really appears that the origin from Greece of the type of ornaments found in the above mentioned territories can hardly be doubted, but the lyre-motif represented by it is more general and of a more ancient character than to allow us to link its development to a particular area.

But we must also mention the further occurrences of this motif. For example on the hilt of the dagger of the Vetttersfelde find 4 lyre motifs made with filigree technique can be seen.⁶¹⁴ Writing about this, Furtwängler states: «Die aufgesetzten kleinen Zierraten, die man Spiralbrillen nennen möchte, kommen an sicher griechischen Goldsachen aus den südrussischen Gräbern sehr häufig vor, und zwar ebenso aufgesetzt namentlich mit reicher ausgeführten Spiralen auf zierlichen Perlen.» The beads in question were also mentioned by us in the course of the discussion of the form of the Ártánd type of beads, as we spoke about their decoration.⁶¹⁵

Summing up the aforesaid, we can state that from the Soviet Union we do not know the Ártánd type of diadems, but we do not find in the classical southern areas either such gold bands,

⁶⁰⁸ KROMER: 1963. Pl. 15.

⁶⁰⁷ ÅBERG: 1935. Figs. 162 and 169.

⁶⁰⁹ PITTONI: 1954. 380. Fig. 265.

⁶¹⁰ PÁRDUCZ: Vekerzug II. Pl. XXVII 13 and 13a; p. 39. Remaining in local territory, we also mention it here that the form of the motif in question appearing on the Ártánd gold band survives in the Celtic age too. The decoration of the bronze bracelet found on the right wrist of the female skeleton of Southwest-

Northeast orientation unearthed in Győr-Újszállás is completely equivalent with that of the Ártánd plate: LOVAS: 1939. p. 95—96. p. 93. Pl. III 7—7a.

⁶¹¹ ROSKA: 1913. 239. Fig. 6, 7.

⁶¹² KOVÁCS: 1915. 271.

⁶¹³ FILOV: 1934. 87. Fig. 9, 2 specimens.

⁶¹⁴ GINTERS: 1928. Pl. 6 a; FURTWAENGLER: 1883. Plate XII 5.

⁶¹⁵ REINACH: ABC Pl. XII 4, 52.

corresponding also with regard to age which could be brought in genetic relationship with our local specimen. The custom of wearing diadems in local territory (especially female grave goods refer to this), at least in the Scythian period, can definitely be pointed out, but it can also have local fore-runners. The lyre-motif of the Ártánd band, whether we trace it back to the line of waves, or to the spectacle-formed spiral (in the case of the Ártánd band we think rather of the former) could be rooted in local soil. The pine-branch motif has been so general from the most ancient times that in regard to the question of origin it can hardly be taken into consideration. The rosette is fairly strange in the finds of the Carpathian basin, and it means very likely the influence of the southern region of the Soviet Union on the gold band. Thus the local origin of the Ártánd gold band diadem can substantially be held very likely.

d. Gold rosettes

Within the area of the Carpathian basin we meet on the first occasion with such a group of gold objects, like the gold rosettes of the Ártánd find (Pl. XVII 1—52; Pl. XVIII 1—23; Pl. XVI 1). Regarding their original form there cannot be any doubt. The reconstruction prepared is very

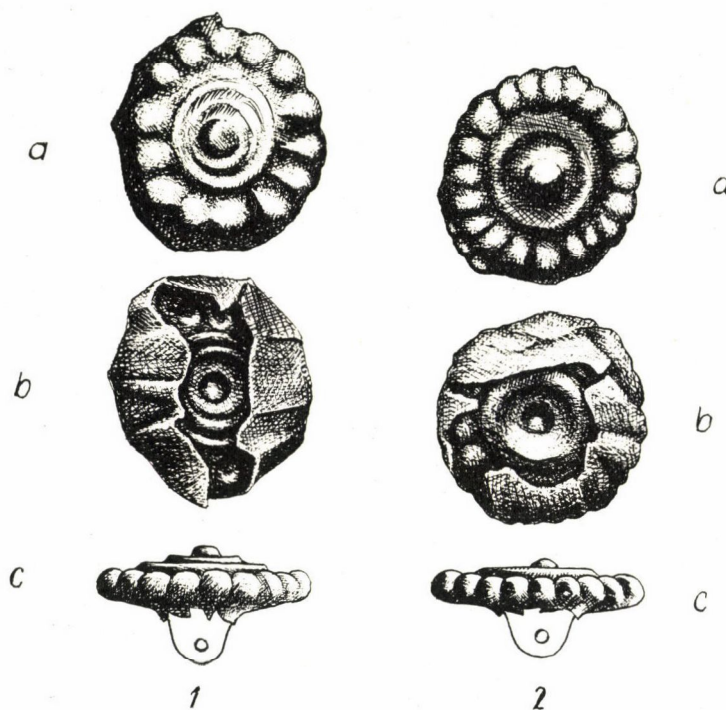


Fig. 17. Ártánd 1953

likely (Fig. 17, 1—2). The kernel of the button, on which the gold rosettes were tightened, could be similar to the bronze button found in grave 248 of the Hallstatt cemetery.⁶¹⁶ From much earlier times (period V of the Northern Bronze Age), from Lower Silesia, from the circle of the Lausitz culture, Bukowski publishes such bronze buttons, to which our button made of organic material could resemble.⁶¹⁷ But the one-eared button published by Ebert from kurgan 2 of Mastyugino (excavations of the years 1907—1909) is much nearer (only its top is a little shorter).⁶¹⁸ This kurgan can be dated to the end of the IVth century or the beginning of the IIIrd century B. C.⁶¹⁹ Thus it is

⁶¹⁶ KROMER: 1959 a. Pl. 36, 7.

⁶¹⁸ EBERT: XIII. Pl. 33 C, 6.

⁶¹⁷ From Piaskes: BUKOWSKI: 1962. 209. Fig. 18; from Reussen: *loc. cit.* Fig. 19 a.

⁶¹⁹ LIBEROV: 1954. 161.

much later than the Ártánd specimens. It can also be stated that among the gold rosettes occurring in the southern areas of the Soviet Union in very great numbers there is not a single specimen which would belong to a button of the shape reconstructed by us.⁶²⁰

Remaining for the time being at the form, it can be stated that variants of different sizes of the rosette-form can be found in the kurgans of the steppe and the wooded steppe. They were made of gold and also of bronze. Without striving for fullness, we mention a few such sites, from where such, or more or less similar rosettes were published. Besides the specimens of approximately star-like shape, observed in the Melitopol kurgan at the foot ends (to these we shall return later on), some further related types were also found.⁶²¹ All of them could be sewn, and they had no such eared kernels which the Ártánd specimens could have. Such rosettes which could be sewn up, are known also from the kurgan in the vicinity of the village of Budki.⁶²² Similar to those of Ártánd are the rosettes of the kurgans of Nikopol (former district of Ekaterinoslav).⁶²³ In the decoration of the gold diadem shown in Koll. Khan. III. Pl. VI, Fig. 563-a the rosette motif appears with figural decoration (bird's head). Its site is Ositnyazhka. Rosette similar to the Ártánd specimens can also be found among the finds of the Ryzhanovka kurgan 4.⁶²⁴ Similarly from the gold diadem of kurgan 1 of Kelermes (excavation of O. G. Shults from the year 1903) rosettes were hanging.⁶²⁵ The heart-shaped part of the sheath of the Kelermes sword (dagger) is decorated among other things by 3 rosettes, identical with those of Ártánd.⁶²⁶ In general we can state that the majority of the small rosette-shaped plates appearing as ornaments to be sewn belongs to the late Scythian period, but as a motif it was already known in the archaic Scythian period. The taking over of the motif from the antic art cannot be doubted.

The situation is different, when we try to define the destination of the Ártánd specimens. The Ártánd grave — as we have seen — was destroyed by ignorant hands, and apart from the scale-armour which was found in the bronze kettle, we could not give the original situation of any of the objects. For this reason the application of the buttons covered with small gold rosette-formed plates is questionable. In the Carpathian basin we do not know such find, or group of finds which would be suitable for the definition of the destination of these buttons. According to Rostovtsev the circumstances of occurrence of the ornaments to be sewn, found in sites of the southern areas of the Soviet Union, point to a threefold utilization, *viz.* they filled their role sewn on 1. dresses, 2. funeral covers, and 3. head-dresses.⁶²⁷ To this we can also add that the sometimes somewhat larger bronze rosettes could serve also for the decoration of horse's bridles.

1. Unfortunately I know no example from the available sources for their use as dress ornaments, from the archaic Scythian, or Scythian age graves. At the end of the middle Scythian period and in the late Scythian times in female graves we meet with a high number of small gold plates sewn on dresses as dress ornaments. For example the small plates found on the female skeleton of the Melitopol kurgan very likely trimmed the edges of a dress.⁶²⁸ Since in the case of the Ártánd grave we are dealing with the grave of a man, the application of buttons covered with rosette-shaped gold plates as dress trimmings is not likely. Although cases were also observed in which small gold plates were sewn on trousers.

Around the feet of the principle dead of the Solokha kurgan «längs den Fussknochen» gold plates serving for sewing were densely found. They were decorated partly with geometrical motifs, and partly with plant (palmette) motifs, as well as with the motifs of local animals.

They were perhaps sewn on trousers, or on the lower part of a winding sheet.⁶²⁹ The age of the central grave is the end of the Vth century or the IVth century.⁶³⁰ A similar observation could be made in the course of the excavation of the Melitopol kurgans. In the female grave found under the soil of the earlier kurgan of Melitopol, originating «from a much older time» on the bones of the ravaged skeleton and in the grave pit about

⁶²⁰ This is corroborated also by the kind letter of A. MANTSEVITCH dated the 28th June 1963.

⁶²¹ TEREHOZHIN: 1955. 26. Fig. 3, 1—2, 7, and the rosettes on the plates of Fig. 3.

⁶²² Coll. Khan. II. Pl. XXIV 405.

⁶²³ Coll. Khan. III. Pl. VI 545—559, 561.

⁶²⁴ BOBRINSKY—SMELA: II. Pl. XVI 1, 138; its age is the end of the IVth century; LIBEROV: 1954. 161.

⁶²⁵ MANTSEVITCH: 1959. 65. Fig. 9a.

⁶²⁶ MANTSEVITCH: 1960. 336. Fig. 7.

⁶²⁷ ROSTOVTSSEV: 1931. 387.

⁶²⁸ POKROVSKAYA: 1955. 196; according to KERN the age of the kurgan can be placed between 400 and 350; KERN: Festschrift Fremersdorf. 61.

⁶²⁹ ROSTOVTSSEV: 1931. 370—371.

⁶³⁰ GRAKOV—MELYUKOVA: 73.

3500 gold dress trimmings of various sizes and forms, and of various decoration, to be sewn could be collected.⁶³¹ The careful excavation even in spite of the ravaged state of the skeleton could state that part of these small gold plates decorated a belt, and another part trimmed the edge of a dress. It is especially interesting that around the two feet remaining *in situ* gold rosettes were lying in the same order, as they were sewn on the front part of the shoes.⁶³²

2. In respect of the winding sheet it is more difficult to take sides, but the number of our rosettes is so small, that they could hardly have been sufficient for the decoration of the winding sheet of a distinguished person.

3. Their use as cap or head-dress deserves earnest consideration. The head-dresses found in the female graves of the kurgans from the IVth and IIIrd centuries B. C. in the southern areas of the Soviet Union were already discussed by us in connection with the similar find of the female grave from the early Sarmatian period of Szentes-Nagyhegy.⁶³³ Neither their form, nor their age permits us to think in connection with them of the rosette ornaments of the Ártánd find. On the right banks of the wooded-steppe Dniepr (Kanev district) there are, however, two such kurgan finds which are on the one hand earlier, and on the other hand their forms are also different from those of the above mentioned ones, and can perhaps be taken into consideration at the definition of the destination of the Ártánd rosette-shaped ornaments.

Among the grave goods of the female skeleton placed in the centre of kurgan 100 of Sinyavka among others there were also two necklaces and an «aus vergangenem Material (Leder. . .) hergestellte Kappe bzw. ein eng anliegendes Kopftuch». The latter was decorated on the forehead with 11 small triangular gold plates arranged with their vertices opposite to each other, and above these (found already on the top of the skull), 31 small gold plates delineating a resting stag (or perhaps preparing to spring). The triangular small gold plates are decorated with 3 spherical segment-like protuberances.⁶³⁴ It is worth mentioning that to the ornament of the deceased woman also such a necklace belonged, which consisted of 21 four-leaved gold rosettes.⁶³⁵ Rostovtsev in his description mentions a shawl or a veil as the head-dress which in the back was fastened together with a gold needle.⁶³⁶ The above mentioned small gold plates were arranged so regularly partly on the forehead, and partly on the top of the skull that Ebert's supposition on a cap (or perhaps a bonnet) cannot be regarded as impossible either. He also thinks of a shawl tightly fitting to the skull. The kurgan can be dated to the VIth century.⁶³⁷

In the case of kurgan 35 of Bobritsa we must, however, think of a tight fitting cap. In this kurgan two men and a horse were buried. On the head of one of the skeletons 15 small gold plates showing triangles composed of three slightly bulging rings, and 19 gold plates delineating resting chamoises, or antelopes were found. It is interesting that (in case the arrangement seen on the illustration reflects the original position) the small gold plates were situated in a triangular frame pointing with its vertex towards the top of the skull, where the base of the triangle was supposedly formed by the row of the 15 small triangular gold plates arranged on the forehead. At any rate we must also remark that on the small gold plates of Bobritsa no perforations serving for sewing were found (they were fastened to the cap or shawl very like with yarns leading accross the surface).⁶³⁸ I held, and I am holding even now, these small triangular (or three-branched) plates are the prototypes of the small gold plates of graves 27 and 31 of Vekerzug.⁶³⁹ The age of kurgan 35 of Bobritsa is the VIth century.⁶⁴⁰

The head-dresses of the two kurgans permit also the presumption that the Ártánd gold rosettes decorated eventually such a cap, or tight fitting shawl. In this case it can easily be imagined that the earlier examined diadem also served for the decoration of the cap or shawl, and it was fastened to the part of the cap or shawl covering the forehead. But in our presumptions we can go a step even farther. It is not unimaginable either that the head of the Ártánd warrior was covered by a leather cap which filled the role of a helmet. The local appearance of this would not be unusual, since in kurgan 1 of Kelermes a bronze helmet decorated on its rim with a gold diadem was found.⁶⁴¹ And for example the rim of the «Greco-Illyrian» helmet of the famous grave III of Trebenište is edged with gold plates of Greek origin with spiral decoration.⁶⁴² Its age is the VIth century.⁶⁴³

The head-dresses of the above mentioned two kurgans can also explain the customs of wearing the diadem appearing in the Scythian age culture of the Great Hungarian Plain and its border areas. Naturally its local appearance is in many cases already poorish, and its small plates were very likely made already in local workshops. As we have seen, the diadem of the Ártánd find can be regarded as locally manufactured, and we should say the same, especially on account of the way of fixing, also about the rosettes.

⁶³¹ POKROVSKAYA: 1955. 194.

⁶³² POKROVSKAYA: 1955. 196. Fig. 6.

⁶³³ PÁRDU CZ: 1956. 151—152.

⁶³⁴ EBERT: XII. 167; BOBRINSKY—SMELA: III. 139. Figs. 71—74, and Pl. XVIII 2; Coll. Khan. III. Pl. LIX Y.

⁶³⁵ BOBRINSKY—SMELA: III. 140. Fig. 75.

⁶³⁶ ROSTOVTSSEV: 1931. 438—439.

⁶³⁷ ILINSKAYA: 1961. 58; LIBEROV: 1954. 152.

⁶³⁸ EBERT XIII. 93—94; ROSTOVTSSEV: 1931. 437; BOBRINSKY—SMELA III. Pl. XVIII 7—8; Coll. Khan. III. Pl. LVIII T.

⁶³⁹ PÁRDU CZ: Vekerzug II. 67.

⁶⁴⁰ ILINSKAYA: 1951. 208, and 208 Note 1.

⁶⁴¹ MANTSEVITCH: 1959. 61. Fig. 7; p. 65. Fig. 9.

⁶⁴² FILOV: 1927. Pl. XV 1.

⁶⁴³ EBERT: XIII. Pl. 27A, b.

We have also to mention that the bronze rosettes of larger size are applied as mountings of horse trappings, too. For example we find them on the horse trappings of grave 1 of kurgan 4 of Volkovtsy (originating from the Vth century).⁶⁴⁴ As regards the form, also the bronze rosettes with diameters of about 2.5 to 3.2 centimetres, found on the leather straps of the horse trappings of kurgan 2 from Romny are almost identical with those of Ártánd.⁶⁴⁵ Unfortunately the figures do not allow any orientation as regards the way of fixing.

It is true that in grave 13 of Vekerzug containing double horse burial and a vehicle the bridles were decorated with one-eared bronze buttons,⁶⁴⁶ but we still do not think that on the bridle for every-day use, equipped with an iron bit and branches of bit, and bronze phalerae, bone or wooden buttons covered with gold plates would have been fixed. Their dimensions are also too small for this.

Thus in respect of the destination of the rosettes three or even four possibilities are offered. Of these the most likely seems to be the first (trimmings fixed on the legs of trousers) and the third one. The third possibility is a further variant also of what we have said about the diadems in the previous chapter.

Regarding the possibilities there cannot be any definite decision without knowing the circumstances of the discovery. Here we do not attempt it either. But the fact itself, that from the viewpoint of typology and destination several threads of the connections lead to the Soviet Union, can be put down as a significant result. Besides this, however, we must not disregard the fact that the assertion of the local elements — to which we have referred already on several occasions — is very definite.

f. Gold wires

And now let us say a few words about the indiscriminately twisted gold wires shown on Plate XVIII 24—29, and the small gold globules shown on Plate XVIII 30. According to our opinion here we are dealing with the remainders of one or two pins with globular heads.

4. METAL VESSELS

a. Hydria

The hydria (Pl. I to III) was thoroughly studied by J. György Szilágyi. His statements are summed up in the followings. «This is the first authentic archaic Greek find in the Carpathian basin. . . , which belongs to the group of the hydria fragment kept at present in Mainz, and bearing the name Telesstas, and thus we can hold it almost sure that it was manufactured in a Spartan workshop, in the first quarter of the VIth century».⁶⁴⁷

In connection with the route of its coming here he definitely stresses the importance of the Amber Route the most easterly route connecting the North with the Mediterranean, and put to use latest. The use of this route could start in the beginning of the VIIth century. One of the important stations of this road could be Velemszentvid, one of the most significant bronze working centres of Central Europe.⁶⁴⁸ «In the archaic age the amber could reach the Greeks in the first place on this route through commissional business, and through the same commercial relations could get to the North the 2 Greek vases found in Szombathely, and the similarly archaic bronze

⁶⁴⁴ ILINSKAYA: 1954 Fig. 13, 11—14.

⁶⁴⁵ BOBRINSKY—SMELA: II. Pl. XXIII 19 and 8.

⁶⁴⁶ PÁRDUCZ: Vekerzug. 145. Pl. XLIX 5—9.

⁶⁴⁷ SZILÁGYI: 1963. 1—2. The complete elaboration of the hydria, similarly by J. Gy. SZILÁGYI will be published in the near future.

⁶⁴⁸ On the importance of this workshop see recently FOLTINY's work: FOLTINY: 1958.

jug, the mouth part and handle of which belonging to it were also found in the vicinity of Szombathely.»⁶⁴⁹

«Regarding the geographical position of the site (*viz.* Ártánd), we could think at first that its intermediary was some Greek town either of the west coast of the Black Sea, or of the coastal region of South Russia. According to our present knowledge, however, neither of the two possibilities can be rendered probable.

According to our present knowledge the commerce starting out from the Greek cities situated along the western coast of the Black Sea did not mediate archaic Greek articles to the Carpathian Basin. And the Scythian culture of Transylvania and Moldavia in that period was separated from the culture of South Russia and it seems that it was in contact systematically with the Greek cities there only from the IVth and IIIrd centuries B. C. In principle we can even so not entirely exclude the possibility that an isolated piece came in this way through Scythian mediation from South Russia to the Carpathian basin. But knowing the workshop where the hydria was manufactured, and the site of the other pieces belonging to its group, another solution seems to be more advisable. Among the hitherto registered specimens of the Telesstas-group one originates from «Greece», one from Boeotia, one from Olympia, one from Epirus, and one from the Sicilian Gela. It is very likely, however, that we cannot separate from them a fragmentary hydria (590. 1890) of the Oxford Ashmolean Museum which was presumably found at the Rhine, in the vicinity of Mainz. Thus these sites point to the circumstance, that — if we are allowed to draw more general conclusions from so few data — the pieces of the workshop were exported in the first place towards the West. The fact that Sparta in the archaic period had a keen interest in the Greek trade of the Adriatic Sea, turned out already from a known fragment of Alkman (Parth. Frg. 1, 50—51), and this has recently been supported by several archaeological finds, first of all by the Spartan archaic ceramic found in the island of Corfu, and the bronze krater of the Vix find held to be Spartan on the basis of sound reasons which reached its site apparently by way of the Adriatic. Since the area of the Ártánd find in the VIth century had very close relations with the north-western areas of the Balkan Peninsula, in spite of the geographical distance and the lack of intermediate finds at the present it seems to be more likely that the Ártánd hydria also came to the North through the Adriatic Greek commerce, and with further, internal mediation to its site in Eastern Hungary.»⁶⁵⁰

To the aforesaid we should only add that exactly the ensemble of the Ártánd find shows, as we have seen it already earlier, that in archaic Scythian times (the second half of the VIth century and the beginning of the Vth century) there were very close relations between the Carpathian basin and the southern areas of the Soviet Union. This fact is also proved by the frequent local and Transylvanian occurrence of further characteristic types of objects held to be Scythian. Such are: bronze mirrors decorated with animal figures, cross-shaped quiver mounting, pole-tops, gold stags etc.

And we also know that in the VI and Vth centuries B. C. the main groups of Greek goods coming to the Middle-Dniepr (silvan-steppe) area are as follows: wine and oil (amphoras), artistic and simple utensils, artistic metal goods.⁶⁵¹ It was also stated by Onayko that the centres of manufacture of the artistic ceramics penetrating into the wooded-steppe area of the Dniepr are: Ionia (Samos and other workshops), Corinthus, and as from the second half of the VIth century Attica.⁶⁵²

At the same time we can also state that our hydria has so far no equivalent in the territory of the Soviet Union. We can only mention kurgan 29/21 of the Mastyugino group of kurgans, referred to already, that is the hydria found in the same, the time of manufacture of which was dated by Blavatsky to the first half of the Vth century. In this respect we can perhaps collate with it the

⁶⁴⁹ SZILÁGYI: 1955. 47 Figs. 1—2; SZILÁGYI: 1963.

⁶⁵⁰ SZILÁGYI: 1963. 3—4.

⁶⁵¹ ONAYKO: 1960. 28.

⁶⁵² ONAYKO: 1960. 30—33.

Bene hydria (Pósta, 1914), although the more recent investigation of J. Gy. Szilágyi brings the age of this hydria down to the second half of the Vth century B.C.⁶⁵³ The circumstances of occurrence of the Bene hydria do not give any evidence, but it cannot be doubted that it is also from the Scythian period. We should link it with the — already mentioned — Munkács two-holed bronze branch of bit, and we should see also in it an evidence of the later Scythian influence represented by it.

b. Bronze cauldron or kettle

The three pictures (Pl. IV—V, Pl. VI 1) shown give a good idea about this especially important item of the Ártánd find. Its shape is hemispheric, whose upper part towards the rim becomes slightly narrower. Its largest bulging is about the middle of the body of the vessel. In contrast to an earlier layer of the bronze kettles belonging to this type, in which the largest bulging is in the upper third, or under the rim. The twin handles have twisted decoration, and their ends are turned back S-wise. Perhaps they imitate an animal (bird) figure. Characteristic is also the pair of mountings which fix the handles to the kettle. The double cross-shaped mountings are cast in one, thus they can be called rather twin mountings. The branches of the cross-shaped twin mountings are characterized also by the circumstance that these are slender and towards their ends, where the fixing by rivets was made, they are broadening.

a On the basis of the characteristic features mentioned above it is not difficult to investigate the identical and similar kettles. From Hungarian territory we know so far only one completely identical specimen, that from Regöly (Plate XXIV 1). The inventory book of the Balogh Adám Museum of Szekszárd contains the followings regarding the specimen: «B. 48.933.1. Bronze kettle of hemispheric shape with two twisted handles, and with cross-shaped mountings for the holding of the handles. Its mouth diameter is 25.5 centimetres. Its base is holed. Its site is Regöly». Gy. Mészáros, director of the Szekszárd Museum, states still the followings on the find: «From the fact that the date entered in the inventory book is throughout 1933, we have to conclude, that the museum had also an older inventory book, which was eventually lost, and thus all archeological objects were newly registered under the same main number.»⁶⁵⁴

The object itself bears the following recording: «Purchased in 30.1.1907.» The site was authenticated by the 1907th annual report of the Museological Committee of Tolna county, which gives on the kettle the following laconic data: «Purchase, one bronze kettle, find from Regöly».⁶⁵⁵ There is no difference between the two kettles, even their dimensions are almost completely identical. The further analogies are known from the territory of Eastern Austria and Slovenia.

At first I should mention the kettle from Hallstatt. It was found in grave 696 of the cemetery.⁶⁵⁶ It originates from a cremation burial, where beside the calcinated bones the following objects were lying: one bronze kettle, two bronze situlae, a bronze lid, fragments of a vessel, animal bones. On the burnt bones and among the bones there were: a one-edged dagger, whose hilt and former sheath were covered with thin gold plate, two serpent fibulae, two bronze bracelets, a spirally twisted gold wire, a decorated bronze belt plate, amber beads. According to Sprockhoff: «Dieses Grab gehört nach Ausweis der Schlangenfibeln mit langem Nadelhalter und Endknopf, der Hallstattstufe D an».⁶⁵⁷ Merhart's opinion is also «Jüngere Hallstatt», which is equal with Reinecke's period D.⁶⁵⁸ Kromer places it also in the IIIrd stage of the cemetery, into the group of the younger graves, in absolute chronology between 600 and 500.⁶⁵⁹ The picture published on the kettle shows that we have here a specimen which is very near to that of Ártánd. Grave 600 of Hallstatt also contained a similar kettle. Its form is slightly spherical, its rim is turned in.⁶⁶⁰ The cross-shaped mountings holding the handles are not cast in one, their long branches are vertically ribbed. The side of the kettle under the rim is brightened by meandroids filled with lines, zig-zag and other decorations. In the cremation grave there were still found an iron sword, an iron spit, spear-heads, two bronze situlae, a spectacle fibula, a spear-head protecting sheath made of bronze, etc. According to Sprockhoff the objects of the grave are: «... Typen der Hallstattstufe C und fast ausnahmslos Gegenstände, die im Norden charakteristisch für die Zusammenstellung der Funde aus der VI. Periode Montelius sind».⁶⁶¹ Merhart speaks of «ältere Hallstatt» in connection with the grave which also corresponds to Reinecke

⁶⁵³ SZILÁGYI: 1964.

⁶⁵⁴ Gy. MÉSZÁROS: his letter dated the 21st February 1963.

⁶⁵⁵ Report from 1907 of the Committee for Museology of County Tolna. Szekszárd 1908, p. 11. A. MOZSOLICS draw the attention to the find and I than to her also for the photograph of the object. But I am also indebted to Gy. MÉSZÁROS, Director of the Szekszárd Museum, who was kind enough to place the

above data at my disposal. FR. HOLSTE mentions the kettle: HOLSTE: 1939. 13; and MERHART: 1952. 14.

⁶⁵⁶ KROMER: 1959 a. 146. Pl. 126 2.

⁶⁵⁷ SPROCKHOFF: 1930. 114.

⁶⁵⁸ MERHART: 1952. 6.

⁶⁵⁹ KROMER: 1959 a. 23. text volume, Pl. 12, 12.

⁶⁶⁰ KROMER: 1959 a. 132—133. Pl. 113, 1.

⁶⁶¹ SPROCKHOFF: 1930. 114.

⁶⁶² MERHART: 1952. 6.

C.⁶⁶² Kromer ranges it in stage II of his cemetery, among the earlier graves (800/750—600).⁶⁶³ From grave 599 a handle was found which belonged very likely to the type of kettles in question.⁶⁶⁴ In cremation grave 671 there was a bronze vessel of similar form (somewhat more deeply bulging), but equipped with animal-figure decorations, perhaps with handles.⁶⁶⁵ He places the grave on the basis of the other grave goods found in it in the same period with grave 600.

Our next significant site is the mound cemetery of Magdalenska gora pri Šmarju in Slovenia. A complete publication of the material is being prepared, but descriptions of certain more important graves of the cemetery have already appeared. The following data are taken from these.

Grave 13 of mound II was in a depth of 6 metres, besides the skeleton of a man parts of a horse skeleton were also found in it. This, as well as the objects of equipment belonging to a set of harness indicate that the grave of a horseman has been dug up. The phalerae and bit of the grave have already been discussed. The bronze kettle found in the grave is almost completely equal to that of Ártánd. It only differs from the Ártánd specimen in that the part under its rim is decorated with a dense zig-zag pattern. The cross-shaped mountings holding the handle are not cast in one, but the two inner short branches are laid on each other, and are fixed to the wall of the kettle with a rivet. Thus substantially they are «twinned».⁶⁶⁶ Its mouth diameter is 23.5 centimetres, about identical with that of Regöly. In the grave there were 87 three-edged, small bronze Scythian arrow-heads in one pile, what according to Kromer points to the presence of a quiver.⁶⁶⁷ From the viewpoint of the definition of the age of the grave the two-crested bronze helmet found here can be well utilized. The type is dated by Gabrovec to periods 1 and 2 of the Central-European Hallstatt D, in absolute figures to the Vth century.⁶⁶⁸ Of similar character, even if not so rich, is grave 32 of mound IV of Magdalenska Gora in which there was also a bronze kettle supplied with cross-shaped mountings, but on account of the lack of a delineation we do not know, whether its mountings belonged to the twin-type of Ártánd?⁶⁶⁹ The review mentions bronze kettles from graves 6, 7, and 29 of mound V of the same cemetery. Unfortunately, the description is very laconic, and on account of this we do not know the important, characteristic features of the kettles.⁶⁷⁰ This deficiency will presumably be completed by the planned publication.

At the characterizing of the mound cemetery of Št. Vid pri Stični, F. Tompa underlines, that about half a dozen hemispherical bronze kettles with cross-shaped mountings are among the finds.⁶⁷¹ The illustrations of two of them were available and from these it can be stated that one of them is the type of the twin mountings discussed here. This specimen was found in grave 8 of mound VI.⁶⁷² It seems that among its concomitant finds there were four such two-eared phalerae,⁶⁷³ as those known by us from grave 13 of mound II of Magdalenska Gora, and which are exact equivalents, among others, of the specimens of the Szentes—Vekerzug horse graves.⁶⁷⁴

Gabrovec publishes drawings on the kettle of grave 18 mound V and its preserved fragments, respectively. According to this the form corresponds to that of Ártánd, and the mountings are represented by two cross-shaped bands put side by side.⁶⁷⁵ Perhaps also in this grave there was a two-crested helmet which can define the age of the grave more precisely.⁶⁷⁶ Besides the above the description mentions from grave 2 of mound II of the Št. Veit cemetery the fragments of a bronze kettle, and from grave 3 a bronze kettle,⁶⁷⁷ unfortunately, on account of lack of their pictures we cannot discuss their types.

Merhart publishes the drawings of two bronze kettles belonging here from Šmarjeta, both are in the possession of the Ljubljana museum.⁶⁷⁸ Unfortunately, we do not know anything about the nearer circumstances of their occurrence. Probably on mound 3 of the Šmarjeta cemetery, Gabrovec writes the followings: «Das Kreuz-attaschenbecken, das Dezman in Helmgrab des Grabhügels 3 erwähnt, ist in der slowenischen Hallstattkultur kein präziser chronologischer Massstab. Es kommt in allen chronologischen Phasen der Hallstattzeit vor, auch in der älteren Stufe, deshalb besteht auch kein Hindernis den Schüsselhelm im Grabhügel 3 in die ältere Hallstattzeit einzureihen.»⁶⁷⁹ I cannot state on the basis of the available data, whether the two specimens shown by Merhart are from mound 3 mentioned above. It is doubtless, however, that both specimens published by Merhart are identical with that of Ártánd.⁶⁸⁰

A bronze kettle with twin cross-shaped mountings was found in grave 33 of mound V of Toplitze.⁶⁸¹ In the 180 centimetres deep grave the skeleton was turned with head towards the west and with feet towards the east. The grave goods are as follows: four-branched mountings made of a lead alloy with a low tin content,⁶⁸² 2 pieces. The ends of the branches represent horse heads (diameter 4.7 centimetres). Socketed ax (Tüllenbeil) made of iron, 2 iron, spear fragments, iron knife, fragment of a bronze vessel, two iron Certosa-fibulae, fragments of an earthen vessel.⁶⁸³ The kettle is very similar to that of Ártánd, only it is slightly more depressed. It is interesting that under the rim, on the body of the vessel a double zig-zag line is separated by a double parallel line ornamentation. As regards its age, Kromer dates it, together with graves 13 and 38 of mound II of Magdalenska Gora, to the Vth century.⁶⁸⁴ This dating is corroborated by the grave goods of the certain graves, such as the belt plate decorated in the situla style (Magdalenska Gora mound II grave 13), the two-crested helmet (mound II grave 13), and

⁶⁶³ KROMER: 1959 a. 23.

⁶⁶⁴ KROMER: 1959 a. Pl. 122, 3.

⁶⁶⁵ KROMER: 1959 a. Pl. 130, 2.

⁶⁶⁶ KROMER—GABROVEC: Pl. Y 43 (5), 2.

⁶⁶⁷ KROMER: 1960. 112.

⁶⁶⁸ GABROVEC: 1963. 322.

⁶⁶⁹ MAHR: 1934. 75. Point 11.

⁶⁷⁰ MAHR: 1934. 76—78.

⁶⁷¹ MAHR: 1934. 59, from grave 6 of mound II, grave 14 of mound V, grave 18 of mound V, grave 8 of mound VI, and grave 2 of mound VIII.

⁶⁷² MAHR: 1934. Pl. XXIV 132.

⁶⁷³ MAHR: 1934. 116.

⁶⁷⁴ See PÁRDU CZ: Vekerzug, phalerae of graves 12,

13, and 16—18.

⁶⁷⁵ GABROVEC: 1963. Pl. VII 8; and MAHR: 1934. 115.

⁶⁷⁶ GABROVEC: 1963. 321.

⁶⁷⁷ MAHR: 1934. 111.

⁶⁷⁸ MERHART: 1952. Pl. 5, 8; Pl. 6, 10.

⁶⁷⁹ GABROVEC: 1963. 320.

⁶⁸⁰ Especially the kettle shown with MERHART: 1952, Pl. V 8.

⁶⁸¹ MERHART: 1952. Pl. 6, 8.

⁶⁸² KROMER: 1960. Fig. 1, 5.

⁶⁸³ The grave was reviewed by KROMER: 1960. 114.

⁶⁸⁴ KROMER: 1960. 114.

the Certosa-fibula (Toplitz mound V grave 33). The more recent investigations of Gabrovec in connection with grave 13 of mound II of Magdalenska Gora permit an earlier dating.⁶⁸⁵

This type of kettle was perhaps present also in the Vače mound cemetery. At least this can be concluded on the basis of the description of grave 7 of mound III, which mentions a bronze kettle. Together with it were: the fragments of a bronze cista. Unfortunately, on the basis of the description the type cannot be defined more precisely.⁶⁸⁶

The specimen published by Merhart from Loibenberg is completely identical with the Ártánd kettle.⁶⁸⁷ Unfortunately we do not know anything about the circumstances of the occurrence.

Similarly we know only from Merhart's publication the fragment of a bronze kettle from Castel-Nuovo which can perhaps be ranged here.⁶⁸⁸ It is decorated with twin cross-mountings and zig-zag pattern.

The most northern occurrence of the type is known from the Byčiskala Cave (Moravia). This was also supplied with twin cross-shaped mountings. It is of slightly depressed form, but otherwise it completely fits into the sphere of forms discussed here.⁶⁸⁹ According to Sprockhoff it was found in a settlement under circumstances which could not be observed, and therefore it cannot be dated.⁶⁹⁰ Merhart also discussed the «Kappenförmigen Helm» found in the site, and he dates it to the Hallstatt C period.⁶⁹¹ It is a question, whether this chronological definition can be applied for the kettle.

As we have seen, we know 10 nearly synchronous specimens from 9 sites on the basis of the available literature. It is doubtless, however, that their number will be increased by the complete publication of the Slovenian cemeteries mentioned also here. The centre of spreading is the area of the South-eastern Alpine Hallstatt culture, where the types of kettle supplied with twin and separate cross-shaped mounting equally occur. As regards the dating of the western specimens, on the basis of the aforesaid it seems that we can count with them in the VIth century. Within the century for the time being we cannot undertake a dating with an eventual accuracy of the decades.

It is more difficult to take sides, if we investigate the origin of the type. In respect of the bronze kettles supplied with cross-shaped handle-holding mountings continuously new statements are made also in connection with the increasing material. The more recent formation of the question can be surveyed best on the basis of the relevant activity of Fr. Holste,⁶⁹² Müller-Karpe,⁶⁹³ and Merhart.⁶⁹⁴

In the course of the elaboration of the Ehingen bronze vessel find Holste stated that two groups of bronze kettles equipped with cross-shaped mountings can be separated, *viz.*: 1. specimens belonging in the urn grave culture, and 2. the specimens of the Hallstatt period. The characteristics of the specimens belonging to group 1 are as follows: flat, depressed forms, with drawn in rim, with broad, rough-and-ready cross-shaped handle-holding mountings. The ends of the handles were turned up, and these handles are very seldom twisted. The part under the rim was seldom decorated, and sometimes narrow streaks of lines, or various combinations of rows consisting of lens or dot motifs were applied. The characteristic features of the Hallstatt period kettles are: the hemispheric form, without drawn in rim, slender, long-branched cross-shaped handle-holding mounting on which the ends of the branches are broadening. The handles are almost always twisted and their ends were bent back two-fold (S-shape). With this they imitated perhaps the head of a bird. The part of the kettle under the rim was decorated with a broader stripe. From the areas of spreading of the two groups Holste drew the conclusion that the centre of manufacture of the group of the urn grave culture is the region of the Upper Tisza river, while that of the Hallstatt period group lies in the area of the South-eastern Alps.⁶⁹⁵

This grouping was further developed by Müller-Karpe in a way that he examined again the urn grave kettle group of Holste (Hallstatt B group). Here he distinguished between the handle holders with double cross-shaped mountings and twin cross-shaped mountings.⁶⁹⁶ He stated that the main area of the spread of the latter (with twin mountings) is really the region of the upper course

⁶⁸⁵ GABROVEC: 1963. 322.

⁶⁸⁶ MAHR: 1934. 122.

⁶⁸⁷ MERHART: 1952. Pl. 5, 10.

⁶⁸⁸ MERHART: 1952. Pl. 5, 9.

⁶⁸⁹ MERHART: 1952. Pl. 6, 11.

⁶⁹⁰ SPROCKHOFF: 1930. 119.

⁶⁹¹ MERHART: 1941, p. 5 (and note 6), 10.

⁶⁹² HOLSTE: 1939.

⁶⁹³ MÜLLER-KARPE: 1952.

⁶⁹⁴ MERHART: 1952.

⁶⁹⁵ The list of sites ranged to the certain groups see HOLSTE: 1939. pp. 12 and 13.

⁶⁹⁶ MÜLLER-KARPE: 1952. 49—50.

of the Tisza river, but the specimens with two cross-shaped mountings are found proportionately scattered over a considerable part of the area of Europe. He presumes that the place of development of this latter type was the area of the South-eastern Alps, especially on account of the specimens found on the site of Fliegenhöhle bei St. Kanzian. Here fragments of at least 10 undecorated and 12 decorated kettles belonging to this type were found. The further bronze finds from the Hallstatt B period of the Fliegenhöhle are characteristic of the areas situated south of the Alps and of the areas of the North-western Balkans, while on the other hand there is no trace of imported goods from the region of the Upper Tisza or Transylvania. He states therefore that at the time of the urn grave culture there were two centres of the manufacture of bronze kettles, one in the Upper Tisza region (twin cross-shaped mountings), and another in the area of the South-eastern Alps (equipped with two separate cross-shaped mountings). In the area of the former group by the end of the Hallstatt B period the manufacturing of kettles was discontinued, while in the area of the South-eastern Alps it can be traced up to the end of the Hallstatt period.⁶⁹⁷

Simultaneously with Müller-Karpe, Merhart also deals with the question of the kettles.⁶⁹⁸ However, he examines both groups of Holste, enumerating also further data. He sets up the following five groups of kettles:

- A. Kettles with triangular handle-holding mountings.
- B 1. Kettles with spherical surface («mit gerundeter Wandung») and profiled base, equipped with cross-shaped handle-holding mountings.
- B 2a Cross-shaped handle-holding mounting and «einteiliger Körper».
- B 2b Kettle equipped with cross-shaped handle-holding mountings, with high shoulder, and «mehnteiligem Körper».
- C. Spherical kettles equipped with cross-shaped handle-holding mountings.

Projecting the sites of the certain types on a map, Merhart states that type A must be dated, to the early stage of the urn grave culture (Reinecke Bronze D). The place of its development is the area of the Danube Bend and the areas situated to the North and North-west of the same. The main area of spread of type B 1 is the region of the Upper Tisza and the Szamos rivers, its age is the time of the younger urn grave culture (Hallstatt B). This group corresponds group 1 of Holste. In the area mentioned great metal-working centres must have existed. Merhart presumes, however, that the place of development of this type must be looked for also in the area of group A, that is in the region of the Danube Bend, and the areas situated North and North-west of the same. The region of the Upper Tisza and the Szamos is already the second centre.⁶²⁹

The groups B 2a, B 2b, and C comprise more or less the Hallstatt ensemble of Holste. On the basis of the typological marks already mentioned and other data he defines the chronological order of the groups discussed. Group B 2a is represented within the Carpathian basin by the specimens of Borév, Ördögös-Füzes, and Erdőszentgyörgy, and east of us by the specimen or specimens of Kunishovtse to be ranged here. Their age is the end of the urn grave culture (end of Hallstatt B). At this time the centre of their manufacture could be also Hungary, but he is more inclined to the opinion, that these were also manufactured in the area of spread of the latter early Hallstatt kettles (B 2b type). Type B 2b can be dated to the time of the older Hallstatt culture (Hallstatt C) and the place of its development is the area of the South-eastern Alps.

Merhart's type C represents the group with the highest number of specimens. Its age is the younger stage of the Hallstatt period (according to Reinecke Hallstatt C—D). The development of the characteristic of the type, the spherical base part, took place in the southern area of the Eastern Hallstatt culture. On the basis of the enumeration of Merhart the Carpathian basin is represented by the specimens of Regöly and Somlyó.

⁶⁹⁷ MÜLLER-KARPE: 1952. 50. The three maps and a type plate present a good demonstration of the aboves.

⁶⁹⁸ MERHART: 1952. 3—15, 58—62.

⁶⁹⁹ MERHART: 1952. 12.

The comparison of the maps and viewpoints of Merhart and Müller-Karpe is very instructive. This shows that the types of *kettle with twin mountings* of Müller-Karpe according to ages give the following groups.

Specimens of the Hallstatt B period: Egyek—Kendertag, Freinberg bei Linz, Hajdúböszörmény, Hajdúsámson, Jezierzany, Kántorjánosi, Kunishovtse, Máriapócs, Nyírröhd, Szentes—Nagyhegy, Taktakénéz (?), Gyulafehérvár, Bardóc, Lucky, Niedzieliska, Tetétlen, Zepernick, Nyirtelek.

Specimens of transitional age Hallstatt B—C: Veio, Kunishovtse.

Hallstatt C: From Merhart's type B 2b there is no specimen with twin handle-holding mountings.

Hallstatt C—D: Bucheres, Byčiskála—Höhle, Castel Nuovo, Magdalenska Gora, Loibenberg, Regöly, Št. Vid pri Stični, Šmarjeta, Toplitze, grave 696 of Hallstatt.

The Ártánd kettle undoubtedly belongs to Merhart's type C. It is not decorated and its age cannot be traced back to the time of the Hallstatt C—D transition. The other objects of the find dates the whole ensemble rather to the third quarter of the VIth century. It seems, however, that we can tell the same also about the Slovenian kettles enumerated above (as far as we had data for their dating), as well as about the specimen of grave 696 of the Hallstatt cemetery. Thus we can state that the latest group of the kettles of Merhart's type C can also be separated chronologically. Here we considered, however, only the specimens with twin handle-holding mountings. Here belong: the Ártánd grave, the specimen of Regöly, grave 696 of the Hallstatt cemetery, grave 13 of mound II of Magdalenska Gora, grave 8 of mound VI of Št. Vid pri Stični, grave 33 of mound V of Toplitze, Šmarjeta (two specimens).

It is doubtless, however, that these specimens with regard to the form cannot be separated from the other — already mentioned — kettles belonging to this group and the latest group means that their life is long. We could say that the kettles with twin mountings have a group which lasts from the time of the Hallstatt C—D transition to Hallstatt D. On the basis of our present knowledge the common characteristic of the late specimens seems to be that they are undecorated. The territorial spreading of the type appears to be closed from which at the present time only the Ártánd kettle is separated. Its genetic connection with the Hallstatt B group of the Upper Tisza region at present can be said to be loose. We regard the Kučava kettle originating from Carpatho-Ukraine as a linking part, whose form is completely identical with that of Ártánd only it is slightly more compressed, the handle-holding twin mounting is still of the usual Hallstatt B type, of rough-and-ready form with short branches, but the form of the kettle is already new. It is a pity that its base part which can be regarded as one of the characteristics, is missing, although from the turning of the wall of the kettle we can conclude with justification that its base was round. On account of the lack of accompanying finds a more precise dating is impossible. The other cross-shaped kettle mounting cast in one, delivered together with the kettle is of purely Hallstatt B type. The handle of the kettle in question is very likely undecorated, although on account of the fact that from one of the handles only the end near the mounting has been preserved, we cannot decide definitely this question either, at least not on the basis of the available drawing.⁷⁰⁰ Bernjakovic accepts the chronological scheme elaborated by Eisner and J. Böhm for Eastern Slovakia and Carpatho-Ukraine. He places our find in period I of the Late Bronze Age established for the area in question (1200—900).⁷⁰¹ On account of the lack of accompanying finds the kettle itself on a typological basis does not prove this dating. The form of the kettle and the handle-holding mounting indicate the border of the transformation of the type, and this could take place after Reinecke's Hallstatt B. Regarding the exact date of this even a presumption cannot be ventured.

⁷⁰⁰ BERNJAKOVIČ: 1960. 356., site 39, and Pl. VI 1—2.

⁷⁰¹ BERNJAKOVIČ: 1960. 328.

From the viewpoint of the development of the form of the kettle in question perhaps the depressed spherical shaped, fairly bent in rimmed specimens of Kántorjánosi,⁷⁰² Bardóc,⁷⁰³ and Kunishovtse,⁷⁰⁴ counted to the earliest level, can be regarded as the prototype. We regard the Kučava kettle as the following stage of development.

Thus on the basis of the aboves we hold it imaginable that the manufacture of the kettles with twin cross-shaped mountings was not discontinued at the end of Hallstatt B, but even if not so intensively (especially not for export), was carried on in the north-eastern areas of the Carpathian basin. As we have seen, we arrived at similar results also at the investigation of the phaleræ of the Ártánd find. It is true that in the case of these we could place the area of development in the eastern areas of the Carpathian basin (Transylvania) only on the basis of the Hallstatt D specimens. For the proof of the presumption regarding the kettle — as we have seen — we cannot mention many data. We can, however, mention more than the quantity shown from this point of view by the areas of the South-eastern Alps. The specimens of Veio and Linz-Freienberg dated by Merhart to the time of Hallstatt B—C do not belong to that sphere of forms from which according to our opinion the Ártánd type can be derived. It can hardly be doubted, that the Linz and Veio specimens are products of the Upper Tisza centre and came to the above sites as exported goods.

The situation is very favourable in respect of the Hallstatt D kettles from the point of view that these are no depot finds but grave finds. Thus we know the cultures in whose sphere they appear. The fact is not at all surprising that the type of kettles developed in the north-eastern areas of the Carpathian basin during the time of the Hallstatt B, and surviving here very likely up to the Hallstatt D appears in the area of the Hallstatt culture of the South-eastern Alps. This shows the close relations existing between the two cultures, *viz.* the Scythian age culture of Hungary and the South-eastern Alpine culture mentioned above. And the fact that the supplying party is by no means only that of the South-eastern Alps, is proved by the occurrence there of several characteristic objects of the Scythian age culture in Hungary (Scythian bronze arrow-heads, iron branches of bit, *etc.*). Part of these were pointed out by us already in the review of the western sites of the kettles in question, but this was observed already also by Kromer and Gabrovec.⁷⁰⁵

Unfortunately, the situation is not so favourable in the case of the earlier specimens of kettles with twin cross-shaped mountings. The re-valuation of our depot-finds from the Late Bronze Age and the Early Iron Age is in progress. Already the partial publications, which appeared so far, show that there are still serious contrasts among our experts in respect of the number of the depot-horizons and their linking to the certain cultures. It is, however, also sure that the depot finds belong to more successive horizons (and very likely to more cultures) than we thought hitherto. The clarification of the questions raised in this respect will perhaps be done in the near future.⁷⁰⁶ Surely the clarification of these questions means that we are not obliged to judge the development of the bronze forms exclusively on a typological basis, but also as reflected by the certain interconnected cultures and their manifold connections. Until then, however, we have to be satisfied with the presumption of the line of development discussed above.

Further developing the results of Holste, MüllerKarpe, and Merhart, as a final conclusion, we can state that the centres of the two types of bronze kettles are on the one hand the north-eastern region of the Carpathian basin (twin cross-shaped mountings), and on the other hand the south-eastern area of the Alps (mounting consisting of two separate cross-shaped parts). Although the central area of the latter is not so definite, as that of the others. Both types are surviving and developing more or less within the borders of their ancient areas. At the time of the Hallstatt D the western expansion of the Scythian age culture of Hungary sends the kettles with

⁷⁰² JÓSA: 1910, Pl. V 22.

⁷⁰³ ROSKA: Rep. 34. Fig. 29, 1.

⁷⁰⁴ SULIMIRSKI: 1937, Pl. VII, 2a—b.

⁷⁰⁵ KROMER: 1960; GABROVEC: 1963. 322—325.

twin cross-shaped mountings in larger numbers to the area of the South-eastern Alpine Hallstatt culture. It is, however, also possible that only a few sample specimens were sent there, which later on were continuously manufactured in the local workshops. Surely there is practically no difference for example between the Ártánd kettle and the kettle found in grave 696 of Hallstatt. They can almost be regarded as the products of one and the same workshop. The effect on each other of the two types of handle-holding mountings is marked by the mounting of the kettle found in grave 13 of mound II of Magdalenska Gora, where the two cross-shaped parts are not cast in one, but the two inner branches are simply placed on each other and fixed to the wall of the kettle by a single rivet. This specimen indicates very likely an early phase of connection of the two cultures. The handle-holding mounting of similar structure of one of the kettles known from Unter Glauheim can perhaps be regarded as a sign of a similar process which, however, took place during the time of the first appearance of the kettles.⁷⁰⁷

V. THE CHRONOLOGICAL AND CULTURAL POSITION OF THE ÁRTÁND FIND

The investigation of the history of forms of the objects of the Ártánd find, or more correctly site, has made it clear that several characteristic objects of the Scythian period of Transylvania and the Great Hungarian Plain were earthed here. This proves that at this time there could not be a significant difference of time between the two territories. It is also very likely that the finds of this site originate from the initial period of the connection between the two territories.

The beginning of our local Scythian age, on account of its presumed relations with the Scythian period of Transylvania, was supposed by us to be younger than the latter. For the appearance of the Scythian influence in Transylvania we accepted J. Nestor's dating of about 600 B.C. In comparison to this we placed the dawn of the local Scythian period, without any special argumentation, to about the year 560 B. C. ⁷⁰⁸ On the basis of an investigation of the objects of the Ártánd find we recommend a modification regarding the beginning of the Scythian age culture in relation of both Transylvania and Hungary.

The Ártánd find indicates that there is no significant difference of time between Iessen's three-eared branches of bit (Fig. 7 l) and the local type (I) developed under the influence of the bone branches of bit decorated with animal heads which came here very likely together with the former. And their co-existence in the zone between the two territories can also be regarded as proved. As we have seen, the Soviet researchers date the three-eared iron branches of bit, part of the bronze branches of bit of Iessen's type III, and the iron bits with ends bent to form rings, to the VIth century B. C. A definition with an accuracy of decades has been made only in connection with the material of a few kurgans. But in general they date the joint occurrence of the iron branches of bit with bronze specimens and bronze bits (Iessen's type III) to the first half of the century (in the case of the Kelermes etc. kurgans between 590 and 570). It can hardly be doubted that this dating can be applied with a very low probability to the westernmost occurrences of these specimens. The lower limit is marked by the appearance of the two-eared branches of bit the occurrence of which is dated by the Soviet investigators to the turn of the VIth and Vth centuries, roundly to the years about 500. Thus the main part of the time of use of Iessen's three-eared iron branches of bit (and the related bone branches of bit) falls between 590/570 and 500. Their local occurrence can also fall to the same period. We remark, however, that the time of the beginning must be dated

⁷⁰⁶ The depot corpus by A. MOZSOLICS under preparation deals with these questions thoroughly. Earlier basic works in this field are as follows: MOZSOLICS: 1958, as well as several papers published by her earlier, dealing with similar questions, *e. g.* MOZSOLICS: 1955. The work of I. BÓNA is also significant in this relation. See BÓNA: 1958.

⁷⁰⁷ BEHRENS: 1916. 26. Fig. 9, 4.

⁷⁰⁸ PÁRDU CZ Vekerzug. 164—166, 169; PÁRDU CZ: Vekerzug II. 73—74.

a little later, since so far the local three-eared iron branches of bit did not associate either with the bronze branches of bit of Iessen's type III (or contemporaneous western types), or with the iron bits with ends bent to form rings.

This means therefore that in Transylvania we should not place the beginning of the Scythian influence to a time earlier than the years 570/560. This dating can cause a certain shift also in respect of the first appearance of the local material of Scythian relics. Since the development of new local iron branches of bit and their variants upon the influence of the bone and iron branches of bit also requires a certain time, we could date the beginning of the assertion of the Scythian influence in the territory of our country to the decades following the middle of the VIth century, between the years 550 and 530. The Ártánd find could also be earthed in the course of these decades. It is a great pity that in this site there is no authentically excavated grave. It is namely very likely that the oldest graves of the cemetery destroyed here (such could be the graves of the finds discovered in 1939) contained the oldest documents of the Scythian influence spreading towards the Great Hungarian Plain.

The further object of the Ártánd find to be valued from the chronological point of view is the hydria. The date of its manufacture is placed by J. Gy. Szilágyi to the times around the year 570. We have no evidence for the definition of the time of its coming here. An ornamental vessel of such high value was an inheritable property, or eventually a property of sale. We can really hardly venture to make even a presumption as to how many times its owner was changed by the date of its placement into the grave. In connection with it we can only state definitely that the Ártánd find cannot be earlier than the years about 570 B. C. The further object of the find to be dated is the bronze kettle. The nearly identical kettle of grave 696 of the Hallstatt cemetery can be dated to the years between 600 and 500. The age of the bronze vessel of grave 671 decorated with beautiful animal figures according to Kromer's definition can be placed to the years between 800/750 and 600.⁷⁰⁹ The form of this, apart from the animal figures on the one hand and the handles on the other, is very near to that of the Ártánd kettle, only it is slightly more depressed. Thus we cannot define the age of the kettle either with an accuracy of decades. It can be decided only by further lucky finds, whether the beginning of the Scythian influence in Hungary can be brought nearer to the date of manufacture of the hydria.

The earlier datings do not render more accurate data either. In his comprehensive work referred to already several times, Á. Bottyán attempted the definition of the chronology of the Scythian age in Hungary. He dated its beginning, in the first place on the basis of the presence of the wheeled, gray ceramics, supposed by him to originate from the Celtic period, to the beginning of the IVth century.⁷¹⁰ Even earlier N. Fettich tried to define the age of certain significant objects of the local characteristic Scythian relics. Thus he dated the manufacture of the Tápiószentmárton gold stag to the Vth century B. C. He dated the Zöldhalompusztá stag to the times after the archaic Scythian age of Southern Russia and the beginning of the golden age of Scythian art, beside the Kostromskaya stag, or between the Kostromskaya and the Tápiószentmárton stags. «The time of manufacture cannot be later than the middle of the Vth century, and time of earthing cannot be later than the beginning of the IVth century»⁷¹¹. In the dating of the Kostromskaya stag, or the kurgan containing the gold stag, the opinion of the more recent Soviet investigation is fairly uniform, when it dates it to the period between the years 590 and 570 B. C.⁷¹² Thus, if the comparison of Fettich made on the basis of the history of style is correct, and it seems to be correct, then time of manufacture of the Zöldhalompusztá stag more or less coincides with the time of manufacture of the Ártánd hydria.

⁷⁰⁹ KROMER: 1959. a. Pl. 130, 2.

⁷¹⁰ BOTTYÁN: 1955. 63.

⁷¹¹ FETTICH: 1934. 35—36.

⁷¹² IESSEN: 1953. 82, 101.

⁷¹³ FETTICH: 1934. 48—50.

The chronological data received through the hydria and the kettle are confirmed also by one of the reversed quiver mountings originating from an unknown place of Hungary (turn of the VIth and Vth centuries) and by the Mátraszele specimen supposed to be archaic (VIth century).⁷¹³ Thus, apart from his chronological definition mistaken on the basis of Á. Bottyán, Fettich's chronological data do not contradict to the chronological order suggested by the Ártánd find. We feel that the aforesaid define the beginning of the Scythian age in Hungary in a more reassuring way than the attempts of definition made so far.

As for the cultural position of the Scythian age graves of the Ártánd site, we believe not to be mistaken, if we count it basically to the Scythian age culture in Transylvania. Apart from the bit and psalia of the Vekerzug type all its characteristic objects were either made in Transylvania locally, or lead us to even more eastern territories. The skeleton burial also betrays, that an influence the local skeleton graves hiding characteristically Scythian objects (like for example Mátraszele and the others) represent. The analysis of the objects of the find has made it clear that the fate of Transylvania and the Hungarian basin was linked together with tight connections at the time of the Scythian age.

ABBREVIATIONS

ÅBERG: 1935=N. ÅBERG: *Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie V. Mitteleuropäische Hochbronzezeit*. Stockholm, 1935. 162.

BALAŠA: 1959=G. BALAŠA: Skýtske pohrebisko v Presel' Anoch nad Ip'om, okr. Šahy.-Ein skythisches Gräberfeld in Presel'Any nad Ip'om, Bez. Šahy. Slov. Arch. VII (1959), 87-90, 90-92.

B. BANNER: 1932=B. BANNER: Das Gräberfeld von Békés-saba-Fényes. *Dolg.* 1932. 122-144, 145-148.

BARB: 1937=A. BARB: Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland. *WPZ* 24 (1937), 111-157.

BEHRENS: 1916=G. BEHRENS: *Bronzezeit Süd-deutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Zentral-Museums. No. 6. Mainz 1916.*

BERCIU: 1959=D. BERCIU: O descoperire traco-scitica din Dobrogea.-Une découverte traco-scythique en Dobrogea et le problème scythique du Bas-Danube. *SCIV X* (1959), 7-45, 46-48.

BERCIU-COMSA=D. BERCIU-E. COMSA: Sa-paturile arheologice de la Balta Verde si Gogosu (1949 si 1950) *MCA II*, 253-489.

BERNJAKOVIČ: 1960=K. BERNJAKOVIČ: *Bronzezeitliche Hortfunde des oberen Theisstales. Slov. Arch. VIII. (1960), 325-392.*

BÓNA: 1958=I. BÓNA: *Chronologie der Hortfunde von Koszider-Typus. AAH 9 (1958), 211-243.*

BOTTYÁN: 1955=Á. BOTTYÁN: Szkiták a magyar Alföldön (Scythians in the Great Hungarian Plain) *RF. I. (1955) 80.*

BÖHM-JANKOVICH: J. BÖHM-J. JANKOVICH: Skythove na Podkarpatské Rusi.-Skythen in Kar-patho-Russland. *Praha 1936. 5-71, 72-80.*

BUDINSKÝ-KRIČKA: 1947=V. BUDINSKÝ-KRIČKA: Slovensko v dobe Bronzoves a Halstatskej, Slovenské dejiny I. Slovensko v praveku. Bratislava 1947 63-103.

BUKOWSKI: 1962=Z. BUKOWSKI: Remarks on the function of buttonlike ornaments of the Lusatian culture. *AP 5 (1962) 197-241, 241-244.*

CHROPOVSKÝ: 1962=B. CHROPOVSKÝ: Skythisch-hallstattzeitliches birituelles Gräberfeld in Senec. *Študijné 9 (1962) 131-140, 140-142.*

CRİȘAN: 1959=I. H. CRİȘAN: Mormintul scitic de la Șaroș-Sonde. Das Skythengrab von Scharosch. *Din activitatea stiintifică a muzeului Raional Mediaș. 3 (1955-1956) Mediaș. 53-68, 68-69.*

DARNAY: 1903=K. DARNAY: A dályai urna-temető. (The Urn Grave Cemetery of Dálya). *AE 23 (1903), 30-37.*

DARNAY: 1906=Kelta pénzverő és öntőműhely Szalacsán (Celtic Minting and Casting Workshop in Szalacska). *AE. 26 (1906) 416-433.*

DARNAY: 1911=Újabb leletek a szalacscai barbár kelta pénzverő és öntőműhely területén (Recent Finds in Site of the Szalacska Barbarian Celtic Minting and Casting Workshop). *AE. 31 (1911) 311-328.*

DUŠEK: 1953=M. DUŠEK: Skýtske birituálne pohrebište v Chotine na Slovensku. - Nécropole scythique birituelle à Chotin (Khotyne) en Slovaquie. *AR 5 (1953) 153-157, 280-281.*

DUŠEK: 1961=M. DUŠEK: Die thrako-skythische Periode in der Slowakei. *Slov. Arch. 9 (1961) 155-174.*

EBERT: 1908=M. EBERT: Der Goldfund von Dál. *JÖAI 11 (1908) 259-276.*

EBERT: 1913=M. EBERT: Ausgrabungen auf dem Gute Maritzyn, gouv. Cherson (Süd-Russland) II. Teil; *PZ 5. (1913) 1-80.*

EBERT: I-XIV.=M. EBERT: *Reallexikon der Vorgeschichte I-XIV.* Berlin 1924-1930.

EISNER: 1933=J. EISNER: Slovensko v praveku. Bratislava 1933 380.

FERENCZI: 1961=I. FERENCZI: Săpăturile de salvare de la Ciunbrud. - Les fouilles de sauvegarde de Ciunbrud *MCA 7 (1961) 191-197, 198-199.*

FETTICH: 1929=N. FETTICH: Beiträge zum Entstehungsproblem des altgermanischen II. Stiles. *AE 43 (1929) 68-110, 328-358.*

FETTICH: 1931=N. FETTICH: Bestand der Skythischen Altertümer Ungarns (M. Rostowzew: Skythen und der Bosphorus). Berlin 1931, 494-529.

FETTICH: 1934=N. FETTICH: Der skythische Fund von Gartschinovo. *AH XV (1934) 57*

FIALA: 1899=F. FIALA: Das Flachgräberfeld und die prähistorische Ansiedlung in Sanskínost. *WMBH 6 (1899) 62-128.*

- FILOW: 1927=D. FILOW: Die archaische Nekropole von Trebenische am Ochrida-See. Berlin—Leipzig 1927. 110.
- FILOW: 1934=D. FILOW: Die Grabhügelnekropole bei Duvanlj in Südbulgarien. Sofia 1934.
- FOLTINY: 1958=L. FOLTINY: Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa. — Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte III. Band. Wien 1958. 123.
- FURTWÄENGLER: 1883=A. FURTWÄENGLER: Der Goldfund von Vetttersfelde. Berlin 1883.
- GABROVEC: 1963=ST. GABROVEC: Die hallstattischen Helme des Südostalpinen Kreises. — Halštatske čelade jugovzhodno alpskega kroga. AV 13—14 (1962—1963) 293—316, 317—325.
- GALLUS—HORVÁTH: =S. GALLUS—T. HORVÁTH: A legrégebbi lovasnép Magyarországon. — Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Diss. Pann. Ser. II. No. 9. 1939.
- GINTERS: 1928=W. GINTERS: Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrussland. Vorgeschichtliche Forschungen II. 1. 1928. 93.
- HADACZEK: 1904=K. HADACZEK: Złote Skarby Michalkowskie. Kraków 1904. 30.
- HADACZEK: 1907=K. HADACZEK: Adalék az etruszk iparművészet hatásáról Középeurópára (Contributions to the Influence of Etruscan Applied Arts on Central Europe). AE. 27 (1907) 166—171.
- HAMPEL I—III=J. HAMPEL: A bronzkor emlékei Magyarhonban (Relics of the Bronze Age in Hungary). I. 1886. II. 1892. III. 1896.
- HARMATTA: 1948=J. HARMATTA: Le problème Cimmérien. AE 7—9 1946—48 79—132.
- HEREPEY: 1895=K. HEREPEY: A gombási népvándorláskori sírokról (The Graves of Gombás from the Time of the Migration of Peoples). AE 15 (1895) 426—30.
- HEREPEY: 1897=K. HEREPEY: Skytha leletek (Scythian Finds). AE 17 (1897), 325—329.
- HEREPEY: 1897/a=K. HEREPEY: A nagy-enyedi múzeum némely régiségeiről (Some Antiquities of the Nagy-Enyed Museum). AE 17 (1897) 63—68.
- HEREPEY: 1898=K. HEREPEY: A n.-enyedi skytha leletek és emlékek folytatásáról (Continuation of the Nagy-Enyed Skythian Finds and Relics). AE 18 (1898) 267—269.
- HOLSTE: 1939=F. HOLSTE: Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen. Praehistorica Heft 5 Leipzig, 1939.
- HOLSTE: 1962=F. HOLSTE: Zur Chronologie der südosteuropäischen Depotfunde der Urnenfelderzeit. Marburg/Lahn 1962, 27.
- HOREDT: 1953=K. HOREDT: Cercetările arheologice din regiunea Hoghizugra si Teius. MCA 1 (1953) 785—815.
- A. HORVÁTH: 1959=A. HORVÁTH: Somlyóvásárhelyi és Vaszarpörösrét-i hallstattkori halomsírok. Kézirat. (Hallstatt Mound Graves from Somlyóvásárhely and Vaszarpörösrét). A Manuscript.
- HUNYADY: 1942=I. HUNYADY: Die Kelten im Karpatenbecken. Diss. Pann. Ser. II. no. 18. 1942. Tafelband.
- HUNYADY: 1944=I. HUNYADY: Kelták a Kárpát-medencében (Celts in the Carpathian Basin). Diss. Pann. Ser. II. No. 18. 1944. (Text volume, published only in Hungarian).
- HUNYADY: 1957=I. HUNYADY: Kelták a Kárpát-medencében. Leletanyag. (Celts in the Carpathian Basin. Finds). Only in Hungarian. RF II. 1957. 268.
- JÓSA: 1910=A. JÓSA: Hallstatti vagy «nyíri» kultúra* (The Hallstatt or «Nyíri» Culture). MKE 1910 109—117.
- KARO: 1933=G. KARO: Schachtgräber von Mykenai. München 1930/33. 372.
- KÁRPÁTHY: 1896=K. KÁRPÁTHY: A velemi bronzlelet (The Bronze Find of Velem). AE 16 (1896) 295—304.
- KASTELIC: 1960=J. KASTELIC: A new type of the diadem from the Hallstatt period in Slovenia. Situla 1 (1960) 3—17, 18—26.
- KERN—FESTSCHRIFT—FREMERSDORF=J. H. C. KERN: Gräco-skythische Dreiecke südrussischer Herkunft aus Goldblech im Altertumsmuseum zu Leiden. Analecta Archaeologica (Festschrift Fritz Fremersdorf) 59—66.
- KOVÁCS: 1915=I. KOVÁCS: Station préhistorique de Marosvásárhely: Cimetière de l'époque scythe et de la migration des peuples. Dolg. 6 (1915) 226—299, 299—325.
- KÖSZEGI: 1960=F. KÖSZEGI: Beiträge zur Geschichte der ungarischen Urnenfelderzeit (HA—B). AAH 12 (1960) 137—186.
- KRALOVÁNSZKY: 1956=A. KRALOVÁNSZKY: La trouvaille funéraire de l'époque Hallstattienne d'Ártánd—Zomlinpuszta. AE 83 (1956) 222.
- KROMER: 1959=K. KROMER: Brezje. Catalogi Archaeologici Sloveniae. Vol. II. Ljubljana 1959, 81.
- KROMER: 1959/a=K. KROMER: Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze 1959.
- KROMER: 1960=K. KROMER: Zierstücke östlicher Herkunft aus drei Gräbern in Slowenien. Situla 1 (1960) 111—118.
- KROMER: 1963=K. KROMER: Hallstatt. Prähistorische Kunst. Katalog zur Ausstellung. Wien 1963.
- KROMER—GABROVEC: =K. KROMER—ST. GABROVEC: L'art des sítules dans les sépultures Hallstattiennes en Slovénie. Inventaria, Jugoslavia Fasc. 5. Bonn 1962. 92.
- KRUPNOV: 1962=I. I. KRUPNOV: Kaukasische «Pintaderas». MAG 92 (1962) 197—205.
- LEHOCZKY: 1901=T. LEHOCZKY: Emlékek a régibb vaskorból Munkács környékén (Relics from the Early Iron Age in the Vicinity of Munkács). AE 21 (1901) 198—220.
- LESZIH: 1939=A. LESZIH: Borsodmegyei szkíta leletek.—Scythian finds from the county of Borsod. FA 1—2 (1939) 68—80, 80—87.
- LOVAS: 1939=E. LOVAS: Kelta leletek Győrből, Újszállásból és Rábatamásiából. — Keltische Funde aus Győr, und Rábatamási. FA 1—2 (1939) 88—94, 95—96.
- ŁUKA: 1948=L. ŁUKA: Groby kult. pomorskiej z Wymysłowa w pow. Gostyńskim. Z Ożthlani Wieków 17 (1948) Zeszyt 7—8, 107—115.
- MAHR: 1934=A. MAHR: Treasures of Carniola. New York 1934, 131.
- A. MARTON: 1957=A. MARTON: Le diadème de bronze du Musée National Hongrois. AE 84 (1957) 38—39.
- MÁRTON: 1905=L. MÁRTON: Skytha aranylelet gyomai halomsírból (Scythian Gold Find from a Mound Grave in Gyoma). AE 25 (1905) 234—240.
- MÁRTON: 1908=L. MÁRTON: Skytha sírleletek Gyöngyösön (Scythian Grave Finds in Gyöngyös). AE 28 (1908) 37—54.
- MERHART: 1941=G. MERHART: Zu den ersten Metallhelmen Europas. 30. BRGK 1940 (1941) 4—42.
- MERHART: 1952=G. MERHART: Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. Festschrift RZM Bd II. 1952. 1—71.
- MERHART: 1956=G. MERHART: Über die blecherne Zierbuckel (Falleren). JbRZM 3 (1956) 28—104.

- MÉSZÁROS: 1961=G.Y. MÉSZÁROS: Le fourreau de lance préscythe de Kakasd. *AE* 88 (1961) 210–217, 218.
- MINNS: 1913=E. H. MINNS: *Scythians and Greeks*. Cambridge 1913. 720.
- MISKE: 1907=K. MISKE: A velemszentvidi őstelep. I. (The Settlement of Velemszentvid). Wien 1907.
- MISKE: 1930=K. MISKE: Sz. Vid, ein Mittelpunkt des prähistorischen Bronzehandels. *AFA NF* 22 (1930) 66–71.
- MOGA: 1942=M. MOGA: Noi descoperiri scitice in Transilvania. *Apulum* 1 (1939–42) 72–79.
- MORINTZ: 1959=S. MORINTZ: Les fouilles de Birsésti. *MCA* 6 (1959) 231–235, 235–236.
- MOZSOLICS: 1939=A. MOZSOLICS: Ein Depotfund der frühen Hallstattzeit aus Celldömölk (Kom. Vas). *FA* 1–2 (1939) 33–35, 36–38.
- MOZSOLICS: 1941=A. MOZSOLICS: La seconde trouvaille de bronze de Velem St. Vid (Comté de Vas). *Dun. Szle.* 8 (1941), 257–263, 263.
- MOZSOLICS: 1953=A. MOZSOLICS: Mors en bois de cerf sur le territoire du Bassin des Carpathes. *AAH* 3 (1953) 69–109.
- MOZSOLICS: 1955=A. MOZSOLICS: Neuere hallstattzeitliche Helmfunde aus Ungarn. *AAH* 5 (1955) 35–54.
- MOZSOLICS: 1958=A. MOZSOLICS: Archäologische Beiträge zur Geschichte der grossen Wanderung. *AAH* (1958) 8 119–156.
- MÜLLER-KARPE: 1952=H. MÜLLER-KARPE: Zur Typologie und Verbreitung urnenfelderzeitlicher Kreutzattaschenkel. *Archaeologia Geographica* 3 (1952) 49–50.
- NAGY: 1915=G. NAGY: Skythische Altertümer aus Berczel, Kom. Szabolcs. *AE* 35 (1915) 135–136.
- NESTOR: 1933=J. NESTOR: Der Stand der Vorgesichtsforschung in Rumänien. *BRGK* 22 (1933) 11–181.
- NESTOR: 1935=J. NESTOR: Ein Bronzedept aus Moigrad, Rumänien. *PZ* 36 (1935) 24–57.
- NESTOR: 1941=J. NESTOR: Keltische Gräber bei Medias (Ein Beitrag zur Frage der frühen keltischen Funde in Siebenbürgen). *Dacia* 7–8 (1937–40) (1941) 159–182.
- NICOLĂESCU-PLOPSOR 1947, G. S. NICOLĂESCU PLOPSOR: Antiquités celtiques en Oltenie. *Dacia* 11–12 (1945–47) 17–33.
- OHLY: 1953=D. OHLY: Griechische Goldbleche des 8. Jahrhunderts v. Chr. Berlin 1953. 172.
- PATAY: 1955=P. PATAY: Székita leletek a nógrádi dombvidéken (Scythian Finds in the Nógrád Hill Region). *FA* 7 (1955) 61–74.
- PATAY: 1961=P. PATAY: Cimetière de l'âge du fer à Alsótelekes. *FA* 13 (1961), 27–48, 48–50.
- PATAY: 1962=P. PATAY: Nouvelles fouilles au cimetière de l'âge du fer à Alsótelekes. *FA* 14 (1962) 13–19, 20–21.
- PATEK: 1961=E. PATEK: Die Siedlung und das Gräberfeld von Neszmély. *AAH* 13 (1961), 33–82.
- PATEK: 1963=E. PATEK: The Urn Grave Culture in Transdanubia (Manuscript).
- PÁRDUCZ: 1940=M. PÁRDUCZ: Ein Gräberfeld in Hódmezővásárhely–Kishomok aus der Bronze-, Skythen-, La Tène und Germanenzeit. — *Dolg.* 16 (1940), 79–94, 95–99.
- PÁRDUCZ: 1945=M. PÁRDUCZ: A settlement of the scythian period on the shores of the Fehértó at Hódmezővásárhely. *AE* 5–6 (1944–45) 61–73, 73–80.
- PÁRDUCZ: 1956=M. PÁRDUCZ: Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn. *AAH* 7 (1956) 139–180.
- PÁRDUCZ: 1958=M. PÁRDUCZ: Une trouvaille de l'époque scythe d'Aszód. *FA* 10 (1958) 61–66.
- PÁRDUCZ: 1959=M. PÁRDUCZ: Sur la destination des divers objets de la trouvaille de l'époque scythe d'Aszód. *FA* 11 (1959) 37–38.
- PÁRDUCZ: Vekerzug=M. PÁRDUCZ: Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug. *AAH* 2 (1952) 143–169.
- PÁRDUCZ: Vekerzug II=M. PÁRDUCZ: Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug II. *AAH* 4 (1954) 25–89.
- PÁRDUCZ: Vekerzug III=M. PÁRDUCZ: Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug III. *AAH* 6 (1955) 1–18.
- PÁRDUCZ–CSALLÁNY: = M. PÁRDUCZ–D. CSALLÁNY: Funde aus der Skythenzeit im Museum zu Szentes. *AE* (1944–45) 81–97, 97–117.
- PITTIONI: 1954=R. PITTIONI: Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. 854.
- POPESCU: 1958=D. POPESCU: Le problème des scythes de Transylvanie dans l'oeuvre de Vasile Pârvan. *SCIV* 9 (1958) 9–32, 35–38.
- PÓSTA: 1895=B. PÓSTA: A hatvan-boldogi ásátások (The Excavations at Hatvan–Boldog). *AE* 15 (1895) 1–26.
- PÓSTA: 1905=B. PÓSTA: Archaeologische Studien auf russischem Boden. 3–4 (1905) 317, 599.
- PÓSTA: 1914=B. PÓSTA: La hydrie de Bene. *Dolg.* 5 (1914) 17–37, 38–44.
- RADIMSKY: 1897=W. RADIMSKY: Der prähistorische Pfahlbau von Ripac bei Bihac. *WMBH* 5 (1897) 29–77.
- REICHEL: 1942=W. REICHEL: Griechisches Goldrelief. München 1942. 62.
- REINACH-ABC: S. REINACH: Antiquités du Bosphore Cimmérien. Paris 1892 296.
- REINECKE: 1897=P. REINECKE: Magyarországi szkíta régiségek (Scythian antiquities in Hungary). *AE* 17 (1897) 1–27.
- ŘÍHOVSKÝ: 1961=J. ŘÍHOVSKÝ: Die Anfänge der Velaticer Kultur in Mähren. *Slov. Arch.* 9 (1961) 107–152, 153–165.
- ROSKA: 1913=M. ROSKA: Sépultures scythiques de Piski. *Dolg.* 4 (1913), 233–243, 244–251.
- ROSKA: 1937=M. ROSKA: Der Bestand der skythischen Altertümer Siebenbürgens. *ESA* 11 (1937) 167–203.
- ROSKA: 1942=M. ROSKA: Neue hallstattzeitliche Grabfunde von Nagyenyed. *Közl.* 2 (1942), 208–221, 222.
- ROSKA-REP.: =M. ROSKA: Thesaurus Antiquitatum Transsylvanicarum Tom. I. Praehistorica. Kolozsvár 1942. 368.
- ROSTOWZEW: 1931=M. ROSTOWZEW: Skythien und der Bosphorus. Berlin 1931.
- SÁNDORFI: 1890=N. SÁNDORFI: A szomolányi őstelepről (The settlement at Szomolány). *AE* 10 (1890) 66–71.
- Situlenkunst 1962=Situlenkunst zwischen Po und Donau (verzierte Bronzearbeiten aus dem ersten Jahrtausend v. Chr.) Wien 1962. Katalog zur Ausstellung in Wien. 128.
- ŠMID: 1908=W. ŠMID: Tumuliforschungen. *Carniola Zeitschrift für Heimatkunde* 1 (1908) 202–210.
- SÓREGI: 1941=J. SÓREGI: Ártánd-zomolinpusztai leletekről. (On the Finds of Ártánd-Zomlinpuszta). *DME* 1939–40, Debrecen 1941, 100–102.
- SPROCKHOFF: 1930=E. SPROCKHOFF: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgeschichtliche Forschungen Heft 7, Berlin 1930. 161.
- STARÈ: 1955=F. STARÈ: Vače Ljubljana 1955. *Katalogi Archaeologici Sloveniae editi cura Musei Nationalis Labacensis*. Vol. I. 137.

SULIMIRSKI: 1931 = T. SULIMIRSKI: Kultura Wysocka. Polska Akademia Umiejetnosci Prace Prace historyczne Nr. 1. Kraków (1931) 1—195, 195—202.

SULIMIRSKI: 1936 = T. SULIMIRSKI: Scythowie na zachodnim Podolu. — Die Skythen in Westpodolien. Lwow 1936, 1—102, 103—138.

SULIMIRSKI: 1937 = T. SULIMIRSKI: Ein Bronze-depotfund aus Niedzieliska. Swiatowit 17 (1936—1937) 255—282.

SZÉKELY: 1960 = Z. SZÉKELY: Mormintul seite de la Sf. Gheorghe. — La tombe scythique de Sfintu Gheorghe. SCIV II (1960) 373—380, 381.

SZILÁGYI: 1955 = J. GY. SZILÁGYI: A görögséggel való érintkezés nyomai Magyarországon az archaikus korban (Traces of intercourse with the Greeks in Hungary in the Archaic Age). AT 2 (1955) 45—54.

SZILÁGYI: 1957 = J. GY. SZILÁGYI: Some Problems of Greek Gold Diadems. Acta Ant. Hung. 5 (1957) 45—93.

SZILÁGYI: 1963 = J. GY. SZILÁGYI: Greek Finds from the Territory of Hungary (A Manuscript).

SZILÁGYI: 1964 = J. GY. SZILÁGYI: The Artánd Hydria (A Manuscript).

TÖRÖK: 1950 = GY. TÖRÖK: The earthwork and tumuli of Pécs-Jakabhegy. AE 77 (1950) 4—7, 8—9.

TRUHELKA: 1904 = C. TRUHELKA: Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savabette bei Donja-Dolina. WMBH 9 (1904) 3—156.

VINSKI-GASPARINI: 1961 = Z. VINSKI-GASPARINI: Ausgrabung eines hallstättischen Grabhügels bei Martinajec in Draugebiet. Vjesnik (Zagreb), Serija III Svezak II, (1961) 39—58, 58—66.

VLAŠA: 1961 = N. VLAŠA: Contribution à la connaissance de l'époque scythique en Transilvanie: le cimetière scythique de Cipău «Gara». Apulum 4 (1961) 19—46, 48—49.

VULPE: 1924 = R. and E. VULPE: Les fouilles de Tinosul. Dacia 1 (1924) 166—223.

ZUROWSKI: 1948 = K. ZUROWSKI: Objets de bronze du récent âge de bronze et du premier âge du Bassin du haut Dniester. Przegląd Archeologiczny 8 (1948) 155—247.

BOBRINSKY-Smela = A. A. БОБРИНСКИЙ: Курганы и случайные находки близ местечка Смелы. С. Петербург. I (1887), II (1894), III (1901).

GRAKOV: 1962 = Б. Н. ГРАКОВ: Скифское погребение на Никопольском курганном поле. МИА 115, 1962, с. 56—113.

GRAKOV—MELYUKOVA = Б. Н. ГРАКОВ—А. И. МЕЛЮКОВА: Об этнических и культурных различиях в степных и лесостепных областях Европейской части СССР в скифское время. Вопросы скифо-сарматской археологии, М. 1954, с. 39—93.

IESSEN: 1953 = А. А. ИЕССЕН: К вопросу о памятниках VIII—VII вв. до н. э. на юге Европейской части СССР. Са, 18 (1953) с. 49—107.

ILINSKAYA: 1951 = В. А. ИЛИНСКАЯ: Курганы старша могила пам'ятка архайчної Скіфії. Археологія, Київ, 5 (1951) с. 196—212.

ILINSKAYA: 1954 = В. А. ИЛИНСКАЯ: Курганы скифского времени в бассейне реки Сулы. КСИИМК 54 (1954) с. 24—41.

ILINSKAYA: 1954a = В. А. ИЛИНСКАЯ: Из неопубликованных материалов скифского времени на Посулье. КСИА АН УССР 3 (1954) с. 66—71.

ILINSKAYA: 1954b = В. А. ИЛИНСКАЯ: Керамика скифских погребений Посулья. Вопросы скифо-сарматской археологии, М. 1954, с. 168—185.

ILINSKAYA: 1961 = В. А. ИЛИНСКАЯ: Скиф-

ская узда VI ст. до н. э. Археология, Киев 13 (1961) с. 38—61.

ILINSKAYA: 1961a = В. А. ИЛИНСКАЯ: Скифские топоры. Археология, Киев 12 (1961) с. 27—51.

ILINSKAYA: 1963 = В. А. ИЛИНСКАЯ: Про скифські наверхники. Археологія, Київ 15 (1963) с. 33—60.

KAROSHINA: 1956 = С. И. КАПОШИНА: О скифских элементах в культуре Ольвии. МИА 50, 1956, с. 154—189.

KRUPNOV: 1960 = Е. И. КРУПНОВ: Древняя история Северного Кавказа. М. 1960.

KUFIN: 1941 = В. А. КУФИН: Археологические раскопки в Триаleti. Тбилиси 1941, 1.

LIBEROV: 1949 = П. Д. ЛИБЕРОВ: Скифские курганы Киевщины. КСИИМК 30 (1949) с. 93—104.

LIBEROV: 1954 = П. Д. ЛИБЕРОВ: Хронология памятников Поднепровья скифского времени. Вопросы скифо-сарматской археологии, М. 1954, с. 132—167.

LIBEROV: 1961 = П. Д. ЛИБЕРОВ: Мастюгинские курганы. СА 3 1961, с. 152—165.

MANITSEVITCH: 1949 = А. П. МАНЦЕВИЧ: К вопросу о тюрвнике в скифскую эпоху. ВДИ 2/1949, с. 196—220.

MANITSEVITCH: 1959 = А. П. МАНЦЕВИЧ: Золотой венец из кургана на р. Каштве (К вопросу об агафирсах). Известия, София, 22 (1959) с. 57—75.

MANITSEVITCH: 1960 = А. П. МАНЦЕВИЧ: Золотая чаша из Келермесского кургана. Omagiu lui C. Daicoviciu, с. 331—339.

MELYUKOVA: 1953 = А. И. МЕЛЮКОВА: Памятники скифского времени на среднем Днестре. КСИИМК 51 (1953) с. 60—73.

MELYUKOVA: 1955 = А. И. МЕЛЮКОВА: К вопросу о памятниках скифской культуры на территории Средней Европы. СА 22 (1955) с. 239—253.

MELYUKOVA: 1962 = А. И. МЕЛЮКОВА: Скифские курганы Тираспольщины. МИА 115, 1962, с. 114—166.

ONAYKO: 1960 = Н. А. ОНАЙКО: Античный импорт на территории среднего Приднепровья (VII—V вв. до н. э.). СА 2/1960, с. 25—41.

PIOTROVSKY: 1955 = Б. Б. ПИОТРОВСКИЙ: Археологические раскопки в Армении. № 5. Кармир—Блур III. Ереван 1955.

POKROVSKAYA: 1955 = Е. Ф. ПОКРОВСКАЯ: Мелитопольский скифский курган. ВДИ 2/1955, с. 191—199.

POKROVSKAYA: 1957 = Е. Ф. ПОКРОВСКАЯ: Раскопки курганів V ст. до н. е. поблизу м. Шполи. Археологія, Київ 11/11 (1957) с. 148—153.

SHRAMKO: 1962 = Б. А. ШРАМКО: Поселения скифского времени в бассейне Дона. Археологія, Київ 14 (1962) с. 135—155.

SKUDNOVA: 1962 = В. М. СКУДНОВА: Скифские зеркала из архаического некрополя Ольвии. Труды, VII, 1962, Л., с. 5—27.

G. D. SMIRNOV: 1952 = Г. Д. СМЕРНОВ: Раскопки скифского кургана близ городища Калос Лимен. ВДИ 4/1952, с. 187—192.

TERENOZHKIN: 1954 = А. И. ТЕРЕНОЖКИН: Культура предскифского времени в среднем Поднепровье. Вопросы скифо-сарматской археологии, М. 1954, с. 94—111.

TERENOZHKIN: 1955 = А. И. ТЕРЕНОЖКИН: Скифский курган в г. Мелитополе. КСИИМК 5 (1955) с. 23—24.

TERENOZHKIN: 1961 = А. И. ТЕРЕНОЖКИН: Предскифский период на Днепровском Правобережье. Киев 1961. 246.

TOLSTOY—KONDAKOV: 1889 = И. ТОЛСТОЙ—Н. КОНДАКОВ: Русские древности (в памятниках искусства). С.-Петербург 1889.

VENEDIKOV: 1957 = И. ВЕНЕБИКОВ: Тракийската юзда. Известия, София, 21, 1957, с. 153—196; 197—201.

A. VULPE: 1960 = А. ВУЛПЕ: Вопросы в связи с концом раннежелезного века в свете раскопок в Фериджеле. Dacia 4 (1960) с. 181—199.

AAH	= Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae, Budapest	INVENTARIA	= Inventaria Archaeologica corpus des ensembles archéologiques (Union Internationale des sciences pre- et protohistoriques)
AANT	= Acta Antiqua Hungarica, Budapest	JbRZM	= Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz
AAU	= Archäologia Austriaca, Wien	JÖAI	= Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien
AÉ	= Archaeologiai Értesítő, Budapest	KÖZL	= Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából, Kolozsvár
AFA	= Archiv für Anthropologie, Wien	MAG	= Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Wien
AH	= Archaeologia Hungarica, Acta Archaeologica Musei Nationalis, Budapest	MCA	= Materiale si cercetari arheologice, Bucurest
AP	= Archaeologii Polski	MKÉ	= Múzeumi és Könyvtári Értesítő, Budapest
APULUM	= Buletinul Muzeului Regional Alba Julia, Alba Julia	PA	= Památky Archeologické, Praha
AR	= Archeologické Rozhledy, Praga	PZ	= Prähistorische Zeitschrift, Berlin
AT	= Antik Tanulmányok, Budapest	RF	= Régészeti Füzetek, Magyar Nemzeti Múzeum rotaprint kiadványa, Budapest
AV	= Arheoloski Vestnik Akademije Scientiarum et Artium Slovenica, Ljubljana	SCIV	= Studii si cercetari de istorie veche, Bucurest
BRGK	= Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Berlin	SITULA	= Situla, Opuscula Musei Nationalis Labacensis, Ljubljana
CARNIOLA	= Carniola Zeitschrift für Heimatkunde, Laibach	SITULEN KUNST	= Situlenkunst zwischen Po und Donau, Wien
Coll. Khan.	= Collection B. Khanenko, Antiquités de la région du Dniepre, I—VI. Kiev (1899—1907).	SLOV. ARCH.	= Slovenská Archeologia, Bratislava
Diss. Pann.	= Dissertationes Pannonicae, Budapest	SWIATOWIT	= Annuaire de l'Institut Préhistorique de l'Université de Varsovie
DME	= Debreceni Déri Múzeum Évkönyve	WMBH	= Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina
DOLG	= Dolgozatok az erdélyi Nemzeti Múzeum Érem és Régiségtárából, vols 1—10 (1910—1919); Dolgozatok a Szegedi Tudományegyetem Régiség-tudományi Intézetéből, vols 1—19 (1925—1943)	WPZ	= Wiener Prähistorische Zeitschrift
ESA	= Eurasia Septentrionalis Antiqua, Helsinki		
FA	= Folia Archeologica, Budapest		

АП УРСР — Археологічні пам'ятки УРСР
Археология, Киев — Археология Академии Наук УРСР

ВДИ — Вестник древней истории

СА — Советская археология

Известия, София — Известия на археологическия институт, София

КСИА АН УССР — Краткие сообщения Института археологии Академии наук Украинской ССР

КСИИМК — Краткие сообщения Института истории материальной культуры Академии наук СССР

МИА — Материалы и исследования по археологии СССР, Москва—Ленинград

Труды — Труды Государственного Эрмитажа, Ленинград

A CELTIC DOUBLE HEAD FROM BADACSONY—LÁBDI

J. Csemegi's article¹ focussed the interest of researchers on a Janus-type fragmentary head of a statue known for quite some time in Hungarian literature. It has not received before the attention it deserves. Previously, no detailed analysis had been written about the double head and the studies treating it were based on assumptions only.² Namely, the dating of this piece was made extremely difficult on account of the insufficient knowledge of the circumstances of its discovery. Incidentally, Bálint Kuzsinszky's statements in support of the view that the statue was made in the vicinity of the site of its finding should not be ignored: «It is made of a grey sandstone which was likely found nearby.»³ (Fig. 1, 2.)

I would like to complete Csemegi's detailed description of the statue⁴ with a few observations of my own. A comparison of the side and front views shows that while an attempt was made to execute fine details on the latter (e.g., the arch of the eyebrows, the eye socket, eyelids, etc.), the same cannot be said for the former. This cannot be attributed to the fragmentary state of the statuette either. There is no sign of damage on the right side of the more intact face. In other words, the execution of the lateral surfaces was careless because the head was made to be viewed only from the front; it was so placed that the profiles did not have any essential role. At the same time the high position of the ears and the steep curve of the jaw line indicate — in my view — that the statue was placed in a position higher than the viewer. A fixed front view is usually indicative of a high position.

It should also be noted that the braided rope-like portion joining the two halves seems to be more convex on the vertex, than on the lateral perpendicular lines. Two parallel grooves run on each side of the braid, whose main purpose was the separation of the two faces.

My last observation concerns the transversal band seen on the neck. Csemegi believes it to be the edge of the neckline of the costume. But it obviously does not cover the neck which continues after the wide band. This makes it clear that the sculptor wanted to represent a torques. This point will be discussed later.

After these introductory observations it would not be useful to attempt a detailed description of the piece with regard to all the possible occurrences of double headed representations. My task is made easier by the fact that Csemegi briefly treated this problem. I agree with his arguments against the possibility of this being a Roman Janus or a Thracian equestrian god represented with two opposite faces.⁵ The process of exclusion leads us to the Celtic double headed representations. Csemegi is also quite correct in stating that the Celtic parallels are closer to our fragment than anything else.⁶ Since he did not take into consideration all the analogies and since his com-

¹ J. CSEMEGI: AÉ 88 (1961) 52—65.

² Concerning the history of research on the statue, see J. CSEMEGI: *op. cit.* p. 52.

³ B. KUZSINSZKY: A Balaton környékének archeo-

lógiaja (Archaeology of the Balaton Region). 1920. 125.

⁴ J. CSEMEGI: *op. cit.* p. 52.

⁵ *Loc. cit.* 53.

⁶ *Loc. cit.* 57.

parison of the head found at Lábdi with the various data of Celtic remains from La Tène was not complete enough, his final conclusions may be accepted only with reservations.

The Celtic remains provide the key to the problem. In the following I shall survey the double heads treated in the literature up to now. They were treated by Jacobstahl as a type of



Fig. 1

Celtic sculpture.⁷ New finds became known after his work was published. Lambrechts' comprehensive work from the viewpoint of religious history mentions certain bodyless, double headed representations.⁸ Other works on Celtic art generally treat only the most outstanding pieces.⁹

The importance of this type rises from the fact that its development is clearly traceable by specimens dated to the La Tène.¹⁰ Recent research even suggested that the oldest double headed statues are related to menhirs and represent the first forms of round sculpture founded on Bronze Age traditions.¹¹ Although the majority of the heads can be dated to before the Roman

⁷ P. JACOBSTAHL: *Early Celtic Art*. Oxford 1944, p. 3; hereafter quoted as JACOBSTAHL I.

⁸ P. LAMBRECHTS: *L'exaltation de la tête dans la pensée et dans l'art des Celtes*. Diss. Arch. Gandenses, Brugge 1954, p. 81; hereafter quoted as LAMBRECHTS I.

⁹ Cf. T. G. E. POWELL: *Die Kelten*, Köln 1959, 278.;

J. MOREAU: *Die Welt der Kelten*, Stuttgart 1958, p. 119.; R. LANTIER—J. HUBERT: *Les origines de l'art français*, Paris 1947, p. 160; A. GRENIER: *Les Gaulois*, Paris 1945, p. 269, etc.

¹⁰ A. SCHÖBER: *JÖAI* 26 (1930) 35.

¹¹ R. LANTIER: *Die Kelten. Der Aufstieg Europas*, *Historia Mundi* III. München 1954. 453.

conquest, they did not become extinct afterwards.¹² Another characteristic of this persistent type is that it belongs to the rare forms of Celtic sculpture which became widespread on the Continent.¹³ During the La Tène period Celtic double heads were mainly found in two important centres: one is the Valley of the Rhone, and the other is the Rhine area.¹⁴ Undoubtedly, the most significant schools of sculpture may also be located in these two places.¹⁵ At the same time it must be considered accidental that during the La Tène period stone sculpture is not found in any other significant Celtic territory. This fact is supported by important source data, primarily the legends in which the destruction of Celtic idols¹⁶ is frequently mentioned among the deeds of certain saints. Let me

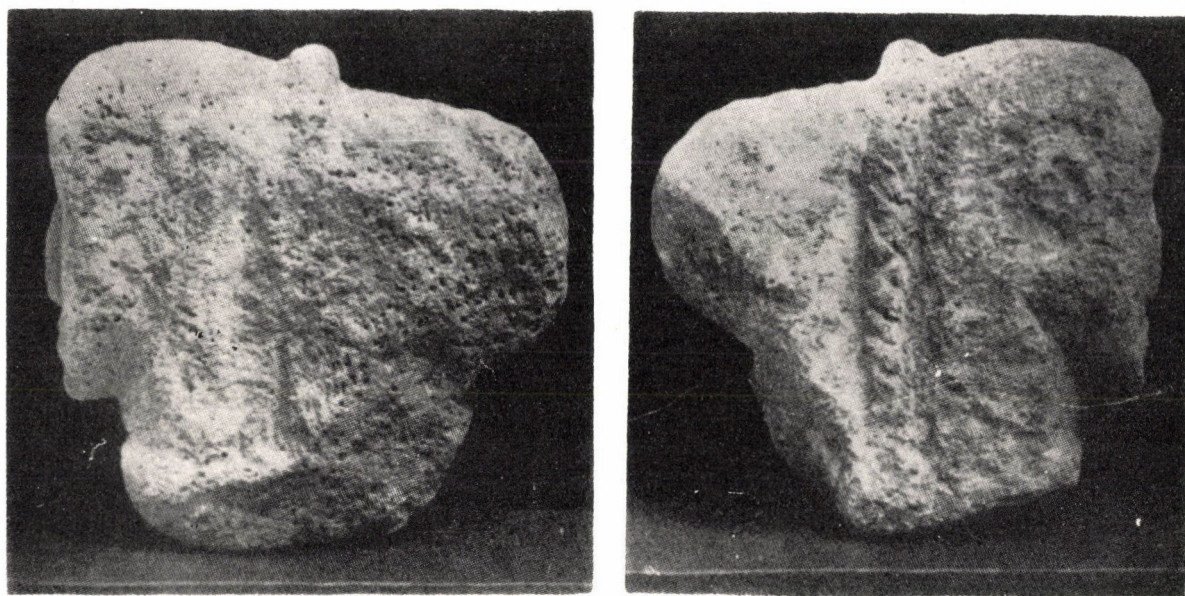


Fig. 2

now quote a specific reference to a double headed representation. This passage is from the Life of Bishop Noyon, known, as St. Medard (died c. 560):

*«Erat autem illud rus . . . ex ditioe regalis fisci, cui Croviacus vocabulum est, ex antiquo profano idolorum cultui mancipatum. Nam et usque haec Danorum (sc. Normannorum) tempora bifrons lapideus magnae altitudinis ante fores sacrae aedis in eodem loco perstitit.»*¹⁷

The most recent finds indicate that there must have been other workshops in addition to the schools of sculpture in the Valley of the Rhone and Rhine.¹⁸

Now let us briefly survey the double headed figures known up to now. The remains of the Rhone Valley will be treated first, and then the groups of finds from other localities will come under consideration.

¹² LAMBRECHTS I. 81.

¹³ The history of the island Celts differed from these on the Continent. Thus it is understandable that there are no double-headed herms known from these areas.

¹⁴ LAMBRECHTS I. 81.

¹⁵ JACOBSTAHL I. p. 3.

¹⁶ The most important collection: J. ZWICKER: *Fontes historiae religionis Celticae*. II—III. Bonn 1934—35.

¹⁷ J. ZWICKER: *op. cit.* p. 242. To interpret this

passage see P. LAMBRECHTS: *Latomus* 13 (1954) 212. Henceforth quoted as: LAMBRECHTS II.

¹⁸ Cf. K. WILLVONSEDER: *Salzburger Museum Jahresschrift* 5 (1959) p. 37. Taf. 1, 2. J. BORKOVSKY: *Obzor prehistoricky* 13 (1946) 16—22. H. KENNER: *Carinthia* I. 144. 1944, 573. H. KENNER: *Carinthia* I. 144. 1954, 11. H. KENNER: *Carinthia* I. 147. 1957, p. 78. P. LEBER: *Carinthia* I. 140. 1950, 239. P. LEBER: *Carinthia* I. 146. 1956, 77. etc.

The double head from Roquepertuse is one of the most important and high quality finds in the group from the south of France. It was discovered during an excavation which determined its dating and purpose.¹⁹ (Fig. 3.)

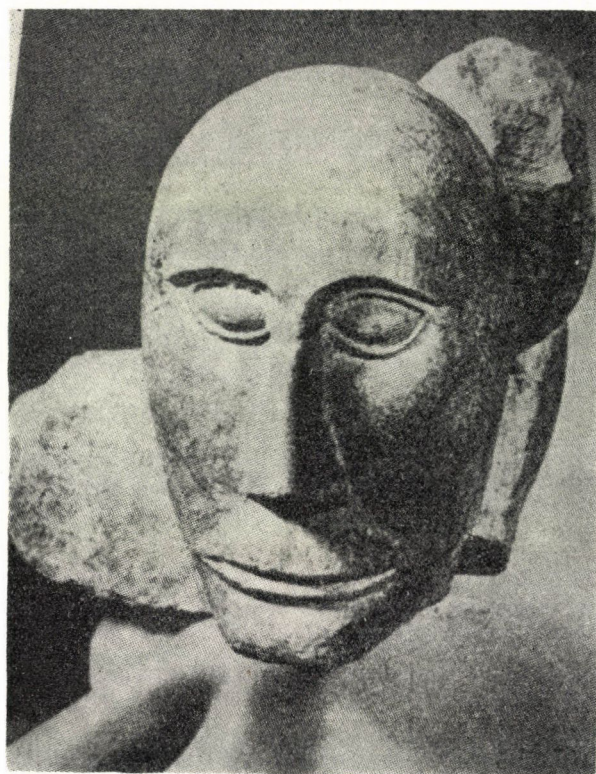


Fig. 3

The double Herma from Beaucaire set on a pedestal is an example of a less developed type.²⁰ The survival of the type of double head developed in southern France is proved by the specimen held in Paris.²¹

¹⁹ H. DE GÉRIN-RICARD: Le sanctuaire préromain de Roquepertuse à Velaux., Et. de Provence, Vol. du Centenaire de la Soc. de statist. d'hist. et d'arch. de Marseille et de Provence. (1927) 3–35. Regarding the double head see p. 18. For a short summary of the excavation, see R. LANTIER: Bericht d. röm.-germ. Kom. 20 (1930) 116. This specimen is also included in Esperandieu's collection. E. ESPERANDIEU: Recueil général des bas-reliefs, statues, et bustes de la Gaule-Romaine. Paris 1907–1955. X. 7616. Henceforth quoted as ESP. The profiles are only secondary to the two front views, see: M. POBÉ—J. ROUBIER: Kelten-Römer. Wien 1958. 26. Regarding foreign influence, see P. JACOBSTAHL: I. 4. — It is the work of a Gallic sculptor who studied in Massilia. R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 60. Etruscan and Illyric analogies, cf. P. JACOBSTAHL: Arch. Anzeiger (1930) 235, note 3. Henceforth noted as JACOBSTAHL II. Concerning the role of Etruscan art cf. H. MÜHLESTEIN: Die Kunst der Etrusker, Berlin 1929. Fig. 236–7. The double head of Orvieto.— A. GNIRS: Pola. Ein Führer durch die antike Baudenkmäler und Sammlungen. Wien 1915. 149. Fig. 102. The «Ianus» of Nesactium

as an analogy. — R. LANTIER: Bericht. *op. cit.* 145. R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 70. In spite of the influence of Iberian Sculpture the statue may be interpreted through Celtic art. There is much controversy regarding its precise dating. P. JACOBSTAHL: I. 3. 4th century, B. C. A. VARAGNAC: L'art Gaulois, Paris 1956, 93. III—II century, B. C. R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 60. It couldn't have been made before the 3rd century B. C. I believe it was made at the beginning of the La Tène period.

²⁰ JACOBSTAHL: II. 231. Fig. 17. R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 60. This statue represents the first stage in the sculpturing of double heads with full natural circumference. JACOBSTAHL I. 7. For the contrasting of iconic and aniconic forms cf. LAMBRECHTS I. 82. The cone alongside the double head is a shortened symbolic form, cf. FR. LEROUX: Ogam 7 (1955) 260. Objections to LAMBRECHTS. It is certainly from the La Tène period.

²¹ JACOBSTAHL II. 233. Fig. 21–22. — JACOBSTAHL I. I. From the Age of the Antoninis. The appearance of a portrait-like quality.



Fig. 4

The double head from Les Corbières represents a different type.²² When comparing the studied piece to the other listed double heads, it seems unusual that the artist wanted to make definite distinctions between the two faces. The fact that one has a mustache and the other does

²² D. LEFÈBRE: *Gallia* 9 (1951) 66. fig. 1–3.

not had to be the means of expressing differences in age or sex. Recent research has proved that after the Roman conquest types representing one bearded and one smooth face had to exist.²³

One more relic has to be listed for France. This is totally different from the types of the La Tène period, but it is extremely significant for the Roman Age representations. It proves the new form which was mentioned above in connection with the stone carving of Les Corbières. On a statue-base from Rheims the double-headed divinity is represented together with Mercury, Jupiter and Diana.²⁴ One of his faces is bearded, with thick hair and the other is smooth.

This find from northern France supports the assumption that double heads were widespread in other Celtic territories besides the centres in the south of France and in the Rhine area.

The next group of relics is represented by two pieces from an unknown site in the Museum of Luxemburg. This type may be regarded as an important link to the Rhine area.²⁵

The next relics to be treated are those of the Rhine area where development was going on under different conditions than in southern France.²⁶

The type from Leichlingen²⁷ (Fig. 4) represents the earliest stage among the double heads, while the specimen from Holzgerlingen has to be considered as the most remarkable piece.²⁸ (Fig. 5.)

Research has provided a convincing proof of the Celtic origin of the latter.^{28a} Csemegi's view on this issue is quite surprising: he again claims the Slavic origin of the specimen²⁹ in order to support his theory on the double head from Lábdi. On one hand his doubts on Knorr's reconstruction does not have an adequate basis, while on the other hand he believes that the rich ornamentation on the stele from Waldenbuch in comparison to the puritan simplicity of the carving from Holzgerlingen is an important argument against the Celtic origin of the Holzgerlingen relic. But he forgets that the two statuettes were made in different periods. Together with those of Roquepertuse and Leichlingen, the double head from Holzgerlingen belongs to one of the oldest groups of Celtic sculpture. This explains the relatively simple, unornamented iconography of the type. The larger ornaments of the stele of Waldenbuch are, however, characteristic of the «mature» or Waldalgesheim style developing in the Rhine area in the La Tène period of art.³⁰ With these factors in mind the contradiction which Csemegi believes to exist between the architectonic workmanship of the stele of Waldenbuch and the woodcarving characteristics of the piece from Holzgerlingen can be solved.³¹ Namely, in contrast to Powell's view³², the essential feature of the stone relic from Holzgerlingen is not the Etruscan influence but the menhir origin (the relic can be set in the ground), the technique characteristic of log-like woodcarving. The stele from Waldenbuch, however,

²³ LAMBRECHTS II. 209. Cf. LAMBRECHTS I. 82. D. LEFÈBRE: *op. cit.* 67. It was made between the 1st and 3rd centuries.

²⁴ ESP. 3666. Under the effect of romanization, the divinity represented as a bust was joined to a body Cf. LAMBRECHTS I. 81. Concerning the present stage of research and the data on the Celtic head cult, see Lambrechts I.

²⁵ ESP. 4279. See A. SCHÖBER: JÖAI *op. cit.* 35. On the upper third of the column, on a square basis, there are quite sketchy heads.

²⁶ R. LENTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 74. General characterization with. A. SCHÖBER: JÖAI. *op. cit.* 44. Lack of plasticity; local roots; Etruscan influence, cf. JACOBSTAHL: Die Antike 10 (1934) 18. FR. OELMANN: Germania 17 (1933) 179. On the Etruscan influence on the shape of the columns in Gallo—Roman temples, cf. JACOBSTAHL I. 8. The Etruscan ties of the origin of the statue of Pfalzfeld are traced.

²⁷ T. G. E. POWELL: *op. cit.* p. 278. JACOBSTAHL I. 8. From the La Tène period. It probably topped a column. Cf. H. LEHNER: Germania 5 (1921) 6. Concerning the menhir antecedents, see J. RÖDER: Pfahl und Menhir. (Studien zur westeuropäischen Alter-

tumskunde, Bd. I.) Neuwied 1949. 1—85, especially p. 78. Concerning its function see R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 54. FR. BENOIT: Ogam 5 (1953) 42. The development of Celtic shrines may be associated to the cultic activity surrounding the grave of a hero.

²⁸ JACOBSTAHL I. 9. J. CSEMEGI: *op. cit.* 61. Fig. 12—13 (incorrect reconstruction). T. G. E. POWELL: *op. cit.* Pl. 64—66 (without reconstruction), Fig. 26 (the correct reconstruction).

^{28a} E. ANTHES: Germania 4 (1920) 39. The author thinks of the Slavic origin. R. KNORR: Germania 5 (1921) 11. He correctly associates it to Celtic circles. The following support his view: A. SCHÖBER: JÖAI *op. cit.* 35. K. BITTEL: Die Kelten in Württemberg. Berlin 1934. 79. JACOBSTAHL I. 9. R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 74. LAMBRECHTS I. 82. T. G. E. POWELL: *op. cit.* 149. J. FILIP: Keltská civilizace a její dedictui. Nové obzory vedy 3. Praha 1960. 134.

²⁹ J. CSEMEGI: *op. cit.* 62.

³⁰ A brief survey of the style, see J. MOREAU: *op. cit.* 124.

³¹ J. CSEMEGI: *op. cit.* 62.

³² T. G. E. POWELL: *op. cit.* 149.

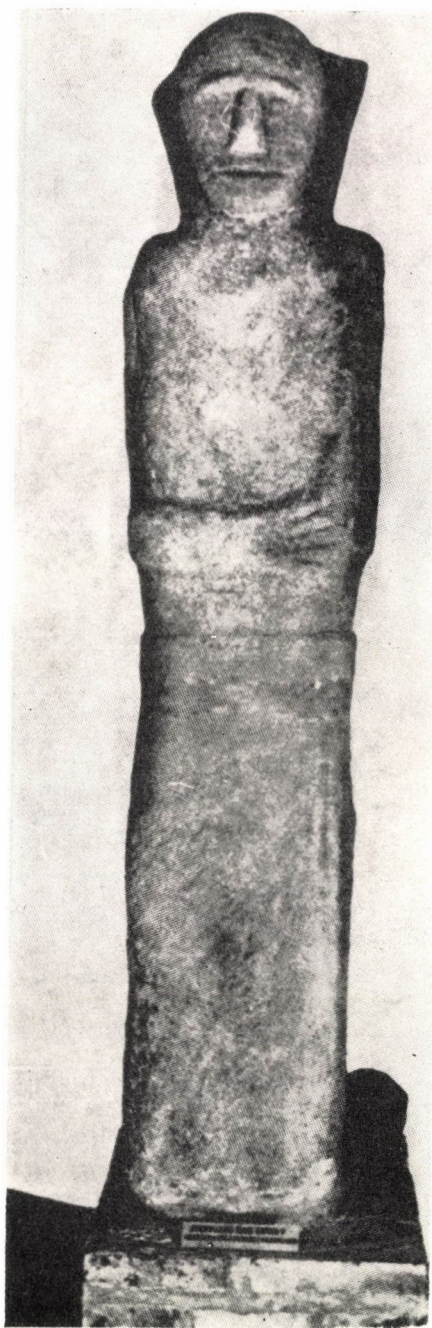


Fig. 5

is characteristic of that stage when the Etruscan traditions affected the execution of the columns of the Gallo-Roman churches.³³ The possibility that the statue from Holzgerlingen is a relic of the Slavic bull or bison cult should also be outruled; the correct reconstruction excludes this chance and even Csemegi was unable to find sufficient analogies to prove it.³⁴

³³ FR. CF. OELMANN: *op. cit.* 179.

³⁴ J. CSEMEGI: *op. cit.* 62.

Briefly, I still maintain that the double headed carving must be a work of Celtic art likely made at the very start of the La Tène period.

We have to mention as last the double head from the Rhine area, that is a fragmentary statue from Heidelberg.³⁵

Let us now list the features of Celtic double heads relevant for the one found at Lábdi.³⁶ The types developed at the dawn of the La Tène period are beardless and joined at the back of the head. They frequently have a separating motive which is sometimes part of both heads. In case of the Herma column from Beaucaire and the specimens from Luxemburg, this is the smooth surface between the ends of the two opposite faces. The crown of leaves motive on the double headed Herma of Roquepertuse may be similarly considered, whereas the figures of Holzgerlingen and Heidelberg have a separating section.³⁷

In studying the different trends of development in the centres in France and in the Rhine area, it must be emphasized that due to the lively Mediterranean influence the first group made greater progress towards plasticity than the Rhine area, while its trunkless representations suited the iconographical requirements of the Celtic head cult. As the classical influence decreased in the Rhine area, the menhir traditions gained prominence. This led to a new iconographical type in the head cult. An extremely flatly carved double head was placed on the top of a rock which resembled a pillar, column or even a crudely made human trunk.

Although the carving of the faces of the two groups became divergent especially because of the differences in plasticity, certain general common features are still discernible.

The shape of the head is oval with the tip ending at the chin. It may sometimes be more circular, but in most cases it is narrow and shield-like. The forehead is generally low and the unusually prominent arch of the eyebrows continues in a long triangular or three-edged nose. The mouth is usually straight with the lips tightly closed. The chin juts out in a characteristic way and the big, flat planes of the cheeks are broken by the facial bones.

If this description, which somewhat idealizes and overlooks individual differences, is compared to Lantier's reconstruction of Celtic facial characteristics based on more extensive material, it will be seen that the two coincide.³⁸ This is not accidental; those features prominent even on the most crudely carved figures are not the result of primitiveness, but express the attempt of the Celtic artists to abstractly portray their people. They chose those features which express — whether in the face of a god or hero — that which is Celtic.

If these are taken into consideration when examining the double head from Lábdi, its strong ties to the abstract features of the type become evident. One point is still indeterminable: one head was so damaged as to make the features unrecognizable. Thus it cannot be determined whether it was perfectly identical to the other. I mentioned that there is a type known from France which, on the basis of the pertinent relics known up to now, is likely datable to period after the Roman

³⁵ Esp. XI. (Germania) 432. JACOBSTAHL I. 9. Very likely without the religious function of the former ones. The two heads are not of equal value. Concerning their reconstruction see T. G. E. POWELL: *op. cit.* Abb. 23.

³⁶ The stone »Ianuses« are largely important for the double head from Lábdi. Here I have to mention that JACOBSTAHL (I. 3.) pointed out the fact that the double head transformed in a way characteristic of bracelets and brooches also appears on coins and bronze, gold and silver objects. They are joined either by the chin or the forehead and are represented in low relief. Concerning the coins see A. BLANCHET: *Monnaies frappées en Gaule depuis les origines jusque à Hugues Capet*. Paris 1912. 69. Fig. 121. Concerning metal smithery see W. A. JENNY: *Keltische Metall-*

arbeiten aus heidnischen und christlichen Zeit. Berlin 1935. Pl. 3/2; 4/4, 5; 4/6, 7; 9/3 etc.

³⁷ This was very likely an attribute of the divinity. KNORR (*op. cit.* 16) suggests a divine figure close to the essence of Mercury. Nevertheless, it is still a question to what extent it may hold true for the statues and representations of bronze *applicatio* from the beginning of the La Tène period. LAMBRECHTS (I. 82.) regards it as an adaptation of the Hathor hair-dress. This seems to be a hasty conclusion. If the majority of the cases are considered only one *applicatio* from Waldalgesheim and another from Schwarzenberg support such a solution. Concerning *applicatio* see R. KNORR; *op. cit.* 14.

³⁸ R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 64.

conquest. One of its faces is bearded and the other is not. But since there is no evidence of its occurrence in other areas, it was possibly the result of a local trend of development. Thus, for the time being, I suggest that the destroyed part of the double head was similar to the intact one.

The head from Lábdi is much more closely related to those of Holzgerlingen and Leichlingen than to the double heads of the Rhone area. Its ties to the Celtic art of the Rhine and Danube are much weaker, since both areas were incomparably less influenced by Mediterranean region than was the south of France. The double head from Lábdi clearly shows local developmental differences, which explain the characteristic representation of the eyes and the braid-like separating motive. Several examples were found which indicate that human representations were made according to similar rules even in the rather remote parts of Gallia and even following the Roman conquest.³⁹ The closest analogies to the characteristically downwardly broadening, shield-shaped face of the carving from Lábdi, can be found among the votive statues of temple unearthened in the forest at Halatte. The interesting feature of this group of finds is that it is dated by the coins from the reign of Vespasianus to Valentinian and the shrine was destroyed at the end of the 4th century.⁴⁰ In other words, it is a typical example of those cultic centres which, even in the most remote parts of Gallia, were able to preserve intact their cult and their art during the centuries of the Roman Empire.

The double heads of the Rhine area clearly prove my views about the specimen from Lábdi. It is also possible to cite other types of carvings, from those areas forming a link between France and Hungary, which are also works of Celtic masters and reflect similar principles of art.⁴¹ Other parallels which show that the double head from Lábdi perfectly meets the Celtic artistic requirements of stone carving can also be cited. It is therefore correct to assume that the creator of the statue was a native Celtic master. I mentioned before that in his analysis of a few Celtic remains Csemegi also concluded that the Celtic double heads provide the best analogies to the stone idol from Lábdi. But in them he thought to find proof which makes it impossible to consider the treated specimen a product of Celtic art.

«After a cursory examination one is tempted,» he writes, «... to regard it as a product of Celtic art... but the braid-shaped ornament found on the fragment from Lábdi outrules this possibility. Such a hair style was unknown among the Celts and, according to our present knowledge, the Avars introduced it to Central Europe. Thus the fragmentary statue cannot be dated to the Celtic period.»⁴²

He made a hasty conclusion: he emphasizes the obviously ornamental separating motive and ignores the convincing analogies. Csemegi's entire theory about the Slavic origin of the statue is based on this motive. But since he does not find exact analogies in Slavic art, he tries to support his assumption by claiming that the double head from Holzgerlingen is of Slavic origin. As I pointed out, this view is untenable, but since both double heads (from Lábdi and Holzgerlingen) have undeniable Celtic characteristics Csemegi suggests the following: «... It is most probable that the Celtic culture survived in places in a yet unknown way even during the period of the great migrations, and where this culture happened to come into contact with that of the Slavs, the objects and forms customary among the Celts were also transmitted into the religious art of the Slavs in order to personify the almost identical images of divinities.»⁴³ At the same time he

³⁹ Concerning the illustrations of the above mentioned pieces see ESP. 2943, 3686, 3681, 5820, 7666, etc.

⁴⁰ ESP. 3878.

⁴¹ The bust from Raibreitenbach, for instance, see ESP. XI. (Germania) 750.; E. ANTHES: *op. cit.* 37.; A. SCHÖBER: JÖAI *op. cit.* 40. The head from Schlosswil, see O. TSHUMI: *Urgeschichte des Kantons*

Bern. Bern 1955. 337. Fig. 14. I cite the two relics from Noricum: The «tête coupée» walled up in the tower of the church of St. Marxen bei Kühnsdorf; see P. LEBER: *Carinthia I.* 146. (1956) 92.; concerning the male head represented on a basin in Magdalensberg, see H. KENNER: *loc. cit.*

⁴² J. CSEMEGI: *op. cit.* 57.

⁴³ *Loc. cit.* 62.

does not try deny that «... the sites where these two carvings were found (*i.e.*, the one from Holzgerlingen and the other, which will be treated later, from Wildberg) are beyond the western limits which present knowledge notes the Slavs were able to penetrate.»⁴⁴ Here I would like to add that Celtic traces from the early Iron Age and relics from the Roman period have been found in the Badacsony Mountains, but thus far there have been no Slavic remains.⁴⁵

Thus it is most reasonable to seek the archtype of the separating motive and to determine whether Csemegi's suggestion that it is a braid is correct; in any event all signs point to the Celts. Undoubtedly the motive of the section between the two heads represents a braid. But its primary function clearly had to be the separation of the two heads. Moreover, the described double head from an unknown site held in Paris also has a similar braid, but on this one it is not a separating motive: it is on the top of one head and it extends toward the back of the other head in the form of a twisting «sausage». This feature is essential in proving that the braid was a Celtic fashion. Since this statue dates to the age of Antoninus, earlier analogies to this fashion should be sought. The cauldron from Gundestrup contains quite a few indisputable examples of braiding.⁴⁶

A Gallic gold stater unearthed in the vicinity of Falaise shows a naked divinity ecstatically charging into battle with his long braid flying out behind him.⁴⁷ (Fig. 6.)

Two horses and two «tête coupées» are carved on the transom of the porticus from Nages. The heads, portrayed from the front, have a braid on both sides of the face. The relief is dated to the 2nd century B.C.⁴⁸ (Fig. 7.)

An anthropomorphic vessel from St. Pölten is an interesting example of this style. The surviving fragment portrays a head with a hair style rolled up at the ends. The vessel was probably made by a native master under strong Celtic influence.⁴⁹

Data proving the existence of a braided hair style in the Carpathian Basin also exist. Pink termed one of the types of Transdanubian Celtic coins as «Zopfreiter» because of the portrayed horseman on the reverse side of the coin who has a long braid flying behind him. This «Zopf» is sometimes depicted quite naturalistically, but at other times it is represented only by a zig-zag line. A considerable number of these coins were unearthed in Fejér and Tolna counties.⁵⁰ Evidently the Celts added the braid to the archtype which was modified many times; the characteristic raised markings on it suggest the existence of such a hair style. (Fig. 8.)

One of the coin types of the Boi representing a lavishly braided male head on the front side of the coin is of less significance because it is likely traceable to Roman prototypes and does not reflect an actual hair style.⁵¹

The cited examples convincingly prove that braids were widespread among the Celts and existed in Transdanubia too.

Thus we removed the apparent doubt that the double head from Lábdi is of Celtic origin.

⁴⁴ *Loc. cit.* 63.

⁴⁵ Here I am grateful for the oral communication of Director K. SÁGI.

⁴⁶ FR. DREXEL: *JDAI* 30 (1915) p. 4. see Beilage zu S. I. Cf. A. VARAGNAC: *op. cit.* 236.

⁴⁷ A. GRENIER: *op. cit.* 351. Fig. 18.

⁴⁸ A. VARAGNAC: *op. cit.* 94. Fig. 18.

⁴⁹ B. SARIA: *Festschrift für Rudolf Egger*. II. Klagenfurt 1953. 212. Fig. 1. Essentially the same hairstyle may be seen on the statue of Wildberg. KNORR (Germania 6 (1922) 3. Fig. 1) analyzed the statue and attempted to explain every detail on it through Celtic art. In SCHÖBER's view (*JÖAI op. cit.* 41) it is a typical example of large Celtic sculptures. JACOBSTAHL (I. kO.)³ believes it is from the Middle ages. The question has still not been settled satisfactorily and therefore in this study these are not regarded as entirely valid analogies. Nevertheless the close relation of the hair style to the braid representations of archaic Etruscan art is striking. See G. Q. GIGLIOLI: *L'arte Etrusca*. Milano 1935. Pl. 76/1; 78/1, 2; 89. This is certainly an important factor in the later analysis of the statue, but it also shows that the braided hair style from Etruria could have reached the closely related Rhine area even as an artistic motive.

⁵⁰ K. PINK: *Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn*. Diss. Pann. II. 15. Bp. 1939. 98. Fig. 436—39.

⁵¹ V. ONDROUCH: *Keltské mince typu Biatec z Bratislavy*. Bratislava 1958. Taf. VI—XI.



Fig. 6



Fig. 7



Fig. 8

In addition, one more proof of the Celtic origin of the statue can be provided. When describing the double head I mentioned the necklet and pointed out that it was not a portion of the dress. Its wide beginning definitely shows that this is the representation of a torques with a seal at the end which frequently occurs on the Celtic gods.⁵² The torques of the double head from Lábdi has a vertical cut on the left side following the cut marking the ends of the two stamps; this marks the end of one of the seals. The representation of the torques is, in itself, conclusive.⁵³

Briefly: the double head unearthed on Mt. Lábdi (Badacsony) is a product of Celtic art. If we suppose that the separating section resembling a braid between the two heads actually represents a braid, then it can be explained by the Celtic hair style. The statue was probably made by a local Celtic master.

⁵² P. LAMBRECHTS: *Contributions a l'étude des divinités celtiques*. Brugge 1942. 30. Henceforth cited as LAMBRECHTS III.

⁵³ I found a Celtic coin in the Museum of Keszthely. On its front side there is a profile of a beardless double face joined at the back of the head. This hitherto

unique occurrence may be another proof of the representation and veneration of double heads in the West Transdanubian Celtic groups. At the same time it supports a dating previous to the conquest. (It may be seen in the Celtic collection.)

Here a most difficult problem arises: when was the double head made? Unfortunately there are no notes on the excavation or even the slightest reference to the circumstances of its finding or to where it belongs. The idea of precisely dating it through style criticism must be abandoned because although double heads are one of the earliest types of Celtic art, they occurred after the Roman conquest too. The torques is not sufficient proof of its origin from the La Tène period; divine figures with seal representations on their torques were made even in the Roman period. The statues found in the Halatte forest prove — because of the slight romanization of the surrounding — that the rules by which stone carvings of the head were made in the La Tène period were carried over into the Roman period.⁵⁴ To fix the date of origin of the double-headed god of Lábdi, we may consider the time of the earliest Celtic settlement at Lake Balaton. Hunyadi's map of sites shows that fourteen sites are congested into a relatively small area from the great curve of the Zala River to the Badacsony Mts. Unfortunately, these are generally stray finds. Thus, when trying to date a larger Celtic settlement,⁵⁵ the only possibility is to conclude on the basis of typology. Such a comparison shows that most of the finds may be dated between the 2nd and 1st centuries B. C.⁵⁶ In other words, the earliest possible dating which can be assigned to the double head from Lábdi is the end of the 2nd or the beginning of the 1st century B. C., or a bit sooner. Let me re-emphasize that this is only a very general dating and it is open to modification by newer finds. Nevertheless, historical data also support the relatively late consolidation of Celtic rule in Pannonia. The first conquest — as we can understand from Justinus' description (XXIV. 4, 2—5) did not result in a permanent settlement, but in a series of struggles. The permanent settlement of the Celts began with their return from a marauding expedition against Delphoi. The sources are quite uncertain in connection with the tribes located in inner Transdanubia. Unfortunately, the peoples living in the area before the settlement of the Boi are unknown. Perhaps they are not mentioned in the sources because there were only parts of tribes and minor groups inhabiting the area previous to the Boi. The problem is that the data on the rise of the Boi are not quite consistent. At any event Northern Pannonia was likely under the control of the Boi in the 2nd century B. C.⁵⁷ Perhaps the Celtic finds from the Zala area indicate the southward expansion of the Boi groups. Namely, in the first half of the 1st century A. D. the Mura formed the southern boundary of the tribal territory of the Boi. The eastern boundary in this period is not exactly determinable, it was probably somewhere around the Győr—Pápa—Nagykanizsa line,⁵⁸ but it might have been further towards the east in the 1st century B. C. One thing is certain: in the 1st century B. C. (at the latest) the social and economic development of the Transdanubian Celts under the rule of the Boi reached a stage necessary for the beginnings of monumental sculpture.

Nevertheless, this fact does not solve the problem of dating. The Gallic examples warn us not to conclude that the material and immaterial culture of the native Celts ceased after the Roman conquest, nor did its immediate romanization occur, especially in the more remote areas. Thus it is essential to examine how the romanization of the Badacsony area progressed and whether it is possible to reckon with a Celtic culture retained intact, which would make it possible to shed new light on the double head from Lábdi.

⁵⁴ ESP. 3878.

⁵⁵ I. HUNYADI: Kelták a Kárpát-medencében (Celts in the Carpathian Basin). Diss. Pann. II. 18. Bp. 1942. See the map of sites found at the end of the collection. I. HUNYADI: Kelták a Kárpát-medencében. Leletanyag. Régészeti füzetek 2. Bp. 1957. 31. At the following sites: Badacsony, Mt. Badacsony-Lábdi, Cserszegtomaj, Keszthely-Csórégödör, Zalaszentgrót, Tekernye, Zalaszentmihály, Tapolca, Tátika, Alsópáhok, Andrásida, Vidornyalak, Szepetk,

Fenekpuszta.

⁵⁶ Here we have to take into consideration other factors — not mentioning a few earlier finds — for instance, one of the fibula-types found on Mt. Lábdi existed through a long period of time and occurred from 250 to 50 B. C. Nevertheless, the sites as a whole point to a later stage of development.

⁵⁷ A. Mócsy: Pannonia. PWRE Suppl. I 527.

⁵⁸ A. Mócsy: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Bp. 1959. 31.

Although Roman traces have been found in the vicinity of the Badacsony Mts, they are quite rare in the early periods.⁵⁹ At the same time it is undeniable that the Balaton area became part of the Roman commercial network at an early period.⁶⁰ On the basis of present knowledge, it seems that the construction of *villae* in the west was terminated in the Badacsony Mts. and a new series of *villae* was begun around Badacsonytomaj.⁶¹ Thus it appears that the region west of the Badacsony was not the centre of romanization during the earlier periods. Generally speaking, it is possible that the original population continued to live quite undisturbed in the area of the Celtic finds between the Zala and Badacsony Mts. and that they were associated to the Roman empire only by loose commercial ties. This is best illustrated by the urn burials of Cserszegtomaj from the early period of the Empire.⁶² Thus it is possible that the double head of Lábdí was already made in the Roman period. Additional data is necessary for a more exact dating.

The next problem concerns the votive purpose or function of the statue in the Celtic religion. This question will be treated in light of knowledge about all the Celtic double heads. It is well-known that polycephalic figures are a frequent phenomenon among the Celtic divinities. Among these the double heads have to be considered important mainly because of their widespreadness and very early appearance. At the same time other factors indicate that it would be still premature to presume various ties among the development of the Celtic double, triple and quadruple heads.⁶³ At this point we must be contented with examining the double heads apart from the different polycephalic types known from the Celtic territories.

As it was mentioned, the double head from Roquepertuse was the acroterium on the porticus of a shrine. Researchers generally agree that the rest of the double heads — as shown by the author's evidence — were also placed in front of or within temples. Nevertheless, another possibility exists for the Rhine area: the double heads topped high columns or pillars above tombs.⁶⁴ As it was mentioned, the development of the Celtic shrine is closely associated with the cult of the dead. Generally, it was surrounded by a cemetery and the temple protected the tomb of the tribal hero. Thus the cult was practised in the cemetery and adjoining buildings.⁶⁵ Besides being concerned with the grave of the dead heroes, the shrines were also associated with the world beyond by other representations too. In Entremont, a standing figure representing the dead was placed before the entrance of the tomb.⁶⁶ A horse or horseman was frequently the symbol of travelling to the other world.⁶⁷ An obvious extension of this conception is the chariot burial and those Roman tombstones with chariot scenes.⁶⁸ Taking into consideration all the occurrences of double heads, in all instances they are connected with the cult of the dead. Especially in case of temples, the sphere of authority of the double-faced divinity evidently included supervision over this world and power over the dead: one head looks toward the outside (signifying this world) and the other towards the tomb of the dead hero (i.e., the world beyond).⁶⁹ Is it correct to assume the existence of such

⁵⁹ B. KUZSINSZKY: *op. cit.* 114.

⁶⁰ A. MÓCSY: *Bevölkerung* . . . 95.

⁶¹ E. THOMAS: *Római kori villák a Balatonvidéken*. (Villae in the Balaton Area from the Roman Period) Bp. 161. 12.

⁶² I. SZÁNTÓ: *AE* 30. (1953) 53. The Early Iron Age graves from the Celtic and early periods of the Empire are found close to one another. In the graves from the period of the Empire, La Tène D forms are mixed with goods from Italia. In grave No. 24 a Celtic amphora with two handles was found. This shows the typical influence of the Illyric in the Carpathian Basin. On the neck of the amphora there is the following inscription: *Da Biber(e)*. In grave No. 12 there was a long, thin spear from the La Tène period and a sheath among the grave goods. The entire cemetery is dated by Nero coins and Aucissa-fibulas. Thus

Celtic forms existed in this area even close to the end of the 1st century B. C.

⁶³ H. KENNER: *Carinthia I.* 144. (1954) 21. Concerning his view cf. LAMBRECHTS III. 180; Regarding the particularism of the Celtic religion see also R. PETTAZZONI: *L'omniscienza di Dio*. Torino 1955.

⁶⁴ Cf. T. G. E. POWELL: *op. cit.* 149.

⁶⁵ R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 54. Concerning the Celtic hero cult, cf. M. L. SJOESTEDT; *Dieux et héros des Celtes*. Paris 1940. 79.

⁶⁶ F. BÉNOIT: *Riv. di S. Lig.* 14. (1948) 64—88 and *Cah. Lig. de préh. et d'arch.* 4. (1955) 38.

⁶⁷ R. LANTIER—J. HUBERT: *op. cit.* 54.

⁶⁸ Concerning Pannonia see: K. SÁGI: *AE* 71—72. (1944—45) 214; K. SÁGI: *AE* 78 (1951) 73.

⁶⁹ Cf. H. KENNER: *Carinthia I.* 144. 1954. 21.

a divinity which unites these two opposite aspects of existence? Before answering this, the Celtic conceptions about the nether world are to be first thoroughly examined.

In answering this question the Greek and Roman authors provide quite abundant source material. Their reports have a dual nature: they indirectly refer to the Celtic views of an after-life. Namely, they list facts which can be attributed only to the concept of an other world. The most characteristic examples of this were the stories circulating throughout the ancient world about the death-defying courage of the Celts. This is emphasized for actual events, such as the Battle of Telamon described by Polybius (II. 29) or frequently as the most important characteristic of the people, e.g., Horace mentions it in the *Carmina* (IV. 14. 49): «*Te non paventis funera Galliae . . .*» Pseudo-Acron interprets the quoted passage in the following way: «*Mortem enim Galli ferocia non pavent . . .*»⁷⁰

The immortality of the soul, an important teaching which explains the fearlessness of the Celts in the face of death is most often directly mentioned when describing Druid dogmata. In Caesar the following can be found: «*In primis hoc voluit persuadere (sc. druides) non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios, atque hoc maxime ad virtutem excitari putant metu mortis neglecto.*»⁷¹

Poseidonios reports the following: «*ἐνισχύει γὰρ παρ' αὐτοῖς ὁ Πυθαγόρου λόγος, ὅτι τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἀθανάτους εἶναι συμβέβηκε καὶ δι' ἐτῶν ὥρισμένων πάλιν βιοῦν, εἰς ἕτερον σῶμα τῆς ψυχῆς εἰσδιδόμενης*»⁷² Let us not omit the data from Strabo: «*ἀφθάτους δὲ λέγουσι καὶ οὗτοι καὶ ἄλλοι τὰς ψυχὰς . . .*»⁷³

This teaching undoubtedly brings us very close to the solution. In all instances the authors only have the druids state this, therefore it is difficult to verify to what extent it can be generalized for the broader masses of people in case of such wording. From the sources it is clear that the druids were an entirely separate group, jealously guarding the integrity of their teachings.⁷⁴ The problem is confused when the authors speak about knowledge of the Pythagorean teachings among the Celts. This problem is not to be underestimated. In addition to regarding the data as a simple interpretation, it is also possible that the Celts were thoroughly influenced by Pythagorean teachings. At any rate, knowledge of this teaching is traceable from Aristotle's data to a bardic song of the 12th century.⁷⁵ At the present time it is unfortunately impossible to clearly distinguish to what extent it is a special manifestation of druid philosophy, how much was fabricated by the ancient authors and to what extent the Greek or Roman interpretation distorted the original conception.

Luckily, in addition to the different druid philosophies, we possess a sufficient amount of data to state the firm and active belief of the people in an after-life. This is primarily the basis of explaining their views on the other world.⁷⁶ Caesar's description of the Gallic burial customs indirectly refers to the treated topic: «*Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumptuosa; omniaque, quae vivis cordi fuisse arbitrantur, in ignem inferunt, etiam animalia, ac paulo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, iustis funebribus confectis una cremabantur.*»⁷⁷

In this regard it is interesting to mention what Pomponius Mela describes in connection with the belief spread by the druids among the people and the burial ceremonies: «*Unum ex his, quae praecipunt in vulgus effluxit, videlicet ut forent ad bellum meliores, aeternas esse animas vitamque alteram ad Manes. Itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. Olim negotiorum*

⁷⁰ J. ZWICKER: *op. cit.* 38.

⁷¹ Caesar, ed. KLOTZ. B. G. VI. 14.

⁷² Diodoros, ed. VOGEL. V. 28. 5.

⁷³ Strabo, Geogr. ed. KRAMER. IV. 4. 4. Cf. J. J. TIERNEY: *The Celtic Ethnography of Posidonius*. Dublin 1960.

⁷⁴ Caesar, B. G. VI. 13.

⁷⁵ W. KRAUSE: *Die Kelten, Religionsgeschichtliches Lesebuch*. 13. Tübingen 1929. 34.

⁷⁶ Cf. R. EGGER: *Wiener Jahreshefte* 35 (1943) 127.

⁷⁷ Caesar, B. G. VI. 19. 4.

*ratio etiam et exactio crediti deferebatur ad inferos, erantque, qui in rogos suorum velut una victuri libenter inmitterent.*⁷⁸

It is especially interesting to read Lucanus' description of the activity of the druids and the view of the other world but rather as the general opinion of the Celts:

«... vobis auctoribus umbrae
non tacitas Erebi sedes Ditisque profundi
pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
orbe alio; longae, canitis si cognita, vitae
mors media est. Certe populi, quos despicit Arctos
felices errore suo, quos ille timorum
maximus haud urguet, leti metus.»⁷⁹

These three passages clearly depict the general popular belief leading directly to the death-defying courage.

There are not only foreign sources for the question from outsiders, but the major part of a Gallic testament of a member of the Lingones tribe has survived. Here we can witness the thinking of a man dying in a period of peace, who was able to foresee in advance such things as for instance, what are necessary for the eternal life: «*Volo autem omne instrumentum meum, quod ad venandum et aucupandum paravi, mecum cremari cum lanceis, glad[i]s, cultris, retibus, plagis, laqueis etc.*»⁸⁰

Namely, here the firm belief in the after-life is essential and not the theory of the transmigration of souls according to the druids or others. That was characteristic of the majority of Celts. The Celtic cemeteries with the dead buried in full battle array and other abundant grave goods provide the archaeological proof of this.⁸¹

The cultic chariot of the Merida represents a myth of the other world or simply a hunt in the other world. A string of bells hangs from the back of the chariot and there is a larger bell around the neck of the horseman's horse. The rider, with his upraised arm ready to throw a spear and his dog running alongside, are chasing a boar. The bells undoubtedly refer to the other worldly nature of the scene.⁸² This representation is repeated several times on the tombstones from the Roman period found in Pannonia.⁸³

Thus our data essentially prove that there was an extremely strong and conscious belief in the after-life among the Celts. There is only one change as far as the scene is concerned, and that is the location of the world beyond.⁸⁴

⁷⁸ Pomponius Mela, *De chorographia*, ed. FRICK. III, 2, 19.

⁷⁹ M. Annaeus Lucanus, *De bello civili*, ed. HOSIUS.³ I. 450—60.

⁸⁰ Cf. R. EGGER: *op. cit.* 127. The inscription: CIL XIII. 5708. or DESSAU: ILS 8379.

⁸¹ P. JACOBSTAHL: *Die Antike, op. cit.* 18. The find of Klein Aspergle.

⁸² A. VARAGNAC: *op. cit.* Fig. 51. or p. 77.

⁸³ A. SCHÖBER: *Die römische Grabsteine von Noricum und Pannonien*. Wien, 1923. 120. 57. Fig. 57. CIL III. 4580. first half of the 1st century. The names are Celtic. See A. MÓCSY: *Bevölkerung...* 165. *At-pomarus Ilonis*. SCHÖBER: 267. 122. Fig. 137. CIL III. 15196 first half of the 1st century. Celtic, see MÓCSY: 193. *Tricuai Ancluiusus*. L. BARKÓCZI: *Brigetio*. Dis. Pann. II. Bp. 1944—51. 35. 1st century.

Cotomas(?) Nurtis(?)

⁸⁴ The horse representations, chariot burials and tombstones with chariot scenes portray the contemporary views of the world beyond. It is a remote place to which the deceased has to travel. Sometimes even the hero appears on the tombstones as the guide of the dead. Cf. K. SÁGI: *op. cit.* From the research of R. EGGER, the figure of Ogmios is much more known than this leader of the dead (*op. cit.* 103). The jubilant crowd following the laughing leader corresponds to the optimism of the faith of the Celts in the other world. Besides this, the idea of an island of the dead was also formulated and it originally signified an island of happiness. Cf. J. HONTI: *Argonauták*. 1 (1937) 5. *Ethnographia* 47 (1936) 35. The features of this island are best known from the legend of Prince Bran; see W. KRAUSE: *op. cit.* 10.

What conclusions about the cultic meaning of these double heads can be drawn from this discussion? In such a conception of the other world where the «*longae vitae mors media est*», the funeral temple signifies the intersection of the two opposite forms of life. Death is the demarcation line beyond which new dimensions of existence are found. The double head, facing both the living and the dead, is placed before the temple, usually at the entrance. This divinity evidently expressed that the two opposite forms of existence, life here and in the world beyond, comprise an indissoluble unity. But only a superhuman being controlling both regions can unite within himself the different dimensions of these two lives. The double head could have been a permanent monument «*memento*» for the Celts, reminding them of the relation between this life and the life beyond. This conception explains why the double head belongs to those types of Celtic art widespread on the continent. It seems that the double-headed divinity belongs to the oldest stratum of Celtic religions and its plastic formulation was promoted by Greek archetypes in southern France and Etruscan prototypes in the Rhine area. Here it is impossible to draw further conclusions concerning external influences.

The double heads ornamenting the temple built over the grave of the tribal hero was certainly associated with the cult of the hero. This is evidenced by a very early *interpretatio Graeca* found on one of the fragments of Timaios. «*ἀποδείξει δὲ τούτων φέρουσι* (scil. that the Argonauts reached the Ocean) *δεικνύντες τοὺς παρὰ τὸν Ὠκεανὸν κατοικοῦντας Κελτοὺς σεβομένους μάλιστα τῶν θεῶν τοὺς Διοσκόρους*». ⁸⁵

It is an extremely valuable data because it refers to the 4th to 3rd century B. C., the earliest stage of the La Tène. According to Jacobstahl the Dioscuroi are double-headed Celtic divinities. ⁸⁶ The data of Timaios, besides indirectly supporting the widespread occurrence of double-heads, is essential to the later fate of the divinity. As Lambrechts mentioned, the appearance of the Dioscuroi caused the double heads to disappear. ⁸⁷ For quite some time now researchers have suspected a native divinity in the Gallic and Germanic Dioscuroi. ⁸⁸

Tacitus supports this belief for Germania. ⁸⁹ In Gallia the inscription of St. Pons de Thomières (CIL XII. 4218) names this pair of divinities (Divanno and Dimogetimarus) who are frequently mentioned with the same name as Castores or Martes. ⁹⁰

When expressing his quoted view, Lambrechts does not take a definite stand on the verifiability of the relation of the Celtic «Janus» or Dioscuroi representations. His doubts are understandable, but there are examples which definitely point to the continuation of the double-head cult in Castor and Pollux.

Thus, an altar in Paris shows Cernunnos and Smertrios together with the twins, who are classically represented in full armour and with horses. ⁹¹ The Dioscuroi represented together with the Celtic divinities evidently denote the re-interpretation of a native god. It also cannot be accidental that they are in the company of such gods which are closely associated with the other world. ⁹² It is correct to suppose that although the divinity lost its original features, its original essence, its relation to the cult of the dead, was preserved in a pure form.

The occurrence of Dioscuroi is quite surprising on the columns of the Juppiter — *gigas*. ⁹³ The *gigas* is generally represented with shake-legs and symbolizes the underworld. The horseman

⁸⁵ J. ZWICKER: *op. cit.* 5. (Diodoros IV. 56. 4)

⁸⁶ JACOBSTAHL I. 10.

⁸⁷ LAMBRECHTS II. 210.

⁸⁸ E. KRÜGER: *Trierer Zeitschrift* 15 (1940). 8. 16—17 (1941—42) 1. Including a map of the sites. G. BEHRENS: *Germanische und gallische Götter in römischen Gewand*. Mainz 1944. 42.

⁸⁹ «*Apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque*

memorant. Ea vis numinis, nomen Alcis. Nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium, ut fratres tamen, ut iuvenes venerantur.» (Germ. ed. HALM—ANDERSEN. 43. 10—15.)

⁹⁰ G. BEHRENS: *op. cit.* 42.

⁹¹ ESP. 3133.

⁹² Regarding Smertrios, see R. EGGER: *op. cit.* 99; for Cernunnos, see A. VARAGNAC: *op. cit.* 56.

⁹³ G. BEHRENS: *loc. cit.*

represents light, sun. They do not oppose, but complement each other. The two together signify one great divinity reigning over both heaven and the underworld.⁹⁴ If we consider the sphere of influence of the double headed divinity, the appearance of Dioscuroi on the columns becomes understandable. It seems quite probably that the Roman dress of the pair of divinities conceals the essence of an ancient Celtic divinity. At the same time the hero cult explains why the Celts switched from the double-headed representations to those of Dioscuroi, which better expressed the heroic character than the older types.⁹⁵

The changing of the Celtic double heads into Dioscuroi did not occur everywhere. The specimens from Corbieres and Reims and the vita of St. Medard also prove its direct survival into the Roman period. However there is one change: one face of the double head is represented with a beard or mustache, while the other remains smooth.

At this point an extremely important fact provided by Gregorius Turonensis has to be included: *«Erat autem haud procul a cellula, quam supra sepulchrum martyris haec matrona construxerat, grande delubrum, ubi in columnam altissimam simulachrum Martis Mercurique colebatur. Cumque delubri illius festa a gentilibus agerentur, ac mortuis thura deferrent, medio e vulgo commoventur pueri duo in scandalum, nudatoque unus gladio alterum appetit trucidandum.»*⁹⁶

The site is Brioude (départ. Haute-Loire). Lambrechts thinks of a twin figure as a Janus-type relic would sculpturally correspond to it. One face of the double head is bearded and the other was probably smooth. Since in Gallia Mars was represented without a beard, while Mercury was bearded, Gregorius Turonensis considers this peculiar cultic statue as the representation of these two divinities.⁹⁷

Lambrechts raised another interesting thought. This type of double head might also be related to the Dioscuroi with one restriction: this stage more closely corresponds to the Celtic requirements than the Castor and Pollux representations on the altar from Paris because it preserves more of the features of the old form. Namely among the representations of twins, there are those in which one is bearded while the other is not. It is true that such types of twins are rare, but it is still possible.⁹⁸

Briefly, it seems that the double headed Celtic divinity was slowly transformed by the steadily increasing popularity of the Dioscuroi. The strong particularization in the Celtic religion resulted in different variations even in this case. Many old features of representation were able to survive in a more conservative surrounding and only the beard on one of the heads meant a new motive. In other places the divinity changed its name to Castores or Martes. In Gallia Mars is a young, vigorous god, closely associated to the horse. This is how the names of the divine brothers were changed to Martes.⁹⁹ Finally the ancient Celtic divinity assumed the classical Dioscuroi forms.

I would like to emphasize one more thing. This is the ceremonies in the text of Gregorius Turonensis cited above, in which is found another example of the inseparability of the double-headed divinity and the cult of the dead. The cruel rites probably symbolized the opposition between light and darkness and the mythical activities associated to the changing seasons at the same time. Their relation to the cult of the dead may, however, be traced even in the megalithic religion.¹⁰⁰ It is interesting to note that the double head in the form of the god of the heavens

⁹⁴ LAMBRECHTS III. 81.

⁹⁵ On the other hand it is quite difficult to decide whether the pair of German gods mentioned by Tacitus is in any way connected with the Gallic counterparts. Independent of Celtic inspiration, similar ideas could have arisen among the German tribes reaching a similar stage of social development. In the Rhine area we may count upon the mingling of Celtic and Germanic cultures. At any rate, there was a strong religious basis for the peculiar contribution of an

older belief in the formation of the type of Iuppiter-gigas columns.

⁹⁶ J. ZWICKER: *op. cit.* 177.

⁹⁷ LAMBRECHTS II. 209. For a counter-argument, see FR. LE ROUX: *op. cit.* 263.

⁹⁸ LAMBRECHTS II. 216.

⁹⁹ *Loc. cit.* 215.

¹⁰⁰ FR. LE ROUX: *op. cit.* 266. Concerning the megalithic religion, see J. RÖDER: *op. cit.* 81.

retains its relation to the cult of the dead. But if we remember that of the twins Castor was mortal, while Pollux immortal, then a basic relation which makes a successful interpretation possible, is revealed.

One more question remains unanswered: what was the purpose of the double head from Lábdi. Unfortunately the surface of the neck allows more than one possibility of restoration, thus making it impossible to discover how it could have been continued under the torques. There are three possibilities:

1. Similar to the double head from Roquepertuse, one more spike was attached to the head which fastened it to a building.

2. It topped a column which ended in a bulge under the neck, similarly to the specimen from Leihlingen.

3. The column-like trunk of the statue from Holzgerlingen is also imaginable under the treated double head.

This question cannot yet be answered; the two last possibilities seem more likely, but there are no concrete data to support this only the typological similarity to the specimens of the Rhine area.

When describing the statue I emphasized that it was very likely supposed to be in view from below. Although it is an important factor in trying to reconstruct the piece, it only shows that the head had to be placed considerably higher than the viewer. One thing is clear, the Celtic double heads are from shrines. In other words, it is possible that there was a Celtic cultic centre in the Badačsony-Lábdi region.

The double head from Lábdi is of decisive significance for Celtic art in Pannonia. This is the first instance of unearthing a large piece of sculpture displaying the stylistic criteria of Celtic stone carving and expressing Celtic votive purposes. Together with the two column fragments held in the Museum of Carnuntum (also likely from Celtic shrines),¹⁰¹ it proves that temple-art flourished in the Boi territories.¹⁰² It is to be hoped that future research can better clarify this, than we can today. Stone carving for the shrines continued even after the conquest and a group of tombstones from the early age of the Empire can probably be associated with the same masters. The heads characteristic of the Celtic head cult appear on these tombstones. According to the Celtic beliefs, these heads express the state of death and, in addition, as being the most important part of the human body, stand for the whole man.¹⁰³

The execution and votive purpose of the double head from Lábdi therefore meets all the requirements of Celtic art and religion. It must be the work of a local Celtic sculptor, but it cannot be exactly dated (perhaps to the end of the 2nd century B. C.—1st century A. C.). Certain signs point rather to a period previous to the conquest, but in all likelihood it is from a Celtic cultic place.

¹⁰¹ S. STUCCHI: *Buletino della commissione archeologica comunale di Roma* 73 (1949—50). Appendice 23.

¹⁰² Concerning the Celtic shrines of Pfaffenberg,

see E. SWOBODA: *Carnuntum* 3. Graz 1958. 196.

¹⁰³ Cf. R. EGGER: *Der Grabstein von Čekančovo*. *Öst. Akad. d. Wiss. Antiqu. Abteilung. Schriften d. Balkankom.* XI. 2. 1950. 20.

ИТАЛИЙСКИЕ И ЗАПАДНОРИМСКИЕ ИЗДЕЛИЯ В ТОРГОВЛЕ
ТАНАИСА ПЕРВЫХ ВЕКОВ Н. Э.

Танаис занимает особое место среди античных городов Северного Причерноморья. Будучи самым отдаленным северо-восточным форпостом античного мира в скифо-сарматских степях, находясь далеко от остальных античных городов Боспора в окружении варварских племен, Танаис во многом отличался от других городов Северного Причерноморья, в нем особенно сильно сказывались черты синкретизма греческой и варварской культур.¹ В то же время Танаис был важнейшим торговым центром, тем отправным пунктом, через который изделия и продукты античного ремесла и торговли проникали в степи Подонья и Поволжья. Вот почему вопросы истории танаисской торговли представляют значительный интерес для всей истории древнего Причерноморья. Настоящая статья касается только одной из сторон этой торговли: импорта в Танаис и окружающие районы изделий из Италии и западных провинций Римской империи в первые века н. э.

Еще первый исследователь Танаиса П. М. Леонтьев при раскопках Недвиговского городища в 1853 г. нашел целый ряд изделий из бронзы, привлечших его внимание своим высоким художественным уровнем.² Это два бронзовых светильника, один из которых украшен скульптурной головкой пантеры³ (рис. 1, 1, 2), большой бронзовый канделябр в виде канелированного стержня на трех львиных лапах⁴ (рис. 1, 3) и обломки бронзового предмета на квадратной подставке и четырех фигурных ножках в виде львиных лап⁵ (рис. 1, 4).

Хотя эти находки неоднократно издавались, вопрос о происхождении и датировке художественной бронзы из раскопок Танаиса был поставлен только Т. Н. Книпович в ее монографии, посвященной исследованию Недвиговского городища.⁶ Сравнение недвиговских находок с аналогичными вещами из Помпей позволило установить итальянское происхождение обоих светильников.⁷ Наиболее вероятно, что и канделябр происходит из мастерских Италии.⁸ Что касается датировки перечисленных предметов, то на основании тех же помпейских аналогий Т. Н. Книпович относит как оба светильника, так и канделябр к I в. н. э. На основании такой датировки она даже ставит вопрос о том, насколько значительно было полемоновское разрушение Танаиса, если «уже в I в. н. э. встречаются — и встречаются не в виде единичных исключений — вещи, аналогичные утвари, употреблявшейся в обиходе богатых помпейских домов».⁹ Раскопки Танаиса Нижне-Донской экспедицией, ведущиеся последние 10 лет, показали,

¹ Д. Б. Шелов: Эллинские и варварские элементы в Танаисе в свете новых данных. Сб. *Griechische Städte und einheimische Völker des Schwarzmeergebietes*. Berlin, 1961, стр. 112 сл.

² П. ЛЕОНТЬЕВ: Археологические розыскания на месте Древнего Танаиса и в его окрестностях. *Прописки*, IV, М. 1854, стр. 416—417.

³ Извлечения из всеподданейшего отчета об археологических розысканиях в 1853 г. СПб., 1855, стр. 79, рис. 44, 41; И. И. Толстой: и Н. П. Кондаков: Русские древности в памятниках искусства, I, СПб. 1889, рис. 120; Т. Н. Книпович: Танаис. М.—Л., 1949, стр. 50—

51, рис. 8 а, б.

⁴ Извлечения из всеподданейшего отчета, стр. 78, рис. 39; И. И. Толстой и Н. П. Кондаков: Указ. соч. I, рис. 123.

⁵ Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 52—53, рис. 10.

⁶ Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 50—54.

⁷ Ср. напр. E. PERNICE: *Gefässe und Geräte aus Bronze (Die Hellenistische Kunst in Pompeji, IV)*. Berlin—Leipzig, 1925, табл. XV.

⁸ Ср. там же, стр. 43 сл., рис. 56.

⁹ Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 54.

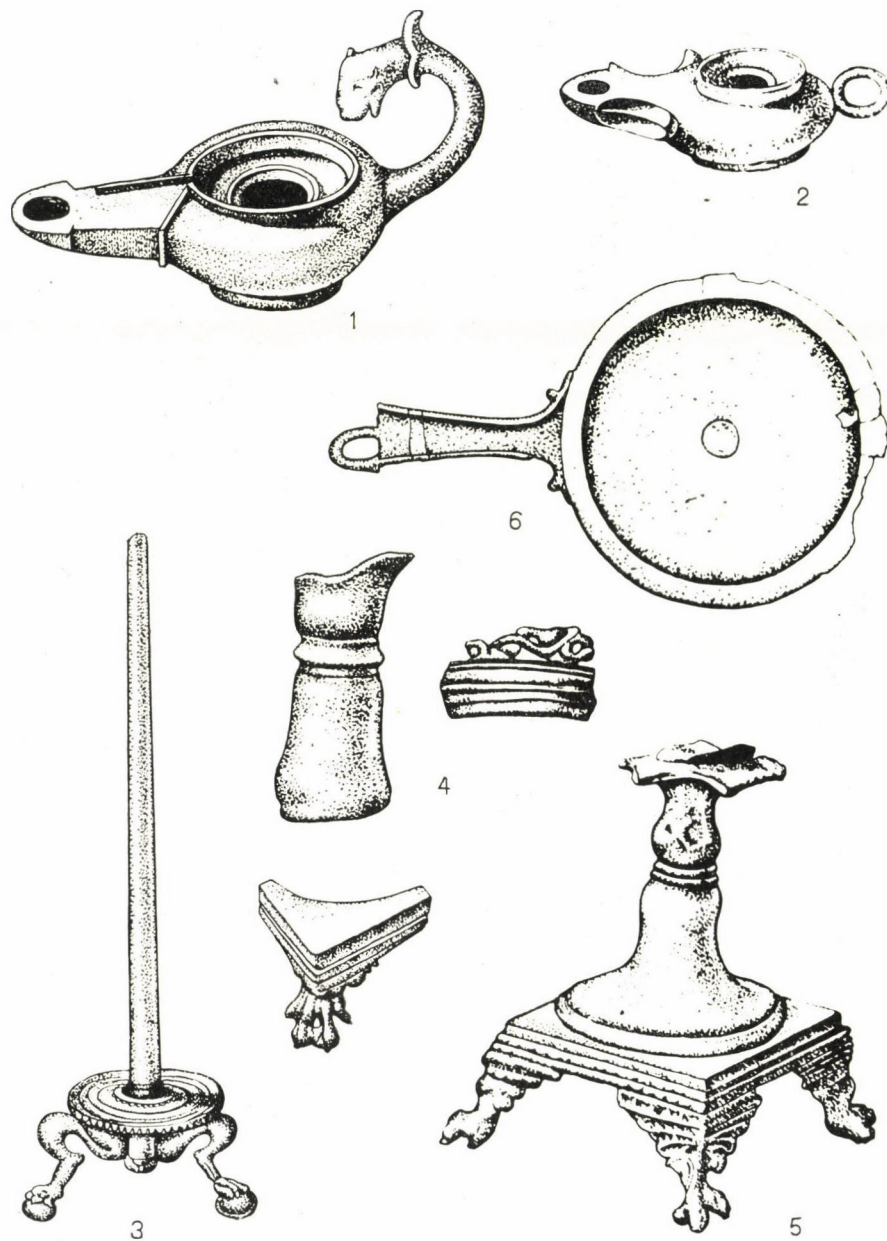


Рис. 1. Бронзовые изделия, найденные в Танаисе и его некрополе: 1—2 — светильники, 3 — канделябр, 4 — обломки подставки бронзовой вазы, 5 — подставка бронзовой вазы, 6 — сковорода

что, действительно, I в. н. э. вовсе не является временем упадка города, и что полемоновский погром не имел того тотального характера, который приписывался ему ранее.¹⁰ Однако привлекать для доказательства этого факта наличие среди находок из Танаиса упомянутых художественных бронзовых изделий по нашему мнению невозможно. Дело в том, что автор раскопок П. М. Леонтьев прямо указывает на находки этих изделий в глубине танаисских «погребов».¹¹ Мы теперь хорошо знаем, что это за «погреба» — это выложенные камнем подвальные

¹⁰ Д. В. Шелов: Из истории Танаиса, ВДИ, 1959, № 1, стр. 121—123.

¹¹ П. Леонтьев: Указ. соч., стр. 416.

помещения, существовавшие в городе в первые века н. э. и все разрушенные и заваленные камнем при разгроме города неприятелем в 40-х годах III в. н. э.¹² Таким образом, если найденные П. М. Леонтьевым бронзовые итальянские изделия и были изготовлены еще в I в. н. э., то мы не можем утверждать, что они в течение этого же столетия попали в Танаис, поскольку условия из на ходки на Недвиговском городище свидетельствуют об их бытовании здесь еще в первой половине не III в. н. э.



Рис. 2. Ручка бронзового сосуда из танаисского некрополя

П. И. Хицунов, раскапывая в 1870 г. танаисские курганы, нашел в одном из них совершенно такую же бронзовую квадратную подставку на четырех львиных лапах (рис. 1, 5), обломки какой были встречены на городище П. М. Леонтьевым. Т. Н. Книпович, опубликовавшая эту находку, считала ее, как и обломки, найденные Леонтьевым, остатками канделябра и, отмечая близость деталей ее к помпеянским изделиям, полагала возможным датировать ее несколько более поздним временем.¹³ Однако в помпеянских канделябрах можно найти аналогии только отдельным декоративным элементам наших подставок, общая же форма их иная. Зато наши фрагменты находят полную аналогию в подставках больших бронзовых ваз — чаш и кратеров;¹⁴ здесь совпадают и общая форма и разделка деталей, так что можно с большой долей вероятности предположить, что фрагменты, найденные П. М. Леонтьевым и П. И. Хицуновым принадлежали именно таким декоративным парадным вазам. Это однако не меняет определения места производства и датировки наших обломков, данного Т. Н. Книпович.

¹² Д. Б. Шелов: Экономическая жизнь Танаиса. «Античный город», М., 1963, стр. 122.

¹³ Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 52, рис. 9.

¹⁴ A. RIDDER: Les Bronzes antiques du Louvre,

II, Paris, 1915, табл. 105; E. PERNICE: Указ. соч., рис. 47, 48, 51, табл. XII и особенно XIV; W. LAMB: Greek and Roman bronzes. London, 1929, табл.

Очень интересна вертикальная ручка бронзового сосуда, украшенная у основания скульптурной человеческой головой, а выше двумя профильными повернутыми в разные стороны масками, исполненными в низком рельефе (рис. 2). Ручка была найдена В. Г. Тизенгаузен-ом в 1867 г. в одной из разграбленных танаисских могил. Т. Н. Книпович, упомянув об этой находке, заметила, что «по сохранившейся ручке составить представление о всем сосуде, конечно, невозможно».¹⁵ Нам однако форма сосуда представляется вполне определенной. Это средней величины бронзовый кувшин с узким горлышком, широким плоским венцом и яйцеобразным туловом на плоском дне.¹⁶ Именно такие бронзовые сосуды снабжались ручками с рельефными

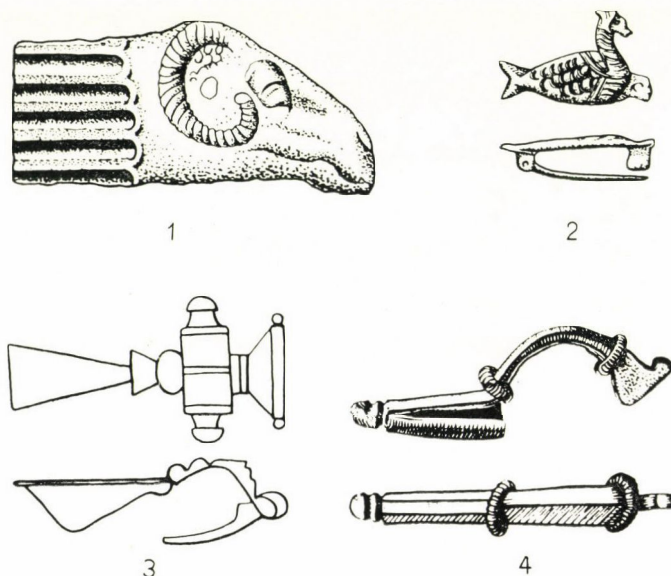


Рис. 3. Бронзовые вещи из Танаиса и его некрополя: 1 — скульптурное завершение ручки патеры из Танаиса; 2—4 — Фибулы

изображениями масок, обычно связанных с культом Диониса.¹⁷ Нижние части ручек украшались либо рельефными изображениями сатира, амура и т. п., либо скульптурными бюстами или головками. Точной аналогии нашей ручке мы указать не можем, но наиболее близка ей ручка Луврского музея неизвестного происхождения с изображением в основании женской фигуры, держащей в руках маску.¹⁸ Стиль изображений на обеих ручках заставляет датировать их II веком н. э. Что касается происхождения сосудов с подобными ручками, то А. Радноти предполагал, что они изготовлялись в какой-то из римских провинций.¹⁹ Судя по распространению этих сосудов, чаще всего встречающихся в Галлии, иногда в Британии и других соседних областях,²⁰ место их происхождения надо искать в западных провинциях Римской империи, может быть в Галлии.

Следует остановиться еще на одном фрагменте бронзового сосуда с Недвиговского городища. Это ручка жертвенной чаши — патеры, найденная на городище случайно в 1898 г. Она была опубликована П. С. Уваровой по фотографии, присланной из Новочеркасска Н. Е.

ХСVI, с; ХСV, а (из Боскореале).

¹⁵ Т. Н. Книпович: Танаис, стр. 53.

¹⁶ A. RIDDER: Les Bronzes antiques du Louvre, II, Paris, 1915, табл. 98, № 2691.

¹⁷ A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefässe von Pannonien. Budapest, 1938, стр. 166, табл. XLII, 6, 7.

¹⁸ A. RIDDER: Указ. соч., II, табл. 101, № 2800.

¹⁹ A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefässe, стр. 166.

²⁰ Напр. F. BRAEMER: L'art dans l'occident romain. Trésor d'argenterie, sculptures de bronze et de pierre. Catalogue. Paris, 1963, стр. 77, № 322; стр. 137, № 629.

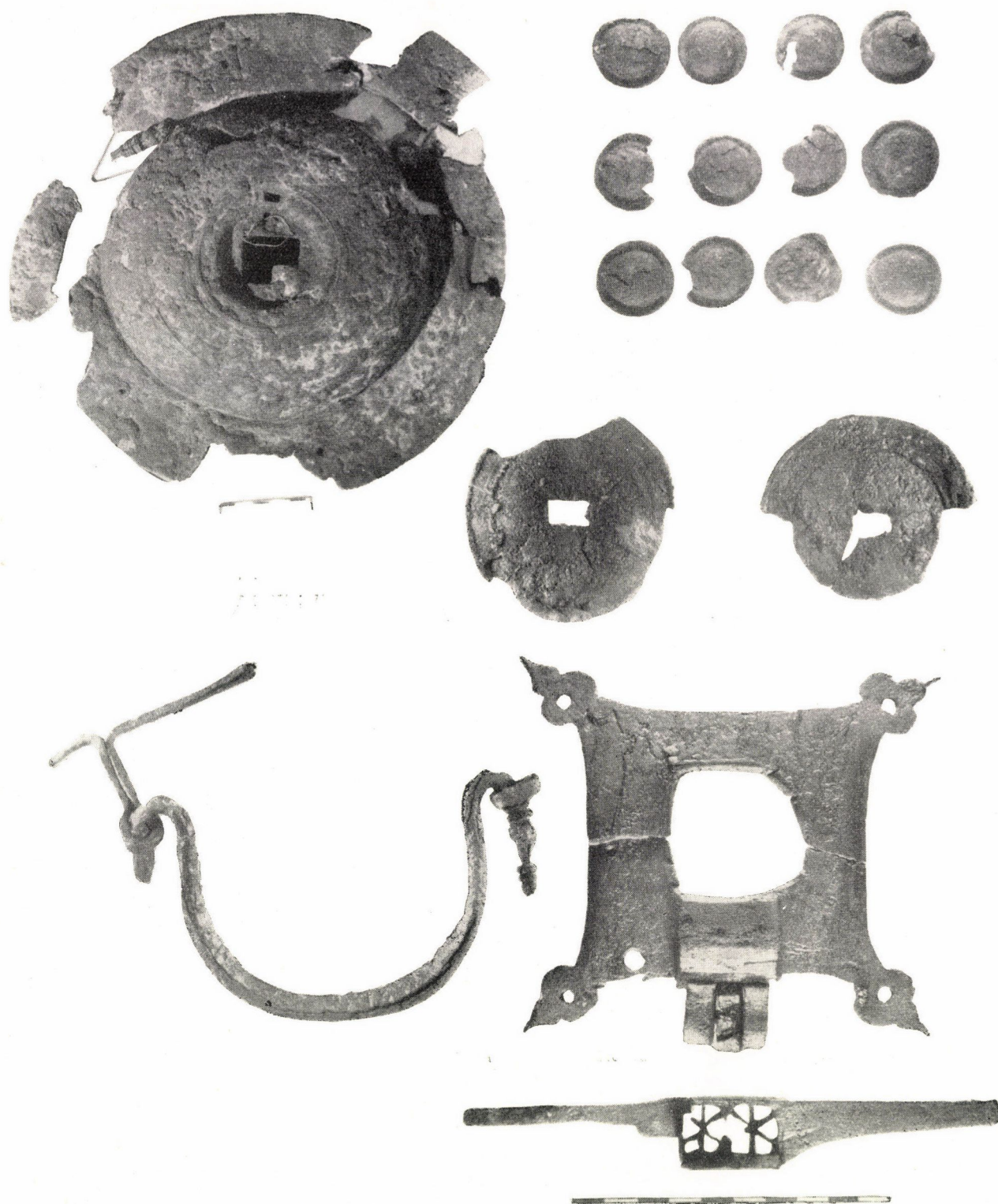


Рис. 4. Детали бронзовых оковок сундуков из Танаиса

Бранденбургом.²¹ Ручка эта в высшей степени интересна и заслуживает специального исследования, главным образом, благодаря рельефным изображениям на пластинке, при помощи которой ручка прикреплялась к тулову чаши. Эти изображения Н. Е. Бранденбург и П. С. Уварова, а вслед за ними и Э. Миннз,²² толковали как изображения двух мастеров-горшечников, расположившихся по сторонам сосуда, стоящего на гончарном круге. Мы здесь не можем входить в рассмотрение этой сцены, для нас важнее форма, датировка и происхождение чаши, которой принадлежала ручка.

Бронзовые жертвенные чаши с горизонтальной ручкой, заканчивающейся, как новочеркасская, скульптурной головой барана (рис. 3, 1) или головой собаки, были широко распространены в Римской империи, но за ее пределы находки их совершенно почти не выходят.²³ Форма сосуда имеет александрийское происхождение, но в I в. н. э. такие чаши изготавливались в Италии, а затем и в каких-то других районах империи, в том числе, возможно, в дунайских провинциях, где подобные сосуды имели особенно широкое распространение.²⁴ Детальной классификации этих жертвенных чаш, которая позволила бы установить происхождение и датировку каждого найденного сосуда, пока не существует. Определение интересующей нас находки затрудняется еще и тем, что сохранилась только ручка сосуда, тогда как решающими признаками для выяснения времени изготовления этих чаш является форма и профилировка тулова сосуда. Все же технические и стилистические особенности нашей ручки заставляют предполагать, что она принадлежит к одной из ранних серий подобных изделий. Близкие по форме ручки патеры неоднократно встречались в хорошо датированных погребениях I в. н. э.²⁵ Вероятно к этому времени следует относить и танаисскую чашу. Что же касается места изготовления нашего сосуда, то пока до детального исследования танаисской ручки, мы не можем точно указать его, но общая форма ее говорит за западное происхождение патеры; по крайней мере танаисская ручка резко отлична от тех изделий этого рода, которые могут с большой долей вероятности быть признаны продукцией придунайских мастерских.

Отметим, наконец, находку Н. И. Веселовским в одном из погребений танаисского грунтового некрополя в 1908 г. бронзовой плоской кастрюли или сковороды скорее всего италийского происхождения (рис. 1, 6).²⁶ Издавшая сковороду Т. Н. Книпович считает, что комплекс, к которому она принадлежала, датируется не ранее II в. н. э.²⁷

Раскопки Недвиговского городища и его некрополя Нижне-Донской экспедицией в 1955—1963 гг. почти не увеличили эту коллекцию привозных бронз из Танаиса. Можно указать только на находку частей бронзовых обивок сундучков или шкатулок на городище.

В 1961 г. в одном из подвалов древнего города, разрушенном и заваленном камнем в 40-х годах III в. н. э. при разгроме Танаиса неприятелем, были обнаружены бронзовые части сундучков — толстая пластина с шарниром для крепления замка, две ручки, умбообразная крышка на замок с прорезями для ключа и для запирающей планки, различных размеров круглые бляшки от оковки и куски плоских бронзовых пластин (рис. 4). Все эти части принадлежат не менее, чем двум различным сундукам. Время бытования этой домашней утвари — первая половина III в. н. э. — определяется ее положением в подвале. Что касается места производства найденных бронзовых деталей, то оно не может быть точно определено, хотя довольно близкие аналогии нашим вещам неоднократно встречались в Паннонии.²⁸ Наличие

²¹ П. С. УВАРОВА: Бронзовая ручка из Недвиговского городища, АИЗ, VII, 1899, стр. 360—361.

²² E. H. MINNS: *Scythians and Greeks*. Cambridge, 1913, стр. 381.

²³ A. RADNÓTI: *Die römischen Bronzegefäße von Pannonien*. Budapest, 1938, стр. 87.

²⁴ A. RADNÓTI: Указ. соч., стр. 81—93; его же: *Gefäße, Lampen und Tintenfüßer aus Bronze*. Intercissa, II, Budapest, 1957, стр. 178—181.

²⁵ Напр. FREMERSDORF: *Römisches Brandgrab mit Bronzegefäßen von Köln-Lindenthal*. «Germania», 1933, Heft 4, стр. 266—272; V. ONDROUCH: *Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku*, Bratislava, 1957, стр. 127—131, рис. 28, табл. 34; 35, 2.

²⁶ ОАК, 1908, стр. 124, 125, рис. 175.

²⁷ Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 53, рис. 11.

²⁸ A. RADNÓTI: *Möbel- und Kästchenbeschläge, Schlösser und Schlüssel*. Intercissa, II, Budapest, 1957.

умбонообразной крышки, форма четырехугольной пластины со своеобразными украшениями по углам и другие детали, сближающие эти находки с предметами, получившими очень широкое распространение во Фракии, Мезии и Паннонии,²⁹ заставляют предполагать, что они вышли из тех же производственных центров, что и мезийские или паннонские оковки. Во всяком случае можно думать, что шкатулки, части которых были найдены в Танаисе, попали в Нижнее Подонье из придунайских областей по одному из тех путей, которыми проникали сюда итальянские и другие западноевропейские изделия первых веков нашей эры, и о которых мы будем говорить ниже.

При раскопках Танаиса и его некрополя Нижне-Донской экспедицией и при прежних исследованиях Недвиговского городища были встречены и некоторые другие изделия, обязанные своим появлением здесь связям с западно-римским миром. Это прежде всего фибулы некоторых типов.

Происхождение многих распространенных на юге СССР, в том числе встречающихся и в Танаисе, типов фибул пока еще точно не установлено. Вопросы происхождения и миграций отдельных групп этого материала все еще остаются неясными. Для успешного решения этих вопросов в ряде случаев необходимо изучение состава металла фибул, почти совсем еще не проводившееся. Между тем, как показывает опыт, проделанный над некоторыми нижнедонскими фибулами,³⁰ анализ металла фибул может дать весьма любопытные результаты и позволить по-новому подойти к вопросам об их изготовлении и перемещении. Местное, северочерноморское производство значительной части фибул римского времени несомненно, оно лишний раз может быть подтверждено находкой в Танаисе в 1961 г. в культурном слое полуфабриката — бронзовой фибулы II—III вв. н. э. незаконченной изготовлением. Но столь же несомнен и тот факт, что некоторые категории фибул привозились в Восточную Европу с Запада торговцами или заносились сюда иными путями. Только о таких фибулах мы и будем говорить здесь.

В грунтовом погребении № 85 (1957 г.) среди могильного инвентаря обнаружена маленькая бронзовая фибула с фигурным щитком³¹ (рис. 3, 2). Щиток этой фибулы представляет собой фигурную пластинку, изображающую фантастическое существо с рыбьим телом и хвостом, птичьей головой и с лапами хищника. С наружной стороны пластинки детали изображения выполнены насечкой и черной эмалью. Игла фибулы вращалась на шарнире, прикрепленном, как и приемник, с оборотной стороны пластинки. Подобные фибулы с эмалью в виде фигурок животных встречаются в Северном Причерноморье сравнительно редко.³² Они изготовлялись в мастерских Галлии и были широко распространены в Средней Европе, в частности в Паннонии.³³ Датируются эти фибулы преимущественно II в. н.э.,³⁴ наша фибула по условиям находки может быть отнесена к первой половине этого столетия.³⁵

В 1956 г. при раскопках некрополя Танаиса вне погребений был найден обломок спинки бронзовой фибулы, несомненно принадлежащей к широко известному типу галло-римских

²⁹ A. RADNÓTI: Möbel- und Kästchenbeschläge... И. ВЕЛКОВ: Гробна находка от с. Воеводово. ИБАИ, XIV, 1943, стр. 211, рис. 295; Г. КАЦАРОВ: Античные паметници от Тракия. ГНБМП, 1930, стр. 211; Д. ДОНЦЕВ: Херми от Пловдивския археологически музей. Сб. Исследования в чест на акад. Д. Дечев. София, 1958, стр. 527—529, рис. 1—5; Н. КОЯЧЕВ: Могилни находки от Новозагорския музей. Там же, стр. 472, рис. 8; Л. МАНЗОВА: Ключалки на касетки от римската епоха в Археологически музей, София. «Археология», София, 1968, № I, стр. 17—25.

³⁰ С. И. КАПОШИНА: Раскопки Кобыкова городища и его некрополя. «Археологические раскопки на Дону». Ростов Дон, 1962, стр. 109—110.

³¹ Д. Б. ШЕЛОВ: Некрополь Танаиса. М., 1961 (МИА, 98), стр. 74, т. XLVII, 4.

³² А. И. ФУРМАНСЬКА: Фібули з раскопок Ольвії. «Археологія», VIII, 1953, стр. 90, табл. VI, 5, 10, 12.

³³ MORIN-JEAN: Les Fibules de la Gaule Romaine. Congrès préhistorique de France. Compte rendu de la VI session — Tours. Paris, 1911, стр. 822 сл., табл. II; J. SELLYE: Les bronzes émaillés de la Pannonie Romaine, Budapest, 1939, стр. 77 табл. XIII; Е. ПАТЕК: Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien. Budapest, 1942, стр. 124—127, табл. XX—XXI.

³⁴ O. ALMGREN: Studien über Nordeuropäischen Fibelformen. Stockholm, 1897, стр. 99, табл. X, 222a; K. EXNER: Das Verhältnis der pannonischen Emailfunde zu den Rheinischen. Appendice к указ. работе J. Sellye, стр. 90.

³⁵ Д. Б. ШЕЛОВ: Некрополь Танаиса, стр. 33.

фибул с латинской надписью AVCISSA. Фибулы этого типа были распространены во многих районах античного мира и прилегающих стран, но единый центр их изготовления несомненен. Это скорее всего мастерские Галлии, хотя нельзя считать исключенным и их североиталийское происхождение. Датируются они весьма точно первой половиной I в. н. э.³⁶ Довольно часто встречаются фибулы с надписью AVCISSA и на территории СССР, где они безусловно являются импортными с запада.³⁷

Издавая комплекс погребения № 88 грунтового некрополя Танаиса (раскопки 1957 г.), мы ошибочно отнесли обломок найденной в этом погребении фибулы к наиболее распространенному в Танаисе типу пластинчатых фибул с четырехвитковой пружинкой.³⁸ В действительности она входит в обширную группу галло-римских шарнирных фибул I в. н. э.³⁹ То же следует сказать и о небольшой шарнирной фибуле, найденной в танаисском некрополе Н. И. Веселовским.⁴⁰ К изделиям западных мастерских принадлежит и массивная бронзовая фибула, найденная при раскопках на Недвиговском городище в 1955 г. (рис. 3, 4). Точные аналогии ей нам неизвестны, но довольно близкие образцы принадлежат к группе так называемых сильно профилированных провинциально-римских фибул,⁴¹ выделявавшихся может быть и в Паннонии. Наконец, следует упомянуть еще одну любопытную фибулу, найденную В. Г. Тизенгаузенем в 1867 г. в одном из ограбленных погребений курганного могильника Танаиса. Эта фибула имеет широкую плоскую спинку, украшенную двумя шишечками по бокам, шарнирное устройство и расширяющийся к концу приемник (рис. 3, 3). Подобные фибулы были распространены в областях римского *limes'a* по Рейну и Дунаю во второй половине I в. н. э.⁴²

В высшей степени интересные результаты дало детальное изучение обломков стекла из наших раскопок Танаиса, проведенное Н. П. Сорокиной. Ее исследование показало, что значительная часть стеклянных сосудов из Танаиса имеет западноевропейское происхождение. Назовем здесь прежде всего стеклянный канфар (рис. 5), найденный в разбитом виде в одном из подвалов, засыпанных в середине III в. н. э.; форму его удалось восстановить полностью; Н. П. Сорокина находит аналогии этому канфару в западноевропейских стеклянных изделиях.⁴³ Обломки подобных канфаров встречались в Танаисе неоднократно. Еще более распространенными были в Танаисе полусферические чаши со шлифованным орнаментом в виде кругов, овалов и насечек (рис. 6). Эти сосуды выделялись в области нижнего Рейна, в частности в мастерских Кельна, и расходились оттуда по всей Северной и Восточной Европе.⁴⁴ Очень значительное число обломков этих чаш, встречающееся в развалинах Танаиса свидетельствует о весьма интенсивном проникновении сюда этого рода изделий.

Обычными были в Танаисе флаконы с узким горлышком и прямоугольным туловом. На квадратном дне этих флаконов имеется литой рельефный орнамент. Большая часть этих сосудов имеет средиземноморское происхождение, как и сосуды того же типа в других городах Боспора. Но в Танаисе имеется и значительная группа сосудов с прямоугольным туловом.

³⁶ F. HAVERFIELD: The Aucissa fibulae. *Archaeological Journal*, LX, 1903, стр. 236—246; G. ULBERT: Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Berlin, 1959, стр. 67—68; G. BEHRENS: Römische Fibeln mit Inschrift. «Reinecke Festschrift», Mainz, 1950, стр. 6—8; Е. РАТЕК: Указ. соч., стр. 105—109.

³⁷ М. И. РОСТОВЦЕВ: Бронзовые фибулы с надписями из Донской области. ИАК, 65, 1918, стр. 22 сл.

³⁸ Д. Б. ШЕЛОВ: Некрополь Танаиса, стр. 72, табл. XXXIX, 7.

³⁹ Следует также заметить, что иногда в группу AVCISSA включают самые разнообразные фибулы западного происхождения с шарнирным устройством, см. Е. РАТЕК: Указ. соч., табл. V, стр. 105—109.

⁴⁰ Т. Н. КНИПОВИЧ: Указ. соч., стр. 59, рис. 166.

⁴¹ О. ALMGREN: Указ. соч., табл. IV, 82; I. KOVRIG:

Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Budapest, 1937, табл. III, 24.

⁴² G. ULBERT: Указ. соч., табл. 15, 19.

⁴³ Beschreibung römischer Altertümer gesammelt von C. A. NIESSEN. Köln, 1911, Bd. II, табл. CXXXV, 5768; XXVI, 324; MOREN-JEAN: La verrerie en Gaule sous l'Empire Romain. Paris, 1913, стр. 138, рис. 185; F. FREMERSDORF: Figürlich geschliffene Gläser. Römisch-germanische Forschungen, 19, Berlin, 1951, табл. 17, 1.

⁴⁴ F. FREMERSDORF: Erzeugnisse Kölner Manufacturen in den Funden von Kastell Saalburg und Zugmantel. Saalburg Jahrbuch, IX, 1939, стр. 17, табл. 14, 15, 4; H. I. EGGERS: Der römische Import in freien Germanien, Hamburg, 1951, I, стр. 60; II, табл. 15, тип 216.

происходящих из западно-римских мастерских Галлии и Прирейнской области⁴⁵ (рис. 7), отсутствующая в других городах Боспора и находящая себе аналогии, если говорить о Северном Причерноморье, только в Ольвии.

Что касается датировки найденных в Танаисе стеклянных сосудов западного происхождения, то время бытования канфаров и полусферических чаш определяется достаточно точно



Рис. 5. Стеклянный канфар из Танаиса

неоднократными находками их обломков в комплексах, погибших в 40-х годах III в. н. э. Наоборот, фрагменты сосудов с квадратным доньском никогда в этих комплексах не встречаются. Н. П. Сорокина считает возможным датировать их концом I и II вв. н. э.

Монографическое изучение наиболее массового привозного материала из Танаиса — краснолаковой керамики, еще не произведено. Предварительный беглый просмотр этих фондов позволяет утверждать, что подавляющее большинство краснолаковых сосудов из Танаиса несомненно принадлежит к изделиям малоазийских мастерских, но для единичных фрагментов возможно установление итальянского происхождения. Во всяком случае среди довольно огра-

⁴⁵ Ср. Beschreibung römischer Altertümer . . . , рис. 45. табл. LV, 367—370; MOREN-JEAN: Указ. соч., стр. 64.

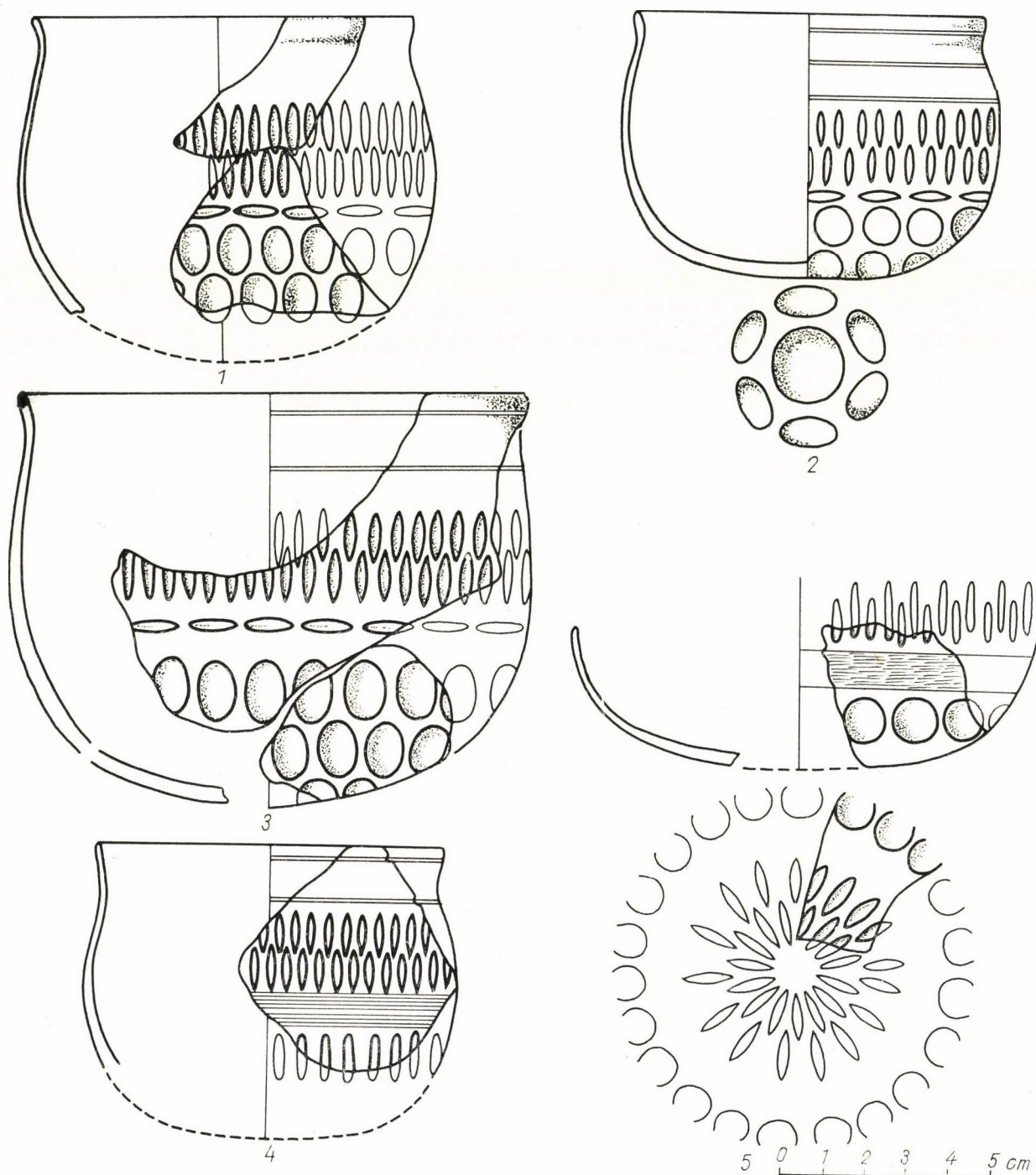


Рис. 6. Стекланные чаши из Танаиса

ниченного краснолакового материала из раскопок грунтового некрополя Танаиса имеется одна чашечка I в. н. э. явно западного происхождения — итальянского или галльского⁴⁶ (рис. 8).

⁴⁶ Д. Б. ШЕЛОВ: Некрополь Танаиса, стр. 67, табл. XXVIII, 3; ср. A. OXÉ: Terra sigillata aus dem Kerameikos. AM, LII, 1927, стр. 215, рис. 2, 17;

F. OSWALD—T. D. PRYCE: An Introduction to the Study of Terra Sigillata. London. 1920, табл. XLIX.

Чтобы закончить обозрение материалов западноевропейского происхождения из Танаиса, нужно упомянуть еще найденную в погребении 79 (1956) I в. н. э. субэратную монету императора Августа, чеканенную в Лугдунуме между 2 и 11 гг. н. э.⁴⁷

Все рассмотренные материалы очень ясно свидетельствуют о том, что импорт из западных провинций Римской империи и из самой Италии, хотя и не в очень больших количествах, но регулярно поступал в Танаис на протяжении двух с половиной столетий до самого разгрома

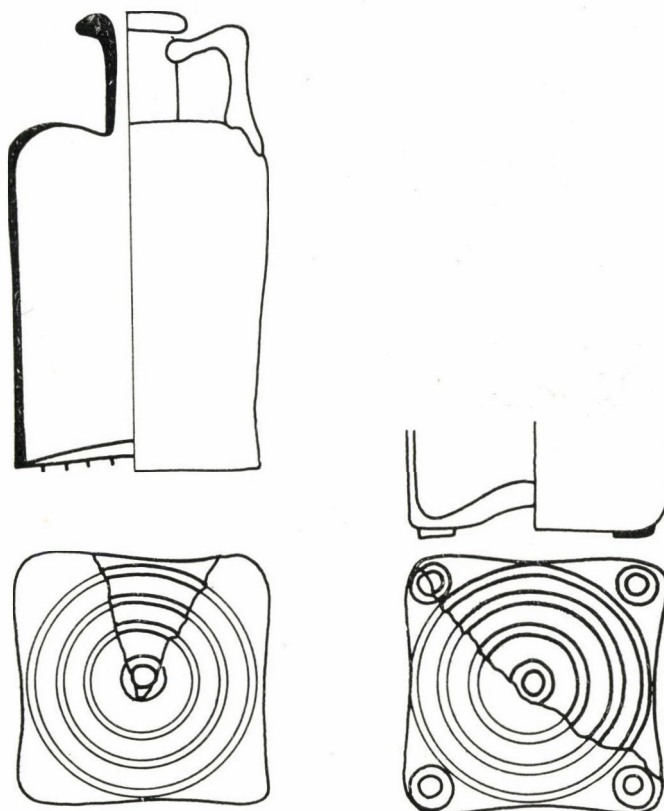


Рис. 7. Стекланные сосуды из Танаиса

города союзом племен, руководимых готами, около середины III в. н. э. Однако для того, чтобы представить себе в более полном объеме размеры этого импорта, необходимо привлечь находки западноевропейских изделий не только в самом Танаисе, но и в его ближайшей округе, и в тех отдаленных районах, куда античные ремесленные изделия могли попадать через посредство танаисской торговли.

Вряд ли могут быть сомнения в том, что вещи итальянского или западноевропейского происхождения, обнаруженные на городищах сарматского времени на Нижнем Дону или в грунтовых некрополях этих городищ попали туда при посредстве танаисской торговли. Доминирующая роль Танаиса среди оседлых поселений Нижнего Дона в первые века н. э. достаточно известна. Имея в виду особенности развития Танаиса, как преимущественно торгового центра, хорошо засвидетельствованные и литературной традицией и результатами последних археоло-

⁴⁷ Д. Б. Шелов: Некрополь Танаиса, стр. 82, табл. XL, 1; В. В. Кропоткин: Клады римских монет на территории СССР, САИ, Г—4—4, стр. 46, № 189.

гических исследований,⁴⁸ мы можем с уверенностью говорить о том, что античный импорт во все нижнедонские поселения I—III вв. н. э. проникал через Танаис, при посредничестве танаисских купцов.

Сложнее обстоит дело с теми западноримскими изделиями, преимущественно художественными бронзовыми сосудами, которые весьма часто встречаются при раскопках богатых сарматских курганов Нижнего Подонья. С. И. Капошина в 1963 г. в докладе о курганах сарматской знати на Нижнем Дону высказала предположение, что найденные ее экспедицией в одном из курганов у Новочеркасска драгоценные античные металлические сосуды попали туда в качестве военной добычи сарматских племенных вождей, участвовавших в бурных военных событиях первого века до н. э. в Причерноморье.⁴⁹ Конечно, отрицать возможности такого пути проникновения дорогих античных изделий, и в частности рассматриваемого С. И. Капотиной комплекса, в курганы сарматской знати нельзя, но нам представляется, что целый ряд обстоятельств не позволяет придавать этой возможности обобщающего значения. Многократная повторяемость и регулярность находок итальянских и западноевропейских изделий в сарматских курганах Подонья, разбросанность их по многим курганам, разные условия их захоронения (в могиле, в остатках тризны, в виде сокровища), наличие в курганах, содержащих дорогие бронзовые или серебряные изделия, и обычных античных амфор — все это заставляет думать, что основная масса этих изделий попала к сарматской племенной знати путем нормальных торговых связей, осуществлявшихся через Танаис. До некоторой степени это может быть подтверждено и проникновением античных вещей в более отдаленные районы — Поволжье и Прикамье.

Область торгового влияния Танаиса эпохи его расцвета безусловно не ограничивалась Нижним Подоньем. Будучи одним из крупнейших торговых пунктов северо-восточного Причерноморья и важнейшим торговым центром Приазовья, Танаис являлся и транзитной базой для товаров, шедших далее на восток и северо-восток. М. Г. Мошкова в диссертации, посвященной производству и торговле сарматов Нижнего Поволжья, пришла к выводу о значительном развитии торговых связей сарматов Нижнего Поволжья с Подоньем в период с рубежа н. э. до конца II в. н. э.⁵⁰ Находки вещей западно-европейского происхождения в Поволжье и Прикамьи с полным основанием связывают с торговой деятельностью Танаиса.⁵¹ Поэтому, говоря о торговле Танаиса западноевропейскими изделиями мы должны принять во внимание и те импортные вещи западного происхождения, которые найдены не только в Нижнем Подонье, но и в более отдаленных районах, лежащих, однако, на пути танаисской торговли.

Среди привозных изделий западного происхождения, происходящих из Нижнего Подонья, прежде всего обращает на себя внимание довольно большое число итальянских бронзовых или серебряных сосудов, найденных главным образом в богатых сарматских курганах.

В состав знаменитого погребального комплекса, известного под названием Новочеркасского клада, открытого в 1864 году в кургане Хохлач, помимо неоднократно издававшихся сарматских золотых вещей входили также серебряные и бронзовые сосуды, которые не привлекали внимания исследователей и в лучшем случае лишь суммарно упоминались.⁵² Над спе-

⁴⁸ Д. Б. ШЕЛОВ: Экономическая жизнь Танаиса, стр. 115—126.

⁴⁹ Доклад на пленуме Института археологии АН СССР в Минске, посвященном итогам полевых археологических работ за 1962 г. (19 апреля 1963 г.). В напечатанных тезисах доклада (Тезисы докладов на заседаниях, посвященных итогам полевых исследований 1962 г., М., 1963, стр. 13—15) это предположение не высказывается, там говорится только об «оживленных торговых и культурных связях Нижнего Подонья с античным миром». Ср. С. И. Капошина: Ценные находки археологов в районе Новочеркасска, ВАН,

1963, № 3, стр. 130. С. И. Капошина: возвращается к этой гипотезе в статье «A Sarmatian Royal Burial at Novoherkassk», *Antiquity*. XXXVII, 1963, стр. 258.

⁵⁰ М. Г. Мошкова: Производство и основной импорт у сарматов Нижнего Поволжья. Автореферат диссертации. М., 1956, стр. 10.

⁵¹ А. М. Волкович: К южным связям Прикамья в последние века до н. э. и в первые века н. э. ТОИПКГЭ, I, 1941, стр. 231, 233 сл.; В. П. Шилов; Калиновский курганный могильник, МИА, 60, 1959, стр. 486.

⁵² И. И. Толстой и Н. П. Кондаков: Указ. соч., III, 1890, стр. 133.

циальным исследованием этих сосудов работает в настоящее время научный сотрудник Эрмитажа К. М. Скалон, поэтому мы здесь ограничимся лишь перечислением их, не давая их детального анализа. Серебряная часть комплекса состоит из четырех предметов: 1. Сферический сосуд с конической крышкой и декоративными украшениями в виде скульптурных грифонов голов. — 2. Большой фрагментированный аск на кольцевом поддоне. — 3. Закрытый сосуд со сферическим, несколько сплюснутым туловом, почти цилиндрическим горлом и одной вертикальной ручкой. Впрочем, возможно, что в древности существовала и другая такая же ручка. — 4. Небольшая кружечка на поддоне с горизонтальной плоской ручкой. У двух последних сосудов ручки прикрепляются к венчику при помощи специальных горизонтальных охватывающих отростков, трактованных в виде лебединых голов. Такое оформление крепления ручек характерно для итальянских металлических изделий первых веков н. э.

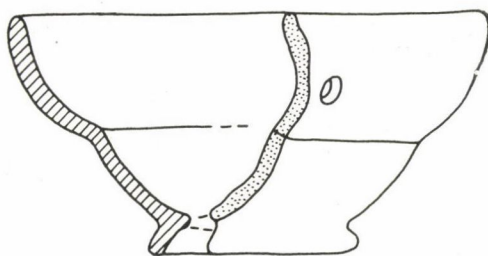


Рис. 8. Краснолаковая чашечка из танаисского некрополя

Бронзовые сосуды Новочеркасского комплекса представлены прекрасной плоскодонной амфорой (с одной сохранившейся рельефно украшенной ручкой) и двумя плоскодонными кувшинами, одни из которых представляет довольно обычный тип галло-римского узкогорлого кованного сосуда,⁵³ а другой повторяет примерно ту же форму, но в значительно увеличенном виде. До детального исследования всего этого комплекса сосудов можно только отметить, что по ряду соображений они не должны быть датированы ранее II в. н. э. и что во всяком случае большинство из них является импортом из западных римских провинций.

Целая серия металлических ваз итальянского производства получена в последние годы при раскопках богатых сарматских курганов на Нижнем Дону С. И. Капошиной. Все эти вещи датируются I в. до н. э. или I в. н. э. Поскольку эти замечательные находки автором раскопок еще не опубликованы, мы естественно не будем останавливаться здесь на них подробно, а лишь дадим их общую характеристику в той мере, в какой это позволяют нам сделать опубликованные С. И. Капошиной информационные сообщения.

Прежде всего должны быть упомянуты замечательные находки, сделанные в 1962 г. при раскопках одного из курганов на окраине Новочеркасска, входящего в ту же курганную группу, что и знаменитый Хохлач. В насыпи кургана среди других вещей найдены 8 серебряных полусферических чаш, покрытых изнутри гравированным и чеканным орнаментом и украшенных в центре рельефными медальонами, большой серебряный лутерий с тремя ручками и сливом и большая бронзовая ваза с гравированным орнаментом. Все это скорее всего изделия итальянских мастеров. Хотя изготовление серебряных сосудов должно быть отнесено еще к I в. до н. э., в насыпь сарматского кургана они попали уже в I в. н. э.⁵⁴ Здесь же был найден ти-

⁵³ См. напр. V. HOFFILLER: *Antike Bronzegefäße aus Sissek. Jahreshefte des österreichischen Institutes in Wien*, XI, Beiblatt, рис. 91.

⁵⁴ С. И. Капошина: Ценные находки археологов в районе Новочеркасска. ВАН, 1963, № 3, стр. 128—130, рис. 2; ее же. Курганы сарматской знати на Ниж-

нем Дону. Тезисы докладов на заседаниях, посвященных итогам полевых исследований 1962 г. М., 1963, стр. 14—15; С. И. Капошина: A Sarmatian Royal Burial at Novocherkassk. *Antiquity*, XXXVII, 1963, стр. 256—258, табл. XXX—XXXII.

пично кельтский бронзовый сосуд с железным ободком и кольцевидными ручками. При исследовании двух других сарматских курганов, уже на левом берегу Дона, в Богаевском районе Ростовской области в 1960 и 1961 годах были найдены шесть бронзовых сосудов, происходящих по определению С. И. Капошиной из Италии и датируемых ею ранним I в. н. э.⁵⁵ Это две бронзовые амфоры, ручки одной из которых украшены скульптурными головками менад, инкрустированными серебром, бронзовый аск, довольно близкий по форме серебряному аску из Хохлача, две художественно исполненные бронзовые чаши и бронзовый ковш с прорезной рукоятью. Последняя находка примыкает к длинному ряду римских бронзовых ковшей, найденных в разных районах Восточной Европы.⁵⁶

Бронзовый ковш иной формы с кольцевидным завершением ручки обнаружен случайно в некрополе Гниловского городища в 1927 г.⁵⁷ (рис. 10,1). Ковши с кольцевидным завершением ручки представляют самую распространенную форму этого типа римской посуды, многие десятки их встречены в разных странах от Ютландии до Поволжья.⁵⁸ Они выделялись как итальянскими, так и галльскими мастерскими на протяжении почти трех столетий I—III вв. н. э.⁵⁹ Для нас весьма существенно определить время и место производства гниловского ковша. Т. Н. Книпович, издавшая ковш в рисунке и предположившая для него итальяское происхождение, датировать его не пыталась. Согласно классификации Г. Эггера, приведенной в его известной работе о римском импорте, ковши подобной формы (тип 140) принадлежат к стадии В—I, т. е. к первой ступени раннеимператорского периода.⁶⁰ Однако позднее, занявшись абсолютной хронологией находок римских изделий в Германии, Г. Эггерс перенес ковши этого типа на стадию В—2 и датировал их, таким образом, 50—150 гг. н. э.⁶¹ Абсолютная хронология находок римских вещей в Северной Германии, Дании и Скандинавии в результате большой работы, проделанной, как Г. Эггерсом, так и Г. Экхольмом, Г. Норлинг-Кристенсеном и др., установлена вполне надежно и может быть использована для датировок аналогичных вещей, встречающихся в Восточной Европе.⁶² Что касается ковшей указанного типа, то они безусловно должны быть датированы временем, указанным Г. Эггерсом, причем производство их относится к первой части его стадии В—2, ко второй половине I в. н. э.

Латинское клеймо PAPIRODI на ковше из Гниловского некрополя, в том виде, как оно приведено Т. Н. Книпович, не находит себе аналогий в других известных клеймах на римских ковшах, но общие пропорции сосуда, известная обобщенность его форм, шрифт клейма, характер сокращения имени — все это заставляет сопоставить наш ковш с ковшами Публия Оппия

⁵⁵ С. И. Капошина: Памятники эпохи бронзы и сарматского времени на Нижнем Дону (по итогам работы Кобяковской экспедиции). Тезисы докладов на заседаниях, посвященных итогам полевых исследований в 1961 г. М., 1962, стр. 43—44; ее же. Курганы сарматской знати на Нижнем Дону, стр. 13.

⁵⁶ См. В. В. Кропоткин: Из истории римской торговли с Восточной Европой. Историко-археологический сборник к 60-ти летию А. В. Арциховского, М., 1962, стр. 147 сл.

⁵⁷ Б. В. Лунин: Археологические раскопки и раскопки на Северном Кавказе в 1927 г. КСК, № 1—2, 1928, стр. 83; Т. Н. Книпович: Указ. соч., стр. 144—146, рис. 52 (Т. Н. Книпович: называет ковш медным); В. В. Кропоткин: Из истории римской торговли с Восточной Европой, стр. 150, № 8.

⁵⁸ Н. J. EGGERS: Der römische Import, II, карты 41 и 42.

⁵⁹ H. WILLERS: Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. Hannover—Leipzig, 1907, стр. 77—79; A. RADNÓTI: Die römische Bronzegefäße, стр. 50—51, табл. III, 14; IV, 15—16; XV, 5; XVI, 4, 5; XXI—

XXIII; его же: Gefäße, Lampen und Tintenfüßer aus Bronze, Intereisa, II, Budapest, 1927, стр. 174 сл.

⁶⁰ Н. J. EGGERS: Der römische Import, I, стр. 47, 172; табл. II, 12, 140.

⁶¹ Н. J. EGGERS: Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit in Freien Germanien. JR-GZM, II, Mainz, 1955, рис. 2, 31a, стр. 230.

⁶² Из работ по этому вопросу кроме уже названных двух исследований Г. Эггера назовем: H. NORLING-CHRISTENSEN: Nordiska Glas fra aeldre Romersk Jaernalder. Fra Danmarks Ungtid, 1940, стр. 140 сл.; его же: Den aeldre Romerske Jaernalders Kronologie, Fornvannen, 1944, стр. 280 сл.; G. ЕКНОЛМ: Den Romerske Järnålderens Kronologie. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1943, стр. 31 и сл.; его же: Till frågan om den Romerske Järnålderens Kronologie. Fornvannen, 1945, стр. 273 сл.; его же: Die Absolute Chronologie der römischen Kaiserzeit. JR-GZM, IV, 1957, стр. 119 сл.; G. KÖRNER: Zur Chronologie der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. JR-GZM, IV, 1957, стр. 108 сл. — К сожалению, не все указанные работы оказались нам доступны.

Приска и других капуанских мастеров флавианской эпохи⁶³ и предположить, что он также вышел из южноиталийских мастерских второй половины I в. н. э., из рук мастера, имя которого нам до сих пор было неизвестно. Но более вероятно другое, а именно, что клеймо на ручке ковша не оттиснулось полностью и поэтому не было целиком прочитано. В полной же форме оно должно было содержать хорошо известную надпись *L ANSI E] PAP[H] RODI (ti)*,⁶⁴ остатки которой легко могли быть прочитаны как *PAPIRODI*. В таком случае ковш принадлежал Люцию Анзию Эпафродиту, также известному капуанскому мастеру эпохи Флавиев.⁶⁵ К сожалению проверить эту нашу догадку невозможно, так как гниловской ковш, хранившийся в фондах Ростовского краеведческого музея, пропал при гибели музея во время Великой Отечественной войны.

Находка еще одного бронзового ковша сделана в 1927 г. около станицы Мелеховской Раздорского района Ростовской области.⁶⁶ Здесь случайно наткнулись на подкурганное погребение с деформированным черепом; в составе инвентаря погребения находился и интересующий нас ковш. В свое время ковш этот издан не был, он хранился в Ростовском музее краеведения, как и ковш из ст. Гниловской, и также пропал во время Великой Отечественной войны. Поэтому о форме ковша можно судить только по современной находке газетной заметке, к счастью иллюстрированной.⁶⁷ Это бронзовый черпак с так называемой веслообразной плоской ручкой. Такие черпаки изготовлялись комплектно с ситечком или цецилкой такой же формы. Находки их парами не составляют редкости в Западной и в Центральной Европе.⁶⁸ Сосуды этой группы изготовлялись в большом количестве, разные варианты их, отличающиеся друг от друга главным образом формой тулова ситечка и черпака, выделялись на протяжении всех первых трех столетий нашей эры.⁶⁹ Газетная фотография, показывающая мелеховский черпак только с одной стороны (сверху), не позволяет определить детали формы предмета и дать точную его датировку. Что касается места изготовления черпаков и ситечек с веслообразными ручками, то большинство исследователей (Г. Эггертс, Г. Экхольм, А. Радноти, В. Ондрух) приписывает им галльское или нижнерейнское происхождение.⁷⁰ На ручке черпака из Мелеховской была процарапана греческая надпись *ΓΑΛΙΑΔΟΥΜΕΝΟΣ ΧΡΥΣΤΑΙΣ ΝΕΩΤΕΡΟΙΣ ΑΝΕΘΕΚΕ ΟΙΚΟΝΟΜΟΥΝΤΟΣ ΘΕΟΦΙΛΟΥ*. Чтение и толкование этой надписи привлекло к себе внимание исследователей и вызвало целую полемику.⁷¹ Содержание надписи здесь нас не может интересовать, поскольку оно ничего не дает для понимания мелеховского черпака, как предмета римского импорта.

⁶³ Напр. А. РАДНОТИ: Die römischen Bronzegefäße, стр. 51, табл. XXI, стр. 1; р. 13, табл. XXI, 2.

⁶⁴ Н. WILLERS: Die römischen Bronzebeimer von Hemmoor. Hannover—Leipzig, 1901, стр. 215, № 43 сл.; его же: Neue Untersuchungen, стр. 88; А. РАДНОТИ: Die römischen Bronzegefäße, стр. 53, 56; на табл. XVII, 7—8 имя мастера написано неверно.

⁶⁵ Ковш с клеймом этого мастера найден в 1952 г. в Прикубанье. См. В. В. КРОПОТКИН: К истории римской торговли, стр. 151, № 15.

⁶⁶ Б. В. ЛУНИН: Археологические раскопки и разведки..., стр. 82—83; его же: Очерки истории Подонья—Приазовья, I, Ростов-на-Дону, 1949, стр. 87.

⁶⁷ Ив. Пер-ов. Новый курган-могила. «Молот», Ростов на Дону, 28 сентября 1927 г. № 1846, стр. 3.

⁶⁸ См. напр. Г. ЕКХОЛМ: Romerska vinscopor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd. Upplands Fornminnesförenings Tidskrift, XLV, 2, 1934, рис. 8, 9; Н. WILLERS: Die Bronzebeimer von Hemmoor, стр. 45, рис. 24; его же: Neue Untersuchungen, рис. 26, рис. 52; В. ОНДРОУХ: Bohaté hroby z doby římskej na Slovensku, Bratislava, 1957, стр. 86—97, рис. 20, табл. 19; К. МАЛЕВСКИ: Importy rzymskie w Polsce, Warszawa—Wrocław, 1960, стр.

20, табл. XIX, b, c; XX, a; стр. 71, табл. XLVIII, a, b; Г. ЕКХОЛМ: Handelsförbindelser mellan Skandinavien och Romerska riket, Stockholm, 1961, рис. 7 — e, f.

⁶⁹ А. РАДНОТИ: Die römischen Bronzegefäße, стр. 75—81, табл. V, 24, VI, 25; XVI, 12, 14; XXIV, 5, 9; XXV, 1—3, 6, 7; Н. J. EGGERS: Der römische Import, I, стр. 174—175, II, табл. 13, типы 160, 161.

⁷⁰ Г. ЕКХОЛМ: Römerska vinscopor, стр. 16, 34; А. РАДНОТИ: Die römischen Bronzegefäße, стр. 79; В. ОНДРОУХ: Указ. соч., стр. 96—97.

⁷¹ Б. В. ЛУНИН: Археологические раскопки и разведки..., стр. 82 и прим. 2. А. Ф. СЕМЕНОВ: По поводу греческой надписи на ручке ковша, найденного при раскопках Мелиховского кургана. ЗСКОАИЭ, I (III), вып. 5—6, 1929, стр. 47—48; А. СЕМЕНОВ: Eine parodistische altgriechische Inschrift aus Südrussland. Ph. W., 50, 1930, N 32—33, стлб. 1006—1007; А. КОСЕВАЛОВ: Der Genitiv auf *ω* in Bosphoros. Ph. W., 51, 1931, N 34, стлб. 38—39; Е. КАЛИНКА: Goldarbeiter im Altertum. Ph. W., 52, 1932, N 46—47, стлб. 1463—1464; В. В. КРОПОТКИН: К истории римской торговли..., стр. 150, № 9.

Из той же газетной заметки известно, что в погребении у ст. Мелеховской кроме бронзового черпака был найден еще «медный кувшин». Судя по фотографии это типичный галло-римский кованый кувшин с узким горлом и литой ручкой. Но верхняя часть горла и ручка не сохранились. Ближайшими аналогиями (по форме тулова и горла) этому сосуду являются упомянутый выше кувшин из кургана Хохлач и кувшин из сарматского погребения у с. Олонешты в Молдавии.⁷² Издавая инвентарь олонештского погребения, А. И. Мелюкова подробно разобрала находки подобных сосудов и пришла к выводу, что олонештский сосуд как и кувшины из Паннонии и Германии, должен быть датирован II или III вв. н. э.⁷³ Видимо это же время может быть определено и для погребения у ст. Мелеховской. С этой датой хорошо согласуются палеография надписи на черпаке и наличие в погребении деформированного черепа: как известно, обычай деформации черепов у сарматов получил распространение не ранее II в. н. э.⁷⁴

Переходя к территории Нижнего Поволжья, отметим прежде всего чрезвычайно интересный погребальный комплекс, открытый в 1887 г. И. А. Волковым в кургане № 96 у с. Большая Дмитриевка (соврем. Саратовская обл.).⁷⁵ Этот комплекс неоднократно привлекал к себе внимание разнообразным составом своего инвентаря, но нас здесь интересуют только вещи, представляющие изделия западноевропейских мастерских.

Бронзовый ковш из этого погребения (рис. 9, 2) принадлежит к тому же типу римских ковшей с кольцевидным завершением ручки, что и описанный выше гниловский сосуд. Однако он немного отличается от гниловского ковша деталями формы. Ближе всего ковш из кургана у Большой Дмитриевки напоминает хорошо известные подписные ковши мастера Публия Ципия Полибия,⁷⁶ хотя на нем и нет именного клейма. Мастер Ципий Полибий работал в Капуе во второй половине I в. н. э.⁷⁷ Больше-Дмитриевский ковш скорее всего также вышел из капуанских мастерских.

Второй предмет римского происхождения в Больше-Дмитриевской находке — серебряное позолоченное ситечко (рис. 9, 1). Формой тулова и своеобразным рисунком, образованным отверстиями, оно совершенно точно повторяет бронзовые ситечки с веслообразными ручками, среди которых отметим ситечки из станицы Усть-Лабинской,⁷⁸ из Олонешты⁷⁹ и из Сисции (Паннония).⁸⁰ Это полное совпадение не позволяет сомневаться в том, что наше серебряное ситечко вышло из того же производственного центра, что и эти бронзовые цедилки. Мы уже упоминали о вероятности галльского или нижнерейнского происхождения бронзовых ситечек и черпаков с веслообразными ручками. Что касается ситечка из Сисции, то его галльское происхождение подтверждается именем галльского мастера *Casatus*, которое с большим основанием видит на нем в остатках клейма А. Радноти.⁸¹ На олонештском ситечке стоит имя Брисака,⁸² неизвестное до сих пор в списке мастеров бронзовой посуды, но тоже несомненно галльское. Таким образом все эти аналогии заставляют нас и больше-дмитриевское ситечко выводить из мастерских Галлии.

⁷² А. И. МЕЛЮКОВА: Сарматское погребение из кургана у с. Олонешты. СА, 1962, № 1, рис. 3, 4, стр. 200. Ср. V. HOFFILLER: Antike Bronzegefäße aus Sissek, стр. 134, рис. 91.

⁷³ Там же, стр. 201.

⁷⁴ М. П. АБРАМОВА: Сарматские погребения Дона и Украины. СА, 1961, № 1, стр. 105.

⁷⁵ И. А. Волков: Больше-Дмитриевские курганы. ТСУАК, I, вып. 3, 1888, стр. 287 и таблица; В. Поста: Archaeologische Studien auf russischen Boden. Budapest—Leipzig, 1905, стр. 517 сл., рис. 287; М. И. Ростовцев: Скифия и Боспор, стр. 591; Е. К. Максимов: Сарматское погребение из кургана у с. Большая Дмитриевка Саратовской области. СА, 1957, № 4, стр. 157—161.

⁷⁶ H. WILLERS: Die römischen Bronzebeimer von Hemmoor, стр. 81, 208, рис. 35; V. ONDROUCH: Указ.

соч., рис. 2, табл. 3, 1—3.

⁷⁷ H. WILLERS: Neue Untersuchungen, стр. 77—78, 85—86, рис. 44, 45; A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefäße, стр. 47—48, 53, 55—56, 61; его же: Gefäße, Lampen und Tintenfüßer стр. 174—175; H. WILLERS: Die römischen Bronzebeimer, стр. 205, сл. 214.

⁷⁸ ОАК за 1902 г., стр. 83, рис. 182.

⁷⁹ А. И. МЕЛЮКОВА: Указ. соч., стр. 199, рис. 2, 1.

⁸⁰ V. HOFFILLER: Antikne bronzane posude iz Hrvatske i Slavonije u Narodnom muzeju u Zagrebu. Vjesnik Hrvatskoga archeološkoga Društva. N. S. VII, 1, 1903, стр. 113, рис. 61; его же: Antike Bronzegefäße aus Sissek, стр. 127, рис. 83. Ср. A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefäße, табл. XXIV, 9.

⁸¹ Там же, стр. 75.

⁸² А. И. МЕЛЮКОВА: Указ. соч., стр. 199—200.

Третий сосуд из больше-дмитриевского погребения, привлекающий к себе внимание в связи с интересующими нас вопросами — медная кованая ситула с двумя маленькими ушками (рис. 9, 3), к которым несомненно прикреплялась дуговидная ручка.⁸³ Это типичная западная ситула, находящая себе многочисленные аналогии в районах распространения римских и кельтских изделий. Именно так и понимал этот сосуд П. Рау, который даже видел в нем свидетельство прямого воздействия формы западной бронзовой посуды на формы сарматской керамики.⁸⁴ Последний вывод П. Рау слишком поспешен и вряд ли может быть принят, но самое определение интересующего нас сосуда, как изделия западного, сомнению не подлежит. Выше уже говорилось о типичном кельтском бронзовом сосуде, найденном в кургане у Новочеркасска.

В 1954 г. В. П. Шилов раскопал в кургане № 55 известного сарматского Калиновского могильника на Волге богатое погребение № 8, давшее среди инвентаря несколько бронзовых сосудов итальянского производства. Это прежде всего глубокая бронзовая чаша на профилированной подставке с двумя горизонтальными ручками, оформленными в виде пучков лозы и виноградных листьев⁸⁵ (рис. 9, 6). Очень близкие ручки были найдены в могиле № 7 итальянского некрополя Орнавассо, датируемой находкой в ней римских денариев магистратов Квинта Фабия и Марка Бабия второй половины II в. до н. э.⁸⁶ Но бытование подобных сосудов, во всяком случае на варварской периферии римского мира, имело место и в гораздо более позднее время, как показывает находка бронзовой чаши, совершенно аналогичной калиновской (только ножка утрачена) в погребении около деревни Веддель в Брауншвейге вместе с фибулами I в. н. э.⁸⁷

В том же калиновском погребении найден и другой бронзовый итальянский сосуд — кувшин с расширяющимся книзу туловом⁸⁸ (рис. 9, 4). Форма эта очень характерна для итальянских бронз II в. до н. э. — I в. н. э. Любопытно, что близкий по форме, но несомненно более ранний кувшин был найден в той же могиле № 7 некрополя в Орнавассо.⁸⁹

Третий бронзовый предмет из погребения № 8 в кургане 55 — своеобразный сосудик с шаровидным туловом, двумя вертикальными ручками и крышечкой, ныне утраченной⁹⁰ (рис. 9, 5). Подобные сосуды нам неизвестны, но многочисленные аналогии отдельным деталям формы, способу крепления ручки, форме украшения представляют бронзовые сосуды южноиталийского производства из раскопок Помпей, Боскореале, из Гильдесгеймского клада и пр. Указанные аналогии позволяют согласиться с В. П. Шиловым, относящим все три бронзовые сосуда из этого погребения к изделиям итальянских мастерских I в. до — I в. н. э.

Совсем недавно В. П. Шиловым уже в другой курганный группе, у деревни Старица Черноярского района Астраханской области был найден ковш с кольцевым завершением ручки и с почти нечитаемым клеймом мастера. Ковш несомненно принадлежит к изделиям группы капуанских мастеров середины или второй половины I в. н. э. Сарматское погребение с деформированным черепом, в котором найден этот ковш, должно быть датировано, на основании содержащихся в нем арбалетовидной фибулы и краснолаковой чашечки, концом II или началом III в. н. э. Сравнительно ранняя дата бронзового ковша не может служить препятствием для такой датировки, так как нам уже приходилось встречаться с весьма продолжительным бытованием бронзовой утвари на окраинах античного мира.

⁸³ Е. К. МАКСИМОВ: Указ. соч., стр. 158—159, рис. 2, 1, 2; ср. P. RAU: *Die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga*, Pokrowsk, 1927, стр. 87, рис. 89.

⁸⁴ P. RAU: *Die Hügelgräber* ..., стр. 87—89.

⁸⁵ В. П. ШИЛОВ: Калиновский курганный могильник. МИА, 60, 1959, стр. 404, 486, рис. 57, 6—7.

⁸⁶ H. WILLERS: *Neue Untersuchungen*, стр. 18, рис. 11, 2, 3.

⁸⁷ H. WILLERS: *Die römischen Bronzeimer*, стр. 122, рис. 49; *Neue Untersuchungen*, стр. 19,

рис. 13.

⁸⁸ В. П. ШИЛОВ: Погребения сарматской знати I в. до н. э. — I в. н. э. СГЭ, IX, 1956, стр. 43; его же: Калиновский курганный могильник, стр. 404, 484, рис. 57, 3.

⁸⁹ H. WILLERS: *Neue Untersuchungen*, стр. 19, рис. 12, 7.

⁹⁰ В. П. ШИЛОВ: Калиновский курганный могильник, стр. 404, 486, рис. 57, 1—2.

Бронзовые сосуды западного происхождения найдены и в более отдаленных точках волжского торгового пути. Это прежде всего бронзовая двуручная чаша и бронзовый ковш из состава комплекса, известного под названием Ахтиальского клада. «Клад» этот был найден около деревни Ахтиал б. Елабужского уезда Вятской губернии в 1913 г.⁹¹ Судя по составу находки он скорее всего представляет собой инвентарь погребения. Ахтиальский ковш (рис. 10, 3) принадлежит к тому же типу римских ковшей с кольцевидным завершением ручки, что и ковш из гниловского некрополя, больше всего он напоминает ковши галльского мастера Карата, с изделиями которого наш ковш сближают не только детали формы и орнаментации, но и нечто вроде штемпеля в виде нескольких маленьких кружочков на ручке.⁹² Эта аналогия заставляет предполагать для ахтиальского ковша не капуанское, как думала исследовавшая эту находку А. М. Волкович,⁹³ а галльское происхождение.⁹⁴ Если он даже и не вышел из мастерской самого мастера Карата, то во всяком случае из того же производственного центра. Безусловно занижена А. М. Волкович датировка этого ковша: она считает, что он мог быть изготовлен даже ранее I в. н. э. Но ахтиальский ковш безусловно является изделием более поздним, чем ковш гниловской, датируемый, как мы видели, второй половиной I в. н. э. Это хорошо согласуется с тем фактом, что мастер Casatus, с чьими изделиями мы сопоставили ахтиальский ковш, работал, повидимому, в первой половине II в. н. э. Так же должен быть датирован и ковш из Ахтиала.

Что касается бронзовой чаши из «Ахтиальского клада» (рис. 10, 1), то определение ее, как италийской, данное А. М. Волкович,⁹⁵ не вызывает сомнений. Сверх указанных А. М. Волкович аналогий с территории СССР можно назвать еще совсем недавно найденную чашу из сарматского погребения в Молдавии.⁹⁶ Сложнее обстоит вопрос о датировке ахтиальской чаши. Изготовление таких чаш начато было в Италии в I в. н. э., но А. Радноти специально отметил долгое бытование этого типа; в Паннонии подобные чаши встречаются даже в комплексах рубежа III и IV вв.,⁹⁷ хотя широкое их распространение в Восточной Германии относится к I—II вв. н. э. а в Скандинавии ко II в. н. э.⁹⁸ Видимо ахтиальскую чашу, как и ковш из того же комплекса, следует датировать не ранее чем II в. н. э.

Есть еще одна находка из Прикамья, также рассмотренная А. М. Волкович, которая должна быть связана с торговой деятельностью Танаиса. Это бронзовый ковш (рис. 10, 2), случайно найденный в 1898 г. у деревни Нырғында б. Вятской губернии.⁹⁹ Этот ковш, единственный из подобных находок на территории СССР, получил известность в западной ученой литературе. Но там он почему-то совершенно неправильно сопоставляется с италийскими ковшами I в. н. э.¹⁰⁰ Между тем он резко отличен от них (как и от большинства римских ковшей, найденных на территории СССР) и формой тулова, и наличием невысокого поддона, и формой и орнаментацией ручки. А. М. Волкович совершенно правильно ищет ныргындинскому ковшу аналогии в изделиях галльских мастерских. Форма и орнаментация тулова ковша, толщина его стенок, форма поддона сближают его с бронзовыми ковшами, выделенными Гуннармом Экхоль-

⁹¹ ОАК, 1913—1915, стр. 213, рис. 261.

⁹² A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefäße, стр. 54—55, табл. XVI, 5; XVII, 10; XXII, 5, 5a. Ср. G. EKHOLM: Gallisk-Skandinaviska förbindelser under äldre Kejsartid. Forvänneren, 1935, стр. 196, рис. 4.

⁹³ А. М. Волкович: Указ. соч., стр. 228—230.

⁹⁴ Ср. Бронзовый ковш из погребения в Зогоре в Словакии, также, вероятно, происходящий из Галлии: V. ONDROUCH: Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku, Bratislava, 1957, стр. 46, рис. 11, табл. 10.

⁹⁵ А. М. Волкович: Указ. соч. стр. 228—230, табл. IV.

⁹⁶ А. И. МЕЛЮКОВА: Сарматское погребение из кургана у с. Олонешты (Молдавская ССР) СА, 1962, № 1, стр. 197—199, рис. 2, 2.

⁹⁷ A. RADNÓTI: Die römischen Bronzegefäße, стр. 129—130.

⁹⁸ Там же; ср. H. J. EGGERS: Der römische Import, I, стр. 169 (тип 100); G. EKHOLM: Zur Geschichte des römisch-germanischen Handels. Acta archaeologica. København, VI, 1—2, 1935, стр. 87 сл.

⁹⁹ А. М. Волкович: Указ. соч., стр. 231 сл., табл. VI, 2—3.

¹⁰⁰ H. J. EGGERS: Der römische Import, I, стр. 173; V. ONDROUCH: Указ. соч., стр. 20.

мом в особый гэдакерский (Gödäker) тип;¹⁰¹ правда, ковши этого типа имеют обычно ручки с кольцевым завершением, но встречаются среди них иногда и сосуды с ручками, украшенными рельефным орнаментом. Таковы в частности ковши, помеченные именем *Voduogetus*.¹⁰² Все это позволяет нам уверенно относить ныргындинский ковш к группе гэдакерских ковшей, место изготовления которых ищут обычно в южной Галлии, в области Лугдуна (Лион).¹⁰³ А. М. Волкович датировала ныргындинский ковш III в. н. э., но ковши гэдакерского типа принадлежат, вообще говоря, несколько более раннему времени.¹⁰⁴ Из ковшей, найденных на территории СССР, наиболее близким ныргындинскому является ковш, приобретенный в 1907 г. Одесским музеем и происходящий якобы из Ольвии.¹⁰⁵ Впрочем тот факт, что куплен он был у известного торговца древностями и фальсификатора Ш. Гохмана, заставляет отнестись с недоверием к известию о месте находки. Это типичный ковш гэдакерского типа с кольцевым завершением ручки и клеймом мастера Альбина.¹⁰⁶

Весьма интересны повторяющиеся находки в Нижнем Подонье и Поволжье бронзовых фибул западноевропейского происхождения. В 1902 г. около ст. Хапры, в нескольких километрах от Недвиговского городища, были случайно найдены обломки нескольких фибул с латинской надписью *AVCISSA*. Находка эта несомненно имеет отношение к Хапоровскому городищу,¹⁰⁷ ныне почти совершенно уже уничтоженному. Фибулы скорее всего происходили из принадлежащего городищу грунтового могильника. М. И. Ростовцев, издавший эти фибулы,¹⁰⁸ определил их галльское происхождение и датировал их ранним I в. н. э. Еще одна такая же целая фибула с надписью *AVCISSA* была найдена в одном из погребений некрополя Кобяковского городища на Нижнем Дону в 1961 г. О находке обломка подобной фибулы в Танаисе говорилось выше. Кобяковский некрополь дал и несколько находок фибул с эмалью. Две из них имеют ромбовидную форму, третья округлую. Все эти фибулы вышли из мастерских Западных провинций Римской империи, они должны быть датированы II в. или началом III в. н. э. как по времени их производства,¹⁰⁹ так и по условиям их обнаружения в комплексах. Еще одна ромбовидная эмалевая фибула была найдена в 1961 г. в этом же районе у х. Мокрый Чалтыр, в карьере, разрушающем некрополь, относящийся очевидно к существовавшему здесь поселению первых веков н. э. Фибула из Мокро-Чалтырского некрополя находит себе полную аналогию в материалах из западной и центральной Европы.¹¹⁰

Остается упомянуть еще о находках бронзовых галльских фибул с эмалью в Нижнем Поволжье. Фибула ромбической формы, очень близкая упомянутым фибулам из Кобяковского

¹⁰¹ G. EKHOLM: *Romerska vinskoppor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd*. Upplands Fornminnesförenings Tidskrift, XLV, 2, 1934, стр. 10 сл.; рис. 5. Cp. H. EGGERS: *Der römische Import*, II, табл. 12, тип 144.

¹⁰² H. WILLERS: *Die römischen Bronzeimer von Hemmoor*, стр. 214, рис. 79.

¹⁰³ H. WILLERS: *Neue Untersuchungen*, стр. 80—81; G. EKHOLM: *Romerska vinskoppor*, стр. 10, 32; его же: *Gallisk-Skandinaviska förbindelser under äldre Keisertid*. Fornvännen, 1935, стр. 197 сл.; A. RADNÓTI: *Die römischen Bronzegefässe*, стр. 50 и прим. 6; V. ONDROUCH: *Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku*, Bratislava, 1957, стр. 43—44, 215, 237.

¹⁰⁴ G. EKHOLM: *Romerska vinskoppor*, стр. 11, 32; его же: *Gallisk-Skandinaviska förbindelser*, стр. 196; A. RADNÓTI: *Die römischen Bronzegefässe*, стр. 60, прим. 92; H. J. EGGERS: *Der römische Import*, стр. 172.

¹⁰⁵ Э. Р. ШТЕРН: Несколько античных бронз из коллекции Одесского музея, ЗООИД, XXIX, 1911, стр. 38—40, рис. на стр. 39; В. В. Кропоткин: К и-

стории римской торговли, стр. 147, № 2.

¹⁰⁶ Cp. также ковш из Комарова в Польше: К. MAJEWSKI: *Importy rzymskie na ziemiach Słowiańskich*. Wrocław, 1949 табл. III, 6—7.

¹⁰⁷ См. А. МИЛЛЕР: Краткий отчет о работах Северо-Кавказской экспедиции Академии в 1923 г. ИРАИМК, IV, 1925, стр. 18—19, рис. 11; Т. Н. Книпович: Танаис, стр. 146—147.

¹⁰⁸ М. И. РОСТОВЦЕВ: Бронзовые фибулы с надписями из Донской области, ИАК, 65, 1918, стр. 22 сл. ¹⁰⁹ O. ALMGREN: Указ. соч., стр. 99 сл., табл. X, 222; E. PATEK: Указ. соч., стр. 118—123, табл. XV—XVI; U. SILVEN: *Provinsialromerska emaljspännen*. Tor, VII. Stockholm, 1961. рис. 14, 15; K. EXNER: Указ. соч., стр. 89—91. Показательны находки подобных фибул в хорошо датированных комплексах II в. н. э. См. J. SELLYE: Указ. соч., стр. 62, 76.

¹¹⁰ A. RIDDER: *Les Bronzes antiques du Louvre*, II, N 1976; A. RIEGL: *Spätromische Kunstindustrie*, Wien, 1927, табл. VIII, 4 — из Южного Тироля; J. SELLYE: Указ. соч., табл. XII, 18 а, в; E. PATEK: Указ. соч., табл. XV, 7.

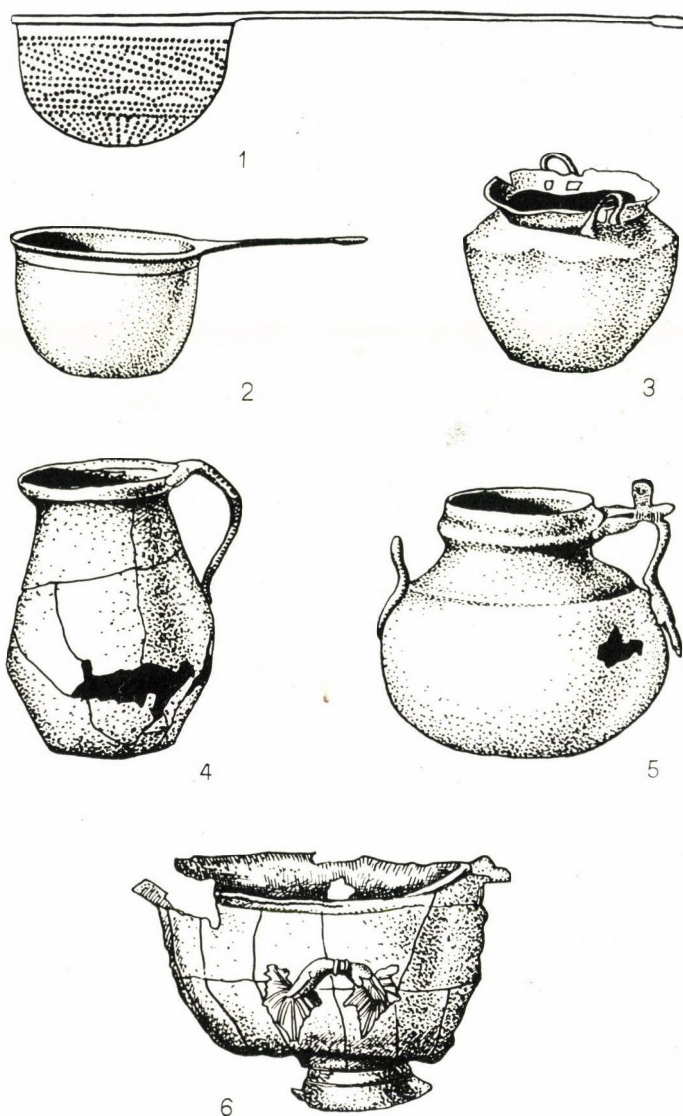


Рис. 9. Импортные изделия из погребений Нижнего Поволжья: 1 — Серебряное ситечко из Большой Дмитриевки, 2 — Бронзовый ковш из Большой Дмитриевки, 3 — Медная ситупа из Большой Дмитриевки, 4—6 — Бронзовые сосуды из Калиновского могильника

некрополя и из Мокрого Чалтыря, была найдена в кургане № 7 Блюменфельдской группы В.¹¹¹ Фибула своеобразной шестиугольной формы, находящая полные аналогии в Паннонии,¹¹² встречена в одном из курганов известного Сусловского могильника.¹¹³ Эти фибулы, насколько нам известно, являются самыми восточными находками этого рода предметов.

Перечисленные находки вероятно не исчерпывают всех материалов, которые могли бы быть привлечены к рассматриваемому вопросу. Составить полную сводку находок италийских и западноевропейских изделий в области Нижнего Подонья и в связанных с ней районах можно будет только после учета всех хранящихся в различных музеях вещей, обработки массового материала из раскопок нижнедонских городищ и курганов и проработки с этой точки

¹¹¹ П. С. РЫКОВ: Очерки по истории Нижнего Поволжья. Саратов, 1936, рис. на стр. 94.

¹¹² J. SELLYE: Указ. соч., табл. XX, 3.

¹¹³ P. RAU: Die Hügelgräber, стр. 56, рис. 86 В.

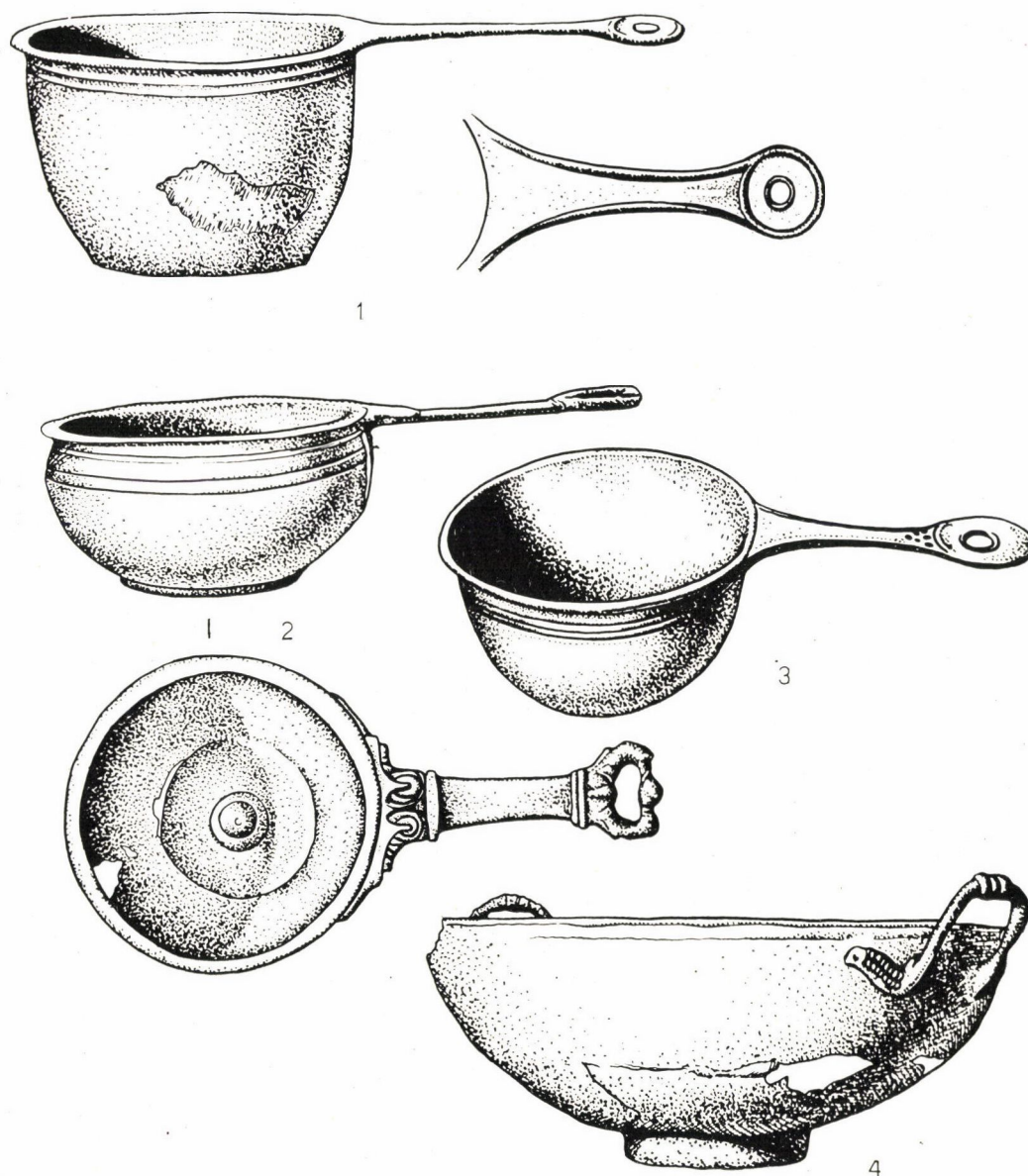


Рис. 10. Импортные изделия из погребений Нижнего Подонья и из Прикамья: 1 — Бронзовый ковш из некрополя Гниловского городища, 2 — Бронзовый ковш из Нырғынды, 3 — Бронзовый ковш из Ахтиала, 4 — Бронзовая чаша из Ахтиала

зрения всей археологической и краеведческой литературы. Это дело будущего. Но уже сейчас сделанный выше обзор разных категорий импортных вещей из Нижнего Подонья и Поволжья позволяет получить довольно отчетливое представление о западных связях Танаиса в первые столетия н. э.

Мы видим, что различные изделия из западно-римских провинций поступают сюда на протяжении нескольких столетий, вероятно еще с конца I в. до н. э. и до разрушения города в середине III в. н. э. Это прежде всего художественная серебряная и бронзовая посуда и утварь ввозившаяся главным образом в I в. н. э. При этом, если бронзовые светильники, канделябры, декоративные вазы не выходят за пределы городского обихода и дальше Танаиса не попадают,

то серебряные и бронзовые сосуды бытового употребления предназначаются преимущественно для удовлетворения потребностей знати окружающих сарматских племен, охотно приобретающей у Танаисских купцов эту художественную посуду. Некоторые формы металлических сосудов (ковши, ситечки) получают особенно широкое распространение в варварской среде, достигая далеких от Танаиса районов.

В самом городе в I в. н. э. в какой-то мере используется краснолаковая посуда италийского производства, которая во II—III вв. н. э. сменяется довольно обильным ввозом галло-римского стекла. За пределы Танаиса эти изделия проникают в незначительной степени. Гораздо большее применения в среде окружающих Танаис племен находят галло-римские фибулы разных типов I—II вв. н. э., которые бывают находимы как в некрополях ближайших к Танаису оседлых поселений, так и в курганах кочевников Нижнего Поволжья.

Необходимо еще коснуться вопроса о том, каким образом проникали изделия западно-европейского происхождения в Танаис. Логически рассуждая, можно представить себе три способа, которыми эти изделия могли попадать в столь отдаленный район:

1. Отдельные вещи могли быть занесены римлянами, чиновниками или солдатами, по каким либо причинам попадавшим в Танаис. Г. Беренс полагал, например, (не настаивая, впрочем, на этом предположении), что фибулы типа AVCISSA распространялись по всему античному миру римскими legionерами.¹¹⁴ Н. П. Сорокина не исключает возможности того, что некоторые категории стеклянных сосудов попадали в Танаис в результате передвижения римских войск. Конечно, невозможно отрицать вероятности того, что отдельные римляне могли приезжать в Танаис, хотя бы через центральные города Боспора; известен, например, в Танаисе архитектор, носящий римское имя Аврелий Антонин.¹¹⁵ Однако у нас нет никаких данных, которые позволили бы говорить о пребывании в Танаисе значительного числа римлян, а тем более о расквартировании там римских воинских частей. Если бы это имело место, это несомненно нашло бы отражение как в нарративных, так и эпиграфических источниках, достаточно полно отражающих пребывание римских войск в Северном Причерноморье. Да и вся известная нам история римско-боспорских отношений говорит против такой возможности. Кроме того, большая часть вещей западного происхождения, найденных в Танаисе, в Подонье и в Нижнем Поволжье, относится к таким категориям (канделябры, бронзовые и серебряные вазы, ковши и пр.), которые не могли быть занесены legionерами, даже если бы последние и имели местопребывание в районе Танаиса.

2. Некоторые западные изделия могли попасть в сарматские курганы в качестве военной добычи в результате участия сарматов в различных войнах, где они могли сталкиваться с римлянами или античными городами. Выше уже говорилось о подобном предположении, высказанном С. И. Капошиной в отношении древностей Новочеркасского кургана. Но не отрицая возможности такого пути проникновения в область Подонья и Поволжья отдельных предметов, следует решительно отвергнуть этот путь для основной массы западноевропейских изделий по причинам, о которых говорилось выше. Кроме того, такие категории вещей, как краснолаковая керамика, стеклянные сосуды, фибулы, вряд ли могли быть объектами грабежа со стороны сарматской конницы и превратиться в военную добычу. Да и наличие италийской бронзы в самом Танаисе не может быть объяснено таким образом.

3. Основная часть изделий западно-римского происхождения, найденных в крайнем северо-восточном углу античного мира, каким являлись Танаис и его округа, попала туда в результате развития торговых связей Танаиса с другими античными центрами. Об этом говорят

¹¹⁴ G. BEHRENS: Römische Fibeln mit Inschrift, стр. 8. Следует, однако, отметить, что на территории СССР фибулы типа AVCISSA найдены и в таких районах, где римских legionеров никогда не было и

не могло быть. См. В. В. Кропоткин: Из истории римской торговли, стр. 152.

¹¹⁵ IosPE, II, 429, 430, 433, 434.

как состав и количество находок, так и сравнение их с находками в других районах Европы, лежавших вне пределов собственно Римской империи, но поддерживавших с нею постоянные торговые связи — в Германии, Скандинавии, Польше. Римский импорт в эти страны подробно исследован в указанных выше трудах Г. Виллерса, Г. Еггерса, К. Маевского, Г. Эгхольма, А. Радноти и других авторов¹¹⁶ и дает, как мы видели, хорошие опорные точки для сопоставления с ним наших находок.

Какими же путями осуществлялись торговые связи Танаиса с западными районами римского мира? Трудно представить себе, чтобы эти связи могли быть непосредственными, очевидно они должны были осуществляться через какие-то промежуточные торговые центры. Естественней всего было бы предположить, что Танаис получал античные изделия из городов Боспора, прежде всего из Пантикапея и Фанагории, с которыми у Танаиса всегда существовали оживленные торговые связи.¹¹⁷

И действительно, некоторая часть римского импорта шла в Танаис вероятно через города Боспора. По крайней мере при раскопках боспорских городов или могильников встречались, хотя и довольно редко, такие же изделия итальянских мастерских, как и в Танаисе и в его окрестностях — канделябры, светильники, патеры, бронзовые вазы. Наличие этих вещей среди боспорских древностей позволяет предполагать, что и в Танаис они могли попадать через торговые центры Боспора. Но среди танаисских и вообще нижнедонских находок западного происхождения есть такие категории, которые никогда или почти никогда не встречаются в городах Боспора Киммерийского и поэтому завоз их в Танаис этим путем представляется очень маловероятным.

Это прежде всего стеклянные изделия галльских и нижнерейнских мастерских — канфары и чаши со шлифованным орнаментом, прямоугольные флаконы. Обломки их почти совершенно не встречаются в Пантикапее¹¹⁸ и в других городах Боспора, но в Танаисе они представлены весьма обильно. Если учесть, что на Недвиговском городище встречается вообще сравнительно небольшое количество стекла, гораздо меньшее, чем в других боспорских городах, своеобразии состава стеклянных изделий из танаисских находок выступит особенно отчетливо.

Примерно такую же картину дает и распределение находок эмалированных галлоримских фибул, широко представленных, как мы видели в Нижнем Подонье и в Поволжье, но крайне редко встречающихся в находках на Боспоре. Из городов Северного Причерноморья, только Ольвия дает сравнительно большое число находок этих западных изделий.¹¹⁹

Но особенно характерно распространение итальянских и галлоримских бронзовых одноручных ковшей. Составленная В. В. Кропоткиным карта находок их в Восточной Европе¹²⁰ совершенно ясно показывает, что эти предметы были распространены среди обитателей северо-черноморских степей, но полностью отсутствовали в обиходе жителей северопричерноморских городов. Из всех находок этого рода только одна приходится на Ольвию, но и эта находка, как мы видели, сомнительна.

Совершенно очевидно, что все указанные категории вещей, находки которых неизвестны или почти неизвестны на берегах Боспора Киммерийского, должны были попадать в Нижнее Подонье не через города Боспора, а иным путем. Мы уже видели, что все эти изделия имели широчайшее распространение в Паннонии. Эта окраинная провинция Империи была средоточием торговых путей, ведущих из западных областей Римской империи на Восток и с Юга на

¹¹⁶ Кроме указанных выше трудов назовем еще обобщающую работу О. ВРОГАН: *Trade between the Roman Empire and the free germans*. JRS, 1936 и новейшее исследование Г. ЕКНОЛМ: *Handels förbindelser mellan Skandinavien och Romerska riket*. Stockholm, 1961.

¹¹⁷ Об этих связях свидетельствуют хотя бы многочисленные фрагменты боспорских амфор и иной бос-

порской керамики первых веков н. э., находимые в Танаисе при раскопках.

¹¹⁸ Н. П. СОРОКИНА: *Стекло из раскопок Пантикапея 1945—1959 гг.* МИА, 103, 1962, стр. 236.

¹¹⁹ А. И. ФУРМАНСЬКА: *Фібули з розкопок Ольвії*. «Археологія», VIII, 1953, стр. 90, табл. VI, 5, 10, 12.

¹²⁰ В. В. КРОПОТКИН: *Из истории римской торговли*, рис. на стр. 148.

Север.¹²¹ Видимо через Паннонию и шли по Дунайскому пути в Восточную Европу изделия западноевропейских мастеров. Мы находим затем почти все эти категории вещей в Мезии, в низовьях Дуная, и наконец в Ольвии. Из Ольвии в область Нижнего Подонья западные изделия могли попадать по древнему караванному пути, шедшему через Приднепровские и Приазовские степи. Но этот торговый путь, изучение которого чрезвычайно важно с точки зрения экономической, социальной и политической истории Северного Причерноморья в первых веках н. э., остается еще совсем неисследованным и пока можно только в самой общей форме высказать предположение о его существовании.

СОКРАЩЕНИЯ

АИЗ	— Археологические известия и заметки	МИА	— Материалы и исследования по археологии СССР
ВАН	— Вестник Академии наук СССР	НЭ	— Нумизматика и эпиграфика
ВДИ	— Вестник древней истории	СА	— Советская археология
ГНБМП	— Годишник на Народната библиотека и музей в Пловдив	САИ	— Свод археологических источников СССР
ЗООИД	— Записки Одесского общества истории и древностей	СГЭ	— Сообщения Государственного Эрмитажа
ЗСКОАИЭ	— Записки Северо-Кавказского общества археологии, истории и этнографии	ТОИПКГЭ	— Труды отдела истории первобытной культуры Государственного Эрмитажа
ИА	— Институт археологии АН СССР	ТСУАК	— Труды Саратовской ученой архивной комиссии
ИАК	— Известия археологической комиссии	АМ	— Athenische Mitteilungen des Jahrbuch des Deutschen archäologischen Instituts
ИБАИ	— Известия на Българския археологически Институт	IOSPE	— Inscriptiones orae septentrionalis Ponti Euxini
ИГАИМК	— Известия Государственной академии истории материальной культуры	JR-GZM	— Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz
ИРАИМК	— Известия Российской академии истории материальной культуры	JRS	— Journal of Roman Studies
КСК	— Краеведение на Северном Кавказе	Ph. W	— Philologische Woehenschrift

¹²¹ См., например, о проникновении кельнского стекла из Кельна через Страсбург и Регенсбург в Аквинкум: FREMERSDORF: Figürlich geschliffene Glä-

ser einer Kölner Werkstatt des 3. Jahrhunderts. Römisch-germanische Forschungen, 19, Berlin, 1951, стр. 28, сл., карта 9.

The map shows a study area with several labeled locations and features:

- Nagy halom** (Large mound) at the top left, marked with a triangle and the number 157.
- Kispuszta (Ráczpéter)** (Small estate) at the top right, marked with a star.
- Fácános dűlő** (Shrubland) in the center, marked with a cross.
- Besnyő** (Vineyard) at the bottom, marked with a cross.
- Vali út** (Valley road) is a road running from the top right towards the center.
- Pusztaszt.péter** (Small estate) is a hatched area on the left side.
- A scale bar at the bottom indicates distances of 0, 1, and 2 km.
- A north arrow is located in the bottom right corner.

Acta Arch. Hung. Tomus XVII. 1965.

Der Fund verteilt sich folgendermassen. Es gibt darunter 382 Silberdenare, 2 St zeitgenössische gefälschte Denare, 1 St barbarische Falschmünze und 1 St Antoninianer. Die frühesten Stücke sind Legionsdenare des Marcus Antonius IIIvir, während die spätesten aus der Regierungszeit des Alexander Severus entstammen. Die Zusammensetzung des Fundes ist auffallend ähnlich einem anderen Münzfund, der beinahe aus demselben Zeitalter in dem nahe gelegenen Börgönd zum Vorschein kam.⁴ Um die Beziehungen zwischen beiden Münzfunden zu veranschaulichen, stellen wir eine vergleichende Tabelle der beiden Funde zusammen. Die Funde verteilen sich nach Herrschern folgendermassen:

	Ercsi		Börgönd	
	St.	%	St.	%
Marcus Antonius IIIvir	4	3,88	1	2,72
Vitellius	1		—	
Traianus	1		—	
Hadrianus	—		2	
Antoninus Pius	3		3	
Ant. Pius und Marcus Aur.	—		1	
Faustina sen.	—		1	
Marcus Aurelius	6		4	
Faustina iun.	—		2	
Lucius Verus	—		1	
Lucilla	—	1,19	1	1,19
Commodus	3		7	
Crispina	2		—	
Manlia Scantilla	1		—	
Clodius Albinus	2		3	
Septimius Severus	64		90	
Iulia Domna	28		34	
Caracalla	44		42	
Plautilla	2		—	
Geta	17		15	
Macrinus	4	2,55	5	2,55
Elagabal	76		115	
Iulia Maesa	23		39	
Iulia Soaemias	7		15	
Iulia Paula	5		4	
Aquilia Severa	1		4	
Alexander Severus	78		172	
Iulia Mamaea	13		26	
Sallustia Barbia Orbiana ..	1		—	
insgesamt	386	99,20	587	99,06

Wie man es aus dieser Tabelle ersieht, sind die Zusammensetzungen der beiden Funde in manchen Fällen prozentmässig dieselben, besonders in den Fällen von Septimius Severus, Iulia Domna, Elagabal, Iulia Maesa und Iulia Mamaea. Nach der Stückzahl sind in beiden Fällen die Münzen des Alexander Severus die häufigsten.

Die ausführliche Beschreibung des Fundes von Ercsi geben wir in dem folgenden:⁵

⁴ A. RADNÓTI: NK 34—35 (1935—36) 24 ff.

⁵ Leider wurde der Münzfund von Börgönd während des Krieges mit Stücken aus anderen Sammlungen im Museum von Székesfehérvár vermengt. Es liessen sich aus dem Fundzusammenhang bisher nur 200 Stück wieder identifizieren. Wir haben die Stücke des Fundes von Ercsi nach den einschlägigen Bänden des Werkes »The Roman Imperial Coinage« (RIC) be-

stimmt. Um den Vergleich mit dem Fund von Börgönd zu ermöglichen, haben wir jedes Mal auch die Nummern nach COHEN² (C) angegeben; die zeitlich spätesten Münzen des Alexander Severus bestimmten wir nach dem Werk von R. A. G. CARSON: Coins of the Roman Empire in the British Museum VI. London 1962 (BMC).

Marcus Antonius IIIvir

Babelon Typus 104	3 St	sehr abgebraucht
Babelon 135	1 St	Abb. 1

Vitellius

RIC 24	C 111	1 St	Abb. 2
--------	-------	------	--------

Traianus

Barbarische Prägung	1 St	Abb. 3. Sehr abgebraucht, unlesbar
---------------------	------	------------------------------------

Antoninus Pius

RIC 64	C 123 o. 124	1 St	zeitgenössische Fälschung
RIC 203	C 196	1 St	
RIC 274	C 1038	1 St	Abb. 4

Marcus Aurelius

RIC 458	C 661	1 St	Unter Ant. Pius
RIC 466a	C 702	1 St	Unter Ant. Pius
RIC 468	C 703	1 St	Unter Ant. Pius
RIC 37	C 36	1 St	mit Efeu, Abb. 5.
RIC 40	C —	1 St	
RIC 155	C 490	1 St	

Commodus

RIC 102	C 476	1 St	Abb. 6
RIC 189	C 366	1 St	
RIC 241	C 288	1 St	

Crispina

RIC 279	C 9	1 St	Abb. 7
RIC 282	C 18	1 St	

Manlia Scantilla

RIC 7a	C 2	1 St	Abb. 8
--------	-----	------	--------

Clodius Albinus

RIC 5c	C 30	1 St	Abb. 9
RIC 11b	C 61	1 St	

Septimius Severus

RIC 37	C 359	1 St	
RIC 39	C 755	1 St	
RIC Typus 52		1 St	zeitgenössische Fälschung
RIC Typus 58	Typus C 48	1 St	L SEPT SEV (AVG IMP?)
RIC 68	C 391	4 St	
RIC 74	C 6	1 St	
RIC 81a	C —	2 St	
RIC 86	C 419	2 St	
RIC 93	C 647	3 St	
RIC 97	C 212	1 St	
RIC 99	C 304	1 St	
RIC 104 o. 115 A	C 442	1 St	IMP VIII o. X
RIC 105	C 437	1 St	
RIC 107	C 37	2 St	Rv. AVGG
RIC 115A	C —	1 St	
RIC 119a	C 641	2 St	
RIC 120c	C 694	2 St	
RIC 146a	C 763	1 St	Abb. 10
RIC 150	C 454	2 St	
RIC 167a	C 599	3 St	
RIC 176	C 370	1 St	
RIC 189b	C 461	2 St	
RIC 196	C 469	1 St	
RIC 197	C 470	1 St	
RIC 211	C 489	1 St	
RIC 220	C 505	1 St	
RIC 221	C 517	1 St	

RIC 230	C 531	1 St
RIC 253	C 25	1 St
RIC 265	C 205	3 St
RIC 266	C 222	2 St
RIC 288	C 606	1 St
RIC 295	C 744	1 St
RIC 350G	C 615	1 St
RIC 364	C 58	2 St
RIC 369	C 68	2 St
RIC 383	C —	1 St
RIC 400	C 283	1 St
RIC 425	C 697	1 St
RIC 466	C 52	1 St
RIC 469	C 163	1 St
RIC 477	C 164	1 St
RIC 492	C 433	1 St
RIC 497a	C 642	1 St
RIC 526	C 102	1 St

Iulia Domna

RIC 536	C 194	2 St
RIC 551	C 47	1 St
RIC 552	C 55	1 St
RIC 554	C 57	1 St
RIC 557	C 79	4 St
RIC 559	C 82	3 St
RIC 564	C 123	2 St
RIC 572	C 150	1 St
RIC 574	C 156	3 St
RIC 576	C 168	1 St
RIC 577	C 174	1 St
RIC 580	C 198	2 St
RIC 587	C 246	1 St
RIC 630	C —	1 St
RIC 638	C 27	1 St
RIC 644	C 168	1 St
RIC 373A	C 32	2 St

Caracalla

RIC 2	C 562	1 St
RIC 9	C 95	1 St
RIC 11	C 154	2 St
RIC 13a	C 505	1 St
RIC 25a	C 159	2 St
RIC 30a	C 413=415	3 St
RIC 45	C 590	1 St
RIC 54b	C 175	1 St
RIC 80b	C 420	1 St
RIC 82	C 422	1 St
RIC 83	C 424	1 St
RIC 88	C 431	1 St
RIC 111	C 465	1 St
RIC 116a	C 484	1 St
RIC 117b	C 478	1 St
RIC 127	C 64	3 St
RIC 144b	C 658	1 St
RIC 168A	C —	1 St
RIC 196	C 206	1 St
RIC 206b	C 221	1 St
RIC 222	C 149	1 St
RIC 224	C 165	1 St
RIC 231A	C 629	1 St
RIC 240	C 239	2 St
RIC 243	C 246	2 St
RIC 251	C 302	2 St
RIC 253	C 307	1 St
RIC 307	C 152	1 St
RIC 311b	C 606	2 St

Av. *IMP CAE L SEP SEV*
PERT A

Av. auf dem einen Exemplar dop-
pelt geprägt, auf dem anderen Rv.
SPE

Das eine Rv. *BONI EVENTVC*

Av. *SEP*

Av. *IMP VIII*

Rv. *FORTA REDVC*

Abb. 11

unter Caracalla

Typus »a«

mit Mantel, Abb. 12

	RIC 330	C 566	2 St	
	RIC 336b	C 159	1 St	
	RIC 337d	C —	1 St	
	RIC 338b	C 599	1 St	
<i>Plautilla</i>				
	RIC 367	C 16	1 St	
	RIC 369	C 25	1 St	Abb. 13
<i>Geta</i>				
	RIC 8	C 36	1 St	
	RIC 9a	C 38	4 St	
	RIC 13a	C 90	2 St	1 St mit Panzer (Abb. 14), das andere Stück mit Mantel
	RIC 15a	C 159	1 St	
	RIC 18	C 157	3 St	
	RIC 20a	C 183	1 St	
	RIC 20b	C 183	1 St	
	RIC 59a	C 114	1 St	
	RIC 59b	C 114	1 St	
	RIC 61a	C 117	1 St	
	RIC 70b	C 140	1 St	
<i>Macrinus</i>				
	RIC 26c	C 47	1 St	
	RIC 67	C 23	1 St	Av. nur Büste, Abb. 15
	RIC 86	C —	2 St	Av. die eine Seite, die andere Halbseite
<i>Elagabal</i>				
	RIC 8b	C —	1 St	
	RIC 16	C 142	1 St	
	RIC 17	C 134	1 St	
	RIC 21	C 143	3 St	1 St orientalische Prägung
	RIC 23	C 144	1 St	
	RIC 28b	C 154	3 St	Rv. *|
	RIC 40b	C 184	1 St	Rv. *|
	RIC 42b	C 189	1 St	Rv. *|
	RIC 45a	C —	1 St	Rv. *|
	RIC 45b	C 194	1 St	Rv. *|
	RIC 46b	C 196	2 St	mit Horn, Rv. *|
	RIC 46d	C 196	1 St	mit Horn, Rv. *|
	RIC 56a	C 1	1 St	Rv. *|
	RIC 56b	C 1	2 St	Rv. *|
	RIC 59	C 13	1 St	
	RIC 68b	C 30	3 St	1 St orientalische Prägung
	RIC 71b	C 32	1 St	
	RIC 83A	C —	1 St	ohne Globus
	RIC 87	C 58	1 St	mit Horn, Rv. *| Abb. 17
	RIC 88b	C 61	5 St	Rv. *|
	RIC 88b	C 61	7 St	mit Horn, Rv. *|
	RIC 94e	C 71	1 St	Antoninianer
	RIC 100	C —	2 St	
	RIC 103	C 86	2 St	Rv. 1 St *| 1 St *|
	RIC 107b	C 92	1 St	Rv. *|
	RIC 108	C 93	2 St	Rv. *|
	RIC 115	C —	1 St	
	RIC 121d	C 109	1 St	
	RIC 123d	C —	1 St	
	RIC 125	C 120	1 St	
	RIC 130b	C 244	3 St	
	RIC 131	C 246	5 St	mit Horn, Rv. *| 1 St ohne Stern
	RIC 140d	C 258	1 St	
	RIC 146	C 276	2 St	mit Horn, Rv. *|
	RIC 150b	C 282	1 St	
	RIC 156b	C 289	1 St	
	RIC 161b	C 300	6 St	Rv. *|
	RIC 161d	C 300	1 St	Rv. *|
	RIC 166	C 21	1 St	
	RIC 167	C 22	1 St	
	RIC 188d	C 27	1 St	
	RIC 195d	C 268	1 St	Rv. SANCT DCO, Abb. 16
	RIC 201	C 278	1 St	mit Mantel

Iulia Maesa

RIC 254	C 16	1 St
RIC 263	C 29	2 St
RIC 266	C —	1 St
RIC 268	C 36	15 St
RIC 271	C 45	2 St
RIC 272	C 45	2 St

1 St orientalische Prägung
Abb. 18

Rv. 1*
Rv. *1

Iulia Soaemias

RIC 241	C 8	3 St
RIC 243	C 14	4 St

Rv. *1 2 St, 1* 1 St. Abb. 19

Iulia Paula

RIC 211	C 6	3 St
RIC 222	C 21	2 St

Rv. *1 2 St, 1* 1 St. Abb. 20

Aquilia Severa

RIC 225	C 2	1 St
---------	-----	------

Abb. 21

Alexander Severus

BMC 3	RIC 148d	C 108	2 St	222
BMC 14	RIC 5d	C 204	1 St	222
BMC 16	RIC 5c	C 204	1 St	222
BMC 17	RIC 5c	C 204	1 St	222
BMC 21	RIC 11d	C 216	2 St	222
BMC 27	RIC 7d	C 207	4 St	222
BMC 27 var.	RIC 7d	C 207	1 St	222
BMC 28	RIC 7c	C 207	1 St	222
BMC 34	RIC 14c	C 218	1 St	222
BMC 68	RIC 160d	C 173	1 St	222
BMC 1021	RIC 302d	C 561	3 St	222
BMC 1036 var.	RIC 286c	C 147	2 St	222
BMC 1043	RIC 281	C 108	1 St	222
BMC —	RIC 127c	C 9	1 St	222
BMC 87	RIC 19	C 229	4 St	223
BMC 93	RIC 23	C 231	2 St	223
BMC 101	RIC 27	C 236	4 St	223
BMC 117	RIC 32	C 239	1 St	223
BMC 118	RIC 32	C 239	2 St	223
BMC 131	RIC 165c	C 183	1 St	223
BMC 138	RIC 174	C 512	2 St	223
BMC 1048	RIC 274	C 11	1 St	223
BMC 1051	RIC 275d	C 38	1 St	223
BMC —	RIC 275c	C 38	1 St	223
BMC —	RIC 275c	C 38	1 St	223
BMC 1061	RIC 294	C 495	1 St	223
BMC 1062	RIC 294	C 495	1 St	223
BMC 1063 var.	RIC 271c	C 470	1 St	223
BMC 1077 var.	RIC 269	C 239	1 St	223
BMC 160	RIC 35	C 249	1 St	224
BMC 163	RIC 37	C 251	1 St	224
BMC 168	RIC 40	C 254	1 St	224
BMC 176	RIC 42	C 255	1 St	224
BMC 178	RIC 44c	C 256	1 St	224
BMC 220	RIC 139c	C 52	1 St	225
BMC 222	RIC 139c	C 52	1 St	225
BMC 234	RIC 144	C 95	2 St	225
BMC 253 var.	RIC 48	C 270	1 St	225
BMC 259	RIC 50	C 276	2 St	225
BMC 270 var.	RIC 180c	C 564	1 St	225
BMC 279	RIC 182c	C 564	2 St	225
BMC 329 var.	RIC 127c	C 9	2 St	226
BMC 341	RIC 133	C 23	2 St	226
BMC 342	RIC 133	C 23	3 St	226
BMC 363	RIC 168	C 187	2 St	226
BMC 374	RIC 55	C 289	2 St	226
BMC 395	RIC 64	C 312	1 St	227

PM T-RP C-OS PP

1 St, VICTO-R-I-A AVG
LIBERT-A-S AVG und
LIBERTAS AVG

Portrait-Typus des Jahres 222

1 St PROVIDE-N-TIA AVG
mit Mantel und Panzer

zeitgenössische Fälschung
mit Panzer

PONTIF MAX T-RP II COS II
PP

mit Panzer, PM TRPI-I COS PP

Av. V—A, Rv. PM T-RP IIII-COS
PP

VICTO-R-I-A-AVG

AEQVI-T-AS AVG

1 St. A-NNON-A-AVG

BMC 403	RIC 65	C 315	1 St	227	
BMC 409	RIC 61	C 305	1 St	227	
BMC 499	RIC 208	C 191	1 St	228	
BMC 501	RIC 208	C 191	1 St	228	
BMC 503 var.	RIC 83a	C 337	1 St	228	PM TRP V-II COS II PP, Abb. 22

Iulia Mamaea

BMC 43	RIC 343	C 35	7 St	222	
BMC 381 var.	RIC 360	C 81	5 St	226	
BMC 713	RIC 358	C 76	1 St	?	zu der Datierung s. weiter unten, Abb. 23

Sallustia Barbia Orbiana

BMC 290	RIC 319	C 1	1 St	225	Abb. 24
---------	---------	-----	------	-----	---------

Nachdem in den beiden Funden von Börgönd und Ercsi nicht nur die vorkommenden Antoninianer-Münzen von einem ähnlichen Typus sind, sondern man in beiden Fundzusammenhängen auch denselben Fälschungen begegnet, darum wird man also die beiden Funde auch zusammen behandeln wollen. Wir wollen zunächst die auffallenden Eigentümlichkeiten der beiden Funde näher ins Auge fassen.⁶

Die beiden Fundzusammenhänge zeigen bis zum Ende des 2. Jahrhunderts das gleiche Bild wie die übrigen Funde; in beiden Fällen beginnt die Reihe mit den Legionsdenaren des M. Antonius. Das Vorkommen von Legionsdenaren ist in den Münzfunden aus diesem Zeitalter ziemlich allgemein.⁷ Münzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert kommen in beiden Funden nur sporadisch vor. Die Schatzfunde in Pannonien aus dem 2. und 3. Jahrhundert beginnen gewöhnlich mit Nero;⁸ in unserem Fall beginnt diese Reihe mit einem Denar des Vitellius. Die Tabelle zeigt bis auf Commodus ein ziemlich buntes und lückenhaftes Bild. Aber prozentmässig verteilen sich die verschiedenen Münzen bis auf Commodus in beiden Fundzusammenhängen im grossen und ganzen gleichermassen (2,72 bzw. 3,88%). Die Münzen des Commodus sowie diejenigen aus den Jahren des Bürgerkrieges eignen sich nicht — infolge ihrer kleinen Anzahl — für einen prozentmässigen Vergleich. Hier machen wir nur auf die ziemlich seltene Prägung der Manlia Scantilla (RIC 7a) in dem Fund von Ercsi aufmerksam (Abb. 8).

Von Commodus und besonders von Septimius Severus ab werden die beiden Funde immer einheitlicher. Auch in anderen Fundzusammenhängen aus dem 3. Jahrhundert beginnt das massenhafte Vorkommen von Münzen mit Septimius Severus.⁹ Die Geldentwertung, die unter Septimius Severus begann, die Emission der Prägungen in grosser Anzahl,¹⁰ sowie die erhöhte Besoldung¹¹ lassen sich in allen Münzfunden aus diesem Zeitalter und auch in dem Geldverkehr der einzelnen Siedlungen eindeutig nachweisen.¹² Unter Caracalla, und besonders zur Regierungszeit des Elagabal nahm der Geldverkehr einen grossen Aufschwung. In beiden Funden nehmen die Münzen des Elagabal, dessen Regierungszeit nicht einmal vier volle Jahre umfasst, zahlenmässig

⁶ Der dritte Fund aus dem gleichen Zeitalter in Ungarn, der in Váchartyán zum Vorschein kam, kann hier nicht berücksichtigt werden, teils weil er fragmentarisch ist, und teils weil er insgesamt nur aus acht Stück besteht [vgl. NK 4 (1905) 98].

⁷ Z. B. N. A. MOUCHMOV: Le trésor numismatique de Réka-Devnia. Marcianopolis 1934 7; C. H. V. SUTHERLAND: Num. Chron. 1953, 142; derselbe: Num. Chron. 1943, 99 ff.; F. DÉCHELETTE: RA 36 (1950) 167 u. a. m.

⁸ A. RADNÓTI: op. cit. 25.

⁹ Siehe ausser den in Anm. 7 aufgezählten Werken noch: F. RÓMER: AK 1865 107 f. (Bakonyszombat-hely); E. JÓNÁS: OMRTE 2 (1923—26) 137 f. (Bajót); G. BEHRENS: MZ 44—45 (1949—50) 162 f. (Mainz); H. J. KELLNER: Germania 31 (1953) 168 f. (Gunzen-

hausen); V. V. KROPOTKIN: VDI 1954 3. 173. 764 u. a. m.

¹⁰ Über die geldwirtschaftliche Lage des Zeitalters siehe zuletzt zusammenfassend: T. PEKÁRY: Historia 8 (1959) 456 f.

¹¹ A. PASSERINI: Athenaeum 24 (1946) 145 f.; R. MARICHAL: Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 13 (1953) 399 f.; G. R. WATSON: Historia 8 (1959) 372 (über die Auxiliartuppen).

¹² Vgl. T. PEKÁRY: AÉ 80 (1953) 109 ff. (Aquin-cum); M. R. ALFÖLDI: Intercisa I. AH 33. Budapest 1954. 119 f. (Intercisa); P. R. FRANKE: Saalburg Jahrbuch 15 (1956) 8 f.; G. ELMER: NZ 66 (1933) 57 f. (Carnuntum); derselbe: NZ 67 (1934) 32 f. (Ovilava) u. a. m.

den zweiten Platz ein.¹³ Die Donative des Caracalla und dann die masslose Verschwendung des Elagabal¹⁴ zogen eine Geldentwertung nach sich, deswegen begegnet man in den Funden immer häufiger den verschiedenen Prägungen dieser beiden Herrscher.

Münzen, die zur Regierungszeit des Septimius Severus geprägt wurden, kommen in beiden Funden reichlich vor. Eine auffallende Übereinstimmung in der Verteilung der Münzen von Septimius Severus, Iulia Domna, Caracalla und Geta lässt sich zwischen beiden Funden etwa von 200 ab beobachten. Unter den früheren Typen aus der Zeit vor 200 kommen Übereinstimmungen nur sporadisch vor. Aber unter den Prägungen des Geta (RIC 9a, 13a u. a. m.), Caracalla und Septimius Severus nach dem Jahre 200 ist die Übereinstimmung schon häufig (man denke besonders an den Typus RIC 167a des Septimius Severus, der in 3 bzw. in 4 Stücken vorhanden ist). Am augenfälligsten ist die Ähnlichkeit bei Iulia Domna (z. B. RIC 551, 557, 559, 574 u. a. m.). Diese Übereinstimmungen, die manchmal bis auf die Stückzahl gehen, können nicht mehr ein Zufall sein.

Die Übereinstimmungen sind auch zur Zeit der Alleinherrschaft des Caracalla, wenn auch nur noch sporadisch, vorhanden. Man beobachtet eine noch interessantere Ähnlichkeit, was die Prägungen des Elagabal betrifft. Einige Typen sind gleichermassen zahlreich in beiden Funden (z. B. RIC 88b, 131, 151b, 28b u. a. m.), und auch der einzige Antoninianer beider Funde ist von einem ähnlichen Typus. Besonders beachtenswert ist von numismatischem Gesichtspunkt aus die Münze 195d. Auch die Prägungen der weiblichen Angehörigen des Elagabal zeigen ein übereinstimmendes Bild. Von den Münzen der Iulia Maesa kommt die Prägung RIC 268 in dem einen Fund in 19, in dem anderen in 15 Exemplaren vor. In beiden Funden ist gerade diese die grösste Stückzahl von demselben Typus. Etwas ähnliches beobachtet man auch bei den Münzen der Iulia Soaemias (RIC 241 und 243).

Ausführlicher müssen wir uns mit den Münzen des Alexander Severus beschäftigen. Von diesem Kaiser besitzen wir, besonders aus den ersten Jahren seiner Regierungszeit, je eine sehr schöne Reihe in beiden Fundzusammenhängen; das Sammeln scheint in dieser Zeit sozusagen kontinuierlich gewesen zu sein. Man findet im Fund von Börgönd 62 Typen (auf Grund des RIC) und in demjenigen von Ercsi 39 Typen aus den Münzen des Alexander Severus. Lässt man jedoch im Fund von Börgönd die Prägungen nach dem Jahre 228 (14 Typen) ausser acht, so kommen von den übrigen 48 Typen 31 Arten auch im Fund von Ercsi vor. Und umgekehrt: von den Typen aus den Jahren 222–228 im Fund von Ercsi kommen insgesamt nur 8 Typen im Fund von Börgönd nicht vor. Von den ältesten Münzen des Alexander Severus, den Typen RIC 5 und 7 findet man 3, 5 bzw. 6, 4 Stücke in beiden Funden. Besonders bei den Prägungen des Jahres 223 sind die Übereinstimmungen bei der Mehrzahl der Stücke auffallend. Ähnlich verhält es sich auch bei den Typen, die in grösserer Anzahl vorhanden sind (z. B. RIC 133). Im Fund von Ercsi entstammt das letzte genau datierbare Stück aus dem Jahre 228: RIC 83a = BMC 503 var. (Abb. 22). Daraus folgt, dass der Fund von Ercsi wohl eben in diesem Jahre versteckt wurde.¹⁵

Sämtliche Stücke der beiden Funde sind mit je einer Ausnahme — wie es bei den Münzfunden aus diesem Zeitalter gewöhnlich der Fall ist — lauter Denare. In beiden Funden ist je ein Antoninianer des Elagabal von ähnlichem Typus (RIC 94e = C 71, bzw. RIC 94f = C 72) das einzige Stück, das kein Denar ist.¹⁶ Ausserdem gibt es in beiden Funden auch zeitgenössische Denarfälschungen. Im Fund von Börgönd begegnet man einer barbarischen Prägung des Alexander Severus (RIC 275c), und in demjenigen von Ercsi einer barbarischen Nachahmung der Münze des Traianus und zweien Fälschungen der Münzen des Alexander Severus (RIC 275c und Ty-

¹³ Auch in Aquineum war der Geldverkehr unter Elagabal am grössten; vgl. T. PEKÁRY: a. a. O.

¹⁴ Vgl. T. PEKÁRY: *Historia* 8 (1959) 481 f.; A. CALDERINI: *I Severi*. Bologna 1949. 91 f.

¹⁵ Die Finder haben gerade dieses Stück zerbrochen.

¹⁶ Es befindet sich ebenfalls ein Antoninianer des

Elagabal auch in einem Münzfund aus England, der sich ungefähr auf dieselbe Zeit setzen lässt (vgl. S. H. V. SUTHERLAND: *Num. Chron.* (1953) 142]; auch in dem Fund von Bajót, der sich später abschloss, gibt es nur zwei Antoninianer-Münzen des Elagabal (vgl. E. JÓNÁS: op. cit. 142).



Abb. 1—24

pus 52). Es ist zu beachten, dass dieselbe Fälschung einer Münze des Alexander Severus in beiden Funden vorkommt.

Im Fund von Ercsi überwiegen die Stücke der stadtrömischen Münzanstalten. Aus dem Zeitalter des Septimius Severus, aus den Jahren 194–195 begegnet man mehreren Prägungen aus Emesa, und aus den letzten Jahren desselben Jahrhunderts einigen aus Laodicea ad mare;¹⁷ häufig sind aus den ersten Regierungsjahren des Alexander Severus die orientalischen Prägungen sowohl im Fund von Ercsi, wie auch in demjenigen von Börgönd.

Und nun wollen wir den Zeitpunkt und die vermutlichen Umstände, wie man unseren Fund versteckt haben mag, näher ins Auge fassen. A. Radnóti datierte die Verbergung des Fundes von Börgönd auf das Jahr 231. Die Darstellung der Venus victrix auf der Rückseite einer Münze der Iulia Mamaea im Fund von Ercsi wurde zuletzt durch Carson auf das Jahr 229 bzw. auf das Jahr 231 datiert;¹⁸ man wäre also zunächst geneigt, das Verbergen der Funde von Börgönd und Ercsi auf dieselbe Zeit zu setzen. Aber man wird doch sehen, dass zwischen den Verbergungen der beiden Funde ein Intervall von etwa drei Jahren verstrichen sein muss. Stimmt man der Datierung von Carson zu, so wäre der Zeitpunkt des Verbergens beider Funde das Jahr 231 gewesen. Aber dieser Annahme widersprechen zwei Tatsachen. Im Fund von Ercsi wurden die Münzen des Alexander Severus bis zum Jahre 228 kontinuierlich thesauriert, vom Jahre 228 ab fehlen die jüngeren Prägungen. Dieselbe Kontinuität lässt sich im Fund von Börgönd bis zum Jahre 231 verfolgen; dieser letztere Fund wurde also zweifellos in diesem Jahre verborgen. Aber es liegt kein Grund und Anlass vor anzunehmen, dass der einstige Eigentümer des Schatzes von Ercsi mit dem Sammeln im Jahre 228 aufgehört, aber sein Geld doch erst um drei Jahre später verborgen hätte.

Die vorhin erwähnte Prägung der Iulia Mamaea (RIC 358 = BMC 714 var.) entstammt aller Wahrscheinlichkeit nach doch aus einem früheren Jahr. Wir wollen auf diese Frage nicht näher eingehen, es sei hier nur soviel erwähnt, dass nach der Tabelle von Carson¹⁹ der Typus Venus victrix in den Fundschätzen VIII,²⁰ IX,²¹ und X²² vorkommt. Das jüngste genau datierbare Stück des Fundes VIII lässt sich auf das Jahr 228, dasjenige des Fundes IX auf das Jahr 227 und dasjenige des Fundes X auf das Jahr 227 setzen. So würde also in allen drei Münzfunden nach der Zusammenstellung von Carson nur die fragliche Prägung der Iulia Mamaea aus einem späteren Jahr entstammen. Ähnlich verhält es sich auch bei unserem Fund: die datierbaren Münzen hören mit dem Jahr 228 auf, und nur ein einziger Denartypus der Iulia Mamaea sollte aus dem Jahre 231 entstammen. Unserer Meinung nach war dieser Denartypus der Iulia Mamaea wohl schon in den Jahren 226–27 im Verkehr, und darum wird durch sein Vorhandensein im Fund von Ercsi die Datierung der Verbergung auf das Jahr 228 nicht beeinflusst.

Die Militärgeschichte des Zeitalters des Alexander Severus wurde zuletzt durch J. Fitz zusammengefasst,²³ wobei er feststellte, dass in der Epoche, die uns hier näher angeht, zwei grössere barbarische Einfälle den Frieden in Pannonien gestört hatten. Zwischen den beiden Einfällen hatte man etwa zwei Jahre hindurch eine kurze Friedenspause. Vermutlich fielen gegen das Ende des Jahres 227 oder 228 Markomannen, Quaden und Sarmaten in die Provinz ein; dies wird durch die Inschriften bezeugt, die aus den Jahren 228 und 229 Wiederaufbau und ähnliches erwähnen.²⁴

¹⁷ Zuletzt hat J. Fitz (NK 58–59 [1959–60] 18) im Zusammenhang mit dem Fund von Mór vermutet: der Eigentümer des Fundes mag an dem Ostfeldzug des Septimius Severus teilgenommen, und dort als Sold die östlichen Prägungen bekommen haben. In unserem Fall kommt eine Teilnahme an orientalischen Feldzügen kaum in Betracht, da die zeitliche Entfernung zwischen diesen östlichen Feldzügen und des Bergens des Schatzes mehr als 30 Jahre ausmacht. Offenbar kamen anlässlich der östlichen Feldzüge Münzen vom Orient her nach Pannonien, und

diese mögen hier auch später im Verkehr geblieben sein; so kamen diese Stücke wohl auch in unsere Fundzusammenhänge.

¹⁸ BMC VI. 1962. p. 47 und 184 f.

¹⁹ Op. cit. 43 f.

²⁰ J. EVANS: Num. Chron. 1898. 126 f.

²¹ C. H. V. SUTHERLAND: Num. Chron. 1943. 99 f.

²² S. S. ROBERTSON: Num. Chron. 1935. 62 f.

²³ AAHS 14 (1962) 106 f.

²⁴ Die Aufzählung: op. cit. 108 f.

Der Einfall mag nach dem Zeugnis derselben Inschriften auf der Strecke zwischen Brigetio und Intercisa erfolgt sein. Die Münzen aus dem Jahre 228 in dem Fund von Ercsi sprechen dafür, dass dieser Einfall wohl i. J. 228, vermutlich noch am Anfang des Jahres stattfand. Die Wiederaufbau-Inschrift der »*scola speculatorum*« in Aquincum datiert sich aus dem Oktober des Jahres 228;²⁵ offenbar hat man das im Laufe des Einfalls beschädigte Gebäude kurz danach schon wiederhergestellt. Man hat also den Fund von Ercsi wohl in der ersten Phase des Krieges, anlässlich des Einfalls i. J. 228, während denjenigen von Börgönd in der zweiten Phase desselben, i. J. 231 versteckt.²⁶

Die schon hervorgehobene Ähnlichkeit der Funde von Ercsi und Börgönd legt den Gedanken nahe, dass zwischen diesen beiden Funden — obwohl sie nicht zu derselben Zeit verborgen wurden — irgendwie doch ein Zusammenhang bestünde. Die Lebensumstände ihrer einstigen Eigentümer mögen ähnlich gewesen sein. Beachtet man die Tatsache, dass ein bedeutender Teil der Münzen in beiden Funden funkelnagelneu oder kaum gebraucht ist, so darf man daraus schließen, dass diese Stücke wohl überhaupt nie im Verkehr waren, sie mögen durch ihre Eigentümer sofort thesauriert worden sein. Die andere Tatsache, dass in vielen Fällen dieselben Typen oft in derselben Stückzahl thesauriert wurden, spricht dafür, dass die Art und Weise, wie die Eigentümer ihr Geld bekamen, wohl dieselbe war. Dies ist im Zivilleben wohl kaum wahrscheinlich; aber dieselbe Tatsache ist beinahe natürlich bei Soldaten und bei denjenigen, die einen ähnlichen Sold bekommen. Darum glauben wir, vermuten zu dürfen, dass die Eigentümer dieser Schätze wohl Soldaten gewesen waren, ja dass sie vermutlich auch bei derselben Truppe gedient hatten. Für diese letztere Vermutung spricht nicht nur die Ähnlichkeit der beiden Funde, sondern auch die Tatsache, dass die beiden Fundplätze so nahe beieinander — kaum 24 km voneinander entfernt — liegen.

Verbindet man im Gedanken die beiden Fundplätze mit einer geraden Linie, so kommt man in der einen Richtung zum römischen Lager bei Százhalombatta-Dunafüred (Matrica), und in der anderen Richtung in die Nähe von TÁC (Karte 2). In diese Richtung wird die Strassenlinie des *Itinerarium Antonini* verlegt, die von Sopianae aus über Gorsium nach Aquincum führte. Nach A. Graf führte dieser Weg von TÁC aus auf die Donau zu, und er mündete bei Matrica in die Limes-Strasse ein.²⁷ Unsere beiden Fundorte liegen in der Nähe der vermuteten Strassenlinie. Der feindliche Einfall erfolgte wohl in beiden Fällen von der Richtung von Százhalombatta aus nach dem Inneren der Provinz zu der transversalen Strasse entlang. Wie diese Einfälle das innere Leben des Lagers von Százhalombatta beeinflusst haben mögen, lässt sich auf Grund unserer heutigen Kenntnisse nicht genauer bestimmen.

Man vermochte im Laufe der Ausgrabungen in den letzten Jahren am Gebäude 1 der *canabae* neben dem Lager vom Ende des 2. Jahrhunderts ab bis zum Ende des 3. Jahrhunderts 5 bzw. 6 Perioden zu unterscheiden.²⁸ Nach den Beobachtungen der Ausgräber bedeckten den Boden der 2. Periode Brand und Trümmer. Nachdem die einzelnen Perioden zeitlich ziemlich kurz waren, mag das Ende der 2. Periode mit den Münzfunden und mit dem barbarischen Einbruch gleichzeitig gewesen sein. Die Forschungen auf dem Gebiete des Lagers haben die einzelnen Perioden noch nicht befriedigend geklärt,²⁹ und so müssen wir uns hinsichtlich des Lagers auf Vermutungen beschränken. Da jedoch ein Soldat der Garnison i. J. 228, und ein anderer i. J. 231 sein aufgespartes Geld während der Flucht verbarg, scheint dasselbe Schicksal das Lager wie auch die *canabae* ereilt zu haben.

²⁵ CIL III 3524.

²⁶ J. FITZ: a. a. O.

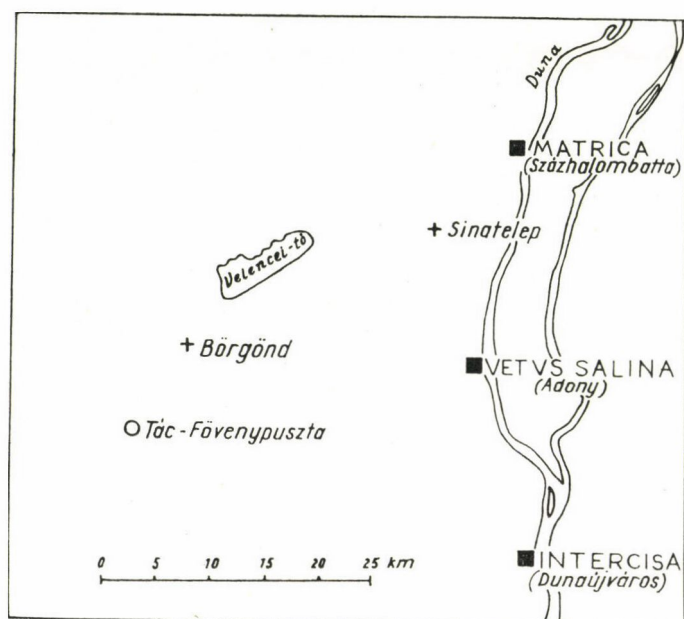
²⁷ Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. Diss. Pann. 1/5. Budapest 1936. 120. Ebenso wird diese Strassenlinie auch durch die neuere Forschung bestimmt: J. FITZ: Gorsium. Die Ausgrabungen in TÁC. Székesfehérvár 1960. Abb. 12.

²⁸ A. MÓCSY: AE 82 (1955) 63 f.; J. FITZ: PWRE 9

Suppl. Stuttgart 1962. 399 f.

²⁹ A. MÓCSY: op. cit. 65. Mir scheint auf Grund der mitgeteilten Skizze, wonach das äusserste Vallum zu dem späten halbkreisförmigen Turm hingehört hätte, nicht hinreichend genug begründet zu sein. Man bekommt auf Grund der Schichtenlinien eher den Eindruck, als gehörte auch dieses Vallum in eine frühere Periode.

Von der anderen Richtung her vermag die Chronologie der Siedlung von TÁC einen Stützpunkt zu liefern. Die Ergebnisse der systematischen Forschungen sind grösstenteils noch unveröffentlicht, aber man darf doch wohl vermuten, dass man die Ausstattungsgegenstände des Dolichenums, das unter Septimius Severus wiederaufgebaut wurde, wahrscheinlich anlässlich einer der oben erwähnten barbarischen Einfälle versteckt hatte.³⁰ Es sei auch noch erwähnt, dass im Sinne der bisherigen Forschungen die Zerstörung dieser Siedlung, die auf die frühere Verwüstung in den Kriegen des Marcus folgte, auf eine spätere Zeit gesetzt wird.³¹



Karte 2

Um zu dem Lager bei Százhalombatta zurückzukehren, stationierte nach unseren heutigen Kenntnissen in Matrica in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die *Cohors (milliaria) Maurorum*. Diese Truppeneinheit kam in ihre neue Garnison nach den Kriegen des Marcus,³² und wie es durch eine Inschrift bezeugt wird,³³ stationierte sie hier auch noch unter Maximinus. Ihre Soldaten gingen also wohl aus der Mannschaft der *Cohors (milliaria) Maurorum* hervor. Die Forschungen auf dem Gebiete der *canabae* des Lagers führten zu dem Schluss, dass im Leben dieser Siedlungen — ähnlich wie auch in anderen Städten Pannoniens — unter den Severern ein bedeutender Aufschwung zu beobachten sei.³⁴ Dieser Aufschwung mag damit im Zusammenhang stehen, dass sich die wirtschaftliche Situation der Soldaten besserte, was eine Folge der militärischen Reformen des Septimius Severus war.

Dieser wirtschaftliche Aufschwung spiegelt sich auch in unseren beiden Funden. Denn sowohl im Fund von Ercsi wie auch in demjenigen von Börgönd findet man zuerst die Münzen des Septimius Severus in grösserer Anzahl. Die beiden Funde mögen, wie darauf schon oben hingewiesen wurde, die Eigentümer zweier Soldaten gewesen sein. Die Zeit des Sammelns ist in kei-

³⁰ J. FITZ: Ant. Tan. 9 (1962) 157.

³¹ E. B. THOMAS: AAHS 6 (1955) 146 f.; J. FITZ: op. cit. 158; derselbe: PWRE a. a. O. 75 f.

³² A. MÓCSY: a. a. O.; J. FITZ: PWRE a. a. O.

400; derselbe: AAHS 14 (1962) 58 f.

³³ CIL III 10375.

³⁴ A. MÓCSY: op. cit. 68.

nem der Fälle bekannt, das heisst also: wir wissen es nicht, wieviel Jahre hindurch die Eigentümer ihre nachher versteckten Schätze gesammelt haben mögen. Beachtet man die Zusammensetzung der beiden Funde, so glauben wir richtig zu schliessen, wenn wir den Beginn des Sammelns auf die Zeit um das Jahr 210 herum setzen. Die Münzen des Septimius Severus sind im allgemeinen funkelneue Stücke, und dasselbe gilt auch für die späten Münzen des Caracalla und Elagabal. Darum vermuten wir, dass die Zeit des Sammelns in beiden Fällen etwa 20—25 Jahre umfasst haben mag.

COMMANDERS OF THE LEGIONS IN THE AGE OF GALLIENUS

As from 27 B. C. legates of the senatorial rank appointed by the Emperor stood at the head of the legions stationed in the consular provinces placed under the direct authority of the Emperor. Their title was *legatus Augusti legionis*, or in abbreviated form *legatus Augusti*. On the other hand, in those provinces of praetorian rank, whose military force consisted only of one legion, no separate legate of legion was appointed, but the *legatus Augusti* governing the province with *pro praetore* jurisdiction, was at the same time also the legate of the legion.¹ In the Age of the Principate both the legionary legateship without praetorian jurisdiction, and the legionary legateship linked with the office of a governor were regarded as integral parts of the senatorial career. Before the third century the leaders of the imperial provinces of consular rank having more than one legion, apart from a few exceptions, were elected in general by the regime in power from the ranks of those legates with *pro praetore* jurisdiction, who as legates of legion and as provincial legates alike had held their own in the military command, as well as in civil administration.²

The senatorial career, and in the framework of this, the century long practice of the filling of the legionary legateship, in their essence, were not changed even by the regime of Septimius Severus, when at the end of the second century he placed at the head of the newly organized three legions, viz. *Legio I Parthica*, *Legio II Parthica*, and *Legio III Parthica*, not senators, but men of the equestrian order.³ The circumstance, however, that at this time senators were no longer placed at the head of the new legions, as it had been 30 years earlier, at the time of Marcus Aurelius in the case of *Legio II Pia* and *Legio III Concors*, newly organized about the years 166–167,⁴ clearly shows one of the tendencies of the development of society governed from above during the time of military monarchy, which against the senators wanted to insure a more and more significant role to the members of the equestrian order in the Army.⁵

In the field of military administration, and to a smaller extent in civil administration, this general tendency attained one of its culminating points during the monarchy of Gallienus, in the sixties of the third century. It was the regime of Gallienus, which fully discontinued the former

¹ A. V. DOMASZEWSKI: Die Rangordnung des röm. Heeres. SA. aus Bonn. Jb. 117 (1908) 173 foll.; A. STEIN: Die Reichsbeamten von Dazien, Diss Pann I/12 (1944) 41 foll.

² As it is known, this practice of the selection of the consular legates changed as from the reign of Caracalla, see E. BIRLEY: Beförderung und Versetzungen im röm. Heere, Carnuntum-Jahrb. (1957/1958) 6. Regarding the principles of the regime governing the military career of the senators see also E. BIRLEY: Senators in the Emperor's Service, Proc. of the British Academy 39 (1954) 197 foll.; as well as J. FITZ: Legati legionum Pannoniae Superioris, Acta Ant. 9 (1960) 159 foll., especially 193 foll.

³ D. 1353, 1356, 2771. E. RITTERLING: RE 12

(1924–25), col. 1308, 1436. H. M. O. PARKER: A History of the Roman World,² London (1958) 84.

⁴ RITTERLING: *op. cit.* Col. 1300 foll., 1475, 1533. Regarding the date W. ZWIKKER: Studien zur Markussäule. I Amsterdam 1941. 55, 90 foll. Regarding the conscription of the mentioned two Italian legions H.-G. PFLAUM: Deux carrières équestres de Lambèse et de Zana, Libya 3 (1955) 123 foll = Ann. ép. (1956) 123. In this a new important inscription was published [Ti. Cl. Proculus Cornelianus... ad dilectum cum Iulio Vero per Italiam tironum II. (=utriusque) leg(ionis) Italicae...].

⁵ This progress was recently studied with indication of examples by E. BIRLEY: Roman Britain and the Roman Army. Kendal 1953. 133 foll.



Fig. 1

practice followed at the filling of the legionary legateships, and with radical measures excluded the senators from all posts of military commandership.

In the following, we wish to study the change referred to above, taking place in the Age of Gallienus, on the basis of a newly discovered inscribed stone monument. Those questions, which in connection with the important instruction of the Age of Gallienus are today still disputed in literature, would be discussed in the course of the analysis of the inscription and the appraisal of its data.

The inscribed stone monument in question, the altar-stone offered to the "Majestic Hercules" (*Herculi Augusto*), stood at the time of Gallienus in the *praetorium* of the auxiliary camp *Ulcisia castra*⁶ (today Szentendre), situated 12 kilometres to the north from the legionary camp of Aquincum. The sanctuary of the camp was rebuilt in the fourth century,⁷ and on this occasion the altar-stone was used as the corner-stone of the south-western part of the building. We have already given a brief survey of the altar-stone in the excavation report in Hungarian and in a foreign language,⁸ but we want to give its detailed publication in the present connection.

The 126 centimetres high altar-stone carved from hard conchoidal limestone is almost completely unbroken (Fig. 1). At the immuring fortunately only the left side border and altar-cushion have suffered minor damages, these, however, do not disturb the harmony of the structural and ornamental elements of the monument. With the proportionate structure of the base, the body, and the pediment, and with the plant ornaments on the border, the two altar cushions (*pulvini*), and the top, the altar-stone belongs to the most beautiful altars of the vicinity of Aquincum from the third century. In spite of the circumstance that the site of the altar-stone was in Szentendre, it cannot be doubtful even for a moment, that this altar offered to Hercules was carved in the same workshop of stone-cutters in Aquincum, where the altar-stones from the years 267 and 268 of T. Clementius Silvius,⁹ legate of Pannonia Inferior residing in Aquincum, were made.

The altar-stone of legate Clementius Silvius, dated to the year 267 (Fig. 2), which he set together with Valerius Marcellinus, legionary legate, in honour of the Genius of Emperor Gallienus,¹⁰ regarding its proportions, as well as the carving of the base and the border, can be regarded as the counterpart of the Hercules altar from Szentendre. The altar offered by the same legate to *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* (Fig. 3),¹¹ on the other hand, shows the work of the stone-cutters of the same workshop in the elaboration and ornamentation of the top projecting from the pediment, and of the altar-cushions (Figs. 4 and 5).

⁶ L. NAGY: Arch. Ért. 50 (1937) 85 foll., 52 (1939) 137 foll.; T. NAGY: Arch. Ért. (1942) 262 foll., Bud. R. 13 (1943) 392 foll., Acta Ant. 7 (1959) 184.; W. SESTON: Dioclétien et la Tétrarchie, I. Paris 1945. 131.

⁷ For the nearer definition of the date of the reconstruction neither the minor finds unearthed from under the levelled surface, nor those originating from the layer of debris above the elevated floor level of the *praetorium* give an unanimous reply. The previously accepted dating to the Age of Diocletian of the bricks bearing the stamps *LEG II AD*, and *QVADRIBVRG* is disputable. At the reconstruction also earlier material was used, as it is proved by the built in Hercules altar. From the viewpoint of the history of the building the meaning of this altar-stone lies in the circumstance, that at the time of the dynasty using the epithets *Iovii*, and *Herculii* it can be held as almost excluded, that just a Hercules altar was removed from the sanctuary of the *praetorium* and was used as stone material for the construction work. The conservative-religious attitude of the Age of the Tetrarchy, prevailing also in this relationship, is well illustrated by the stone material secondarily utilized at the March 15th square fort originating from the

Age of Diocletian, where it can by no means be an accident, that among the 27 monuments built into the south-western corner tower not a single altar-stone is found. The reconstruction of the Szentendre *praetorium* in the fourth century is indicated also by the small bronze coin of Constantine I, found in the southern wing of the building, above the floor (Bud. R. 13, 395). The changing of the old name of the camp to *Castra Constantia* (CIL III 15172. Not. dign. occ. 33, 34 (SEECK, 193); L. NAGY: Bud. T. 1 (1942) 618, and Az Eskü-téri római erőd [The Roman Fort at Eskü-tér] Budapest 1946. 92.; Mócsy: RE 9 Suppl. (1962) 653) for the time being cannot be dated definitely either to the reign of Constantine I, or to that of Constantius II, but it is easily possible, that it is connected with the partial reconstruction of the camp during the time of the Constantine dynasty.

⁸ T. NAGY: Bud. R. 13 (1943) 395 and fig. 36.

⁹ The correct form of the name was pointed out by ALFÖLDI: Bp. R. 13 (1943) 42.; differently by A. STEIN: PIR² 2 (1936) 271., No. 1142.

¹⁰ CIL III 3424=D. 545.

¹¹ CIL III 10424.

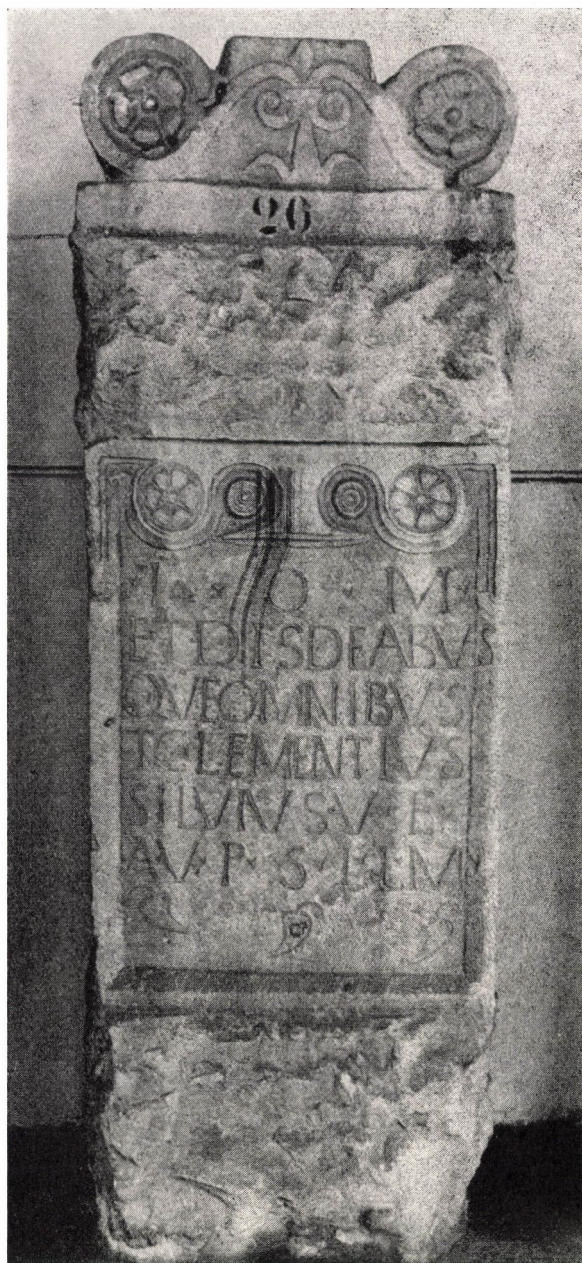


Fig. 3

Naturally the Aquincum stone-cutters' workshop, which could fulfil the demands of high state functionaries, provincial legates, and military commanders, and which can be regarded as central, was not established at the time of Gallienus. We can already count with its existence at a much earlier time. A study of the Aquincum altars known from the first half of the third century reveals not only the preliminaries of this workshop (Fig. 6),¹² but it also throws light upon the

¹² The altar-stone of *C. Octavius Appius Suetrius Sabinus leg. Aug. pr. pr.*, offered *Iovi Accioni* CIL III 3428 = D. 4616.; J. HAMPEL: Arch. Ért. 49 (1909) 52

fol. regarding its proportions and the ornamentation of the top can be held as one of the direct models of the workshop of the Age of Gallienus. The pairs of



Fig. 4

fact that at the time of Gallienus the quality and general level of stone-cutter's work showed an almost leap-wise improvement as compared with earlier decades. The possible relationships of this with the questions of the "renaissance" in the Age of Gallienus¹³ are proposed to be discussed in

leaves with cuneiform engraving are similarly frequent on the pediments of the Aquincum altars from the Age of the Severi. See for example Bud. R. 1 (1889) 78., fig. 9; 5 (1897) 123., No. 28; 12 (1937) 115 foll. No. 38, figures 42a—b; HAMPEL: *op. cit.* 32. No. 14 = ALFÖLDY: Bud. R. 20 (1963) 54. fig. 10; HAMPEL: *op. cit.* 35 No. 22; 38 foll. No. 28 = Bud. T. I. 1942. Plate LXII fig. 5, etc. The separation of the *abacus* from the pediment with a braided part is found already on the *Fortuna Augusta* altar of the year 193 (Bud. T. I. Plate CXXV).

¹³ In connection with this see A. ALFÖLDY: Die Vorherrschaft der Pannonier im Römerreiche und die Reaktion des Hellenentums unter Gallienus (25 Jahre RGK. 1930) 11 foll., especially 33 foll.; H. P. L'ORANGE: Studien zur Geschichte des spätröm. Porträts. Oslo 1933. 5 foll., 13 foll.; G. RODENWALDT: Arch. Anz. (1931) 320, and Zur Kunstgesch. der Jahre 220 bis 270 (J. d. I. 51 (1936) 82 foll., especially 100 foll., and CAH 12 (1939) 556 foll.; G. MATHEW: The Character of Gallienic Renaissance, J. R. St. 33 (1943) 65 foll.; B. M. FELLETTI MAJ: Iconografia imperiale romana da Severo Alessandro a M. Aurelio Carino. Roma 1958.



Fig. 5

another paper. At this time we only want to say, that the activity of the Aquincum stone-cutters' workshop to be outlined in the Age of Gallienus can be followed up to the 280es. The altar-stone of M. Aur. Valentinianus from the beginning of the 280es (Fig. 7)¹⁴ was prepared still according to the traditions of this workshop, even if its finishing shows a less careful work.

After these dealing with the text of the inscription of the Szentendre altar-stone (Fig. 8), the reading of this does not mean any difficult problem. The reading of the inscription carved with 5 centimetres high letters from the beginning to the end is as follows:

*Herculi Aug(usto). | P. Ael(ius) Aelianus, | praef(ectus) leg(ionis) II a|diut(ricis) pro-
tec|tor Gallien|i Aug(usti) n(ostri), a(gens) v(ices) leg(ati) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

The first question, which justly arises in connection with the text of the altar-stone is whether in which year of the reign of Gallienus the stone monument was erected. It is unnecessary to prove in more detail, that the possibly most exact dating of the altar-stone is an indispensable prerequisite of the analysis of the historical evidence of the inscription.

The person of P. Ael. Aelianus, *praefectus*, has been known to us for some time from the inscription of the sarcophagus taken to Balassagyarmat, but found in Óbuda, which after Katan-
csich and Haliczky was published by Mommsen in the Corpus.¹⁵ This sarcophagus was offered by Ael. Aelianus to the memory of his deceased parents, viz. his father, P. Ael. Martialis, veteran of *Legio II Adiutrix*, one of the late custodians of the arsenal of the legion (*ex custode armorum*), and his mother, Fl. Agatha. On the sarcophagus we find the name and title of Aelianus in an abbre-

¹⁴ CIL III 3418 = D. 3654; HAMPEL: *op. cit.* 45 foll. No. 41; E. RITTERLING: *Arch. Ért.* 40 (1927) 88 foll.; G. BARBIERI: *L'albo senatorio da Settimio*

Severo a Carino. Roma 1952. 259. No. 1478 (with further literature).

¹⁵ CIL III 3529.



Fig. 6

viated form. His full name, as well as a more complete form of his titles has been preserved by the inscription of the Szentendre altar-stone.

Inscription on the sarcophagus

Ael. Aelianus

praef. leg. ss. (sc. II adi)

prot. Aug.

Inscription on the altar-stone

P. Ael. Aelianus

praef. leg. II. adiut.

protector Gallieni Aug. n.

a. v. leg.



Fig. 7

The above comparison is instructive in the first place from the view-point, what was held in the title of the new legionary legates of the equestrian order for essential element and what was regarded to be as accessory title. According to our opinion the comparison of the two inscriptions quoted above does not leave any doubt about the fact that the legionary legates of the Age of Gallienus regarded it important to show the rank and title *praefectus legionis cuiusdam*, and *protector Augusti*, respectively, while the showing of the commander's function in place of the senatorial legate was felt by them to be a negligible part of the title. Thus the occurrence or absence of the phrase *agens vices legati* in the inscriptions of the Age of Gallienus cannot be the criterion of the

circumstance, whether the prefect concerned was really a legate of legion or not.¹⁶ However, the joint absence of the titles *agens vices legati*, and *protector Augusti* from the titles of a legionary prefect at the time of Gallienus, would obviously point to the fact that in the case of prefects of this character we deal in fact not with legates of legion, but with commanders of camp of the old type.

On the basis of the above there can hardly be any doubt, that at the time of the setting of the inscription on the sarcophagus Ael. Aelianus was already just as well legate of *Legio II Adiutrix*, as at the time of the offering of the Szentendre altar, which can be dated to a somewhat

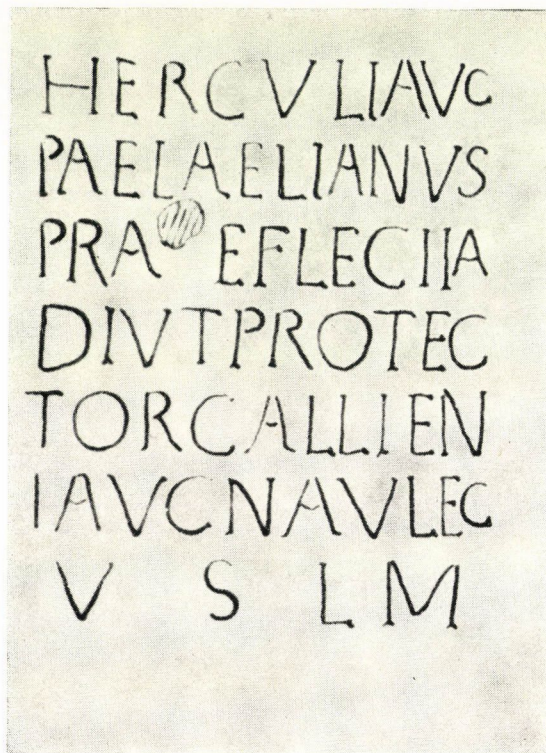


Fig. 8

later time. This seems to be confirmed also by the fact, that in the years of the monarchy of Gallienus the title *protector* was given among the army officers to those men who had at least the rank of a legionary legate.¹⁷ Taking this into consideration it is absolutely impossible that at the date of the setting of the sarcophagus Aelianus would have been still only commander of camp and would have been promoted from here to legate of legion, preceding the setting of the Szentendre altar. This question is otherwise connected with the problem of the appointment of the new legates of legion, which shall be still discussed by us later on in detail.

Thus in spite of the relatively small difference of time the inscriptions of the sarcophagus from Balassagyarmat, and the altar-stone from Szentendre are alike monuments of the activity of Aelianus as a legate of legion. As long as we only knew the inscription of the sarcophagus, the nearer date of the legionary legateship of Aelianus was evidently disputed in literature. The un-

¹⁶ Otherwise C. W. KEYES: *The Rise of the Equites in the third Century of the Roman Empire* (Diss.). Princeton 1915. 34 foll.

¹⁷ See the inscriptions quoted later in note 35.

named Emperor of the inscription of the sarcophagus, in an alternative form, could namely by equal right and reason be referred to Gallienus or Claudius Gothicus II. Thus it is partly not surprising, that even in recent years the legionary legateship of Aelianus in Aquincum was dated between 267 and 270.¹⁸ The altar-stone from Szentendre, however, has rendered it doubtless, that Aelianus served in Aquincum at the time of the monarchy of Gallienus. Consequently the anonymous Augustus of the inscription of the Óbuda (Balassagyarmat) sarcophagus also marks Emperor Gallienus.

With the help of the inscriptions of two altar-stones known from an earlier time it can also be easily pointed out, that Aelianus commanded the Aquincum legion before 267, in 266 at the latest. In 267 Valerius Marcellinus hailing from Raetia was namely the legate of the legion.¹⁹ In June of the following year we find already an officer named Aurelius Frontinus at the head of the legion.²⁰ It is true, that both phrases *protector Augusti*, and *agens vices legati* are missing from the titles of the latter. According to the uniform evidence of the inscriptions, however, as from the reign of Claudius Gothicus II the title *protector* was no longer granted to legates of legion, but only to officers of lower ranks.²¹ The title *agens vices legati*, on the other hand, still remained an accessory, not necessary, element of the titles of the legionary *praefecti*. Thus we can by right and reason see in Aurelius Frontinus the legate of *Legio II Adiutrix* in the year 268.

According to these the year 266 can be regarded as the upper limit of duration of the legionary legateship of Aelianus. Its lower limit can be one of the years 261/2. It can namely be dated to these years at the latest that edict of Gallienus (*edictum Gallieni*),²² mentioned by Aurelius Victor only in two half sentences, which among other things prohibited the senators from military service (*senatum militia vetuit*),²³ with other words he abolished from the senatorial *cursus* the military

¹⁸ Thus H.-G. PFLAUM (Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut-Empire romain, II. Paris 1960. 950) on the basis of MOMMSEN (Gesammelte Schriften, VIII. 427), who mentions our inscription among the *protector*-inscriptions before the reign of Aurelianus. E. CH. BABUT: Rev. hist. 116 (1914) 241. dated our inscription to the time of the reign of Gallienus.

¹⁹ CIL III 3424 = D. 545.

²⁰ CIL III 3525 = 10492 = D. 2457. The revised reading of the inscription was published by A. ALFÖLDI: Bud. R. 13 (1943) 35 foll.; see also J. COLIN: Ant. Cl. 24 (1955) 438.

²¹ See the table given later on page 301

²² *Aur. Vict.*, de Caes. 37,6.; EUG. MANNI: L'imperatore Gallieno. Roma 1949. 51 foll., in note 3 we can read the literature of that disputed question, whether the instructions of Gallienus regarding military reforms appeared in the form of an edict, or not. Today it is not yet possible to date the instruction of Gallienus affecting the senators to a definite year. The first *praefectus legionis vice legati* of the equestrian order, P. Ael. Aelianus, took over the command of the Aquincum legion in 266 at the latest. One of the inscriptions from Clissa (CIL III 8571), which preserved the name of the latest known *tribunus laticlavius*, on the basis of the titles of the father of this tribune, cannot be dated to a time earlier than 260, and with regard to Aelianus it cannot be dated later than 264/5. [On the basis of the afore-said we can correct BARBIERI: L'Albo . . . 6, where an inscription of Vindobona from the time of Decius (CIL III 4558) is still held as the latest epigraphic monument of the military tribunate.] Thus for the time being we are compelled to be satisfied with the supposition, that the so called *edictum Gallieni* could appear in 261/2 at the earliest, and in 264/5 at the latest. See also the following note.

²³ AUREL. VICT.: de Caes. 33, 34; see HOMO: Rev. hist. 137 (1921) 195 foll., and 138 (1921) 3 foll. He interpreted the quoted part of the text so, that by this the senators were excluded not only from the military commandships, but also from the governorships of all imperial provinces. And because in the case of the province of Arabia, Coc() Rufinus to be shown in 261/2 is the last senatorial legate, who as from the years 262/3 was actually followed by governors of the equestrian order in the administration of the province [regarding the date see now H.-G. PFLAUM: Syria 34 (1957) 141], this excellent researcher thought, that the edict of Gallienus appeared at a time immediately preceding the change to be shown in Arabia. (Similarly also for example M. BESNIER: L'empire romain . . . Paris 1937. 187., Note 274). The researchers, however, have seen already for some time, that the text of Aur. Victor cannot be interpreted to the favour of the removal of the senators from the head of the administration of the imperial provinces. [C. W. KEYES: The Rise of the Equites . . . 51.; N. H. BAYNES: JRS 15 (1926) 197 foll.] Aur. Victor knows actually only of the exclusion of the senators from the commandships of the provincial troops (*vetuit . . . et adire exercitum*), and not about their exclusion from the administration of the provinces. To support this we can mention, that the province of Koile Syria was governed by a legate of the senatorial order even in the later years of Gallienus [G. M. BERSANETTI: Aevum 19 (1945) 384 foll.; J. F. GILLIAM: Am. Journ. of Philol. 79 (1958) 225 foll.], the situation was the same also in Cilicia [M. G. BERSANETTI: loc. cit., H. PETERSEN: JRS 45 (1955) 51]. And in the administration of Moesia Inferior the replacement of the senatorial legates took place only in the years 271/2 (Giov. SORGIU: Studi sull'epigrafia di Aureliano, Palumbo 1961. 61). Naturally, in those imperial provinces, where senatorial governors were appointed

offices, naturally including also the offices of *tribunus laticlavius*, and *legatus legionis Augusti*. Preceding the enforcement of the quoted edict of Gallienus no soldier of the equestrian order could have attained such a high military post as Aelianus in any army forces defending the borders, with the exception of the three *Legiones Parthicae*, as well as the legions stationed in Egypt. Thus, on the basis of the expounded evidence, we can justly date the legionary legateship of Aelianus to one of the years between 261/2 and 266. According to the data available for us so far the Aelianus of Aquincum can be regarded as the earliest known legionary legate of the Age of Gallienus.

From the Age of Gallienus, besides the already mentioned military leaders heading *Legio II Adiutrix*, we meet with the name of a *praefectus legionis* only in the material relating to *Legio XIII Gemina*.²⁴ Since, however, on this altar-stone from Mehadia both the phrases *protector Augusti*, and *agens vices legati* are missing from beside the name of M. Aurel. Veteranus, in the person of Veteranus we can very likely see still the commander of camp of the old type. The possible lower limit of dating of the Mehadia altar-stone, the beginning of the 60-es, also points to the probability of the afore said. Thus on the basis of epigraphic monuments we can only prove today in the case of *Legio II Adiutrix*, that at the time of Gallienus the senatorial legates were replaced by *praefecti* of the equestrian order at the head of the legions. This scarcity of the sources, however, hardly entitles us to judge this change, which could so far be supported by data only in the leadership of the legion of Aquincum, as if we would only deal here with measures determined by the local, Pannonian conditions, and not with the sole epigraphic reflection of the edict of Gallienus affecting the senators, available for us at present. Contrary to the above alternative, to be mentioned at the most theoretically, it can be regarded as almost sure, that in all those territories which in the 60-es stood under the reign of Gallienus, that is in the provinces of the Danube basin and in Africa, legates of the equestrian order with the title of *praefectus* were also placed at the head of the other legions stationed there. We are also of the opinion, that it can be explained only with some general instruction — and this cannot be anything else, than the edict of Gallienus quoted by Aurelius Victor —, that we know no *legati Augusti* of the senatorial order even from the time following the reign of Gallienus, but in their place everywhere, including also the eastern and western territories reannexed by Aurelianus, we find *praefects* of the equestrian order at the head of the legions. In order to illustrate the aboves we refer to our attached table, which shows the temporary list of the *legionary praefects* known as from the reign of Claudius II. In this table we did not include the names of the *praefects* G. Iul. Valens (D. 3516) and C. Pominius Deccianus (CIL III 13370), since for the time being we do not see it established, that their inscriptions were made in the period following the reign of Gallienus.

The senatorial legates to be shown here and there in the administration of the Imperial provinces beside the legates of legion also at the time following the reign of Gallienus, as for example M. Aur. Valentinianus *v(ir) c(larissimus)*,²⁵ governing Pannonia Inferior about the year 280, did by no means affect the new order of appointment to legionary legateships. The recently expressed opinion, according to which under the above mentioned M. Aur. Valentinianus also a legate of the senatorial order was appointed to the head of the Aquincum legion,²⁶ has no foundation and cannot be the subject of a fruitful discussion.

On the other hand, we must earnestly consider the long disputed question, that after the exclusion of the senators from the Army from where did the reign of Gallienus take the military

also after the taking away of the military commanders, the military and the civil administration had to be separated [N. H. BAYNES: *op. cit.* 199 foll.; W. ENSSLIN: CAH 12 (1939) 378]. According to our opinion it is clearly shown by the inscription from Obuda quoted above, in note 20, that this separation, at least during the time of Gallienus, was not carried

out in the provinces occupied by governors of the equestrian order as strictly, as in the provinces governed by senators.

²⁴ CIL III 1560 = D. 5845.

²⁵ See above, note 14.

²⁶ H. PETERSEN: *Senatorial and Equestrian Governors in the third Century* [JRS 45 (1955) 51].

N°	Nomina	Titulatura	Date	Inscriptions
1.	Aur. Frontinus	<i>praef. Leg. II Adi.</i>	a. 268	D. 2457
2.	Aur. Superinu[s]	<i>[p]r[ae]f. Leg. I Adi., a.v.1.</i>	a. 269	D. 3656
3.	M. Aurel. Fortunatus ...	<i>v.e., praef. Leg. III Aug.</i>		
		<i>Aurelianae</i>	a. 270—275	D. 584
4.	T. Flav. Victorin.	<i>v(e)., praef. Leg. II Ad.</i>	p.a. 270	CIL III 3426 Arch. Ért. 1964
5.	Ael. Paternianus	<i>v.e., praef. Leg. II Ad. a.v. 1.</i>	a. 283/4	CIL III 3469
6.	Traianus Mucianus	<i>[ἐ]παρχος λεγ. ιγ' Γερμ.</i>	p.a. 280	D. 9479
7.	Ael. Firminus	<i>pr(a)ef. Leg. II Adi. exprot.</i>	a. 290	CIL III 10406
8.	Clodius Honoratus	<i>v.e., praef. Leg. eiusdem (sc. III Aug.)</i>	a. 286—293	D. 5786
9.	.....anus	<i>v[e.], praef. Leg. VII Gem.</i>	<i>sac. IV.</i>	CIL V 5835
10.	Ulp. Iulius	<i>v.e., praef. Leg. III Aug.</i>	<i>sac. IV.</i>	CIL VIII 2685
11.	Val. Thiumpus	<i>pr(a)ef. Leg. II Hercul.</i>	<i>sac. IV.</i>	D. 2781
		<i>Incerti</i>		
1.	.....	<i>[?praef. Leg. II Ad. ex p]rote[ct.]</i>	a. 279	CIL III 10488
2.	[A]urel. Maxim[in?]us	<i>expraef. Leg. eiusdem(sc. IIII F.F.)</i>	a. 285—293	D. 2292
3.	Aur. Si[...]us	<i>praef. Leg. I. M.</i>	a. 295	CIL XIII 8019
4.	....Secundinus	<i>praef. Leg. III Ital.</i>	p.a. 269 <i>et</i> <i>ante a. 297</i>	CIL III 14370,12
5.	Trocundo (?)	<i>prefaec (sic) (sc. Leg. I. Pontic)</i>	a. 293—305	D. 639
6.	Marcellinus	<i>expraef. Leg. III Gallicae</i>	<i>sac. IV.</i>	CIL III 755

commanders suitable to fill the legionary legateships? Is it possible, that the camp commanders, bearing since the reign of Septimius Severus similarly the title of *praefectus legionis* in an abbreviated form, were appointed almost automatically to the head of the respective legions, as this was raised for the first time by Wilmanns,²⁷ or the *primuspilus bis* serving in the legions were entrusted with the command of the respective legions, as this was maintained later on by Keyes, Grosse, and others, in the first place against Domaszewski?²⁸ Besides these two views, asserted most frequently, in the more recent literature such an opinion was also raised as a third possibility of solution,²⁹ that Gallienus selected the new *legionary prefects* from the members of the bodyguards, of the *protectores divini lateris*, organized not much before the military reforms of the years 261/2.

Of the opinions enumerated, the one mentioned for the last time, suggesting undoubtedly interesting connections, is unfortunately not sufficiently well established.

Among the epigraphic evidence of the Age of Gallienus we have namely only one inscribed monument, which can indicate, that the title of *protector* at the time of Gallienus was not regarded merely as a honorific title, which in the beginning was granted to part of the tribunes of the praetorian cohortes of the city of Rome, and then, after 261/2 to part of the new *praefecti legionis*, but besides this it also denoted a selfstanding military post. This inscribed document is one of the altars of Sirmium, correctly dated by Jaroslav Šašel to the year 260.³⁰ From the inscription of this stone monument the part most interesting for us in the present relationship reads according to the restoration of Brunšmid as follows:

| ... Vitalianus, || [. . pro]tect(or) Aug. n. | [praepo]situs, | [v(ir)] p(erfectissimus).

²⁷ WILMANNS: De praefecto castrorum et praefecto legionis (Eph. ep. 1, 81 foll.); A. v. DOMASZEWSKI: Rangordnung des röm. Heeres [SA aus Bonn Jb. 117 (1908) 120.]; similarly W. ENSSLIN: CAH 12 (1939) 377 and RE 44 HB (1954) 1326 is also inclined towards this view.

²⁸ C. W. KEYES: The Rise of the Equites ... 18 foll., especially 34 foll.; R. GROSSE: Römische Militärgesch. von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin 1920. 3 foll.; J. G. C. ANDERSON: The Genesis of Diocletian's Provincial

Re-organisation J. R. St. 22 (1932) 27. Note 2; L. DE REGIBUS: La monarchia militare di Gallieno. Recco 1939. 85 foll.; H. M. D. PARKER: A History of the Roman World from A. D. 138 to 337². London 1958. 179.

²⁹ FR. ALTHEIM: Die Soldatenkaiser². Frankfurt a. Main 1941. 291 foll.; A. CALDERINI: I Severi. Bologna 1949. 309.

³⁰ CIL III 3228 = D. 546; CIL III p. 2382, 182; J. ŠAŠEL: Bellum Serdicense. Situla 4 (1961) 13 foll., 28 and fig. 2.

First of all we want to make some remarks to the above reading. The recommended restoration of the last line of the inscription to the distinction [*v(ir)*] *p(erfectissimus)* can also be objected from several viewpoints. The letter *V* is missing on the stone. But even if we conditionally accept the restoration of the text of the last line in the form of [*V*] *P*, the abbreviations can also be solved in a way different from the distinction *v(ir)* *p(erfectissimus)*. At the end of the inscribed text for example the solution [*v(otum)*] *p(osuit)* is almost automatically given. The fact, that in the last line of the Sirmium inscription in all probability some kind of closing formula is wanted, is also supported by the following.

Apart from quite exceptional cases, in the inscriptions of men of the senatorial and equestrian orders the distinction appears in general not at the end of the *cursus honorum*, but preceding this, after the personal name. Relating this to the Sirmium inscription it would mean that the distinction ought to be placed after the name of Vitalianus, to the beginning of the 13th line of the inscription. At the beginning of the 13th line of the damaged inscribed field of the Sirmium altar at present a space of about 6 letters is missing. Since the stroke of the *T* clearly discernible at the line of breaking renders the restoration [*prot*] *ect(or)* or [*pro*] *ect(or)* of the remaining group of letters *ECT* sure, at the beginning of the line a space for two more letters would remain, for the restoration of which no proposition has so far been made. On this surface corresponding to the space of two letters the completion *TRIB*, denoting the military rank of *tribunus* and according to sense otherwise quite obvious in our inscription, cannot be placed. In the inscription ligatures of letters occur, if I see it well, only on two occasions, and on both occasions at the end of a line. This observation renders it quite unlikely, that at the beginning of line 13 the abbreviation *TRIB* would have been carved with multiple ligature of letters. We admit that the abbreviation of the word *tribunus* with the letters *TR* can be presumed. This, however, would be quite unusual in the time of Gallienus. The examples regarding the abbreviation of the rank of *tribunus* with initial letters of the word, known from the inscribed material, are almost without any exception from the Age of the Early Empire. Their majority originates from the first century.³¹ That circumstance cannot be disregarded either, that the Sirmium inscription wrote the military appointments of the *cursus* (*praepositus*, *protect.*) either in full, or it abbreviated them in a longer form. Thus the abbreviation of the word *tribunus* with *TR* at the beginning of line 13 seems at any rate unlikely.

The restoration of the beginning of the line in question in the form [*ex pro*] *ect(oribus)*, appearing at the first glance possible, can similarly be discarded. The phrase *ex protectoribus* appears namely in the inscriptions at the earliest after the reign of Gallienus, in the 70es of the third century.³² On the basis of the afore said, the abbreviation with *V.E.* of the distinction *vir egregius* of Vitalianus,³³ which — as we have already mentioned — fits exactly in this place in the order of the titles, suggests itself almost automatically.

From the last line of the inscription a surface corresponding to about 6—7 letters has been broken off. One of the closing formulae frequently appearing on the contemporary altars set up by prefects e.g. [*ex v(oto)*], or [*v(otum) l(ibenter) m(erito)*] *p(osuit)*, can mostly be taken into consideration. However the restoration to simple closing formulae, like [*a(ram)* or [*v(otum)*] *p(osuit)*, can similarly be considered with full justification.³⁴

³¹ DESSAU: ILS, Index p. 503.; CAGNAT—MERLIN—CHATELAIN: ILA 520., Ann. ép. 1952. 156; 1953. 33; 1954. 163; 1961. 167a, etc. Sporadically it also occurs in the first half of the third century, viz. D. 1153, 1405., CIL III 4558 = A. BETZ: Ö. Jh. 29 (1935), Beibl. 296 h. No. 65.

³² D. 5695, 9478.

³³ Nothing justifies the title *perfectissimus*. Fla-

vius Aper, *praepositus* (HOFFILLER—SARIA: AIJ, 313 foll.), is also *vir egregius*. Similarly the commanders of the *vexillationes* stationed in 269 in the territory of Narbonensis (*praepositi*). D. 569.

³⁴ The restoration *vex(illationum)*, or *vex(illationibus)* ss. *p(osuit)*, which, however, is not supported by the abbreviation *vexill.* of line 6 of the inscription, would also belong among the possibilities.

According to our above mentioned remarks we would restore the last four lines of the inscription as follows:

... Vitalianus, | [*v(ir) e(gregius) pro]tect(or) Aug(usti) n(ostri)*, | [*praepo]situs | [*v(otum)] p(osuit)* (or a similar formula).*

The restoration recommended by Brunšmid still gave some possibility to render the titles of Vitalianus on the Sirmium altar-stone eventually in an inverted order and in accordance with this the successive posts of the *cursus* would have followed after the distinction *v.p.*, in the order *praepositus* | *protector*. Thus the interpretation of the denomination *protector* as a honorific title would naturally become possible. On all other inscriptions of *protectores* from the Age of Gallienus the latter denomination really follows *after* the military post,³⁵ and can unanimously be interpreted as a honorific title. The consideration of the possibilities of the epigraphic facts, however, does not range the Sirmium inscription into this connection. For this there would be a possibility only if we should accept at the beginning of line 13 of the inscription the reading *tr(ibunus)*, completely unlikely from the epigraphic point of view. The denomination *protector* immediately after the name of Vitalianus, which precedes the post *praepositus* of Vitalianus, however, does not give possibility for any interpretation, except that Vitalianus for the first time performed service in the Imperial *praetorium* as *protector*, and he was appointed from here as *praepositus* to the head of the *vexillationes* of Germania and Britannia sent for the defeat of Ingenuus.

According to these the Sirmium inscription would be the only possible authentic evidence for the supposition, that in the Imperial *praetorium* already during the reign of Gallienus there existed an Imperial bodyguard consisting of officers,³⁶ the members of which were entrusted from time to time with more important military tasks. The existence of such an *élite* detachment in the Imperial *praetorium*, naturally, makes the above mentioned opinion very attractive, according to which the regime of Gallienus selected from this *élite* bodyguard not only the military commanders entrusted with temporary tasks, as in the case of Vitalianus, but after the replacement of the senatorial legates also the new *praefecti legionis*. The latter statement is, however, not only a bold conclusion going beyond the data of the Sirmium inscription, but at the same time it is in glaring contrast also with the titles of the two *praefecti legionis* known from the Age of Gallienus, *viz.* :

CIL III 3529:	<i>Ael. Aelianus, praef. leg. ss (sc. II Ad.). prot. Aug.</i>
Szentendre altar-stone:	<i>P. Ael. Aelianus, praef. Leg. II Adiut. protector Gallieni Aug. n., a.v. leg.</i>
CIL III 3424:	<i>Val. Marcellinus, praef. leg. prot. Aug. n., a.v.l.</i>

From the quoted examples we can see, that on the inscribed monuments of the *praefecti legionis* from the Age of Gallienus the denomination *protector* never precedes in order the mentioning of the post *praefectus legionis* (a so called inverted *cursus* cannot come into consideration on the quoted monuments), but it follows always *after* the denomination *praefectus legionis*, as an accessory title. And from this fact we can draw even today essentially no other conclusion, than the one worded by Mommsen in his paper entitled "*Protectores Augusti*",³⁷ that the word *protector* on the quoted and on the something later inscriptions is "*tamquam cumulus et officiorum et praemiorum adiceretur ad officium militare.*"

³⁵ CIL XI 1836 = D. 1332: (*L. Petronius Taurus Volusianus*) *trib. coh. primae praet. protect. Augg. nn.*; CIL III 3126: ... *trib. coh. VI praet. et protector Auggg. nnn.*; CIL III 8571: ... (*Aur. Sabinianus*) ... *trib. protector Augusti n.*; CIL III 3529 and the Szentendre altar quoted above;

CIL III 3424 = D. 545: *Val. Marcellinus, praef. leg. prot. Aug. n.*

³⁶ This was most sharply denied by E. CH. BABUT: *op. cit.* 225 foll.; see also E. STEIN: *Geschichte des spätromischen Reiches*, I. Wien 1929. 82., Note 1.

³⁷ TH. MOMMSEN: *Ges. Schr.* VIII. 427.

On the basis of the inscriptions therefore it cannot be doubted, that the *praefecti legionis* in the Age of Gallienus were granted the honorific title *protector* only after their being appointed to the head of the legions. The scanty data available for us permit the conclusion, that the granting of titles occurred automatically, that is, it was received by all commanders of the equestrian order appointed to the head of the legions.

Disregarding the officers of the Imperial body guards (to which we would, however, add that it is imaginable that Gallienus appointed *praefecti legionis* also from their ranks, but in the material of monuments there is so far no trace of this), at the appointment of the first *praefecti legionis* the officers of high ranks of the equestrian order serving in the legions in the 260es can be taken into consideration, and in the first place in general the *praefectus (castrorum) legionis* appointed after the post *primipilus*, as well as the *primuspilus bis*. However, as long as we have no definite data regarding the offices earlier held by the *praefecti legionis* of the Age of Gallienus, according to my opinion, none of the two possibilities suggested by the available literature can fully be proved, although they cannot be denied either.

From the viewpoint of the judgement of the problem it is namely a question of secondary character — which, however, played a significant role in the argumentations so far —, whether the military reforms of the Age of Gallienus have abolished the post of the camp commander or not. Even in case of the acceptance of the former possibility, it will remain merely a possibility, whether on account of the reorganization of the sphere of activity of the *praefectus (castrorum) legionis* everywhere these camp commanders were appointed to the head of the legions around the years 261/2. The assertion, that the camp commanders did not disappear from the organization of the legions even as a result of the military reforms of Gallienus, but they can be traced up to the tetrarchy of Diocletian,³⁸ is similarly not of decisive character from the viewpoint of the judgement of the question. On the basis of one of the inscriptions from the city of Rome, as well as two inscriptions from Poetovio and Regensburg respectively, which have not yet been discussed in this relationship, we are also of the opinion, that the earlier camp commandership, although under another name, still remained for a time in the organization of the legions.³⁹ The later development is perhaps shown by the Greek inscription of Traianus Mucianus,⁴⁰ and one of the places of Vegetius.⁴¹ With reference to these data we can, however, still not maintain, that at the time of Gallienus the place of the earlier *legatus Augusti* was everywhere necessarily occupied by the *primipilus bis*, as Keyes and Grosse tried to prove this. We think it to be very questionable, and even disputable, that Gallienus on occasion of the enforcement of the reforms would have promoted certain categories of the army officers of the equestrian order quite mechanically. In our opinion it is a much more real aspect, that at the appointment of the *praefecti legionis* a more decisive role was given — naturally within the category of the equestrian order — to military capacity and, what perhaps is unnecessary to stress, loyalty to the Emperor.

Dealing in the followings with the career of P. Ael. Aelianus, we can see in his person a man from Aquincum, who coming from the ranks of the simple soldiers (*ex caliga*) attained the highest military posts. His father was discharged, as one of the custodians of the arsenals of *Legio II Adiutrix (custos armorum)*. Since the military reforms of Septimius Severus these non-commisioned legionary officers were granted the right to wear the gold ring (*ius anuli aurei*), which

³⁸ See the works of KEYES and GROSSE mentioned above, in note 28.

³⁹ We propose to give a detailed reasoning in another paper.

⁴⁰ Published by DOMASZEWSKI: RO. 185 foll. = D. 9479. To the reading of the inscription a few important amendments were recommended by BABUT: p. 244. No. 10, which were also accepted by A. STEIN:

RE VIA (1937) 2088 (the RE, however, by mistake, quotes all over the name of ROBERT instead of the name of BABUT); see also KEYES: *op. cit.* 41 foll.

⁴¹ VEGET: Epit. rei milit. II, 10 (ed. LANG), where the phrase *erat perfectum* used in the text belongs to the same layer of time, as in the chapter dealing with the sphere of activity of the *praefectus legionis* (II, 9).

earlier was limited to officers of the equestrian order, as well as the disciplinary jurisdiction, previously due only to centurions.⁴² However, a long series of the inscriptions from the third century bear witness to the fact, that in spite of this raising of rank the sons of the discharged *principales*, if they choose the military career, in most of the cases started their military activity as soldiers of the ranks and files. We can also quote examples of this from Aquincum.⁴³ Aelianus could not have started any other way either, than most of the children of soldiers choosing the military service.

It can also be taken for almost sure that the family of Aelianus, where the *praenomen* and *nomen* of *P. Ael.* are to be shown through two generations, obtained citizenship still at the time of Hadrian. And considering the large-scale granting of civic rights by this Emperor in the area of Aquincum,⁴⁴ we cannot reject that possibility either, that the family can be traced back to local, indigenous ancestors.

This Aelianus working his way up from a simple rank is one of those few *praefecti legionis* of the Age of Gallienus, regarding whose later career prosopographic literature records also two inscriptions. One of these is the Photike inscription⁴⁵ published by H. Grégoire, which preserved the *cursus* in Greek language of the *procurator*-governor of the province Epirus, named *Ael. Aelianus*. The other is the inscription originating from the Mauretanian Affreville, which mentions the name of governor *Ael. Aelianus (praeses provinciae Mauretaniae Caes.)*.⁴⁶

The Photike inscription, on the basis of the titles of Aelianus *v.e. ducenarius ex protectoribus* (this is namely the retranslation of the phrase of the inscription *ὁ κρατίστος δονκή(ναριος) ἐκ ποστηκτόρων*) was dated by research to the years after Aurelianus and before Diocletian, roughly to the time between the years 275 and 280.⁴⁷ Since the exact equivalents of the above titles are known to us for the first time from a Narona inscription dated to 280,⁴⁸ the dating of the Photike inscription to one of the years around 280 is acceptable. Accepting this as a basis, Aelianus could fill the respective posts enumerated in the Photike *cursus*, from the office of the category *sexagenarius* of the assessment of Noricum (*κηρσέτορ ἐπαρχείας Νορικου*, as the inscription says) up to the *procurator*-governor of Epirus belonging to the category of *centenarius*, in the years of the Emperors Aurelianus and Probus. Thus the Aelianus, who acted between 262 and 266 in Aquincum, in case he would be identical with the Photike *procurator*, as it was raised by Grégoire, Domaszewski, and A. Stein,⁴⁹ according to the order of time could hold those *procurator*'s offices, which are enumerated in the Photike inscription, only *after* the post of *praefectus legionis*. The office of *praefectus legionis*, however, excludes the possibility, that the Aelianus of Aquincum, after this high rank, corresponding at least to the category of a *ducenarius*, could have continued his military career in the neighbouring Noricum, in a lower rank,⁵⁰ as *censitor provinciae Norici* of the category of a *sexagenarius*. Thus the Aelianus of Photike and the Aelianus of Aquincum are

⁴² HERODIAN.: III. 8, 5 (ed. STAVENHAGEN); DOMASZEWSKI: RO. 42 foll.; E. SANDER: Ex caliga [Historia, III (1954/5)], 98.

⁴³ CIL III 3334 = 10316. 3543.; J. SZILÁGYI: Bud. R. 16 (1955) 396 = Ann. ép. 1962. 113, where, however, in line 2 of the inscription *ve(teranus)*, and not *v(ir) e(gregius)* can be read; DOMASZEWSKI: *op. cit.* 81 foll., his opinion expounded here, according to which Gallienus granted the equestrian rank to the sons of the *principales*, is not properly established; see A. STEIN: Der römische Ritterstand. München 1927. 451 foll.

⁴⁴ A. Mócsy: Die Bevölkerung Pannoniens bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959. 71 foll.

⁴⁵ H. GRÉGOIRE: Inscription de Photiké [B. C. H. 31 (1907) 44] = Ann. ép. 1907. 70. = D. 9478 = *Εφημ. ἀρχ.* 1914. 240.; see also DOMASZEWSKI: RO. 190.;

A. STEIN: PIR² I (1933) Nos. 20 and 129; especially H.-G. PFLAUM: *Carrières*... II, 948 foll.

⁴⁶ CIL VIII 21486 = D. 4495.

⁴⁷ See literature quoted above, in note 45.

⁴⁸ CIL III 1805 = D. 5695. The part of the inscription of interest for us, after the correction by W. Kubitschek based on autopsy, reads as follows: *v. e. (and not v. p.!) ducen[ari]us ex protectorib(us) lateri[s] divini*. See also A. JAGENTEUFEL: Die Statthalter der röm. Provinz Dalmatia [Schriften der Balkankomm. Ant. Abt. 13 (1958)], col. 107 Thus not all active *procuratores ducenarii* received the title *vir perfectissimus* between the years 267 and 270. Differently PFLAUM: *op. cit.* II. 952.

⁴⁹ See above Note 45. DESSAU: did not hold this impossible either. See his remarks, MOMMSEN: *Ges. Schr.* VIII. 420, Note 3.

⁵⁰ Correctly refers to this PFLAUM: *op. cit.* II. 951.

two different persons. They are contemporaries, but from the prosopographic point of view they have nothing to do with each other.

At the first glance we cannot decide with the same certainty, whether the Aelianus known from the Mauretanian Affreville, who according to literature could govern this province in the first years of Diocletian at the latest,⁵¹ is to be identified with the person of the Aelianus of Aquincum or the Aelianus of Photike. According to the earlier chronology the possibility of both identifications would be given. In itself, taken out from the historical connections, even the opinion recently raised by Dobson,⁵² according to which the Aelianus of Photike — at least on the basis of his known *cursus* — attained the career of a *procurator*, would not be an excluding argument either. Against the latter observation we can raise namely, that in the course of the third century, very likely in its first half, for example a certain Ael. Ianuarius attained just the governorship of Mauretania Caesariensis,⁵³ after two procuratorships of the *sexagenarius* category, and three procuratorships belonging in the *centenarius* category, that is to say after a career almost identical with that of the Aelianus of Photike. If in spite of all this we still hold it more likely, that the post of the *governor* of one of the provinces of Mauretania was held by the Aelianus of Aquincum, and not by the Aelianus of Photike, and this was during the reign of Emperor Probus, and not during that of Diocletian, we are supported in this opinion by the following considerations.

In the 70es and 80es of the third century both provinces of Mauretania were almost continuously exposed to the invasions of the neighbouring Berber tribes, *viz.* the *Baquates*, *Babari* or *Bavares*, *Quinquegentiani*, etc.⁵⁴ If therefore, before the middle decades of the third century, these provinces could be governed even by efficient civilian officers, as it is shown by the example of the quoted Ael. Ianuarius, later on in the considerably changed military-political situation, the governing of both provinces required men with earnest military experience. And indeed among the *governors* known from the time of Diocletian, a *Pecuaris* or a *Litua* indicate already by their names, that we have to do with soldiers.⁵⁵ Thus it is also not accidental, that already earlier, between

⁵¹ PALLU DE LESSERT: *Fastes des provinces africaines*, II. Paris 1901. 343 foll.; CIL VIII. Indices p. 191 (with note of interrogation); H.-G. PFLAUM: *loc. cit.*

⁵² DOBSON: *The primipilares of the Roman Army* (Diss.). Durham 1955. No. 4; cf. PFLAUM: *Carrières*... III. 1961. 1001. No. 357.

⁵³ CIL II 4135 = D. 1365. According to the opinion of DESSAU this man is identical with the Ael. Rufus Ianuarius *vir egregius*, mentioned in inscription No. CIL VIII 2757. Contrary to this A. STEIN: *PIR*² I. 338. No. 1639 identifies the quoted Mauretanian governor with M. Aur. Zeno Ianuarius, mentioned in other African inscriptions (CIL VIII 20991, 20992). PFLAUM: *op. cit.* II. 892 foll. holds them for three different persons.

⁵⁴ On the *Baquates* recently in detail E. FRÉZOUZ: *Les Baquates et la province romaine de Tingitane* Bull. d'arch. Marocaine 2 (1957) 65 foll. See to this the remarks of P. ROMANELLI: *Le iscrizioni volubilitane dei Baquati e i rapporti di Roma con le tribù indigene dell'Africa* [Hommages à A. Grénier. Collection Latomus 57 (1962) 1347 foll.] Regarding the invasions of the *Babari* and the other Berber tribes in 253 and the subsequent years, which in the beginning of the 60es led on part of the Romans to the formation of a unified military command in the territories of Africa, Numidia, and Mauretania, see H. PAVIS d'ESCURAC-DOISY: *M. Cornelius Octavianus et les révoltes indigènes du III^e siècle* [Libyca, I (1953)] 181 foll. The military situation under Emperor Probus is touched by G. VIRUCCI: *L'imperatore Probo*. Roma 1952. 73 foll. The situation of the

Mauretanian provinces during the reign of Emperor Maximianus has been discussed by P. SALAMA: *Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. 1959. 346 foll. A good survey of the problems was given by J. CARCOPINO: *Le Maroc antique*. Paris 1943. 231 foll.

⁵⁵ The very rare *cognomen* of *Pecuaris* represents a personal name of military origin, which is undoubtedly to be connected with the name of the *milites pequarii* mentioned in the inscriptions. For the latter see e.g. CIL III 10428 = D. 2431; CIL III 11017; Arch. Ért. 28 (1908) 359 = Ann. ép. 1910. 131.; A. SCHÖBER: *Die röm. Grabsteine von Noricum und Pannonien*. Wien 1923. 47. No. 99; CIL XIII 7077, 8287 = RIESE: 1246, 1040; CIL VIII 1080, 2553 = D. 2438. As it can be seen from the latter two inscriptions quoted, these *milites pequarii* belonged to the organization of the military hospital (*valetudinarium*). In spite of this it is more than doubtful, whether these *pequarii* can be identified with the *medicus pequarius* mentioned on one of the inscriptions from Germania (CIL XIII 1695 = RIESE: 2377), and whether on the basis of this they can be regarded as veterinaries (DOMASZEWSKI: *RO*. 45). Their comparatively high standing in the field hospital does not permit the conclusion either that they would have been ordinary cattle drovers [ALFÖLDI: Arch. Ért. (1940) 230]. On our part, in these *pequarii* we should see some kind of non-commissioned officers belonging to the category of the *principales*, whose duty was the direct supervision of the animal stock of the legion.

277 and 280, a former *praefectus legionis* from the Danube area, Clementius Valerius Marcellinus,⁵⁶ was entrusted with the procuratorship of Mauretania Tingitana, who ten years earlier, as the *praefectus* of *Legio II Adiutrix*,⁵⁷ in the so called Sarmatian front section could thoroughly get acquainted with the cavalry tactics of the Sarmatae and Rhoxolani, in many respects similar to that of the African *Mauri*.

Considering the aboves we have very little probability to suppose, that in the last third of the third century such a man would have been appointed to the head of the African province demanding earnest military experience, who had only been acquainted previously with civil administration, like the Aelianus of Photike was. The above mentioned excluding viewpoint, however, does not exist in connection with the person of the Aelianus of Aquineum, who during the time of Gallienus served as *praefectus legionis* in the front section of Pannonia Inferior. The appointment to the head of Mauretania Tingitana in 276 or 277 of Val. Marcellinus, his predecessor in the post of *praefectus legionis*, renders it very likely, that the similarly former *praefectus legionis* Ael. Aelianus had a similar career to that of the earlier mentioned Marcellinus. The governorship of Ael. Aelianus must, however, be dated to an earlier time than that recommended so far by literature.

Ael. Aelianus was namely senior in rank than Valerius Marcellinus. And if the latter was appointed to the head of one of the African provinces ten years after the Pannonian legionary commandership, then it is quite unlikely, that Ael. Aelianus, in rank his senior, would have attained a similar position only about twenty years after the post of a *praefectus legionis*. The line of the military Emperors after Gallienus, essentially following the same conception in questions of military policy, renders the eventual possibility of a temporary putting aside also to the minimum. In the case of Aelianus, too, therefore we can assume a ten years' interval at the most between the Pannonian *praefectura* and the Mauretanian governorship. Thus Aelianus must have been promoted to governor of Mauretania Caesariensis with the rank of *praeses* during the years of Emperor Probus, and not during the reign of Diocletian. The hiatus of 25 years appearing in the list of governors of Mauretania Caes. between the years 263 and 288,⁵⁸ renders the acceptance of the previously recommended dating fully possible.

The appointment of Aelianus, together with that of Val. Marcellinus, can at the same time elucidate the viewpoints according to which the military Emperors of Illyricum selected the persons of provincial governors. During the time of Probus to the posts involving high responsibility, like the administration of the two Mauretanian provinces was at that time, the former *praefecti legionis* of the Danubian front section were appointed, whose efficiency, and military experience acquired in their earlier post, so to say, meant a guarantee for the regime, that they will successfully solve also the tasks connected with the administration of the Mauretanian provinces endangered by invasions from outside.

⁵⁶ CAGNAT—MERLIN—CHATELAIN: ILLA. 609, 610, 621; B. E. THOMASSON: Die Statthalter der römischen Provinzen Nordafrikas von Augustus bis Diocletianus [Acta Instituti Romani Regni Sueciae, 9 Lund (1960)], II. 310.

⁵⁷ CIL III 3424 = D. 545; PIR² 2, Nos. 271 and

1143 (A. STEIN); RE VIII A (1955) 54 h. No. 229 (HANSLIK).

⁵⁸ Besides the quoted works of PALLU DE LESSERT and B. E. THOMASSON see also J. LASSUS: Atti del III^o Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina. Roma 1957 (1959) 218.

DIE STERBLICHKEIT IN DEN NORDAFRIKANISCHEN PROVINZEN I.

In dieser Übersicht wird Ägypten nicht berücksichtigt und die Darstellung auf die Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit beschränkt, da unser demographischer Versuch letzten Endes innerhalb der Rahmen der westlichen Provinzen des Imperium Romanum (d. h. seiner späteren Westhälfte) bleiben möchte.¹ Aus der Geschichte der Forschung sei hier die Tätigkeit von De Marchi und Macdonell hervorgehoben.² Auf Grund der von ihnen gesammelten 10697 Angaben ergaben sich als durchschnittliche Lebensdauer im allgemeinen 46,7 Jahre. Ein anderer bedeutender demographischer Versuch knüpft sich an den Namen von A. R. Burn, der aus Afrika ungefähr 3000 Angaben bearbeitete. Demgegenüber wurden hier aus den Städten und kleineren Ansiedlungen Afrikas beinahe 18000 Lebensalterangaben gesammelt und systematisiert. Es wurde auch der Versuch gemacht, auf Grund der Datierung die Angaben auf die I—II. und die III—IV. Jahrhunderte zu verteilen. Aber wir sind bewusst der Subjektivität in einer grossen Anzahl der Datierungen. So wurden aus dem Prozentsatz der auf Grund der Datierung gruppierten Angaben keine weitgehenden Schlüsse gezogen. Bewertung und Weiterführung dieses Versuchs wird man von den Forschern erwarten, die in der Lage sind, die Inschriften auf Grund von Autopsie zu studieren und auch die unveröffentlichten Angaben zu berücksichtigen. Tabellen mit Überblick und Summierung der Lebensalterangaben wurden nur aus den Städten zusammengestellt, wo mehr als 75 (beinahe 100) Angaben bekannt waren. Den tabellen über die Altersangaben sind auch noch die Angaben über die erlebten Jahre beigelegt. Dies ermöglicht die Berechnung des durchschnittlichen Lebensalters, indem man die Summe der gelebten Jahre mit der Anzahl der Angaben dividiert.

STERBETAFELN

(ÜBERBLICK ÜBER DIE ANZAHL DER IN DEN EINZELNEN
ALTERSGRUPPEN VERSTORBENEN)

A) NACH GEOGRAPHISCHEN EINHEITEN UND STÄDTEN

Die Zahl der Verstorbenen je nach den einzelnen Lebensaltern aus dem Bezirk der vereinigten «Vier Kolonien» (*Quattuor Coloniae-Cirta, Chullu, Miler, Rusicade*)

(Wie bekannt, wurden die vier Kolonien erst in der Zeit von Trajan vereinigt, aber die zusammengefasste Übersicht besser veranschaulicht ihre Verhältnisse, als die gesonderte Behandlung.)

Im ... Lebens- jahre gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
0	4	2	1	1	3	1	6	2	1	3	4
1	1	7	1	3	—	4	8	1	7	8	5
2	8	4	3	—	5	4	12	16	8	24	6
3	9	4	4	1	5	3	13	27	12	39	7
4	5	4	2	1	3	3	9	20	16	36	8
5	11	19	4	10	7	9	30	55	95	150	9
6	4	7	1	5	3	2	11	24	42	66	10
7	7	5	4	3	3	2	12	49	35	84	11

Im ... Lebens- jahr gestorben	I-VII. Jh.		I-II. Jh.		III-VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezfigl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
8	9	6	5	1	4	5	15	72	48	120	12
9	6	2	3	1	3	1	8	54	18	72	13
10	16	5	10	3	6	2	21	160	50	210	14
11	9	9	5	6	4	3	18	99	99	198	15
12	5	5	2	3	3	2	10	60	60	120	16
13	7	8	3	6	4	2	15	91	104	195	17
14	13	2	7	1	6	1	15	182	28	210	18
15	15	9	6	4	9	5	24	225	135	360	19
16	11	4	9	3	2	1	15	176	64	240	20
17	5	1	5	—	—	1	6	85	17	102	21
18	5	8	5	7	—	1	13	90	144	234	22
19	12	2	7	1	5	1	14	228	38	266	23
20	36	18	22	13 (?)	14	5	54	720	360	1080	24
21	21	19	12	11	9	8	40	441	399	840	25
22	13	4	10	1	3	3	17	286	88	374	26
23	10	6	4	5	6	1	16	230	138	368	27
24	2	1	1	1	1 (?)	—	3	48	24	72	28
25	35	37	25 (?)	24	10	13	72	875	925	1800	29
26	5	3	3	3	2	—	8	130	78	208	30
27	9	10	5	6	4	4	19	243	270	513	31
28	5	1	4	1	1	—	6	140	28	168	32
29	—	3	—	1	—	2	3	—	87	87	33
30	33	41	17	29	16	12 (?)	74	990	1230	2220	34
31	11	16	5 (?)	11	6	5	27	341	496	837	35
32	5	1	3	—	2	1	6	160	32	192	36
33	3	6	1	5	2	1	9	99	198	297	37
35	33	40	26 (?)	25	7	15	73	1155	1400	2555	38
36	3	2	2	1	1 (?)	1	5	108	72	180	39
37	6	3	6	3	—	—	9	222	111	333	40
38	5	1	2	—	3	1	6	190	38	228	41
39	3	3	2	3	1	—	6	117	117	234	42
40	29	30	20	24	9	6 (?)	59	1160	1200	2360	43
41	9	9	2	5	7	4	18	369	369	738	44
42	3	1	2	—	1	1	4	126	42	168	45
43	—	1	—	1	—	—	1	—	43	43	46
44	—	1	—	1	—	—	1	—	44	44	47
45	28	19	20	12 (?)	8	7	47	1260	855	2115	48
46	1	3	1	1	—	2	4	46	138	184	49
47	5	2	3	—	2	2	7	235	94	329	50
48	—	2	—	1	—	1	2	—	96	96	51
49	1	1	1	1	—	—	2	49	49	98	52
50	26	25	14	14	12 (?)	11	51	1300	1250	2550	53
51	11	6	6	6	5 (?)	—	17	561	306	867	54
52	4	2	4	1	—	1	6	208	104	312	55
53	4	1	2	1	2	—	5	212	53	265	56
54	—	2	—	1	—	1	2	—	108	108	57
55	34	9	28	5	6	4	43	1870	495	2365	58
56	2	4	2	4	—	—	6	112	224	336	59
57	2	3	1	3	1	—	5	114	171	285	60
58	4	4	1	3	3	1	8	232	232	464	61
59	1	2	—	2	1	—	3	59	118	177	62
60	36	35	19	19 (?)	17	16	71	2160	2100	4260	63
61	13	8	9	4	4 (?)	4	21	793	488	1281	64
62	8	3	3	3	5	—	11	496	186	682	65
63	1	1	—	—	1	1	2	63	63	126	66
65	33	15	19	9	14	6 (?)	48	2145	975	3120	67
66	2	1	2	1	—	—	3	132	66	198	68
67	3	3	3	—	—	3	6	201	201	402	69
68	1	—	1	—	—	—	1	68	—	68	70
69	—	1	—	—	—	1	1	—	69	69	71
70	27	29	18 (?)	14	9 (?)	15	56	1890	2030	3920	72
71	8	5	4	5	4	—	13	568	355	923	73
72	2	—	2	—	—	—	2	144	—	144	74
73	3	—	2	—	1	—	3	219	—	219	75
74	2	2	2	1 (?)	—	—	3	148	74	222	76
75	28	22	20	10 (?)	8	12	50	2100	1650	3750	77
77	1	1	1	1	—	—	2	77	77	154	78

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
78	3	—	1	—	2	—	3	234	—	234	79
80	30	26	22	18	8	8	56	2400	2080	4480	80
81	11	13	8 (?)	7	3	6	24	891	1053	1944	81
82	1	5	1	3	—	2	6	82	410	492	82
83	1	—	—	—	1	—	1	83	—	83	83
84	4	—	2	—	2	—	4	336	—	336	84
85	27	10	16	6	11	4	37	2295	850	3145	85
86	2	—	2	—	—	—	2	172	—	172	86
87	1	—	—	—	1	—	1	87	—	87	87
88	—	1	—	1	—	—	1	—	88	88	88
89	2	—	—	—	2	—	2	178	—	178	89
90	17	6	13	5	4	1	23	1530	540	2070	90
91	7	4	3	4	4 (?)	—	11	637	364	1001	91
92	1	—	1	—	—	—	1	92	—	92	92
93	—	2	—	2	—	—	2	—	186	186	93
95	14	3	10	2	4	1	17	1330	285	1615	94
97	2	3	1	1	1	2 (?)	5	194	291	485	95
99	2	1	1	—	1	1	3	198	99	297	96
100	15	8	9	4	6 (?)	4	23	1500	800	2300	97
101	9	10	6	7	3	3	19	909	1010	1919	98
102	1	—	—	—	1	—	1	102	—	102	99
103	2	3	1	2	1	1	5	206	309	515	100
105	13	5	8	1	5	4	18	1365	525	1890	101
106	2	—	1	—	1	—	2	212	—	212	102
107	1	—	1	—	—	—	1	107	—	107	103
109	—	2	—	1	—	1	2	—	218	218	104
110	2	2	1	1	1	1	4	220	220	440	105
111	1	2	1	1	—	1	3	111	222	333	106
115	1	1	1	1	—	—	2	115	115	230	107
120	1	2	—	—	1	2	3	120	240	360	108
121	—	1	—	—	—	1	1	—	121	121	109
125	—	1	—	1	—	—	1	—	125	125	110
Insgesamt	905	+	691	559	425	346	1596	41909 + 31619 = 73528 Jahre			

Aus diesen Endsummen ergibt sich für die Bewohner der *Quattuor Coloniae* nachstehende durchschnittliche Lebensdauer: bei Männern 46,3; bei Frauen 45,7; im allgemeinen 46,0 Jahre.

Die Zahl der Verstorbenen je nach den einzelnen Lebensaltern in LAMBAESIS

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
0	3	4	1	2	2	2	7	1,5	2	3,5	111
1	10	5	4	1	6	4	15	10	5	15	112
2	8	4	3	2	5	2	12	16	8	24	113
3	9	8	3	5	6	3	17	27	24	51	114
4	3	3	2	2	1	1	6	12	12	24	115
5	11	6	5	3	6	3	17	55	30	85	116
6	8	3	4	1	4	2	11	48	18	66	117
7	7	7	4	3 (?)	3	4	14	49	49	98	118
8	4	3	1	2	3	1 (?)	7	32	24	56	119
9	5	4	2	3	3	1	9	45	36	81	120
10	5	5	3	2	2	3	10	50	50	100	121
11	5	5	3	3	2	2	10	55	55	110	122
12	4	5	2	3	2	2	9	48	60	108	123
13	11	11	7	4	4	7	22	143	143	286	124
14	4	1	3	1	1	—	5	56	14	70	125
15	10	9	6	6	4 (?)	3	19	150	135	285	126
16	5	7	2	4	3	3	12	80	112	192	127

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
17	6	7	3	2	3	5	13	102	119	221	128
18	13	8	8	5	5	3	21	234	144	378	129
19	8	2	5	1	3	1	10	152	38	190	130
20	12	16	5	4	7	12	28	240	320	560	131
21	8	4	3	1	5	3	12	168	84	252	132
22	7	8	3	4	4	4	15	154	176	330	133
23	7	6	5	3	2	3	13	161	138	299	134
24	5	9	2	2	3	7	14	120	216	336	135
25	32	27	7	12	25	15	59	800	675	1475	136
26	6	10	2	5	4	5	16	156	260	416	137
27	11	15	6	8	5	7	26	297	405	702	138
28	7	7	5	3	2	4	14	196	196	392	139
29	1	2	1	1	—	1	3	29	58	87	140
30	35	28	11	14	24	14	63	1050	840	1890	141
31	4	4	2	1	2	3 (?)	8	124	124	248	142
32	9	11	3	5	6	6	20	288	352	640	143
33	5	7	2	2	3	5	12	165	231	396	144
34	4	—	1	—	3	—	4	136	—	136	145
35	36	30	11	15	25	15	66	1260	1050	2310	146
36	3	3	1	1	2	2	6	108	108	216	147
37	7	5	3	2	4	3	12	259	185	444	148
38	6	10	2	3	4	7	16	228	380	608	149
39	1	—	1	—	—	—	1	39	—	39	150
40	48	38	16	20	32	18 (?)	86	1920	1520	3440	151
41	7	3	2	1	5	2	10	287	123	410	152
42	11	2	3	—	8	2	13	462	84	546	153
43	9	5	3	2 (?)	6	3	14	387	215	602	154
44	3	1	1	—	2	1	4	132	44	176	155
45	37	22	13	9	24	13	59	1665	990	2655	156
46	10	2	3	1	7 (?)	1	12	460	92	552	157
47	7	1	4	1	3	—	8	329	47	376	158
48	3	2	2	1	1	1	5	144	96	240	159
49	1	—	—	—	1	—	1	49	—	49	160
50	49	23	14	6	35	17	72	2450	1150	3600	161
51	1	1	1	—	—	1	2	51	51	102	162
52	3	—	1	—	2	—	3	156	—	156	163
53	6	2	3	1	3	1	8	318	106	424	164
54	3	1	1	—	2	1	4	162	54	216	165
55	11	10	4	6	7	4 (?)	21	605	550	1155	166
56	4	2	2	1	2	1	6	224	112	336	167
57	5	2	1	1	4	1	7	285	114	399	168
58	5	1	2	—	3	1	6	290	58	348	169
59	1	—	—	—	1	—	1	59	—	59	170
60	47	33	19	13	28	20	80	2820	1980	4800	171
61	4	3	2	1	2	2	7	244	183	427	172
62	5	—	2	—	3	—	5	310	—	310	173
63	—	2	—	1	—	1	2	—	126	126	174
64	—	1	—	1	—	—	1	—	64	64	175
65	18	11	5	5	13	6	29	1170	715	1885	176
66	1	—	1	—	—	—	1	66	—	66	177
67	2	1	—	—	2	1	3	134	67	201	178
68	3	—	1	—	2	—	3	204	—	204	179
69	2	—	1	—	1	—	2	138	—	138	180
70	36	22	17	7	19 (?)	15	58	2520	1540	4060	181
71	6	2	3	1	3	1	8	426	142	568	182
72	2	1	1	—	1	1	3	144	72	216	183
73	2	1	1	—	1	1	3	146	73	219	184
75	24	9	9	4	15	5	33	1800	675	2475	185
76	2	—	1	—	1	—	2	152	—	152	186
77	2	—	1	—	1	—	2	154	—	154	187
78	2	1	1	—	1	1	3	156	78	234	188
80	36	21	14	6	22	15	57	2880	1680	4560	189
81	4	—	1	—	3	—	4	324	—	324	190
82	3	—	1	—	2	—	3	246	—	246	191
83	1	—	1	—	—	—	1	83	—	83	192
84	1	—	—	—	1	—	1	84	—	84	193
85	11	3	6	2	5	1	14	935	255	1190	194

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
87	1	1	—	1	1	—	2	87	87	174	195
88	—	1	—	1	—	—	1	—	88	88	196
90	11	1	4	1	7	—	12	990	90	1080	197
91	—	1	—	—	—	1	1	—	91	91	198
92	2	1	1	1	1	—	3	184	92	276	199
93	1	—	—	—	1	—	1	93	—	93	200
95	3	3	1	1	2	2	6	285	285	570	201
96	2	1	1	—	1	1	3	192	96	288	202
97	1	—	1	—	—	—	1	97	—	97	203
100	3	3	2	2	1	1	6	300	300	600	204
102	—	2	—	1	—	1	2	—	204	204	205
105	1	—	—	—	1	—	1	105	—	105	206
108	1	—	—	—	1	—	1	108	—	108	207
110	1	2	—	1	1	1	2	110	220	330	208
115	1	—	1	—	—	—	1	115	—	115	209
131 (?)	—	1	—	1	—	—	1	—	131	131	210
Insgesamt	871	555	322	242	489	313	1366	35580,5 + 21616 = 57196,5 Jahre			

Durch Teilung dieser Endsummen erhält man in den Quotienten die *durchschnittliche Lebensdauer* in der militärischen Lagerzentrale der afrikanischen Provinzengruppe: bei Männern 43,8, bei Frauen 38,9, im allgemeinen 41,8 Jahre.

Die Zahl der Verstorbenen je nach den einzelnen Lebensaltern in CASTELLUM CELTIANUM

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
1	1 (?)	—	—	—	1	—	1	1	—	1	211
2	1	—	1	—	—	—	1	2	—	2	212
3	1	—	1	—	—	—	1	3	—	3	213
7	1	2	—	2	1	—	3	7	14	21	214
9	1	—	1	—	—	—	1	9	—	9	215
10	3	1	3	—	—	1	4	30	10	40	216
11	2	1	1	—	1	1	3	22	11	33	217
12	2	2	1	2	1	—	4	24	24	48	218
13	1	1	—	1 (?)	1	—	2	13	13	26	219
14	—	1	—	1	—	—	1	—	14	14	220
15	4	6	3	3	1	3	10	60	90	150	221
16	1	1	1	1	—	—	2	16	16	32	222
17	3	4	—	2	3	2	7	51	68	119	223
18	3	3	2	2	1	1	6	54	54	108	224
19	—	5	—	3	—	2	5	—	95	95	225
20	8	8	4	4	4	4 (?)	16	160	160	320	226
21	4	8	4	5	—	3	12	84	168	252	227
22	2	—	1	—	1	—	2	44	—	44	228
23	4	1	2	—	2	1	5	92	23	115	229
25	30	20	17	10	13	10 (?)	50	750	500	1250	230
26	1	1	1	1	—	—	2	26	26	52	231
27	4	4	2	3	2	1	8	108	108	216	232
28	1	—	1	—	—	—	1	28	—	28	233
29	—	1	—	1	—	—	1	—	29	29	234
30	16	17	8	8	8	9	33	480	510	990	235
31	18	10	10	5	8	5	28	558	310	868	236
33	—	2	—	2	—	—	2	—	66	66	237
35	21	38	14	26	7	12	59	735	1330	2065	238
36	1	1	—	—	1	1	2	36	36	72	239
37	5	3	3	2	2	1	8	185	111	296	240
38	—	2	—	1	—	1	2	—	76	76	241
40	31	18	18	9	13	9	49	1240	720	1960	242

Im ... Lebens- jahr gestorben	I–VII. Jh.		I–II. Jh.		III–VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
41	12	11	8	6	4	5	23	492	451	943	243
42	2	1	1	—	1	1	3	84	42	126	244
43	—	1	—	1	—	—	1	—	43	43	245
45	30	34	22	23	8	11	64	1350	1530	2880	246
47	2	1	2	1	—	—	3	94	47	141	247
48	—	1	—	1	—	—	1	—	48	48	248
49	1	—	1	—	—	—	1	49	—	49	249
50	35	18	19	11	16	7	53	1750	900	2650	250
51	21	10	13	5	8	5	31	1071	510	1581	251
52	3	7	2	2	1	5	10	156	364	520	252
53	2	3	2	—	—	3	5	106	159	265	253
55	42	23	23	10	19	13 (?)	65	2310	1265	3575	254
56	—	1	—	—	—	1	1	—	56	56	255
57	2	1	1	1	1	—	3	114	57	171	256
59	1	—	1	—	—	—	1	59	—	59	257
60	50	18	30	8	20	10	68	3000	1080	4080	258
61	13	8	9	5	4	3	21	793	488	1281	259
62	1	3	—	1	1	2	4	62	186	248	260
63	1	3	1	1	—	2	4	63	189	252	261
65	36	33	14	18	22 (?)	15	69	2340	2145	4485	262
66	1	—	—	—	1	—	1	66	—	66	263
67	1	—	1	—	—	—	1	67	—	67	264
70	24	18	16	10	8	8	42	1680	1260	2940	265
71	8	8	5	3	3	5	16	568	568	1136	266
72	1	—	—	—	1	—	1	72	—	72	267
73	—	2	—	2	—	—	2	—	146	146	268
75	35	43	19	16	16 (?)	27	78	2625	3225	5850	269
77	—	1	—	1	—	—	1	—	77	77	270
78	1	—	—	—	1	—	1	78	—	78	271
80	37	25	22	11	15	14	62	2960	2000	4960	272
81	11	8	6	4	5	4 (?)	19	891	648	1539	273
82	2	1	1	—	1	1	3	164	82	246	274
83	1	—	—	—	1	—	1	83	—	83	275
85	40	33	31	16	9	17	73	3400	2805	6205	276
86	4	1	1	—	3	1	5	344	86	430	277
87	1	—	—	—	1	—	1	87	—	87	278
90	11	8	7	4	4 (?)	4	19	990	720	1710	279
91	2	2	1	1	1	1	4	182	182	364	280
92	1	1	1	1	—	—	2	92	92	184	281
93	1	1	1	1	—	—	2	93	93	186	282
94	1	—	1	—	—	—	1	94	—	94	283
95	14	24	7	13	7	11	38	1330	2280	3610	284
96	2	—	1	—	1	—	2	192	—	192	285
100	25	19	14	12	11	7	44	2500	1900	4400	286
101	10	23	6	10	4	13	33	1010	2323	3333	287
103	—	2	—	1	—	1	2	—	206	206	288
104	1	—	—	—	1	—	1	104	—	104	289
105	10	5	5	4	5	1	15	1050	525	1575	290
110	7	5	3	—	4	5	12	770	550	1320	291
111	1	1	1	1	—	—	2	111	111	222	292
112	1	—	1	—	—	—	1	112	—	112	293
115	3	1	1	—	2	1	4	345	115	460	294
120	—	1	—	—	—	1	1	—	120	120	295
125	1	1	—	—	1	1	2	125	125	250	296
130	1	1	1	—	—	1	2	130	130	260	297
131	—	1	—	—	—	1	1	—	131	131	298
135	—	1	—	1	—	—	1	—	135	135	299
Insgesamt	680	578	401	303	279	275	1258	40768 + 35035 = 75803 Jahre			

Als durchschnittliche Lebensdauer ergibt sich bei Männern 59,9; bei Frauen 60,6; im allgemeinen 60,2 Jahre.

Die Verstorbenen je nach Altersgruppen in CARTHAGO

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
0	10	8	3	3 (?)	7	5 (?)	18	5	4	9	300
1	25	18	8	10	17 (?)	8	43	25	18	43	301
2	21	13	13 (?)	9	8	4 (?)	34	42	26	68	302
3	10	10	4	3	6 (2?)	7 (2?)	20	30	30	60	303
4	11	6	4	2 (?)	7 (2?)	4	17	44	24	68	304
5	19	10	8	3 (?)	11	7	29	95	50	145	305
6	7	5	1	1	6	4	12	42	30	72	306
7	7	8	4	3	3 (?)	5 (2?)	15	49	56	105	307
8	9	3	3	2	6 (2?)	1	12	72	24	96	308
9	9	3	3	2	6	1	12	81	27	108	309
10	6	9	4	5	2	4 (2?)	15	60	90	150	310
11	7	1	2	—	5	1	8	77	11	88	311
12	4	4	3	1	1	3	8	48	48	96	312
13	7	4	4	2	3 (?)	2	11	91	52	143	313
14	9	3	6	2	3	1	12	126	42	168	314
15	5	10	2	4	3	6 (?)	15	75	150	225	315
16	4	3	2	1	2 (?)	2	7	64	48	112	316
17	4	10	2	5	2 (?)	5	14	68	170	238	317
18	14	13	9	8	5	5 (?)	27	252	234	486	318
19	6	10	3	6	3	4	16	114	190	304	319
20	12	9	5	4	7	5	21	240	180	420	320
21	5	8	3	4	2	4 (?)	13	105	168	273	321
22	15	13	8	7	7	6	28	330	286	616	322
23	9	6	4	4	5	2	15	207	138	345	323
24	10	7	6	4	4	3	17	240	168	408	324
25	24	18	15	9	9 (2?)	9 (?)	42	600	450	1050	325
26	10	6	5	4	5 (?)	2	16	260	156	416	326
27	10	5	4	2	6	3	15	270	135	405	327
28	14	10	6	7	8 (?)	3	24	392	280	672	328
29	5	1	3	—	2 (?)	1	6	145	29	174	329
30	22	23	12	15	10 (?)	8 (?)	45	660	690	1350	330
31	3	6	2	3	1	3	9	93	186	279	331
32	3	8	1	5	2	3	11	96	256	352	332
33	9	5	5	3	4	2	14	297	165	462	333
34	1	4	—	2	1	2	5	34	136	170	334
35	13	18	6	7	7 (?)	11 (?)	31	455	630	1085	335
36	3	3	1	2	2	1	6	108	108	216	336
37	8	6	3	2	5	4	14	296	222	518	337
38	4	5	3	3	1	2	9	152	190	342	338
39	3	2	2	1	1	1	5	117	78	195	339
40	22	20	13	13	9 (?)	7 (?)	42	880	800	1680	340
42	3	3	2	1	1	2	6	126	126	252	341
43	5	4	4	2	1	2	9	215	172	387	342
44	1	—	—	—	1	—	1	44	—	44	343
45	15	6	8	2	7 (?)	4 (2?)	21	675	270	945	344
46	8	1	6	—	2 (?)	1 (?)	9	368	46	414	345
47	1	1	—	—	1 (?)	1	2	47	47	94	346
48	3	3	2	2	1	1	6	144	144	288	347
49	2	2	1	—	1	2	4	98	98	196	348
50	27	16	8	7	19 (?)	9 (2?)	43	1350	800	2150	349
51	3	1	1	—	2	1 (?)	4	153	51	204	350
52	2	2	1	1	1	1	4	104	104	208	351
53	2	1	—	1	2	—	3	106	53	159	352
54	1	—	—	—	1	—	1	54	—	54	353
55	7	10	3	3	4 (?)	7	17	385	550	935	354
56	2	1	1	—	1	1 (?)	3	112	56	168	355
57	2	—	1	—	1	—	2	114	—	114	356
58	1	2	—	1	1 (?)	1	3	58	116	174	357
60	28	15	11	9	17 (2?)	6 (?)	43	1680	900	2580	358
62	1	2	1	1	—	1	3	62	124	186	359
63	1	1	1	—	—	1	2	63	63	126	360
64	1	—	1	—	—	—	1	64	—	64	361
65	10	6	2	3	8 (?)	3 (2?)	16	650	390	1040	362
66	1	—	—	—	1	—	1	66	—	66	363
67	1	1	1	—	—	1 (?)	2	67	67	134	364

Im ... Lebens- jahr gestorben	I–VII. Jh.		I–II. Jh.		III–VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
68	3	1	2	1	1	—	4	204	68	272	365
70	24	13	13	5	11 (?)	8 (2?)	37	1680	910	2590	366
71	1	1	—	—	1	1	2	71	71	142	367
72	2	1	2	1	—	—	3	144	72	216	368
73	2	2	1	1	1	1	4	146	146	292	369
74	1	—	1	—	—	—	1	74	—	74	370
75	6	1	3	—	3	1	7	450	75	525	371
76	2	—	1	—	1	—	2	152	—	152	372
77	2	1	2	—	—	1	3	154	77	231	373
78	2	—	2	—	—	—	2	156	—	156	374
79	—	1	—	1 (?)	—	—	1	—	79	79	375
80	17	8	7	3	10 (2?)	5 (?)	25	1360	640	2000	376
81	3	1	2	1	1	—	4	243	81	324	377
82	3	—	1	—	2	—	3	246	—	246	378
83	1	2	—	1	1	1	3	83	166	249	379
84	—	1	—	1	—	—	1	—	84	84	380
85	6	2	4	1	2 (?)	1	8	510	170	680	381
86	1	1	—	1	1	—	2	86	86	172	382
90	5	2	4	—	1	2 (?)	7	450	180	630	383
92	—	1	—	1	—	—	1	—	92	92	384
93	2	—	1	—	1	—	2	186	—	186	385
94	2	—	1	—	1	—	2	188	—	188	386
95	2	—	1	—	1	—	2	190	—	190	387
96	1	—	1	—	—	—	1	96	—	96	388
100	2	2	1	1	1	1 (?)	4	200	200	400	389
102	1	—	—	—	1	—	1	102	—	102	390
103	1	—	—	—	1	—	1	103	—	103	391
105	1	—	1	—	—	—	1	105	—	105	392
Insgesamt	620	453	301	225	319	228	1073	21621 + 14149 = 35770			Jahre

Demnach betrug die *durchschnittliche Lebensdauer*: bei Männern 34,8; bei Frauen 31,2; im allgemeinen 33,3 Jahre.

Die Verstorbenen je nach Altersgruppen in SICCA VENERIA und UCUBI

Im ... Lebens- jahr gestorben	I–VII. Jh.		I–II. Jh.		III–VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Ann. Bezügl.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
0	—	1	—	—	—	1	1	—	0,5	0,5	393
1	1	—	1	—	—	—	1	1	—	1	394
3	2	1	1	—	1	1	3	6	3	9	395
4	2	3	1	2	1	1	5	8	12	20	396
5	2	3	1	1	1	2	5	10	15	25	397
6	2	—	1	—	1	—	2	12	—	12	398
7	1	1	1	1	—	—	2	7	7	14	399
8	3	1	1	—	2	1	4	24	8	32	400
9	2	2	1	1	1	1	4	18	18	36	401
10	3	1	1	—	2	1	4	30	10	40	402
11	3	3	2	2	1	1	6	33	33	66	403
12	4	5	2	3	2	2	9	48	60	108	404
13	3	—	1	—	2	—	3	39	—	39	405
14	3	2	1	1 (?)	2	1	5	42	28	70	406
15	3	5	1	1	2 (?)	4	8	45	75	120	407
16	3	1	1	1	2	—	4	48	16	64	408
17	8	5	3	2	5	3	13	136	85	221	409
18	9	5	3	2	6	3	14	162	90	252	410
19	3	5	1	3	2	2 (?)	8	57	95	152	411
20	6	7	2	2	4	5	13	120	140	260	412
21	9	4	3	1	6	3	13	189	84	273	413

Im ... Lebens- jahre gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
22	3	3	2	1	1	2	6	66	66	132	414
23	10	5	4	2	6 (?)	3	15	230	115	345	415
24	2	—	1	—	1	—	2	48	—	48	416
25	15	6	6	3	9 (?)	3	21	375	150	525	417
26	3	3	1	2	2	1 (?)	6	78	78	156	418
27	2	6	1	2	1	4	8	54	162	216	419
28	2	2	—	—	2	2	4	56	56	112	420
29	2	—	1	—	1	—	2	58	—	58	421
30	11	12	3	5	8	7	23	330	360	690	422
31	9	9	3	4	6	5	18	279	279	558	423
32	6	2	2	1 (?)	4	1	8	192	64	256	424
33	4	4	1	1	3 (?)	3	8	132	132	264	425
34	2	1	—	1	2	—	3	68	34	102	426
35	10	11	4	5	6	6	21	350	385	735	427
36	4	2	2	1	2	1	6	144	72	216	428
37	10	2	3	1	7	1	12	370	74	444	429
38	2	1	1	1	1	—	3	76	38	114	430
39	4	2	3	1	1	1	6	156	78	234	431
40	9	10	3	3	6 (?)	7	19	360	400	760	432
41	3	5	1	3	2	2	8	123	205	328	433
42	1	—	—	—	1	—	1	42	—	42	434
43	6	4	3	2	3	2 (?)	10	258	172	430	435
44	—	1	—	—	—	1	1	—	44	44	436
45	5	8	2	3	3	5	13	225	360	585	437
46	2	2	1 (?)	1	1	1	4	92	92	184	438
47	2	5	1	2	1	3	7	94	235	329	439
49	1	—	—	—	1	—	1	49	—	49	440
50	5	3	3	1	2	2	8	250	150	400	441
51	6	4	3	1	3	3	10	306	204	510	442
52	1	3	1	2	—	1	4	52	156	208	443
53	6	1	2	—	4	1	7	318	53	371	444
54	2	1	—	—	2	1	3	108	54	162	445
55	6	6	4	2	2	4	12	330	330	660	446
57	4	1	1	—	3	1	5	228	57	285	447
58	—	2	—	2	—	—	2	—	116	116	448
59	1	2	1	—	—	2	3	59	118	177	449
60	9	6	3	1	6	5	15	540	360	900	450
61	2	2	1	1	1	1	4	122	122	244	451
62	3	1	1 (?)	1	2	—	4	186	62	248	452
63	3	6	1	1 (?)	2	5 (?)	9	189	378	567	453
65	8	9	4	4	4	5	17	520	585	1105	454
66	2	3	1	2	1	1	5	132	198	330	455
67	1	1	1	1	—	—	2	67	67	134	456
68	1	1	—	—	1	1	2	68	68	136	457
70	11	3	4	1	7	2	14	770	210	980	458
71	12	12	6	5 (?)	6 (?)	7	24	852	852	1704	459
72	1	1	—	1	1	—	2	72	72	144	460
73	2	1	1	—	1	1	3	146	73	219	461
74	—	1	—	—	—	1	1	—	74	74	462
75	14	18	3	5	11	13	32	1050	1350	2400	463
76	1	2	1	1	—	1	3	76	152	228	464
77	3	1	1	1	2	—	4	231	77	308	465
79	2	1	1	—	1	1	3	158	79	237	466
80	8	9	3 (?)	4	5	5 (?)	17	640	720	1360	467
81	10	5	3	2	7	3	15	810	405	1215	468
82	2	—	—	—	2	—	2	164	—	164	469
83	4	—	2	—	2	—	4	332	—	332	470
85	9	9	4	4	5	5	18	765	765	1530	471
86	3	1	1	1	2	—	4	258	86	344	472
87	1	1	1	1	—	—	2	87	87	174	473
88	—	1	—	1	—	—	1	—	88	88	474
89	2	—	2	—	—	—	2	178	—	178	475
90	1	3	1	—	—	3	4	90	270	360	476
91	3	2	—	1	3	1	5	273	182	455	477
92	1	—	—	—	1	—	1	92	—	92	478
93	2	1	1	—	1	1	3	186	93	279	479
95	1	1	1	1	—	—	2	95	95	190	480

Im ... Lebens- jahr gestorben	I-VII. Jh.		I-II. Jh.		III-VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
96	—	1	—	1	—	—	1	—	96	96	481
97	1	3	—	1	1	2	4	97	291	388	482
100	4	1	1	—	3	1	5	400	100	500	483
101	1	1	—	—	1	1	2	101	101	202	484
103	—	1	—	—	—	1	1	—	103	103	485
106	1	—	1	—	—	—	1	106	—	106	486
110	3	—	—	—	3	—	3	330	—	330	487
111	1	—	1	—	—	—	1	111	—	111	488
113	1	—	—	—	1	—	1	113	—	113	489
120	1	—	1	—	—	—	1	120	—	120	490
Insgesamt	368	293	144	116	224	177	661	17518 + 13929,5 = 31447,5 Jahre			

Aus den in *El Kef* und *Hr. Kaussiat* und Umgebung gefundenen Altersangaben ergibt sich folgende *durchschnittliche Lebensdauer*: bei Männern 47,7; bei Frauen 47,4; im allgemeinen 47,5 Jahre.

Die Zahl der Verstorbenen je nach den einzelnen Lebensaltern in MADAUROS (Algerien)

Im ... Lebens- jahr gestorben	I-VII. Jh.		I-II. Jh.		III-VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
0	1	1	—	1	1	—	2	0,5	0,5	1	491
1	1	2	1	1	—	1	3	1	2	3	492
2	1	2	—	1	1	1	3	2	4	6	493
3	5	2	3	1	2	1	7	15	6	21	494
4	5	3	3	1	2	2	8	20	12	32	495
5	4	3	1	1	3	2	7	20	15	35	496
6	4	1	1	1	3	—	5	24	6	30	497
7	3	3	1	2	2	1	6	21	21	42	498
8	5	1	3	1	2	—	6	40	8	48	499
9	2	3	2	—	—	3	5	18	27	45	500
10	5	4	1	1	4	3	9	50	40	90	501
11	1	6	1	3	—	3	7	11	66	77	502
12	5	1	1	—	4	1	6	60	12	72	503
13	3	2	2	1	1	1	5	39	26	65	504
14	1	2	—	1	1	1	3	14	28	42	505
15	11	3	5	2	6	1	14	165	45	210	506
16	2	4	2	3	—	1	6	32	64	96	507
17	2	2	1	1	1	1	4	34	34	68	508
18	5	3	2	2	3	1	8	90	54	144	509
19	2	3	1	2	1	1	5	38	57	95	510
20	10	4	5	1	5	3	14	200	80	280	511
21	7	4	3	2	4	2	11	147	84	231	512
22	6	—	2	—	4	—	6	132	—	132	513
23	7	4	2	1	5	3	11	161	92	253	514
24	2	—	2	—	—	—	2	48	—	48	515
25	15	6	4	2	11	4	21	375	150	525	516
26	3	—	1	—	2	—	3	78	—	78	517
27	4	3	2	1	2	2	7	108	81	189	518
28	1	2	1	1	—	1	3	28	56	84	519
29	2	3	1	2	1	1	5	58	87	145	520
30	7	14	3	6	4	8	21	210	420	630	521
31	4	2	3	1	1	1	6	124	62	186	522
32	2	5	1	1	1	4 (?)	7	64	160	224	523
33	2	—	1	—	1	—	2	66	—	66	524
35	13	7	4	4	9	3	20	455	245	700	525
36	3	—	2	—	1	—	3	108	—	108	526
37	5	3	2	2	3	1	8	185	111	296	527
38	1	—	—	—	1	—	1	38	—	38	528

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Ann.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
39	—	1	—	—	—	1	1	—	39	39	529
40	6	17	2	8	4	9	23	240	680	920	530
41	1	3	—	1	1	2	4	41	123	164	531
42	2	1	1	—	1	1	3	84	42	126	532
43	1	4	1	3	—	1	5	43	172	215	533
44	—	1	—	—	—	1	1	—	44	44	534
45	8	7	4	3	4	4	15	360	315	675	535
46	3	2	2	—	1	2	5	138	92	230	536
47	1	3	1	—	—	3	4	47	141	188	537
48	—	1	—	1	—	—	1	—	48	48	538
49	3	—	2	—	1	—	3	147	—	147	539
50	15	11	4	4	11	7	26	750	550	1300	540
51	8	4	4	3	4	1	12	408	204	612	541
52	2	4	2	1	—	3	6	104	208	312	542
53	3	4	2 (?)	2	1	2	7	159	212	371	543
55	12	5	5	3	7	2	17	660	275	935	544
56	3	—	1	—	2	—	3	168	—	168	545
57	3	2	—	2	3	—	5	171	114	285	546
59	1	—	1	—	—	—	1	59	—	59	547
60	17	16	6	8	11	8	33	1020	960	1980	548
61	6	2	3	1	3	1	8	366	122	488	549
62	4	3	1	1	3 (?)	2	7	248	186	434	550
63	4	1	1	—	3	1	5	252	63	315	551
64	1	—	1	—	—	—	1	64	—	64	552
65	18	11	6	5	12	6 (?)	29	1170	715	1885	553
66	3	3	1	1	2	2	6	198	198	396	554
67	2	2	1	—	1	2 (?)	4	134	134	268	555
68	4	—	2	—	2	—	4	272	—	272	556
69	1	—	—	—	1	—	1	69	—	69	557
70	22	21	7	9	15 (?)	12 (?)	43	1540	1470	3010	558
71	6	7	3	2	3	5	13	426	497	923	559
72	2	3	—	2	2	1	5	144	216	360	560
73	—	1	—	1	—	—	1	—	73	73	561
74	2	—	—	—	2	—	2	148	—	148	562
75	23	22	8	9	15	13	45	1725	1650	3375	563
76	3	—	1	—	2	—	3	228	—	228	564
77	2	1	—	—	2	1	3	154	77	231	565
80	22	7	8 (?)	5	14	2	29	1760	560	2320	566
81	8	2	3	1	5	1	10	648	162	810	567
82	1	1	—	1	1	—	2	82	82	164	568
83	5	1	2	—	3	1	6	415	83	498	569
84	1	—	—	—	1	—	1	84	—	84	570
85	24	10	10	4	14	6	34	2040	850	2890	571
86	3	3	—	1	3	2	6	258	258	516	572
87	1	—	—	—	1	—	1	87	—	87	573
90	10	8	3	4	7	4	18	900	720	1620	574
91	3	—	2	—	1	—	3	273	—	273	575
92	1	—	1	—	—	—	1	92	—	92	576
93	3	2	1	2	2	—	5	279	186	465	577
95	5	6	2	2	3	4 (?)	11	475	570	1045	578
96	1	—	—	—	1	—	1	96	—	96	579
97	1	—	—	—	1	—	1	97	—	97	580
99	1	—	1	—	—	—	1	99	—	99	581
100	5	2	3	1	2 (?)	1	7	500	200	700	582
101	2	1	—	1	2	—	3	202	101	303	583
102	1	1	—	—	1	1	2	102	102	204	584
103	—	1	—	—	—	1	1	—	103	103	585
105	5	4	3	2	2	2	9	525	420	945	586
107	2	—	—	—	2	—	2	214	—	214	587
110	1	1	1	—	—	1	2	110	110	220	588
113	—	1	—	—	—	1	1	—	113	113	589
115	1	—	—	—	1	—	1	115	—	115	590
125	—	1	—	—	—	1	1	—	125	125	591
Insgesamt	461	323	185	144	276	179	784	24469,5 + 16520,5 = 40990 Jahre			

Demnach betrug die *durchschnittliche Lebensdauer*: bei Männern 53,0; bei Frauen 51,1; im allgemeinen 52,2 Jahre.

Die Zahl der Verstorbenen je nach den einzelnen Lebensaltern in THUBURSICUM NUMIDARUM

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insge- samt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
1	—	1	—	—	—	1	1	—	1	1	592
3	—	2	—	1	—	1	2	—	6	6	593
4	1	—	—	—	1	—	1	4	—	4	594
5	—	2	—	2	—	—	2	—	10	10	595
6	1	—	1	—	—	—	1	6	—	6	596
7	1	1	1	—	—	1	2	7	7	14	597
8	3	—	2	—	1	—	3	24	—	24	598
9	1	—	—	—	1	—	1	9	—	9	599
11	1	1	1	1	—	—	2	11	11	22	600
12	4	2	3	—	1	2	6	48	24	72	601
13	1	3	1	2	—	1	4	13	39	52	602
14	1	5	—	2	1	3	6	14	70	84	603
15	5	7	2	2	3	5	12	75	105	180	604
16	4	2	2	2	2	—	6	64	32	96	605
17	7	4	3	1	4	3	11	119	68	187	606
18	9	2	5	1	4	1	11	162	36	198	607
19	6	3	2	1	4	2	9	114	57	171	608
20	8	4	2	2	6	2	12	160	80	240	609
21	11	9	7	4	4	5	20	231	189	420	610
22	7	4	3	1	4	3	11	154	88	242	611
23	5	6	3	2	2	4 (?)	11	115	138	253	612
24	—	3	—	2	—	1	3	—	72	72	613
25	20	11	7	6	13	5	31	500	275	775	614
26	1	5	1	2	—	3	6	26	130	156	615
27	3	1	1	—	2	1	4	81	27	108	616
28	2	—	1	—	1	—	2	56	—	56	617
29	1	2	—	1	1 (?)	1	3	29	58	87	618
30	19	16	11	6	8	10	35	570	480	1050	619
31	5	5	3	4	2	1	10	155	155	310	620
32	2	6	1	2	1	4	8	64	192	256	621
33	4	3	3	1	1	2 (?)	7	132	99	231	622
34	1	—	1	—	—	—	1	34	—	34	623
35	11	24	4 (?)	7	7	17	35	385	840	1225	624
36	3	1	2	—	1	1	4	108	36	144	625
37	3	—	2	—	1	—	3	111	—	111	626
38	3	2	2	1	1	1	5	114	76	190	627
39	1	1	—	1	1	—	2	39	39	78	628
40	13	4	4	2	9	2 (?)	17	520	160	680	629
41	4	5	2	2	2	3	9	164	205	369	630
42	2	1	2	1	—	—	3	84	42	126	631
43	—	2	—	1	—	1	2	—	86	86	632
44	1	—	—	—	1	—	1	44	—	44	633
45	7	14	4	8	3	6	21	315	630	945	634
46	2	1	1	—	1	1	3	92	46	138	635
47	3	—	2	—	1	—	3	141	—	141	636
48	2	—	2	—	—	—	2	96	—	96	637
50	5	9	2	2	3 (?)	7	14	250	450	700	638
51	7	3	3	1	4	2	10	357	153	510	639
52	2	2	1	1	1	1	4	104	104	208	640
53	—	3	—	2	—	1 (?)	3	—	159	159	641
55	19	11	8	5	11	6	30	1045	605	1650	642
56	2	3	1	1	1	2	5	112	168	280	643
57	2	3	—	2	2	1	5	114	171	285	644
58	2	—	1	—	1	—	2	116	—	116	645
59	1	—	1	—	—	—	1	59	—	59	646
60	16	10	6	5	10 (?)	5 (?)	26	960	600	1560	647
61	7	4	2	2	5	2	11	427	244	671	648
62	2	1	2	—	—	1	3	124	62	186	649
63	2	2	1	2	1	—	4	126	126	252	650
64	3	—	1	—	2	—	3	192	—	192	651

Im ... Lebens- jahr gestorben	I—VII. Jh.		I—II. Jh.		III—VII. Jh.		Insgesamt	Die Zahl der gelebten Jahre			Bezügl. Anm.
	masc.	fem.	masc.	fem.	masc.	fem.		masc.	fem.	insg.	
65	19	7	7	4 (?)	12	3	26	1235	455	1690	652
66	2	2	1	1	1	1	4	132	132	264	653
67	3	2	2	—	1	2	5	201	134	335	654
68	—	1	—	—	—	1	1	—	68	68	655
69	—	1	—	1	—	—	1	—	69	69	656
70	15	12	5 (?)	3	10	9	27	1050	840	1890	657
71	2	2	1	1	1	1	4	142	142	284	658
72	—	1	—	—	—	1	1	—	72	72	659
73	3	1	1	—	2	1	4	219	73	292	660
75	16	11	5	4	11	7	27	1200	825	2025	661
76	—	1	—	—	—	1	1	—	76	76	662
78	—	1	—	1	—	—	1	—	78	78	663
79	—	1	—	—	—	1	1	—	79	79	664
80	20	9	6	5	14	4 (?)	29	1600	720	2320	665
81	4	7	2	3	2	4	11	324	567	891	666
83	4	4	2	2	2	2	8	332	332	664	667
84	1	—	1	—	—	—	1	84	—	84	668
85	10	6	2	3	8	3	16	850	510	1360	669
86	2	—	1	—	1	—	2	172	—	172	670
87	2	1	2	—	—	1	3	174	87	261	671
88	1	—	1	—	—	—	1	88	—	88	672
90	10	8	4 (?)	3	6	5	18	900	720	1620	673
91	2	1	1	—	1 (?)	1	3	182	91	273	674
93	2	—	1	—	1	—	2	186	—	186	675
94	1	—	—	—	1	—	1	94	—	94	676
95	2	3	1	1	1	2 (?)	5	190	285	475	677
97	3	—	—	—	3	—	3	291	—	291	678
98	—	1	—	—	—	1	1	—	98	98	679
99	1	—	1	—	—	—	1	99	—	99	680
100	3	2	2	1	1	1	5	300	200	500	681
102	1	—	—	—	1	—	1	102	—	102	682
110	2	—	2	—	—	—	2	220	—	220	683
111	—	1	—	—	—	1	1	—	111	111	684
115	1	—	—	—	1	—	1	115	—	115	685
Insgesamt	391	302	174	127	217	175	693	19658 + 14215 = 33873 Jahre			

Durch Teilung dieser Endsummen erhält man auf Grund der in *Khamissa* gefundenen Angaben die *durchschnittliche Lebensdauer*: bei Männern 50,2; bei Frauen 47,0; im allgemeinen 48,8 Jahre.

ANMERKUNGEN

Öfters benutzte Abkürzungen in den Anmerkungen:
CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum
ILA = Inscriptions Latines d'Algérie
o. c. = angeführtes Werk

¹ Frühere Veröffentlichungen: Acta Arch. Hung. 13 (1961) S. 125 ff.; 15 (1963) S. 129 ff.

² W. F. WILLCOX: Congrès Intern. de la Population Paris 1937. Bd. II. Paris 1938. S. 16.

³ A. R. BURN: Past and Present 4 (1953) S. 6.

⁴ Cirta: masc.: ILA II 1231, 1552, 1861; fem.: o. c. 1011, 1384. Rusicade: ILA II 241.

⁵ Cirta: masc.: o. c. 1575; fem.: o. c. 859, 1104—6, 1336, 1365, 1629a. Mila: CIL VIII 20051.

⁶ Cirta: masc.: ILA II 1034, 1209, 1215, 1437, 1505, 1632, 1911b; fem.: o. c. 1078, 1087a (?), 1345, 1814. Rusicade: o. c. 290.

⁷ Cirta: masc.: ILA II 862, 1041, 1157, 1219, 1607, 1612, 1724, 1911a, 1998; fem.: o. c. 932, 1039, 1133, 1191.

⁸ Cirta: masc.: o. c. 1220, 1488, 1525; fem.: o. c.

1153, 1164, 1200. Rusicade: masc.: o. c. 382; fem.: o. c. 343. Mila: CIL VIII 20039.

⁹ Cirta: masc.: ILA II 791 (*verna*), 877, 952, 1133, 1275, 1497; fem.: o. c. 921, 960, 985, 994, 1083, 1198, 1343, 1404, 1604, 1640, 1774, 1980. Rusicade: masc.: o. c. 96 (?), 141, 183, 189; fem.: o. c. 132, 146, 160, 196, 203. Mila: masc.: CIL VIII 19960; fem.: o. c. 20034, 20111.

¹⁰ Cirta: masc.: ILA II 1312, 1478, 1523 (?); fem.: o. c. 884, 1109, 1174, 1223, 1232, 1734. Rusicade: o. c. 69. Mila: CIL VIII 20057.

¹¹ Cirta: masc.: ILA II 868, 1162, 1472, 1704a, 1713, 1798; fem.: o. c. 966, 1133, 1361, 1392, 1941. Rusicade: o. c. 349.

¹² Cirta: masc.: o. c. 1044, 1140, 1187, 1222, 1297, 1707, 1826; fem.: o. c. 1083, 1140, (ikrek?), 1206a, 1812. Rusicade: masc.: o. c. 91, 388; fem.: o. c. 376.

¹³ Cirta: masc.: o. c. 1475, 1938 (*cleric.*), 1970; fem.: o. c. 958, 1838. Rusicade: o. c. 220, 256 (?). Mila: CIL VIII 8224.

¹⁴ Cirta: masc.: ILA II 849, 965, 1057, 1175, 1202,

- 1274, 1288, 1304—5, 1559, 1605a, 1692, 1840, 2059; *fem.*: o. c. 1095, 1636, 1817, 1910. Rusicade: *masc.* o. c. 99, 115 (?); *fem.*: o. c. 158.
- ¹⁵ Cirta: *masc.*: o. c. 883, 1010, 1244, 1315, 1427, 1532, 1650; *fem.*: o. c. 788 (*verna*), 1144, 1323, 1389, 1583, 1738, 1835. Rusicade: *masc.*: o. c. 164, 341; *fem.*: o. c. 414. Mila: CIL VIII 20068.
- ¹⁶ Cirta: *masc.*: ILA II 969 (?), 1015, 1247; *fem.*: o. c. 1187, 1768, 1837. Rusicade: *masc.*: o. c. 251; *fem.*: o. c. 159, 282. Mila: CIL VIII 19926 (ad n. 8200).
- ¹⁷ Cirta: *masc.*: ILA II 1140, 1424, 1594a, 1706, 1909; *fem.*: o. c. 944, 1369, 1380, 1663, 1852. Rusicade: *masc.*: o. c. 284, 342; *fem.*: o. c. 397, 461. Mila: CIL VIII 19944.
- ¹⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 833, 925, 932, 1136, 1309, 1467, 1638, 1675, 1728, 1849, 1948, 1981; *fem.*: o. c. 870, 1037. Rusicade: o. c. 145.
- ¹⁹ Cirta: *masc.*: o. c. 976, 1084, 1169, 1266, 1314, 1479, 1562, 1619, 1649, 1676, 1688, 1841, 2050; *fem.*: o. c. 1024, 1126, 1206, 1463, 1499, 1519, 1615. Rusicade: *masc.*: o. c. 182; *fem.*: o. c. 79. Mila: *masc.*: CIL VIII 20006; *fem.*: o. c. 20056.
- ²⁰ Cirta: *masc.*: ILA II 961, 1020, 1264a, 1269, 1286, 1413, 1519, 1657; *fem.*: o. c. 882, 1347, 1754. Rusicade: o. c. 147, 276. Mila: *masc.*: CIL VIII 8217; *fem.*: o. c. 20068.
- ²¹ Cirta: *masc.*: ILA II 799 (*eq. R.*), 897, 1300, 1808; *fem.*: o. c. 1599. Mila: CIL VIII 20094.
- ²² Cirta: *masc.*: ILA II 1285, 1696a (*libertus*), 1807; *fem.*: o. c. 1335, 1402, 1480, 1745; Rev. Arch. 64 (1905) S. 205., 107 (*sacerd.*). Rusicade: *masc.*: ILA II 324, 350; *fem.*: o. c. 97, 157 (*serva*), 169 (?).
- ²³ Cirta: *masc.*: ILA II 1127, 1268, 1420, 1428, 1709, 1714, 1907—8, 1963 (?); *fem.*: o. c. 809 (*sacerd.*). Rusicade: o. c. 448 (*libertus*). Mila: *masc.*: CIL VIII 19943 (*libertus*), 19951 (?); *fem.*: o. c. 8236 (?).
- ²⁴ Cirta: *masc.*: ILA II 784 (*verna, adiut. tab.*), 786 (*libertus fia*), 865, 918, 1052, 1055, 1092, 1098, 1145, 1150, 1166, 1177, 1226, 1248, 1258 (*discip.*), 1295—6, 1307, 1403, 1447, 1509 (*libertus*), 1539, 1603, 1611, 1717, 1725, 1805, 1974, 2056; *fem.*: o. c. 845, 873, 1187, 1387, 1470, 1504, 1543, 1774, 1783, 1904 (?). Rusicade: *masc.*: o. c. 144, 158, 214, 254, 302, 340; *fem.*: o. c. 127, 236, 288, 330, 351, 443 (Chullu). Mila: *masc.*: CIL VIII 20024; *fem.*: o. c. 8214, 19939.
- ²⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 782 (*verna*), 789 (*servus*), 846, 968, 1124, 1241, 1246, 1293, 1319, 1633, 1693—4, 1696, 1825; *fem.*: o. c. 916, 963, 992, 1155, 1184, 1331, 1342, 1531, 1776, 2027. Rusicade: *masc.*: o. c. 124, 207, 213, 250, 279, 383; *fem.*: o. c. 86, 88, 248, 272, 283, 317 (?), 318. Mila: *masc.*: CIL VIII 8212; *fem.*: o. c. 8232, 20108.
- ²⁶ Cirta: *masc.*: ILA II 778 (*mil. coh.*), 793 (*alumn. fisci advoc.*), 864, 1163 (*libertus*), 1236, 1487, 1945; *fem.*: o. c. 823 (*filosof. neje*), 1660. Rusicade: *masc.*: o. c. 129, 306, 308; *fem.*: o. c. 187 (?) Mila: *masc.*: CIL VIII 8197, 19940, 20004; *fem.*: o. c. 8228.
- ²⁷ Cirta: *masc.*: ILA II 1100, 1267, 2019; *fem.*: o. c. 1049, 1105, 1535, 2013, 2067. Rusicade: *masc.*: o. c. 140, 215, 218, 337, 392, 445; *fem.*: o. c. 191. Mila: CIL VIII 20023.
- ²⁸ Cirta: ILA II 1827, 1903 (?). Rusicade: o. c. 312.
- ²⁹ Cirta: *masc.*: ILA II 819 (*scaenic.*), 972, 1009, 1045, 1066, 1073, 1152, 1276, 1289, 1483, 1490, 1637, 1701, 1790, 1901—2 (?), 2036 (?), 2055; Rev. Arch. 373 (1900) S. 510. 192 (*servus?*); *fem.*: ILA II 822 (*Kind eines sartor aren.*), 851, 892, 951, 996, 1080, 1103, 1130, 1183, 1235, 1330, 1364, 1379, 1397, 1425a, 1510, 1600, 1625, 1644, 1741, 1758, 1782, 1785, 1955. Rusicade: *masc.*: o. c. 161, 192, 209, 242, 246, 258, 333; Chullu: 424, 435; *fem.*: o. c. 179, 201, 245, 249, 281, 380, 454 (Chullu). Mila: *masc.*: CIL VIII 19922, 19931, 19994 (*glad.*), 20016, 20054, 20088; *fem.*: o. c. 19949, 19958, 20049, 20064, 20082, 20129.
- ³⁰ Cirta: *masc.*: ILA II 1270; *fem.*: o. c. 1793. Rusicade: *masc.*: o. c. 217, 440; *fem.*: o. c. 234, 405 (*serva*). Mila: CIL VIII 8230 (?), 19935.
- ³¹ Cirta: *masc.*: ILA II 869, 1294, 1515, 1558, 1641, 1963; *fem.*: o. c. 1012, 1114, 1116, 1199, 1203, 1207, 1554, 1601. Rusicade: *masc.*: o. c. 270; *fem.*: o. c. 307. Mila: *masc.*: CIL VIII 8240 (?), 20029; *fem.*: o. c. 20132.
- ³² Cirta: *masc.*: ILA II 1299, 1572, 2052; *fem.*: o. c. 1653. Rusicade: o. c. 84, 104.
- ³³ Cirta: o. c. 1497, 1682, 1829.
- ³⁴ Cirta: *masc.*: o. c. 889, 979, 1033 (?), 1042—3, 1143, 1151, 1176, 1180a, 1239, 1250, 1449, 1451, 1492, 1587, 1598, 1606, 1700, 1897—8, 1952, 2009—10, 2032, 2057, 2063; *fem.*: o. c. 857, 871—2, 988, 993, 1120a, 1141, 1197, 1226, 1353, 1355, 1399, 1450, 1459, 1471, 1589, 1616, 1630, 1645, 1689, 1742, 1750, 1756, 1769—71, 1896, 1899—1900 (?), 2007—8. Rusicade: *masc.*: o. c. 165, 172, 316, 396; *fem.*: o. c. 92, 108, 228, 233, 268, 339, 407. Mila: *masc.*: CIL VIII 8221, 20007, 20012, 20127; *fem.*: o. c. 20038, 20061.
- ³⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 978, 1053 (?), 1530, 1987; *fem.*: o. c. 1082, 1340, 1362, 1370, 1376, 1550, 1626, 1687, 1755, 1795, 1895, 1967. Rusicade: *masc.*: o. c. 77, 101, 143, 210, 257, 278, 362 (?); *fem.*: o. c. 114, 150, 195.
- ³⁶ Cirta: *masc.*: o. c. 1212 (*libertus*), 1257, 1287, 1648, 1839; *fem.*: o. c. 842.
- ³⁷ Cirta: *masc.*: o. c. 1072, 1508, 1894; *fem.*: o. c. 1076a, 1171, 1373, 1673, 1753. Rusicade: o. c. 121.
- ³⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 792 (*servus, adiut. a comm.*), 850, 866, 878, 904, 974, 1032, 1059, 1118, 1239a, 1277—8, 1298, 1571, 1578, 1665, 1671, 1848, 1892—3, 2051; *fem.*: o. c. 790 (*liberta*), 894—5, 898, 913—4, 922, 939, 941, 1022, 1047 (?), 1102, 1132 (*liberta*), 1134a, 1171a, 1237, 1337, 1377, 1381, 1383, 1393, 1445, 1456, 1544, 1613, 1622, 1651, 1735, 1787, 1799, 1816, 1822, 1891, 2014. Rusicade: *masc.*: o. c. 66 (*mil. leg.*), 80, 90, 112 (*libertus*), 116, 125, 219, 335, 338, 404; *fem.*: o. c. 291, 294, 328, 426. Mila: *masc.*: CIL VIII 20005, 20013; *fem.*: o. c. 20055.
- ³⁹ Cirta: *masc.*: ILA II 1253; *fem.*: o. c. 1842. Rusicade: *masc.*: o. c. 260, 408; *fem.*: o. c. 223.
- ⁴⁰ Cirta: *masc.*: o. c. 1264, 1296; *fem.*: o. c. 887, 1385. Rusicade: *masc.*: o. c. 173, 243, 441 (Chullu); *fem.*: o. c. 184. Mila: CIL VIII 19936.
- ⁴¹ Cirta: *masc.*: ILA II 981, 1123, 1441; *fem.*: o. c. 1764. Rusicade: o. c. 152—3.
- ⁴² Cirta: o. c. 831 (?), 1138. Rusicade: *masc.*: o. c. 326; *fem.*: o. c. 107, 348 (*liberta*). Mila: CIL VIII 8217.
- ⁴³ Cirta: *masc.*: ILA II 802 (*libertus*), 973, 980, 1063, 1091, 1117, 1204, 1255, 1260, 1279, 1301, 1446, 1563—4, 1623 (*servus*), 1635, 1733, 1796 (*libertus*), 1890 (?), 1947; *fem.*: o. c. 841 (?), 856, 899, 934, 1004, 1081, 1085, 1159, 1196, 1326, 1356, 1360, 1368—9, 1495, 1501, 1520, 1529, 1556, 1617, 1668, 1761, 1809, 1855, 1889 (?), 2068. Rusicade: *masc.*: o. c. 63 (*vet. leg.*), 106, 110, 154, 212; *fem.*: o. c. 119, 170, 310. Mila: *masc.*: CIL VIII 8226, 19967, 20026, 20080; *fem.*: o. c. 20096.
- ⁴⁴ Cirta: *masc.*: ILA II 1029, 1071, 1192, 1225, 1442, 1518, 2082; *fem.*: o. c. 989, 1224, 1367, 1679, 1819. Rusicade: *masc.*: o. c. 193 (*libertus*), 336; *fem.*: o. c. 134, 275, 425 (Chullu). Mila: CIL VIII 20471.
- ⁴⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 1243, 1308, 1712; *fem.*: o. c. 1372.
- ⁴⁶ Rusicade: o. c. 352.

- ⁴⁷ Mila: CIL VIII 20060 (?).
- ⁴⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 940, 1120, 1414, 1417, 1436, 1474, 1642, 1720, 1792, 1831, 1885–6, 2002, 2076; *fem.*: o. e. 853, 900, 943, 956, 987, 1070, 1208, 1354, 1391, 1423, 1475, 1647, 1887–8 (?). Rusicade: *masc.*: o. e. 102, 215 (?), 237, 253, 261, 295, 323, 359, (?); Chullu: 447, 449, 457 (?); *fem.*: o. e. 167, 175, 232, 252, 384. Mila: CIL VIII 19942, 19945, 20087.
- ⁴⁹ Cirta: *masc.*: ILA II 1160; *fem.*: o. e. 1211 (*liberta*), 1362. Rusicade: o. e. 329.
- ⁵⁰ Cirta: *masc.*: o. e. 1526, 1655, 1946; *fem.*: o. e. 1521. Rusicade: *masc.*: o. e. 103, 239; *fem.*: o. e. 120.
- ⁵¹ Cirta: o. e. 1555 (?), 1834.
- ⁵² Cirta: o. e. 1593. Rusicade: o. e. 198.
- ⁵³ Cirta: *masc.*: o. e. 817 (*scaenic.*), 843, 957, 998, 1060, 1101, 1125, 1170a, 1216, 1228, 1313, 1320, 1429, 1473, 1491, 1494, 1685 (*libertus*), 1699a, 1804, 1833, 1847, 1973, 2081; *fem.*: o. e. 886, 906, 909, 964, 1000, 1077, 1324, 1351, 1371, 1329, 1363, 1527, 1541, 1585, 1695 (*liberta*), 1748–9, 1836, 2043, 2072. Rusicade: *masc.*: o. e. 100; *fem.*: o. e. 133 (*serva*), 226–7, 255, 358 (?). Mila: CIL VIII 19961, 20015.
- ⁵⁴ Cirta: *masc.*: ILA II 1031, 1040, 1086, 1089, 1229, 1241, 1292, 1318, 1624, 1971; *fem.*: o. e. 808 (*sacerd.*), 924, 962, 1534. Rusicade: o. e. 225. Mila: *masc.*: CIL VIII 20105; *fem.*: o. e. 20019.
- ⁵⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 818 (*scaenic.*), 1452, 1590; *fem.*: o. e. 2001. Rusicade: *masc.*: o. e. 262; *fem.*: o. e. 84.
- ⁵⁶ Cirta: *masc.*: o. e. 946, 1036 (*granian.*), 1180; *fem.*: o. e. 893. Mila: CIL VIII 20095.
- ⁵⁷ Cirta: ILA II 805 (*sacerd.*), Rusicade: o. e. 197.
- ⁵⁸ Cirta: *masc.*: o. e. 911, 937, 954, 970, 977, 1242, 1263, 1296, 1303, 1425, 1493, 1507, 1605, 1686, 1856, 2031, 2061; *fem.*: o. e. 986, 1581, 1614, 1760, 1766. Rusicade: *masc.*: o. e. 65 (*mil. leg.*), 188, 208, 266, 345, 415; Chullu: 433–4, 459, 462–3; *fem.*: o. e. 289, 313, 381. Mila: *masc.*: CIL VIII 8215, 8227, 19929–30, 19954, 19964; *fem.*: o. e. 20112.
- ⁵⁹ Cirta: *masc.*: ILA II 1227; *fem.*: o. e. 1773. Rusicade: *masc.*: o. e. 206; *fem.*: o. e. 151, 293, 400 (*serva*).
- ⁶⁰ Cirta: ILA II 1244. Rusicade: o. e. 78 (*masc.*), Chullu: o. e. 452 (*fem.*). Mila: *masc.*: CIL VIII 20085; *fem.*: o. e. 19948.
- ⁶¹ Cirta: *masc.*: ILA II 1537, 1860 (?), *fem.*: o. e. 1678. Rusicade: *masc.*: o. e. 156, 411; *fem.*: o. e. 94, 181. Mila: CIL VIII 20123.
- ⁶² Cirta: ILA II 1134, 1680. Mila: CIL VIII 20133.
- ⁶³ Cirta: *masc.*: ILA II 800 (*II. vir*), 811 (*Sohn eines sacer*), 847, 888, 890, 1054, 1056 (?), 1064, 1165, 1205, 1280, 1422, 1439–40, 1567, 1596–7, 1609, 1670, 1703, 1722, 1810, 1883, 1953, 2051, 2060, 2069; *fem.*: o. e. 1001–3, 1005, 1023, 1026, 1050, 1061, 1210, 1348, 1388, 1400, 1453 (*liberta*), 1481, 1498, 1546, 1582, 1627, 1732, 1757, 1759, 1781, 1794, 1862, 1884 (?), 2030 (?), 2042, 2064, 2070, 2074. Rusicade: *masc.*: o. e. 76, 186, 274 (*libertus*), 344, 413; *fem.*: o. e. 235, 299, 357 (?). Mila: *masc.*: CIL VIII 8210 (*II. vir*), 19959, 20027; *fem.*: o. e. 20065, 20102.
- ⁶⁴ Cirta: *masc.*: ILA II 880, 1097, 1112, 1173, 1401, 1482, 1717a, 1882; Rev. Arch. 4^a (1904) S. 415, 127; *fem.*: ILA II 983, 1094, 1390, 1752. Rusicade: *masc.*: o. e. 94; *fem.*: o. e. 389. Chullu: *masc.*: o. e. 439; *fem.*: o. e. 455, 458. Mila: *masc.*: CIL VIII 19928, 19934; *fem.*: o. e. 19952.
- ⁶⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 946a, 1038 (?), 1800; *fem.*: o. e. 1025, 1396. Chullu: o. e. 450. Rusicade: o. e. 298. Mila: *masc.*: CIL VIII 19946, 20093, 20104 *fem.*: o. e. 20048.
- ⁶⁶ Cirta: ILA II 2070a. Rusicade: o. e. 387.
- ⁶⁷ Cirta: o. e. 803 (*tabul.*), 812 (*sacerd.*), 861, 879, 1014, 1035, 1167, 1172, 1256, 1259, 1265, 1409, 1489, 1500, 1727, 1789–80, 2006; *fem.*: o. e. 1189, 1338, 1359, 1584, 1658, 1772, 1791, 1846, 1881 (?), 1942 (*sacerda*); Rev. Arch. 37^a (1900) S. 510, 194. Rusicade: *masc.*: ILA II 94, 123, 185, 273, 320; *fem.*: o. e. 177. Chullu: *masc.*: o. e. 435–6, 442; *fem.*: o. e. 446, 453. Mila: *masc.*: CIL VIII 19931–2, 19938, 20030, 20059, 20101, 20107; *fem.*: o. e. 19941.
- ⁶⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 1534, 1699; *fem.*: o. e. 1751.
- ⁶⁹ Cirta: *masc.*: o. e. 797 (*II. vir*), 1702, 2068a; *fem.*: o. e. 1629, 1646. Rusicade: o. e. 409.
- ⁷⁰ Rusicade: o. e. 205.
- ⁷¹ Rusicade: o. e. 356.
- ⁷² Cirta: *masc.*: o. e. 901, 902a, 903, 910, 1006, 1017, 1043, 1065, 1088, 1306–7, 1316–7, (*libertus-ok*), 1408, 1566, 1698, 1721, 1797, 1877a (?), 2012; *fem.*: o. e. 844, 896, 1053a, 1110, 1195, 1322, 1327, 1332 (*liberta*), 1375, 1378, 1405, 1485–6, 1561, 1621, 1762, 1788, 1844, 1878, 1930, 1988, 1991, 2017. Rusicade: *masc.*: o. e. 111, 148, 178; *fem.*: o. e. 137, 222, 331. Mila: *masc.*: CIL VIII 19923 (*pr. gentis*), 19924, 20017, 20084; *fem.*: o. e. 20037, 20079, 20097.
- ⁷³ Cirta: *masc.*: ILA II 1142, 1310, 1777, 1859; *fem.*: o. e. 928, 995, 1157a, 1743. Rusicade: *masc.*: o. e. 98, 155, 285; *fem.*: o. e. 444. Mila: CIL VIII 20046.
- ⁷⁴ Mila: CIL VIII 20092 (*magistr.*), 20100.
- ⁷⁵ Cirta: ILA II 1018, 2041 (*vet.*). Mila: CIL VIII 20115.
- ⁷⁶ Cirta: *masc.*: ILA II 804 (*sacerd.*); *fem.*: o. e. 1875 (?). Rusicade: o. e. 82.
- ⁷⁷ Cirta: *masc.*: o. e. 826, 848, 855, 867, 927, 1069, 1193–4, 1218, 1284, 1433, 1466, 1536, 1545, 1568–9, 1704, 1830, 2029, 2073; Rev. Arch. 9^a (1907) S. 486, 244 (*sacerd.*); *fem.*: ILA II 866, 997, 1079, 1088, 1131, 1179 (?), 1350, 1406, 1411 (?), 1736, 1747, 1818. Rusicade: *masc.*: o. e. 128, 221, 264, 325, 438 (Chullu); *fem.*: o. e. 200, 202, 265, 286, 375 (?), 401. Mila: *masc.*: CIL VIII 19933, 20028; o. e. 19965, 20062, 20116, 20124.
- ⁷⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 1238; *fem.*: o. e. 1154.
- ⁷⁹ Rusicade: o. e. 199 (? *servus*), 355, 417.
- ⁸⁰ Cirta: *masc.*: o. e. 794 (*aed.*), 902, 1013, 1090, 1099, 1148, 1181, 1244, 1272, 1426, 1548, 1570, 1573, 1588, 1669, 1710–11, 1874 (?), 1969, 1989, 2053 (?); *fem.*: o. e. 905, 923, 955, 1325, 1341, 1432, 1443–4, 1739, 1813, 1953, 2004, 2015. Rusicade: *masc.*: o. e. 142, 259, 267, 303, 319; *fem.*: o. e. 135, 149 (*liberta*), 238, 311, 353, 456 (Chullu). Mila: *masc.*: CIL VIII 8222, 19966, 20050, 20069 (?); *fem.*: o. e. 8198, 19950, 20021, 20031, 20103, 20110, 20116.
- ⁸¹ Cirta: *masc.*: ILA II 945, 1027, 1269a, 1281, 1872 (?); *fem.*: o. e. 1185–6 (*sacerd.*), 1349, 1691, 1775, 1966. Rusicade: *masc.*: o. e. 263, 314, 321, 347, 460 (Chullu); *fem.*: o. e. 240, 287, 402, 418, 465 (Chullu). Mila: *masc.*: CIL VIII 19953; *fem.*: o. e. 19925 (?), 19956.
- ⁸² Cirta: ILA II 938, 1339, 1994. Rusicade: o. e. 269. Mila: CIL VIII 19993 (*sacerd.*), 20018.
- ⁸³ Cirta: ILA II 1533.
- ⁸⁴ Cirta: o. e. 1406 (?), 1577. Rusicade: o. e. 130, 315.
- ⁸⁵ Cirta: *masc.*: o. e. 807 (*sacerd.*), 924, 1147 (?), 1283, 1718–9, 1811, 1964–5, 2001, 2052a (*vet.*), 2077–8; *fem.*: o. e. 858, 1096, 1344, 1357, 1639, 1746, 1821, 1995. Rusicade: *masc.*: o. e. 81, 131, 301, 332, 334, 354, 394, 403; *fem.*: o. e. 346. Mila: *masc.*: CIL VIII 19947, 20025, 20044, 20066, 20078, 20106; *fem.*: o. e. 20098.
- ⁸⁶ Cirta: ILA II 1419. Chullu: o. e. 451.

- ⁸⁷ Cirta: o. c. 1858.
⁸⁸ Cirta: o. c. 1871.
⁸⁹ Cirta: o. c. 119. Mila: CIL VIII 8233.
⁹⁰ Cirta: *masc.*: ILA II 953, 1068, 1169, 1245 (*vet. fia*), 1252, 1416, 1438, 1574 (*libertus*), 1634, 1986; *fem.*: o. c. 1016, 1366, 1780, 1870. Rusicade: *masc.*: o. c. 117—8, 297, 322, 416, 432 (*Chullu*); *fem.*: o. c. 166. Mila: *masc.*: CIL VIII 8231; *fem.*: o. c. 20043.
⁹¹ Cirta: *masc.*: ILA II 801 (*praef. i. d.*), 971, 1067, 1271, 1801, 1949, 2028; *fem.*: o. c. 1542, 2016. Rusicade: o. c. 126, 171.
⁹² Mila: CIL VIII 19962.
⁹³ Cirta: ILA II. 984. Rusicade: o. c. 229.
⁹⁴ Cirta: *masc.*: o. c. 806 (*sacerd.*), 834, 891, 1074, 1213, 1514, 1592, 1832, 1857, 2025, 2079; *fem.*: o. c. 1806. Rusicade: o. c. 72 (*sacerda.*). Mila: *masc.*: CIL VIII 8244, 20113, 20125; *fem.*: o. c. 19968.
⁹⁵ Cirta: *masc.*: ILA II 816 (*vestiar.*), 2080; *fem.*: o. c. 1608 (?). Mila: CIL VIII 20032, 20045(?).
⁹⁶ Cirta: *masc.*: ILA II 1868; *fem.*: o. c. 1108. Mila: CIL VIII 8243.
⁹⁷ Cirta: *masc.*: ILA II 820 (?), *argent. artem*), 1121, 1133, 1311, 1468, 1496, 1576, 1610, 1690, 1716, 2058; *fem.*: o. c. 881(?), 907, 930, 1382, 1674, 2018, 2020. Mila: *masc.*: CIL VIII 8229, 19996, 20086, 20117 (?); *fem.*: o. c. 20119.
⁹⁸ Cirta: *masc.*: ILA II 915, 1111, 1291, 1418, 1421, 1677, 1802, 1866 (?); *fem.*: o. c. 1021, 1062, 1178, 1188, 1328, 1435, 1477, 1763, 1789. Rusicade: *masc.*: o. c. 163; *fem.*: o. c. 194 (*liberta*).
⁹⁹ Cirta: o. c. 1972.
¹⁰⁰ Cirta: o. c. 1602, 2060. Rusicade: o. c. 271, 390. Mila: CIL VIII 20109.
¹⁰¹ Cirta: *masc.*: ILA II 975, 1180a, 1290, 1538, 2011, 2023—4, 2054; *fem.*: o. c. 1187, 1944, 1956. Rusicade: *masc.*: o. c. 70, 93, 211, 304. Chullu: *fem.*: o. c. 467. Mila: *masc.*: CIL VIII 8213; *fem.*: o. c. 20035.
¹⁰² Cirta: ILA II 1233(?). Mila: CIL VIII 20053.
¹⁰³ Cirta: ILA II 2062.
¹⁰⁴ Cirta: o. c. 917, 1412.
¹⁰⁵ Cirta: *masc.*: o. c. 1115, 1158; *fem.*: o. c. 2065. Mila: CIL VIII 20083.
¹⁰⁶ Cirta: *masc.*: ILA II 1113; *fem.*: o. c. 1652, 1864.
¹⁰⁷ Cirta: *masc.*: o. c. 1954; *fem.*: o. c. 834 (*sacerd.*).
¹⁰⁸ Cirta: *masc.*: o. c. 1983 (?); *fem.*: o. c. 1087. Mila: CIL VIII 20089 (?).
¹⁰⁹ Cirta: ILA II 2075.
¹¹⁰ Cirta: o. c. 1863.
¹¹¹ *Masc.*: CIL VIII 3611, 3614, 4175. *Fem.*: o. c. 3349, 3888, 4001, 4011.
¹¹² *Masc.*: o. c. 2798 (*filius bf. leg.*), 3323 (*libertus*), 3338, 3362, 3931, 4160, 4371, 4411, 18378 (*gemini*), 18458. *Fem.*: o. c. 3048 (*vet. filie*), 3444, 3461, 3639, 18378.
¹¹³ *Masc.*: o. c. 2992 (*filius sig. leg.*?), 3325, 3404, 3442, 3618, 3620, 3880, 18415. *Fem.*: o. c. 2810 (*filia opt.* ?), 3460, 3605, 3988.
¹¹⁴ *Masc.*: CIL VIII 3331, 3145 (*mil. leg. filio*), 3593, 3850, 4065, 4174, 4318, 18398, 18460 (?), *Fem.*: o. c. 3348, 3383, 3517, 3803, 3989, 4080, 4096, 18473.
¹¹⁵ *Masc.*: o. c. 3325, 3549, 3728. *Fem.*: 3514, 3556, 3945.
¹¹⁶ *Masc.*: o. c. 2998 (*spec. filio*), 3170 (*vet. filio*), 3523, 3533, 3609, 3622, 3651, 3724, 3972, 3981, 18399. *Fem.*: o. c. 3022 (*filia mil. leg.*), 3490, 3728, 3755, 3854, 18432.
¹¹⁷ *Masc.*: o. c. 2918 (*cust. arm.*), 3384, 3502, 3556, 3857, 3952, 4174, 18385. *Fem.*: o. c. 3660, 3820, 3909.
¹¹⁸ *Masc.*: o. c. 3157 (*vet. filio*), 3525, 3566, 3592, 4156, 18368, 18443. *Fem.*: o. c. 2829 (*bf.*), 3509, 3568, 3584, 3795, 4042, 4076.
¹¹⁹ *Masc.*: o. c. 2847 (*bf. tr. fratri*), 3300 (*filius flam.*), 3728, 18409. *Fem.*: 3958 (?), 4035, 4081.
¹²⁰ *Masc.*: CIL VIII 2770 (*tr. leg. filio*), 2862 (*bf. lcl. filio*), 3002 (*libertus*), 3715, 18373. *Fem.*: o. c. 3558, 3747, 4124, 18561.
¹²¹ *Masc.*: l. c. 3622, 3699, 3982, 3996, 18413. *Fem.*: o. c. 3300 (*filia flam.*), 3653, 3910, 4135, 18360 (?).
¹²² *Masc.*: CIL VIII 2863 (*c. leg. filio*), 4100, 3871, 18392, 18456. *Fem.*: o. c. 2808 (*filia c. leg.*), 3321, 3626, 3892 (?), 18379.
¹²³ *Masc.*: CIL VIII 3105 (*vet. filio*), 3899, 4143, 18358. *Fem.*: o. c. 2953 (*c. leg. filiae*), 3752 (?), *liberta*), 3689, 3969, 4004.
¹²⁴ *Masc.*: o. c. 2771 (*tr. leg. filio*), 2830 (*c. leg. filio*), 3496, 3700, 3886, 3918, 4145, 18418—9, 18433, 18474 (?). *Fem.*: o. c. 3406, 3459, 3491, 3519, 3756, 3802, 3990, 4005, 4012, 4179, 18391.
¹²⁵ *Masc.*: o. c. 3843, 3897, 18461, 18464. *Fem.*: o. c. 3698.
¹²⁶ *Masc.*: CIL VIII 3382, 3606, 3748, 3852, 3872, 4005, 4059, 4173, 4183 (?), 18357 (?). *Fem.*: o. c. 3367, 3557, 3570, 3688, 3781, 3845, 3991 (?), 4036, 4136.
¹²⁷ *Masc.*: o. c. 3403, 3541, 3878, 18414, 18472. *Fem.*: o. c. 3610, 3638 (?), 3664, 3786, 3827, 3867, 3903.
¹²⁸ *Masc.*: CIL VIII 3320, 3330, 3361, 3746 (p. 955), 4034, 4133. *Fem.*: o. c. 2838 (*test. leg. coniugi*), 2849 (*bf. coniugi*), 3463 (?), 3526, 3765, 4144, 18374.
¹²⁹ *Masc.*: o. c. 2888 (*libertus*), 2811 (*ped. sing.*), 3101 (*mil. coh.*), 3431, 3595, 3621, 3751, 3838, 3861, 4019, 4104, 18469, 18534. *Fem.*: o. c. 3436, 3502, 3560, 3646, 3660, 3813, 4114, 4118.
¹³⁰ *Masc.*: CIL VIII 2526, 2773 (*trib. alumno*), 3022 (*mil. leg.*), 4021, 4083, 4092, 18359 (?), 18442. *Fem.*: o. c. 3166 (*eq. leg. coniugi*), 348.
¹³¹ *Masc.*: o. c. 2804 (*opt.*), 3043 (*mil. leg.*), 3218 (*mil. leg.*), 3329, 3472, 3624, 3650, 3840, 3982, 4085, 4150, 18290 (*mil.*). *Fem.*: o. c. 2939 (*c. leg. uxori*), 3342, 3369, 3377, 3534, 3628, 3640, 3643, 3907, 3924, 3927, 3986, 4051, 4113, 4336, 18398.
¹³² *Masc.*: CIL VIII 3084 (*mil. leg.*), 3275 (*mil. leg.*), 3623, 3705, 3743, 18393, 18412, 18468. *Fem.*: o. c. 3427, 3464, 3846, 4057.
¹³³ *Masc.*: o. c. 2755 (*not. leg.*), 2945 (*bf. leg. fratri*), 3185 (*m. l.*), 3456, 4056, 4140, 18306 (*vet.*). *Fem.*: o. c. 3290 (*libertus, tab. coniugi*), 3426, 3475, 3636, 3775, 3793 (?), 3946, 18327 (*servus? adiut. tab. coniugi*).
¹³⁴ *Masc.*: CIL VIII 3207 (*mil. leg.*), 3291 (*servus*), 3581, 3599, 3684, 18306 (*filius vet.* ?), 18447. *Fem.*: o. c. 2913 (*uxor cust. arm.* ?), 3410, 3539, 3820, 4046, 4122.
¹³⁵ *Masc.*: o. c. 3067 (*mil. leg.*), 3122 (*mil.*), 3205 (*mil. leg.*), 3405, 4000 (*servus*). *Fem.*: o. c. 2959 (*sig. leg. uxori*), 2972 (*bf. tr. coniugi*), 3374, 3487, 3942, 3984, 4047, 4350, 18377.
¹³⁶ *Masc.*: CIL VIII 2792 (*strart*), 2810 (*opt.*), 2813 (*bf. pr. l.*), 2887 (*mil. cho.*), 2909 (*cust. arm.*), 2944 (*c. leg.*), 2988 (*aquilif. leg.*), 3038 (*mil.*), 3065 (*mil. leg.*), 3134 (*mil. leg.*), 3147 (*eq. cho.*), 3155 (*mil.*), 3209 (*mil. leg.*), 3214 (*mil. leg.*), 3224 (*mil. leg.*), 3246—7 (*milites leg.*), 3262 (*mil.*), 3280 (*mil. leg.*), 3424, 3596, 3673, 3681, 3696, 3706, 3720, 3726, 3753, 3950, 4150, 18302 (*aquilif. leg.*), 18471. *Fem.*: o. c. 2802 (*c. leg. coniugi*), 2915 (*soror c. leg.*), 2963 (*bf. leg. matri*), 3019 (*mil. leg. coniugi*), 3366, 3419, 3469—70, 3505, 3530, 3627, 3687, 3787, 3833, 3834,

3844, 3856, 3877, 3884, 3890, 3971, 4003, 4406, 18426, 18428, 18440, 18470.

¹³⁷ Masc.: CIL VIII 3014, 3057, 3092, 3266 (*militēs leg.*), 3433, 3937. Fem.: o. c. 3352, 3675, 3797, 3926, 4002, 4026, 4115, 4117, 4128, 18427.

¹³⁸ Masc.: o. c. 2882 (*disc. eqq. leg.*); 2956, 3033, 3126, 3260 (*militēs leg.*); 3703, 3738, 3975, 4018, 4170, 18449. Fem.: o. c. 2772 (*mil. coniugi*), 3292 (*rat. off. servus? coniugi*), 3383, 3488, 3642, 3662, 3679, 3823, 3863, 3921, 3955, 4078, 18283 (*c. leg. coniugi*), 18400, 18438.

¹³⁹ Masc.: CIL VIII 2869 (*c. leg.*); 3106, 3148, 3151, 3268 (*militēs leg.*); 3743, 4134. Fem.: o. c. 2756 (*tr. leg. maritae*), 2857 (*mens. leg. sponsae*), 3390, 3546, 3635, 4349, 18559.

¹⁴⁰ Masc.: o. c. 2832 (*libertus*). Fem.: o. c. 4180, 18369.

¹⁴¹ Masc.: CIL VIII 2799 (*duplic.*), 2801 (? *c. leg.*), 2850 (*mil. leg., archit.*), 2881 (*sig. l.*), 2928 (*aquilif.*), 2938 (*c. leg.*), 2940 (*imm. leg.*), 2955 (*arm. cust.*), 3004 (*opt. leg.*); 3012, 3045, 3047, 3075, 3150, 3200, 3245 (*militēs leg.*); 3328, 3450, 3528, 3575 (?), 3858; p. 955 ad n. 3917 (p. C. 150); 3938, 3954, 3964, 4006, 4069, 4125, 4176 4361, 10762; 18305, 18312, (*militēs leg.*); 18349, 18361. Fem.: o. c. 2520, 3429, 3434, 3461—2, 3532, 3561—2, 3573, 3683, 3804—5, 3809, 3811, 3815, 3818, 3824, 3855, 3883, 3869, 3891, 3916, 4099, 4129—30, 4298, 4369, 18535.

¹⁴² Masc.: o. c. 2994 (*sig. leg.*), 3480, 3957, 4381 (*spec. leg.*). Fem.: o. c. 3447, 3554, 4184 (?), 4310 (*vet. leg. coniugi*).

¹⁴³ CIL VIII 2796 (*aquilif.*); 3140, 3242, 3274 (*militēs leg.*), 3455, 3693, 3817, 18292 (*opt. leg.*), 18303 (*cor. leg.*). Fem.: o. c. 3288 (*verna, disp. alumnae*), 3350, 3489, 3667, 3764, 3780, 3810, 3993, 4074, 4116, 4407.

¹⁴⁴ Masc.: o. c. 2926 (*tub. leg.*), 2934 (*libr. leg.*), 3156 (*eq. leg.*), 3503, 3865. Fem.: o. c. 2899 (*imm. leg. matri*), 2903 (*c. leg. uxori*), 2919 (*cust. arm. coniugi*), 3391, 3407, 3507, 3829.

¹⁴⁵ CIL VIII 2827 (*pec. leg.*), 3146 (*mil. leg.*), 3524, 18311 (*aq. leg.*).

¹⁴⁶ Masc.: o. c. 2775 (*advoc.*), 2787 (*dec. c.*), 2822 (*bf. tr.*), 2873 (*arm. cust.*), 2879 (*opt. leg.*), 2897 (*tub. leg.*), 2901 (*bf.*), 2929 (*lib. leg.*), 2932 (*sig. leg.*), 2935 (*imag. leg.*); 3015, 3017, 3029, 3054, 3056, 3099, 3100, 3125, 3180 (*militēs leg.*); 3305 (*numul.*), 3357, 3657, 3682, 4072, 4106, 4177 (?), 4318, 4367 (?), 4372 (*servus, adiut. tab.*), 4393; 18296, 18304 (*militēs leg.*), 18320 (*arm. cust.*), 18322 (*eq. leg.*), 18397, 18407. Fem.: o. c. 2816 (*duplic. leg. coniugi*), 3219 (*marita mil. leg.*), 3372—3 (?), 3409, 3415, 3493, 3498, 3587, 3629, 3631, 3645, 3656, 3676, 3672—3, 3769, 3792, 3816—7, 3821, 3904, 3922, 3934 (?), 4014, 4045, 4049, 4062, 4146, 4151.

¹⁴⁷ Masc.: CIL VIII 2893 (*mil. leg.*), 3050 (*eq. sing.*), 18388. Fem.: o. c. 3308 (*sacerd. filiae*), 3632, 4172.

¹⁴⁸ Masc.: o. c. 2798 (*bf. leg.*), 2812 (*comment.*), 2902 (*cust. arm.*), 3114 (*mil. leg.*), 3441, 3711, 18293 (*bf. pr.*). Fem.: o. c. 2966 (*bf. sorori*), 3508, 3531, 3774, 4138.

¹⁴⁹ Masc.: CIL VIII 2762 (*tr. mil.*), 2824 (*opt. leg.*), 3111 (*eq. leg.*), 3548, 3603, 4385. Fem.: o. c. 2905 (*c. leg. matri*); 3109—10 (*maritae vet.*); 3445, 3589, 3773, 3835, 4087, 4149, 4331 (? *vet. coniugi*).

¹⁵⁰ CIL VIII 3739.

¹⁵¹ Masc.: o. c. 2766 (*pr. coh.*), 2791 (*mil. leg.*), 2839 (*bf. tr.*), 2854 (*bf. leg.*), 2871 (*c. leg.*), 2896 (*c. leg.*), 2943 (*cust. arm.*), 2987 (*imm. leg.*); 3053, 3062, 3087, 3108, 3113, 3163, 3164—5, 3201, 3217,

3221—2, 3238, 3244, 3251 (*militēs leg.*); 3259, 3270 (*mil. leg.*), 3339, 3564, 3577, 3597, 3655, 3669, 3692, 3713, 3740, 3935, 3960, 3980, 4066, 4127 (*libertus*), 4317, 4412, 18172 (*eq. leg.*, ad n. 3199), 18286 (*mil.*), 18291 (*br. tr.*), 18301 (*mil. l.*, ad n. 3081), 18395, 18446, 18550. Fem.: o. c. 2805 (*c. leg. coniugi*), 2880 (*tesser. coniugi*), 2996 (*tesser. coniugi*), 3300 (*uxor flam. ?*), 3347, 3395, 3446, 3536, 3552, 3584, 3665, 3716, 3766, 3768, 3788, 3790, 3794, 3796, 3814, 3822, 3826, 3862, 3905, 3995, 4025, 4030, 4033, 4055, 4077, 4163, 4166, 4304, 4314—5, 18299 (*vet. coniugi*, ad n. 3647), 18423, 18443, 18450.

¹⁵² Masc.: CIL VIII 2855 (*arm. cust.*), 2930 (*corn. ltc.*); 2975, 3026 (*militēs leg.*); 3340 (?), 3741—2. Fem.: o. c. 2900 (*libr. coniugi*), 3448, 3789.

¹⁵³ Masc.: o. c. 2960, 2983 (*tesserarii leg.*); 3028, 3076, 3085, 3158 (*militēs leg.*); 3402, 3576, 3701, 3735, 18546 (ad n. 4362). Fem.: o. c. 3941; Ann. épigr. 1960, S. 30, 95.

¹⁵⁴ Masc.: o. c. 2814 (? *sign. leg.*), 2828 (*tess. leg.*), 2973 (*libr. leg.*); 3044, 3127, 3178 (*militēs leg.*); 3306 (*dec. c.*), 4052, 18345 (*flam.*). Fem.: o. c. 2861 (*uxor bf. lcl. ?*), 3196 (*vet. coniugi*), 3538, 3767, 4067 (?).

¹⁵⁵ Masc.: CIL VIII 2783 (*imag. leg.*), 2823 (*bf. leg.*), 3386. Fem.: o. c. 3951.

¹⁵⁶ Masc.: o. c. 2784 (*bf. pr.*), 2794 (*aquilif. leg.*), 2817 (*c. leg.*), 2831 (*imm. leg.*), 2845 (*opt. leg.*), 2866 (*cand. leg.*), 2876 (*bf. tr.*), 2886 (*opt. leg.*), 2907 (*c. leg.*), 2981, 2984 (*cust. arm.*); 3027, 3097, 3115, 3161, 3172, 3174, 3182 (?), 3216, 3223, 3257, 3271 (*militēs leg.*); 3457, 3710, 3714, 3732, 3757, 3998, 4294 (*mil. leg.*), 4303 (?), 4307 (*cust. arm.*), 4359, 4382 (*mil. leg.*), 18318 (*mil.*), 18387, 18436, 18452. Fem.: o. c. 3003 (*uxor sig. leg. ?*), 3006 (*uxor mil. coh. ?*), 3393, 3443, 3537, 3604, 3637, 3685, 3807, 3841—2, 3876, 3893, 3977, 3985, 4032, 4044, 4090, 4148, 4158, 4339, 18437.

¹⁵⁷ Masc.: CIL VIII 2990 (*bf. leg.*), 3089 (*eq. leg.*), 3137 (*mil. leg.*), 3149 (*vet.*), 3197 (*eq.*), 3453, 3777, 3925, 4182 (?), 18299 (*vet.*, ad n. 3647). Fem.: o. c. 3074 (*vet. coniugi*), 3230 (*mil. leg. matri*).

¹⁵⁸ Masc.: o. c. 2815 (*sign. leg.*), 2921 (*duplic. leg.*); 3049, 3177 (*militēs leg.*); 3337, 3719, 4375 (*imm. leg.*). Fem.: o. c. 3999.

¹⁵⁹ Masc.: o. c. 2825 (*c. frum.*), 4386, 18280 (? *sig. leg.*). Fem.: o. c. 4022, 18162 (? *vet. uxori*, ad n. 3042).

¹⁶⁰ CIL VIII 18287 (*c. leg.*).

¹⁶¹ Masc.: o. c. 2777 (*adsest.*); 2785, 2788, 2843 (*centuriones leg.*); 2868 (*aquilif.*), 2890, 2923 (*centuriones leg. fratri, patri*); 2927 (*cust. arm.*), 2931 (*sig. leg.*), 2936 (*tub. leg.*), 2971 (*imag. leg.*), 2991 (*aquilif.*); 3039, 3059, 3064, 3078, 3093—4 (*militēs leg.*); 3112 (*vet.*), 3138, 3143 (*eq. leg. socro*); 3229, 3232, 3240, 3255, 3276 (*militēs leg.*); 3298 (*curialis*), 3322 (*paedag.*), 3335, 3368, 3381, 3400, 3430 (*libertus*), 3454, 3600—01 (*vet.*), 3668 (*cust. arm.*), 3671, 3702, 3729, 3868, 3898, 4037, 4079, 4109, 4132, 4311, 18284 (*mil. leg.*, ad n. 3103), 18405 (?). Fem.: o. c. 2910 (*cust. arm. matri*), 3264, 3345, 3371, 3377, 3416, 3440, 3484, 3492, 3521 (*verna*), 3585, 3750, 3758, 3783, 3830, 3965, 4123, 4357, 4373 (*servus, adiut. tab. matri*), 18307 (*vet. coniugi*), 18366, 18421.

¹⁶² Masc.: CIL VIII 3912. Fem.: o. c. 3520.

¹⁶³ O. c. 3061, 3132 (*vetrani*), 3866.

¹⁶⁴ Masc.: o. c. 3086, 3124, 3168, 4332 (*veterani*); 18315 (*pater cent.*), 18444. Fem.: o. c. 3759, 4405.

¹⁶⁵ Masc.: CIL VIII 2891 (*c. leg.*), 3193 (*vet. leg.*), 3363. Fem.: o. c. 2844 (*arm. cust. matri*).

- ¹⁶⁶ Masc. : o. e. 2795 (*arm. cust.*), 2878 (*c. leg.*), 2892 (*bf. lcl.*), 2894 (*eq. leg.*), 2967 (*c. leg.*); 3011, 3013 (*veterani*); 3303 (*sacerd.*), 3545, 4340, 18371. Fem. : o. e. 2937 (*uxor bf. pr. ?*), 3160 (*vet. coniugi*), 3644, 3779, 3784, 3791, 3798, 3875, 4063 (?), 4082.
- ¹⁶⁷ Masc. : CIL VIII 2840 (*arm. cust.*), 3192; 3239, 4308 (*veterani leg.*). Fem. : o. e. 3425, 4391.
- ¹⁶⁸ Masc. : o. e. 2818 (*c. leg.*), 2836—7 (*vet.*; *bf. leg.*), 3231 (*vet.*), 3725. Fem. : o. e. 4147, 4355.
- ¹⁶⁹ Masc. : o. e. 2864 (*c. leg.*), 2920 (*sign. patri*), 3152 (*vet.*), 3482, 4352. Fem. o. e. 3663.
- ¹⁷⁰ CIL VIII 18431.
- ¹⁷¹ Masc. : o. e. 2808, 2826, 2832 (*centuriones leg.*); 2839 (*bf. tr.*), 2841 (*princ. leg.*), 2922 (*c. leg.*), 2946 (*mes. leg.*); 2974, 3030, 3046, 3070, 3121, 3128—9, 3153, 3184, 3212, 3235, 3252, 3273 (*veterani leg.*); 3333—4, 3360, 3672, 3717, 3860, 3879, 3896, 3914, 3949, 3963, 3973 (?), 4043, 4060, 4098, 4158, 4333 (*sign. leg., flam.*), 4345, 4370, 4400, 4409, 18285 (*vet.*), 18294 (*sign.*), 18424, 18430, 18453, 18514 (*sign.*). Fem. : o. e. 2759, 2914 (*c. leg. matri*); 3077, 3283 (*uxores mil. leg. ?*); 3351, 3364, 3370, 3375, 3388, 3397, 3411, 3414, 3417 (*liberta*), 3421, 3449, 3504, 3542, 3559, 3677, 3776, 3785, 3819, 3943, 4031, 4058, 4073, 4131, 4313, 18204 (ad n. 3939), 18381 (ad n. 3961), 18463, 18555 (ad n. 4378, *uxor ex. leg.*); Rev. Arch. 18⁶ (1941). S. 312., 44.
- ¹⁷² Masc. : CIL VIII 3073, 3104 (*veterani*); 3708; 18435 (ad n. 3900). Fem. : o. e. 2993 (*mater bf. tr. ?*), 3036 (*marita vet.*), 3966.
- ¹⁷³ CIL VIII 3005 (*c. leg.*); 3159, 3173, 3179, 3233 (*veterani leg.*).
- ¹⁷⁴ O. e. 2917 (*nutrix c. leg.*), 4384.
- ¹⁷⁵ O. e. 3902.
- ¹⁷⁶ Masc. : CIL VIII 2870 (*bf.*), 2885 (*vet. leg.*), 2948, (*op. leg.*); 3021 (?), 3058, 3063, 3079, 3183 (*veterani leg.*); 3264, 3326, 3399, 3510, 3704, 3747, 3895, 4120, 4403, 18521 (*vet.*). Fem. : o. e. 2846 (*nepos = bf. tr.*), 3051 (*vet. coniugi*), 3588, 3625, 3678, 3727, 3831, 3994, 4048, 4068, 18457.
- ¹⁷⁷ CIL VIII 4377 (*vet.*).
- ¹⁷⁸ Masc. : o. e. 4126, 4355 (*vet.*). Fem. : 3422.
- ¹⁷⁹ O. e. 3016, 3248 (*veterani leg.*); 4348.
- ¹⁸⁰ O. e. 3142 (*vet.*), 4064.
- ¹⁸¹ Masc. : CIL VIII 2877 (*c. leg.*); 3023, 3031, 3034, 3091 (*veterani leg.*); 3101 (*pater mil. coh.*), 3102 (*mil. leg.*); 3187, 3194 (*veterani*); 3324, 3543, 3573, 3578, 3658, 3734, 3881, 3889, 3894 (*libertus*), 3953, 4029, 4039, 4058, 4103, 4107, 4157, 4178, 4306 (*vet.*), 4312, 4328 (*vet.*), 4397, 10762 (?), 18310 (*vet.*), 18364, 18439, 18465, 18475. Fem. : o. e. 2782 (*aqu. leg. matri*), 2853 (*tess. leg. matri*), 3090 (*mil. leg. matri*), 3412, 3486, 3501, 3516, 3553, 3583, 3586, 3686, 3808, 3812, 3947, 4009, 4061, 4086, 4112, 4125, 4368 (?), 4389, 18425.
- ¹⁸² Masc. : CIL VIII 3001 (*c. leg.*); 3072, 3234 (*veterani*); 3332, 3358, 4105. Fem. : o. e. 2906 (*c. leg. socrae*), 2942 (*cent. matri*).
- ¹⁸³ Masc. : o. e. 3055 (*vet. leg.*), 3899. Fem. : o. e. 4119.
- ¹⁸⁴ Masc. : o. e. 3522, 18298 (*vet.*). Fem. : o. e. 3353.
- ¹⁸⁵ Masc. : CIL VIII 2759, 2811 (*vet.*), 2968 (*dec. c.*); 2989, 3123 (*veterani*); 3130, 3136, 3253, 3265 (*veterani*); 3301 (*d. vir.*), 3356, 3506, 3591, 3616, 3712, 3736, 3911, 4027, 4050, 4093; 4293, 18313 ad n. 3210 (*veterani*); 18417; Rev. Arch. 18⁶ (1941). S. 312., 43 (*libertus*). Fem. : CIL VIII 3392, 3630 (?), 3778 (?), 3800 (?), 3832, 3885, 4120, 4296, 4399.
- ¹⁸⁶ CIL VIII 2763 (*pp. leg.*), 3722.
- ¹⁸⁷ O. e. 18396, 18558 (*mil. leg.*).
- ¹⁸⁸ Masc. : o. e. 2865 (*c. leg.*), 2884 (*libr. leg.*). Fem. : o. e. 3473.
- ¹⁸⁹ Masc. : CIL VIII 2961 (*mil.*), 2982 (*arm. cust.*); 3119—20, 3162, 3176, 3203, 3281 (*veterani leg.*), 3299 (*sacerd.*), 3302 (*curial.*), 3368, 3388, 3398, 3432, 3477—8, 3481, 3513, 3550—51, 3565, 3567, 3707, 3737, 3745, 3864, 3875, 3919 (*vet.*), 4016, 4088, 4102, 4172, 4330 (*vet.*), 4383 (*libertus*), 18297 (*vet.*), 18448. Fem. : o. e. 2883 (*imm. leg. matri*), 2976 (*sig. leg. matri*), 3098 (*mil. leg. matri*), 3250 (*mil. leg. aviae*), 3269 (*vet. maritae*), 3418, 3428 (?), 3471, 3483, 3529, 3648, 3661, 3680, 3694, 3919 (*marita vet.*), 4141, 4341, 4408, 18206 (ad n. 3974), 18402 (ad n. 3220), 18560.
- ¹⁹⁰ CIL VIII 2833 (*vet.*), 2962 (*cornicul.*); 3215, 3267 (*veterani*).
- ¹⁹¹ O. e. 2800 (*bf. tr.*), 3035, 18555 (*ex leg.*, ad n. 4378).
- ¹⁹² O. e. 4020.
- ¹⁹³ O. e. 3494.
- ¹⁹⁴ Masc. : o. e. 2776 (? *II. vir.*), 2834 (? *med.*, *pater sign. leg.*), 3175 (*vet. leg.*), 3602, 3723, 3839, 3859, 3959, 18314 (*med. leg.*), 18411, 18533 (? *vet.*). Fem. : o. e. 4010, 4095, 4164.
- ¹⁹⁵ Masc. : CIL VIII 2947 (*opt., bf.*). Fem. : o. e. 3641.
- ¹⁹⁶ O. e. 4023.
- ¹⁹⁷ Masc. : o. e. 2522; 3135, 3144 (*veterani*); 3527, 3908, 3913, 4053, 4401, 4410, 18304 (*vet. leg.*), 18536. Fem. : o. e. 3652.
- ¹⁹⁸ CIL VIII p. 955 ad n. 4110.
- ¹⁹⁹ Masc. : o. e. 3555, 3873. Fem. : o. e. 3976.
- ²⁰⁰ O. e. 2985 (*vet. leg.*).
- ²⁰¹ Masc. : o. e. 3032 (*vet. patri*), 3423, 4360. Fem. : o. e. 3307 (*sacerd.*), 3944, 18422.
- ²⁰² Masc. : o. e. 3848, 18462. Fem. : o. e. 3853.
- ²⁰³ CIL VIII 4299.
- ²⁰⁴ Masc. : o. e. 3594, 3752, 18308 (*sacerd., avus vet.*), Fem. : o. e. 4165, 4297, 4343.
- ²⁰⁵ O. e. 2889 (? *c. leg. nutrix*), 3759.
- ²⁰⁶ O. e. 18535 (= 4342).
- ²⁰⁷ O. e. 3837.
- ²⁰⁸ Masc. : VIII 3289 (*verna, disp. leg.*). Fem. : o. e. 3476, 4070.
- ²⁰⁹ O. e. 4379 (*vet.*).
- ²¹⁰ O. e. 4380 (? *vet. maritae*).
- ²¹¹ S. GSELL—E. ALBERTINI—J. ZEILLER—H. G. PFLAUM: *Inscriptions Latines de l'Algérie = ILA II*. Paris 1957.
- ²¹² ILA II 3380.
- ²¹³ O. e. 3401.
- ²¹⁴ Masc. : o. e. 3153. Fem. : o. e. 2198, 2884.
- ²¹⁵ O. e. 2120.
- ²¹⁶ Masc. : ILA II 2329, 2562, 3155. Fem. : o. e. 3024.
- ²¹⁷ Masc. : o. e. 2849, 3028. Fem. : o. e. 2256.
- ²¹⁸ Masc. : o. e. 2685, 3414. Fem. : o. e. 2554, 3161.
- ²¹⁹ Masc. : o. e. 2424. Fem. : o. e. 2706 (?).
- ²²⁰ O. e. 2321.
- ²²¹ Masc. : ILA II 2739, 3060, 3209—10. Fem. : o. e. 2580, 2609, 2670, 2695, 2924, 3288.
- ²²² Masc. : o. e. 2804. Fem. : o. e. 2658.
- ²²³ Masc. : o. e. 3109, 3205, 3418. Fem. : o. e. 2540, 2631, 3101, 3291.
- ²²⁴ Masc. : o. e. 2281, 3196, 3242. Fem. : o. e. 2943, 3293, 3341.
- ²²⁵ ILA II 2599, 2856, 2980, 3091, 3437 (?).
- ²²⁶ Masc. : o. e. 2250, 2408, 2716, 2780, 2793, 3065, 3218, 3369. Fem. : o. e. 2223, 2372 (?), 2869, 2925, 2934, 3075, 3111, 3280.
- ²²⁷ Masc. : o. e. 2178, 2506, 2730, 2811. Fem. : o. e. 2222, 2438, 2464, 2600, 2866, 2975, 3298, 3330.

- ²²⁸ ILA II 2331, 3056.
- ²²⁹ *Masc.* : o. c. 2148, 2267, 3064, 3272. *Fem.* : o. c. 2473.
- ²³⁰ *Masc.* : o. c. 2134, 2259, 2266, 2290, 2298, 2308, 2379, 2406, 2420, 2483, 2551, 2668, 2673, 2750, 2753, 2774, 2781, 2791, 2806, 2843, 3017, 3031, 3110, 3158, 3164, 3248, 3260, 3323, 3363, 3434. *Fem.* : o. c. 2117 (?), 2200, 2245, 2314, 2322, 2354, 2480, 2584, 2612, 2615, 2927, 2947, 2960, 3063, 3172, 3233, 3294, 3311, 3315, 3362.
- ²³¹ *Masc.* : ILA II 2795. *Fem.* : o. c. 2443.
- ²³² *Masc.* : o. c. 2571, 2627, 2847, 3152. *Fem.* : o. c. 2541, 2694, 3045, 3426.
- ²³³ O. c. 2842.
- ²³⁴ O. c. 2430.
- ²³⁵ *Masc.* : o. c. 2175, 2202, 2302, 2333, 2337, 2634, 2729, 2732, 2751, 2805, 2815, 3020, 3051, 3151, 3236, 3360. *Fem.* : o. c. 2208, 2235, 2352, 2386, 2474, 2676, 2861, 2864, 2946, 2979, 3003, 3184 (*ancilla*), 3214, 3222, 3303—4, 3365.
- ²³⁶ *Masc.* : ILA II 2280, 2286, 2344, 2470, 2585, 2715, 2718, 2773, 2821, 2841, 2985, 3005, 3025, 3066, 3127—8, 3266, 3276. *Fem.* : o. c. 2221, 2227, 2882, 2898, 2923, 2950, 3009, 3107, 3285, 3324.
- ²³⁷ ILA II 2874, 2855.
- ²³⁸ *Masc.* : o. c. 2183, 2194, 2287, 2326, 2370, 2390, 2396, 2412, 2462, 2471, 2498 (?), 2570, (?), 2622, 2641, 2659, 2747, 2808, 2986, 3140, 3162, 3320. *Fem.* : o. c. 2163, 2186, 2190, 2199, 2205, 2220, 2224, 2293 (*liberta*), 2316, 2384, 2466, 2526, 2601, 2617, 2679, 2693, 2710, 2854, 2859, 2881, 2902, 2914—5, 2922, 2935, 2949, 2968, 2981, 3034, 3090, 3166, 3171, 3189, 3228, 3286, 3308, 3370, 3408.
- ²³⁹ *Masc.* : ILA II 2844. *Fem.* : o. c. 3361.
- ²⁴⁰ *Masc.* : o. c. 2299, 2388, 2516, 2569 (?), 2820. *Fem.* : o. c. 2431, 2492, 3079.
- ²⁴¹ O. c. 2909, 3379.
- ²⁴² *Masc.* : o. c. 2145, 2203, 2246, 2268, 2278, 2284—5, 2300, 2334, 2339, 2349, 2371, 2397, 2514—5, 2536, 2652, 2749, 2770, 2822, 2833, 2839, 3067, 3095, 3112, 3114, 3132, 3150, 3154, 3237, 3253. *Fem.* : o. c. 2218, 2356, 2440, 2530, 2624, 2665, 2878, 2891, 2920, 2956, 2974, 2978, 2989, 2999, 3329, 3297, 3344, 3432.
- ²⁴³ *Masc.* : ILA II 2143, 2279, 2374, 2517, 2661, 2797, 2818, 2827, 3174, 3240, 3275, 3336. *Fem.* : o. c. 2125, 2294, 2532, 2862, 2879, 2990, 3046, 3180, 3192, 3325, 3354.
- ²⁴⁴ *Masc.* : o. c. 3258, 3427. *Fem.* : o. c. 2524.
- ²⁴⁵ O. c. 2938 (?).
- ²⁴⁶ *Masc.* : o. c. 2133, 2179, 2213, 2239, 2247, 2342—3, 2347, 2365, 2421, 2423, 2490, 2518, 2550, 2564, 2620, 2643, 2701, 2721, 2744, 2763, 2769, 2779, 2803, 3061, 3115, 3135, 3207, 3249, 3273. *Fem.* : o. c. 2124, 2196, 2315, 2323, 2324, 2383, 2442, 2456, 2476, 2486, 2494, 2578, 2648, 2678, 2700, 2712, 2858, 2865, 2875, 2893, 2918—9, 2940, 2959, 2967, 3023, 3073, 3076, 3080, 3099, 3217, 3310, 3314, 3339.
- ²⁴⁷ *Masc.* : ILA II 2147, 3268. *Fem.* : o. c. 2888.
- ²⁴⁸ O. c. 2921.
- ²⁴⁹ O. c. 3366.
- ²⁵⁰ *Masc.* : o. c. 2150, 2240, 2253, 2262, 2297, 2311, 2361, 2404, 2422, 2485—5, 2519—20, 2655, 2737, 2743, 2756, 2765, 2768, 2777, 2809 (*libertus*), 2812, 2819, 3041, 3070, 3087, 3141, 3170, 3188, 3197, 3245, 3256, 3274, 3318, 3353. *Fem.* : 2274, 2295, 2357, 2432, 2557, 2595, 2630, 2707—8, 2897, 2926, 3001, 3033, 3035 (*liberta*), 3159—60, 3306, 3327.
- ²⁵¹ *Masc.* : ILA II 2122, 2132, 2154, 2177, 2234, 2288, 2291, 2325, 2336, 2340, 2393, 2398, 2407, 2742, 2792, 3015, 3104, 3131, 3149, 3367, 3378. *Fem.* : o. c. 2558, 2603, 2623, 2895—6, 3037, 3044, 3168, 3348, 3423.
- ²⁵² *Masc.* : o. c. 2157, 2845, 3039. *Fem.* : o. c. 2261, 2445, 2531, 2887, 2937, 3027, 3226.
- ²⁵³ *Masc.* : ILA II 2215, 2591. *Fem.* : o. c. 2607, 3290, 3425.
- ²⁵⁴ *Masc.* : o. c. 2116 (*vet. leg.*), 2121, 2153, 2160, 2170, 2216, 2231, 2269, 2363, 2403, 2469, 2489, 2496, 2537, 2563, 2574, 2604, 2654, 2683, 2686, 2745, 2759, 2788, 2987—8, 2995, 3008, 3014, 3019, 3123, 3173, 3187, 3224, 3230, 3235, 3420, 3244, 3247, 3254—5, 3259, 3358. *Fem.* : o. c. 2126, 2225, 2277, 2318, 2350, 2380 (?), 2426, 2439, 2451, 2472, 2546, 2657, 2664, 2911, 2945, 2962, 2971, 3000, 3053, 3146, 3190, 3278, 3399.
- ²⁵⁵ ILA II 3050.
- ²⁵⁶ *Masc.* : o. c. 2372, 2411. *Fem.* : o. c. 2885.
- ²⁵⁷ O. c. 2688.
- ²⁵⁸ *Masc.* : o. c. 2128, 2158, 2167, 2173, 2237, 2263, 2301, 2307, 2378, 2392, 2413, 2415—6, 2419, 2463, 2522—3, 2552, 2565, 2592, 2605, 2611, 2628, 2636, 2663, 2667, 2724, 2731, 2740, 2748, 2761, 2782, 2785, 2814, 2838, 2850, 2994, 2998, 3013, 3083, 3096, 3105, 3108, 3117, 3124, 3175, 3203, 3246, 3263, 3403. *Fem.* : o. c. 2164, 2255, 2561, 2596, 2696, 2699, 2870, 2936, 2957, 2965—6, 2992 (*liberta*), 3093, 3138, 3234, 3317, 3340, 3375.
- ²⁵⁹ *Masc.* : ILA II 2289, 2335, 2346, 2362, 2553, 2625, 2671, 2741, 2802, 2813, 3120 (*libertus*), 3202, 3436. *Fem.* : o. c. 2161, 2165, 2292, 2428, 2873, 2877, 3292, 3334.
- ²⁶⁰ *Masc.* : o. c. 2642. *Fem.* : o. c. 2257, 2711, 3062.
- ²⁶¹ *Masc.* : ILA II 2651. *Fem.* : o. c. 2633, 3077, 3284.
- ²⁶² *Masc.* : o. c. 2130, 2260, 2381, 2395, 2410, 2495, 2566, 2581, 2621, 2640, 2653, 2689, 2720, 2725—7, 2733, 2771, 2798, 2823, 2825, 2829, 2835, 3016, 3048, 3059, 3071, 3133, 3182, 3204, 3262, 3321—2, 3343, 3376—7. *Fem.* : o. c. 2129, 2189, 2206, 2219, 2270, 2276, 2355, 2368, 2385, 2387, 2441, 2447, 2449, 2458—9, 2587, 2602, 2666, 2697, 2714, 2857, 2905, 2907, 2910, 2912, 2929—30, 2941, 2944, 3103, 3282, 3368, 3396.
- ²⁶³ ILA II 3374.
- ²⁶⁴ O. c. 2232.
- ²⁶⁵ *Masc.* : o. c. 2131, 2212, 2296, 2309, 2373, 2414, 2513, 2575, 2586, 2594, 2632, 2662, 2681, 2719, 2746, 2762, 2783, 2837, 3195, 3332, 3349, 3411—2, (*praef. gent.*), 3421. *Fem.* : o. c. 2248, 2366, 2369 (?), 2389, 2534, 2616, 2647, 2863, 2872, 2951, 2973, 3022, 3049, 3086, 3119, 3179, 3300, 3373 (?).
- ²⁶⁶ *Masc.* : ILA II 2265, 2328, 2507, 2674, 3185, 3270, 3407, 3435. *Fem.* : o. c. 2272, 2391, 2434, 2964, 2972, 3032, 3074, 3283.
- ²⁶⁷ ILA II 2487.
- ²⁶⁸ O. c. 2228, 3136.
- ²⁶⁹ *Masc.* : o. c. 2180, 2182, 2185, 2214, 2217, 2264, 2282, 2304, 2312, 2375 (?)—6, 2478, 2510, 2521, 2614, 2638, 2684, 2704—5, 2738, 2760, 2826, 2840, 2848, 3143, 3167, 3183, 3227, 3243, 3261, 3264—5, 3333, 3357, 3422. *Fem.* : o. c. 2123, 2187, 2204, 2242, 2313, 2427, 2461, 2525, 2545, 2254, 2555—6, 2606, 2629, 2868, 2871, 2880, 2889, 2892, 2903, 2917, 2955, 2958, 2963, 2977, 3043, 3054, 3057, 3072, 3081, 3100, 3106, 3129, 3137, 3147, 3176—7, 3191, 3213, 3215, 3220, 3301, 3356.
- ²⁷⁰ ILA II 2886.
- ²⁷¹ O. c. 2576.
- ²⁷² *Masc.* : o. c. 2149, 2151, 2168—9, 2174, 2181, 2241, 2249, 2252, 2283, 2394, 2399—400, 2505, 2508—9, 2512, 2548, 2589, 2687, 2735, 2784, 2787, 2790, 2824, 2832, 2984, 2997, 3007, 3030, 3194, 3200, 3211, 3229, 3269, 3326, 3424. *Fem.* : o. c. 2450, 2493, 2527,

- 2573, 2598, 2619, 2692, 2709, 2713, 2853, 2904, 2942, 2970, 2976, 3010—12, 3085, 3165, 3206, 3305, 3338, 3355, 3359, 3431.
- ²⁷³ *Masc.*: ILA II 2140—41, 2155, 2211, 2758, 2775, 3208, 3219, 3250, 3395, 3413. *Fem.*: o. c. 2119, 2197, 2477, 2680, 2916, 3193, 3216, 3316.
- ²⁷⁴ *Masc.*: ILA II 2834, 3068. *Fem.*: o. c. 3098.
- ²⁷⁵ O. c. 2377.
- ²⁷⁶ *Masc.*: o. c. 2166, 2159, 2176, 2201, 2303, 2330, 2341, 2348, 2405, 2488, 2572, 2583, 2626, 2675, 2736, 2752, 2764, 2767, 2776, 2778, 2796, 2810, 2816—7, 2828, 2846, 3084, 3097, 3113, 3134, 3142, 3178, 3238, 3241, 3251, 3277, 3257, 3347, 3364, 3404. *Fem.*: o. c. 2188, 2236, 2271, 2319, 2429, 2437, 2448, 2465, 2502—3, 2559, 2613, 2618, 2649, 2691, 2890, 2901, 2906, 2939, 2969, 3004, 3042, 3078, 3082, 3121, 3126, 3201, 3231, 3289, 3346, 3409, 3419, 3428.
- ²⁷⁷ *Masc.*: ILA II 2233, 2582 (?), 3212, 3372 (?). *Fem.*: o. c. 2542.
- ²⁷⁸ O. c. 2698.
- ²⁷⁹ *Nasc.*: o. c. 2127, 2338, 2482, 2497, 2577, 2635, 2786, 2800, 3163, 3169 (?), 3271, *Fem.*: o. c. 2238, 2335, 2435, 2446, 2913, 3313, 3319, 3429.
- ²⁸⁰ *Masc.*: ILA II 2251, 2504. *Fem.*: o. c. 2382, 2457.
- ²⁸¹ *Masc.*: o. c. 2538. *Fem.*: o. c. 2351 (?).
- ²⁸² *Masc.* oc. 2794. *Fem.*: o. c. 2933.
- ²⁸³ O. c. 2754.
- ²⁸⁴ *Masc.*: ILA II 2146, 2172, 2402, 2500, 2588, 2690, 2766, 2799, 2801, 2831, 3047, 3092, 3144, 3156. *Fem.*: o. c. 2244, 2273, 2359, 2444, 2452, 2460, 2491, 2567, 2579, 2597, 2650, 2899, 2932, 2948, 2961, 3116, 3118, 3148, 3239, 3279, 3342, 3345, 3397, 3439.
- ²⁸⁵ ILA II 2830, 3223.
- ²⁸⁶ *Masc.*: o. c. 2114 (*mag. fori*), 2184, 2210, 2305, 2310, 2327, 2364, 2401, 2409, 2479, 2539, 2549, 2637, 2639, 2656, 2703, 2723, 2789, 2851, 3040, 3088, 3122, 3157, 3186, 3335. *Fem.*: o. c. 2207, 2243, 2275, 2425, 2433, 2436, 2453, 2454, 2475, 2481, 2568, 2645, 2954, 3125, 3145, 3199, 3281, 3296, 3302.
- ²⁸⁷ *Masc.*: ILA II 2118, 2142, 2144, 2332, 2590, 2672, 3029, 3089, 3252, 3416. *Fem.*: o. c. 2226, 2320, 2353, 2358, 2467, 2543, 2544, 2829, 2867, 2900, 2928, 2931, 2953, 2982—3, 3002, 3038, 3052, 3058, 3181, 3287, 3295, 3299.
- ²⁸⁸ *Masc.*: o. c. 2533. *Fem.*: o. c. 2209.
- ²⁸⁹ O. c. 3055.
- ²⁹⁰ *Masc.*: ILA II 2152, 2418, 2468, 2547, 2610, 2722, 2836, 3069, 3232, 3430. *Fem.*: o. c. 2195, 2677, 2876, 2894, 3312.
- ²⁹¹ *Masc.*: ILA II 2171, 2702, 2728, 2757, 3036, 3094, 3398. *Fem.*: o. c. 2258, 2317, 3130, 3307, 3328.
- ²⁹² *Masc.*: o. c. 2717. *Fem.*: o. c. 2162.
- ²⁹³ O. c. 2156.
- ²⁹⁴ *Masc.*: o. c. 2593, 2996, 3433. *Fem.*: o. c. 3331.
- ²⁹⁵ ILA II 2908.
- ²⁹⁶ *Masc.*: o. c. 2993. *Fem.*: o. c. 3309.
- ²⁹⁷ *Masc.*: o. c. 2682. *Fem.*: o. c. 3021.
- ²⁹⁸ O. c. 3159.
- ²⁹⁹ O. c. 2367.
- ³⁰⁰ *Masc.*: CIL VIII 1083, 1132 (*vernac.*), 12858, 13048, 13084 (*servus*), 13095, 13147 (*servus*), 14161, 24753 (*servus*), 25315, 25351. *Fem.*: o. c. 1153, 12767, 13088—9 (?), *verna*), 13965 (?), 24832 (*serva*), 24984, 25273.
- ³⁰¹ *Masc.*: o. c. 12594, 12658 (*servi*), 12688, 12705, 12712, 12741 (*servi*), 13242, 12743, 12763, 12772, 12775, 12841, 12931, 12955, 12965, 13001, 13039, 13116, 13261, 13305, 14044 (?), 24780a, 24783, 24792 (*servus*), 25273 (?). *Fem.*: o. c. 1168 (?), *liberta*), 12627 (*filia tab.*, *servi*), 12794, 12821 (*serva*), 12830, 12938, 12945, 13003, 13133, 13157 (*serva*), 14125, 14219, 24712, 24747 (*filia servi?*), 24795, 24801, 24861, 24976.
- ³⁰² *Masc.*: CIL VIII 1070, 12682 (*servus*), 12692, 12721 (*servus*), 12787, 12800, 12811, 12817, 12960, 13011; 13032, 13046 (*servi*); 13469, 13836, 24732, 24745 (*nepos servae?*), 24758 (?), 24767 (*servus*), 24808 (*servus*), 24818a, 25349a. *Fem.*: o. c. 12775; 12790, 12805 (*servae*); 12967, 13009, 13069, 13071, 13129 (*serva*), 13223, 24791, 25208, 25261 (?); Rev. Arch. 22⁵ (1925). S. 344., 27.
- ³⁰³ *Masc.*: CIL VIII 11155 (?); 12676, 12805 (*servi*); 12929, 12958, 13057, 13468, 14045 (?), 24699 (*servus, filius tab.*), 24803. *Fem.*: o. c. 12602, *filia liberti*), 12812, 12916 (*filiae geminae servi*), 12975, 13158, 14178, 24735 (*serva*), 24826, 24847 (*serva*).
- ³⁰⁴ *Masc.*: CIL VIII 12631 (*servus, filius tab. vic.*), 12666, 12684, 12980; 13053, 13118 (*servi*); 13162—3 (?), 14179, 14238, 24889. *Fem.*: o. c. 12698, 12846, 12861, 13186 (?), 14145, 24864 (*vic. servi*).
- ³⁰⁵ *Masc.*: o. c. 1159, 12653 (*servus, filius aedit.*), 12697, 12724 (*servus*), 12752 (*filius servi*), 13760 (?), 12771, 12797, 12843, 12998, 13110, 13160, 14199, 24687 (*alumn. disp.*); 24723, 24769 (*servi*); 24777, 24812, 24818. *Fem.*: o. c. 12691, 12774, 13055, 13122 (*verna*), 13276, 14090 (?), 24807a (*serva*), 24837, (*filia servae?*), 24972, 25261.
- ³⁰⁶ *Masc.*: CIL VIII 12753, 12759 (*verna*), 12970, 24748 (*servus*), 24893, 25206; Rev. Arch. 9¹ (1907) S. 357., 93 (?). *Fem.*: CIL VIII 12983, 13123, 13787, 25240 (?), 25281.
- ³⁰⁷ *Masc.*: o. c. 12694 (*servus*), 12804, 12834 (*servus*), 14181, 14239 (?), 24809, 24969. *Fem.*: o. c. 1105 (?), 13052 (*serva*), 13146 (*serva*), 13238, 13866, 14046 (?), 24799 (*serva*), 24895.
- ³⁰⁸ *Masc.*: CIL VIII 12706, 12992, 12999, 13066 (*servus*), 13154, 14047, 24748, 24979 (?), 25302. *Fem.*: o. c. 14120, 12602 (*filia servi, adiut. tab.*), 12744.
- ³⁰⁹ *Masc.*: o. c. 12673, 12713 (*servus*), 12760, 13037, 13153 (*servus*), 13222, 13724 (?), 13958, 24982. *Fem.*: o. c. 12849, 13107 (*serva*), 24740a (*serva*).
- ³¹⁰ *Masc.*: CIL VIII 12680, 12711, 12756 (*servus*), 13083, 13296, 24748 (*servus*). *Fem.*: o. c. 12686, 13079 (*servae*); 13356 (?), 14048 (?), 24794, 24810 (*serva*), 24813, 24942, 24996.
- ³¹¹ *Masc.*: CIL VIII 12628 (*verna, filius tab.*), 12933, 13326, 24734a, 24767 (*servus*), 24814 (*servus*); Rev. Arch. 2⁶ (1933). S. 386., 62 (*lector*). *Fem.*: CIL VIII 13126.
- ³¹² *Masc.*: CIL VIII 12703, 12740, 13151, 24816 (*servi*). *Fem.*: o. c. 13099, 13154, 13168 (*serva*), 13521.
- ³¹³ *Masc.*: o. c. 12742 (*verna*), 12795, 13021, 13045 (*servus*), 13136, 14167, 14240 (?). *Fem.*: o. c. 1039, 12786, 12847, 13156.
- ³¹⁴ *Masc.*: CIL VIII 12750 (?), *servus*), 12811, 12835, 12982, 13030 (*servus*), 13034, 24713 (?), *servus*), 24719 (*servus*), 24969. *Fem.*: o. c. 13025 (*verna*), 13124, 12925 (*saltatrix*).
- ³¹⁵ *Masc.*: o. c. 1078, 1160 (?), 14004 (?), 24721 (?), *servus*), 24805 (*servus*). *Fem.*: o. c. 12745, 12979 (*vernac.*), 13015, 13155, 13786 (?), 24725, 24784, 24819 (*serva*), 25227 (?), 25233.
- ³¹⁶ *Masc.*: CIL VIII 12852 (*servus*), 13214 (?), 13358, 24813. *Fem.*: o. c. 13172 (*verna*), 24863, 24882.
- ³¹⁷ *Masc.*: o. c. 12923 (*servus, med.*), 12993, 13361 (?), 24756. *Fem.*: o. c. 1041, 12657 (*ex n. cubicul. uxori*); 12855, 12950, 13111 (*servae*), 13122, 24778, 24703 (*lib., tab.*), 24773, 24941a.

³¹⁸ Masc. : CIL VIII 12696; 12718, 12758 (*servi*) ; 12809; 12824, 12842, 12844, 13044 (*servi*) ; 13296; 24686 (*servus, cursor*), 24756 (*servus*), 24959, 25001, 25328a. Fem. : o. c. 12630 (*serva*), 12765, 12820, 12862, 12872 (?), 12946, 12978, 13047, 24729, 24839 (*verna*), 24885, 24985, 25320.

³¹⁹ Masc. : CIL VIII 12614 (*servus, libr.*), 12971, 13021, 13059 (*verna*), 24694 (*servus, notar.*), 24828. Fem. : o. c. 1052, 12807 (*serva*), 13164, 24701 (*serva, filia tab.*), 24749, 24931, 25071 (?), 25096, 25298, 25339.

³²⁰ Masc. : o. c. 1054, 1151, 12647 (*servus*), 12674, 12768, 12793 (*servus*), 12900 (*servus, notar.*), 13195, 13358 (?), 24681 (*mil. coh.*), 24700 (*servus, tab.*), 24708c. Fem. : o. c. 13005, 13008, 13060, 13096, 13230, 13251, 13359 (*liberta*), 13699, 25146 (?).

³²¹ Masc. : CIL VIII 12618 (*servus, libr.*), 12719 (*servus*), 13203, 14205, 24715. Fem. : o. c. 1049, 12764, 12813, 12893 (*servus, adiut. comm.*), 13000, 13011, 13189 (*servus, adiut. tab. coniugi*), 14049 (?).

³²² Masc. : o. c. 1055, 1135; 12603, 12609 (*servi, adiut. tab.*); 12664, 12677, 12690, 12725, 12832 (*servi*); 12897 (*verna, adiut. a comm.*), 12959, 13152 (*servus*), 24692 (*servus, nomencl.*), 24724, 24900. Fem. : o. c. 1043, 12661, 12827, 12851, 12870, 13109 (*serva*), 13131 (*verna*), 13334, 24759, 24780 (?), *serva* ?, 24866 (*ancilla*), 24960, 24971 (*liberta*).

³²³ Masc. : CIL VIII 1035, 12954 (*servus*), 12624 (*tabel.*), 12669, 12822, 12879 (*alumn. liberti, proc. reg.*), 12940, 13287, 24801a. Fem. : o. c. 1088, 12765 (*serva*), 12831, 12942, 13062, 24811 (*serva*).

³²⁴ Masc. : o. c. 12874 (*servus*), 12894 (*servus, adiut. a comm.*), 13114, 24707a, 24708, 24710 (*servi vic.*), 24710a (*servus*), 24763, 24813, 24919. Fem. : o. c. 12671, 12732, 13085, 13134, 24711 (*servae*); 24725, 24787.

³²⁵ Masc. : CIL VIII 12606 (*servus, adiut. tab.*), 12616 (*servus, libr.*), 12623 (*servus, tabel.*), 12634 (*servus, tab.*), 12664, 12793 (*servus*), 12806, 12899 (*servus, notar.*), 12994 (*servus*), 12906 (*tab.*), 13004 (?), *servus*), 13012 (?), 13028 (*servus*), 13058 (*servus*), 13065, 13128 (*servus*), 13180, 14017, 24691 (*servus, minist.*), 24765, 24770 (*servus*), 24802 (*libertus* ?), 24831 (*servus*), 25274 (?). Fem. : o. c. 1129 (*serva*), 12839, 12937 (*serva*), 12959, 12968, 13054, 13130, 13150 (*servae*); 13166, 13249, 13440, 13627, 14050 (?), 24751 (*serva*), 24734 (*liberta*), 24858 (?), 24914 (*serva*), 25323.

³²⁶ Masc. : CIL VIII 12612 (*servus, adiut. a comm.*), 12619 (*servus, libr.*), 12638 (*mesor agr.*), 12738 (*servus*), 12873, 12890 (*servus, adiut. tab.*), 13181, 13730, 14241 (?), 24693 (*servus* ?, *notar.*). Fem. : o. c. 12782 (*serva*), 12792 (*servus coniugi*), 12854 (*serva*), 12935, 13110, 24774.

³²⁷ Masc. : o. c. 12708, 12749, 12845 (*servus*), 12990, 12997 (?), 13068, 13269, 23832, 24704 (*servus, adiut. tab.*), 24881. Fem. : o. c. 12848, 13050, 13072, 13200, 24823.

³²⁸ Masc. : CIL VIII 12590 (*mil. leg.*), 12630 (*servus, tab.*), 12635 (*serv., tab.*), 12762 (*servus*), 12791, 12801, 12910 (*servus, tab.*), 12991, 13143 (?), *servus*), 13236, 24852, 24997, 24999 (?); Rev. Arch. 6^e (1935). 217., 36 (*mil. leg.*). Fem. : CIL VIII 1136, 12687 (*serva*), 12778, 12825 (*serva*), 12829, 13108 (*serva*), 13162, 24688 (*servus, libr. uxori*), 24698 (*serva, soror tab.*), 24776.

³²⁹ Masc. : CIL VIII 12592 (*mil. coh.*), 12911 (*tabell.*), 12963, 13087, 13105 (*servus*). Fem. : o. c. 12754.

³³⁰ Masc. : o. c. 12599 (*servus, adiut. tab.*), 12621 (*verna, notar.*), 12668, 12727 (*servi vic.*), 12902 (*servus, calc.*), 12904 (*servus, doct. curs.*), 12928, 12974

(*servus*), 12976, 13067, 13077, 13102, 13139, 14052 (?), 24635 (*sesq. alae*), 24683 (*mil. coh.*), 24700 (*servus, tab.*), 24702 (*lib., tab.*), 24731, 24851 (?), 25129, 25300a. Fem. : o. c. 1051, 1154, 12693, 12699 (*serva*), 12736 (*liberta*), 12771, 12803, 12863 (*serva*), 12907 (*libertus, tab. maritae*), 12921 (*med. uxori*), 12986, 13074, 13112 (*verna*), 13119 (*serva*), 13175, 13204, 14053 (?), 24745 (*serva*), 24767a, 24801a, 24806 (*serva*), 25073, 25104.

³³¹ Masc. : CIL VIII 12648 (*servus*), 13585, 24705 (*servus, adiut. tab.*). Fem. : o. c. 1137, 12672, 12860, 13333, 24879; Rev. Arch. 8^e (1918). S. 375., 56.

³³² Masc. : CIL VIII 13229 (*libertus*), 24993, 25072. Fem. : o. c. 12659, 12707, 12747 (*serva*), 12828 (*serva*), 12836 (*servus coniugi*), 24834, 24956, 24986.

³³³ Masc. : o. c. 1134, 12600 (*verna, adiut. tab.*), 12704 (*servus*), 13018, 13138, 13173 (*libertus*), 24796 (*servus*), 24797 (*servus*), 24902. Fem. : o. c. 1066, 12815, 13017, 13026 (*serva*), 14150.

³³⁴ Masc. o. c. 24689 (*verna, med.*), Fem. : o. c. 12853, 12966, 13018, 24740 (*servus coniugi*).

³³⁵ Masc. : CIL VIII 1050, 12660, 12695 (*servus*), 12700, 12731, 12788 (*servus*), 12789, 12912 (*servos, mens. agr.*), 13079 (*verna*), 13117 (*servus*), 14188 (?), 24980a, 25188. Fem. : o. c. 1044, 1130, 1150, 1152, 12766 (?), 12773, 12777, 12814, 12909 (*serva, tab. coniugi*), 12919 (*canistr., servus coniugi*), 13070, 13124 (*liberta*), 13135, 13159, 13280, 13362, 24958, 25187 (?).

³³⁶ Masc. : CIL VIII 12689, 12891 (*servus, adiut. tab.*), 12932. Fem. : o. c. 12903 (*serva, praeco coniugi*), 13076, 13316.

³³⁷ Masc. : o. c. 12892 (*verna, disp.*), 12896 (*servus, adiut. a comm.*), 12961, 13423 (*lector*), 24716, 24722, 24830, 25097. Fem. : o. c. 12720, 12784, 12931, 12995, 13115 (*servus coniugi*), 24750.

³³⁸ Masc. : CIL VIII 12924 (*philosophos*), 12944 (*servus*), 24904 (*servus*), 24907. Fem. : o. c. 12798, 13142 (*serva*), 13273, 24807 (*serva*), 24840b.

³³⁹ Masc. : o. c. 12716 (*servus, libr.*), 12646 (*servus*), 13363. Fem. : o. c. 12678 (*serva* ?), 24892.

³⁴⁰ Masc. : CIL VIII 1025 (*mil. coh.*), 12605 (*servos, adiut. tab.*), 12611 (*servus, adi. a comm.*), 12620 (*servus, notar.*), 12629 (*servus, tab.*), 12641 (*servus*), 12665; 12726, 12755 (*servi*), 12888 (*adiut. tab.*), 12916 (*mil. coh.*), 12964, 12981, 13031 (*servi*), 13345, 24629 (*mil. coh.*), 24706 (*servus, adiut. tab.*), 24733 (*servus*), 24738, 24764, 24840, 25219 (?). Fem. : o. c. 1037, 10978, 12683, 12715 (*serva*), 12735, 12780 (*serva*), 12930, 12973 (*serva*), 13042, 13113, 13145 (*serva*), 13148, 13237, 13289 (*liberta*), 13306, 13676 (?), 24717 (*servus coniugi*), 24737, 24829, 24963.

³⁴¹ Masc. : CIL VIII 12864, 12895 (*servus, adiut. a comm.*), 12985. Fem. : o. c. 12757 (*liberta*), 12934, 13209.

³⁴² Masc. : o. c. 12602 (*servus, adiut. tab.*), 12604 (*verna, adiut. tab.*), 12840, 13197, 24682 (*mil. leg.*). Fem. : o. c. 1030, 12989, 13002, 13234.

³⁴³ CIL VIII 24841.

³⁴⁴ Masc. : o. c. 12597 (*servus, cust. tab.*), 12610 (*servus, adiut. a comm.*), 12615 (*servus, libr.*), 12625 (*servus, tab.*), 12650 (*libertus, paedag.*), 12761, 12922 (*libertus, med.*), 13038, 13126, 14054 (?), 24680 (*servus, veterin.*), 24709 (*servus*), 24934, 25185, 25194 (*acol.*). Fem. : o. c. 12656 (*liberta*), 12662 (?), 12663 (?), 12859, 14055 (?), 24876 (*ancilla*).

³⁴⁵ Masc. : CIL VIII 12637 (*servus, mens. agr.*), 12796, 12875 (*servus*), 12887 (*servus, adiut. tab.*), 12901 (*servus, notar.*), 13024, 14058 (?), 24762. Fem. : o. c. 13364 (?).

³⁴⁶ Masc. : o. c. 12869 (?). Fem. : o. c. 13634.

- ³⁴⁷ Masc. : o. c. 12856 (*servus*), 12969, 24695 (*servus*). Fem. : o. c. 1131, 12717, 13205.
- ³⁴⁸ Masc. : CIL VIII 12636 (*mens. agr.*), 24697 (*servus, saltuar.*). Fem. : o. c. 13214 (?), 24781.
- ³⁴⁹ Masc. : o. c. 1026 (*c. coh.*), 1062, 1125, 1168 (?), *libertus*), 10534, 12598 (*libertus, adiut. tab.*), 12607 (*servus, adiut. tab.*), 12626 (*tab.*), 12730, 12884 (*servus, adiut. tab.*), 12949, 13081, 13161, 13365 (*servus*), 13949 (?), 14015, 14224, 24649 (*sacerd.*), 24690 (*servus? mens. agr.*), 24900, 25200 (?), 25213 — 4, 25254 (?), 25261 (?), 25346, 25349. Fem. : o. c. 1169a, 12799, 12802 (?), 12823, 12939 (*liberta*), 13023, 13080, 14056, 24785—6, 24953 (*libertus coniugiu*), 25182 (?), 25274 (*gemmae* ?), 25325, 35246.
- ³⁵⁰ Masc. : CIL VIII 12781 (?), 13759, 14057. Fem. : o. c. 13346 (?).
- ³⁵¹ Masc. : o. c. 12881 (*tabul.*), 13476. Fem. : o. c. 12702, 13106.
- ³⁵² Masc. : o. c. 12701, 13408 (*presb.*). Fem. : o. c. 12953 (*serva*).
- ³⁵³ CIL VIII 13007.
- ³⁵⁴ Masc. : o. c. 12642 (*servus*), 12877 (*mil. leg.*), 13169, 14242 (?), 24798, 24946, 24951. Fem. : o. c. 12692, 12838, 13075, 13140 (*liberta*), 13704, 13761 (?), 13803, 24782 (*serva*), 24835 (?), 25123.
- ³⁵⁵ Masc. : o. c. 24804; Cyprianus *episc.* Fem. : CIL VIII 13214 (?).
- ³⁵⁶ CIL VIII 1028 (*servus, disp.*), 12882 (*libertus, tabul.*).
- ³⁵⁷ Masc. : o. c. 13041, 24974 (?). Fem. : 24708b.
- ³⁵⁸ Masc. : o. c. 1058, 12640 (*servus, s. ium.*), 12643 (*servus*), 12659, 12751 (?), 12770 (*libertus*), 12818 (*servus*), 12857 (*libertus*), 12930, 12957 (*libertus*), 13023, 13043, 13144 (?), *libertus*), 13171 (?), 13311, 13352 (?), 14062 (?), 14156, 24632 (*vet.*), 24792 (*servus*), 24827 (*libertus*), 24885, 24913 (?), 24945, 25119, 25203, 25220, 25357 (?). Fem. : o. c. 12633 (*mater tab.*); 12685, 12808 (*servae*); 12940 (*liberta*), 13070, 13082, 13086 (*liberta*), 13097, 13161, 14059—60 (?), 24745 (*serva*), 24837 (*serva*), 24838, 25175.
- ³⁵⁹ Masc. : CIL VIII 24766. Fem. : o. c. 12937 (*liberta*), 24974.
- ³⁶⁰ Masc. : o. c. 13198 (*servus*). Fem. : o. c. 25330.
- ³⁶¹ CIL VIII 24696 (*servus*).
- ³⁶² Masc. : o. c. 1065, 12664, 12883 (*libertus, adiut. tab.*), 12898 (*servus, adiut. comm.*), 12913 (*servus, mens. agr.*), 13114, 13325, 13807 (?), 24912, 25209. Fem. : o. c. 12785, 13092 (*servus socrae*), 13366 (?), 14063 (?), 24679 (*med.*); Rev. Arch. 2¹ (1903). S. 89., 70 (?).
- ³⁶³ CIL VIII 12914 (*servus, choragr.*).
- ³⁶⁴ Masc. : o. c. 13027 (*servus*). Fem. : o. c. 13950 (?).
- ³⁶⁵ Masc. : o. c. 12644 (*verna*), 12748 (*verna*), 24752 (*servus*). Fem. : o. c. 24815 (*uxor servi*).
- ³⁶⁶ Masc. : CIL VIII 10976, 12595—6 (*liberti, tab.*), 12622 (*servus, exerc. curs.*); 12645, 12716 (*servi*); 12729, 12739, 12917 (?), *servi*); 13047, 13072, 13127, 13137, 14065 (?), 24634 (?), *mil.*), 24756a (?), 24817, 24820, 24871 (*libertus*), 25182, 25258, 25288, 25323; Rev. Arch. 20⁵ (1924). S. 382., 33 (*libertus, sacerd. p. C. 61*). Fem. : o. c. 33, CIL VIII 1058, 12710 (*serva*), 12733, 13208, 13218, 13499, 14064 (?), 14066 (?), 24939, 25004, 25212, 25293a.
- ³⁶⁷ Masc. : CIL VIII 12940. Fem. : o. c. 13253.
- ³⁶⁸ Masc. : o. c. 24815 (*servus*); Rev. Arch. 14¹ (1909). S. 496., 164 (*sacerd.*). Fem. : CIL VIII 12951 (*libertus coniugi*).
- ³⁶⁹ Masc. : o. c. 13040, 13792. Fem. : o. c. 13094, 24972.
- ³⁷⁰ CIL VIII 13006 (*servus*).
- ³⁷¹ Masc. : o. c. 1033 (?), 1036, 12819 (*servus*), 24714, 24742, 25241. Fem. : o. c. 13063 (*serva*).
- ³⁷² CIL VIII 12667 (*libertus*), 12918 (*servus, cust. Lar.*).
- ³⁷³ Masc. : o. c. 13281, 12728 (*libertus*). Fem. : o. c. 12737.
- ³⁷⁴ O. c. 13033, 13188 (*libertus, adiut. tab.*).
- ³⁷⁵ CIL VIII 24836 (?), *verna*).
- ³⁷⁶ Masc. : o. c. 12591 (*vet.*), 12714 (*servi gemini* ?), 12878 (*vet.*), 13020, 13100, 13104 (*servus*), 13185 (?), 13190 (*servus, cust. hon.*), 13196, 13957, 14067 (?), 14198, 14244, 25175, 25255; Rev. Arch. 26⁵ (1932). S. 200., 13. Fem. : CIL VIII 12613 (*serva, mater adiut. a cogn.*), 12941, 12952, 14229, 14243 (?), 24744 (*serva*), 24760 (*liberta*), 35254.
- ³⁷⁷ Masc. : CIL VIII 12601, 12709 (*servus*), 13016 (*servus*). Fem. : o. c. 12850 (*serva*).
- ³⁷⁸ O. c. 12908 (*servus, tab.*), 13014 (*verna*), 13367.
- ³⁷⁹ Masc. : o. c. 25308. Fem. : o. c. 12734, 14130.
- ³⁸⁰ Rev. Arch. 14¹ (1909). S. 496., 164.
- ³⁸¹ Masc. : CIL VIII 12652 (?), *servus, aedit.*), 12785 (*servus*), 12810 (*servus*), 13290, 24821 (*servus*), 25187 (?). Fem. : 10974, 13170.
- ³⁸² Masc. : o. c. 12880 (*libertus, proc. reg.*), Fem. : o. c. 12984.
- ³⁸³ Masc. : CIL VIII 12639 (*libertus, agrimens.*), 12779 (*servus*), 13078, 13193 (*servus*), 24754. Fem. : o. c. 12777, 14068 (?).
- ³⁸⁴ CIL VIII 12943 (*liberta*).
- ³⁸⁵ O. c. 1060, 10973.
- ³⁸⁶ O. c. 12915 (*libertus, faber*), 24813.
- ³⁸⁷ O. C. 12649 (*servus, paedag.*), 12654 (*servus, aedit.*).
- ³⁸⁸ O. c. 13082.
- ³⁸⁹ Masc. : CIL VIII 24747 (?), *servus*), 24853. Fem. : o. c. 10548 (?), 12987.
- ³⁹⁰ O. c. 12613 (*servus, pater adiut. a cogn.*).
- ³⁹¹ CIL VIII 24969.
- ³⁹² O. c. 12926 (*servus*).
- ³⁹³ O. c. 16256.
- ³⁹⁴ O. c. 27567a.
- ³⁹⁵ Masc. : o. c. 16153, 16173. Fem. : o. c. 27680.
- ³⁹⁶ Masc. : CIL VIII 1724—5. Fem. : o. c. 1727, 16214; Rev. Arch. 4¹ (1904). S. 296., 55 (*serva, filia saltuar.*).
- ³⁹⁷ Masc. : CIL VIII 16107, 16161. Fem. : o. c. 16004, 16144, 27643.
- ³⁹⁸ O. c. 16063, 27628.
- ³⁹⁹ Masc. : o. c. 27675; fem. : o. c. 16154.
- ⁴⁰⁰ Masc. : o. c. 1722, 15928, 27666. Fem. : o. c. 27680.
- ⁴⁰¹ Masc. : CIL VIII 1701, 16030. Fem. : o. c. 16068, 16210.
- ⁴⁰² Masc. : o. c. 1696, 15945, 16011. Fem. : o. c. 27662.
- ⁴⁰³ Masc. : o. c. 16001, 16038, 27637. Fem. : o. c. 15931, 27650, 27667.
- ⁴⁰⁴ Masc. : o. c. 16066, 16207, 27608, 27716. Fem. : o. c. 1674, 15898, 16013, 16026, 16032.
- ⁴⁰⁵ CIL VIII 1680, 15673 (*Ucubi*), 15968.
- ⁴⁰⁶ Masc. : o. c. 15922, 27677, 27802. Fem. : o. c. 16225 (?), 16024.
- ⁴⁰⁷ Masc. : o. c. 15939, 15998 (?), 16190. Fem. : o. c. 16019, 16076, 27561, 27592, 27684.
- ⁴⁰⁸ Masc. : o. c. 1703, 1726, 27611. Fem. : o. c. 15917.
- ⁴⁰⁹ Masc. : o. c. 1643 (*ubern.*), 1688, 1711, 15984, 16094, 16099, 16194, 27590. Fem. : o. c. 1713, 15711 (*Ucubi*), 15972, 27567, 27681.
- ⁴¹⁰ Masc. : CIL VIII 1649 (*flamen*), 1663, 1667,

- 1672, 1689, 15681 (Ucubi), 16031, 16170, 27552. *Fem.* : o. e. 15703 (Ucubi), 27591, 27645, 27649, 27679.
- ⁴¹¹ *Masc.* : o. e. 1693, 15961, 16190. *Fem.* : o. e. 1695, 16096, 16204, 16294, 27624.
- ⁴¹² *Masc.* : o. e. 15907, 16163, 16184, 16268, 27659, 27716a. *Fem.* : o. e. 1679, 1756, 15918, 16141, 16227, 27646, 27708 (?).
- ⁴¹³ *Masc.* : CIL VIII 1681, 1750, 15685, 15941, 15960, 16216, 16228, 27665, 27689. *Fem.* : o. e. 15913, 16042, 16074, 16263.
- ⁴¹⁴ *Masc.* : CIL VIII 15843, 15979; Rev. Arch. 10⁶ (1937). S. 336., 34. *Fem.* : CIL VIII 1709, 16196, 27718.
- ⁴¹⁵ *Masc.* : o. e. 1664, 15895, 15914, 15962, 15987, 16041, 16200, 16217 (?), 27632, 27651. *Fem.* : o. e. 15687 (Ucubi), 15695 (Ucubi), 15704 (Ucubi), 15708 (Ucubi), 16017.
- ⁴¹⁶ CIL VIII 27463 (Ucubi), 27466 (Ucubi).
- ⁴¹⁷ *Masc.* : o. e. 1659, 1723, 15911, 15929, 15942, 15946 (*servus*), 15971, 17049, 16055, 16096, 16124, 16157 (?), 16289, 27602, 27636. *Fem.* : o. e. 1731, 1734, 16018, 16114, 16281, 27685 (?).
- ⁴¹⁸ *Masc.* : CIL VIII 1708, 16051, 27552. *Fem.* : o. e. 15998 (?).
- ⁴¹⁹ *Masc.* : o. e. 1755, 16070. *Fem.* : o. e. 1728, 1758, 16087, 16196, 16271, 27464 (Ucubi).
- ⁴²⁰ *Masc.* : o. e. 15942, 16069. *Fem.* : o. e. 1763 (?), 15686 (Ucubi).
- ⁴²¹ CIL VIII 15925, 27625.
- ⁴²² *Masc.* : o. e. 1658, 1704, 15675 (Ucubi) 15897, 15902, 16128, 16205, 27584, 27630, 27649a, 27718a. *Fem.* : o. e. 1678, 1751, 15997, 15999, 16007, 16020, 16039, 16082, 16278, 27627, 27673, 27699.
- ⁴²³ *Masc.* : o. e. 1692, 15875 (*mil. coh.*), 16101—2, 16269, 16280, 27582, 27664, 27695. *Fem.* : o. e. 1700, 15940, 15975, 16036, 16043, 16090, 27469 (Ucubi), 27554, 27642.
- ⁴²⁴ *Masc.* : CIL VIII 1740, 16212, 16230, 16293, 27668; Rev. Arch. 10⁶ (1937). S. 336., 34 (*philosophus*). *Fem.* : CIL VIII 27620, 27661 (?).
- ⁴²⁵ *Masc.* : CIL VIII 15701 (?), Ucubi), 16040, 27599, 27614. *Fem.* : o. e. 16063, 16137, 16166, 16218.
- ⁴²⁶ *Masc.* : o. e. 1754, 27597 (?). *Fem.* : o. e. 16089.
- ⁴²⁷ *Masc.* : o. e. 1684, 1717, 15720 (Ucubi), 15958, 16022, 16074, 16171, 16192, 27563d, 27586. *Fem.* : o. e. 15921, 15935, 15936, 15953, 16037, 16095, 16091, 16098, 16127, 16197, 27266.
- ⁴²⁸ *Masc.* : CIL VIII 15876 (*bouleutes*), 15982, 27605, 27652. *Fem.* : o. e. 16231, 27619.
- ⁴²⁹ *Masc.* : o. e. 1685, 1705, 1736, 15686 (Ucubi), 15692 (Ucubi), 15986, 27594, 27656, 27666a, 27701. *Fem.* : o. e. 1757, 27669.
- ⁴³⁰ *Masc.* : o. e. 15698 (Ucubi), 16073. *Fem.* : o. e. 15991.
- ⁴³¹ *Masc.* : CIL VIII 1735, 15691 (Ucubi), 15993, 16075. *Fem.* : o. e. 16159, 27711.
- ⁴³² *Masc.* : o. e. 1670 (?) 1718, 15679 (Ucubi), 15896, 15908, 15966, 16174, 27580 (*libertus*), 27703 (?). *Fem.* : o. e. 15920, 15944, 15951, 16079, 16135 (?), 16147 (?), 16186, 27671, 27674, 27678.
- ⁴³³ *Masc.* : CIL VIII 15957, 15989, 27615. *Fem.* : o. e. 16088, 16118, 16132, 16134, 16182.
- ⁴³⁴ O. e. 16033.
- ⁴³⁵ *Masc.* : o. e. 1663, 1748 (?), 15672 (Ucubi), 15699 (Ucubi), 16145, 16193. *Fem.* : o. e. 1712, 16003, 16183, 16296 (?).
- ⁴³⁶ CIL VIII 16156.
- ⁴³⁷ *Masc.* : o. e. 1683, 1687, 15949, 27462 (Ucubi), 27640. *Fem.* : o. e. 1769, 16158, 15702 (Ucubi), 15964, 15974, 16005, 16120, 27468 (Ucubi).
- ⁴³⁸ *Masc.* : CIL VIII 16233 (?), 15262 (?). *Fem.* : o. e. 16008, 26755.
- ⁴³⁹ *Masc.* : o. e. 27567, 27634. *Fem.* : o. e. 15710 (Ucubi), 16149, 27609 (?), 27698, 27702.
- ⁴⁴⁰ CIL VIII 27619.
- ⁴⁴¹ *Masc.* : o. e. 1669, 1715, 16058, 27467 (Ucubi), 27596. *Fem.* : o. e. 1680, 1718, 16133.
- ⁴⁴² *Masc.* : o. e. 1743, 15924, 15985, 16047, 16146, 27583. *Fem.* : o. e. 1661, 15905, 16014, 16097.
- ⁴⁴³ *Masc.* : CIL VIII 15693 (Ucubi). *Fem.* : o. e. 1697, 1745, 16081.
- ⁴⁴⁴ *Masc.* : o. e. 1673, 16068, 16105, 16234, 27651, 27716b. *Fem.* : o. e. 1746.
- ⁴⁴⁵ *Masc.* : o. e. 16275, 27564 (?). *Fem.* : o. e. 16125 (?).
- ⁴⁴⁶ *Masc.* : o. e. 1649 (*sacerd.*), 1661, 15683 (Ucubi), 15905 (?), 16059, 16181. *Fem.* : o. e. 1688, 15978, 16047, 27593, 27598, 27647.
- ⁴⁴⁷ *Masc.* : CIL VIII 15877 (*magistr.*), 16067, 16104, 27616. *Fem.* : o. e. 16288.
- ⁴⁴⁸ O. e. 1733, 16034.
- ⁴⁴⁹ *Masc.* : o. e. 16209. *Fem.* : o. e. 16077 (?), 16260.
- ⁴⁵⁰ *Masc.* : o. e. 1671, 15700 (Ucubi), 15981, 15996, 16172, 27584a, 27653, 27663, 27706. *Fem.* : o. e. 1698 (?), 1768, 16112, 16208, 27641, 27714.
- ⁴⁵¹ *Masc.* : CIL VIII 16064, 27825b. *Fem.* : o. e. 16002, 16151.
- ⁴⁵² *Masc.* : o. e. 15874 (*vet. leg.*), 16235, 27825a (?). *Fem.* : o. e. 16029.
- ⁴⁵³ *Masc.* : o. e. 15718 (Ucubi), 15980, 16195. *Fem.* : o. e. 1694, 16030, 16148, 16220 (?), 16276, 27601 (?).
- ⁴⁵⁴ *Masc.* : o. e. 15930, 15961, 16021, 16100 (*magistr.*), 16202, 16272 (?), 27631, 27708. *Fem.* : o. e. 1665, 1755, 15677 (Ucubi), 15705 (Ucubi), 16126, 16200, 16221, 27563a, 27564.
- ⁴⁵⁵ *Masc.* : CIL VIII 15955, 16167. *Fem.* : o. e. 15894, 15992, 15994.
- ⁴⁵⁶ *Masc.* : o. e. 15894 (*actor.*). *Fem.* : o. e. 15956.
- ⁴⁵⁷ *Masc.* : o. e. 27655. *Fem.* : o. e. 16236 (?).
- ⁴⁵⁸ *Masc.* : o. e. 15909, 15910, 15928, 15952, 15977—8, 16000, 27472 (Ucubi), 27622, 27676 (?), 27705. *Fem.* : o. e. 1666, 16164, 27588.
- ⁴⁵⁹ *Masc.* : CIL VIII 1702, 15674 (Ucubi), 15690 (Ucubi), 15697 (Ucubi), 15956, 15965, 16093, 16129, 16263, 27589, 27682, 27714 (?). *Fem.* : o. e. 1729, 15990, 16023, 16039, 16138, 16168—9 (?), 16176 (?), 16286, 27472 (Ucubi), 27600 (?), 27657.
- ⁴⁶⁰ *Masc.* : CIL VIII 15680 (Ucubi). *Fem.* : o. e. 15932.
- ⁴⁶¹ *Masc.* : o. e. 15882 (*sacerd.*), 16168. *Fem.* : o. e. 27565.
- ⁴⁶² CIL VIII 16080.
- ⁴⁶³ *Masc.* : o. e. 1676, 1716, 1721, 1762, 16027, 16062, 16106, 16201, 16237, 16260 (?), 16274, 16285, 27626, 27715 (?). *Fem.* : o. e. 1650 (*sacerd.*), 1677, 1730, 15916, 15948, 16027, 16083—4, 16130, 16175, 16177, 16211, 27555, 27563b, 27606, 27610, 27618, 27644.
- ⁴⁶⁴ *Masc.* : CIL VIII 16103. *Fem.* : o. e. 15930, 16113.
- ⁴⁶⁵ *Masc.* : o. e. 15948, 27595; Rev. Arch. 4¹ (1904). S. 296., 56. *Fem.* : CIL VIII 15933.
- ⁴⁶⁶ *Masc.* : CIL VIII 15980, 27555, *Fem.* : o. e. 1657.
- ⁴⁶⁷ *Masc.* : o. e. 15712, 15716 (Ucubi); 16039, 16160 (?), 16187, 16206, 16264. *Fem.* : o. e. 15919, 15928, 16054, 16139 (?), 16198, 27560, 27581, 27613; Rev. Arch. 34⁵ (1931). S. 346., 48.
- ⁴⁶⁸ *Masc.* : CIL VIII 15950, 16015, 16071, 16108, 16170, 16203, 16222, 27585, 27604b, 27607. *Fem.* : o. e. 15914, 16178, 16239, 27455 (Ucubi), 27617.
- ⁴⁶⁹ CIL VIII 15906, 27587.
- ⁴⁷⁰ O. e. 1655, 1668, 15927, 27471 (Ucubi).

- ⁴⁷¹ *Masc.* : o. c. 1657, 1714, 15714 (Ucubi), 15717 (Ucubi), 16050, 16060, 16191, 16223, 27770. *Fem.* : o. c. 1747, 15973, 16085, 16078, 16179, 16187, 16201, 27654 (?), 27710.
- ⁴⁷² *Masc.* : CIL VIII 1719, 16072, 27558. *Fem.* : o. c. 16155.
- ⁴⁷³ *Masc.* : o. c. 27266. *Fem.* : o. c. 15915.
- ⁴⁷⁴ CIL VIII 15959.
- ⁴⁷⁵ O. c. 15676 (Ucubi), 16122.
- ⁴⁷⁶ *Masc.* : o. c. 16046. *Fem.* : o. c. 16117, 16267, 27712.
- ⁴⁷⁷ *Masc.* : o. c. 15705 (Ucubi), 15904, 15938. *Fem.* : o. c. 27556, 27559.
- ⁴⁷⁸ CIL VIII 16143.
- ⁴⁷⁹ *Masc.* : o. c. 15963, 16061. *Fem.* : o. c. 1732.
- ⁴⁸⁰ *Masc.* : o. c. 16295. *Fem.* : o. c. 1744.
- ⁴⁸¹ CIL VIII 16035.
- ⁴⁸² *Masc.* : o. c. 1739. *Fem.* : o. c. 1699, 16188, 27709.
- ⁴⁸³ *Masc.* : o. c. 16012, 16042, 27598, 27623. *Fem.* : o. c. 16109.
- ⁴⁸⁴ *Masc.* : CIL VIII 16010. *Fem.* : o. c. 15988.
- ⁴⁸⁵ O. c. 15954.
- ⁴⁸⁶ O. c. 27563a.
- ⁴⁸⁷ O. c. 1747, 15988, 27641.
- ⁴⁸⁸ O. c. 27639 (?).
- ⁴⁸⁹ O. c. 15954.
- ⁴⁹⁰ O. c. 27563c.
- ⁴⁹¹ *Masc.* : St. GSELL: I(nscriptiones) L(atines) de I. l'A(lgérie) (Paris 1922) = ILA I 2387. *Fem.* : o. c. 2374.
- ⁴⁹² *Masc.* : ILA I 2236. *Fem.* : o. c. 2317, 2610.
- ⁴⁹³ *Masc.* : o. c. 2313, 2858. *Fem.* : o. c. 2670.
- ⁴⁹⁴ *Masc.* : o. c. 2211 (*filius sacerd.*), 2214 (*nepos sacerd.* ?), 2318, 2407, 2671. *Fem.* : o. c. 2785, 2860 (*filia vet.* ?).
- ⁴⁹⁵ *Masc.* : ILA I 2490, 2514, 2522, 2554, 2660. *Fem.* : o. c. 2596, 2606, 2795.
- ⁴⁹⁶ *Masc.* : o. c. 2416, 2530, 2826, 28075. *Fem.* : o. c. 2334, 2597, 2618.
- ⁴⁹⁷ *Masc.* : o. c. 2556, 2619, 2660, 2805. *Fem.* : o. c. 2407.
- ⁴⁹⁸ *Masc.* : o. c. 2262, 2542, 2720. *Fem.* : o. c. 2453, 2588, 2619.
- ⁴⁹⁹ *Masc.* : ILA I 2426—7, 2644, 2753, 2786. *Fem.* : o. c. 2596.
- ⁵⁰⁰ *Masc.* : o. c. 2516, 2610. *Fem.* : o. c. 2546, 2606, 2707.
- ⁵⁰¹ *Masc.* : o. c. 2216 (*filius sacerd.* ?), 2260, 2312, 2399 bis, 2443. *Fem.* : o. c. 2272, 2554, 2677, 2858.
- ⁵⁰² *Masc.* : o. c. 4017. *Fem.* : o. c. 2282, 2376, 2470, 2553, 2837; CIL VIII 28085.
- ⁵⁰³ *Masc.* : ILA I 2249, 2385, 2399, 2419, 2546. *Fem.* : o. c. 2261.
- ⁵⁰⁴ *Masc.* : o. c. 2376, 2508, 2616. *Fem.* : o. c. 2498, 2633.
- ⁵⁰⁵ *Masc.* : o. c. 2667. *Fem.* : o. c. 2378, 2556.
- ⁵⁰⁶ *Masc.* : o. c. 2214, 2346, 2353, 2356, 2423 (*gemini* ?), 2487, 2627, 2630, 2694, 2751. *Fem.* : o. c. 2279, 2750 bis, 2802.
- ⁵⁰⁷ *Masc.* : ILA I 2319, 4017. *Fem.* : o. c. 2229 (*filia sacerd.* ?), 2453, 2472, 2640.
- ⁵⁰⁸ *Masc.* : o. c. 2365, 2627 (?), *Fem.* : o. c. 2487, 2513.
- ⁵⁰⁹ *Masc.* : o. c. 2541, 2580, 2649, 2669; Rev. Arch. 23^a (1914). S. 461., 48 (? *sacerd.*), *Fem.* : ILA I 2372, 2630, 2801.
- ⁵¹⁰ *Masc.* : ILA I 2424, 2455. *Fem.* : o. c. 2375, 2570, 2684.
- ⁵¹¹ *Masc.* : o. c. 2268, 2319, 2325, 2329, 2346, 2362, 2376, 2429, 2448, 2832, 28078. *Fem.* : o. c. 2326, 2415, 2497, 2602.
- ⁵¹² *Masc.* : ILA I 2258, 2261, 2393, 2405, 2533, 2547, 2708. *Fem.* : o. c. 2290, 2438, 2678, 2709.
- ⁵¹³ ILA I 2337 (?), 2403, 2429, 2448, 2529, 2820.
- ⁵¹⁴ *Masc.* : o. c. 2278, 2300, 2334, 2341, 2447, 2585, 2701. *Fem.* : o. c. 2433, 2621, 2607, 2646.
- ⁵¹⁵ ILA I 2241, 2307.
- ⁵¹⁶ *Masc.* : o. c. 2255, 2261, 2267, 2312 (?), 2325, 2336, 2346, 2369, 2406, 2501, 2512, 2695, 1704 (*gemini* ?), 2709. *Fem.* : o. c. 2303, 2313, 2587 (*geminae* ?), 2610, 2774 bis.
- ⁵¹⁷ ILA I 2539, 2758 bis (*filius episc.*), 2799.
- ⁵¹⁸ *Masc.* : o. c. 2280, 2310, 2451, 2717. *Fem.* : o. c. 2527, 2642, 2693.
- ⁵¹⁹ *Masc.* : o. c. 2634. *Fem.* : o. c. 2371, 2663.
- ⁵²⁰ *Masc.* : ILA I 2239 (*mil.*), 2697. *Fem.* : o. c. 2246, 2384, 2666.
- ⁵²¹ *Masc.* : o. c. 2344, 2348, 2359, 2418, 2429, 2634, 2638. *Fem.* : o. c. 2247, 2283, 2292, 2294, 2300, 2411, 2431, 2434, 2467, 2483 (*liberta*), 2556—7, 2588, 2625.
- ⁵²² *Masc.* : ILA I 2405, 2428, 2624, 2686. *Fem.* : o. c. 2555, 2643.
- ⁵²³ *Masc.* : o. c. 2459, 2689. *Fem.* : o. c. 2242, 2291, 2394 (?), 2633, 2847.
- ⁵²⁴ ILA I 2767, 2830.
- ⁵²⁵ *Masc.* : o. c. 2259, 2264, 2314, 2329, 2332, 2455 (?), 2487, 2546, 2574, 2709, 2712, 2763 (*diac.*), 2821. *Fem.* : o. c. 2297, 2359, 2427, 2451, 2558, 2749, 2822.
- ⁵²⁶ ILA I 2431, 2500, 2676.
- ⁵²⁷ *Masc.* : o. c. 2573, 2628, 2748, 2764 (*diac.*), 2775. *Fem.* : o. c. 2373, 2406, 2465.
- ⁵²⁸ ILA I 2584.
- ⁵²⁹ O. c. 2844.
- ⁵³⁰ *Masc.* : o. c. 2311, 2350, 2675, 2708, 2791, 2859. *Fem.* : o. c. 2204 (*uxor vet.* ?), 2211 (*uxor sacerd.* ?), 2273, 2334, 2374, 2378, 2394—5, 2471, 2490, 2546, 2565 bis, 2606, 2640, 2679, 2700, 2719.
- ⁵³¹ *Masc.* : ILA I 2445. *Fem.* : o. c. 2212 (*uxor sacerd.* ?), 2540, 2781.
- ⁵³² *Masc.* : o. c. 2235, 2240 (?). *Fem.* : o. c. 2807.
- ⁵³³ *Masc.* : o. c. 2194 (? *tr. mil.*, *flamen*). *Fem.* : o. c. 2202 (*mater mil. leg.*), 2239, 2260, 2857.
- ⁵³⁴ ILA II 2804.
- ⁵³⁵ *Masc.* : ILA I 2235 (*frater testar.* ?), 2256, 2456, 2462, 2571, 2716, 2746—7. *Fem.* : o. c. 2304, 2371, 2597, 2682, 2702, 2742 (?), 2833.
- ⁵³⁶ *Masc.* : o. c. 2331, 2361, 2532. *Fem.* : o. c. 2564, 2577.
- ⁵³⁷ *Masc.* : o. c. 2202 (*pater mil. leg.*). *Fem.* : o. c. 2487, 2788 bis, 2789.
- ⁵³⁸ ILA I 2831.
- ⁵³⁹ O. c. 2207 (*II. vir*), 2363, 2688.
- ⁵⁴⁰ *Masc.* : o. c. 2216 (*sacerd.*), 2221 (*sacr. cultor*), 2224 (*sacerd.*), 2296, 2301, 2306, 2309, 2366, 2381, 2541, 2593, 2655, 2783, 2790, 2800. *Fem.* : o. c. 2302, 2365, 2380, 2401, 2413, 1422, 2440, 2444, 2468, 2562; Rev. Arch. 20^a (1912) S. 462, 176.
- ⁵⁴¹ *Masc.* : ILA I 2242, 2357, 2476 bis, 2525, 2538, 2635 (*libertus*), 2744, 2721. *Fem.* : o. c. 2324, 2381, 2474, 2745.
- ⁵⁴² *Masc.* : o. c. 2376, 2443. *Fem.* : o. c. 2586, 2710, 2772 (*famula Chr.*), 2794.
- ⁵⁴³ *Masc.* : o. c. 2298 (?), 2529, 2607. *Fem.* : o. c. 2352, 2524, 2571, 2628.
- ⁵⁴⁴ *Masc.* : o. c. 2210 (*sacerd.*), 2212 (*sacerd.*), 2284, 2290, 2302, 2349, 2359, 2449, 2534, 2544, 2743, 2864. *Fem.* : o. c. 2224, 2325, 2355, 2648, 2721.
- ⁵⁴⁵ ILA I 2352, 2461, 2524.
- ⁵⁴⁶ *Masc.* : o. c. 2535, 2636, 2794. *Fem.* : o. c. 2358, 2561.

- ⁵⁴⁷ ILA I 2528.
⁵⁴⁸ Masc. : o. c. 2257, 2337 bis, 2358, 2390, 2398, 2419, 2440, 2592, 2615, 2662, 2681, 2737, 2740—41, 2762 (*presb.*), 2788, 2855 (*vet.*); Rev. Arch. 4⁵ (1916). S. 471., 85 (*presb.*), Fem. : ILA I 2240, 2248 (?), 2294, 2354, 2390, 2409, 2442, 2466, 2473, 2499, 2565, 2572, 2634, 2652, 2802, 2845.
⁵⁴⁹ Masc. : ILA I 2402, 2429, 2454, 2513, 2718, 2833. Fem. : o. c. 2560, 2718.
⁵⁵⁰ Masc. : o. c. 2206 (*II. vir, flamen*), 2545 bis, 2548, 2870 (?). Fem. : o. c. 2237, 2261, 2590.
⁵⁵¹ Masc. : o. c. 2266, 2377, 2493 (?), 2640. Fem. : o. c. 2335, 2605.
⁵⁵² ILA I 2277.
⁵⁵³ Masc. : o. c. 2196 (*eq. R.*), 2215 (?), 2273, 2294, 2324, 2347, 2389, 2392, 2441, 2450, 2502—3, 2511, 2550, 2614, 2792, 2796, 2798. Fem. : o. c. 2231 (*sacerd.*), 2334, 2347, 2392, 2398, 2457, 2492, 2563, 2601, 2607, 2709.
⁵⁵⁴ Masc. : ILA I 2523, 2771, 2782. Fem. : o. c. 2532, 2646, 2803.
⁵⁵⁵ Masc. : o. c. 2199 (? *vet.*), 2200 (*vet.*), Fem. : o. c. 2545, 2739 (?).
⁵⁵⁶ ILA I 2384, 2391, 2698, 2774.
⁵⁵⁷ O. c. 2287.
⁵⁵⁸ Masc. : o. c. 2302, 2346, 2359, 2365, 2371 (?), 2410, 2420, 2425, 2437, 2444, 2521, 2582, 2608 (?), 2612, 2699, 2712 bis, 2737, 2738, 2758 (*sacerd.*), 2793, 2824 (?), 2861. Fem. : o. c. 2213 (*sacerd.*), 2271, 2291, 2304, 2326, 2385, 2397, 2400, 2441, 2469, 2484, 2497, 2566 (*gemmae* ?), 2619, 2665, 2694, 2706, 2711, 2733 (?), 2866.
⁵⁵⁹ Masc. : ILA I 2208 (*aed., sacerd.*), 2292, 2323, 2647, 2673, 2735. Fem. : o. c. 2481, 2527, 2567, 2569, 2575, 2612, 2736.
⁵⁶⁰ Masc. : o. c. 2237, 2623 (?). Fem. : o. c. 2315, 2475, 2555.
⁵⁶¹ ILA I 2308.
⁵⁶² O. c. 2510 (*gemi* ?).
⁵⁶³ Masc. : o. c. 2222 (*sacerd.*), 2227, 2293, 2315, 2328 (?), 2336, 2355, 2392, 2482, 2526, 2543, 2578, 2582, 2601, 2604, 2609, 2617, 2625, 2709, 2760 (*presb.*) 2797, 2838 (*sacerd.*); Rev. Arch. 4⁵ (1916). S. 470., 83 (? *presb.*). Fem. : ILA I 2200 (*uxor vet.*), 2204 (*mater vet.*), 2214 (*sacerd.*), 2253, 2329, 2394, 2425, 2474, 2487, 2491, 2515, 2559, 2588, 2604, 2431—2, 2659, 2706, 2734, 2816 (*mater sacerd.*), 4018 bis; Rev. Arch. 23¹ (1914). S. 461., 48 (*sacerd.*).
⁵⁶⁴ ILA I 2590, 2846; Rev. Arch. 4⁵ (1916). 470., 81 (? *episc.*, p. C. 411).
⁵⁶⁵ Masc. : ILA I 2351, 2779. Fem. : o. c. 2680.
⁵⁶⁶ Masc. : o. c. 2198 (*vet. leg.*), 2228 (*sacerd.*), 2260, 2274, 2320, 2329—30, 2385, 2387, 2414, 2484, 2488, 2520, 2537, 2577, 2598, 2629, 2654, 2733 (?), 2787, 2818 (?), 2845. Fem. : o. c. 2281, 2293, 2316, 2346, 2392, 2449, 2609.
⁵⁶⁷ Masc. : ILA I 2220 (*antist.*), 2335, 2343, 2545, 2575, 2604, 2658; Rev. Arch. 8⁵ (1918). S. 381., 82 (*antist.*), Fem. : ILA I 2296, 2578.
⁵⁶⁸ Masc. : o. c. 2579. Fem. : o. c. 2689.
⁵⁶⁹ Masc. : o. c. 2648, 2714, 2766 (*mil. leg.*), 2806, 2831. Fem. : o. c. 2410.
⁵⁷⁰ ILA I 2456 bis.
⁵⁷¹ Masc. : o. c. 2203 (*bf. cos.*), 2233, 2254, 2263, 2281, 2304 (?), 2364, 2379, 2386, 2492, 2515, 2531, 2540, 2581, 2589, 2620, 2626, 2650, 2652—3 (?), 2656, 2681 bis, 2713, 2850—51, 2856. Fem. : o. c. 2219 (*sacerd.*), 2263, 2286, 2323, 2328, 2379, 2626, 2693, 2838, 2867.
⁵⁷² Masc. : ILA I 2235 (*pater testar.*), 2757 (*eps.*), 2865. Fem. : o. c. 2552, 2645, 2703.
⁵⁷³ O. c. 2209 (? *paedag.*).
⁵⁷⁴ Masc. : ILA I 2201 (*vet., flamen*), 2252, 2264, 2291, 2453, 2487, 2594, 2629, 2657, 2705, 2732. Fem. : o. c. 2218 (*sacerd.*), 2222, 2227 (*sacerd.*), 2274, 2421, 2437, 2629, 2707.
⁵⁷⁵ ILA I 2225 (*sacerd.*), 2412, 2536.
⁵⁷⁶ O. c. 2263.
⁵⁷⁷ Masc. : o. c. 2217 (*sacerd.*), 2376, 2761 (*presb.*). Fem. : o. c. 2299, 2660.
⁵⁷⁸ Masc. : ILA I 2197 (? *eq. ala*), 2215 (*sacerd.*), 2527, 2586, 2848. Fem. : o. c. 2333, 2409, 2496, 2730 (?), 2731, 2869.
⁵⁷⁹ ILA I 2759 (*presb.*).
⁵⁸⁰ O. c. 2707.
⁵⁸¹ O. c. 2385.
⁵⁸² Masc. : o. c. 2256, 2413—4, 2706, 2729. Fem. : o. c. 2414, 2835.
⁵⁸³ Masc. : ILA I 2226 (*sacerd.*), 2843. Fem. : o. c. 2538.
⁵⁸⁴ Masc. : o. c. 2354. Fem. : o. c. 2359.
⁵⁸⁵ ILA I 2535.
⁵⁸⁶ Masc. : o. c. 2368, 2685, 2693, 2849, 2852. Fem. : o. c. 2419, 2432, 2681 bis.
⁵⁸⁷ ILA I 2446, 2580 bis.
⁵⁸⁸ Masc. : o. c. 2452. Fem. : o. c. 2235.
⁵⁸⁹ ILA I 2579.
⁵⁹⁰ O. c. 2853.
⁵⁹¹ O. c. 2851.
⁵⁹² O. c. 1865 (?).
⁵⁹³ O. c. 1447, 1699.
⁵⁹⁴ O. c. 1499.
⁵⁹⁵ O. c. 1690, 1760.
⁵⁹⁶ O. c. 1729.
⁵⁹⁷ Masc. : ILA I 1914. Fem. : o. c. 1910.
⁵⁹⁸ O. c. 1342, 1673 (*libertus*), 1975.
⁵⁹⁹ ILA I 1447.
⁶⁰⁰ Masc. : o. c. 1643. Fem. : o. c. 1881.
⁶⁰¹ Masc. : o. c. 1517, 1525, 1725, 1802. Fem. : o. c. 1691, 1941.
⁶⁰² Masc. : ILA I 1336 (*filius vet., flamen*). Fem. : o. c. 1447, 1631, 1679.
⁶⁰³ Masc. : o. c. 1510. Fem. : o. c. 1399, 1520, 1573, 1609, 1779.
⁶⁰⁴ Masc. : o. c. 1394, 1426, 1496, 1510, 1733. Fem. : o. c. 1414, 1563, 1718, 1731, 1734, 1815, 1903.
⁶⁰⁵ Masc. : ILA I 1480, 1539, 1542, 1612. Fem. : o. c. 1486, 1850.
⁶⁰⁶ Masc. : o. c. 1474, 1506, 1594, 1626, 1627, 1898, 1929. Fem. : o. c. 1447, 1574, 1682, 1737.
⁶⁰⁷ Masc. : o. c. 1363 (*eq. R.*), 1419, 1456, 1515, 1544, 1770, 1806, 1853; Rev. Arch. 2¹ (1903). S. 454., 320 (*filius eq. R., quinquenn.*). Fem. : ILA I 1795, 1681.
⁶⁰⁸ Masc. : ILA I 1420, 1528, 1554, 1604, 1710, 1714. Fem. : o. c. 1567, 1638, 1798.
⁶⁰⁹ Masc. : o. c. 1481, 1570—71, 1642, 1702, 1837, 1844, 1912. Fem. : o. c. 1596, 1617, 1632, 1654.
⁶¹⁰ Masc. : o. c. 1364 (*eq. R.*), 1385, 1482, 1536, 1645, 1708, 1773, 1834, 1886 (*gemi* ?); Rev. Arch. 2¹ (1903). S. 454., 321 (*filius eq. R., quinquenn.*). Fem. : ILA I 1441, 1504, 1507, 1630, 1684, 1753, 1748, 1780, 1911.
⁶¹¹ Masc. : ILA I 1455, 1458—9, 1597, 1601, 1733, 1885. Fem. : o. c. 1527, 1622—3, 1930.
⁶¹² Masc. : o. c. 1706, 1727, 1801, 1826, 1829, 1969 (?). Fem. : o. c. 1559, 1793, 1863, 1876, 1893, 1969 (?).
⁶¹³ ILA I 1503, 1732, 1927.
⁶¹⁴ Masc. : o. c. 1351 (*aed.*), 1361, 1397, 1469, 1493, 1521, 1608, 1611, 1634, 1667, 1766, 1796, 1807, 1833, 1838, 1840, 1875, 1918, 1922, 1937. Fem. : o. c. 1475, 1582, 1590, 1636, 1666, 1693, 1709, 1822, 1947, 1950, 1982.

- ⁶¹⁵ *Masc.* : ILA I 1360. *Fem.* : o. c. 1359, 1382, 1537, 1688, 1914.
- ⁶¹⁶ *Masc.* : o. c. 1379, 1854, 1929. *Fem.* : o. c. 1551.
- ⁶¹⁷ ILA I 1591, 1619.
- ⁶¹⁸ *Masc.* : o. c. 1774, 1968 (?). *Fem.* : o. c. 1356.
- ⁶¹⁹ *Masc.* : o. c. 1353, 1440 (*servus*), 1516, 1547—8, 1550, 1560, 1591, 1705, 1720, 1724, 1728, 1749, 1757, 1788, 1885, 1900, 1916, 1928. *Fem.* : o. c. 1427, 1431, 1540, 1562, 1585, 1683, 1692, 1742, 1791, 1803, 1814, 1935, 1951, 1966—7, 1975.
- ⁶²⁰ *Masc.* : ILA I 1472, 1511, 1508, 1671, 1819. *Fem.* : o. c. 1366, 1527, 1821, 1896, 1924.
- ⁶²¹ *Masc.* : o. c. 1383, 1923. *Fem.* : o. c. 1405, 1409, 1446, 1698, 1942, 1976.
- ⁶²² *Masc.* : o. c. 1572, 1650, 1825, 1836. *Fem.* : o. c. 1377 (*opst.*), 1845, 1964 (?).
- ⁶²³ ILA I 1348 (*aed.*).
- ⁶²⁴ *Masc.* : o. c. 1335 (*pr. coh.*), 1449 (?), 1454, 1468, 1513, 1518, 1603, 1664, 1706, 1884, 1974. *Fem.* : o. c. 1490, 1510, 1546, 1570, 1595, 1658 (*geminæ* ?), 1678, 1685, 1687, 1738, 1761, 1794, 1810, 1813, 1820, 1849, 1873, 1886—7, 1890, 1892, 1894, 1920.
- ⁶²⁵ *Masc.* : ILA I 1349 (*magistr.*), 1398, 1618. *Fem.* : o. c. 1764.
- ⁶²⁶ ILA I 1677, 1832, 1840.
- ⁶²⁷ *Masc.* : o. c. 1358 (*aed.*), 1576, 1610. *Fem.* : o. c. 1775, 1931.
- ⁶²⁸ *Masc.* : o. c. 1774. *Fem.* : o. c. 1588.
- ⁶²⁹ *Masc.* : ILA I 1340 (*mil. pr.*), 1502, 1510, 1535, 1647, 1659, 1672, 1797, 1842, 1894—5, 1948, 1964 (?). *Fem.* : o. c. 1492, 1564 (*serva*), 1800, 1965 (?).
- ⁶³⁰ *Masc.* : o. c. 1345 (*II. vir*), 1462 (*libertus*), 1658, 1814. *Fem.* : o. c. 1393, 1510, 1755, 1842, 1880.
- ⁶³¹ *Masc.* : ILA I 1494, 1871. *Fem.* : o. c. 1401.
- ⁶³² O. c. 1336 (*uxor vet.*, *flam.*), 1752.
- ⁶³³ ILA I 1621.
- ⁶³⁴ *Masc.* : o. c. 1446, 1739, 1756, 1584, 1804, 1851, 1963. *Fem.* : o. c. 1404, 1541, 1615, 1641, 1648, 1680, 1697, 1799, 1805, 1878, 1921, 1941, 1943, 1957.
- ⁶³⁵ *Masc.* : o. c. 1589, 1901. *Fem.* : 1465.
- ⁶³⁶ ILA I 1456, 1649, 1711.
- ⁶³⁷ O. c. 1344 (*II. vir*), 1346 (*II. vir.*)
- ⁶³⁸ *Masc.* : o. c. 1615, 1777, 1810, 1828, 1962 (?). *Fem.* : o. c. 1575, 1583, 1624, 1702, 1762, 1776, 1870, 1951, 1976.
- ⁶³⁹ *Masc.* : ILA I 1354 (*II. vir*), 1514, 1566, 1741, 1813, 1818, 1925. *Fem.* : o. c. 1700, 1783, 1940.
- ⁶⁴⁰ *Masc.* : o. c. 1585, 1599. *Fem.* : o. c. 1792, 1934.
- ⁶⁴¹ ILA I 1763, 1769, 1855.
- ⁶⁴² *Masc.* : o. c. 1347 (*II. vir*), 1352 (*II. vir*), 1392, 1429, 1433, 1452, 1524, 1529, 1565, 1581, 1590, 1605, 1648, 1665, 1704, 1775, 1793, 1810, 1978 (*libertus*). *Fem.* : o. c. 1395, 1498, 1505, 1557, 1653, 1790, 1847—8, 1866, 1938, 1982.
- ⁶⁴³ *Masc.* : ILA I 1391, 1940. *Fem.* : o. c. 1406, 1576, 1578.
- ⁶⁴⁴ *Masc.* : o. c. 1515, 1943. *Fem.* : o. c. 1338 (*uxor vet.*), 1369 (*sacerd.*), 1877.
- ⁶⁴⁵ ILA I 1350 (*flamen*), 1764.
- ⁶⁴⁶ O. c. 1365.
- ⁶⁴⁷ *Masc.* : o. c. 1404, 1415, 1434, 1509, 1606, 1644, 1662, 1670, 1709, 1726, 1789, 1805, 1823, 1860, 1917, 1961 (?). *Fem.* : o. c. 1423, 1491, 1500, 1552, 1600, 1746, 1754, 1759, 1810, 1981 (?).
- ⁶⁴⁸ *Masc.* : ILA I 1422, 1457, 1476, 1497, 1583, 1646, 1977. *Fem.* : o. c. 1489, 1786, 1827, 1858.
- ⁶⁴⁹ *Masc.* : o. c. 1357, 1808. *Fem.* : o. c. 1386 (?).
- ⁶⁵⁰ *Masc.* : o. c. 1534, 1619. *Fem.* : o. c. 1372 (?), *sacerd.*), 1883.
- ⁶⁵¹ ILA I 1423, 1435, 1812.
- ⁶⁵² *Masc.* : o. c. 1337 (*vet. leg.*), 1343 (*II. vir*), 1387, 1421, 1450, 1491, 1580, 1598, 1661, 1663, 1712, 1744, 1747, 1754, 1889, 1893, 1897, 1908, 1960. *Fem.* : o. c. 1407, 1425, 1439, 1549, 1701, 1741, 1824.
- ⁶⁵³ *Masc.* : ILA I 1786, 1936. *Fem.* : o. c. 1429, 1561.
- ⁶⁵⁴ *Masc.* : o. c. 1376 (*sacerd.*), 1620, 1835. *Fem.* : o. c. 1637, 1909.
- ⁶⁵⁵ ILA I 1367 (*uxor sacerd.* ?).
- ⁶⁵⁶ O. c. 1558.
- ⁶⁵⁷ *Masc.* : o. c. 1381, 1406, 1432, 1446, 1526, 1628, 1636, 1655, 1713, 1722, 1750, 1767, 1799, 1906, 1959. *Fem.* : o. c. 1337 (*uxor vet. leg.* ?), 1375 (*uxor sacerd.* ?), 1416, 1577, 1634, 1668—9, 1696, 1730, 1733, 1742, 1906.
- ⁶⁵⁸ *Masc.* : ILA I 1390, 1861. *Fem.* : o. c. 1946, 1977.
- ⁶⁵⁹ O. c. 1694.
- ⁶⁶⁰ *Masc.* : o. c. 1609, 1872, 1942. *Fem.* : o. c. 1607.
- ⁶⁶¹ *Masc.* : o. c. 1341 (*princ. gentis*), 1355 (*flam.*), 1457, 1461, 1512, 1575, 1595, 1614, 1629, 1640, 1660, 1669, 1755, 1811, 1926, 1939. *Fem.* : o. c. 1466, 1532, 1598, 1689, 1713, 1751, 1809, 1867, 1869, 1928—9.
- ⁶⁶² ILA I 1958.
- ⁶⁶³ O. c. 1362.
- ⁶⁶⁴ O. c. 1651.
- ⁶⁶⁵ *Masc.* : ILA I 1375 (*sacerd.*), 1393, 1408, 1418, 1436, 1453, 1471, 1473, 1478, 1493, 1546, 1586, 1633, 1656, 1666, 1740, 1932, 1957, 1975; *Rev. Arch.* 2¹ (1903), S. 454., 319 (*magistr.*). *Fem.* : ILA I 1389, 1522, 1577, 1629, 1640, 1758, 1904, 1930 (?), 1932.
- ⁶⁶⁶ *Masc.* : ILA I 1437, 1817, 1841, 1905 (*servus*). *Fem.* : o. c. 1721, 1772, 1782, 1784, 1886, 1913, 1933.
- ⁶⁶⁷ *Masc.* : o. c. 1387, 1481, 1651, 1763. *Fem.* : o. c. 1373 (*sacerd.*), 1380 (?), 1660, 1846.
- ⁶⁶⁸ ILA I 1778.
- ⁶⁶⁹ *Masc.* : ILA I 1428, 1451, 1492, 1556, 1602, 1668, 1723 (*libertus*), 1736, 1816, 1928. *Fem.* : o. c. 1374 (*sacerd.*), 1438, 1530, 1592, 1739, 1781.
- ⁶⁷⁰ ILA I 1401, 1703.
- ⁶⁷¹ *Masc.* : o. c. 1362 (*magistr.*), 1531. *Fem.* : o. c. 1587.
- ⁶⁷² ILA I 1657.
- ⁶⁷³ *Masc.* : o. c. 1367 (*sacerd.*), 1549, 1600, 1746, 1771, 1902, 1945—6, 1949, 1956 (?). *Fem.* : o. c. 1443, 1497, 1543, 1613, 1695, 1831, 1839, 1857.
- ⁶⁷⁴ *Masc.* : ILA I 1370 (*sacerd.*), 1522. *Fem.* : o. c. 1437.
- ⁶⁷⁵ O. c. 1543, 1907 (*flamen*).
- ⁶⁷⁶ O. c. 1701.
- ⁶⁷⁷ *Masc.* : ILA I 1463, 1479. *Fem.* : o. c. 1785, 1852, 1955 (?).
- ⁶⁷⁸ O. c. 1519, 1587, 1919.
- ⁶⁷⁹ O. c. 1606.
- ⁶⁸⁰ O. c. 1830.
- ⁶⁸¹ *Masc.* : ILA I 1389, 1541, 1939. *Fem.* : o. c. 1396, 1435.
- ⁶⁸² O. c. 1839.
- ⁶⁸³ O. c. 1396, 1874.
- ⁶⁸⁴ O. c. 1954.
- ⁶⁸⁵ O. c. 1768.

(Fortsetzung folgt)

ПАМЯТНИКИ НЕВОЛИНСКОГО ТИПА И ИХ МЕСТО В ИСТОРИИ
УРАЛЬСКОГО НАСЕЛЕНИЯ

Комплексы неволинского типа представляют значительный интерес в решении ряда исторических проблем.

Среди археологических материалов Западного Приуралья, достаточно хорошо отражающих почти все этапы развития местного населения, начиная с древнейших эпох, особенно выделяются своим многообразием комплексы второй половины I тысячелетия н. э. Находки вещей этого времени в Верхнем Прикамье давно привлекали внимание археологов. В знаменитой коллекции Теплоуховых, собранной еще в прошлом столетии, было немало вещей второй половины I тысячелетия.¹

В 1901 г. А. А. Спицын, систематизировавший вещевые комплексы эпохи железа в Прикамье, выделил в особую группу типы вещей VIII—IX вв.,² которые по характерным находкам из разрушенных могильников на р. Ломоватовке стали относить к ломоватовской культуре.

Еще ранее, в 1898 г., А. А. Спицын произвел значительные раскопки на двух могильниках VI—VIII вв. в бассейне р. Сылвы, притоке р. Чусовой-Бродовском и Горбунятском,³ а в 1901 г. на деменковском могильнике на р. Обве.⁴ Однако результаты этих раскопок остались неопубликованными и материалы не были введены в научный оборот.

В 1926—27 г. г. раскопки нового могильника этого типа у д. Неволиной на р. Ирень, притоке р. Сылвы проводил А. В. Шмидт. Но и материалы неволинского могильника постигла та же участь, что и предшествовавшие.

К прикамским материалам I тысячелетия неоднократно обращались археологи и историки,⁵ работавшие по проблеме этногенеза финно-угорских народов.⁶⁻⁷ I тысячелетие—один из узловых этапов в формировании отдельных народностей этой языковой группы.⁸ Исключительное значение прикамских древностей I тысячелетия состоит прежде всего в том, что они находят многие удивительно близкие соответствия в других районах, весьма отдаленных от Прикамья, на что обратил внимание еще А. А. Спицын.

Однако отсутствие научных публикаций по отдельным памятникам фактически лишало исследователей возможности использовать эти материалы в качестве полноценных исторических источников.

Еще А. А. Спицын в 1901 г. сделал довольно интересное замечание, что вещи ломоватовского времени в Прикамье «теснейшим образом примыкают к вещам могильников Северного Кавказа, из чего, впрочем не следует, что они происходят с Кавказа: здесь сходство означает лишь общее происхождение из одного источника».⁹

¹ А. А. Спицын: Древности Камской Чуды по коллекции Теплоуховых. МАР, № 26, 1902.

² Там же стр. 23.

³ ОАК за 1898 г. СПб. 1901. стр. 46—49.

⁴ ОАК за 1901 г. СПб, 1903, стр. 113—115.

⁵ О. Н. БАДЕР: Очерк шестилетних работ Камской археологической экспедиции. Уч. Зап. Перского гос. Ун-та. т. IX вып. 3, 1953 г. стр. 70—78.

⁶ В. Ф. ГЕНИНГ: Бродовский могильник КСИИМК вып. 52, 1953.

⁷ В. Ф. ГЕНИНГ: Деменковский могильник-памятник ломоватовской культуры. Вопросы археологии Урала вып. 6, Свердловск 1963.

⁸ В. Ф. ГЕНИНГ: Очерк этнических культур Прикамья в эпоху железа. Тр. Казанского Филиала АН СССР т. 2, Казань, 1959.

⁹ А. А. Спицын: Древности Камской Чуды. Стр. 23.

В дальнейшем А. В. Шмидт высказал мнение, что материалы неволинского типа в бассейне р. Сылвы и бахмутинского по р. Уфе имеют какую-то связь с предками угорских народов. Но эту интересную мысль А. В. Шмидт так нигде и не развил в систему стройных доказательств.

После Великой Отечественной войны большие работы на памятниках I тысячелетия проводила Камская археологическая экспедиция Пермского университета, причем исследованиям подвергались не только могильники но и ряд поселений этого периода.¹⁰

Расширились исследования и за пределами Верхнего Прикамья, в частности на территории Башкирии в бассейне р. Белой и в Удмуртии по р. Каме и Чепце, давшие представление о культуре ближайших соседей ломоватовских племен.¹¹

Археологические исследования последних лет позволили вскрыть весьма интересную страницу истории населения Западного Приуралья в I тыс. н. э. С результатами этих исследований теснейшим образом связана история населения ломоватовской культуры как и культуры Неволинского могильника.

Общий ход исторического развития племен Западного Приуралья в I тыс. н. э. по новейшим археологическим материалам представляется нам в настоящее время в следующем виде.

На рубеже нашей эры Прикамье было заселено пермскими племенами — потоками населения ананьинской культурной общности. Социальноэкономическое развитие этих племен привело к появлению в бассейне р. Камы четырех обособленных племенных группировок, каждая из которых составляла, вероятно, постоянный союз родственных племен. На верхней Каме у устья р. Чусовой это была гляденовская культура, на Средней Каме в бассейне р. Тулвы — осинская, у устья р. Белой — пьяноборская и в среднем течении р. Белой у устья р. Уфы — уфимская. Характерной особенностью этого периода была концентрация поселений на сравнительно небольших территориях, обусловленная тесным сплочением населения в рамках единого и постоянного союза. Население Прикамья в общем было сравнительно не многочисленным.¹²

Южные лесостепные районы Башкирии в верхнем течении реки Белой были заселены племенами близкими по культуре некоторым группам прохоровских племен сарматской общности. Но в отличие от своих степных соседей они вели оседлый образ жизни. Кроме курганных захоронений¹³ ими оставлены и укрепленные городища.¹⁴

В III в. н. э. Прикамье захлестнула первая волна пришельцев с востока.¹⁵

Массовое движение зауральско-сибирских племен этого времени связано с формированием гуннского союза племен перед походом в Европу. Гуннская федерация, как известно, формировалась в степях Казахстана и включала в свой состав многочисленные местные кочевые племена. Расширение и укрепление этого союза привело к столкновению масс кочевников с оседлыми земледельческо-скотоводческими племенами Зауральской и Западно-Сибирской лесостепи. В этих районах нам не удалось пока еще исследовать памятники, на которых можно бы проследить непосредственно события, связанные с нашествием кочевников в III в. н. э., но достаточно хорошо результаты его обнаруживаются на соседних территориях, куда скрылось сибирско-зауральское население, покинув свои исконные земли.

¹⁰ О. Н. БАДЕР: Очерк шестилетних работ. Стр. 70—78. В. Ф. ГЕНИНГ: Бродовской могильник КС ИИМК, вып. 52, 1953.

¹¹ В. Ф. ГЕНИНГ: Очерк этнических культур Прикамья в эпоху железа. Тр. Казанского филиала АН СССР серия гуманитарных наук, т. 2. 1959.

¹² В. Ф. ГЕНИНГ: Очерк этнических культур Прикамья. Его же: Проблемы изучения пьяноборской культуры. Вопросы археологии Урала, вып. 4, Свердловск, 1962.

¹³ М. Х. САДЫКОВА: Сарматские памятники Башкирии. МИА № 115, 1962.

¹⁴ Г. В. ЮСУПОВ: Древнейшие поселения Гафурийского района БАССР. Башкирский археологический сборник. Уфа, 1959.

¹⁵ В. Ф. ГЕНИНГ: К вопросу о продвижении Сибирского населения в Западное Приуралье в I тыс. н. э. Сб. Вопросы истории Сибири и Дальнего Востока. Новосибирск, 1961. Его же: Проблемы изучения железного века Урала. Вопросы археологии Урала, вып. I, Свердловск, 1961, стр. 27.

Борьба степных кочевников во главе с гуннами с оседлым населением лесостепей была одним из решающих факторов усиления мощи гуннского объединения и имела весьма крупные масштабы, захватив лесостепные племена от Урала на западе, до Алтая на востоке.

Именно в III в. н. э. на востоке в верховьях р. Оби появляются памятники совершенно нового облика, которые М. П. Грязнов выделяет в особую верхнеобскую культуру, связывая ее носителей с угорскими племенами.¹⁶

По всей вероятности, в это же время появляются угорские племена предков хантэ и манси в нижнем и среднем течении Оби и Иртыша. В данном районе этот процесс изучен еще чрезвычайно слабо, но в керамическом материале памятников середины I тыс. н. э. отмечается появление таких новых элементов, которые не связаны в своем развитии с местными предшествующими культурами.

Лучше всего проникновение новых этнических групп в III в. н. э. удалось проследить в Прикамье. Но это объясняется лишь тем, что данная территория исследована гораздо больше, чем соседние.

Достаточно твердо устанавливается появление в III в. н. э. в Западном Приуралье двух-трех новых этнических массивов. В Верхнее Прикамье, на территорию занятую гляденовским населением, вторглась группа племен, характерной особенностью которых был курганный обряд захоронения и положение умерших в неглубоких могилах со срубом в один венец, перекрытых плахами.¹⁷ Происхождение этого обряда безусловно зауральско-сибирское. Аналогичное устройство имели захоронения в козловском могильнике у г. Тюмени,¹⁸ усть-тартаского могильника в Барабинской степи,¹⁹ Чекуровских курганов на р. Караболке в Зауралье.²⁰ Дальше на восток подобная конструкция встречается в некоторых погребениях на р. Томи²¹ и в могильниках Восточного Казахстана.²²

В результате смешения пришлых и местных групп населения в Верхнем Прикамье возникает весьма своеобразная культура.

В свое время все памятники I тыс. н. э. Верхнего Прикамья, как бассейна р. Сылвы, так и более северных районов, были отнесены к ломоватовской культуре. Действительно, на первоначальной стадии изучения, когда накоплен был в основном лишь вещевой материал, обнаружилось очень большое сходство различных украшений.²³

В 1952 году автор рассматривал ломоватовскую культуру также как культуру населения всего Верхнего Прикамья в III—VIII вв. и, основываясь на достаточно хорошо ощутимых различиях памятников, разделил ломоватовскую культуру на два хронологических этапа — харинский и неволинский.²⁴

Харинский этап III — начала V вв. рассматривался как время проникновения в Верхнее Прикамье зауральско-сибирских групп угорских племен и смешения их с местными пермскими племенами гляденовской культуры.²⁵

¹⁶ М. П. Грязнов: История древних племен Верхней Оби. МИА, № 48, 1956.

¹⁷ В. Ф. Генинг: Очерк этнических культур Прикамья... табл. V—3.

¹⁸ В. Н. Чернецов: Нижнее Приобье в I тыс. н. э. МИА, № 58, 1957 стр. 164.

¹⁹ ОАК за 1895 г. СПб., 1897, стр. 41 и сл. Отчет М. С. Чучуева о раскопках в 1896 г. в Каинском округе Томской губернии. ОАК за 1896 г. СПб., 1898, стр. 221.

²⁰ И. А. Талицкая: Материалы к археологической карте Нижнего и Среднего Приобья. МИА, № 35. 1953, стр. 319—320.

²¹ А. П. Дульзон: Поздние археологические памятники Чулыма и проблема происхождения Чулымских

татар. Уч. зап. Томского пед. ин-та т. X, 1953, стр. 169. З. Я. Бояршинова: Погребальный ритуал в Басандайских курганах. Сб. Басандайка, Томск, 1948, стр. 159—160.

²² С. С. Черников: Работы Восточно-Казахстанской археологической экспедиции в 1956 г. КС ИИМК, вып. 73.

²³ А. П. Смирнов: Очерки древней и средневековой истории народов Среднего Поволжья и Прикамья. МИА № 28, 1952.

²⁴ В. Ф. Генинг: Очерки этнических культур Прикамья в эпоху железа.

²⁵ В. Ф. Генинг: Памятники харинского времени в Прикамье КС ИИМК, вып. 57, 1955.

Неволинский этап датировался второй половиной VI—началом VIII вв. и считался прямым продолжением развития культуры населения предшествовавшего периода.²⁶

Но в последние годы, после исследования не только могильников VI—IX вв, но и ряда других памятников, проблема изучения ломатовской культуры встает в несколько ином плане.

В III в. н. э. в Верхне Прикамье проникают две значительные группы племен зауральско-сибирского происхождения. Одна из этих групп осела в Северном Прикамье в излучине р. Камы у с. Гайны. Для этой группы характерны курганы с неглубокими могилами, в которых умершие помещались в деревянных колодах и дощатых гробах.

Вторая группа пришлых племен заняла южные районы Верхнего Прикамья — бассейн р. Сылвы и р. Каму до р. Обвы на севере. Захоронения здесь совершались также под курганами, но могилы более глубокие и почти всегда в ямах находятся остатки от массивного деревянного сруба в один венец, из бревен, перекрытых сверху плахами.

Местное пермское население до прихода этих племен обитало в небольшом районе у Чусовского устья. Захоронения умерших у пермского населения производилось по обряду трупосожжения на костях.²⁷ В III—IV вв. это население смешалось в пришельцами, что достаточно хорошо видно по сосуществованию на одной территории малых костяк и курганных могильников, а также, появление в подкурганных захоронениях трупосожжений.²⁸

В бассейне р. Сылвы известны курганные захоронения и недавно открыт грунтовой могильник.²⁹ Курганы в этом районе весьма немногочисленны, что позволяет предполагать, что основная масса населения использовала грунтовые могильники. Грунтовые могильники этого же времени известны в ближайших районах Зауралья (Калмацкий Брод³⁰ и аятский могильник).

Отсутствие в самых южных районах (р. Сылва) поздних костяк, свидетельствует, вероятно, о том, что местные пермские племена не принимали участие в сложении племенных групп сылвинского населения III—V вв.

В V в. н. э. курганные захоронения в Прикамье постепенно заменяются грунтовыми. Переход этот на позднекурганных могильниках хорошо прослеживается в обряде, когда большая группа могил покрывалась плоской насыпью.³¹ И, наконец, в VI веке повсюду появляются грунтовые могильники типа неволинского.

К сожалению на грунтовых могильниках наиболее ранние погребения VI в. изучены очень слабо, а в Северном Прикамье плохо представлены также комплексы VI—VIII вв.

Керамические комплексы III—VIII вв. в Верхнем Прикамье дают ряд существенных различий по отдельным районам. Из памятников III в. до н. э. — II в. н. э. большая коллекция керамики известна с гляденовского костяка.³² По форме это различные вариации круглодонных сосудов, украшенных часто по верхней части шейки преимущественно резными (63%) и редко ямочными (12%), шнуровыми (9%) и гребенчатыми узорами. Немногочисленны и сочетания различных приемов орнаментации (12%). Новым в орнаментации керамики гляденовского времени Прикамья является массовое употребление резных узоров, лишь единично встречавшиеся в предшествующих ананьинских комплексах.³³ Широкое употребление резного орнамента

²⁶ В. Ф. Генинг: Бродовский могильник КС ИИМК вып. 52, 1953.

²⁷ В. Ф. Генинг и В. А. Оборин: К вопросу о гляденовской культуре. Уч. зап. Перм. Гос. Ун-та, т. XII, вып. I. Пермь, 1960.

²⁸ В. Ф. Генинг: Очерк этнических культур... стр. 168 и сл. В. Ф. Генинг: Памятники харинского времени в Прикамье...

²⁹ Г. А. Шокушев: Новый могильник харинского времени. Вопросы археологии Урала, вып. 4, 1962.

³⁰ П. А. Дмитриев: Раскопки стоянки «Калмацкий Брод» на р. Исети. Свердловск. 1934.

³¹ В. Ф. Генинг: Могильник Качка. Отчеты Камской (Боткинской) археолог. экспедиции. Вып. I, М. 1959, стр. 203.

³² В. Ф. Генинг: Осинское городище. Отчеты Камской (Боткинской) археологической экспедиции. Вып. I. 1959, стр. 192 и сл.

³³ А. В. Збруева: История населения Прикамья в ананьинскую эпоху. МИА № 30, 1952, стр. 256.

связано, очевидно, с сильным зауральским влиянием, отразившимся и в массовом распространении бронзовых изделий в виде птиц, фантастических животных и антропоморфных фигур, столь богато представленных в материалах гляденовского костяка. В харинское время в орнаментации керамики вновь наблюдаются значительные изменения. В северной группе памятников преобладает шнуровой орнамент в сочетании с гребенчатым. В средней группе (бурковский могильник и Опутятское городище) наиболее многочисленны узоры нанесенные гребенчатым штампом (39%) и шнуровыми отпечатками (28%). Встречаются также ямочные (15,5%) и резные (12,5%) узоры. Позднее в памятниках VI—VII вв. (Зародятское селище) гребенчатый орнамент абсолютно преобладает (67%) над остальными узорами. Встречается и шнуровой (23%) но совершенно исчезает резной орнамент. Южная группа памятников на раннем этапе в керамике представлена плохо. Небольшое число сосудов из Качкинского могильника имели лишь разную орнаментацию.³⁴ На поселениях по р. Сылве в разведках были собраны фрагменты сосудов имевшие почти исключительно резную орнаментацию. И, наконец, достаточно обширная коллекция из неволинского могильника также дает преимущественно резную орнаментацию на сосудах (48%), при значительном количестве (34%) шнуровых узоров. В отличие от памятников средней группы, здесь весьма незначительная часть (6%) имела гребенчатый орнамент.

Таким образом для эпохи III—VIII вв. в Верхнем Прикамье можно выделить три локальные группы памятников, различающиеся по погребальному обряду и керамике: северную, среднюю и южную. Причем по орнаментации керамики первые две группы довольно близки между собой и резко отличаются от южной группы. Эти различия не случайны и могут свидетельствовать о различном этническом составе племенных групп, населявших указанных три района Прикамья в III—VIII вв. Наметившиеся различия в культуре локальных групп населения III—VIII вв, а скорее всего еще недостаточно выявленные и изученные, хорошо проявляются на следующем историческом этапе, в эпоху IX—XV вв, когда на базе северной и средней групп памятников сформировалась родановская культура, а южная группа легла в основу культуры иного типа, получившей название сылвинской. Преемственность в развитии этих групп опять таки хорошо можно проследить в керамике. Ранние родановские комплексы керамики орнаментированы преимущественно гребенчато-шнуровыми узорами,³⁵ хотя встречается уже и ряд новых приемов и узоров. В этом определенно можно видеть генетическую связь между опутятско-зародятскими и родановскими комплексами.

Южная группа памятников с преимущественно резной орнаментацией находит своё продолжение в керамике сылвинской культуры, где абсолютно преобладают также резные узоры, совершенно аналогичные неволинским.

Сылвинская культура первоначально была выявлена по памятникам на р. Сылве. Еще в 1950—51 гг. нами проводились небольшие раскопки на городище Лобач у с. Усть-Кишерть и на Селянинском могильнике около г. Кунгура. Городище Лобач хорошо датируется второй половиной VIII — первой половиной IX вв. Селянинский могильник относится к XI—XII вв. По результатам этих исследований казалось, что сылвинская культура принадлежит небольшой племенной группе, вероятно, угорского происхождения, сохранившейся в Западном Приуралье вплоть до присоединения этих земель к Русскому государству. Но за последние годы совершенно неожиданно памятники сылвинской культуры были открыты в Зауралье по р. Исети и Пышме (Большое Бакальское и Кашинское городище) и даже в Западной Сибири на р. Ишиме (городище Кучум-гора и Пахомовский могильник). Таким образом, основная территория сылвинской культуры включает обширное пространство лесостепной полосы Зауралья и Западной Сибири, лишь частично захватывая Западное Приуралье в Кунгурской лесостепи.

³⁴ В. Ф. Генинг: Могильник Качка... рис. 5. у с. Таборы КС ИИМК, вып. 65, 1956, стр. 108.

³⁵ В. А. Оборин: Памятники родановской культуры

Сылвинская культура принадлежит угорским племенам, заселявшим уральскую и сибирскую лесостепь до татаро-монгольского нашествия, когда в эти районы начинают проникать новые группы тюркского населения. На р. Исети к этому кругу памятников относится, вероятно, Малое Бакальское городище, исследованное в 1961 г. Смешение тюркских и местных угорских племен и привело к сложению весьма своеобразных групп населения получивших общее название — сибирских татар.

В свете новых материалов приходится пересмотреть и проблему развития ломоватовской культуры.

По всей вероятности, необходимо отказаться от объединения всех памятников Верхнего Прикамья III—VIII вв. в единую ломоватовскую культуру, которая связана генетически с предками коми-пермяков.

Из числа памятников ломоватовской культуры должны быть исключены памятники расположенные в южных районах Верхнего Прикамья занятых Кунгурской лесостепью, поскольку эти памятники в своём развитии связаны не с коми-пермяцкой народностью, а с угорскими племенами Зауралья и Западной Сибири.

В одной из статей В. А. Оборин предложил ввести термин «неволинская культура»³⁶ для памятников лесостепной зоны. Термин этот не совсем дачен, так как неволинский могильник даёт только материалы VI—VIII вв., в то время как до последнего времени мы рассматривали обычно как целое эпоху III—VIII вв. Но и в этом вопросе следует попытаться разобраться несколько глубже.

Различия между погребальными памятниками III—V вв. и VI—VIII вв. отнюдь не сводятся только к исчезновению курганных насыпей. В курганных могильниках III—V вв., как правило, в захоронениях не встречаются глиняные сосуды. Это характерно для всех трех групп памятников перечисленных выше. На могильниках этого времени отсутствуют также массовые остатки жертвоприношений в виде костей домашних животных. Эта традиция находит свое продолжение в грунтовых могильниках VI—VIII вв. в северных и средних районах Верхнего Прикамья, где сосуды в могилах и кости животных на могильнике встречаются единично. Среди неволинских могильников сосуды в погребениях и кости животных на площади могильника — обычное явление и эти черты не связаны генетически с предшествующим периодом. Каково происхождение этих новых элементов в культуре трудно пока сказать. Связано ли это с проникновением новых этнических групп в лесостепные районы, в частности в бассейн р. Сылвы (неволинские могильники), или это результаты тесных связей и культурного воздействия соседнего южного населения, пока остается не выявленным. Но именно для комплексов этого времени А. А. Спицын отмечал удивительную близость с северокавказскими памятниками, предполагая один источник их происхождения.³⁷ На антропологическом материале М. С. Акимова для времени VI—VIII вв. отмечает наличие ряда признаков, которые позволяют предполагать проникновение в Верхнее Прикамье нового населения из Западной Сибири.³⁸ По археологическим материалам проследить этот процесс пока не удаётся, так как памятники середины I тыс. н. э. в Сибири совершенно не изучены.

Нельзя не обратить внимание на большое сходство, которое обнаруживает бронзовый инвентарь, в частности, всевозможные поясные наборы, височные подвески, пронизки и некоторые другие вещи из аварских комплексов в Венгрии и неволинских могильников. Что отражают такие совпадения или эпохальность-распространение одних и тех же вещей из каких-то

³⁶ В. А. Оборин: Некоторые итоги и задачи изучения железного века Верхнего и Среднего Прикамья. Вопросы археологии Урала вып. I, Свердловск, 1961, стр. 57.

³⁷ А. А. Спицын: Древности Камской Чуди по

коллекции Теплоуховых. МАР, № 26 стр.

³⁸ М. С. АКИМОВА: Некоторые итоги изучения антропологического состава древнего населения Прикамья. Вопросы археологии Урала вып. I, Свердловск. 1961, стр. 124.

единых центров или какие-то близкие этнические традиции — предстоит еще решить. Совпадения эти могут быть не случайными. Появление псевдоавар в Европе относится к середине VI в. и хронологически совпадает с началом развития неволинских комплексов в бассейне р. Сылвы. Известно, что авары включали в свой состав и племенные группы уар и хунни,³⁹ и некоторые исследователи считают, что здесь находилась значительная часть угорских племен.⁴⁰ О том, что сылвинская группа племен в середине I тыс. была гораздо теснее связана с югом, чем другие прикамские племена свидетельствует ряд фактов. К юго-западу от сылвинских племен на р. Уфе размещалась территория племен бахмутинской культуры.⁴¹ Казалось бы, что территориально ближе расположенные памятники должны испытывать и большее южное влияние. Но этого нет. В бахмутинских могильниках не обнаруживаются как раз те комплексы, которые сближают неволинские с северокавказскими и аварскими. Здесь нет ни роскошных поясных наборов, ни многочисленных пронизок со вздутым, ни височных подвесок с полыми шариками и многих других вещей.

К VI—VII вв. относится проникновение в Прикамье огромного количества так называемого восточного серебра — сасанидских блюд и, в не меньшем количестве, сасанидских монет, обнаруженных во всех могильниках. Такое явление очевидно тоже не случайно и отражает какие-то устойчивые связи существовавшие у сылвинского населения с среднеазиатским торговым центром.

Конечно, между аварским и поздне-ломоватовскими памятниками имеются и достаточно хорошо ощутимые различия. Это сказывается, прежде всего, в керамике и некоторых чертах погребального обряда.

Камская керамика вся круглодонная с богатой орнаментацией, в то время как аварская — плоскодонная. В неволинских могильниках кости коня или других животных никогда не помещались в могильную яму, а всегда находятся в специально вырытых ямах.

Известная близость аварских, северо-кавказских и неволинских могильников может быть объясняется тем, что в составе этих групп населения находились какие-то родственные племена, некогда жившие на близлежащих территориях. Возможно, это были племена огури-уэров в период их расселения между Волгой, Уралом и Западной Сибири в IV—V вв.

Неволинские могильники VI—VIII вв. содержат материалы достаточно хорошо отличающиеся от памятников других районов Приуралья. К юго-западу от территории расселения неволинских племен в бассейне р. Уфы и междуречья Уфы и Белой находилась территория бахмутинских племен, известных по раскопкам В. В. Гольмстен и А. В. Шмидта на бахмутинском могильнике на р. Уфе и небольшим раскопкам А. В. Шмидта на Чандарском селище.⁴² В последние годы новые исследования памятников бахмутинской культуры предприняты экспедицией Башкирского филиала АН СССР под руководством Н. А. Мажитова.⁴³ Бахмутинская культура характеризуется прежде всего весьма своеобразной керамикой в виде круглодонных со суженным горлом сосудов, покрытых по всей поверхности беспорядочными ямочными наколами. В составе глиняного теста сосудов обычны песок и мелкая галька. Подобный тип керамики не встречается в массе ни в одном из других районов Приуралья. Могильники бахмутинской культуры содержат грунтовые захоронения, в могильных ямах нередко с низкими уступами — заплечиками вдоль продольных стенок. В отличие от верхне-камских могильников захоронения III—VI вв. бескурганые, и на одних памятниках встречаются как ранние, так и

³⁹ Феофилакт Симокатта. История. Перевод С. П. Кондратова М. 1957, стр. 159 и сл.

⁴⁰ М. И. Артамонов: История Хазар. Л. 1962, стр. 106.

⁴¹ А. В. Шмидт: Археологические исследования Башкирской экспедиции Академии Наук. Журнал «Хозяйство Башкирии» № 8—9, 1929, Уфа.

⁴² А. В. Шмидт: Археологические исследования Башкирской экспедиции Академии наук. Журнал «Хозяйство Башкирии» № 8—9, 1929.

⁴³ Н. А. Мажитов: Поселения Бахмутинской культуры. Башкирский археологический сборник. Уфа, 1959.

поздние захоронения VI—VIII вв. Неволинские могильники содержат только погребения VI—VIII вв. Многочисленны и различия в вещевом материале. Для бахмутинских племен характерны височные кольца в виде сомкнутого кольца с отвисающим стержнем, на котором одета обычно стеклянная бусина. Часто встречаются медные полые фигурки медведей и плоские коньки.⁴⁴ При исследовании поселений бахмутинской культуры открыты остатки жилищ-полуземлянок.⁴⁵

Различия между бахмутинскими и неволинскими памятниками настолько велики, что едва ли можно предполагать, что эти культуры принадлежали родственному населению.

В среднем течении р. Камы памятники синхронные неволинскому могильнику изучены очень слабо. Небольшие исследования проведены лишь на некоторых поселениях.⁴⁶ Совершенно неизвестны здесь могильники. Керамика среднекамских поселений середины I тыс. н. э. отличается резким преобладанием гребенчатой орнаментации (82%) при сравнительно небольшом проценте ямочных узоров (15%) и полном отсутствии шнурового элемента. Судя по керамике среднекамские племена были близки верхнекамским в их северном варианте.

К западу от территории ломоватовской культуры в бассейне р. Чепцы в I тысячелетии появились племена предков удмуртского народа. Поломская культура III — начала IX вв., связанная с древнеудмуртскими племенами, достаточно хорошо отличается от ломоватовской своеобразной керамикой с гребенчатым и решетчато-шнуровым орнаментом и рядом специфических вещей, костяные ложечки, лопаточки, подвески с треугольным щитком и т. д.⁴⁷

Гораздо хуже изучены памятники восточных соседей ломоватовских и неволинских племен. В горных районах среднего Урала памятники I тысячелетия выявлены пока очень плохо. При раскопках стоянки «Калмацкий брод» П. А. Дмитриев вскрыл одно погребение, датированное IV—V вв. н. э. Затем несколько погребений этого же времени, и, вероятно, несколько более позднего были обнаружены Е. М. Берс при раскопках ранних стоянок на р. Аять. Все эти погребения однотипны. Захоронения совершены в неглубоких могильных ямах и сопровождаются глиняными сосудами, орнаментированными по шейке и плечикам густым пояском шнуровых отпечатков. Большинство сосудов имеет острое ребро по тулову.

В равнинных районах среднего Урала изучено несколько поселений этого же времени; содержавшие преимущественно керамику со шнуровой орнаментацией.⁴⁸

Памятники со шнуровой орнаментацией керамики можно связывать, вероятно, с предками манси.⁴⁹

Присутствие шнуровой керамики в материалах неволинского могильника может указывать на то, что в сложении населения неволинского круга немалую роль играли, очевидно, какие-то группы прото-мансийских племен. Но преобладающую роль в этом процессе занимали племена с резной орнаментацией, что и сказалось в дальнейшем, когда в культуре IX—XII вв. керамика сохраняет в массе лишь резной орнамент.

Таким образом, неволинский и сходные с ним могильники представляют собой памятники VI—VIII вв., оставленные, скорее всего, угорскими племенами лесостепных районов Среднего Урала и Западной Сибири. К сожалению в восточных районах памятники этого типа пока еще выявлены недостаточно четко.

⁴⁴ А. П. Смирнов: Железный век Башкирии. МИА № 58, 1957, табл. VI—VII.

⁴⁵ Н. А. Мажитов: Поселение Ново-Турбаслинское II. Археология и этнография Башкирии, т. I, Уфа, 1962, стр. 151 и сл.

⁴⁶ В. А. Оборин: Больше-Никольское I городище. Отчеты Камской (Воткинской) археологической экспедиции АН СССР. Вып. 2, 1961.

⁴⁷ В. Ф. Генинг: Археологические памятники Уд-

мурдии, Ижевск, 1958, стр. 93—102. Его же: Мыдлань-шай—удмуртский могильник VIII—IX вв. Вопросы археологии Урала. вып. 3, Свердловск, 1962.

⁴⁸ В. Д. Викторова: Археологические исследования на рр. Реж и Нице. Вопросы археологии Урала, вып. 2, Свердловск 1962, стр. 46.

⁴⁹ В. Н. Чернецов: Нижнее Приобье в I тысячелетии. МИА № 58, 1957, стр. 180.

TREPHINED SKULLS FROM THE TENTH CENTURY

(PLATES XXXI—LII)

In our joint study published in 1960 [39] we treated trephined skulls from the 10th and 11th centuries. In the present work trephined skulls also of the 10th century are under discussion. The collection of the Anthropological Department of the Museum of Natural History of the Hungarian National Museum and the branch museums in the country possess 17 authentic trephined skulls from the time of the Hungarian Conquest (10th century). Seven of these were published earlier in various anthropological publications [4, 5, 6, 7, 29, 30, 31, 34, 37] and in those concerned with the history of medicine [1, 45]. The anthropological studies only find facts and publish data whereas the others seek explanations to medical problems in historical research. The present study, with its unified viewpoint, introduces and discusses the 17 skulls in order to discover and explain certain correlations. Our aim is to reconstruct the hypothetical method of trephination, to determine the hypothetical causes of trephination, and to include all those palaeohistorical aspects which earlier authors only generally treated. The descriptions of the individual finds are given from the same angle and in the same order. We were aided in this by the photographs and X-ray shots of the whole or detailed parts.

Here let us express our gratitude to D. CSALLÁNY, I. DIENES, N. FETTICH, GY. KAPOSVÁRI, T. NAGY, J. SZABÓ, E. TÓTH, and T. TÓTH for allowing us to publish the finds and the useful information. F. SZENTGÁLI supplied invaluable help on brain surgery for which we thank him. Our thanks also goes to L. KÁLLAI for the excellent photography.

I. THE CONCEPT AND TYPES OF PALEOHISTORICAL TREPHINATION

We know that beginning with the Neolithic trephination was practiced among certain ancient and early medieval cultures. Up to the present time the existence and significance of trephination, its probable methods and ethnological aspects have been quite thoroughly treated by the anthropological, ethnological, archeological and medical literature [7, 21, 28, 32, 33, 52, 54]. Before starting the treatment of trephination let us briefly discuss the concept and terminology used in this study.

Trephination or trepanning means that human surgical intervention in which a piece of bone is removed for cultic or healing purposes either by cutting through a certain section of the surface of the skull vault (*lamina externa*) or by cutting through the entire bone (i.e., opening the cranial cavity). Depending on whether the trephination affects only the surface of the skull vault or even includes opening the cranial cavity, the following divisions and terminological distinctions have been made.

1. *Trephination which does not open the cranial cavity* (symbolic trephination). Its purpose may be: a) associated to the operation itself (as in case of the immediate treatment or as a symbol, etc.); b) associated to the removed or the remaining pieces of the bone (bringing indirect relief in case of some ailment, obtaining an amulet, etc.)

2. *Trephination actually opening the cranial vault* (surgical trephination). The operation was probably performed for: a) the immediate or indirect treatment of some ailment; b) acquiring a piece of bone expected to bring indirect relief or to be used as an amulet, etc.

The grouping includes both the *intra vitam* and *post mortem* trephinations. Now let us summarize the most important criteria and characteristics of the two groups.

1. *Trephination which does not open the cranial cavity* (symbolic trephination) is used mainly for the surgical intervention when a piece of bone is removed from the outer table (*lamina externa*) of the skull vault, or eventually from the *diploe* (*spongiosa*). The essence of symbolic trephination is that the skull vault is not opened.

Here we must mention those concepts which are known in the literature as «bregmatic scars», «skull vault scars» or «sincipital T» since those trephinations on the skull vault which do not open it may also be regarded as symbolic. Because of their peculiar character, size, shape, location and the techniques employed the bregmatic scars from Western Europe, especially from prehistoric times, represent a class basically different from those of 10th-11th century Hungary. Symbolic trephination is also called incomplete trephination, a term which we cannot accept. In our view it is a complete surgical intervention because it achieves its end [1, 21].

2. *Trephination actually opening the cranial vault* (surgical trephination). In this group we include all those surgical interventions actually opening the skull vault at a specific place, of a definite size, and for a particular purpose. Here after removing the scalp and the periosteum at a specific section of the skull vault, the shape and the size are marked out on the surface to be trephined, the *lamina externa*, by incisions. Then the *lamina externa* and the *diploe* are cut into; finally the scraped *lamina interna* is cut through. In certain cases these two steps occurred at once. After carefully cutting through the *lamina interna* the cut out section of bone from the skull vault is removed, thus opening the skull vault.

This classification of trephinations and the detailed explanation of the concepts and the terms are necessary since their usage in literature is unambiguous and may lead to misunderstanding [1, 21, 32, 33].

II. MATERIAL AND METHODS

The 17 surgically trephined skulls mentioned in the introductory part of the present study originate from 16 Hungarian sites of the 10th-11th centuries. The major part is in the possession of the Department of Anthropology of the Museum of Natural History of the Hungarian National Museum and the rest is in the Jósza András Museum of Nyíregyháza and the King Stephen Museum of Székesfehérvár (Fig. 1).

Information about the condition, quantitative representative value [19], sex [19], sexualization [19], endocranial ossification and the age at death which can be determined on the basis of it [38] were provided for each trephined skull. If the find was previously published then the more important anthropological and taxonomical data are briefly given. General information about each find is included with the archaeological data.

After describing the trephination we first attempted to methodically present the fundamental criteria and characteristics in order to reconstruct the techniques of surgical intervention. The place of trephination is described, giving the pertinent zone numbers for determining the exact location (Fig. 2). The size of the trephination is included in the data about the largest outer and inner diameters. The shape of the cut out trephination was compared to geometrical forms. The margin of the trephination was described in three parts: *a*) outer margin, *b*) inner margin, *c*) the surface between the margins. In order to determine how long the surgical intervention was survived, the degree of vital reaction was determined by macro- and microscopically examining the surface of the trephination. The degree of vital reaction is divided into three phases: 1) α = the signs of vital reaction are not observable, the margins are sharp; the original structure of the spongy substance is visible; 2) β = the vital reaction is, to a certain extent, observable: the mar-

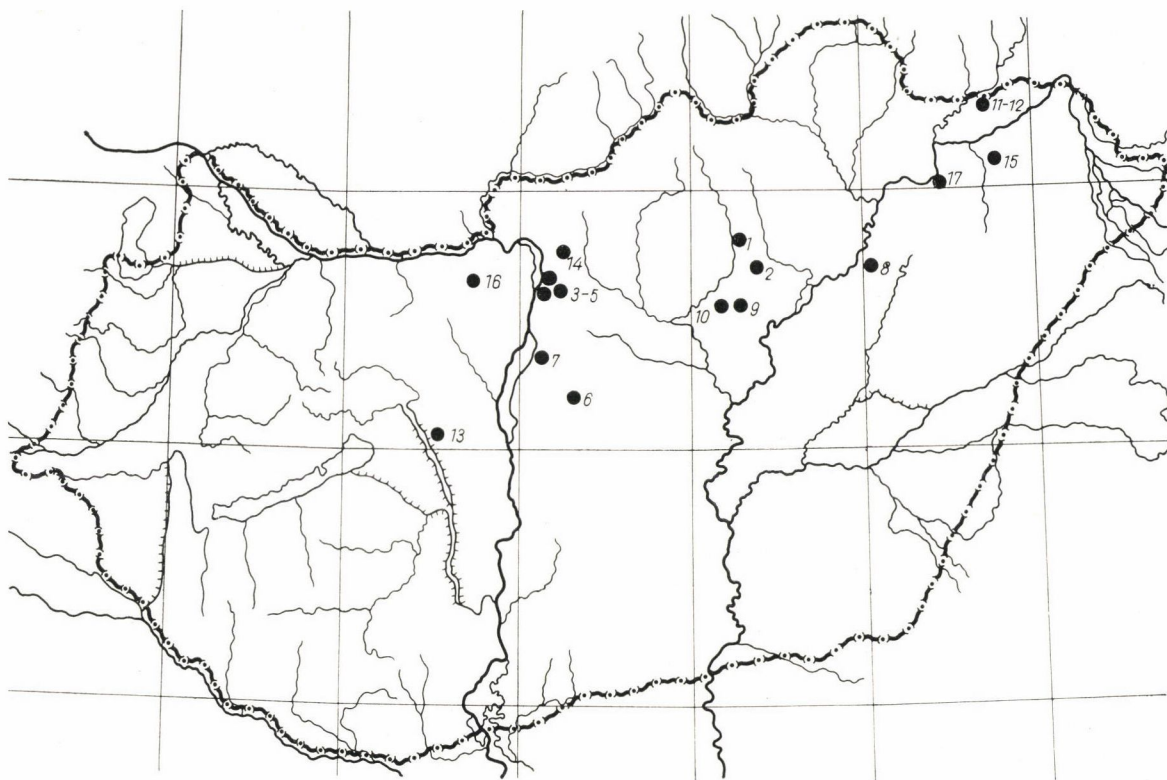


Fig. 1. Sites of the 10th century trephined skulls in Hungary

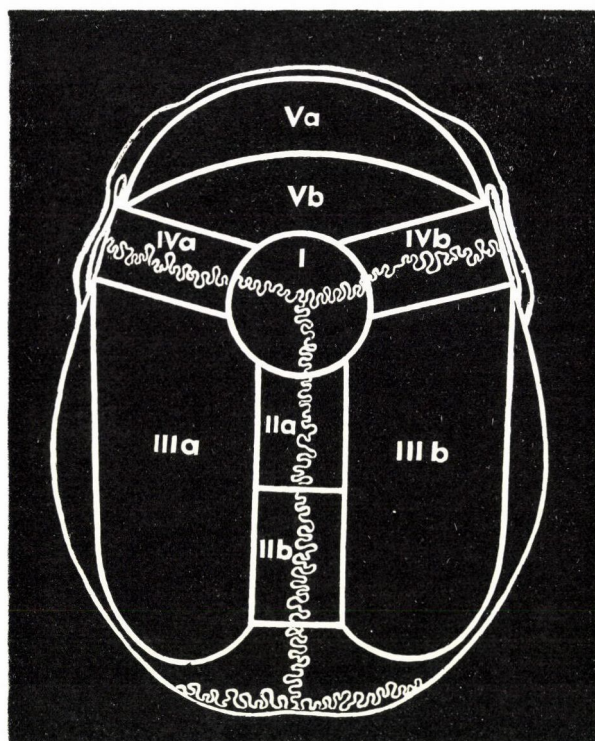


Fig. 2. Zoning of the skull vault

gins lost their sharpness, are rounded; the original structure of the *diploe* is not clear and callus development is traceable; 3) γ = explicit vital reaction: the margins are lipped; the structure of the *diploe* is not observable because of the full callus development; the secondary surface is bumpy, uneven [39].

To reconstruct the techniques of surgical intervention, in all instances we determine the relation of the surface plane of the trephination to the horizontal. Finally on the basis of the formerly given data and information the employed or probable implements of trephination are determined.

The likely cause of trephination was given whenever the necessary information was available. The reasons for the trephination are divided into two groups. The first includes those where the trephination is directly indicated (significant pathological changes, traumatic injury to the skull vault). The second group includes causes of endogenous origin (increased pressure in the cranial cavity, *etc.*) or those of cultic purpose. When describing the causes successive surgical interventions were referred to in several instances.

We also attempted to describe the possible method of trephination. According to our studies there are two distinct categories. Some surgical trephinations are planned. In such cases the marking of the trephination on the skull vault is central. Others were necessitated by trauma or some other pathological process. The location of these on the skull vault is possible, or rather it depends on the events leading to the trephination. Not only the location, but even the size and shape of trephinations belonging to this category are quite varied and depend on preceding circumstances. For each trephination the different phases of surgical intervention were described in the following order: determination of the initial incision, chiselling of the contours, cutting in, cutting through. For all three steps we decided whether they proceeded clockwise or counter-clockwise, or a combination of the two and whether the surface was smoothed or subsequent corrections were made during the operation. On the basis of the information about the margins we finally attempted to reconstruct the type of instruments used.

III. DESCRIPTION OF THE TREPHINED SKULLS

1. *Aldebrő—Mocsáros (County Heves)*. Grave 20. (Plate XXXI. a; XLII. b; XLVII) [51].

Cranium with mandible. Inv. no. 12 971. (Anthropological Department of the Natural History Museum) Condition: good; quantitative representative value: 0.6. Sex: female; degree of sexualization: —1.3. Endocranial ossification: 4.0; age: 52—57 (50—80 years).

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is meso-, hypsi-, metrio-cranial, eurytopic, mesen, mesoconchal, chamaerhin. From among the varieties of the Euroloid Great Race the features of the Cromagnon «C» and the South Siberian varieties may be distinguished.

Archaeological Data. Grave authentically unearthed during a cemetery excavation. Material: silver clothing plaques, two silver circular breast-plaques, 2 silver anklets, 2 iron stirrups for women, a silver dinar of Hugo of Provence (926—945). Age of grave: middle of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIa—IIb—IIIa—IIIb. The trephination is centrally located on the medial curves of both parietal bones, the region between the vertex and obelion of the *sagittalis*. 2. Size: largest outer diameter: 86 × 44 mm. 3. Shape: oval. 4. The margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct, unbroken, medially marked off; b) the inner margin runs parallel with the outer; rounded, and at places scalloped; c) average width of the surface between the margins is c. 12—15 mm. On the chiselled surface callus development is quite defined, the *diploe* is not obvious; degree of vital reaction: γ . The trephined surface is evenly smoothed and slightly tapers toward the inside until the opening of the cranial cavity. Because of the long period of healing signs of the implement used for trephining cannot be determined.

Hypothetical Cause of Trephination. Signs of fractures or of other trauma which would have been the immediate cause of trephination are not observable. On the inner surface of the skull the *sulci arteriosi* are decidedly deep and narrow; this may be considered a cause. Survival was for at least several months or years after the operation.

Method of Trephination. As it can be noted from its place and shape the trephination was planned. The mark of the initial incision is discernible on the right parietal bone of the area of trephination, at the most lateral point. Accordingly the surgical intervention proceeded clockwise. The trephination may be divided into several steps. The trephination was marked out and the *lamina externa* was cut into during the first step. In the second the *lamina interna* of the thinned skull vault was cut through and, opening the cranial cavity, a piece of bone was removed. In the third step the margins and the surface were smoothed. The trephination was done with a pointed, flat-bladed instrument.

2. *Besenyőtelek (County Heves)*. (Plate XXXI, b; XXXV, a—b; XLVIII)

Cranium with mandible. Inv. no. 12 968. Condition: good; quantitative representative value: 0.6.

Sex: male; degree of sexualization: +0.6. Endocranial ossification: 3.8; age: 55—59 (45—75) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical characteristics. The skull is brachy-, hypsi-, metriorcranial, metriorietopic, euryprosop, euryen, mesoconchal, messorrhin. Its taxonomical characteristics identify it with the South Siberian type formed between the Europoid and Mongoloid Great Races.

Archaeological Data. Grave authentically unearthed during the excavation of a cemetery. Material: silver sabretache, bone-plates of a bow, arrowheads, 2 iron stirrups, 1 iron curb, partial horse burial. Age of grave: first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: Va—Vb. On the forepart of the skull, largely the frontal bone, on the left side and to a lesser extent on the right. Its upper edge approaches the *sutura coronalis* on the frontal squama. 2. Size: largest outer diameter: 91×58 mm; largest inner diameter: 75×44 mm. 3. Shape: irregular, oval. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct, at places it cannot be distinguished; b) the inner margin is largely parallel with the outer, it is definitely scalloped and at places semi-circular; the margin juts out in a curve; c) the chiselled surface between the margins varies between 3 and 15 mm. The chiselled surface is healed and because of the callus development the *diploe* is not obvious. The trephined opening in the skull vault moves on a diagonal axis on the frontal squama approaching the *margo supraorbitalis* of the left orbita. The planes of the upper and lower part of the trephination diverge in a 45° angle. The boundary line of the two planes is a diagonal axis drawn across the opening. The degree of vital reaction ascertainable from the margins: γ . The individual survived the operation for a long time, thus explaining why traces of the instrument used are not discernible.

Hypothetical Cause of Trephination. The injury mentioned when reconstructing the method of operation probably necessitated this large and serious intervention. This is proved by the fact that the *lamina externa*, the *lamina interna* and the *diploe* formed one bone scar. The surgical intervention is also indicated by the fact that the *sinus frontalis* was opened by a 9×5 mm cut and by the secondary exostosis on its margin. This denotes that it was infected because of the injury and in the *sinus frontalis* a lengthy suppuration took place along with the injury and developing pathological process following or caused by it. The surgical intervention has an increased significance because it is located above the central third of the bilateral frontal lobe. The performance of such a trephination requires great skill.

Method of Trephination. A vertical injury can be noted on the left *margo supraorbitalis* which was probably made with a very sharp, thick-bladed instrument. The splitting took a piece out of the margin of the orbit and it made a 35 mm deep cut on the top of the left orbit (*pars orbitalis*). The splitting on the facies cerebrale where the frontal convolutions of the brain are found, also caused injury. On the outer frontal bone an 8×8 mm piece of bone was split out of the left *arcus superciliaris*. Consequently the place of trephination was dependent on the injury, it even determined the purpose and method of trephination. The axis of the oval trephination diverges from the axis of the split-off piece by 15 degrees. The initial chiselling may be found medially on the margin at the extension of the line of the *sutura sagittalis*. From the place of the initial chiselling the operation proceeded clockwise above the left orbita as prescribed by the split and the divisions into smaller sections. The purpose of the operation in each of these sections was likely the total separation and removal of the split and splintered pieces of bone. The scalloped margin of the trephination was brought about by these operations. After the lower margin of the trephined opening on the upper part of the frontal squama to its central third, the margin and the opening were formed with even cuts proceeding counterclockwise. There is another way of reconstructing this case. The split did not cause splintering but only cracking. This injury resulted in pathological changes which they later tried to heal by the trephination which occurred as described. The margin above the orbita — also trephined — became scalloped, for the work had to proceed more carefully on account of the proximity of the frontal cavity. Similar phenomena may be observed on the trephined skull from Pest-erzsebet, Budapest. Thus we can more easily explain why the axis of trephination diverges from the direction of the split by 15 degrees. Because the degree of vital reaction is γ we cannot definitely state which supposition is correct. The surgical intervention was successful. The instrument used in the operation cannot be determined because of the smooth margins.

3. *Budapest—Pestszentlőrinc—Gloriett (County Pest)*. (Plate XXXI, c; XXXVI, a—b) [1, 27, 29, 31].

Cranium with mandible. Inv. no. 1442. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6.

Sex: ? (boy). Two-thirds of permanent teeth. Age: 11—12 years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. P. Lipták provided these in an earlier study.

Archaeological Data. Authentic grave. Material: 2 iron stirrups, 1 curb, 1 girth buckle, 1 clay vessel, a silver dinar of Lothar I (945—950). Age of grave: middle of the 10th century. On the basis of the archaeological material we can state that the child was given an adult's funeral.

Description of the Trephination. 1. Location: Va—Vb—IVa—I; the trephination is on the squama of the frontal bone above the left orbita and extends to the parietal bone. 2. Size: largest outer diameter: 89×72 mm; largest inner diameter: 74×51 mm. 3. Shape: irregular, somewhat elliptical. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin cannot be easily distinguished above the left orbita. Above the incision of the lower section it is splintered and uneven; at the others it has a sharp line and is broken up into several parts; b) the inner margin is generally parallel with the outer; the margin is sharp and at places has a scalloped shape; c) the surface between the margins varies between 5 and 15 mm on the average. On the basis of the sharpness of the inner margin, the *diploe* on the surface of the margin above the orbita being clearly distinguishable and that moderate callus development is evident only on the upper section, the degree of vital reaction is given as β . The trephined margins follow the curve of the skull vault. Traces of the instrument are clear on all sections of the margin.

Hypothetical Cause of Trephination. The skull is moderately plagiocephalic, dental development is irregular. Immediate and indirect healing are equally possible. The initial stages of cicatrization indicate that the child died soon after the operation. The localization of missing bone: above the region of the left frontal lobe.

Method of Trephination. The trephination was likely done in two steps. The first comprises the marking

off of the area to be trephined by chiselling around it as we can conclude from the curving traces of the incision above the *orbita*. The initial traces of chiselling can be found on the margin above the *glabella* at the frontal squama from where it progresses clockwise around the bregma, turning in a 90° angle on the *sutura coronalis*. After its lateral two-thirds it arches, progressing above the *fossa infra sphenoidalis*, over the *orbita* partially touching the *arcus superciliaris*. By-passing the starting place it goes off course, ending in an arch on the already chiselled surface. The second phase of the operation occurs after the outline is chiselled: cutting through the *diploe* and the *lamina interna*, i.e., the removal of the sections of bone. Above the *orbita* the bone is carefully and deeply cut through, while on the upper margin of the trephination the section of bone was concavely cut out by holding the chisel level. At the lower section the initial circular outline was not followed, therefore the edge is uneven and splintered. In the last step the unevenness of the surface was corrected, especially around the *sutura coronalis*. On the basis of marks on the surface we may conclude that the instrument had to be pointed and concave bladed.

4. *Budapest—Soroksár—I (County Pest)*. (Plate XXXI, d; XXXVII, a—b) [1, 29]

Cranium with mandible. Inv. no. 3918. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; degree of sexualization: +0.6. Endocranial ossification: 0.8. Age: 29—33 (23—40) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. These data and the determinants were provided by P. Lipták in an earlier study [29, 31]. It is a Europo-Siberoid—South Siberian type.

Archaeological Data. Occasional find. Material: on the basis of the oxide traces on the trephined margin and on the frontal and right parietal bones, we can reconstruct the silver plate protecting the opening of the trephination although it is missing. The situation is the same for the left mastoideus. There we also find oxide traces which are very likely from the lost silver lock-ring denoting a free man. Age of find: on the basis of the covering of the trephination, the reconstructed finds, the nature and techniques of trephination and the taxonomical characteristics, the skull was found in a 10th century grave.

Description of the Trephination. 1. Location: Vb—IVa—IIa—IIb—IIIa—IIIb; the trephination is centrally located on the skull vault, on both parietal bones and the upper arch of the frontal squama. 2. Size: largest outer diameter: 117 × 105 mm; largest inner diameter: 97 × 90 mm. 3. Shape: regular, oval. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is well defined by sharp lines, continuous; b) the chiselled surface between these varies from 10 to 13 mm in width. On the whole surface of the chiselled area between the margins the spongy structure of the *diploe* is clear and minimum cicatrization may be noted in places only. The plane of the trephination on the parietal bone is horizontal, while at the region of the frontal bone it deflects in a 30° angle from the *sutura coronalis*. The degree of vital reaction: β. Traces of the instrument are clear on every section of the margin.

Hypothetical Cause of Trephination. No significant pathological changes can be discovered on the skull as the immediate cause of trephination. No signs of trauma can be seen on the brain case. The large size, central location and the fact that the transverse line joining the two *pori acustica* determine the position of the symmetrically placed trephination on the skull vault lead us to the conclusion that the surgical intervention was planned to immediately heal some endogenous ailment. But this does not exclude the possibility of the skull vault having received a depressed fracture and the broken pieces of bone were removed by a trephination extending over a large surface. Since hardly any signs of cicatrization are visible, the individual lived only a short time after the surgical intervention, probably a few days. The danger of the operation is even more expressed since it extended over the frontal and parietal lobes of the *cerebrum*.

Method of Trephination. The central location and shape of the trephination show that the intervention was planned. It was carried out in two steps and took considerable time because of the thickness of the skull wall (generally 6 to 10 mm). The trephination was probably begun at the point of intersection of the *sutura coronalis* and the margin of the trephination, for here the trephined plane breaks. We are not, however, certain about the side. From the trephined margin and the chiselled surface it seems that the three laminae on the vertex were probably incised, cut into and through in one step. These excessive marks of incision and cutting on the margins may be seen every 0.2—0.5 mm. The cut vertex ready for removal probably was after the operation was performed on the entire region. The concavity of the surface of the margin and also the perpendicular traces of chiselling on the margin indicate that the instrument was concave, very sharp and short-bladed.

5. *Budapest—Soroksár—II (County Pest)* (Plates XXXII, a; XXXVIII, a) [20]

Calvarium. Inv. no. 11 796. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +1.0. Endocranial ossification: 2.4; age: 45—49 (30—60) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is brachy-, hypsi-, metriorcranial, eurymetopic, euryen, chamaeconchal leptorrhin. Taxonomically it can be identified with the Europoid-brachycranial variety.

Archaeological Data. Authentic grave. Material: torques, bone-plates of a bow, 5 arrowheads, quiver bands and partial horse burial. Both *mastoidea* show the oxide traces of the missing silver lock-ring worn by free men. Age of find: 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: I—IIa; it is on the vertex in the angle between the *sutura coronalis* and the *sutura sagittalis* on the left parietal bone and a smaller portion is on the right parietal bone. 2. Size: largest outer diameter: 36 × 31 mm; largest inner diameter: 10 × 4 mm. 3. Shape: irregular rectangle. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct and at places difficult to find; b) the inner margin has an irregular form and is scalloped, the edge is rounded; c) width of the surface between the margins varies between 8 and 21 mm. The trephined outer margin has a steep wall, and a level inner margin followed by the actual edge may also be distinguished. Thus the cross section has three levels. The trephined surface is uneven and bumpy. In the entire vicinity of the trephination and on the surface cicatrization is so advanced that the *diploe* is not even visible. The degree of vital reaction: γ. The actual opening of the skull vault is very small and tapers toward the frontal bone.

Hypothetical Cause of Trephination. Pathological changes or trauma cannot be observed. If we assume that the vertex had some trauma (impressed fracture resulting in the operation), then we can speak about only minor correction. The defect and the trephination which appears to be sunken are located above the upper

third of the region of the left parietal lobe. The fact that the edges are rounded lead us to the conclusion that the individual survived for a long time.

Method of Trephination. We cannot come to an unequivocal answer as to why the trephination was performed in this area. The incision of the surface began on the lower part of the right parietal region. The operation, which may be divided into two steps, then proceeded clockwise, and after making three 90° turns, returned to the start. In the first step the *lamina externa* and the *diploe* were chiselled off by holding the chisel in a level position. In the second step the *lamina interna* was cut through in only a small part of the relatively large surface in order to open the skull vault. From the traces on the margin and the surface a pointed, concave, knife-like instrument was likely used for chiselling and the final smoothing.

6. *Dabas—Alsódabas (County Pest)* (Plate XXXII, b; XXXVIII, b)

Calvarium. Inv. no. 1922. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +0.8. Endocranial ossification: 4.0; age: 45–55 (50–80) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is meso-, ortho-, metrio-cranial, eurymetopic, lepten, hypsiconchal leptorrhin. The characteristics of one of the varieties of the Europoid Great Race and that of the South Siberian variety may be noted.

Archaeological Data. Occasional find. According to the notes found in the inventory of 1922 it is from the 10th century. The *maxilla* shows oxide traces proving that there were some finds (shroud? lock-ring? coin?). Age of find: from the nature and technique of the trephination and from the taxonomical characteristics the skull is very likely from a 10th century grave.

Description of the Trephination. 1. Location: IIB–IIb–IVb; it is on the right parietal bone of the skull vault, on its arch 28 mm from the *sutura sagittalis* and 38 mm from the *sutura coronalis*. 2. Size: largest outer diameter: 34 × 23 mm. 3. Shape: oval. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct, has a continuous line and extends into the surface of the skull vault; b) the inner margin is not parallel with the outer, the edge is rounded, continuous; c) width of the surface between the margin varies between 8 and 28 mm. The trephined section near the frontal bone has a steep wall while the section facing the occipital bone is level. Consequently the axis of the plane of the entire trephination encompassed by the outer margin and that of the opening in the skull vault do not coincide. From the roundness of the margins and the callus development on the surface, the degree of vital reaction is given as γ . The type of instrument used is indeterminable because of these circumstances.

Hypothetical Cause of Trephination. The skull is explicitly plagiocephalic. The place of trephination adjoins a 45 × 28 mm region on the right parietal bone where there is a break on the surface of the *lamina externa*. This extends until the *sutura coronalis* and medially until the *sutura sagittalis*. The surface of the skull vault in this area is uneven, wavy. The pathological change observable on the skull vault probably existed for a long period of time due to an inflammatory process (*osteomyelitis chronica*). The events leading to the pathological change are unknown. It may have been the result of some trauma to the skull vault or probably the trephination itself. The trephination could have occurred because of injury or pathological changes, or even some endogenous problem, but since the degree of vital reaction of both the trephination and the surrounding surfaces is γ we cannot determine anything in this instance. The roundness of the edges of the trephination and the smoothness of the surface is more distinct than the smoothness of the surface showing signs of pathological changes beyond the trephination. The trephination is over the central third of the right parietal lobe. The individual lived for a very significant period after the trephination.

Method of Trephination. The choice of the location might be related to the changes caused by the pathological process seen on the skull vault. The trephination had two steps. During the first the section towards the frontal bone was cut out, while during the second step the part facing the occiput was cut out. In this latter place the surface is uneven, the margins are not parallel. The initial incision was probably at the upper right arch of the trephination. The chiselling off the *lamina externa* and the *diploe* are done superficially and the *lamina interna* was not cut through according to the outline made on the surface. The surface was also incompletely smoothened in the last stage of the trephination. The trephination described was not skillfully done. The instrument had to be straight and flat-bladed.

7. *Dunavarsány (County Pest)*. (Plate XXXII, c; XXXIX, a–b)

Cranium with mandible. Inv. no. 12 969. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +1.4. Endocranial ossification: 2.3; age: 45–54 (30–60) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is dolicho-, ortho-, metri-cranial, eurymetopic, leptoprosop, hypsiconchal, messorrhin. Within the Europoid group it may be classed as a dolichomorphous variety. Without the skeleton we cannot determine whether it belongs to the Nordic or the Atlanto-Mediterranoid.

Archaeological Data. Occasional find. Material: the mastoids on both sides show oxide traces which very likely originated from the missing silver lock-ring of a freeman. Age of find: from the symbolic trephination found on the skull and the reconstructed finds, it must be from a 10–11th century grave.

Description of the Trephination. 1. Location: Va; it is on the front part of the brain case, above the right orbita. 2. Size: largest outer diameter: 24 × 22 mm; largest inner diameter: it coincides with the outer one. There is only a 1 mm difference. 3. Shape: irregular circle. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin has a sharp outline, is continuous; b) the inner margin is separated from the outer, where it is a bit scalloped, only on the inner medial margin; c) the surface between the margins is insignificant and for the most part coincides. The margins have steep walls, especially at the lateral section of the trephination. This trephination essentially differs from all the others described in this study. The margins are rounded at some places, while at others they are sharply delimited. The degree of vital reaction: β and γ .

Hypothetical Cause of Trephination. On the brain case, at the right half of the squama of the frontal bone and above the *pars orbitalis* we found signs of a chronic inflammation of the frontal sinus (*osteomyelitis rarificans*). Consequently the *lamina* marking off the frontal sinus from the cranial cavity became perforated in several places. Thus the chronic inflammation of the frontal sinus affected the location of the trephination as well as the surgery employed. There is also a perforation (size: 4 × 2 mm) behind the *meatus acusticus externus*

which was caused by this inflammation. In addition two symbolic trephinations may be found on the skull vault: 1. on the frontal bone near the metopion (Vb) there is an oval shaped symbolic trephination 10×7 mm in diameter, 3 mm deep and extending only to the *lamina externa* (degree of vital reaction: γ); 2. on the left parietal bone (IIa) next to the *sutura sagittalis* there is an oval symbolic trephination: 13×11 mm in diameter, 3 mm deep; degree of vital reaction: γ).

First both symbolic trephinations likely occurred because of the inflammatory processus, with the surgical intervention taking place only later when the frontal sinus was trephined in an attempt to provide immediate relief. The trephinations on this skull are good examples of immediate and indirect healing. From the state of the surgical trephination there followed an infection with complications and the patient did not survive the operation by more than a few weeks. In the frontal sinus the perforated part of the *lamina interna* was over the right frontal lobe, near the frontal bone above the *gyrus frontalis medius*.

Method of Trephination. The trephination, especially because of its location, was very carefully executed. Since the cicatrization in the lateral and medial margins differs (degree of vital reaction: β and γ) it may be concluded that the frontal sinus was opened twice. The first trephination probably included a smaller surface toward the lateral section (perhaps it was first perforated), then somewhat later the opening of the frontal sinus was enlarged toward the medial. On the medial margin traces of the instrument are clearly distinguishable. Both trephinations, because of the thinness of the frontal squama (2 mm), were very carefully cut through and the work completed in a single step. The implement had to be very pointed, sharp and narrow to have been able to open the frontal sinus.

8. *Egyek—Ohat—Pusztakocs (County Hajdú-Bihar)* (Plate XXXII, d; XL, a—b) [1].

Calvarium. Inv. no. 9011. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +1.1. Endocranial ossification: 3.9; age: 55—65 (45—75) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is hyperbrachycranial, medium high, medium wide, stenometopic; the facial skeleton is wide, high, flat, lepten, mesoconchal, leptorrhin. The characteristics of the South Siberian and Europoid-brachycranial variety bridging the Europoid and Mongoloid Great Races may be discovered on the skull.

Archaeological Data. Occasional find. On the left side, near the mastoid, there is a greenish-grey discoloration. It may be from tin or an impure silver lock-ring. Age of find: from the two symbolic trephinations on the skull and the taxonomical characteristics it can be concluded that it is likely from a 10th—11th century grave.

Description of the Trephination. 1. Location: Vb—IVa—I—IIa—IIb—IIIa—IIIb. The trephination occupies the major part of the skull vault and extends over both parietal bones and the upper arch of the frontal squama. The greater part of the opening of the skull vault extends over the left side of the vault. 2. Size: largest outer diameter: 123×101 mm; largest inner diameter: 94×79 mm. 3. Shape: asymmetrical oval. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct on the left side of the parietal bone and on the frontal bone it is continuous; b) the inner margin is parallel with the outer and at places it is scalloped, semi-circular, the edge is rounded in all places; c) the width of the surface between the margins averages between 10 and 13 mm. Cicatrization is complete on the chiselled surface. The *diploe* is unobvious; on the left and frontal bone region the surface of the margin is finely divided. Degree of vital reaction: γ . With the exception of the right section of bone which rises in a $15-20^\circ$ angle, the plane of the trephination is horizontal. The mark of the instrument used is not traceable because of the advanced stage of cicatrization.

Hypothetical Cause of Trephination. The immediate cause was injury or the pathological process following it. In addition, it is of importance to note that on the frontal squama the trephined margin cut through a 9×9 mm symbolic trephination previously made. Its surface is cicatrized. The degree of vital reaction: γ . On the left parietal bone the surgical intervention destroyed the other symbolic trephination (33×19 mm) at its border. The cicatrization was already complete when the trephination took place. Degree of vital reaction: γ . In all likelihood the trephination occurred because of some trauma, although we cannot outrule the possibility that — following the symbolic trephination (indirect healing) — the purpose of the surgical trephination was the immediate remedy of some ailment. On the vault a large amount of bone is missing over the frontal and parietal lobes of both sides. The trauma and the surgical intervention were survived for a long time; this is proved by the closed *diploe* and the bumpy, uneven callus.

Method of Trephination. On the basis of the described traces this large trephination may be divided into two parts. The first is the section towards the frontal bone. Here the contusion and breaking due to trauma opened the cranial cavity. The margin of this section is irregular, as is the trephined opening itself. The second part is found in the parietal region. Its shape is predetermined. This is the place of the actual surgical intervention. The trephination was likely done in several steps because of the thickness of the skull. First a circular incision was made on the vault to mark the place of the trephination and this line was very likely adjusted to the size of the injury. During the second step the *lamina externa* was cut into and chiselled off and the *diploe* — being cut off — was removed mainly at the parietal region. In the third step the *lamina interna* of the thinned vault was cut through at the parietal region, thus opening the cranial cavity. After this it was possible to carefully remove the smashed, fragmentary pieces of frontal bone and wall. Finally the splintered edges and margins were smoothed by chiselling. The initial point of the trephination cannot be exactly defined, nor can the type of implement. It can only be stated that it had to be a sharp knife-like instrument.

9. *Heves (County Heves).* (Plate XXXIII, a; XLII, a; XLIX) [1, 6, 42].

Fragmentary skull (calvarium). Inv. no. 3910. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: female; sexualization: —1.2; endocranial ossification: 2.2 age: 43—47 (30—60) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The publication releases the data of the characteristics according to L. Bartucz [6].

Archaeological Data. Authentic grave. Material: gilt button, 2 gold-leaf granite bracelets, gilt horse-trappings, 2 silver-plated iron stirrups, partial horse burial. Age of find: first half of the 10th century [43].

Description of the Trephination. 1. Location: IIIb; on the central third of the right parietal bone. 2. Size: largest outer diameter: 50×38 mm; largest inner diameter: 22×14 mm. 3. Shape: oval; 4. Margin

of the trephination: *a*) the outer margin is indistinct, it projects into the surface of the skull vault without a dividing line, it is continuous; *b*) the inner margin parallels the outer, is continuous and rounded; *c*) surface between the margins varies between 11 and 14 mm. Surface of the trephination: three layers determining the thickness of the wall are distinguishable because the cicatrization made the entire spongy substance homogeneous. The surface is rough. From the outer margin, the opening of the cranial cavity, the trephination tapers. Degree of vital reaction: γ . Consequently the imprint of the instrument used is untraceable.

Hypothetical Cause of Trephination. No significant changes due to pathological processes or other trauma could be determined to explain the cause of surgical intervention. In our view the aim of the trephination was indirect healing. Bartucz in his study [6] mentions increasing pressure in the cranial cavity and the depth and extreme narrowness of the sulci as the cause of trephination. The individual survived the intervention for a considerable time.

Method of Trephination. There was no ascertainable need for marking off the place of trephination. It was done in a single step: the three layers of the skull wall were incised around and cut into at once. The initial point of the trephination was likely at the upper edge of its medial region from where they proceeded clockwise, cutting out and finally removing a section of bone. The trephination was done with a pointed, flat, knife-like implement. The fact that it was done in a single step only emphasizes the experience and skill of the individual performing the operation.

10. *Jászszentandrás—Járastanya (County Szolnok).* (Plate XXXIII, b; XLI; L) [24].

Skull vault with mandible. Inv. no. 8876. Condition: very bad; quantitative representative value: 0.3. Sex: male; sexualization: $+0.5$. Endocranial ossification: 1.5; age: 31–35 (23–40) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The find is not adequate for systematic study. From the skull vault it may be seen that the constitution was quite short, broad, high. It is likely closest to the Euroid brachycranial variety.

Archaeological Data. The grave was discovered during the excavation of a cemetery. Material: quiver-plaques, two stirrups. From the traces of oxide on the left parietal bone we can reconstruct the silver plate covering the trephined opening. Age of grave: 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIa—IIb—IIIa; it is centrally located on the skull vault extending over both parietal bones along-side the *sutura sagittalis*. 2. Size: largest outer diameter: 64×48 mm (?); largest inner diameter: 56×44 mm. Let us point out that these measurements belong to the trephination opening the cranial cavity since, in addition to this one, there is a gap caused by fracture, the side of which joins the trephination to form one opening. The measurements of this latter hole brought about by traumatic injury are: largest outer diameter: 56×28 mm; largest inner diameter: 36×20 mm (?). 3. Shape of the actual trephination: oval; the entire opening on the skull vault resembles an irregular circle. 4. Margin of the trephination: *a*) the outer margin has an indistinct line on the left parietal region, it is continuous; on the left parietal region the margin is also sharp, divided into sections and continuous; *b*) the inner margin is, for the most part, parallel with the outer; at places the margin arches in a semi-circle with sharp edges; *c*) width of the surface between the margins generally averages between 5 and 8 mm. Callus development on the left parietal region is quite advanced; degree of vital reaction: γ . The spongy substance of the left parietal region is quite visible; degree of vital reaction: α . This latter margin is concavely formed, while the former is slightly convex, even horizontal at places. We would like to note that the 12×20 mm part of the left parietal region facing the *sutura coronalis* was destroyed *post mortem*. On the right margin of the trephination there are clear traces of the implement used for the surgical intervention.

Description of the Opening on the Cranial Cavity Caused by Trauma. The outline of the outer margin is indistinct; the inner margin is sharp and splintered at places. The cicatrization on the surface of the margin is even and the surface itself is rough and uneven. The splintered fracture, the break-like change on the lower margin which is gradually separated from the outer margin, is clear. On the lower, somewhat sunken margin, there is no sign of any subsequent correction. Degree of vital reaction: γ .

Hypothetical Cause of Trephination. In our view it was done primarily because of an injury. In addition to these injuries (?) there are several split marks on the surface of the skull vault (altogether 4 on the right and left parietal bones) which were very likely caused by arrows. The skull is definitely plagiocephalic. The trephination is above the upper third of the parietal bones of both sides. The individual lived a few weeks, or perhaps one or two months after the two operations; his death occurred after the second.

Method of Trephination. The place of trephination is determined by the traumatic injury to the skull vault and the subsequent chronic infection. The opening of the cranial cavity was done by two surgical interventions. The injury on the skull vault (?) was centrally located and alongside the *sutura sagittalis* it affected both parietal bones, especially near the obelion. Following the injury (?) the first trephination was performed on the left parietal region at the edge of the affected surface. At a much later period the second trephination took place in which the right parietal region was cut out likely because of the complications due to the first trephination. The chiselling began at the *sutura sagittalis*, progressing from there to the left until the injured margin. The trephination was done with a pointed, narrow-bladed instrument held perpendicularly. The instrument had a concave surface. All three layers of bone were cut through in one step, then the outside margin was smoothened. The second trephination apparently had no effect since no callus developed in this area.

11. *Karos (County Borsod-Abaúj-Zemplén) Grave 6* (Plate XXXIII, c) [1, 17, 29, 39]

Calvarium. Inv. no. 3294. Condition: average; quantitative representative value: 0.1. Sex: male; sexualization: $+0.8$. Endocranial ossification: 1.5; age: 25–29 (23–40) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The descriptive characteristics and the metrical data were published by P. Lipták [29].

Archaeological Data. Occasional find from an authentic cemetery excavation. One of three skulls discovered in a destroyed area. On the left mandible there are traces of oxide indicating the silver lock-ring of a freeman. There is a symbolic trephination on the skull. Age of find: determined on the basis of the reconstructed finding, the symbolic trephination and also from the data acquired from the intact graves of the cemetery: 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIa—IIIa; it is on the left side of the skull vault, on the parietal bone, 10 mm from the *sutura sagittalis* and 24 mm from the *sutura coronalis*. 2. Size: largest outer diameter: 60×53 mm; largest inner diameter: 30×14 mm. 3. Shape: the opened section is irregularly oval while the entire trephined surface forms a fairly regular rectangle. 4. Margin of the trephination: *a*) the outer margin is indistinct, its outline is continuous; *b*) the inner margin is not parallel with the outer one, it is scalloped, rounded; *c*) the surface between the margins is uneven, rough. This is especially striking along the *sutura sagittalis*. The surface between the outer and inner margins varies between 17 and 31 mm. The whole trephined surface levelly tapers toward the centre of the opening. On the entire bone surface affected by the surgical intervention the cicatrization is very advanced and the diploe is not obvious. Degree of vital reaction: γ . Traces of the instrument cannot be found.

Hypothetical Cause of Trephination. On the skull vault, over the surgically trephined surface at the right parietal bone, the marks of an oval symbolic trephination (80 mm from the bregma, 11×9 mm high, 3 mm deep) can be seen. It includes the outer table and part of the *diploe*. Degree of vital reaction: γ . The surgical trephination later is adjusted to the place and depth of the symbolic trephination. There is likely a causal relation between the two types of trephinations. The first attempted to bring indirect, the other immediate relief of the ailment. The individual survived the operations for a considerable time.

Method of Trephination. First the *lamina externa* and the *diploe* were chiselled off. After this they cut through the thinned *lamina interna* toward the centre of the entire surface and then the cranial cavity was opened. The unevenness of the trephined surface is observable mainly about the *sutura sagittalis*. The work was evidently the most difficult in this region.

12. Karos (County Borsod-Abaúj-Zemplén) Grave 12. (Plate XXXIII, d; Fig. 3; LI) [1, 17, 29, 39]. Cranium with mandible. Inv. no. 3459. Condition: satisfactory; quantitative representative value: 0.6. Sex: female; sexualization: -0.6 . Endocranial ossification: 0.0; age: 25—29 (23—40) years.

Important Anthropological Data, Taxonomical Characteristics. The metrical data and the descriptive characteristics were supplied in full by P. Lipták [29].

Archaeological Data. Grave from an authentic cemetery excavation. Material: pearls, two buttons, two silver bracelets, 1 silver ring, 1 clay vessel, two stirrups, 1 curb, horse-trappings. The left lower jaw and the right mastoid show traces of oxide. This is the sign of the missing lock-ring denoting a freeman. From the oxide traces on the left parietal bone the silver plate protecting the trephined opening may be reconstructed. Age of grave: from the first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: I—IIa—IVa—IVb—Vb; it is located centrally on the vault and extends over both parietal bones and the upper arch of the frontal squama. 2. Size: largest outer diameter: 82×85 mm; largest inner diameter: 72×71 mm. 3. Shape: circle. 4. Margin of the trephination: *a*) the outer margin is clearly marked off, sharp-lined, continuous; *b*) the inner margin is largely parallel with the outer. It does not have a continuous outline: it passes toward the middle at the *sutura sagittalis*; *c*) width of the surface between the margins averages between 8 and 10 mm. The trephined plane rises in a 30° angle toward the vertex on the frontal region. Callus development is not discernible on the frontal region. The spongy substance of the *diploe* is clearly visible. On the parietal region cicatrization is pronounced and the structure of the *diploe* is homogeneous. Degree of vital reaction: β . In all sections of the margins signs of the trephining instrument are found.

Hypothetical Cause of Trephination. No signs of trauma may be observed. At the joining of the trephined margin and the *sutura sagittalis* there is a symbolic trephination. Diameter: 11×11 mm; depth: 0.5—1 mm. It was cut into during the course of the surgical trephination. Vital reaction: γ . In the rear third of the skull vault near the obelion there is an oval-shaped symbolic trephination transversally located on the *sutura sagittalis*. Diameter: 24×14 mm, depth: 2 mm. Vital reaction: γ .

The two described symbolic trephinations suggest that by surgically opening the brain case an attempt was made to bring immediate relief to such an endogenous ailment which they previously hoped to treat in an indirect way.

The surgical trephination over a large area covers both sides above the frontal and parietal lobes. From the incomplete cicatrization we can conclude that the patient survived not more than a few weeks.

Method of Trephination. From the location of the opening and its shape the trephination was likely planned. The smoothness of the margins and of the surface indicate that all three layers of the skull vault were probably circularly cut into in one step and finally the piece of bone thus separated was removed. This supposition is based on the circumstance that the entire region of the trephination, the successive incisions perpendicular to the margins are even. The similarity of the margins make the initial point of the intervention undefinable. The operation was done with a short-bladed, pointed, concave instrument.

13. Nagylók—Erdőmajor (County Fejér) Grave 1 (Plate XXXIV, a; XLII, a) [5, 34]. Cranium with mandible. Inv. no. 6018 (King Stephen Museum, Székesfehérvár). Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: $+0.6$. Endocranial ossification: 3.9; age: 55—59 (45—75) years.

Important Anthropological Data, Taxonomical Characteristics. The skull is dolicho-, chamae-, acrocranial, metriometopic, leptoprosop, lepten, hypsiconchal, leptorrhin. Within the Europoid Great Race — lacking any information about the skeleton — it likely belonged to the Nordic type of the dolichomorphous variety.

Archaeological Data. Authentic grave. Material: gilt silver belt plaques, two bracelets, two stirrups, one curb, and partial horse burial. On the left parietal bone there are traces of oxide from which the silver plate protecting the trephined opening may be reconstructed. Age of find: from the first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIa—IIb—IIIa; located in a corner surrounded by the *sutura coronalis* and the *sutura sagittalis* on the left parietal bone, on the left arch of the skull vault. 2. Size: largest outer diameter: 76×59 mm; largest inner diameter: 54×38 mm. 3. Shape: oval. 4. Margin of the trephination: *a*) the outer margin is sharp, well-defined; *b*) the inner margin asymmetrically follows the outer one, is slightly rounded and rather sharp on the section closest to the occipital region; the margin is steep-sided,

concavely formed and originated from the subsequent trephination. The width of the surface between the margins varies between 6 and 16 mm. Cicatrization occurred on the trephined surface. Degree of vital reaction: β . The cross section of the surface between the margins is concave and inclines in steps toward the inside. On the margins and surface signs of the instrument are clearly visible.

Hypothetical Cause of Trephination. No signs of trauma may be observed on the brain case. At the base of the skull signs of lesser *arthrosis* changes may be seen. There is an 8×8 mm circular symbolic trephination 1.5 mm deep on the skull vault at the base of the *bregma*. The symbolic trephination preceded the surgical one by a considerable period. Degree of vital reaction: γ . Possibly the surgical trephination was done for the same reasons at a later time. The trephination is located above the upper third of the left parietal lobe. The patient survived the intervention by approximately 2–3 weeks.

Method of Trephination. Without knowledge of preliminary causes it is impossible to explain the choice of this place of trephination. It was begun at the outer margin, at the section closest to the *bregma* where the mark of the initial incision is distinguishable. From here it proceeded clockwise with the incision and cutting was done in order to remove the *lamina externa* and the *diploe*. Following this the *lamina interna* was cut through and the bone section removed in the second step. After the opening of the cranial cavity the trephined hole was enlarged at the occipital region by another steep-sided, almost vertically held instrument. From marks on the surface we can conclude that a sharp, pointed, concave bladed instrument was used for the trephination.

14. *Rád-Kishegy (County Pest)* Grave 10 (Plate XXXIX, c; XLIa-bV) [30, 44].

Cranium with mandible. Inv. no. 3256. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: 0.0. Endocranial ossification: 1.0; age: 29–33 (23–40) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The find was published by P. Lipták [30]; taxonomically it belongs to the Europoid brachycranial group.

Archaeological Data. Grave unearthed during an authentic cemetery excavation. Material: there are oxide traces on the alveolar arch of the upper left mandible, probably originating from a silver lock-ring of a free-man. From the general character of the excavated part of the cemetery the grave is from the first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIIb; it is on the rear third of the right side of the skull vault, on the right parietal bone and it extends to the *sutura lambdoidea* and also on the upper section of the bone squama of the occiput in the extension of the sagittal axis above the *protuberantia occipitalis externa*. Possibly the trephined sections on the parietal and occipital bones do not belong to this, but to independent trephinations. The *post mortem* fracture occurring during the excavation destroyed the bone at the section of the *sutura lambdoidea*. Consequently the two trephinations cannot be completely proved, but will nevertheless be treated separately. 2. Size: trephination «A»: largest outer diameter: 56×36 mm; largest inner diameter: 48×34 mm. 3. Shape: irregularly oval. 4. Margin of the trephination: a) outer margin is not clearly outlined, is medially situated and continuous; b) the inner margin has an indistinct line, is rounded; c) width of the surface between the margins averages between 6 and 9 mm. Because of the cicatrization the *diploe* is not visible and the entire surface is uneven. The outer margin is convex at the upper region while concave at the lower. A 32 mm piece of the lower section facing the *os occipitalis* is fragmentary because of the *post mortem* fracture. Degree of vital reaction: γ . Marks of the instrument used cannot be directly observed. Trephination «B»: 2. Size: its diameter cannot be precisely determined. The largest outer diameter must be between 25×18 mm; the largest inner diameter is at least 23×10 mm. 3. Shape: undefinable because of the fractures. The remaining section is oval. 4. Margin of the trephination is generally indistinct, rounded with a rough surface. Degree of vital reaction: γ . Marks of the implement are indefinable.

Hypothetical Cause of Trephination. No signs of trauma or pathological changes can be pointed out on the skull vault. Contrary to this the usual place of intervention was probably related to some injury. It is possible that the two trephinations were causally connected as we can conclude from their proximity. From the extent of cicatrization the individual definitely survived the intervention.

Method of Trephination. Without knowledge of preliminary causes it is impossible to explain the choice of this place of trephination. For both trephinations the cranial cavity was probably opened in two phases. In the first the *lamina externa* and the *diploe* were removed by incision and cutting into them, then the *lamina interna* was cut into and the piece of bone removed. Finally the margins were levelled. The trephination was done with a pointed, concave-bladed instrument.

15. *Rétközberencs (County Szabolcs-Szatmár)* (Plate XLIII, b) [12]

Cranium with mandible. Inv. no. 10 539. Condition: excellent; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +0.5. Endocranial ossification: 4.0; age: 58–62 (50–80) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is brachy-, ortho-, metriorcranial, stenometopic, mesoprosop, mesen, hypsiconchal, leptorrhin. Taxonomically it is identical with the Europoid brachycranial variation.

Archaeological Data. Authentic grave. Material: partial horse burial, silver sabretache, silver clothing plaques, a silver dinar of Berengar (888–924). Age of grave: first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: Vb—I—IIa—IIIa—IIIb; it is centrally located on the skull vault, extending over the upper arch of the frontal squama and over both parietal bones. 2. Size: largest outer diameter: 88×62 mm; largest inner diameter: 27×18 mm. 3. Shape: irregularly oval. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct, continuous; b) the inner margin is rounded and at places scalloped; c) surface between the margin varies from 9–14 mm. The area between the larger surfaces is evenly cicatrized, rough. The surface slightly slants from the outer margin until the opening of the cranial cavity. Degree of vital reaction: γ . Advanced stages of healing make the determination of the trephining implement impossible.

Hypothetical Cause of Trephination. There are no definite signs of trauma on the skull vault. On the left parietal bone, 45 mm from the *bregma*, there is an oval (33×23 mm) symbolic trephination with a higher central base. Degree of vital reaction: γ . In all likelihood the two trephinations were related. The individual survived the operation by several months.

Method of Trephination. Its central location indicates that it was planned. The intervention shows

that there had to be two steps. The incision and the cutting into began at the right side of the intersection of the *sutura coronalis*. Proceeding clockwise and holding the instrument levelly, they cut out the *lamina externa* and the *diploe*. During the second step the thinned skull vault was cut into in a relatively small area and the cranial cavity opened. Following this the margins and the surface were corrected. A knife-like implement was likely used.

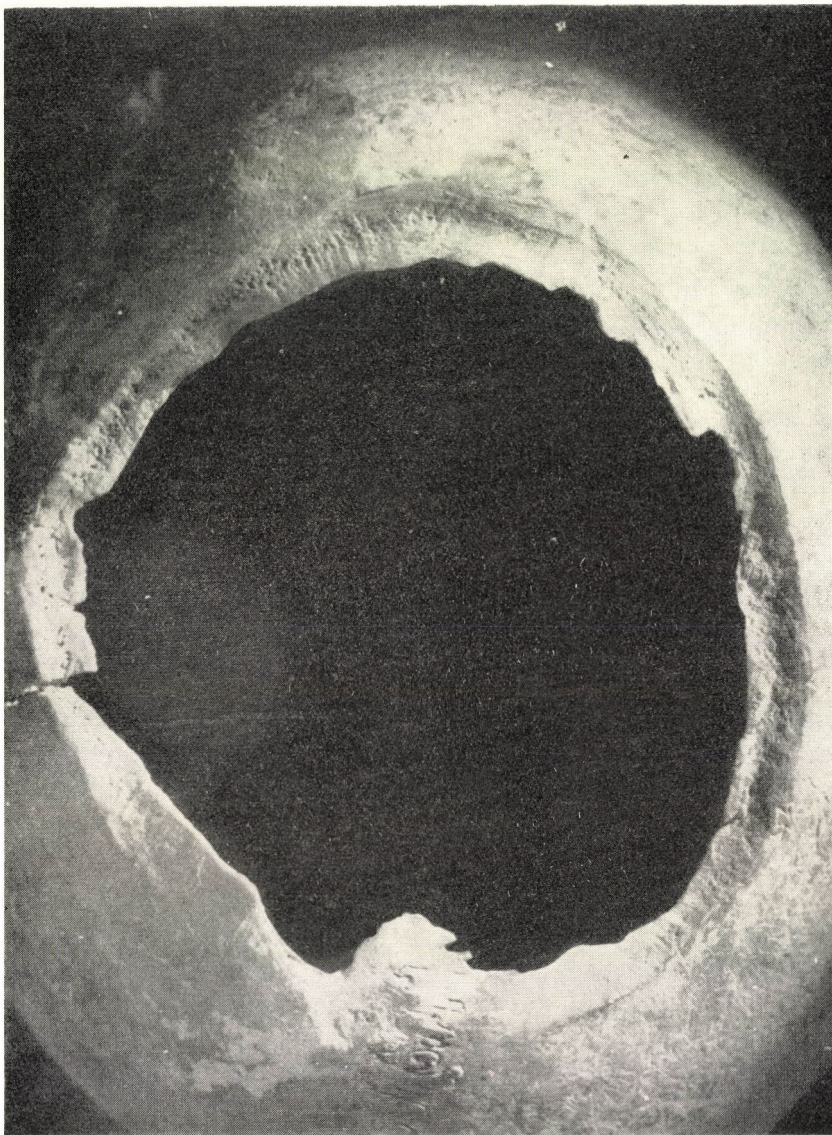


Fig 3. Karos, grave 12. Trephination

16. *Tatabánya (County Komárom)* (Plate XXXIV, c; XLVI; LII) [9].

Cranium with mandible. Inv. no. 11 795. Condition: good; quantitative representative value: 0.6. Sex: male; sexualization: +0.6. Endocranial ossification: 1.6; age: 45–49 (30–60) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The skull is mesocranial, high, wide, metriometopic, mesoprosop, mesen, mesoconchal, mesorrhin. Without the skeleton we can only give an approximate taxonomical definition. The more important pertinent features class it as a Europoid brachycranial type.

Archaeological Data. Grave 1. Authenticated occasional find. Material: two stirrups, oxide traces around the trephination from which the silver plate protecting the trephined opening can be reconstructed. Age of find: 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: Vb—IVa—IVb—I—IIIa—IIIb—IIa—IIb; it is centrally located on the skull vault, extending over both parietal bones and on the upper arch of the frontal bone. 2. Size: largest outer diameter: 106×95 mm; largest inner diameter: 83×84 mm. 3. Shape: circle. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin has a sharp outline, is continuous; b) the inner margin is parallel with the outer, the margin is sharp and at places scallopedly broken; c) width between the margins varies from 4 to 11 mm. The original structure of the spongy substance on the surface between the margins is clearly visible. Only initial cicatrization can be seen. Degree of vital reaction: β . The plane of the trephined surface is horizontal. The mark of the instrument used may be seen only in certain sections.

Hypothetical Cause of Trephination. There are no signs on the inside and outside of the cranium which allow us to conclude some trauma, nor can pathological changes be observed. Thus there are only two possibilities: the surgical intervention took place either to relieve some endogeneous ailment or for some cultic purpose. The extensive defective section is over the frontal and parietal lobes. The individual did not survive the surgical intervention by more than 10 or 15 days.

Method of Trephination. The shape and location of the trephination show that it was planned. The extensive trephination had two sections, each of which had two phases. First they circularly incised and cut into the frontal squama and then did the same to the parietal bone. Finally when they penetrated deep enough into the *lamina externa* and the *diploe* they carefully cut through the *lamina interna* and removed this section of the skull. It was begun at the right parietal region, at the point closest to the *sutura coronalis*. The mark of the incision may be seen there.

17. *Tiszaeszlár—Bashalom—Fenyvestábla* (County Szabolcs-Szatmár). Cemetery II, Grave 10 (Plate XXXIV, d) [15].

Cranium with mandible and skeletal bones; quantitative representative value: 0.8. Condition: satisfactory. (In the exhibit of the Middle Ages Section of the Museum of History.) Sex: male; sexualization: $+0.8$. Endocranial ossification: 2.6; age: 48—52 (35—65) years.

Important Anthropological Data. Taxonomical Characteristics. The cranium is brachycranial, high, wide, eurymetopic; the facial skeleton is hyperleptoprosop, lepten, hypsiconchal, chamaerrhin. For the most part it can be identified with the Euroid-brachycranial variation and in addition the characteristics of some dolichomorphous variety (Euroid) are also present.

Archaeological Data. The grave was authentically unearthed during the excavation of a cemetery. Material: shroud covered with silver plates. Age of the find: on the basis of the material found in the graves of the cemetery, coins of Hugo of Provence and Lothar II (931—950) it is from the first half of the 10th century.

Description of the Trephination. 1. Location: IIIa; it is located on the left arch of the skull vault, on the left parietal lobe at the height of the *tuber parietale*. It is 54 mm from the *sutura sagittalis* and 61 mm from the *sutura coronalis*. 2. Size: largest outer diameter: 51×41 mm; largest inner diameter: 21×20 mm. 3. Shape: asymmetrically heart shaped. 4. Margin of the trephination: a) the outer margin is indistinct and forms an angle; b) the inner margin asymmetrically follows the line of the outer margin, at places it is scalloped and because of the cicatrization it is rounded; c) width of the surface between the margins varies from 2—19 mm. At the occipital region the outer and inner margins coincide showing that the trephined hole opening the cranial cavity is not large in comparison to the entire area of the trephination. The surface tapers toward the opening. The trephined surface is evenly cicatrized and the *diploe* is homogeneous. Degree of vital reaction: γ .

Hypothetical Cause of Trephination. There is no immediate relation diagnosable between the trephination and the trauma affecting the region of the glabella of the frontal bone and at the section above the left orbita. In the region of the *glabella* in the medial sagittal plane there is a cut 12 mm long, 0.5 mm wide and 1 mm deep above the nasal root. Degree of vital reaction: γ . On the medial half of the *margo supraorbitalis* of the left orbita and extending until the *incisura supraorbitalis* we can observe a missing piece of bone due to a lateral split. The split, which reaches the *arcus supraciliaris*, caused a piece of bone 10×18 mm to be lost. The cicatrization following this resulted in an irregular lipped margin on the *margo supraorbitalis*. On the other places of the cranium no pathological changes or signs of traumatic injuries can be determined. The trephined opening is above the central third of the left parietal lobe. The individual lived approximately one-half to one year after the surgical intervention.

Method of Trephination. The trephination was done in three steps. Following the incision and cutting into of the *lamina externa*, the second step in which the large surface of the *lamina externa* and the *diploe* were chiselled off section by section followed. In the third step the thinned skull wall (*lamina interna*) was carefully cut through at a small surface which explains why the trephined surface and the walls of the margin are steep at the occipital region. The last step comprised the smoothening of the unevenness of the surface.

Let us call attention to the fact that the site of the trephined skull [2] published in one of our periodicals is not Mohi puszta, nor is its dating to 1241 correct. It is from Vereb in County Fejér and is from the 10th century. Since we had no opportunity of examining the find from Vereb we could not treat it in detail and thus our knowledge is derived solely from earlier publications. The central location of the trephination, however, suggests that it was planned. Moreover, the find from Vereb is the only one in which the silver plate protecting the trephined hole survived [1, 5, 18]. For similar reasons we could not discuss the finds from Szeged (Inv. no. 2450) [1], and from the sites of Horny Jatov and Libice [53].

The information regarding the five «trephined» skulls treated in T. Anda's study [1] requires some correction. The supposedly trephined skull from Nagydorog suffered a trauma affecting a very large area — almost the entire skull as seen by definite splitting on the outer and inner surfaces. The skull was not trephined after the injury. No signs of incision can be determined. There is a definite margin and a surface between the margins; only the bone sections could be removed following the injury.

The trephined skull from Karos (Inv. no. 1437) has also been erroneously diagnosed. The bone section on the frontal region was cut off during the excavation. The mark of the excavating tool is rather clear.

On the find from Inta-puszta it is also evident that the missing fragment was chopped off during the excavation and is not in the least connected with trephination.

Find no. 65 from an unknown site also belongs to this category.

The most serious error made is in regarding the circular holes on the skull from Magyarád [1] as trephinations. In this case the missing bone is due to some pathological change on the skull vault. Such a missing piece of bone may be caused, for instance, by a tumor originating from the soft parts of the head (the skin over the vault or the tissues under the skin), from the brain or perhaps due to some malignant growth beginning in other parts of the body, but causing metastasis on the skull vault. In case of the find from Magyarád it is clear that the opening of the skull vault occurred from the inside, thus one of the mentioned causes brought about this pseudo-trephination.

These have been mentioned only to emphasize the pitfalls in limiting the observation only to the object itself without including the causes and reconstructing the possible method of trephination.

IV. DISCUSSION OF THE RESULTS

1. *Geographical Distribution and the Archaeological Dating of the Trephined Skulls*

Thirteen of the 17 trephined skulls examined can be dated on the basis of the archaeological material. Four of the 13 are especially valuable because in these graves coins were found in addition to the other archaeological material. These finds are as follows: Aldebrő — Hugo of Provence (926—945); Budapest — Pestszentlőrinc — Lothar II (931—950); Rétközberencs — Berengar (888—924); Tiszaeszlár — Bashalom — Hugo of Provence (926—945) and Lothar II (931—950). When the graves containing the trephined skulls are not isolated, but are found in cemeteries, then the coin finds dated to the treated period are known from the neighbouring graves. These coins were minted and used between the middle of the 9th and the middle of the 10th century. It is commonly known that the conquering Magyars acquired these Eastern and Western coins partly from their earlier Southern Russian camping grounds, or as plunder from their Western raids. In consideration of the coin finds and the other pertinent archaeological material unearthed, and the events of that period of history, the coins had to be buried in the second quarter of the 10th century. According to the coins, the graves may be dated to the period between the conquest of Hungary (896 A. D.) and the stabilization of the ruling power (975 A. D.). The archaeological age of the finds which cannot be dated through the coins, may be dated to the same period by other material from the 10th century. The dating of these trephined skulls lacking archaeological material is supported by identical surgical techniques and taxonomical identity and similarity.

When examining the geographical distribution of the trephined skulls it becomes evident that they are found in three different regions of the Carpathian Basin. The first is located on the two sides of the Middle Reach of the Danube, the territory of the ruling tribe in the 10th century. The second is at the line of contact of the Great Plains and the Northern Mountains (Mátra, Bükk), the camp of the Kabar tribe. Finally the third group of trephined skulls is located in the earliest camping grounds of the conquering Hungarians, the Upper Tisza Region, Eastern Hungary. From the chronological and geographical data we can state that the trephinations treated can be associated to the conquering Hungarians. Here we would like to note that 25% of the sixty graves from the 10th century contained trephined skulls and that 5% of the 350 skulls from the time of the Magyar settlement, which have been excavated until the present, are trephined. This 5% is still of significance because of the more than 4000 skulls of the entire Roman period and the period of migration which have been found in Hungary not one single trephined skull corresponds to those we are familiar with. The high percentage represented by the 17 trephined skulls is striking because they occur in a relatively small area, within a very limited span of time and because knowledge and practice of trephination can be associated to one ethnic group, the conquering Magyars [40.]

2. *Distribution of the Trephined Skulls according to Age and Sex*

One of the 17 skulls is that of a child and there are 3 female and 13 male skulls. That of the child belongs to the second infant age group. Regarding the age at death, six were adults, but they were trephined previously. Ten of the dead persons reached maturity and senility at the time of death, although here a vital reaction of γ may be diagnosed in several instances. In other words, it is impossible that they underwent trephination at an earlier period in their life. However, it is also evident that because of the vital reaction being between α and β , even persons reaching old age were trephined. Until the beginning of old age individuals of both sexes could undergo surgical intervention.

3. *Taxonomical Determination of the Trephined Skulls*

The taxonomical study of the 17 finds is of unusual significance. The most classical examples of trephined skulls (and here we should mention those which were formerly considered trephined) belong to the Europoid brachycranial type (Besenyőtelek, Budapest — Soroksár I., Budapest — Soroksár II., Jászszentandrás, Karos, Óhat—Pusztakocs, Rád, Rétközberencs, Tatabánya, Tiszaeszlár). At the same time this group of 11 individuals is the largest. Lipták [31], in his earlier study, also mentions this phenomenon which we discovered to be applicable to symbolic trephination too. In most instances the trephinations on the finds in this category are centrally located. The trephined skull from Aldebró can be taxonomically classed as Cromagnon «C». The two finds from Dunavarsány and Nagylók which may be related to the dolcimorphous variety (Nordic?) of the Europoid Great Race are quite different taxonomically from those mentioned. The trephination is laterally located on both, and especially the trephination on the one from Dunavarsány may be regarded as unusual because of the inflamed frontal cavity. The character of this trephination is not identical with the rest. The two trephined skulls from sites in Heves and Dabas are partially identical with the Cromagnon «C» variety and partially with the South Siberian variety. Ethnogenetically the Europoid brachycranial group is the most significant component of the ethnical composition of the conquering Magyars.

4. *Hypothetical Cause of Trephination*

When examining the trephinations the basic question of the cause and purpose of the surgical intervention must always be kept in mind. In the main there are two groups of possible causes. The first contains those which explain the surgical intervention by endogenous phenomena. The other group includes those trephinations where the intervention was caused by some exogenous effect. As we noted, for the individual trephinations it is not an easy thing to determine why an undoubtedly serious surgical intervention was decided upon. In the following the possible causes will be listed according to their degree of probability.

In case of the find from Dunavarsány the cause was essentially endogenous: inflamed frontal cavity and because of it the skull was opened at a definite place on the right side of the frontal bone, above the right orbita. There are also two symbolic trephinations on this skull, possibly because of the pain caused by the inflammation they attempted to bring immediate relief by this method of healing (although the cause was not known). Regarding the find from Dunavarsány we must be aware that the change wrought by the inflamed frontal cavity caused perforations of the inner table of the frontal cavity. Perhaps a similar perforation occurred on the frontal squama too, and it was enlarged by the trephination. At any rate the trephined hole (its small diameter, location, shape) is *totally* different from the rest [35, 36, 45].

On the find from Besenyőtelek a *status post fracturam cranii* may be diagnosed on the left *pars orbitalis* of the frontal bone and on the upper table of the *orbita* itself. The injury affecting the skull evidently caused an incurvate and fissured fracture. The splitting caused a fissure on the *orbita* while on the frontal squama an incurvate fracture. Thus the result was a depression of the frontal squama and a comminuted fracture on the bony superciliary ridge and on the *orbita*. The depression probably caused the fracture of the described section of frontal squama and pressed it into the cranial cavity. Because of this injury the cranial cavity was opened in a broader arch on the uninjured part of the frontal squama in order to remove the broken fragments impressed into the cranial cavity. The trephination is in the nature of a re-operation, that is to say, a correction of the resultant condition which was aimed at removing the fragments, preventing further complications; its immediate purpose was the saving of the individual.

We cannot state with all certainty that the skulls from Jászszentandrás, Egyek—Óhat—Pusztakocs were trephined because of a previous injury. But the margins of the entire circumference of the trephinations are not uniform and moreover the planes of the trephination are uneven. This suggests that there had to be an incurvate fracture on the skull vaults and the subsequent depression caused the pieces of the skull vault to be pressed into the cranial cavity (comminuted fracture). Possibly these skulls were trephined because of the described causes.

Regarding the 13 other skulls described in our study, we cannot definitely state why the trephination was carried out. Precisely because neither fracture nor other pathological and significant changes can be diagnosed, we must consider that the surgical intervention was decided upon for some endogenous cause.

Consequently it is of interest to list here those causes which — according to our present knowledge — constitute medical indication for trephination [41]. These are as follows:

1. The open and unopen fracture of the skull.
2. The removal of alien bodies embedded in the skull.
3. The diagnosis and stoppage of haemorrhage in the cranial cavity due to traumatic injury and also the removal of the *haematoma*.
4. Open or unopen injury of the brain (*contusio cerebri*).
5. In case of acute, chronic and also specific inflammatory processes of the cranial bones.
6. In case of malignant and benign growths of the bones of the skull.
7. The *echinococcus* cysts of the skull bones.
8. Operating on brain tumors or in case of a brain tumor, for reducing intracranial pressure.
9. In case of intracranial purulent processes (abscess of the brain or probably in cases of purulent meningitis).
10. *Sinus thrombosis*.
11. In case of surgery on that section of the cerebral nerve within the cranium.
12. In certain cases of Jacksonian epilepsy.
13. Diagnostic or therapeutic puncture of the brain case (e. g. hydrocephaly).

Among the indications listed above those treated in points 1—4 have already been discussed in connection with the four described skulls.

For the Dabas find we cannot outrule indication no. 5 with absolute certainty because chronic and specific pathological changes may be diagnosed on a very large portion of the vault.

It is impossible to prove the applicability of those indications under points 6 to 9 because the majority of the trephinations described are localized on the side of the skull vault, and even the causes in 1 to 5 are not excluded.

A discussion of points 8 to 12 also deserves attention. In those cases where the trephination is centrally located on the skull vault, when the trephined plane is nearly uniplanar and when the technical execution is uniform on the entire area, the cranial cavity was likely opened for some endogenous reason and the surgical intervention planned because of it. The trephined skulls from Budapest — Soroksár I., Karos, grave 12; Nagylók, Rétközberencs, Tatabánya, belong to this category. In addition to the endogenous causes listed under the medical indications we can also list such endogenous causes of cultic significance which are neither related to immediate healing nor to indirectly relieving some ailment. Even when the trephination had cultic significance it likely was related to the causes listed under points 8 to 12. This is indicated by those cases when a symbolic trephination is observed in addition to the surgical trephination.

Since symbolic trephinations can be observed on our finds and since they are evidently related to the surgical trephination, let us briefly present our earlier results on symbolic trephination [39].

1. After having examined the approximately 9500 items of the anthropological collections of the Anthropological Department of the Museum of Natural History, the Janus Pannonius Museum of Pécs and the King Stephen Museum of Székesfehérvár, originating from 57 known and 2 unknown sites, 97 symbolically trephined skulls were determined.

2. On the basis of the archaeological data and the historical aspects — not considering the 4 chronologically uncertain finds — symbolic trephination occurred among the population of the 10th—11th century. It is mainly connected with the Hungarians of the 10th century. The dating of the 4 symbolically trephined skulls is uncertain because they cannot be definitely related to the late Avar cemeteries found at these sites nor do they seem to fit into their absolute chronology (8—9th century).

3. There were altogether 143 symbolic trephinations on the examined 97 finds. In 71.5% of the cases there was only one trephination on the skull vault, while 2—5 symbolic trephinations on 28.5% of them.

4. The majority of the symbolic trephinations (68%) occur in the highest point of the vault, between the vertex and the bregma (zones I and IIa) and 38% are located in the parietal and frontal regions on either side of the midline. No trephinations were found in the area from the obelion towards the occipital. If more than two trephinations are found on the skull vault, they are usually symmetrical.

5. The size of the symbolic trephinations — their largest diameter — varies between 5 and 68 mm. The most common are between 11 and 20 mm in diameter (55.9%). Trephinations greater than 45 mm in diameter are not known from the 11th century.

6. The shape of the symbolic trephinations have been grouped into six categories which are essentially variations of two basic forms: the circle and the almond shape. The frequency of the circle and its variations is 94.8%, while the almond shape occurred in 5.2% of the cases. It was noted that the location, size and shape of the individual symbolic trephinations from the 10th century are almost identical or very similar (circular, 11—20 mm in diameter, zones I, IIa). This similarity leads us to the conclusion that these 10th century symbolic trephinations can be regarded as regular, classical. The almond-shaped symbolic trephinations are distinguished by their larger diameters and different technical execution.

7. By examining the structural elements observable on the surface we can reconstruct the technique of symbolic trephination. The initial and circumferential traces of chiselling may be distinguished on the surface, in addition to a basic core in the centre. Consequently a pointed, sharp implement (knife) was used to chisel the hole. In addition to the preparatory phases we can distinguish the following steps: initial incision, chiselling of the contours, cutting in, splintering off the chiselled piece of bone (the core), and the subsequent levelling and trimming of the surface and

the margins. In case of four finds the bone core was not splintered off. The operation was discontinued for some reason and thus we can directly prove the method of trephination on these skulls. Besides experimenting on dissecting material (calotte) we actually reconstructed the various steps of the trephination. In cases of larger symbolic trephinations after the chiselling of the contours the surface of the bone was chiselled off and the unnecessary section of bone removed. In some instances a circular or almond shape was incised on the surface of the skull without removing any significant piece of bone. We may thus distinguish cut out, chiselled off and incised symbolic trephinations. By the technical reconstruction and the structural elements observed on the trephined surface we must discard the possibility that the trephinations were performed by cauterization, caustic process or rubbing with a cylindrical implement.

8. Considering the presumed time on the trephination and the time of death, symbolic trephinations were employed for every age, except childhood. According to our observations the majority of the interventions were performed on persons between 30 and 50 years of age. Two-thirds of the symbolically trephined skulls were male and one-third female.

9. On ten skulls several trephinations were simultaneously performed on the vaults, while we can prove that in 25 cases the trephinations were made at different times (2—5) and different ages.

10. The proportion of trephined individuals in a population of the 10th—11th century can be approximated on the basis of the cemeteries unearthed or those of known size. Within the 10th century communities the proportion of trephined individuals is 7.7% and in the 11th century communities it declined to 1.4%. A greater frequency can be found only in certain cemeteries.

11. The typological distribution of the trephined individuals within the population of the treated centuries is also a significant question. The majority of the symbolically trephined skulls of the 10th century belong to the brachymorphic typological group and within it to the Pamirian (P), Uralian (U) and Turanid (T) elements. Within the population of the 11th century cemeteries we find, in addition to Pamirian (P) elements, a relatively greater frequency of the dolichomorphic typological group and within this the Cromagnoid-A (CrA) and Nordic (N) as well as the Mediterranean (gracile) and Atlanto-mediterranean (M) varieties. The typological distribution of the symbolically trephined skulls of the 10th century deserves attention from the viewpoint of Hungarian prehistory.

12. Archaeological study has shown that neither the grave-goods nor the rites of those symbolically trephined individuals differ from the other graves in cemeteries of the same period. We can assume that if these persons were not distinguished in death they were not distinguished in life either. Since the practice of symbolic trephination vanishes in the 12th century — a period corresponding to the rise of Christianity in Hungary — symbolic trephination may be regarded as a custom of pagan origin.

13. Contrary to the linguists we cannot identify the symbolically trephined individuals with the shamans because of the lack of biological and archaeological evidence.

14. On the basis of archaeological and ethnographical data we are almost certain in associating the performance of symbolic trephination to the shamans or with such persons who had the ability and right to perform such a significant surgical intervention within a community of this period.

15. Some authors have attempted to explain or relate symbolic trephination to different diseases or pathological changes of the skull. After carefully examining the studied skulls we found only 29 specimens with slight pathological changes; in 68 cases none were observed either on the external or internal surface of the skull. Having considered the medical indications for surgical trephination by the method of exclusion the majority had to be discarded as reasons for symbolic trephination. Consequently there are no medical indications available on which basis the practice

of symbolic trephination can be explained. It is possible that it was employed as indirect treatment concomitant to a disease (headache, psychic symptoms, etc.). Naturally the cause of this phenomenon cannot yet be satisfactorily clarified. Further complex research is required. The most probable supposition seems to be the indirect treatment of a disease.

16. Finally we must ask whether symbolic trephination was an isolated phenomenon in Hungary connected only with the conquering Hungarians. The symbolic trephinations in Bulgaria recently published by Boev [10] seem especially significant in this regard. The location, shape and techniques of the symbolic trephinations observed on the 7th–10th century skulls unearthed in Pliška and Lovech are approximately identical with those found on similar Hungarian finds. In connection with this question we must mention the oral communication of T. Tóth who examined a symbolically trephined skull during his fieldtrip to Bashkiria. It was found in grave 2 of kurgan 4 in the vicinity of the village of Staro-Musino, Karmaskal district, Bashkir Autonomous Republic. M. H. Sadykova, who conducted the excavations, dated the find to the 9th–10th century and regards it as the burial place of a Turkish speaking Polovtsian tribe. The Bashkirian and Bulgarian finds also bear a relation to Hungarian prehistory and at the same time indicate the tendency of future research in this field [39].

Between the two methods of trephination we can trace the following factors: identical age, area, ethnic group, location and method of surgical intervention. In addition seven of the seventeen examined skulls contain symbolic trephinations. Since both types are generally centrally located and since the opening of the cranial cavity occupies a relatively large area of the skull vault, we cannot in theory outrule the possibility that a symbolic trephination existed on the removed piece of bone. This can be proved without a doubt on the finds from Dunavarsány (symbolic = γ ; γ ; surgical = α), grave 12 at Karos (symbolic = γ ; surgical β). On these we discover that first a symbolic and later a surgical trephination were performed. According to this viewpoint the chronological order of the preparation cannot be ascertained for the finds from Besenyőtelek, Egyek, Karos (grave 6) and Rétközberencs on the basis of the degree of vital reaction being γ in all cases. On the finds from Egyek and Karos (grave 6) it is clear that the earlier symbolic trephination led to a technical error and thus it is possible that the surgical trephinations are subsequent in the two other cases. Consequently, the symbolic trephinations and, when these were unsuccessful (?), the surgical trephinations were carried out for identical reasons. Here the skull from Dunavarsány is of significance for there is cause to suppose that the preceding symbolic trephinations were related to the inflamed frontal cavity. After performing the symbolic trephinations the advanced state of the disease probably necessitated the surgical trephination in an attempt to bring direct relief.

Surgical trephinations at the end of the 10th and symbolic trephinations at the end of the 11th century are not found. This might have two causes: one is that those who could perform this operation were not able to pass the knowledge along to their successors. This is possible only if we presume that surgical trephination was practised previous to 896 in the earlier Southern Russian camping grounds and the primitive surgeons entered the Carpathian Basin. This possibility is outruled by those finds having a degree of vital reaction at α or β which are dated by the coin finds. These prove the practice of trephination within the Carpathian Basin. It is also unlikely that these surgeons became extinct as a group, for healers have always been necessary.

The other possibility is that the practice was prohibited. Surgical trephination undoubtedly resulted in a recognisable and commonly known mark. It is not accidental that the time of its disappearance corresponds to the first period of Christian rule in Hungary (the turn of the 10th century). Symbolic trephination is not visible. It could be carried out in secret and its disappearance corresponds to the period of the final relinquishing of all pagan customs at the end of the 11th century.

If the practice had not been prohibited it would certainly have been continued — at least surgically — for in the 11th century there were military or other historical events which certainly resulted in various traumatic injuries to the skull. At any rate even in cases of surgical intervention a much larger part of the bone was removed than was actually fractured. There is not a single case of fissure, deformation due to fracture or a bone growing on to another traceable on the skulls. In all instances the trephination was circular or oval and thus healthy and uninjured parts of the bone were cut out.

In examining this question we must be aware of the fact that in the Arabian culture complex it was Abulkasem who — after the Greeks — reinstituted trephination in the 9th century A. D. In 1179 Ibn-Zoln writes that none of his compatriots are familiar with trephination. In the 13th century Lefranchi, the founder of the Parisian school, revived trephination [18].

In connection with trephination we must remember the work of E. Scott [46] who wrote that in Polynesia a T-shaped cut was made on the scalp and, after folding back the skin, the skull was slowly scraped until the brain was exposed. A similar custom was also found among the Berbers who, at the turn of the century, still practised this operation on those suffering from headache or some sort of bone disease. Even in the middle ages scraping off a part of the outer table of the skull was a suggested treatment for children suffering from spasms. Such an operation is described in the work of Joanne Taxil on the treatment of epilepsy published in 1603 [46].

In addition to the above mentioned causes and the applications quoted from literature, we believe the place of the trephination (the highest point on the skull vault) and its shape (circle) is related to the 7th stage, *Cakra*, known from Buddhism; from the *Ušniša* and *Jāta mukuṭa* phenomena known from Hinduism and in general the ideological background of the crown; the passage for the soul and its adulterated practice, the *gloria tonsurae*. The common explanation of all these may be sought in the ancient belief of the not yet understood human spirit [11, 13]. The trephination on the 10th century skull from Karos (inv. no. 1438) and of Ladánybene (inv. no. 1432) published in Plate XLVI are considered to be the transitory type between symbolic and surgical trephination. In both cases it is certain that this phenomenon is not due to an injury or its consequence.

The shape of the trephination on the skull (almond or almost circular), its size (52×35 or 63×54 mm) and the techniques of trephination to a certain extent correspond to but at the same time differ from symbolic trephination. They differ from surgical trephination in that, although the size and shape are similar, the cranial cavity was not opened and only the external table and the *diploe* were scraped away. Since there is a symbolic trephination on each skull in addition to this transitory type, we cannot overlook the possibility that the interventions extending over a large area can be regarded as interrupted surgical trephinations. This seems to be indicated by the fact that on the symbolic trephination from Karos the degree of vital reaction is γ while for the transitory type β . The degree of vital reaction allows us to conclude that the trephinations were not interrupted because of death occurring during the interventions. Since the trephinations seem to be complete, we have to consider that they really were concluded and were carried out only for the sake of indirect treatment. It is this assumption which lets us consider these trephinations a transitory type.

5. Reconstruction of the Possible Methods of Trephination

In considering the operation it is important to decide whether it was planned for some reason or it was necessitated by some pathological change or cranial injury. To a certain extent these determined the conditions of performing the operation and the various phases of trephination.

We ultimately divided the 17 trephined skulls into three groups. The first contains those cases in which the trephination was planned and performed for a «supposed reason». This category includes the following finds: Aldebrő, Budapest—Soroksár I.; Karos grave 12; Nagylók, Rétközberencs; Tatabánya. The six cases comprise 35% of the finds. The second group includes those trephinations which were undoubtedly «necessary», that is to say, a traumatic injury or pathological change took place on the skull vault. The finds from Besenyőtelek, Dunavarsány, Jászszentandrás, Óhat-Pusztakocs belong to this group which comprises 23% of the trephined 10th century finds. The third group includes those uncertain cases where we could not decide absolute certainly whether the operation was necessary or done for some supposed reason. The finds belonging to this group are as follows: Budapest—Pestszentlőrinc, Budapest—Soroksár II., Dabas—Alsódabas.

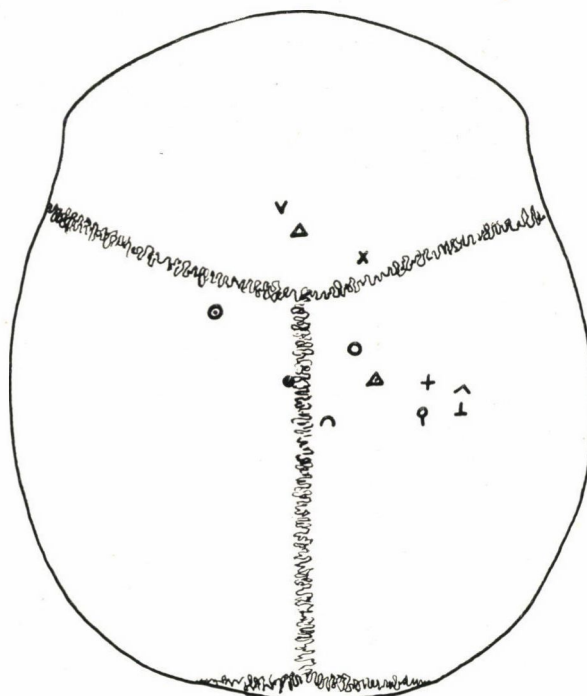


Fig 4. The initial points of incision of the trephinations

- | | |
|------------------------------|---------------------------|
| ▽ Budapest – Pestszentlőrinc | ○ Budapest – Soroksár II. |
| △ Besenyőtelek | △ Heves |
| ◆ Karos 6. sz. | + Aldebrő |
| × Rétközberenes | ⊥ Budapest – Soroksár I. |
| ● Nagylók | ○ Dabas |
| ○ Jászszentandrás | ○ Tatabánya |

Heves, Karos grave 6, Rád, Tiszaeszlár—Bashalom. They comprise 42% of the examined trephinations.

Five of the trephinations which were performed for some supposed reason are centrally located and only one is laterally placed. In case of trephinations which were necessary the choice of location was predetermined by some injury or other change. Among those of «uncertain» cause, some are central and some are specially located on the back third of the parietal bone and the upper section of the squama of the occipital bone (Rád).

The possible method of trephination may be most clearly determined in those cases which were performed for some pre-supposed reason and are centrally located. In the first phase of trephination they marked the location and the planned shape by chiselling around. Examining the marks of the initial incision (Fig. 4) we found that they occur on the right upper quarter of the skull vault

in eight out of twelve cases, implying that the primitive surgeon stood facing the occipital bone of the patient simply because the initial incision could thus be done most safely and with the most economical use of motion. If the trephined individual were reclining, then his arms and legs were held down by the surgeon standing behind him. The patient could also have been in a sitting position, but in this case the surgeon had to stand behind the individual from the beginning; and by pressing the skull tightly against himself he could insure its not moving. Later by moving around the patient, but still holding his head tightly against himself, the «surgeon» was able to continue the operation. Naturally when operating on the frontal bone, or around the occiput or on the lower section of the parietal bone, the exact point of the trephination determined his position. Following the initial incision on the lamina externa he continued the chiselling around, which was probably 1 or 2 mm deep, clockwise. This part of the technique employed may be observed on the skull found in Budapest—Soroksár I (Plate XXLVII, b).

After chiselling around came the cutting through of the lamina interna and the diploe which was also done in a full circle. Then the external table and the *diploe* were chiselled off to the depth of the margins. This was essential mainly in cases when the wall happened to be thicker than usual. When it was thinner this step was not essential. The most difficult phase required the most care: the cutting through of the lamina interna by which the bone section to be removed was separated. Finally by removing the piece of skull the cranial cavity was opened. During the final stage of the operation the margins and the surfaces were smoothened, i. e., the splinters were chiselled off.

Briefly the operation may be divided into chiselling around, chiselling into and through, and the final smoothening.

These phases are clearly traceable on the centrally located trephinations, especially when there is no vital reaction, i. e., if the patient did not survive the operation. In cases when the trephination was necessary the chiselling around is incomplete because it followed the earlier margins. Here chiselling into and through occurred in the same way as that formerly described. Finally the opening was protected by a silver plate (proved in five instances) which naturally was not fastened directly over the opening, but likely on the headgear.

In this section we must briefly treat the double trephination. This is evident on the skull unearthed at Jászszentandrás. Here the second operation took place after an earlier one. The different degrees of vital reaction make it possible to determine these successive trephinations. On the skull from Nagylók the opening was enlarged toward the occipital bone after the initial operation.

From our research it can be undoubtedly stated that the trephination was done with an extremely sharp, pointed, concave (and in cases with a flat) knife. No data were found which allow us to presume or prove drilling, rubbing or caustic process.

Consequently let us correct here the erroneous data about the instrument of trephination as found in previous literature. T. Anda [1] describes an implement unearthed in grave 10 (Mezőbánd) as an instrument of trephination. It is not; it is a metal drill used by gold- and silversmiths even today. The point of the implement Anda imagines and which he reconstructs cannot be proved archaeologically. It had to have been made of metal which should have survived the same as any other metal object. The grave where this instrument was found is admittedly that of a smith. Thus it is likely that the metal drill, along with the other tools, is found among the grave goods. Moreover, with such an instrument it is impossible to carry out such trephinations which are known at the present time from the Carpathian Basin. And from the age of the trephination (6th century) there is not a single trephined skull known [26].

A similar misunderstanding about an instrument found in one of the 10th century graves of Tiszaeszlár-Bashalom also has to be clarified. Anda in his study [1] attempted to reconstruct the entire implement. According to him the lower end of the instrument was concave, spoon-like. From the examination of the original object it may be ascertained that the end of the instrument was double-edged, convex and its cross-section was an extended rhomboid. The silver plate fastened to the end of the knife which had the same protective role at the lower end of the handle as the similar silver cap on the upper end, also did not broaden, but had the same diameter at each point. As a thick knife with a rhomboid cross-section it was unsuitable for trephination under any circumstances. Moreover, the other data from the grave do not lend support to the conclusion that the imple-

ment of trephination was the property of the buried female. The fact that the knife is known from the grave of a woman warns us to be cautious because, although women practiced healing, they were never engaged in such an activity as trephination which requires great physical strength. And as we learned from our own experiences, trephination does require great strength [14, 16].

In discussing trephination we have to separately consider its linguistic aspects. There is a group of words in Hungarian («agyafurt», «furt agyú» «fejefurt» etc.) which our linguists used to relate to trephination [42, 47, 48, 49].

From Hungarian linguistic records these expressions can be traced to the sixteenth century. They have several meanings: tricky, sly, stubborn, sneaking, simple-minded, foolish, idiotic, inclined to madness, etc. From these our linguists presumed that these words mainly denote mental illness, troubled mind or temporary insanity. On the other hand, these expressions may be explained by the circumstance that an alien body in the brain frequently causes mental disorder. The verb «fur» (drill) in this case may be explained by its more universal meaning in the earlier Hungarian usage, for it meant «to penetrate». Others believe that its meaning may be traced to trephinations attempting to bring relief to some disease [3, 25].

Finally there is the opinion that trephination was used to bring about mental disorder in shamans and diviners in order to enable them to perform their work [8, 22]. According to our present knowledge this deserves some comment.

In the mentioned compounds the words «agy», «fej», «ész» (brain, head, mind) denote the place, while «furt» (drill) the action. During the examination of the skulls we discovered that the location coincides with this linguistic view, but the verb does not. From the reconstruction of the techniques of trephination the operation was discovered to be performed with a simple knife. The skull vault was not drilled but hollowed out, chiselled. Although it is possible that the word for drilling had a universal meaning in the earlier language — as our linguists believe — but were the words «agyafurt» etc. carried over from the 16—17th century when throughout Europe the skull was opened with some sort of drill and by drilling techniques in order to heal certain mental disorders [39]? In this case we still do not know how the trephination, or rather the trephined individual, was called in the 10th—11th centuries. The words «agy» and «fur» are very likely of Finno-Ugric origin [8] and thus in theory it is possible that they were used in the 10th and 11th centuries. On the other hand, it is unlikely that the naming of a practice disappearing in the 12th century is once again brought into use in the 16th century with a new meaning. It is a problem for the linguists to clarify these issues and the present authors only wanted to call attention to a few viewpoints.

Finally let us summarize our statements concerning surgical trephination in the 10th century.

1. Archaeological and anthropological data characterize surgical trephination as a practice of the conquering Hungarians and it may be dated to the beginning of the 10th century. In times previous to the original conquest and from the centuries following it, surgical trephination was sporadically known in the Carpathian Basin. But these are from different ages, isolated phenomena and are not characteristic of the given period; even the techniques are different (Prehistoric Age, Roman period and the Middle Ages). The practice of surgical trephination being wide-spread among the conquering Hungarians is proved by the fact that even the general appearance of symbolic trephination may be associated to them.

2. The finds treated in our study are from three loosely associated territories of the country: a) North-East Hungary, b) the zone meeting the Great Plain and the Northern Highlands, c) the broader geographical vicinity of Budapest (North-East Transdanubia, the Eastern part of the Danube-Tisza Mid-Region).

3. Surgical trephination was practiced on both sexes, from the second period of infancy until the beginning of senility.

4. The causes of surgical intervention were likely as follows: *a*) the direct healing of some ailment caused by traumatic injury or some other pathological processes, *b*) indirect healing where we cannot immediately prove the cause of intervention. The majority of the treated cases belong to this latter group.

5. The trephination was preformed with a pointed, straight, concave knife-like implement. In the first phase of trephination the chiselling around, then the cutting in and finally the cutting through which opened the cranial cavity was done.

In the second phase they smoothened the unevenness of the trephined margin. The operation was done with the right hand and proceeded clockwise.

In comparing all these data it seems most likely that — and ethnological data and signs of symbolic trephination seem to bear this out — the primary aim of surgical intervention was the indirect treatment of certain ailments.

BIBLIOGRAPHY

1. T. ANDA: Recherches archéologiques sur la pratique médicale des hongrois à l'époque de la conquête du pays. *Trépanation au ciseau et au foret. Acta Arch. Hung.* 1 (1951) 251—316.
2. L. APOR: Sérülése súlyos, de nem halálos ("Serious but not Mortal Injury") *Természettud. Közlöny* (1935) 1—15.
3. F. BARNA: Néhány ősműveltségű tárgy neve a magyarban. (The Name of a Few Objects of the Original Culture in the Hungarian Language) Bp., 1878.
4. L. BARTUCZ: Adatok a honfoglaló magyarok antropológiájához. (Data to the Anthropology of the Conquering Hungarians). *Arch. Ért.* 45 (1931) 113—119.
5. L. BARTUCZ: A magyar ember. (The Hungarian Men.) (Gy. Prinz—J. Chohnoky—P. Teleki—L. Bartucz: Magyar Föld Magyar Faj (Hungary and the Hungarians). (Bp. 1939, 489.)
6. L. BARTUCZ: A hevesi honfoglaló magyar csontváz. (A Tenth Century Hungarian Skeleton from Heves). *Fol. Arch.* 1—2 (1939) 204—228.
7. L. BARTUCZ: Adatok a koponyalékelés (trepanáció) és bregmasebek kapcsolatainak problémájához magyarországi népvándorláskori leletek alapján. (Contribution to the Problem of the Relation of Bregma Scars to Trephination as Based on the Finds from the Great Migration Period of Hungary). *Ann. Biol. Univ. Szegediensis* 1 (1950) 389—435.
8. G. BÁRCZI: Magyar szövejtő szótár. (Hungarian Etymological Dictionary) Bp., 1941, 11.
9. E. BIRÓ—I. DIENES: Archäologische Forschungen im Jahre 1959. *Arch. Ért.* 87 (1960) 227.
10. P. BOEV: Trépanations d'intérêt historique. *Bull. de l'Inst. de Morph. l'Acad. de Sciences de Bulgarie.* 3 (1959) 197—231.
11. C. CAPELLER: Sanskrit Wörterbuch. Berlin, (1955), 61—6, 117.
12. D. CSALLÁNY: Archäologische Forschungen im Jahre 1959. *Arch. Ért.* 87 (1960) 239.
13. G. DEHHER: Der Kundalini-yoga. Eine Einführung in die Hohe Magie der Inder. *Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Asienkunde* 9 (1955) 45—72.
14. I. DIENES: Un cimetière de hongrois conquérants à Bashalom. *Acta Arch. Hung.* 7 (1956) 245—277.
15. I. DIENES: Honfoglalóink halottas szokásainak egyik ugorkori eleméről. (One of the Elements of the 10th century Hungarian Funeral Customs Originating from the Ugor Period.). *Arch. Ért.* 7 (1963) 108—112.
16. V. DIÓSZEGI: A magyar sámánht emlékei a magyar népi műveltségben. (Remains of Hungarian Shaman Belief in Hungarian Folk-Culture). Bp., 1958.
17. Gy. DÓKUS: Árpádkori sírleletek Zemplén vármegyében. (Tenth Century Grave Goods from County Zemplén, Arpad Period). *Arch. Ért.* 20 (1900) 47—50.
18. J. ÉRDY: A verebi sír (The Grave from Vereb). *Régiségtani Közlemények* (1858), 14—27.
19. K. ÉRY—A. KRALOVÁNSZKY—J. NEMESKÉRI: Történeti népességek rekonstrukciójának reprezentációja. (The Representation of the Reconstruction of a Historic Population). *Anthr. Közl.* 7 (1963) 41—90.
20. G. FEHÉR—K. ÉRY—A. KRALOVÁNSZKY: A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás és kora-Árpád-kori sírleletei. (Grave Goods of the Central Danubian Basin from the time of the Conquest and Early Arpadian Age). *Rég. Tan.* 2 (1962) 26.
21. E. GUIARD: La trépanation crânienne chez les Néolithiques et chez les primitifs modernes. Paris, 1930.
22. A. HORGER: Magyar szavak története. (The History of Hungarian Words). Bp., 1924.
23. M. JANKOVICH: Egy magyar hősnék—hihetőleg Bene vitéznek — ki még a tizedik század elején Solt fejedelemmel I. Berengár császárnak diadalmas védelmében jelen volt, újdonna felfedezett tetemeiről s öltözetének ékességeiről. (The Remains and Dress of a Hungarian Hero, possibly Vitéz Bene who, along with Prince Solt, participated in the brilliant defence of Berengar I at the beginning of the 10th century.) *MTAÉ* (1832—34) 281—296.
24. Gy. KAPOSVÁRI: Leletmentő ásatások az 1955. évben (Preservatory Excavations in 1955). *Arch. Ért.* 84 (1957) 89.
25. M. KERTÉSZ: Szólasmondások. (Proverb). Bp., 1922.
26. I. KOVÁCS: A mezőbándi ásatások (Excavations in Mezőbánd). *Dolg.* (1913) 265—329.
27. Gy. LÁSZLÓ: Budapest a népvándorlás korában (Budapest in the Period of the Great Migrations). Bp. 1/2 (1942) 799.
28. R. LAHMAN—NITSCHKE: Ein Beitrag zur Prähistorischen Chirurgie. *Arch. f. Klinik. Chirurgie.* 51.

29. P. LIPTÁK: Anthropologische Beiträge zum Problem der Ethnogenesis der Altungarn. *Acta Arch. Hung.* 1 (1951) 234.
30. P. LIPTÁK: La population de la region de Nógrád au Moyen Age. *Essai d'anthropologie historique. Acta Ethn. Hung.* 3 (1955) 289—338.
31. P. LIPTÁK: Awaren und Magyaren im Donau-Theiss Zwischenstromgebiet. *Acta Arch. Hung.* 8 (1957) 216.
2. L. MANOUVRIER: *Trépanation crânienne pré-historique post mortem.* Paris, 1902.
33. L. MANOUVRIER: Incisions, cautérisations et trépanations crâniennes de l'époque néolithique. *BSAP* (1904).
34. A. MAROSI: A nagylóki ősmagyar sírlelet. (The Ancient Hungarian Graves Unearthed at Nagylók) *Székesfehérvári Szemle* (1935) 47.
35. L. R. MOODIE: Ancient Skull Lesions and the Practice of Trephining in Prehistoric Times. *Surg. Clin. Chir.* 3 (1919) 481.
36. L. R. MOODIE: Surgery in pre-Columbian Peru. *Ann. Med. Hist. N. S.* 1 (1929) 698.
37. J. NEMESKÉRI: Honfoglaláskori magyarság — Árpád-kori magyarság. (Hungarians at the Time of the Original Settlement and the Arpadian Age.) *Ant. Hung.* 1 (1947) 64—80.
38. J. NEMESKÉRI—L. HARSÁNYI—GY. ACSÁDI: Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthrop. Anz.* 24 (1960) 79—95.
39. J. NEMESKÉRI—K. ÉRY—A. KRALOVÁNSZKY: A magyarországi jelképes trepanáció. (Symbolic Trephination in Hungary). *Anthr. Közl.* 4 (1960) 3—32.
40. J. NEMESKÉRI: Fifteen Years of the Anthropological Department of the Hungarian Natural History Museum (1945—1960). *Ann. Hist. Nat. Mus. Nat. Hung.* 53 (1961). 615—639.
41. H. OLIVECRONA—H. TÖNNIS: *Handbuch der Neurochirurgie.* Berlin, 1954.
42. D. PAIS: Agyafurt. *Magyar Nyelv* 9 (1914) 414—417.
43. V. PATAKI: A hevesi honfoglaláskori női sírlelet. (Tenth Century Grave of a Woman, from Heves). *FA* 1—2 (1939) 200—204.
44. P. PATAY: Adatok a nógrádi dombvidék X—XI. századi településtörténetéhez. (Data to the History of the Settlement of the Highlands of Nógrád in the 10th to 11th centuries). *Arch. Ért.* 84 (1957) 58—66.
45. GY. REGÖLYI-MÉREI: Az ősemberi és későbbi emberi maradványok rendszeres kórbonctana (Systematic Pathological Anatomy of Early Man and Later Humans). Bp., 1962, 138.
46. E. SCOTT: *A primitív ember hajdan és most* (The Primitive Men in Ancient and Present Time). Budapest 1911, 99.
47. Zs. SIMONYI: Szavak összetétele a magyarban. (Compound Words in Hungarian). *MNyőr* 4 (1875) 437.
48. Zs. SIMONYI: A „ja-je” igeképző a magyarban. (The Verbal Suffix „ja-je” in Hungarian). *MNyőr* 5 (1876) 146.
49. Zs. SIMONYI: Magyarázatok, helyreigazítások. (Comments, Corrections) *MNyőr* V44 (1915) 230.
50. J. SZABÓ: Archäologische Forschungen im Jahre 1960. *Arch. Ért.* 88 (1961) 293.
51. J. SZABÓ: Archäologische Forschungen im Jahre 1962. *Arch. Ért.* 90 (1963) 305.
52. P. TOPINARD: Crâne trépané sur le vivant et après la mort. *BSAP* (1897).
53. E. VLCEK: Trépanation sur des têtes asseuses du X^{me} siècle. *Arch. Rozhl.* (1953) 284.
54. J. WÖLFEL: Die Trepanation. *Anthropos* 20 (1925) 1—50.
55. J. WÖLFEL: Von Sinn der Trepanation. *Ciba Z.* 4 (1936).

Photographs by Dr. L. Kállai: XXX b—d; XXXII a—b, d; XXXIII b—d; XXXIV a—c; XXXV—XXXVIII; XL—XLI; XLIII; XLV; Fig. 3.

Photographs by J. Bognár: XXXI a; XXXII c; XXXIII a; XXXIV d; XXXIX; XLIV; XLVI.

Photographs by Dr. F. Katona: XLVII—LII.

DENKMÄLER DER FRÜHMITTELALTERLICHEN IMKEREI AM FUSS DES
BÜKKGEBIRGES

DIE FRAGEN DER FELSEN MIT BIENNENNISCHEN

I

Für die Felsen mit Bienennischen zeigten im allgemeinen nicht so sehr Fachmänner, als eher Naturfreunde Interesse. Ich sah die ersten im Jahre 1935 im Tal Csordásvölgy bei Cserépvár-
alja und meine ersten diesbezüglichen Kenntnisse verdankte ich weiland K. Kovács, dem Mező-
kövesder Apotheker. Eingehender befasste ich mich mit der Frage der Felsen mit Bienennischen
erst seit 1940, auf deren besondere wissenschaftliche Bedeutung A. Leszik, einstiger Direktor des
Herman Ottó-Museum zu Miskolc meine Aufmerksamkeit erweckte, der sich mit der Frage der
Felsen mit Bienennischen ständig beschäftigte, Daten über sie sammelte und bereits über ein
ansehnliches Photomaterial verfügte. Seine Aufzeichnungen und Photographien werden auch heute
im Herman Ottó-Museum bewahrt.

Die ersten Berichte über sie stammen aus dem Jahre 1891 von Gy. Bartalos, dem Notar
des Stiftsarchivs zu Eger und Archäologen.¹ Die nächste Mitteilung über die Felsen mit Bienenni-
schen kam von dem Geologen Gy. Halaváts, der 1896 die in der Gemarkung von Érd und Buda-
keszi die von ihm beobachteten Felsen mit Bienennischen beschrieb. Auch zwei Photos veröffent-
lichte er über dieselbe Felsen.²

Von den Naturfreunden befassten sich K. Kovács,³ R. Ferdinand,⁴ L. Kovács,⁵ L. Kova-
csovszky,⁶ F. Martus⁷ mit den Felsen mit Bienennischen.⁸ Mit den Mitteilungen wollten die Natur-
freunde in erster Linie diesen aussergewöhnlichen Gebilden einen Schutz sichern und dies um so
mehr, da der Ursprung und die Bestimmung der Bienennischen in Dunkel gehüllt war, die Frage
noch nicht eingehend untersucht war und darum für die wissenschaftliche Untersuchung unbedingt
wünschenswert erschien, je mehr Felsen mit Bienennischen vom Zugrundegehen zu schützen und
dass diese in ihrer unmittelbaren Umgebung keine massgebliche Änderungen erfahren.

Die Felsen mit Biennischen sind in der Mehrheit der Fälle zuckerhutförmige Rhyolith-
tuffgebilde, an deren Oberfläche sich in den Tuff eingehöhlte Nischen befinden. Die Öffnung der
Nischen ist von einer Zarge umrandet, in deren Wand sich bei den unversehrt erhalten gebliebenen
einander gegenüber je 2 oder 3 Löcher befinden. Diese Eigentümlichkeit der Felsen mit Bienenni-
schen wurde bereits von Bartalos und Halaváts beobachtet und beschrieben.

Die um die Nischenöffnungen sichtbare Zarge dürfte offenkundig dem Zweck gedient
haben die Nischen mit einer Platte, einem Brett oder geflochtenem Reisig zu verschliessen.

Die in der Wand der Zarge auch heute noch wahrnehmbaren Löcher dürften zur Befesti-
gung der Platten gedient haben, die diese bedeckten, was mit Keilen oder quergelegten und mit
ihrem Ende in die einander gegenüber gelegenen Löcher gesteckten Stäben geschah.

¹ GY. BARTALOS: Arch. Ért. XI (1891) 136—141.

² GY. HALAVÁTS: Arch. Ért. XVI (1896) 446—447.

³ K. KOVÁCS: Turisták Lapja 46 (1934) 290.

⁴ R. FERDINÁND: Turisták Lapja (1943) 135.
In seinem Artikel erwähnt er die in der Gemarkung
von Budakeszi (südwestlich vom höchsten Punkt der
Sorrento genannten Höhe) im Dolomitmergel gelege-
nen Höhlen, die wir nicht für Felsen mit Bienenni-
schen halten.

⁵ L. KOVÁCS: Turisták Lapja 11 (1943). — Die
von ihm beschriebenen Nischen sind mit denen, über
die GY. HALAVÁTS berichtet, identisch.

⁶ L. KOVACSOVSZKY: Turisták Lapja (1934) 219—
229.

⁷ F. MARTUS: Természettudományi Közlöny (1957).

⁸ A. SAÁD: Természettudományi Közlöny (1958).
261—262.

Das Vorkommen der Felsen mit Bienennischen. Bisher sind uns nur im Gebiete des Komitats Borsod-Abauj-Zemplén, des Komitats Heves, in Transdanubien in der Gemarkung von Érd und Budakeszi Felsen mit Bienennischen bekannt. Die im Graben Holdvilágárok bei Pomáz vorgefundenen einigen Nischen zähle ich vorläufig nicht zu diesen.

Auf Grund meiner bisherigen Forschungen weiss ich von 28 Felsen mit 227 Nischen im Komitat Borsod-Abauj-Zemplén und von 16 Felsen mit 88 Nischen im Gebiet des Komitats

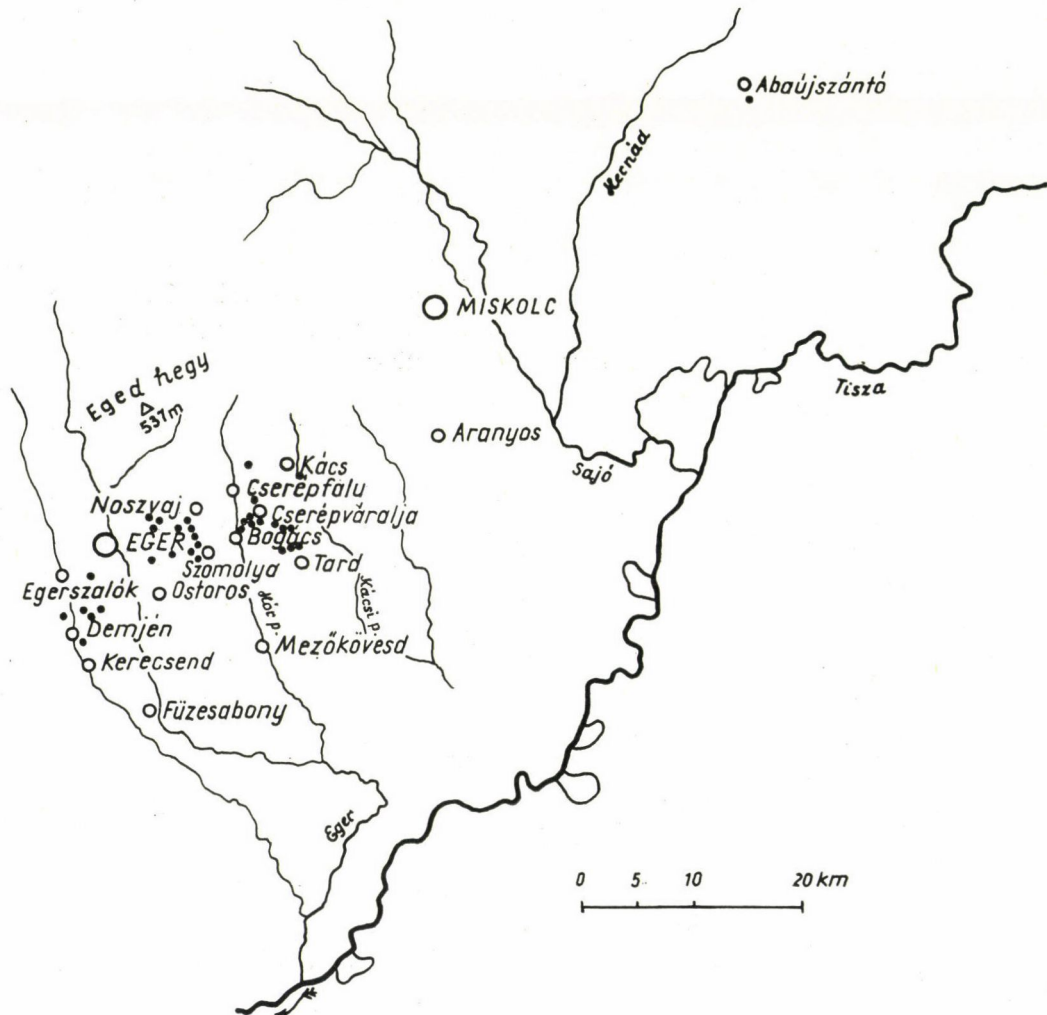


Abb. 1. Karte: Anordnung der Felsen mit Bienennischen in den Komitaten Borsod und Heves

Heves. Die grosse Mehrheit der Nischen befindet sich im Bereich des Bezirks von Mezőkövesd und Eger. Die Zahl der mir bekannten Nischen beträgt demnach insgesamt 315. Es müssen aber auch die von mir nicht gekannten und auch die zugrunde gegangenen berücksichtigt werden. So ging z. B. die Nische in der Ortschaft Kódóc unter Bükkzsérc bereits zugrunde. Bei Bartalos ist sie noch erwähnt.⁹ Den von Bartalos erwähnten Felsen mit Bienennischen von Egerbakta sowie den im Tal von Rozsnak¹⁰ kenne ich nicht. Durch fleissige Nachforschung liesse sich vermutlich eine Nischenzahl von 350 erhoffen.

⁹ Gy. BARTALOS: a. a. O. 138.

¹⁰ Gy. BARTALOS: a. a. O. 137.

Ganz unerwartet erfolgte die Entdeckung des Felsens mit Bienennischen in der Gemarkung von Abaujszántó, da wir bisher aus dem von der Ortschaft Kács nördlicher gelegenen Bereich des Bükkgebirges von keinem Felsen mit Bienennischen gewusst haben, und uns im Gebiete des ganzen Komitats Abauj und Zemplén das Vorhandensein eines solchen auch heute nicht bekannt ist. Die in der Gemarkung von Telkibánya, in dem nach dem Tal Ósvavölgy gelegenen Teil der Ortschaft gefundene Bienennische gehört meiner Untersuchung nach nicht hierher (Abb. 1).

Bartalos erwähnt auch die Nischen im Rhyolithfelsen der Siroker Burg, die er gleichfalls zu den Felsen mit Bienennischen zählt und weil man die Nischenhöhlen an mehreren Stellen eingebaut hat, hält er sie für älter als die mittelalterliche Burg. Diese kenne ich selbst. In Ermangelung der Zargenspuren und aus dem Grunde, dass in der Umgebung einer Jahrhunderte hindurch bewohnten mittelalterlichen Burg gut behaubare und aushöhlbare Höhlen im Rhyolith sichtbar sind, ist in dieser Hinsicht Vorsicht geboten. Zur Lösung reichen diejenigen Felsen mit Bienennischen aus, bei welchen die gleiche Bestimmung offenkundig ist und in erster Linie dem Erfordernis entsprechen, dass die Nische von ihren Errichtern und Benützern mit einer Deckplatte verschlossen wurde. Untenstehend gebe ich den Fundort der von mir bekannten Felsen mit Bienennischen und die Zahl der an diesen noch heute sichtbaren Nischen in allen Einzelheiten an.

I. ZAHL DER FELSEN UND BIENNENNISCHEN IM KOMITAT	Zahl der Felsen mit Bienennischen	Zahl der Nischen
Borsod-Abaúj-Zemplén		
Die Ortschaft (Stadt), ihr Verwaltungsgebiet, wo die Felsen mit Bienennischen vorkommen:		
Kács. In dem Kecskekő genannten Rhyolithtuffen in der Gemarkung der Ortschaft. Cserépváralja	1	3
a) Im bewaldeten Teil des Tales Csordásvölgy	6	57
b) Auf dem SO-Abhang des Tales Furgálvölgy	5	32
c) Im Wald von Nagybábaszék	1	8
d) Im Tal Setétvölgy	1	4
e) Im Tal Kővölgy	1	12
Cserépfalu. Der Ördögtorony (Teufelsturm) genannte Felsen mit Bienennischen	1	3
Bogács. Der Felsen mit Bienennischen im Tal Hintóvölgy	1	5
Szomolya		
a) Am S-Abhang des Berges Váárostedő	7	90
b) Auf dem Abhang des Berges Vénhegy	2	5
Abaujszántó. Im Hömpörgő-Tal	1	3
Tibolddaróc-Ablakosvölgy ¹¹	1	5
	28	227

II. ZAHL DER FELSEN MIT BIENNENNISCHEN IM KOMITAT HEVES

Eger		
a) In der Rhyolithtuffwand des Tales Mészvölgy	1	6
b) In der Rhyolithtuffwand des Berges Padajos	1	8
c) Im grossen Rhyolithtuffen des Berges Nyerges	1	12
d) Auf dem NO-Abhang des Berges Nyerges	1	7
e) Auf dem S-Abhang des Berges Nyerges	4	14
Noszvaj. In der Nachbarschaft des Cakó-Gehöftes	1	6
In der Gemarkung von Egerszalók	1	5
Demjén		
a) In der Rhyolithtuffwand über den Höhlenwohnungen	1	23
b) In den Rhyolithtuffen über dem Brunnen Gyalogosok kútja	5	7
	16	88

¹¹ Die Felsen mit Bienennischen im Tal Ablakosvölgy gehören in den Bereich der Ortschaft Tibolddaróc. Dieses Tal ist von dem jenseits gelegenen Abhang des Berges Karudhegy, der von Cserépváralja gut sichtbar ist, begrenzt, der Felsen mit Bienennischen befindet sich jedoch nicht auf dieser Seite, sondern auf

dem anderen, niedrigeren Bergabhang, der das Tal von der anderen Seite abschliesst. Es befinden sich dort 5 Nischen, von denen 3 nach Süden und 2 nach Südosten blicken. Rahmenspuren sind lediglich noch auf einer Nische u. zw. auf deren rechten oberen Ecke zu sehen.

In der Gemarkung der Ortschaft Demjén fand ich in der unmittelbaren Nähe einer $5 \times 3,20$ m grossen, in Rhyolithtuff sorgfältig ausgebildeten Höhle — im Volksmund Klausnerwohnung — 7 Nischen, von denen 5 bereits kaum wahrnehmbar, 2 jedoch ziemlich unverseht sind, doch Zargenspurten konnte ich auf diesen nicht entdecken.

Die Öffnung der Nischen besteht zumeist aus einem sich aufwärts ein wenig verschmälernden Rechteck, dessen obere Ecken öfters nicht rechtwinkelig, sondern leicht abgerundet sind. In solchen Fällen ist auch die obere Wand der Nische etwas gewölbt, wodurch die Nische selbst auch viel Ähnlichkeit mit einem Fenster

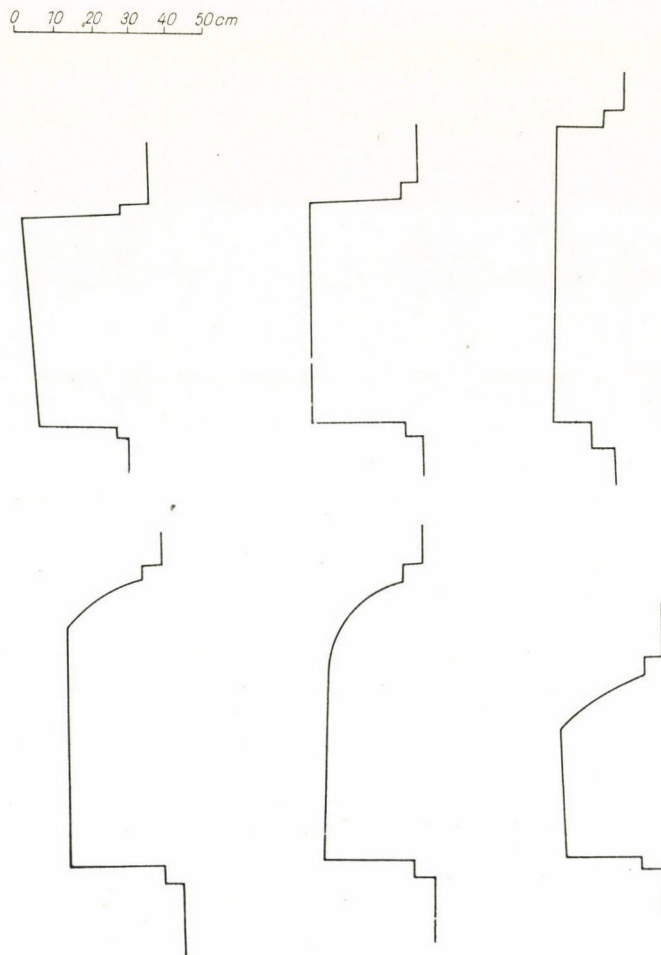


Abb. 2. Haupttypen der Bienennischen im Seitenprofil

von romanischem Stil hat. In zwei Fällen habe ich nach oben zu in Spitz auslaufende Nischen vorgefunden. Eine solche in Spitz auslaufende Nische ist im Felsen bei dem Cakó-Gehöft, die andere in der Rhyolithtuffwand des Tales Mészvölgy bei Eger zu sehen.

Das Gewölbe der Nische ist rückwärts öfters abfällig, wodurch das Höhenmass der hinteren Wand im Verhältnis zu der Öffnung der Nische geringer ist (Abb. 2).

Die Basis der Nische ist immer waagerecht, auch hinten zumeist eckig, selten leicht abgerundet. Die Nische erweitert sich oft nach hinten, die hintere Wand wird hierdurch breiter als die Öffnung der Nische und die Basis der Nische gewinnt auf diese Weise die Form eines Trapezes, dessen Länge der hinteren Wand entspricht (Abb. 3). Ein hervorstechendes Beispiel einer solchen Nische stellt jene dar, die im Verlauf der Ausgrabung des Jahres 1960 im Tal Csordásvölgy zum Vorschein gekommen ist. Die Öffnungsbreite dieser, auch durch ihre Tiefenmasse auffällig grossen Nische betrug 32 cm und die Breite der hinteren Wand 50 cm, ihre Tiefe 50 cm. Die Masse der beiden im Tal Setétvölgy gemessenen Nischen von solcher Form sind bei der einen: Tiefe 35 cm, Öffnungsbreite 36 cm, Breite der hinteren Wand 43 cm. Die der anderen: Tiefe 32 cm, Öffnungsbreite 32 cm, Breite der hinteren Wand 44 cm.

Bei der Massaufnahme der Nischen ist der Verwitterung halber, die insbesondere die Tiefe der Nischen verringert, die Feststellung der Tiefenmasse am schwersten. Die Nischentiefe kann daher bloss bei solchen Nischen genau festgelegt werden, wo die Zargenspuren noch festgestellt werden können. Dies ist wichtig, weil hinsichtlich der Verwendbarkeit lediglich der Raum hinter der in die Zarge gesetzten Deckplatte in Betracht kommen kann.

Das Höhenmass kann auf der Hinterwand auch bei stark verwitterten Nischen festgestellt werden, weil sie am längsten erhalten bleibt. Wie bereits erwähnt, kann das Mass der Rückwand kleiner als die Öffnung der Nische sein.

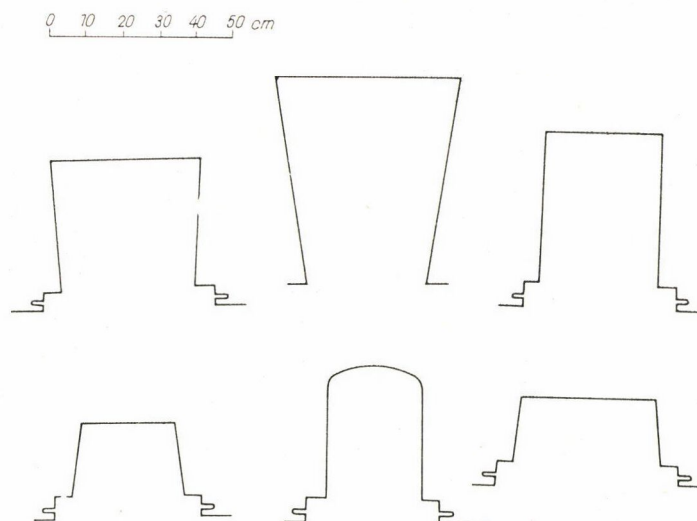


Abb. 3. Haupttypen der Bienennischen in waagerechtem Querschnitt

Die Höhenmasse der Nischen schwanken zwischen 40—83 cm. Untenstehend bringe ich ihrer Grösse nach die Höhenmasse von 50 Nischen ohne Zarge. Die Höhenmasse der Nischen habe ich auf den 33 Felsen mit Bienennischen des Berges Nyerges in der Umgebung von Eger und in seiner Nachbarschaft in dem Weingarten des A. Pallog, ferner am südlichen Abhang des Berges Mészhegy, schliesslich in den 17 Nischen der Gruppen von Szomolya, die gut zu messen waren, aufgenommen.

Nischenhöhe vorne: cm	Zahl der Nischen	%
40	1	2
41	1	2
42	2	4
46	1	2
47	1	2
50	5	10
52	2	4
54	2	4
56	1	2
57	2	4
58	5	10
60	4	8
61	2	4
63	3	6
65	1	2
66	1	2
69	1	2
70	6	12
73	3	6
74	1	2
75	2	4
77	1	2
79	1	2
81	1	2

Sehr gut zeigen sich die Nischen aus dem Tal Furgálvölgy. Die Höhenmasse der hier gefundenen 5 Felsen mit Bienennischen sind:

cm	Zahl der Nischen	%
41	2	8,3
56	1	4,2
60	1	4,2
62	1	4,2
63	1	4,2
64	4	16,6
65	2	8,3
68	1	4,2
70	4	16,6
72	1	4,2
75	2	8,3
78	3	12,5
83	1	4,2

Untenstehend gebe ich die Öffnungsbreite von 50 Nischen ohne Zargenmasse an.

Breite der Nischenöffnung, cm	Anzahl der Nischen	%
22	1	2
25	3	6
26	1	2
27	6	12
28	3	6
29	2	4
30	4	8
31	1	2
32	8	16
33	4	8
35	2	4
36	1	2
37	2	4
38	4	8
39	2	4
40	2	4
41	1	2
42	1	2
43	1	2
47	1	2

Bei den Tiefenmassen der Nischen stiessen wir auf die grössten Schwierigkeiten infolge der bereits erwähnten Umstände. Hier sollen die zuverlässig abmessbaren Tiefenmasse der erwähnten Nischen aus der Umgebung von Eger stehen.

Nischentiefe unten in cm	Zahl der Nischen
7	1
8	1
14	1
15	2
17	1
18	3
19	1
20	5
21	2
22	1
25	1

In den Tiefenmassen bleiben die Nischen aus dem Komitat Heves im allgemeinen hinter denen des Komitats Borsod zurück. Hier folgen die Tiefenmasse der Nischen des Tales Furgálvölgy:

Niscentiefe unten in cm	Zahl der Nischen	%
20	1	4
22	1	4
23	1	4
25	3	12
26	3	12
27	4	16
28	1	4
30	2	8
32	4	16
35	1	4
36	1	4
41	1	4
	25	100

In der Umgebung von Eger fand ich im Rhyolithuffelsen des Berges Nyerges zwei Nischen, deren sehr geringes Tiefenmass auffällt. Die Zargen dieser Nischen sind intakt und die auffallend geringen Tiefenmasse können keineswegs die Folge von Verwitterung sein. Die Masse dieser beiden Nischen sind:

1. Nischenhöhe:	79 cm
Öffnungsbreite oben	30 „
unten	43 „
Breite der hinteren Wand oben	38 „
unten	8 „
2. Nischenhöhe:	57 „
Öffnungsbreite oben	28 „
unten	37 „
Breite der hinteren Wand oben	28 „
unten	37 „
Breite der Nische oben	15 „
unten	7 „

Auch die »Riesennischen« sollen erwähnt werden. Von diesen auffallend grossen Nischen fand ich je eine in der Gruppe von Demjén, Szomolya und Mészhegy. Keine von diesen hat eine Wölbung. Meiner Vermutung nach waren sie auch ursprünglich ohne Gewölbe angefertigt. Zargenspuren konnten auch unten nicht gefunden werden, wo sie doch am wenigsten der Verwitterung ausgesetzt waren. Die Höhe der Riesennische von Demjén beträgt auf der hinteren Wand gemessen 1 m, die Breite 57 cm, ihre Tiefe war nicht mehr messbar. Die Höhe der in der Gruppe von Mészhegy gefundenen Riesennische beträgt 1,40 m, ihre Breite 75 cm, ihre Tiefe unten 60 cm. Sie wurde aus zwei Nischen mit durchschnittlicher Grösse ausgehauen. Dies lässt sich daraus feststellen, dass die hintere Wand der einst eng nebeneinander gelegenen Nischen noch zu erkennen ist. Die Höhe der grossen Nische von Szomolya beläuft sich auf 1,10 m, die Breite auf 70 cm, die Tiefe unten auf 73 cm.

Auch die Höhe der Nischen über dem Erdboden ist verschieden. Auf ein und demselben Felsen ist ein Teil der Nischen ganz niedrig, zuweilen in der Höhe des Erdbodens, ein anderer Teil in einer Höhe von 0,5–2,0 m, einzelne Nischen wiederum 3,0–4,0 m hoch angeordnet. Diese hochgelegenen Nischen konnte man nur auf einer Leiter erreichen. Im Zuge unserer Ausgrabungen stiessen wir auch auf völlig eingegrabene Nischen.

Auf die Beobachtung der Himmelsrichtung der Nischen legte ich ein grosses Gewicht. Es fiel bereits im Jahre 1940 auf, dass die Nischen auf ein und demselben Felsen nach verschiedenen Himmelsrichtungen blicken. Als Beispiel darf u. a. der Felsen mit Bienennischen Nr. 1 von Szomolya erwähnt werden, dessen 14 Nischen mit einem 360°-igem Kompass untersucht, folgendes ergeben:

auf 90° blicken	2 Nischen	14,3%
180° blickt	1 Nische	7,1%
240° blickt	1 Nische	7,1%
270° blicken	8 Nischen	57,3%
315° blickt	1 Nische	7,1%
337° blickt	1 Nische	7,1%

Beim Felsen mit Bienennischen Nr. 6 von Szomolya:

auf 45° blicken	5 Nischen	50,0%
180° blickt	1 Nische	10,0%
270° blicken	4 Nischen	40,0%

Die mit Kompass genau festgelegte Himmelsrichtung von 115 Nischen ist wie folgt:

auf 35° blickt	1 Nische	auf 145° blicken	2 Nischen
45° blicken	12 Nischen	157° blicken	4 Nischen
90° blicken	11 Nischen	180° blicken	24 Nischen
121° blickt	1 Nische	240° blickt	1 Nische
125° blickt	1 Nische	247° blicken	6 Nischen
130° blicken	4 Nischen	255° blickt	1 Nische
135° blicken	29 Nischen	270° blicken	12 Nischen
		315° blicken	3 Nischen
		337° blickt	1 Nische
		360° blicken	2 Nischen

Die ältesten literarischen Angaben über die Felsen mit Bienennischen sind vor 71 Jahren erschienen und dienen heute noch als gute Anhaltspunkte zum Studium dieser Frage. Bartalos und Halaváts stellten fest, dass das Hauptmerkmal der Felsen mit Bienennischen die entlang dem Rand der Nischenöffnung ausgebildete Zarge ist. Auch die in der Zarge stellenweise noch sichtbaren Löcher beobachteten sie, durch welche die in die Zarge eingefügten und auf diese Weise die Nischen verschliessenden Deckplatten mit Hilfe von in die Löcher gesteckten Keilen oder Stäbchen befestigt waren.¹²

Halaváts äusserte sich nicht über die Bestimmung der Nischen, Bartalos — der ein leidenschaftlicher Archäolog war — interessierte sich indessen in erster Linie für diese Frage. Er hielt die Nischen für Urnennischen und setzte ihre Entstehungszeit auf die Latènezeit. Nach der Ansicht von Bartalos hängen die Felsen demnach mit der einen Form der mit Leichenbrand verbundenen Urnenbestattung zusammen.¹³

Bartalós dürfte in dieser Ansicht auch durch die Aussage zweier Bauern von Cserépváralja gestärkt gewesen sein, oder vielleicht gaben ihm sogar den ersten Impuls zu dieser Vermutung jene Aussagen, die ihm erzählten, dass bei dem Strassenbau in der Gemarkung von Cserépváralja über dem Berg Pulykófarka, der im Rhyolithtuff erfolgte, eine eingegrabene Nische gefunden wurde, in der sich ein schwarzes Gefäss (von etwa 2½—3 l) befand, und auf dessen Boden weisses Pulver beobachtet wurde. Bartalos publizierte diese Angabe nicht, aber F. Legányi, Geologe des Dobó István-Museums zu Eger fand sie unter seinen hinterlassenen Aufzeichnungen vor und gab sie bekannt. Darüber, dass sich in dem gefundenen Gefäss kalzinierte Knochen befunden hätten, enthielt die Aufzeichnung keine Angaben. Das weisse Pulver im Gefäss dürfte der Rückstand des verwitterten Rhyolithtuffs gewesen sein.

Trotz dieser Angabe wurde mir in den letzteren Jahren die Theorie der Urnenbestattung immer zweifelhafter. Es fiel im Zuge der Untersuchung der Nischenmasse vor allem auf, dass die Nischen für Urnenbestattung überflüssig hoch angelegt sind. Für eine Urne von einem Durchmesser von 25 cm ist eine 60—70 cm hohe Nische unnötig. Man kann sich zwar auch vorstellen, dass die Angehörigen des Verstorbenen ihre Geschenke auf die Urne selbst gelegt haben und die Nischen aus diesem Grunde so hoch ausgebildet wurden.

Die Behauptung, dass die Nischen nach O blicken und gerade dies der eine Beweis für die kultische Bestimmung wäre, ist nicht stichhaltig, da der Grossteil der Nischen nicht nach Osten orientiert ist. Von den von mir untersuchten 115 Nischen blicken 11 nach O, 24 nach S, 12 nach W, 2 nach N. Die übrigen nehmen ihren Platz zwischen den vier Haupthimmelsrichtungen ein. In der 27 Nischen zählenden Rhyolithtuffwand von Demjén befindet sich z. B. keine einzige mit O-Orientierung. Dagegen gibt es in den Tälern Csordás völgy, Furgál völgy und in der 3. Gruppe von Szomolya sehr viele Nischen von O-, SO- und S-Orientierung.

Setzen wir in der Himmelsrichtung der Nischen irgendwelche kultische Gepflogenheit voraus, so können wir keinesfalls auf eine so grosse Abweichung rechnen.

¹² GY. BARTALOS: a. a. O. 137.

¹³ GY. BARTALOS: a. a. O. 140. — GY. BARTALOS: Heves vármegye őskora, Magyarország vármegyéi és

városai. Heves vármegye (Die Urzeit des Komitats Heves, Komitate und Städte Ungarns. Komitat Heves) Budapest 1909. 436—443.

Die häufige, sehr regelrechte Kegelform der Felsen mit Bienennischen bringt man auch mit Vorliebe als Argument für den kultischen Ursprung vor, weil darin menschliche Arbeit zu erblicken ist. Je mehr ich mich dem Studium der Oberflächenformen der Rhyolithtuffdecke mediterranean Ursprungs widmete, die sich am Fusse des Bükkgebirges entlangziehen, um so mehr kam ich auf die Schlussfolgerung, dass die erwähnten Kegel besondere Verwitterungsformen der Rhyolithtuffdeckenteile darstellen, die infolge der postvulkanischen Tätigkeit bis zu einem gewissen Grade verkieselt sind. Diese Ansicht untermauern auch F. Legányi und der Mittelschullehrer T. Répászky, beide vorzügliche Kenner der geologischen Verhältnisse des Bükkgebirges. Die verschiedenen Stadien der Kegelbildung können wir an mehreren Stellen bei den Felsengruppen mit Bienennischen von Szomolya, Egerszalók, Cserépváralja, Cserépfalu und mehreren in der Umgebung von Eger beobachten, ja über diese hinaus auch bei Rhyolithtuffbildungen ohne Nischen.¹⁴

Abschliessend will ich auch auf die Volksüberlieferung eingehen, die sich um die Bienennischen ausgebildet hat. Rhyolithtuffbildungen mit Nischen kommen hauptsächlich unter der Benennung «Kaptárkő» (Felsen mit Bienennischen) vor. Auch die Benennung «Köpuskő» (steinerne Bienenstock) habe ich gehört. In der Umgebung von Eger nennt man sie auch «Blindfensternischen». Bartalos gebraucht gleicherweise die Benennung «Bienennische» und «Blindfensternische». In Szomolya, Bogács, Cserépváralja brachten sowohl in den 1930er Jahren als auch anlässlich meiner letzten Geländebegehung die alten Männer und Frauen der Dörfer die Nischen mit der Imkerei in Zusammenhang. Ihren Ursprung setzten sie noch auf «türkische Zeiten». Auf die Frage jedoch, ob die Ungarn in diesen Imkerei betrieben hätten, vermochten sie keine eindeutige Antwort zu geben. In Bogács und Szomolya lebt noch die Überlieferung, wonach in den Nischen jene, die sich vor den Türken versteckten, mit Speise und Trank versorgt worden wären. Im Herbst 1960 berichtete uns der alte, 76jährige Analphabet Andreas Orosz, den wir in Csordásvölgy befragt haben, dass nach der Erzählung seines Vaters in den Nischen Bienen gehalten wurden.

II.

Nach den topographischen Forschungen von A. Saád konnten wir in der Lösung der sog. Bienennischenfrage von den Freilegungen ein Ergebnis erwarten. Die als Folge der Erschliessung der Szomolyaer Királyszék-Grube im Tal Kaptársvölgy zum Teil zugrunde gegangenen Bienennischen führten uns auf den Gedanken, dass die Bienennischen, wenn wir sie ihrer Naturschönheit halber und weil sie auch in der wissenschaftlichen Problematik höchst interessante Denkmäler darstellen, der Nachwelt retten wollen, unverzüglich unter Schutz gestellt werden müssen. Anlässlich unserer Geländebegehungen suchten wir nach den Stellen, wo die Geländebeziehungen die Möglichkeit der Erschliessung der Felsen mit Bienennischen sicherstellen. (Taf. I.)

So fiel unsere Wahl auf die Felsen mit Bienennischen im Tal Csordásvölgy, wo wir zwischen dem 4. und 15. September 1960 Freilegungsarbeiten durchführten.

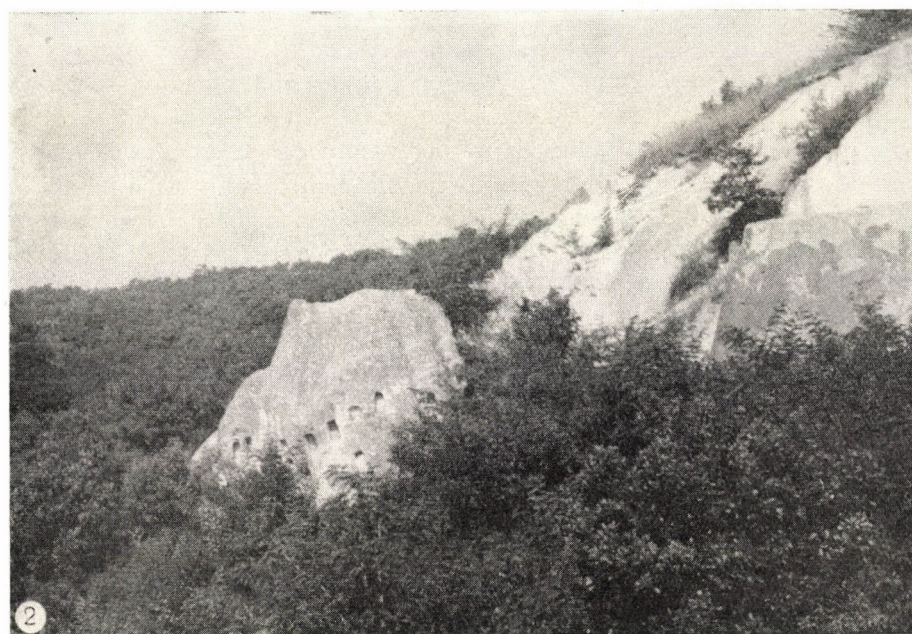
In der Gruppe von Csordásvölgy hielten wir 6 Stellen in Evidenz, die sich in einem Bereich von etwa 500 m befinden.

Der imposanteste von allen ist die von uns *Csordásvölgy I* genannte, kegelförmige Rieserienennische aus Rhyolithtuff, von einer 16,2 m-Höhe, in dem sich 25 Nischen befinden.¹⁵ (Abb. 4.)

¹⁴ Der Tuff des Felsens mit Bienennischen von Csordásvölgy wurde von den Lenin-Hüttenwerken in Diósgyőr für Amphibolandesittuff bestimmt. Eine ziemlich poröse Andesitbasis mit Amphibol- und Quarzkörnchen, stellenweise mit sehr wenig Vulkan- glaskörnchen: SiO₂ . . . 44%, TiO₂ . . . 0,5%, Al₂O₃ . . . 18%, CaO . . . 8,4%, Sonstiges . . . 20,3%.

¹⁵ Die Masse der Bienennischen geben wir in der Reihenfolge von Basis, Breite, Höhe und Tiefe bekannt.

1 = 55, 63, 10; 2 = 60, 60, 20; 3 = 45, 63, 15; 4 = 45, 65, 40; 5 = 40, 65, 25; 6 = 35, 60, 20; 7 = 30, 75, 25; — Diese liegen an der Südseite. An der Ostseite: 1 = 30, 55, 40; 2 = 40, 75, 25; 3 = 40, 70, 25; 4 = 38, 60, 30; 5 = 45, 75, 45; 6 = 40, 70, 33; 7 = 40, 40, 27; 8 = 45, 60, 30; 9 = 56, 60, 23; 10 = 32, 65, 28; 11 = 50, 60, 10; 12 = 38, 70, 40; 13 = 50, 63, 10; 14 = 30, 70, 20; 25 = 40, 60, 30; 16 = 50, 60, 25; 17 = 30, 70, 35; 18 = 35, 60, 25.



Tafel I.: 1—2 Szomolya

Im Laufe der Freilegung öffneten wir 5 Flächen und begannen unsere Arbeit mit der A-Fläche auf der Südseite. Die Fläche hat eine Ausbreitung von 10×3 m. In ihre Linie fielen bloss 2 Nischen, die eine lag zuunterst, die andere zuoberst. Auf dem östlichen Teil der Fläche voller Akazien- und Eichenwurzelstöcke erreichten wir sehr bald den Tuff auf dem wir einen runden Einschnitt und einen Kanal fanden. Die Grube in dem Tuff ist rundförmig mit einem Durchmesser von 54 cm und einer Tiefe von 67 cm. Der Kanal geht von der Linie der Hauptgerade aus, die die Gratlinie des Tuffs anzeigt und liess sich in gleichmässigem Abfall auf 3,20 m bis dorthin verfolgen, wo sich der gleichmässige Abfall steil abwärts biegt. Der Kanal ist 20 cm breit und greift 15 cm tief in den Tuff hinein. 6 kleinere runde Vertiefungen sind im Kanal zu sehen (Abb. 5). Beim Ausgangspunkt des Kanals beobachteten wir einen dreieckförmigen Ausschnitt, von dem wir noch reden werden.

Csordásvölgy I.

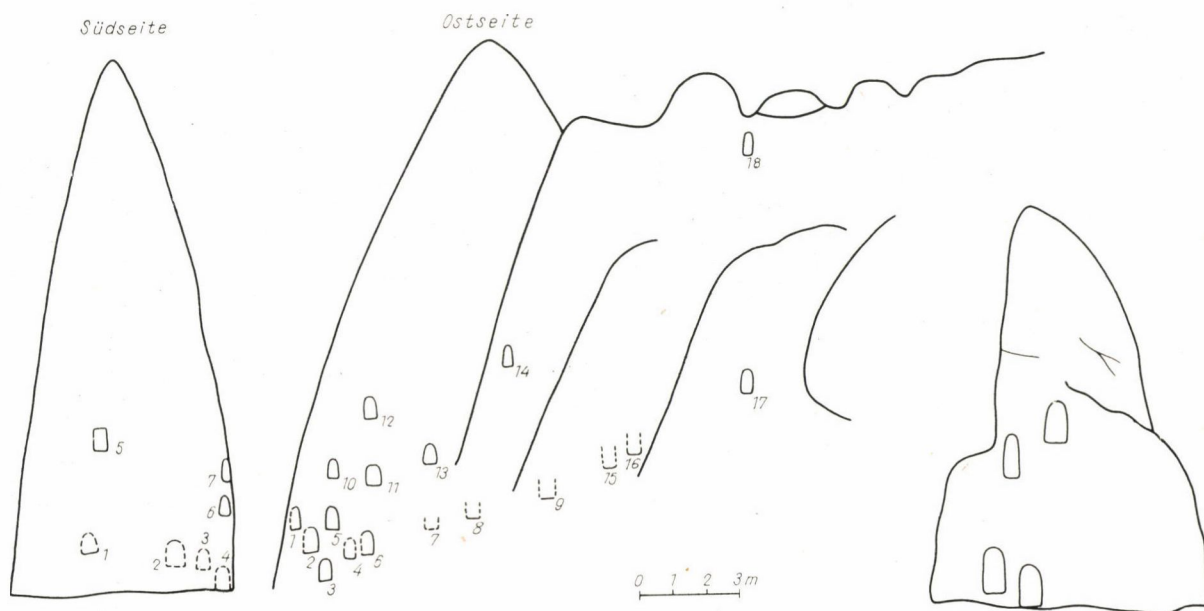


Abb. 4. Cserépváralja, Bienennischenzeichnungen von Csordásvölgy I

Die Schnitte der A-Fläche zeigen den Schichtenzug des Tuffs und das abgetragene Material (Abb. 6). Eine stratigraphische Beobachtung war im völlig homogenen Kalkschutt leider nicht möglich. Im Nordprofil der A-Fläche ist deutlich zu sehen, dass die Tuffschicht in der mittleren Linie gerade verläuft, fällt sodann in 45° am Ende der Fläche und setzt sich in einer Tiefe von 3,90 m der heutigen Fläche gerade fort. In seinem Füllmaterial nahmen wir bei 125 und 145 cm einen kleineren Holzkohlenstreifen wahr. Aus der Fläche kam bloss aus 100 cm-Tiefe ein dünneres, scheinbar nicht sehr altes Glasstückchen und ein geschmiedeter Eisennagel hervor, der mit den durch das Wasser abgetragenen Schutt in die Fläche gelangen dürfte. Aus 150 cm-Tiefe wurde ein Klingenfragment aus Jaspopal an den Tag gefördert. Im Profil der Westwand der Fläche konnten wir in 150 cm-Tiefe eine nahezu 50 cm lange Holzkohlenschicht festlegen (Abb. 6).

Die B-Fläche schliesst sich unmittelbar an den Felsen mit Bienennischen an und sie wurde zur Klärung der eventuellen Einschnitte auf dem Tuff erschlossen. Sie war 10–15 cm dick vom Schutt, der Felsen von Moos bedeckt. Auf dem Tuff erschien in N–S-Richtung ein Einschnitt und ein schräger Ausschnitt, die mit dem Ausschnitt zusammenhängen, der zu dem auf der A-Fläche gefundenen Kanal führt. Den O–W verlaufenden Schnitt auf dem Tuff veranschaulicht die Abbildung 6, 6.

C–D-Fläche. Die Fläche fällt auf die Ostseite des Felsens, wo die Zahl der Nischen zunimmt. Hier versuchte J. Dancza 1932 unmittelbar entlang der Felswand einen Versuchsgraben von 1 m-Durchmesser auszuheben und legte zwei bis dahin versteckte Nischen frei. I. Lukács, Förster zu Cserépváralja erzählte, dass der Unterteil eines Gefässes von 10–15 cm Grösse zum Vorschein gekommen war, den J. Dancza zu sich genommen hätte. J. Dancza bestreitet diese Angabe entschieden. Beim Abtragen der zwei zusammengehörigen Flächen belassen wir eine Zeugenwand, deren Länge 10,5 m, und Breite zwischen 2–4 m war. Auf der C-Fläche kam keine neue verdeckte Nische zum Vorschein. In der Mitte der Fläche in 120 cm-Tiefe, in der Nähe der Tuffbank wurde das Halsfragment eines mit Wellenlinien verzierten Gefässes zutage gefördert (Abb. 7). Sein anpassendes Stück fanden wir in der D-Fläche in einer Tiefe von 130 cm vor. Auch ein Bodenbruchstück eines gleichen Gefässes kam hervor. Für bedeutsam halten wir die aus dem unteren Niveau der Fläche zwischen 120–160 cm zum Vorschein gekommenen, aus Tuff gehauenen flachen Steine. Von diesen zeigen wir ein zweifellos Behauung aufweisendes halbes Fragment (Abb. 8,4), dessen Masse (Länge: 30 cm, Breite: 15 cm, Dicke: 6 cm), annähernd dieselben, wie die Masse der kleineren Nischen sind. Auf der Fläche traten noch zwei, gleichfalls aus Tuff ausge-

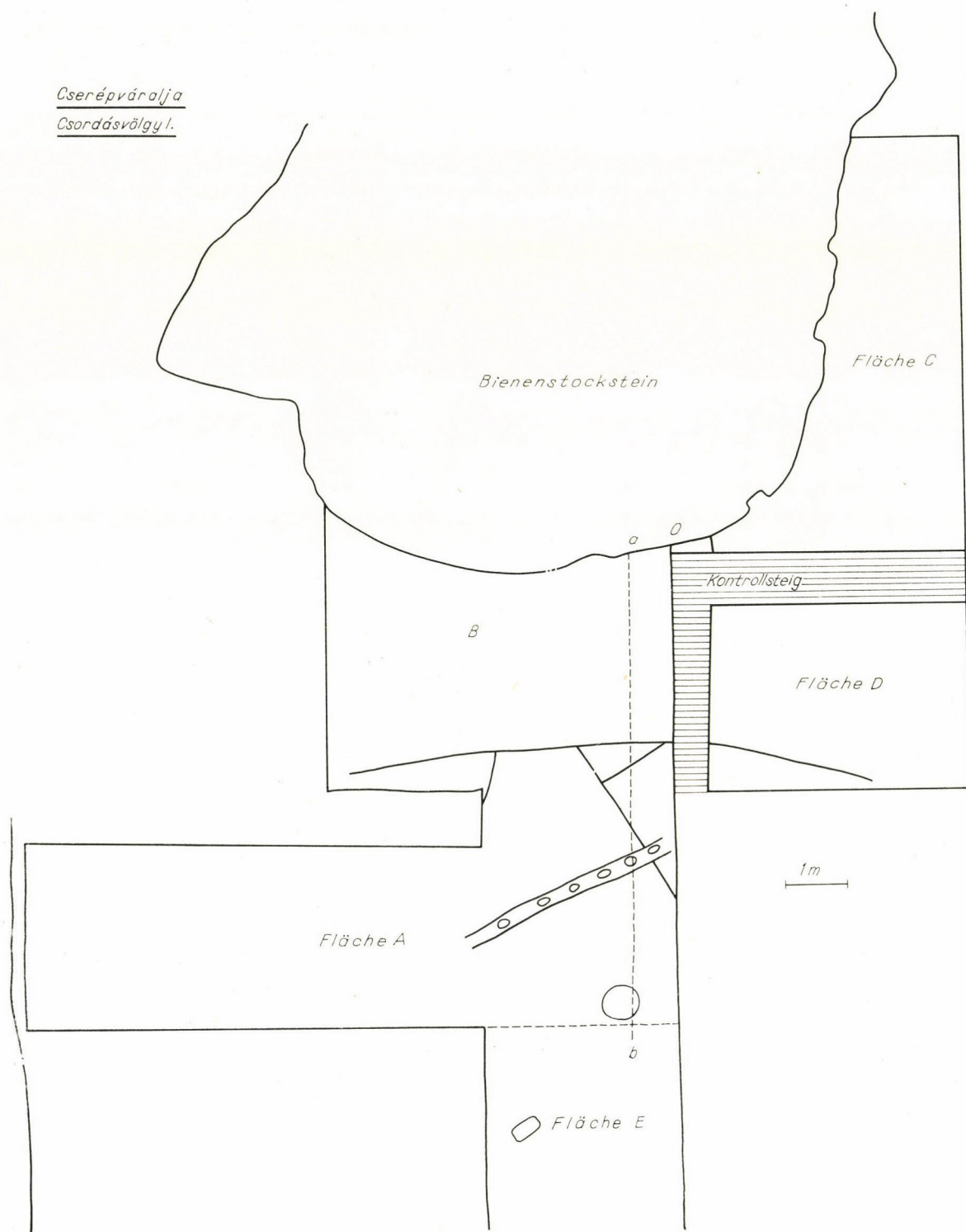


Abb. 5. Cserépváralja, Grundplan der Ausgrabung von Csordásvölgy I

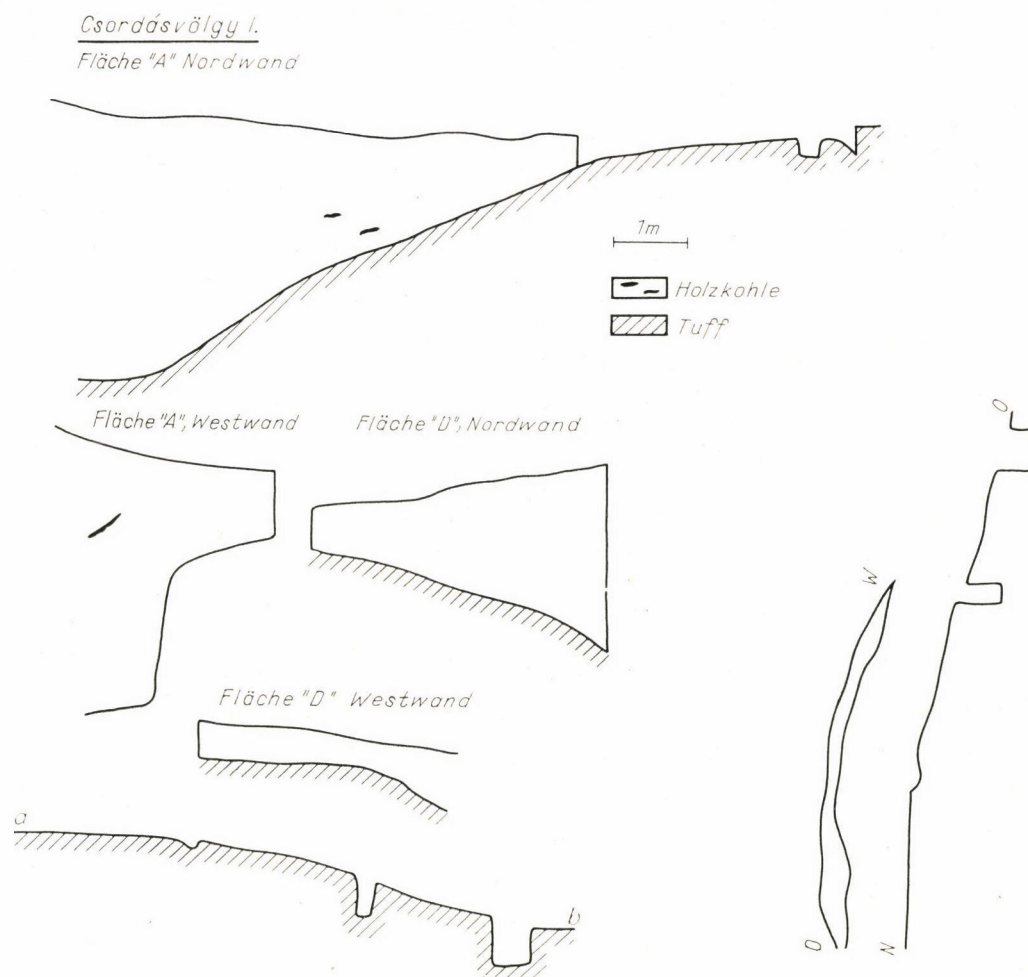


Abb. 6. Cserépváralja, Profile von Csordásvölgy I

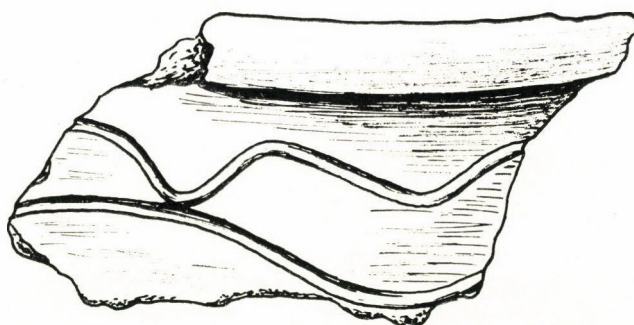


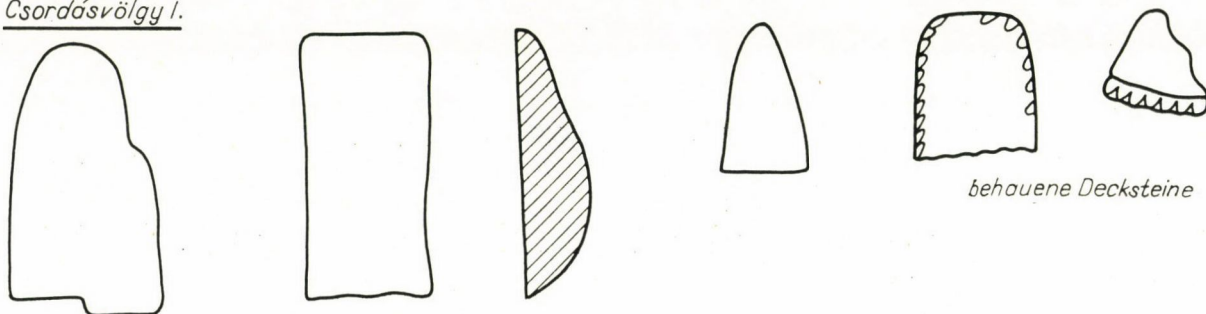
Abb. 7. Tongefässfragmente aus der D-Fläche von Csordásvölgy I

hauene dickere Steinplatten ans Tageslicht. Die Basisbreite der einen von ihnen beträgt 29 cm, die Höhe 55 cm, die Dicke ist ungleichmässig 6—14 cm. Die Basis des Steines ist, wie die der Nischen gerade bearbeitet, die Spitze wie bei den meisten Nischen halbkreisförmig (Abb. 8,1). Bei der Festsetzung seiner Bestimmung, halten wir den Umstand für wichtig, dass die Basis nicht gleich, sondern die eine Hälfte um 5 cm kürzer und auch der Halbkreis auf der einen Seite schmaler gehauen ist. Die andere scheinbar intakte Steinplatte ist ein abgerundetes, 27 cm breites, 53 cm langes Rechteck mit 16 cm grösster Dicke (Abb. 8,2).

Im Laufe der Freilegung erreichten wir überall die Tuffbank von 40°igem Abfall. Wir fanden in der Länge von 2 m die Fortsetzung des in der B-Fläche wahrgenommenen O—W verlaufenden Einschnittes, der dann unter der südlichen Wand fortlief. In der Schichtung der Oberfläche stellten wir 5—10 cm tief Waldhumus, bis zur 1 m-Tiefe etwas helleren sandigen Tuff, im unteren Teil in ähnlicher Zusammensetzung einen etwas dunkleren, porösen Tuff fest. Die gefundenen Scherben und Hausteine sind an diese Schicht knüpfbar.

Decksteine

Csordásvölgy I.



Csordásvölgy II.

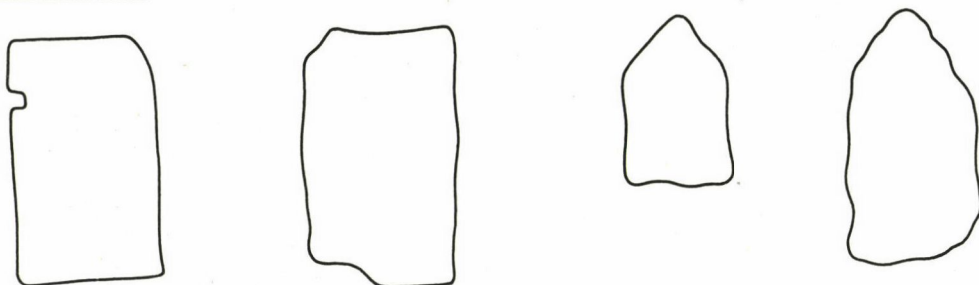


Abb. 8. Deckplatten aus der Freilegung der Flächen von Csordásvölgy I—II

E-Fläche. Der weiteren Zusammenhänge halber des in der A-Fläche ausgehobenen Abführungsgrabens erschlossen wir südlich von der A-Fläche in 3×10 m-Grösse die E-Fläche. Im Nordteil der Fläche fanden wir im Tuff einen Graben mit 60×40 cm-Durchmesser und abgerundeten Ecken vor. Tiefe: 70 cm. Entlang der Ostwand erschien ein in Spitz endender Einschnitt in gleicher Richtung und im gleichen Mass, wie wir es an der B-Fläche beobachtet hatten. An der Westseite verläuft der Felsen schräg ohne ausgeprägtem Einschnitt. Die Tiefe der Fläche betrug je nach dem Abfall des Felsens 15—20 cm.

Csordásvölgy II. In einer Entfernung von 55 m östlich von dem mit Csordásvölgy I bezeichneten Felsen liegt ein anderer, hervorhebender, abgespalteter, kegelförmiger Felsen, dessen östlicher Teil in beschädigtem Zustand vorlag. Diesen Felsen bezeichneten wir Csordásvölgy II.

Seine Höhe beträgt 5,05 m, und an der SO-Seite sind insgesamt 3 Nischen zu sehen. Die 3×4 m grosse Fläche erschlossen wir dort, wo die zwei unteren Nischen die jetzige Bodenoberfläche erreichen. Nach den veröffentlichten Profilzeichnungen (Abb. 9) fällt der Felsen steil vor den Nischen ab, die West- und Ostseite halten der Mitte zu. An der Südwestwand der Fläche beobachteten wir Kohlenstückchen in einer Tiefe von 60 cm. Auch in dieser Fläche kamen einige gehauene Steine zum Vorschein, deren Bestimmung mit den Öffnungen zusammen-

hängt. Der eine von diesen ist ein geradförmiges Rechteck, mit einer ein wenig abgerundeten oberen Seite. Breite: 31 cm, Höhe: 48 cm, Dicke: 10 cm (Abb. 8,6), besonders eigenartig ist der 5 cm lange Einschnitt auf dem oberen Teil des Steines. Der andere Stein hat eine Rechteckform mit ein wenig abgeschlagenen Ecken. Breite: 32 cm, Länge: 53 cm, Dicke: 10–15 cm (Abb. 8,7). Ausser diesen kamen noch 2 Flachsteine von etwas unregelmässiger

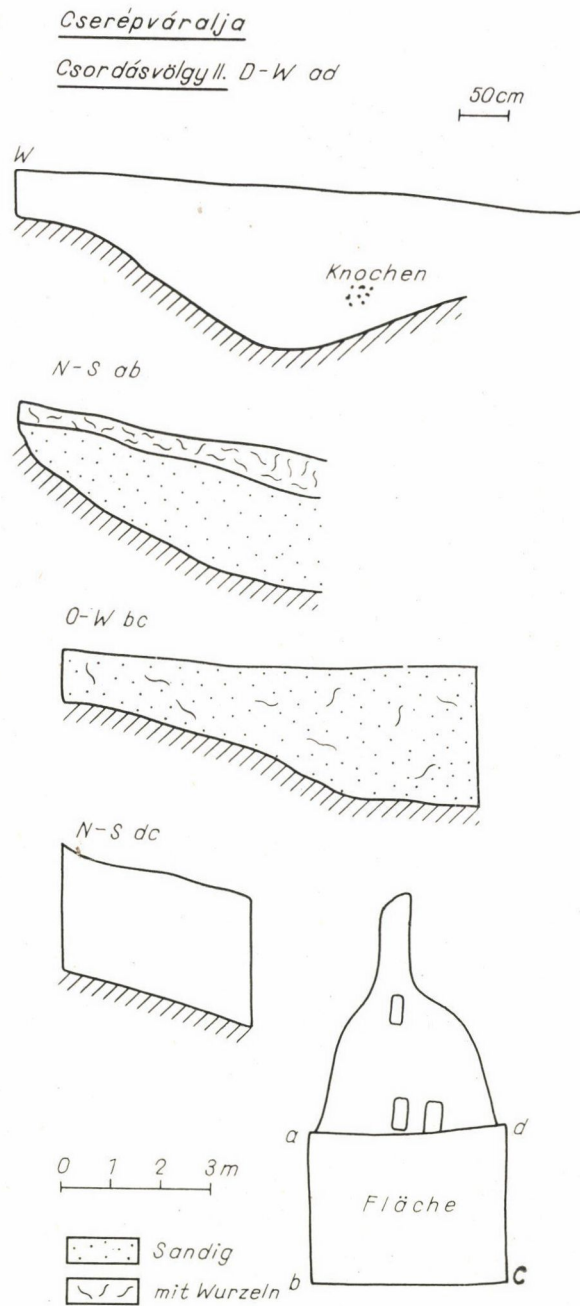
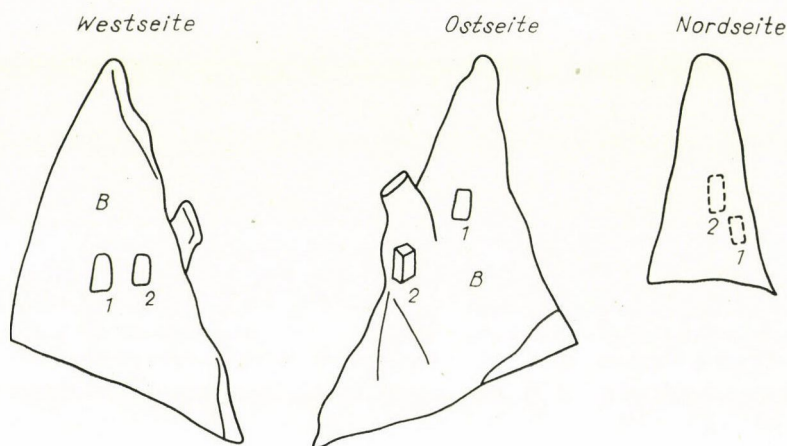


Abb. 9. Cserépváralja, Felsen mit Bienennischen und Profile von Csordásvölgy II

Form zum Vorschein, die der Form nach durch die ein wenig gewölbte Basis und dem zugespitzten Oberteil mit den vorherigen zusammenhängen (Abb. 8,8–9). Das unversehrte Stück ist 28 cm breit, 50 cm hoch und 7,5 cm dick. Zur Auffindung des Materials von dem seinerzeit möglicherweise freistehenden Tuff abgerollt war, liessen wir 20 m südlich von dem Felsen mit Bienennischen einen Graben in der Grösse von 4×1 m ziehen. Wir hoben den Graben 150 cm tief aus, erreichten jedoch keinen Tuff. Die Füllung war ein einheitlich erodierter Tuff ohne archäologisches Material und Schichtung.

Csordásvölgy III. Die Felsengruppe liegt am Eingang des Tales Csordásvölgy und gliedert sich in 3 Einzelfelsen, die wir mit A, B, C bezeichnen. Der Abstand der drei Felsen voneinander beträgt je 40 m. Der höchste ist der Felsen A mit einer 9,1 m-Höhe. Seine S—SO-Seite ist voller Nischen¹⁶ (Abb. 10).

Csordásvölgy III



Csordásvölgy A I.

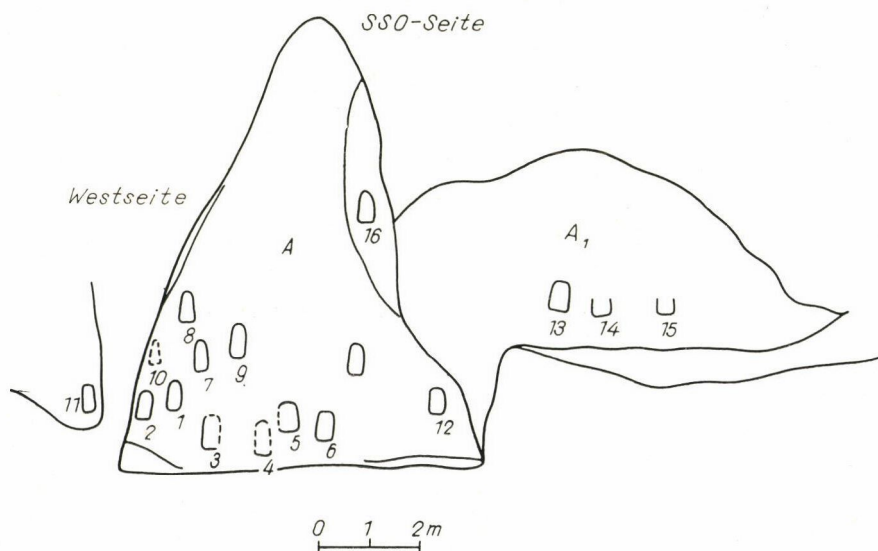


Abb. 10. Cserépváralja, Felsen mit Bienennischen von Csordásvölgy III

Mit der Freilegung begannen wir an der Südseite auf einer 5×6 m grossen Fläche. Der Felsen hat hier einen 50° igen Abfall und er ist von dünner Moosschicht bedeckt. An der SW-Ecke der Fläche fällt plötzlich

¹⁶ Die Masswerte der Nischen: 1 = 32, 63, 37; 2 = 33, 58, 15; 3 = 38, 65, 17; 4 = 31, 75, 36; 5 = 40, 65, 35; 6 = 40, 62, 27; 7 = 27, 62, 27; 8 = 35, 65, 33; 9 = 36, 72, 50; 10 = 25, 55, 3; 11 = 27, 61, 35; 12 = 38, 66, 34; 13 = 37, 66, 27; 14 = 35, 63, 50; 15 = 30, 75, 55; 16 = 47, 65, 34; — Auf die Nordseite fällt 1 Nische ohne Anzeichen mit den Masswerten von 24, 60, 10 cm.

der Tuff ab; den Absturz zeigte auch die Grube an der Fläche an, wo V. Pataki eine Freilegung versuchte, aber, wie es sich bei einer späteren Besprechung herausstellte, ohne jeden Erfolg. Die Flächen der Freilegung, das N—S-Profil sieht man an Abb. 11.

Am O-Vorsprung des Felsens A gruben wir den Felsen an der mit A 1 bezeichneten Stelle herum. Wir legten zwei Nischen frei, die nicht sichtbar waren. Sie wurden mit Nr. 14—15 bezeichnet. Am unteren Teil der 15. Nische stellten wir einen 15 cm dicken sandigen Boden, darin gebrannte Erde, sehr viel gebrannte Eicheln und ein wenig Holzkohle fest.

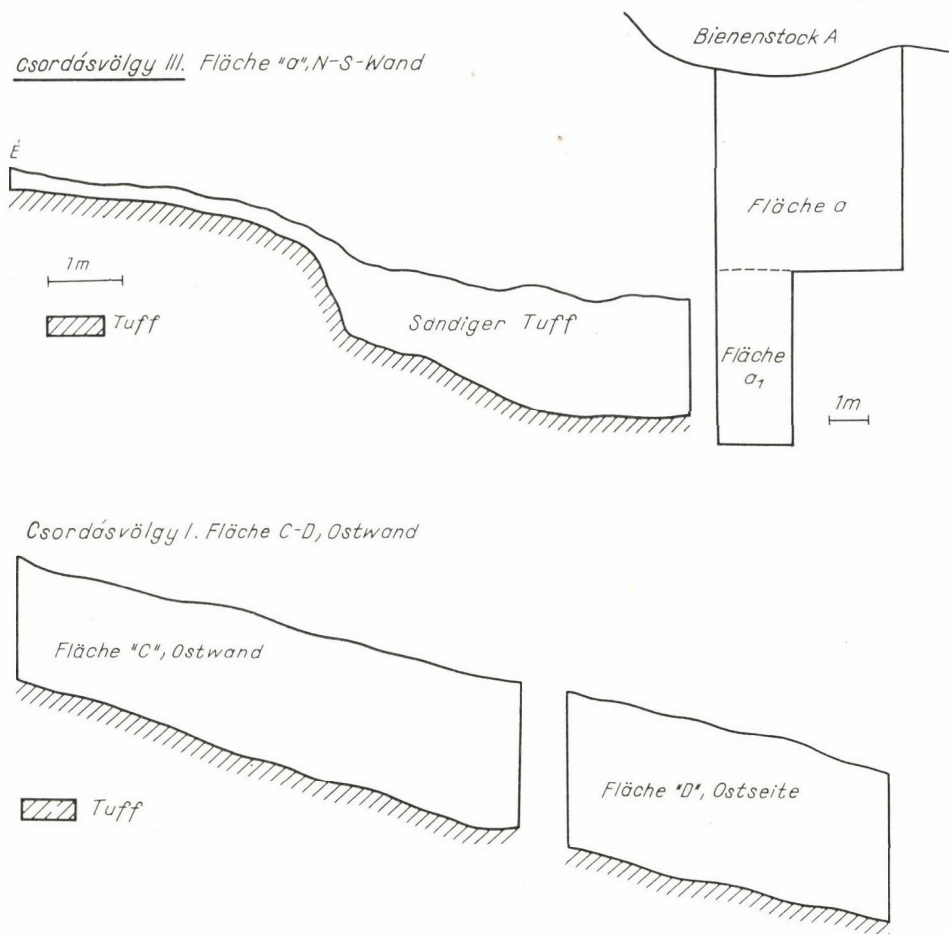


Abb. 11. Cserépváralja, Profile von Csordásvölgy III

Der Felsen B ist ebenfalls kegelförmig und in der Mitte zugespitzt (Abb. 10). Höhe: 6,3 m. An der Westseite befinden sich 2 Nischen (1 = 38, 72, 27; 2 = 38, 65, 30). An der Ostseite sind ebenfalls 2 Nischen sichtbar (1 N = 29, 65, 25; 2 = 41, 62, 38). An der Nordseite sind 2 sehr verwitterte Nischen zu sehen (1 = 31, 52, 3; 2 = 31, 53).

Der Felsen C stellt eine dem Grat nahe gelegene, sehr verwitterte Tuffentblössung dar, wo die Stellen von 2, fast völlig verwitterten Nischen zu sehen sind.

Gegenüber dieser Felsengruppe mit Bienennischen, von dem Felsen A in einer Entfernung von etwa 80 m befindet sich an der Westseite des Tales eine frei stehende Tuffwand. Auch an dieser sind Fensterreste noch wahrzunehmen; 2 davon sind noch eckig, von 2 anderen sind infolge der Verwitterung die inneren konkaven Graben zu sehen.

In der Gemarkung von Cserépfalu liegt der 2,90 m hohe flache Felsen im Tal Kővölgy, (Taf. III. 1.) an dessen Ost- und Westseite man gleichfalls Nischen beobachten kann (Abb. 12). An der Ostseite befinden sich 6 unbeschädigte Nischen und eine sehr verwitterte Nische. Die Höhe der Nischen wechselt zwischen 64—83 cm, ihre innere Breite zwischen 28 und 34 cm. Die



Tafel II: 1. Tal Furgálvölgy I; 2. Szomolya, Nische mit Zargeneinschnitt



Tafel III: 1. Felsen mit Bienennischen im Tal Kővölgý; 2. Szomolya, Nischen mit Zargeneinschnitt

Zargenhöhe beträgt 5 cm. Die Westseite des Felsens ist ganz glatt und nur am unteren Teil befinden sich viel kleinere Nischen als die der Ostseite. An dieser Seite sind 5 Nischen. Ihre Höhe schwankt zwischen 34–50 cm und ihre Breite zwischen 18–36 cm. Die Grabungsflächen um den Felsen mit Bienennischen blieben ohne Ergebnis.

Zur Erweiterung der Ergebnisse, die sich bei dem Felsen mit Bienennischen von Csordás-völgy I zeigten, stellten wir noch bei der zu Cserépváralja gehörigen Gruppe im Tal Furgálvölgy

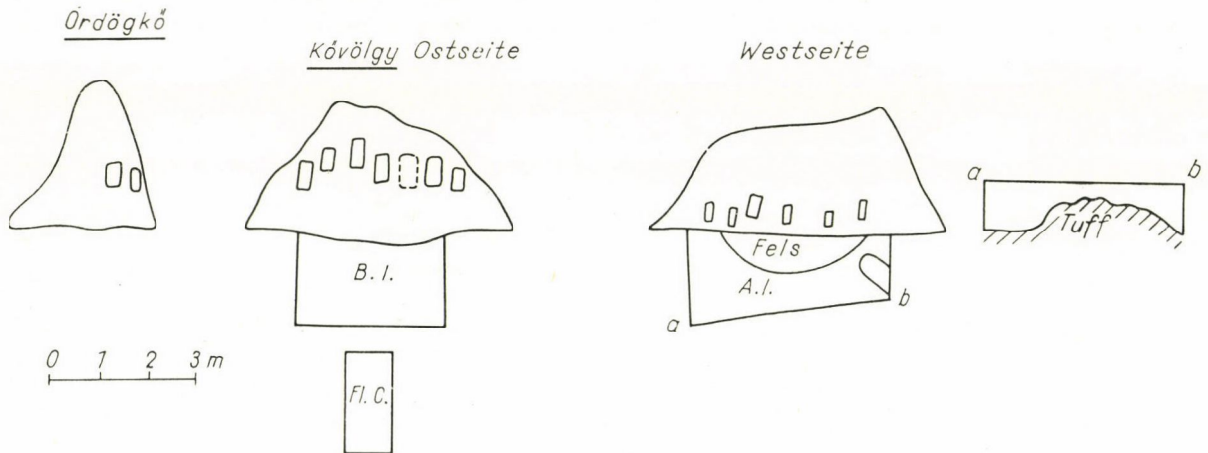


Abb. 12. Cserépváralja-Kővölgy Ördögtorony (Teufelsturm). Felsen mit Bienennischen und Profile

Cserépváralja-Furgálvölgy I.

Furgálvölgy II.

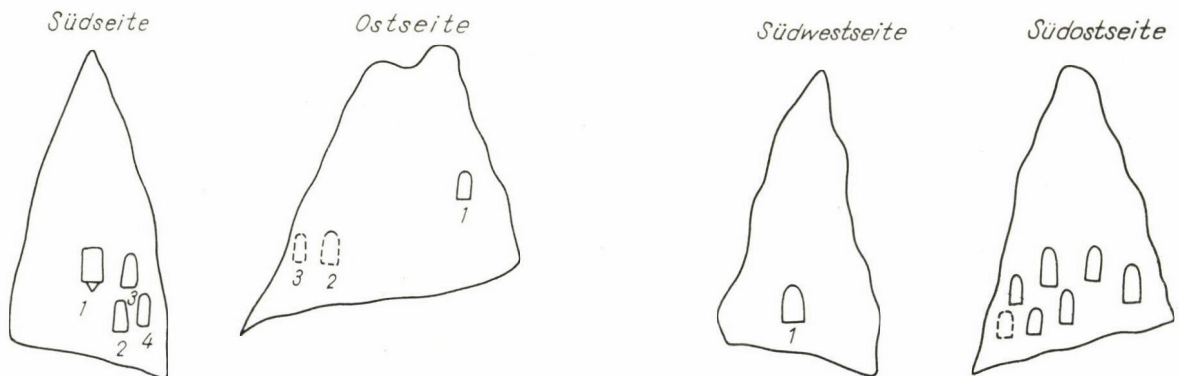


Abb. 13. Cserépváralja-Furgálvölgy. Felsen mit Bienennischen

(Taf. II. 1.) Versuche an. Das Tal mündet in die Wiese Bika-rét und in das Tal Csordásvölgy und läuft ebenso wie das Tal Csordásvölgy in einem Talkessel aus. In diesem Bereich sind auf 4 grösseren kegelförmigen Felsen und auf einem Stumpf Nischen sichtbar. Diese Gruppe hatte A. Saád bereits früher bemessen. Den ersten Felsen an dem Taleingang bezeichneten wir mit I, den 8 m weiter gelegenen mit II (Abb. 13). Der Felsen löste sich an dieser Stelle von der Basis, wodurch eine 40–50 cm grosse Lücke entstand. Hier liefen alle Spalten zusammen und wenn das Geschiebe irgendwo hängen geblieben wäre, so wäre es hier vorzufinden gewesen. Auch diese Fläche war leer.

Eine Zusammenfassung unserer auf die Felsen mit Bienennischen bezüglichen topographischen Kenntnisse und der Ergebnisse der durchgeführten Freilegungen können wir im Untenste-

henden geben. Die an immer mehr Stellen wahrnehmbaren Felsen mit Bienennischen scheinen zu bestätigen, dass solche am Fuss des Bükkgebirges fast überall vorhanden sind, wo es einen grösseren alleinstehenden Felsen oder eine Tuffspitze gibt. Dies legt den Gedanken nahe, dass diese Felsen mit Bienennischen mit dem Wirtschaftsleben im Zusammenhang stehen. Zur Errichtung von Bienennischen wurden vor allem, wenn auch nicht ausschliesslich, herausragende, kegelförmige Formen bzw. gespaltene Felsen verwendet. Auf dem mit Csordásvölgy III bezeichneten Felsen C wurde auf einer diesem gegenüber gelegenen Stelle, nahe den grossen Kegelformen eine ganz formlose Tuffentblössung verwendet. Sehr ähnlich ist die Lage in Bogács-Hintóvölgy, wo neben einem stärker herausragenden Felsen auf den hervortretenden Teilen des sich lang dahinstreckenden Tuffgrates Nischen zerstreut erschienen. Auch in Szomolya zeigt sich das gleiche. Hier finden wir die in Felsen geschnittenen Nischen in kleineren Gruppen neben dem herausragenden Berg Királyszerk und auf einem anderen mit Nischen reichlich versehenen Felsen noch an etwa 6 weiteren Stellen vor. Sie sind demnach nicht an Form gebunden, besitzen keinen Siedlungsritus, mit dem sich der angenommene kultische Zweck nachweisen liesse. Die Angaben aus der Freilegung veranlassten uns zur Untersuchung des etwaigen Zusammenhanges mit der Imkerei.

Z. P. Örösy gab in bezug auf die Felsen mit Bienennischen im folgenden seine Gutachtung ab:¹⁷ „Die Erdhöhlen, die Felsenrisse gehören seit alters zu dem Obdach der Bienen. In holzarmen Gegenden werden von altersher die Felsenhöhlen für die Bienen in folgenden drei Weisen nachgeahmt.

1. Es werden Höhlen gehauen. Über solche berichtet im Jahre 1921 Nachstein aus Mazedonien, aus der Gegend des Katlanower Sees. Die Bienenwohnungen wurden in Lösswände gehauen, viele nebeneinander. Die Höhle wurde mit Kuhdünger beschmiert, ihre Öffnung mit einem Ausgangsbrett verschlossen. Die angesiedelten Schwärme wurden dann herausgeholt und in Bienenwohnungen übersiedelt, die um das Haus herum allgemein gebraucht worden sind. Es gab bestimmt auch Schwärme, die endgültig in den gehauenen Höhlen blieben. Armbruster (1934) hält es für sicher, dass man in Löss und Felsen ständige Bienenwohnungen gehauen hatte.

2. Aus Stein oder Ziegel wird eine Mauer aufgeführt mit einer Höhle für die Bienen. Die Öffnung der Mauer-Bienenstände wird mit einem Brett, einer Steinplatte verschlossen oder verkittet und für die Bienen lässt man ein Flugloch. Auf dem Balkan, auf den Inseln des Mittelmeeres und der Adria, sowie in Spanien sind diese sehr verbreitet. Auch aus Griechenland, Dalmatien und Albanien kennen wir sie gut. Bereits die römischen Schriftsteller kannten sie, z. B. Columella (*«in ipsis villae parietibus excistis»*). In Spanien hiessen sie «hornales», deren Höhlen übereinander in 2—3 Reihen angefertigt wurden. In einer Mauer befinden sich im allgemeinen 30 Höhlen, aber 80 sind auch nicht selten. Das grösste Mass der Höhlen ist waagrecht, senkrecht auf die Mauer. In Spanien begegnet man auch Mauer-Bienenständen, die angeblich aus der Zeit der Araber stammen. In der alten Literatur beschrieb im Jahre 1790 Della Rocca ausführlich und er popularisierte die in seiner Wohnstätte, auf der Insel Syra üblichen Mauer-Bienenstände.

3. In die Nischen des Mauer-Bienenstandes werden aus Holz und Stroh gefertigte Bienenwohnungen gestellt. Die Waben waren daher nicht an die Mauer gebaut. Diese Unterbringungsart entwickelte sich aus der vorherigen. Ein Teil ihrer wurde gewiss nach der im Punkt 2 erwähnten Weise gebraucht. Befindet sich eine eigene Bienenwohnung in der Mauerhöhle, so wird die Öffnung dieser nicht verschlossen, beispielsweise mit einem Brett, weil die Bienenwohnung eine Mauer nach aussen zu hat. Solche Mauer-Bienenstände wurden unter der Benennung «bee boles», insbesondere aus England beschrieben. Das englische Nationalmuseum für Imkerei (National Beekeeping

¹⁷ Wir sprechen unseren Dank P. Z. Örösy, dem Professor der Agrarwissenschaftlichen Universität zu Gödöllő aus für sein Gutachten in der Bienennischen-

frage und die Bewilligung der Veröffentlichung von diesem.

Museum) hielt im Jahre 1953 mehr als Hundert Mauer-Bienenstände in Evidenz und es kartographierte sie auch (Duruz und Crane 1953). Über solche berichtete K. Rupp im Jahre 1959 aus Albanien.

4. Aus flachen Steinen werden Einzelbienenwohnungen gefertigt. Von der Insel Brac im Adriatischen Meer wurden diese bereits 1776 beschrieben, nachher neuerdings im Jahre 1953 von Götze und 1953 von Rittermann. Auf der Insel Syra kannte sie 1790 auch Della Rocca.

Die Felsen mit Bienennischen in Ungarn unterscheiden sich von den obigen in der Hauptsache in ihrer Form und ihrem Mass nach. Gemäss der «liegenden» und «stehenden» Form der heute gebrauchten Kastenwohnungen sind auch die Nischen zweierlei: die «ausländischen» sind die «liegenden», d. h. ihr grösseres Mass ist waagrecht, die ungarischen sind die «stehenden», ihre grösste Ausbreitung ist senkrecht. Die stehende Bienenwohnung ist die Nachahmung eines hohlen Holzstammes. Dies dürfte auch das Vorbild für die in Felsen gehauenen Bienennischen gewesen sein. Auch im Ausland gibt es stehende Nischen, solche erwähnt Armbruster (1934).

Die Masse der Nischen müssen ermöglichen, dass die Bienen sie beziehen, die Aufzucht der Brut und den Bau von Waben verrichten können, die für ihre Verpflegung ausreicht. In südlichen, wärmeren Gegenden genügt es, wenn sich die ganze Wabenfläche in mehrere, niedere Wabentafeln teilt. In Ungarn sind eher weniger, aber grössere Waben notwendig, damit die Bienen auf den von Beginn an besetzten Tafeln dem abnehmenden Honig nachgehen können und im Winter nicht neue Waben besetzen müssen, was sehr riskant ist. Eine Wabe benötigt mit der dazugehörigen Wabengasse zusammen 35 mm. Die Breite und Höhe der Felsen mit Bienennischen lässt den Bau von so grossen Waben zu, dass ohne Zarge zumindest 17 cm-Tiefe zur mittelmässigen Entwicklung und Überwinterung der Bienenfamilie genügen kann und eine tiefere als 20 cm ist ausgezeichnet. Diese Feststellung ist auch dann gültig, wenn die Bienen die Waben nicht regelmässig mit der Deckplatte parallel bauen sollten. Die zargenlosen, 7–9 cm tiefen Nischen sind hierzulande für die Entwicklung und das normale Leben der Bienenfamilie riskant, solche Bienenwohnungen werden nur für ausserordentliche Zwecke gebaut. Die sich nach innen erweiternden Nischen sind nicht schädlich. Die sich abwärts von 21 cm auf 9 cm-Tiefe verkleinernden Nischen reichen nur für einen kleineren Schwarm aus. Keine dieser Varianten schliesst aus, dass die Nischen zur Imkerei benützt worden sind. Die meisten Nischen sind nicht so gross, dass eine Bienenwohnung von anderer Art darin untergebracht werden hätte können, wie z. B. in den englischen bee boles. Auch daran kann nicht gedacht werden, dass die Bienenwohnung aus der Nische hervorgestanden wäre. Hierzu sind nämlich die Nischen nicht genügend tief, der Bienenstock wäre heruntergekippt. In diesem Fall wäre auch die Zarge der Nische überflüssig gewesen. Die Wohnungen der Bienen waren demnach die Nischen selbst, es mag aber sein, dass die Wände dünn verschmiert waren.

Die Himmelsrichtung der Nischen ist nicht entscheidend. Ein Beweis dafür, dass die Nischen der Felsen Bienenwohnungen gewesen wären gibt es zwar nicht, doch unterstützen die Annahme: 1. der Vergleich mit ausländischen Analogien, 2. die Eignung der meisten Nischen zur Bienenhaltung, 3. die Benennung «kaptárkő» («Felsen mit Bienennische»).

¹⁸

Auf Grund der Gutachtung von Z. P. Órösy lassen sich die auf der mit Csordásvölgy I bezeichneten Stelle wahrgenommenen Erscheinungen und die zum Vorschein gekommenen ge-

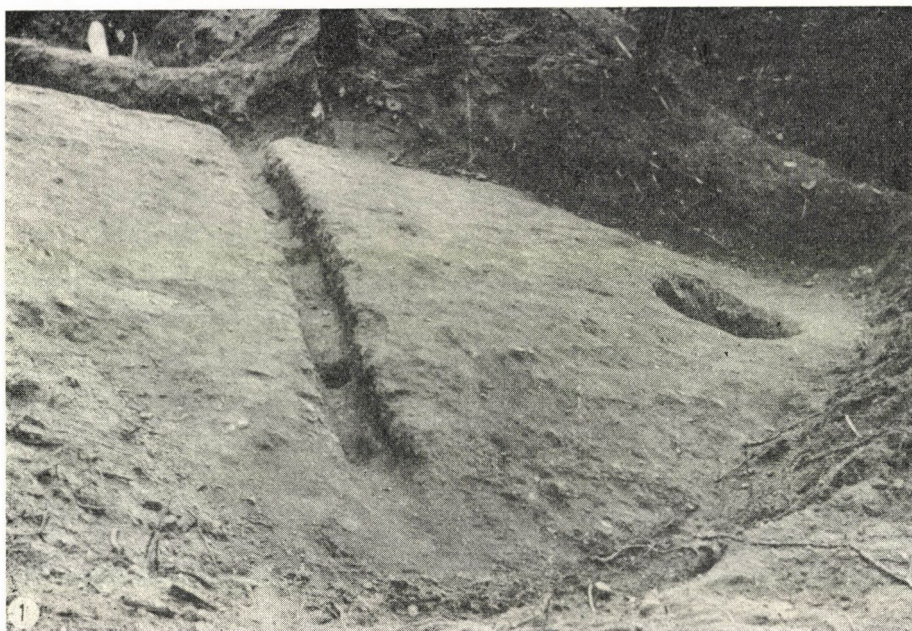
¹⁸ Untenstehend geben wir das im Gutachten des Prof. P. Z. Órösy enthaltene Schrifttum bekannt: L. ARMBRUSTER: Der Bienenstand als völkercundliches Denkmal. Neumünster 1926. 24–28. Imkerei-Betriebsformen IV. (Archiv f. Bienenkunde 15. 1934. 117–132. «Erdbienenzucht»: 126–132). How old are english boles? (Bee World 35. 1954. 50–52.) Imkerkünste in Bienen-Röhren, -Urnen, -Steintunneln. — Neuern (Archiv f. Bienenkunde 34. 1957. 1–22. R. M. DUMUZ—E. E. CRANE: English bee boles (Bee World

34 (1953) 209–224). — O. KRUP: Alte Mauer-Bienenstände in Spanien (Archiv f. Bienenkunde 34 (1957) 1. — G. GÖTZE: Alttertümliche Imkerei in Lund der tausend Inseln (Märkische Bienen-Zeitung 21 (1931) 330–333. — V. RITTERMAN: Stone hives in a Dalmatian island (Bee World 34 (1955) 177–179. — R. DELLA: Traité complet su les abeilles etc. 3 vol. Paris 1750. Auch bei ARMBRUSTER angeführt 1957. — K. KNOP: Méhészet 7 (1959) 229.

hauenen Steine handgreiflich auslegen. Die vorgefundenen gehauenen, geformten Steinplatten sind ohne Zweifel die stützenden Deckplatten der für Bienenwohnungen gebrauchten Nischen. Die innere durchschnittliche Breite der Nischen beträgt 30 cm, die gefundenen Steinplatten passen mit ihrer 27—28 cm-Breite genau in die Nischen. Berücksichtigt man die zur Befestigung benötigte Beschmierung und den für die Bienen gelassenen Ausgang, so lassen die gefundenen Steinplatten auf Grund ihrer Form und Masse keinen Zweifel für ihre Anwendung aufkommen. Dass zur Versperrung der Öffnung neben Stein auch andere Rohstoffe — vor allem Holz — verwendet wurde, ist ganz gewiss, sonst hätten hier in grösserer Menge Deckplatten zurückbleiben müssen als die Freilegung bestätigte. Auch die Zargen erfordern Deckplatten aus dünnerem Material.

Im Zusammenhang mit der Imkerei sind die vor dem Felsen mit Bienennischen des Tales Csordásvölgy I gefundenen, in Tuff geschnittenen Gebilde praktisch verständlich (Abb. 5). Zwei dieser Gruben konnten nichts anderes als Wasserbehälter gewesen sein. Beide auf der A- und B-Fläche gefundenen Gruben liegen in der Gratlinie des Tuffs und bezweckten in erster Linie das Auffangen des in grosser Menge rasch niederströmenden Niederschlages. Annehmbar waren zur Zeit der Benutzung der Bienennischen die tiefer gelegenen Teile der Felsenbank zum guten Teil bereits angefüllt. An den zutiefst gelegenen Punkten bot sich keine Möglichkeit zum Wasserspeichern, weil der poröse Tuffschutt den herunterfallenden Niederschlag sofort aufsaugt. Der mit Humus nicht bedeckte bzw. nur mit Moos und sehr dünnem Fallaub belegte Felsengrat war zum Wasserspeichern geeignet. Mit der für die Bienen benötigten Wassergewinnung hängt der in den Tuff geschnittene Kanal der A-Fläche zusammen. Der Ausgang des Kanals bildet einen dreieckigen Ausschnitt, dessen Hypotenuse 285 cm, die beiden Katheten 240 bzw. 145 cm betragen. Der Ausschnitt mit gleichmässig flachem Boden ist 55 cm tief. Der schräg angelegte Kanal erstreckt sich in einer Länge von 320 cm bis zu dem Punkt, wo der gleichmässige Abfall des Tuffs in einen grösseren Abriss hinübergeht. Das ausgeschnittene Dreieck ist bei grossem Wasser selber ein Wasserspeicher und als es sich vollgefüllt hatte, diente der Kanal als Abfluss des Wassers. Man dachte beim Einschnitt der Vertiefungen von 5—8 cm in erster Linie an die Dürre, um das Wasser je länger auf dem Felsen zu behalten. Dem Wesen nach sind sie als tiefe Rinnen aufzufassen, die die Ausnutzung des abfliessenden und verdampfenden Wassers maximal gewährleistet haben. Mit dem Auffangen des Wassers hängt auch der Einschnitt in der Achse der Bienennische zusammen. Dieser Einschnitt lässt sich in kleinem Bogen auf 9 m verfolgen und hörte erst auf, wo die Felsenbank steil abzufallen begann. Auch der Einschnitt stand zur Zeit des Gebrauches unbedingt frei.

Die Profile (Abb. 6) zeigen deutlich, dass der Ausschnitt, der Kanal und der Wasserspeicher ein den Abfallverhältnissen entsprechendes zusammenhängendes, einheitliches System bilden. Der Abfall des Tuffs beträgt beim Fuss des Felsens mit Bienennischen bis zu 3 m nur 10 cm, hier war der erste dreieckförmige Wasserspeicher eingeschnitten. Der Kanal war in der Entfernung von 5 m eingeschnitten, wo der Abfall bereits 60—70 cm beträgt und bei der Speichergrube, die sich auf 7 m befindet, ist der Abfall 105—125 cm. Nicht so eindeutig sind die dreieckigen Einschnitte. Von diesen haben wir über denjenigen, der sich bei der Kanalöffnung befindet, bereits gesprochen und seine Bestimmung kann mit dem Wasserspeichersystem in Zusammenhang gebracht werden. Eine ähnliche Form kam noch an zwei Stellen vor. Der zweite Einschnitt (B), der sich dem ersten anschliesst, ist nicht so regelmässig und steht mit den Massen seiner Seitenflächen: 2,75, 2,50 und 2,80 m nahe dem ersten (A). Der auf der dritten Stelle gefundene Einschnitt fällt in die Linie von A, um 4 m nach Süden von dem. Seine um ein gutes kleinere Hypotenuse beträgt 250 cm, die beiden Katheten sind 160 bzw. 100 cm lang. Über nähere Anhaltspunkte der Bestimmung dieser Ausschnitte verfügen wir nicht. Vergleicht man die Erscheinungen, die wir bei der Ausgrabung in die Felsen gehauen vorgefunden hatten mit dem Gutachten des Imkers, so besteht der Wahrscheinlichkeit nach die Verknüpfung der beiden. (Taf. IV.)



Tafel IV: Tal Csordásvölgy I. A—, B—Profil

Die Beobachtungen von A. Saád aus dem Jahre 1961 hinzugenommen, kann die Funktion der Felsen mit Bienennischen als gelöst angesehen werden. Im Zuge seiner Untersuchungen entdeckte er in Szomolya auf dem Gewölbe der einen, fast unbeschädigten, ziemlich schwer annäherbaren Bienennische in der Richtung der Nischentiefe in 3 Reihen Wabenreste, von welchen die zwei äusseren in gerader, die mittlere in ein wenig S-Form gebogener Linie dem Gewölbe angehaftet war. Die Wabenreste stammen zweifelsohne von Bienen und liefern einen Beweis dafür, dass die Bienen sich in den Nischen, sei es spontan oder durch menschliche Einmischung, niedergelassen haben. Da die Höhe der Nische 77 cm, die Breite unten 25 cm, oben 20 cm, ihre Tiefe unten 26 cm, oben 20 cm beträgt, hat sie sich zur Niederlassung und offenbar auch zur Überwinterung einer mittelgrossen Bienenfamilie ausreichend erwiesen.

Eine noch zu lösende Frage bleibt das Alter und der Ursprung der Felsen mit Bienennischen. Während unserer Geländebegehungen in den Tälern, die in der Nähe der Felsen in den Ackerbau einbezogen wurden, fanden wir stellenweise auch Siedlungsspuren vor. In der Nähe des mit Csordásvölgy III bezeichneten Felsens zeigen sich im Hügelhang, ferner beim Eingang der Gruppe des Tales Furgálvölgy Siedlungen von Halstatt-Charakter. Im Tal neben dem Ördögterony (Teufelsturm) genannten Felsen von Cserépfalu nahmen wir Scherben einer zerstreuten Siedlung aus der Bükk- und Hallstattzeit wahr. Diese Siedlungen stehen in keinem Zusammenhang mit den Felsen, die Bienennischen führen. Dagegen spricht vor allem die Ausbildungsweise der Nischen. Die Nischen wurden mit kleinen Handhacken ausgeschnitten, an einigen Stellen ist auch die Anwendung vom Meissel zu sehen und die Löcher in der Zarge, die zur Befestigung dienen, sind mit Bohrer gemacht worden. Diese Art der Bearbeitung wird auch von den vorgefundenen Deckplatten bestätigt. Ein negativer Beweis ist wiederum, dass wir in der erschlossenen Umgebung der Felsen mit Bienennischen keiner Erscheinung, keiner solchen Spur gewahr wurden, die die Nischen an in der Umgebung freigelegten urzeitlichen Siedlungen knüpfen könnte. Im Hinblick auf die Datierung lässt sich daher die Urzeit völlig ausschalten. Mit den Bestattungsofferstellen könnten sie selbst dann nicht in Verbindung gebracht werden, wenn es Beispiele für in Felsen gehauene Nischen gäbe. Der Dolmen von Gollenstein,¹⁹ auf dem sich eine den Bienennischen ähnliche Öffnung befindet, ist bekannt. Es steht ausser Zweifel, dass der Grabstein dort mit dem religiösen Ritus verbunden ist, die Nische den Ort der Opfergabe darstellt, die mit dem Totenkult zusammenhängt. Auch mit den in unserer Zeitrechnung in diesem Gebiete ansässigen Vandalen und Awaren können wir die Nischen nicht verbinden. Die zeitbestimmenden Angaben liefern diejenigen Scherben, die aus der C—D-Fläche des mit Csordásvölgy I bezeichneten Felsens zum Vorschein gekommen sind.

Die Nischen sind auf das 12—13. Jh. zu datieren.²⁰ Der authentische stratigraphische Platz des Scherbenmaterials steht ausser Zweifel. Es musste zu der Zeit hingekommen sein, die mit der Gebrauchszeit der Deckplatten verbunden ist. In einer Schicht lagen sie in der dunkleren Auffüllung des Tuffs, auf die sich 1 m dicker Schutt ablagerte. Die geringe Menge des Materials und die von einem bzw. von zwei Gefässen stammenden Scherben sprechen auch dafür, dass die Felsen mit Bienennischen nicht mit einem Kult, sondern mit solchem Wirtschaftszweig verbunden sind, zu dessen Ausrüstung ein Gerät bzw. Vorratsgefäss, das bei der an der Stelle verrichteten Arbeit zurückgelassen gewesen wäre, nicht erforderlich war. Es kann kein nachträglich vergrabe-

¹⁹ HAMANN: Geschichte der Kunst. München 1952. 59.

²⁰ Von den zahlreichen Analogien der keramischen Bruchstücke führen wir die authentischen gut datierbaren Fragmente der Ausgrabungen von Zalavár an. G. FEHÉR: Acta Arch. Hung. 4 (1954) 258. Abb. 35. Die Zeit dieser setzt G. FEHÉR auf das 11. Jh. Das

Fragment steht dem Material des Friedhofs der Ortschaft Zalavár—Kápolna nahe. — Á. Sós: Acta Arch. Hung. 4 (1954) 270. Abb. 3. — Á. Cs. Sós datiert sie auf das 12. Jh. Sehr ähnliche Fragmente kamen aus der Freilegung zum Vorschein, die I. MÉRI in Tiszalök-Rázompusztá durchgeführt hat und die der Ausgräber auf das 11—13. Jh. datiert.

ner Schutt sein, durch die Deckplatten, die das Zeichen der Arbeit an sich tragen, steht die zeitbestimmende Rolle über jeden Zweifel.

Die auf das 11—12. Jahrhundert datierbaren Fragmente stellen —denken wir— die untere Grenze der Herstellung, des Gebrauches dar. Ein weiterer Anhaltspunkt ist das unter dem Felsen mit Bienennischen Nr. 4 von Szomolya freigelegte Scherbenmaterial. Unter zwei sehr schön gezagten, unbeschädigten Nischen ist ein Felsenriss, der sich zum Auffangen des eventuellen archäologischen Materials geeignet hat. Im Zuge der Erschliessung des 140 cm tiefen Felsenrisses kamen 36 Gefässbruchstücke zum Vorschein, die einigen Gefässen angehören. Der grösste Teil der Scherben ist stark profiliert, von weissfarbigem Material, an manchen von diesen zeigen sich auf der inneren Seite Glasurspuren. Das fragmentarische Material ist auf das 14—15. Jh. datierbar und geriet unbedingt vor der Türkenzeit in den Riss. In Ermangelung des Materials lässt sich der Gebrauch der Nischen nicht bis zum Beenden einer derartigen Imkerei verfolgen. Die Klärung dieser Frage wird auf Grund der etwaigen Angaben der Archive eine Arbeit der Geschichtsforscher sein.²¹

Zwischen den in Stein eingehauenen Bienennischen der Imkerei und den Siedlungsformen besteht unbedingt ein Zusammenhang. Die Bienennischen befinden sich ohne Ausnahme in der Gemarkung von Ortschaften, deren Bewohnerschaft in den Jahrzehnten vor 1945 in ziemlich grosser Zahl in Rhyolithtuff geschnittene «Höhlenwohnungen» bewohnt hat.²² Zur Anfertigung solcher Wohnungen war die Bevölkerung durch die Armut veranlasst, man bedurfte dazu nämlich weder des Baumaterials noch des Holzes. In Rhyolithtuff haute man auch die Wirtschaftsgebäude, die Ställe, Kammer, mitunter auch die Böden. Unwillkürlich taucht der Gedanke auf, dass seitens der Bewohnerschaft, die den Tuff notgedrungen so weitgehend benützt hat, wohl auch in der Bienenzucht in ähnlicher Weise Versuche angestellt worden sind. Die Höhlenwohnungen dürften sich im Laufe des 16—17. Jhs. vorteilhaft erwiesen haben als die von den türkischen Eroberern ununterbrochen belästigte Bevölkerung gezwungen war ihre Wohnstätte zu verlassen. Die Erforschung der Zusammenhänge ist eine Aufgabe der Ethnographie.

Die unmittelbar in Stein eingehöhlte Form der Bienenstöcke steht in der bisher bekanntgegebenen Forschung ohne Analogien. Unsere Anfragen im Ausland führten in Hinblick auf die Herkunft nicht zu solchen Ergebnissen, die diese Frage der Lösung näher gebracht hätten. Von den Analogien, die Z. P. Őrösy beschrieben hat, stehen die Beispiele aus Mazedonien unseren Felsen mit Bienennischen am nächsten. Wir denken, dass die etwaigen Beziehungen dieser Form der Imkerei auf die Kaukasusgegend verweisen und dass im Zusammenhang mit dem Weinbau, der mit den Kabaren in Verbindung gebracht wurde,²³ liesse sich wohl auch diese eigenartige Form der Imkerei in der Frühárpádenzeit erfolgreich untersuchen.

²¹ J. SZABADFALVI: *Ethnográfia* 67 (1956) 451—453. Es sind darin die auf die Imkerei der Árpádenzeit bezüglichen literarischen Angaben mitgeteilt.

²² B. ANDRÁSFALVY: *Néprajzi Értesítő* 36 (1954) 120—126.

²³ I. VINCZE: *Szőlőművelés és bortermelés a bor-*

sodi hegyközben. Egy szőlő- és borkultúra néprajzi rendszerezésének kérdései (Weinbau im Tal von Borsod. Probleme der ethnographischen Systematisierung einer Weinkultur). Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades eines Kandidaten (1961).

L. GEREVICH

THE HORSEMAN OF AQUILEIA

(PLATES LIII—LVI)

The memory of the Hungarian incursions was preserved for a long time by the denomination «*Strata Hungarorum*», by which a section of the most important route leading to Pannonia, the Aquileia—Emona—Mursa or Mogentiane route, was marked. According to an assumption the southern ramification of this route, along the Drave river, was used by the first Hungarian raiders. This denomination is known to us from the deeds of gift, issued for the Aquileian Patriarchate in the Xth century, viz. Otto the Great, Germano-Roman Emperor, on the 27th April 967 corroborates the Patriarch of Aquileia in some of his possessions. The expression is living even at the end of the XIIth century,¹ especially in connection with the Aquileian possessions. Already this fact itself points to the circumstance that the Hungarian invasions took place mostly along this Roman route, and their first attractive station was Aquileia, one of the most important cities of the Late Roman Period, which experienced first and directly this new historical event of the first half of the Xth century, extending over several countries.

After these antecedents it is not an accident that we must look for the traces of the Hungarian conquerors exactly in this city, which flourished up to the XIth century. Beside a few excavated ruins, the brilliant past of the city is testified by its monumental cathedral of special artistic significance. The ancient church was built on old Roman foundations, and its mosaics throw light upon the art of such periods after the Roman Empire and before the flourishing of Ravenna, which is hardly known to us. The later artistic wealth of the cathedral is represented in the first place by its frescoes, of which the apsis-frescoes, on the basis of the persons of bestowers, are unanimously dated by art historians to the beginning of the XIth century, the time of the reconstruction of the church, exactly to the year 1031. A much more difficult problem is rendered by the almost entirely painted crypt, where we can see the representations Crucifixion, Mourning for Christ, Descent from the Cross, and the Assumption of Mary, as well as scenes taken from the life of St. Mark, the eminent saint of Aquileia, Hermagorus and the deacon Fortunatus, patrons of the cathedral, besides unknown saints (Fig. 1). Thus the artistic programme is clear, the cult of the local saints is set as a target. In fact the great commercial city, in its decline, became one of the significant centres of the Church, and the synod of Lateran (1027) after Rome mentions first the church of Aquileia. Thus the ecclesiastical and secular history of the city was linked together inseparably. It was a large commercial centre the importance of which was given by the large territories of Noricum, Pannonia, Illyricum, Dacia, and Moesia included in the circulation of the Roman Empire, and by the peaceful commerce of these territories carried on with the barbarians. The first advance of the great migrations put an end to the financial basis of Aquileia. It is no wonder, therefore, that the first invasions and devastations of the barbarians (Huns, Goths, Longobards) affected this city. In 615 and 663 it was destroyed by the invasions of the Avars, and in the VIIIth century by the invasions of the Carinthian Slavs. Apparently as a result of these invasions the city was practically doubled, and in the

¹ F. A. GOMBOS: *A honfoglaló magyarok itáliai* in Italy). *Hadtörténeti Közlemények* (1927) 463. *kalandozása* (Incursions of the Conquering Hungarians

Grado island situated at a distance of hardly 20 kilometres a new city was formed and in it another archbishopric was established. This latter city became the hiding place of the treasures and sacred relics of old Aquileia. This duality inspired a very refined ecclesiastical and spiritual life, and it is curious that this very original ecclesiastical and spiritual life achieved a certain degree of independence towards both Rome and Constantinople. In 557 the synod of Aquileia with its reconstructed basilica entirely broke with Constantinople. About 700 it is to a certain extent independent both from Rome and Constantinople. All these circumstances justify the historical character of the series of pictures under discussion, and the individual characteristics of their art and iconography.

In the lower series of pictures of the semicircular apsis of the crypt two delineations are sharply separated stylistically. This lower stripe fills the southern and southeastern fields of the apsis. Their continuation is missing, or has been destroyed, and only its traces can be seen. The last two pictures the meaning of which were guessed, but have not been solved reassuringly, are entirely different not only from the local point of view, but also iconographically and stylistically. This basic fact has rarely been taken into consideration by the abundant professional literature published so far. The generally uniform, and characteristically Italo-Byzantine style² of the other parts of the crypt is characterized by a dazzling variety of colours, the decorative schematism of the draperies and figures, and the presentation itself is marked by a certain dramatic conception emerging from this decorative style, appreciated especially by Toesca among the authors, who dealt with the subject so far. The basis of dating is also rendered by the profoundness of this late Byzantine expression («*commozione nuova*»), not experienced before the XIIth century. After establishing the uncertainty of the dating,³ the end of the XIIth century, or the beginning of the Dugento seems to be most likely for him. He directly uses the lessons of the Venetian mosaics. This dating was also accepted earlier by Morassi, and later by A. Grabar.⁴ M. Bonicatti⁵ draws our attention to further connections.

The two delineations of the lower series of pictures of the apsis from the iconographic point of view cannot be linked to the other frescoes of the crypt, and therefore they are the relics of an entirely different conception or iconographic programme. Both delineations are linear, and besides the southern one is coloured with shades of green, red and orange. Its iconographic representation is not clear, it stands without any parallel, and therefore it gave opportunity to several conjectures (Pl. LIII). Swoboda holds it one of the scenes of the Mark legend among other things on the basis of the completion of a letter of one of the inscription fragments, *viz.*: «...die Überbringung des Evangeliums in der nordafrikanischen Pentapolis, woran der stehende Ibis als Lokalsymbolum erinnern würde...». In addition to this beside the inscription, in the right corner of the picture the inscription «Simeon» in later white minuscule can be seen above a man sitting on a collapsible chair, who with his two hands reaches out for an urn, held by a man standing in front of him. Behind him a figure in hair garment, armed with a spear, stands, in a very damaged state. Behind the sitting man a big wading-bird, perhaps ibis, eating a fish, can be seen. Toesca does not accept the solution of this iconographically unparalleled occurrence, because in the offered vessel he does not see a cist, but a cup. One of the inscriptions is fragmentary, and according to him it can be interpreted also otherwise, and the white inscription is more recent, it originates from the XIVth century. In connection with this he says: «Potrei proporre, se pur non certa, un'altra spiegazione: i fratelli dinanzi a Giuseppe, a cui il servo presenta la coppa ritrovata nel sacco di Beniamino». Toesca's interpretation does not leave

² «Ora, gli affreschi di Aquileia appartengono in tutto a quell'orbita dell'arte bizantina; e quanto vi sembra più particolare, o nella iconografia o nella fattura, s'incastona entro quel rivolgimento della pittura bizantina verso il tono più patetico.» P. TOESCA: Gli affreschi del Duomo di Aquileia. *Dedalo* VI, No. 1 (1925) 51 and 54.

³ «Troppe incerti, gli argomenti esteriori allo stile non riescono a date precise.» TOESCA: *op. cit.* p. 54.

⁴ A. MORASSI: La basilica di Aquileia. Bologna 1933. 320; A. GRABAR: *Peintures murales. Les grands siècles de la peinture — La peinture romane du XI^e au XIII^e siècle.* Genève 1958. 49—51.

⁵ M. BONICATTI: *Bollettino d'Arte* 43 (1958) note 10.

any doubt about the fact that this explanation is held uncertain even by himself. It is much more likely, exactly on the basis of the warriors in hair garment, that some historic scene was depicted here. This is the more probable, as to the Mark scene an aureole would belong. The late Roman cloak of the sitting man, fixed on the left side with a fibula, his shirt reaching to the knees, as well as the «Faltstuhl» customary up to the end of the XIIth century, refer to the age of the delineation. Especially interesting are the leather garments and fastened sandals of the three armed men. They can be held inhabitants of the Balkans, or eventually highlanders. If there were some other sign, for example a crown, suggesting a king, then I could regard the sitting man as Simeon, Bulgarian tsar.

The next picture of the lowest stripe of wall is of similar size. It was prepared with red linear technique, and above the drawing the same linear drapery can be seen as on the former delineation. It shows two fighting horsemen on galloping horses (Fig 2). The two horsemen are 90 centimet-



Fig. 1. Aquileian cathedral crypt, wall paintings

res high, and 180 centimetres long. The right side horseman is clad in scale-armour reaching down to his knees under which the dress is visible (Pl. LIV). In his right hand he holds a flagged spear, lifted up for piercing, and in his left a long shield, circular above and pointed below, with a rosetted, sharp umbo. His head is covered by a hemispheric helmet. In front of him a man wearing caftan and pointed helmet is riding, shooting an arrow backward (Pl. LV). On the left side of his belt there is a long quiver, and beside the left saddle-bow there is a sabre with bent back hilt and considerably narrowing blade. The height of the oriental horseman is 67 centimetres, and the length of his horse 75 centimetres. At certain places above the curtain the strengthening of the red line can be seen which proves the subsequent re-painting and correction of the pictures. Both horsemen use stirrups.

In the delineation of the two horsemen the detailed distinction is striking. While for the explanation of the former fresco at least attempts were made, on the meaning of these two horsemen there are only a few sentences. Among these we find the remark «oriental barbarian», and some of the authors regard it as a simple decoration, inspired by oriental cloths, gems, or other objects.⁶ On the basis of the weapons worn by the persecuting horseman, Toesca fixed broad limits of time when he mentioned the XI—XIIIth centuries. At the same time he does not ascertain any difference between the two pictures seen on the curtains.⁷

⁶ TOESCA: *op. cit.* 38.

⁷ «Non v'è motivo di supporre che un suo tratto

sia più recente di un altro, in nulla diverso negli ornati dell'orlo o nello stile.»

Beside stylistic arguments the exhaustive publication of Swoboda,⁸ also mentions technical arguments following from the situation of the frescoes. The most important among these is the time of the reconstruction of the crypt. The semicircular closing wall was built into the originally quadrangular crypt still in the Longobard-Carolingian period. Then, more precisely he brings it into connection with the reconstruction by Maxentius (811—833), underlining that the formation of the round apsis can only be imagined together with the vaulting, that is, with the construction of the capitals of



Fig. 2. Aquileian cathedral crypt, wall painting representing a battle scene with raiding Hungarian horseman

column (Fig. 3). He bases the dating of the frescoes on an additional observation, the two kinds of plastering of the crypt. The hard white plaster reaches from the entrance up to the half of the crypt, and from below up to the lunettes. The Burial of Christ is divided into halves by the two kinds of plaster. According to this the Mark picture, part of the Burial of Christ, the funeral scene, and the masked frieze originate from the second half of the XIth century, and the other frescoes from the XIIth century. The earlier frescoes were made at the time of Ulrich of St. Gallen, after 1086, but before 1100. Their trend follows the frescoes of St. Maria Antiqua of Rome, and St. Saba.

Toesca also discusses the frescoes thoroughly. He does not accept the conclusions drawn from the different plasters, concerning the technique of painting. He finds it curious that instead of cross-vaulting consisting of sections the crypt is covered by barrel-vaulting, and thus he brings

⁸ G. NIEMANN—H. SWOBODA—K. LANCKORONSKI: Der Dom von Aquileia. Vienna 1906.

its restoration into connection with the construction work of Poppo, on the basis of the crypt of the church S. Baronto situated between Pistoia and Empoli, originating from the beginning of the XIth century. Beside the stylistic considerations, his late dating also results from this train of thought. A further argument supporting this is that the apsis fresco of the cathedral to be dated with certainty to 1031 shows stylistic differences. But perhaps it is even more important that under the frescoes parts of earlier frescoes on white base can be traced, thus the pictures of the coloured series are secondary.⁹ In respect of the dating of the crypt Cattaneo¹⁰ and Rivoira¹¹ represent similar opinions.

The conclusions of more recent literature are progressing more or less along the lines of these two reviewed publications. After an analysis of their starting-points, unfortunately the most important one, the placing of the different plasters, cannot be taken into consideration already on the basis of Toesca's argumentation, but beside this also because of its contradictions, its inaccuracy,



Fig. 3. Aquileian cathedral crypt, capital of column

and especially because of the lack of documentation. Very important is the observation according to which under part of the frescoes traces of earlier frescoes can be found, because this undoubtedly proves that those frescoes are considerably later than the formation of the chapel. Finally returning to the history of architecture, the dating of Rivoira and Toesca considered the latest occurrences of capitals of column with arcades or niches. The capitals of column are composed in the upper corners and in the middle of volutes with stems winding in two opposite directions, and under these of leaves, and finally in the lower row, of flat framed niches, separated with band profile. This type of capital occurs in the IXth century, as well as at the end of the Xth century (for example the capitals of the Piero di San Leo ciborin can be dated exactly to 880—882. The Torre del Monastero Maggiore of Milano could be constructed in the period 869 to 882.) We must, however, agree with Swoboda in as much as the capitals of the crypt could not be prepared together, in the same workshop, with the capitals of the nave, «which consciously incline towards the antique».¹² The capitals of the crypt can be held degenerated antique, while the capitals of the nave are consciously kept in the antique style. This is the fundamental difference of the artistic aspect. Thus we have no other alternative than to date the construction and reconstruction of the crypt to the IX—

⁹ TOESCA: *op. cit.* 34.

¹⁰ CATTANEO: *Architettura in Italia*. Venezia 1889. 252.

¹¹ G. T. RIVOIRA: *Le origini della architettura lom-*

barda. Milano 1908. 231. He dates the capitals of column to 1027—1029.

¹² SWOBODA: *op. cit.* 75; otherwise he compares it to the S. Maria in Cosmedin.

Xth centuries (this is also what the guide of Aquileia correctly does). Taking into consideration the entirely undecorated formation of the wall surface, there can hardly be any doubt that at the reconstruction it received fresco ornamentation traces, parts of which were preserved here and there under the more recent frescoes.

I omit the valuation of the iconographically painted colourful series from the viewpoint of history of art. I need their testimony only indirectly, at the analysis of the equestrian picture of the lower row. We can at any rate establish that from the stylistic point of view, in spite of all the differences, they are much nearer to the accurately dated apsis painting of the cathedral than the two representations of the lower row. The two linear pictures show certain differences, still belong to the same trend. If we give a thorough consideration to the differences in style, techniques, aspect, and execution between the representation of the two lower linear pictures and the other representations of the crypt, we must state that the divergence is still greater than between the capitals of the crypt and the nave. Starting out from the analysis of the delineations of the horsemen (Fig. 2), it is doubtless that here we see such a surety of representation in drawing of natural movement in the space, and of the details which demands a different dating as compared to the other frescoes of the crypt.¹³ This recognition, although in a modest form, is also expressed in the later dating of Toesca, and in the book published on the occasion of the IXth centenary of the basilica, where the preparation is dated around the year 1200. As regards the meaning of the representation, however, he does not give any information.¹⁴

From the most recent professional literature the analogies of Magnani deserve attention.¹⁵ No doubt, these do not confirm the dating around the year 1200. After a short analysis, Grabar accepts the late dating.¹⁶

Another approach of this question discusses the frescoes of different styles of the crypt either together, or does not mention the two drawn frescoes at all. In spite of this it appears from the quoted passages that the difference between the two styles was felt also by the previous authors, and it was indicated by them either as a difference in time, or only as a stylistic difference. We, on the other hand, are stressing both differences. This unbound freedom of style can only be found in the latent, but again and again flaring up late antique art. Or, and this is what was done by those who have dealt with the problem so far, we range it among the earliest works of naturalist trend of the strengthening new medieval art. In the latter case, however, even the dating to the

¹³ «Portions of the painted draperies on the lower part of the walls, which are in red monochrome, also contain scenes. We find two horsemen, the one in front turning to shoot an arrow at the knight who pursues him armed with shield and spear. These figures are drawn with an admirably free and expressive line, recalling similar work found at Pomposa, and their verve and spontaneity remind one of enlarged drawings.» E. WATERMAN ANTONY: *Romanesque Frescoes*. Princeton N. Y. 1951. 109.

¹⁴ «Che presenta due guerrieri armati a cavallo, l'inseguitore sbarbato, con corazza, scudo stemmato e lancia, l'inseguito con barba e baffi all'uso barbarico, che si rivolge indietro scoccando la freccia dall'arco.» La Basilica di Aquileia a cura del comitato per le cerimonie celebratore de IX. cent. della Basilica. Bologna 1933. p. 320, Plate LXXII.

¹⁵ Gli affreschi della Basilica di Aquileia a cura di L. MAGNANI. Torino 1961. Plate VIII. «... velario dipinto a zoccolo nella chiesa di Bèma in Jugoslavia (cp. G. MILLET: *L'ancien art serbe*) ... O alludere a fatti d'arme dei Crociati (l'arciere saraceno inseguito ha infatti i caratteri somatici di un orientale)» «... la figurazione di Aquileia trova puntuale riscontro in

avori bizantini di poco anteriori... l'arciere, in una scena di caccia di una cassetta eburnea dell'XI secolo, proveniente da Costantinopoli (was brought in 1204) è donata poi da Jean Langlois, vescovo di Troyes, alla sua cattedrale, nel cui tesoro è tuttora conservata); il cavaliere armato di lancia, in un rilievo di un'altra cassetta d'avorio databile tra il X e l'XI secolo, ora al Metropolitan Museum di New York (cfr. D. T. RICE: *The Art of Byzantium*. 152.)»

¹⁶ «Je pense moins à l'effet pathétique des scènes de la Passion — les Byzantins, à Nerezi (1164), en ont fait autant — qu'au dessin et au modelé que le peintre traite d'une façon plus individuelle, plus vigoureuse, et aux ornements antiques, aux imitations de broderies, sur le socle: tout cela est proprement italien et roman. Des souvenirs certains de ce même style se laissent observer au-delà des Alpes, dans l'Empire. Ces fresques de la crypte d'Aquilée sont probablement postérieures à 1200; elles datent donc d'une époque (fin du XII^e — début du XIII^e siècle) pendant laquelle, en règle générale, l'activité des peintres italiens les plus remarquables se déroule déjà en Italie centrale et non plus dans le Nord.» GRABAR: *op. cit.* 49.

beginning of the XIIIth century appears to be too early, since no work was mentioned as a stylistic comparison. In spite of the striking early examples, Italian art only emerges from the regular medieval stylized method in the beginning of the XIVth century, and farther to the north, apart from a few relics of French cathedral-sculpture, one century later. The fesco is in both cases a significant work, and throws light upon a perished trend. On the Underworld Ride of Theoderic in the hunting scene of San Zeno, mentioned as an analogy, the characteristic signs of the style of its age are seen.¹⁷

The difficulties of dating mark especially the second half, and the end of the first millennium. Europe, split into many parts of different social structure and destiny, was divided into several organically independent cultural centres in which we can hardly speak about an organic artistic development with uniform culture as in the XIIth to XIVth centuries.

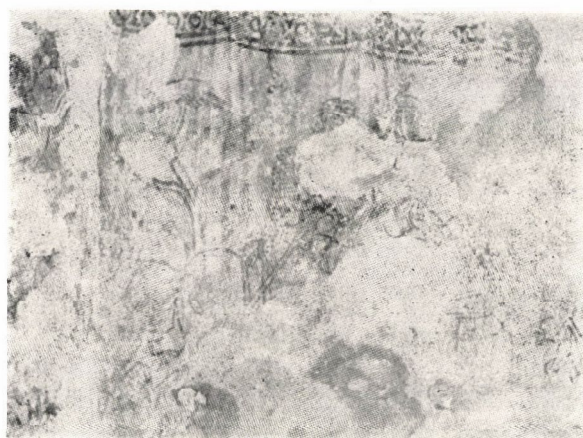


Fig. 4. Aquileian cathedral crypt. Relic of a wall painting from the apsis

We cannot make a final decision in the question of dating without a thorough technical examination of the fresco on the spot. However, even a simple inspection convinced me about the fact that under the light based, and consequently easier controllable equestrian fresco, no traces of an older fresco can be seen. On the other hand, the earlier remnants of frescoes on «fondo bianco» suggest the possibility that the lower series of pictures has been preserved from the first painting of the crypt (Fig.4). In fact the place of the next, more northerly, fresco is vacant, but under the whitewash several traces of a red linear fresco can be discovered, viz. parts of the designs of various animals and birds. Their character of drawing betrays at the first glance the hand of the master of the horsemen. Above it the drapery of the curtain is missing, and the representations are continued also above the height of the upper edge of the drapery, decorated with circles. Since this was the middle field of the wall semicircle, it is possible that originally it was divided otherwise. According to this observation the lower series of pictures would preserve the original division.

Beside the features of internal development, the coloured frescoes of the crypt are linked by more direct connections to the Byzantine art of the XIth and XIIth centuries. On the other hand, the direct parallels of the horsemen and the painting with the inscription Simeon are missing in the field of Byzantine art as well as in Italy. The figures in respect of their free movement could be counted to that phase of Byzantine art which is represented by the illustrations of the sermons of St. Gregory of Nanzian,¹⁸ one Byzantine psalterium,¹⁹ or the Vatican Joshua roll (Xth century).

¹⁷ SWOBODA: *op. cit.* 92.

¹⁹ Xth century, Paris, Bibliothèque Nationale,

¹⁸ Illustrations, Paris, Bibliothèque Nationale, Grec Grec 139.
510, cca 880.

Their sharp distinctive factor is their relationship to the antique. The Byzantine relics are characterized by the recreative copying, and this is entirely missing from the equestrian frescoes, even if we can establish that the Aquileian horses are surpassed by the horse representations of the crossing of the Red Sea in the codex Paris Bibl. Nat. Grec 139. The Aquileian fresco was dated by the experts to a time between the middle of the XIIth century and the beginning of the XIIIth century on account of this lack of antique motifs of design. We can decide the question stylistically in the usual way so that we find its place among the nearest relics. The stylistic formation of mural painting can be followed almost without any hiatus in the basilicas of Rome, and although here we also find the designed painting in which the character of the red lines is dominant, this is either too crude, or we can still feel on it the effect of the antique spotted illusionist painting, but it is most frequently characterized by the transformation, and decorative surface solution of the antique motifs. The Aquileian designed technique is different from all these. Its near parallel decorates in Milan in the basilica San Lorenzo the apsis of the chapel of Cittadini^{19a} (Pl. LVI). Also here only the red linear design on light or white base forms the lowest picture field. We can see the same free, unbound movement, stormy impulsion, and bold shortening, as in Aquileia. And it cannot still be attributed perhaps to the hand of the same master, as the execution of the details is different. It applies dots to suggest the scale-armour covering the back of the horse, the skin of the dragon, and the feathers of the birds (Fig. 5). It schematically exaggerates the joints of the horse, and in this it reminds one of the representations from the Xth century of the Stuttgart Psalterium Latinum,²⁰ Apsalon pursues David. Apsalon's horse resembles to the Milan wall painting, and the costume of the horseman of the miniature reminds of the western horseman of the Aquileian crypt, with the difference, that he does not yet use the iron stirrup.

The iconography of the Milan series of pictures has not yet been solved either, although horseman in spite of the missing trunk of the St. George scene on the left side can easily be recognized (Fig. 6). Going to the right we see a tree, and a beautifully designed half elephant protected with two round shields. (Fig. 5). The picture is separated from its other, similarly defective parts by a vertical band decorated with a wavy sarmentum (Fig. 7) where we can discern big, fish-eating wading birds (Fig. 8), a small eucalyptus tree and a rhinoceros. This is a real African scenery, the vegetation of which was still elaborated with an illusionistic spot and contour technique (Fig. 9). The pair of the fish-devouring bird can be recognized behind the Simeon figure of the Aquileian crypt on which even the dotting of the design asserts itself. It cannot be doubted that we have to do here with close relics of the same artistic trend or group. For an accurate dating we ought to discover further relics of the group which can be dated with a greater surety.

These red-lined wall paintings of the Cittadini chapel are dated to the XIIth century. But the possibility of double dating continues to tempt. The starting point can, however, be based also in this case only on the circumstances of situation. The chapel is covered by several layers of paint. In the central zone of the left northern wall of the chapel above the St. George picture, to the left, a Late-Byzantine Madonna representation from the XIIIth century, or the beginning of the XIVth century can be seen, to the left from it there is a male saint holding an inscribed scroll (Fig. 10). Although its layer cannot be followed easily, the red linear representation seemingly preceded the former polychrome mural paintings. The above-mentioned would also have their antecedents in Sicilian art. It is not far from the representations of the mosaic decoration in the Cappella Pa-

^{19/a} «Viceversa, buona conservazione di affreschi nello zoccolo di tale esedra. Un panneggio sottile su fondo bianco attraversato da scena di caccia (?)... Il confronto che ci sembra più idoneo è quello delle pitture nella cripta della Basilica di Aquileia, dove pure si segue la moda del finto velario di base attraversato da figurette monocromate quasi senza om-

breggiatura e senza plasticità. Ormai tali pitture risultano sicuramente datate tra la metà circa del XII e gl'inizi del XIII.» CALDERINI, A. — CHIERICI, G. — CECHELLI, C.: La basilica di S. Lorenzo Maggiore a Milano. Milano, 1951.

²⁰ (No. 23).

latina and the wading birds and archers in the hunting scenes of Ruggiero's room in the Palazzo Reale of Palermo (about 1130). But a more real representation of these big wading birds can be found for example also in the Godescale Bible,²¹ or in the evangelarium of S. Medard of Soissons which can also be held a late flaring up of Late-Hellenistic art. To this group of wall paintings of Aquileia



Fig. 5. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Part from the wall painting of the apsis



Fig. 6. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Part from the wall painting of the apsis, showing St. George

and Milan no attention has been paid so far, although they played an important role in the development of historical painting, as this is shown by the Aquileian pictures and the similar tendencies of the Bayeux carpet. Their meaning can only be established on the basis of correct dating. Their art is unique and unintelligible, just like the style of the Castelseprio frescoes, discovered about twenty years ago which represent a phase among the transitions and formations of the illusionistic spot, linear, and decorative painting.

This is what we can draw on the basis of two short visits, and inspections without any investigation, from the style and circumstances of these two art relics. The situation is different with regard to the contents of the Aquileian fresco the correct basic statement of which, *viz.* «bar-

²¹ Paris Bibl. Nat.

barian», «nomad horseman, Saracen», can be rendered even more precisely. We do not agree with the assumption according to which it realized a decorative purpose on basis of copying from oriental carpets, silks, or other objects of applied art.²² As a matter of fact the recurring pictures embedded in some figure, representing especially hunting scenes, and also single combat, were widespread. Their frequent characteristic is symmetry, on the two sides of life tree, flower, or vase.



Fig. 7. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Part from the wall painting of the apsis



Fig. 8. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Part from the wall painting of the apsis

Another characteristic is their conventionalism. The fresco in question does not show any of these, moreover its unboundedness, the genuineness of its details, and its arrangement render doubtless that it got into the crypt for reasons concerning its contents, just like the representation adjacent to it. It cannot be accepted either as the representation of a crusade which is not directly connected with any historical event in Aquileia. This ought to be betrayed by some sign, for example instead of the pointed-conic, below lobed umbo of the IXth and XIth centuries, the shield ought to represent a cross. This assumption is correct only in as much as the wall painting eternifies a historical event, affecting the fate of Aquileia, and very likely also the church.

²² TOESCA: *op. cit.*

Among all the conquerors who got here, the Avars and the Hungarians can come into account, but with regard to the age and the meaning of the historic event only the latter. They cannot be confused with the Arabs who used spears. Only the Turks could come into consideration, but these have later approached Aquileia. Therefore no historical event which took place here, can be connected with them. But the Hungarian inroads can be regarded all the more as a significant local event, as it was noted in the beginning of our essay. Without a more detailed description of the well elaborated Hungarian incursions to Italy, we mention that the first invasion in 898, and especially the invasions of 899 and 904—905 were the most significant in this area.²³ Later on they appeared as allies, or at least forces playing a role in the Italian rivalry. The representation could be brought into connection with most of the warfares of 919, 921—22, 924, 926, 947, and 954, if there would not be such a historical relic which does not prove, but at least renders



Fig. 9. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Parts from the mural painting of the apsis

likely to a considerable extent that the Aquileian wall painting represents a certain event of the Hungarian inroads, important for the local history.

The otherwise uncertainly dated «*Vitae partiarcharum Aquiliensium*» report that Frederick I, patriarch of Aquileia administered a heavy defeat on the Hungarians. «*Quos dictos Federicus*

²³ A. FEST: I primi rapporti della nazione ungherese coll'Italia. Budapest 1922. Bibl. della «*Mattia Corvino*»; Gy. PAULER: A magyar nemzet története Szent Istvánig (History of the Hungarian Nation up to St. Stephen). Budapest 1900; F. A. GOMBOS: A honfoglaló magyarok itáliai kalandozása (898—904)

(Incursions of the Conquering Hungarians in Italy). Hadtörténeti Közlemények (1927) 429—519; J. DEÉR: A magyar törzsszövetség és patrimonialis királyság külpolitikája (Foreign Policy of the Hungarian Tribal Alliance and Patrimonial Kingdom). Kaposvár 1928.

patriarcha repressit et longius fugavit, reddem pacem Hesperiae, quae est caput ecclesiae. Corpus ipsius in Aquileia quiescit et supra eius sepulchrum est tale epitaphium :

*Conditur inferius nitido patriarcha lapillo,
Praeclarum nomen cui Federicus erat.
Pannoniae rabiem magno moderamine pressit,
Et pacem afflictæ contulit Italiae.»²⁴*



Fig. 10. Milan San Lorenzo Cappella Cittadini. Wall paintings of different ages

The epitaph unmistakably underlined the victory over the Hungarians, as the only and most important deed of patriarch Frederick. It can hardly be doubted that this event, which was locally held so important and was mostly propagated, was eternized in the crypt of the church. The memory of warfare with Frederick has been preserved not only in the Italian and German sources, but also in the Chronicle of Kézai, where the fights are linked with an invasion through Carinthia and Laibach, by which their description is rendered more accurate. According to this after heavy fights the patriarch ran away.²⁵

²⁴ GOMBOS: *op. cit.* 474; MURATORI: *Anecdota* IV. 241. UGHELLI: *Italia Sacra*. 1720. V. p. 44.

²⁵ «Post hæc vero Carinthiam hostiliter adveniens, ultra castrum Leopah Ineraniae (Meraniae) dux Godfridus nomine duxque Eburhardus cum Aquilegiensi patriarcha ipsis occurrentes atrociter insimul pugna-

verunt. Et quamvis ex Hungaris plures corruissent in praelio memorato, uterque (utriusque) duces occiduntur patriarcha per fugam liberato. Abinde spoliata Carinthia, Styria et Carniola, cum maxima praeda in Pannoniam revertuntur.» E. SZENTPÉTERY: *Scriptores Rerum Hungaricarum* I. Budapest 1937. 167.

This event could take place in one of the invasions between 899 and 904. Most data of the sources on the fights with the Carinthians mention the year 901.²⁶

We have no such report from the time of the first incursions, according to which — with the exception of Modena — a well fortified city would have been captured by the Hungarians. According to general practice it only occurred that they were burnt down with incendiary arrows several times, to which references were made for a long time. Very likely the first invasions were the most serious in this respect, because King Berengar I in 904 issued the charter even on two occasions in which he confirms the church of Aquileia in several of its possessions. The old documents were burnt at the time of the devastations of the Hungarians.²⁷ In 928 the neighbouring episcopate of Concordia which had been destroyed, was given to the Aquileian Church for the losses suffered from the Hungarians.²⁸

Even if we consider the exaggerations caused by interest, we have to deem the fights carried on with the Hungarians and the resulting damages to be significant in local history, because Pope Leo VIII in 963 still writes as follows: «*Rodoaldo, patriarchae Aquileiensi, pallium mittit; et privilegium illud antiquum, S. Hermagorae, b. Marci evangelistae successori, a. b. Petro contraditum, verum a paganorum saevitia concrematum*», confirmat, «*ut inter omnes Italicas ecclesias sedes prima post Romanam, Aquileiensis habeatur*».²⁹

Otto II, German Emperor, in his deed of gift dated from 981 writes: «*... ecclesie Aquileiensi iamdum a paganis malisque perdonibus devastate . . .*»³⁰ Also in his deed of gift issued to patriarch Poppo for the completion of the construction of the church he gives the devastation of the pagans as a reason, but according to F. A. Gombos these could be the Longobards.³¹ The devastation of the Longobards undoubtedly follows from the sources.³² We know, on the other hand, and the different styles of the relics also show it that since the end of the VIth century the church was reconstructed on several occasions.³³ We can hardly believe that Poppo in 1031 has reconstructed the church — exactly at this time the centre of church life in Northern Italy — on account of devastations which had happened over 400 years before. The much smaller and less brilliant Grado church only came into prominence in the IXth and Xth centuries. In 967 the patriarch of Grado rules over Istria and the Venetian islands. On the basis of these data it seems, as if one of the reasons of the decline of Aquileia would really have been the devastations of the Hungarians.

The full verification of this train of thought would really give historic importance to the fights of patriarch Frederick I, carried on by him against the Hungarians. Their representation in the semicircular apsis, constructed in the Xth century, is justified. This, naturally, is only a well-founded assumption, but perhaps it is less certain than that the church which at that time was repaired somehow or other, 100 years later was reconstructed by Poppo.

We have built up our hypothesis regarding the contents, style and situation of the wall painting on deductive argumentation. We have pointed out the important, concrete local historical event to which the representation could have been prepared, and also the way in which this can be incorporated into the course of general history. There still remains the objective concretization of the picture.

²⁶ A. VON MEILLER: Über das von Anselm Schramb und Hier. Pez veröffentlichte Breve Chronicon Austriacum, autore Conrado de Wizenberg, abbate Mellicense. Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Classe XVIII. Wien 1869. 63.

²⁷ «*Et quia multa cartarum instrumenta casu condam incendii ac perfidorum persecutionibus paganorum abolita noscuntur et perdita.*» Monumenti storici. Venezia 1885. Serie IV. Miscellanea III. Diplomi inediti attenenti al Patriarcato di Aquileia. No. 9, p. 25, and No. 10, pp. 25—27. F. A. GOMBOS: *op. cit.* 474.

²⁸ GOMBOS: *op. cit.* 474. Monumenti Storici. Venezia 1885. Serie IV. Misc. III. Dipl. ined. al Patriarcato di Aquileia. No. 12, pp. 28—29.

²⁹ «*Si pastores ovium*». PH. JAFFÉ: Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII. Berolini 1851. 324.

³⁰ GOMBOS: *op. cit.* 475.

³¹ GOMBOS: *op. cit.* 475.

³² B. M. DE RUBEIS: Monumenta Ecclesiae Aquileienses. Venetiis 1740. 235 ff.

³³ SWOBODA: *op. cit.* pp. 73—75.

The characteristic difference of the armament, costumes, way of fighting, countenance, horses, horse trappings of the two horsemen stroke the eyes also of those art-historians whose concepts on the objects do not go beyond general knowledge. We must state that the representation of the armament of the raiding Hungarian horseman attains a striking degree of authenticity and detail. Most of the items can be identified with dozens of finds from Hungary, although it is also doubtless that some of the types appear with the oriental mounted nomads, with one or the



Fig. 11. Aquileian cathedral crypt. Hungarian horseman shooting an arrow

other people of Eastern Europe or the Near East. However, all these objects appear in this period only with the Hungarians collectively. The pointed iron helmet or leather cap, in spite of several examples in Hungary (the Pécs helmet), does not render any possibility for a nearer definition. We can say at the most that the Hungarians also wore this type.³⁴

The reflex bow, stiffened with the left hand and strained with the hand for shooting gives a genuine and true picture not only with regard to its form, but also concerning its use (Fig. 11). The Huns, Avars, Tatars, and the conquering Hungarians, all used this bow of Central Asian Turk or Turk-estanian origin. Fortunately there is a possibility for us to distinguish it from the Avar bow which alone can be taken into consideration. «The Avar bone plates (of which the bow was put together), are broadest at their outer, free end . . . The last pair of plates of the Hungarian bow . . . seems

³⁴ W. ARENDT: *Zeitschrift f. hist. Waffenkunde* 1935—36) pp. 26—34; Turkish horseman delineation, pointed «Spangenhelm», scale-armour, differs very

much from our delineation, just like the Saracen delineations. The Persian warriors also fight with spear and arrow.

to be sometimes almost straight.³⁵ The reconstruction of the quiver remnants could be solved on the basis of Central Asian representations.³⁶ This was authenticated by the most recent excavations and the form of the quiver was rendered more precise.³⁷ The picture, considering the simplification of the linear representation, corresponds to the finds. The long, straight case is hanging on the belt of the warrior, the point of the arrow stands upwards, its upper end is separated by a crosswise line which cannot be anything else than the representation of the closing part of the upper opening of the quiver. In the first place Inner Asian and Sassanian representations, but also the majority of the finds point to the fact that the quiver was worn on the right side. The representation places it on the left side. With any further consideration, however, we cannot state that this is not correct, because it is also supported by several finds. Thus for example the remnants of the quiver were lying beside the left femur in the Kenézlő grave No. 16. The painting shows the left side only because the artist wanted to display it. Otherwise the most interesting part of the quiver is the arrow-head



Fig. 12. Aquileian cathedral crypt. Part from the wall paintings of the apsis

projecting upwards. It can be regarded as the simplification of the representation, because the arrow-heads were not projecting, but were closed by a lid which could be opened from the front side. But if the quiver was opened, the arrows were visible. Among all details perhaps the delineation of this arrow-head from the period of the Hungarian conquest is most striking. It shows the thorough knowledge of the equipment of the horseman.³⁸ It is not very likely that this degree of knowledge would have been acquired by the artist through the copying of frescoes or miniatures, as it was still imagined by Swoboda. He designed the arrow-head like this, as a characteristic, important distinctive object. This aspect of the artist suggests his relationship to the oriental horseman. This relation could obviously be direct, relating to all details, and personal. Even the exaggerated or caricatured delineations do not contradict to this, thus for example the exaggerated bending and sudden tapering of the sabre (Fig. 12). On the other hand, its placement and its hilt reveal a thorough knowledge of the weapon, just like the caftan reaching under the knees. The absence of the spear seems to prove the one-time assumption of F. Salamon according to which among the Hungarians some warriors were equipped with sword and others with pike.³⁹

The stressed contrast of the two horsemen, however, does not stop at the display of the type of face, and the difference of the costumes, the armament, and the manner of fighting, but

³⁵ K. SEBESTYÉN: *A magyarok íja és nyila* (The Bow and Arrow of the Hungarians). Szegedi Dolg. 1932. 180.

³⁶ I. ZICHY: *A honfoglaláskori tegez és keleti kapcsolatai* (The Quiver of the Hungarian Conquest and its Oriental Relations). Turán (1957) 158.

³⁷ I. DIENES: Magyarhomorog, County Bihar.

³⁸ This type also occurs in Dalmatia, for example in the Knin Museum, Zeitschrift f. hist. Waffenkunde (1906) 102.

³⁹ Arch. Ért. 10. p. 291.

comprises also the horses, and the horse trappings. The saddle-bow of the oriental horseman is visibly smaller and lower, than that of the knight in scale-armour. The sliding of this lighter saddle is prevented by the crupper and the breast-strap. The thorough observation, corresponding to reality can also be recognized in the differentiated representation of the horses. The western knight is mounted on a war stallion trained for fighting. The sex of the horse is consciously underlined by the painter. The Hungarian horseman is mounted on a gelded horse or a mare, used to long galloping. At this time gelding was not yet applied generally in the west. It was spread by the Arabs.⁴⁰

Even this short analysis can convince us about the fact that we do not know of any representation which exactly corresponds to this oriental horseman, but we know of many which correspond to the western horseman.⁴¹ His armament and his costume are frequent themes of painting and miniature-painting, and also of ivory carving in the Xth and XIth centuries. Its dating and valuation was also studied by an excellent expert, named Wilczek,⁴² but the result is still very moderate. He gave as analogies the Bayeux carpet and the chess-man of his collection, similarly from the XIth century. In order to abridge the difference of time, Swoboda states that the horsemen are the copying of an earlier representation. He is compelled to do so by the alleged difference of the plaster base of the neighbouring fresco bearing the inscription Simeon. Therefore he holds it the relic of one of Poppo's anti-Hungarian warfares (1028),⁴³ and even if he denotes it in the main text as a barbarian horseman, in notes he takes sides for the Hungarian nationality of the horseman.

This real historical representation cannot and must not be mixed up with abstract and fabulous representations. In the fabulous themes the figure motifs rely upon actuality, and representation approaching reality, only as an antecedent or starting point. This is likely, in the case of literature which dissolves the slowly fading reality in the sagas. This transition resembles to the transformation of historical events into motif of sagas.

Beside the historical representation of the crypt of Aquileia the picture of two fighting horsemen, symmetrically and with the life tree in the middle, occurs in the XIth, and especially in the XIIth century. This is of oriental, Persian origin. On two Schlettstadt (Alsace) floor covering tiles we can see two fighting centaurs, one of them is fighting with sword and the other turns backward and shoots an arrow⁴⁴

The knights' hall of the fort of Merseburg could be decorated by a large fresco on the defeat of the Hungarians in that area, as the highly educated Liutprand, former chancellor of Berengar, reports about this.⁴⁵ Whatever our opinion about the event itself may be, the fact of the existence of the fresco, as well as the reflexion connected with it are characteristic. In fact its artistic judgement reveals that also in this period there existed a demand for the realist way of sight, and this could assert itself in the first place in historical painting, as we had an opportunity to observe this on the Aquileian and Milan mural paintings.

⁴⁰ M. JANKOVICH: *Lovaskorszak és lovaskultúra* (Horsemen's Period and Horsemen's Culture) (in manuscript).

⁴¹ «Der Kelte (normann)... Sein Schild und die langen geschnäbelten Schuhe erschweren ihm den Gang... Die keltische Armatur besteht aus einem Panzerhemd... Zu mehrerer Sicherheit tragen sie noch einen Schild, der sehr breit anfängt, und spitz endigt, inwendig etwas ausgehöhlt ist und von aussen eine glänzende Politur hat. Jeder Pfeil, ein scythischer sowohl als persischer prallt, auch wenn er aus einer Riesenhand flöge wieder gegen den zurück, der ihn abgeschossen hat.» R. WALTHER: *Anna Komnena über die Bewaffnung der Kreuzfahrer. Zeitschr. f. hist. Waffenkunde* (1921—22) 1 und 3. «Ein gewisses Nachleben haben diese langen Schuppenhemden in den mittelalterlichen Buchillustrationen, die auf spätantike Vorlage zurückgehen.» J. ALFS: *loc. cit.* (1940—42) 94; F. M. KELLY: *Römisch-Ro-*

manische Ringelpanzer, loc. cit. (1932—34) 204; H. MÜLLER—HICKLER: *Sitz und Sattel im Laufe der Jahrhunderte, loc. cit.* (1923—25) 6—13.

⁴² SWOBODA: *op. cit.* p. 92, note 4.

⁴³ SWOBODA: *op. cit.* p. 89, note 1.

⁴⁴ R. FORRER: *Studienmaterial zur Geschichte der Mittelalterwaffen. Zeitschr. f. hist. Waffenkunde* (1900—1902) pp. 201—207; R. FORRER: *Geschichte der europ. Fliesenkeramik vom Mittelalter bis zum Jh. 1900. Strassburg 1900.*

⁴⁵ «*Caesis igitur fugatisque Hungariis, immensa captivorum turba dissolvitur, atque in letitiae cantum vox gemitus permutatur. Hunc vero triumphum tam laude quam memoria dignum, ad Merseburg rex in superiori cenaculo domus per... zografian, id est picturam, notare precepit, adeo ut rem veram potius quam veri similem videas.*» A. F. GOMBOS: *Catalogus Fontium Historiae Hungaricae... II. Budapest 1937. 1473.*

IN MEMORY OF THE 150th BIRTH ANNIVERSARY OF F. FLÓRIS RÓMER

The archaeological literature written in Hungarian language only started in the second decade of the XIXth century. Its first, really modest, product — the independently published 12 pages long paper by A. Halitzky on a luno statue — perhaps was not yet in the Buda press (1816), when on the 12th April, 1815, F. Flóris Rómer, the founder of Hungarian archaeological science was born.

The son of a shoemaker struggling with pecuniary difficulties, at the age of fifteen he joined St. Benedict's order. After finishing his studies, he became teacher of natural history first in the gymnasium of Győr (1831), and then in his native city, Pozsony, at the college (1845). With his activity in the field of natural science he raised the attention not only of his students, but also of broad layers, and at the same time also the antipathy of the retrograde.

The man in the prime of his life, enthusiastic for nature and freedom, was carried away by the events of 1848. He joined the ranks of the Hungarian freedom fighters as a common soldier and encouraged also his students to do so. He changed his name (for Ferenc Római), and served the Freedom Fight as a pioneer captain. After the fall he did not look for refuge abroad, and not applying for amnesty, he was a prisoner for five years (1850—1854) in Vienna, Josephstadt, and Olmütz. After being released, and also having submitted to the disciplinary punishment of his order, he came back to Győr (1857).

His life directed him only after this to the service of the cause of Hungarian archaeology.

He was guided to this path not by the professional literature, in his century written already in Hungarian language, and appearing as from the XVIth century in German and Latin which was appreciated also by him, but by A. Ipolyi, a friend of his young days. He drew his attention to the project that in his museum founded in the Benedictine gymnasium (1858), besides objects of natural history, he should also collect objects of archaeology.

In interest of this Rómer availed himself of all honest means. He wrote articles in the *Győri Közlöny* started already (1857). He called on the provincial newspaper appearing twice a week very often with his instructive and encouraging articles which rendered a great service first to the natural historical, and later on to the archaeological collection: *to the first provincial museum of the country*.

These articles were not appreciated too high in Pest, but when a selection of them under the title *A Bakony, természetrajzi és régészeti vázlat* (The Bakony, a Natural Historical and Archaeological Outline) appeared also in book-form (1860), the following year he was already elected among the members of the Academy (1861).

Still in this year by the starting and editing of the Győr Historical and Archaeological Pamphlets (*Győri Történeti és Régészeti Füzetek*) (1861—1865), he transformed his town to one of the most significant scientific centres of the provinces.

He came very soon to Pest as the archivist of the Hungarian Academy of Sciences (1861), and then he became Director of gymnasium. His connection with his periodical did not cease, but his archaeological activity had already grown over this narrow framework. He became one of the most prolific contributors (1863) of the *Archaeológiai Közlemények* edited by the Hungarian Academy of Sciences since 1859, and then for nine years he was editor (1864—1873), and for four additional years a diligent contributor of the same periodical, in spite of the fact that he also edited the *Archaeológiai Értesítő* started in the meantime (1868—1872).

The works published by him show his broad sphere of interest and his knowledge. Mentioning also his historical articles, there is hardly any branch of archaeology and history of art which he would not have cultivated in interest of the solution of the tasks of the Archaeological Committee of the Academy, which had been interpreted then in a broader sense, than today. Subjects from the beginning of the prehistoric age up to the end of the Middle Ages, archaeological material, and the historical appraisal of the same on the level of his age are not missing either from this.

Already in his Győr periodical this sphere of activity and together with it the fitness was manifested which a few years later (1863) ensured for him the post of an official in charge of the Archaeological Committee, the Chair of a University Professor (1866), and the post of the Director of the Numismatic and Archaeological Department of the Hungarian National Museum (1870), to the great advantage of Hungarian archaeological investigation.

From this time on up to his appointment to the post of the scientific canon of the Nagyvárad chapter (1877) we see him everywhere, where he could render service to archaeology. Coming again to the provinces, he «endeavours to influence his nearest surroundings» with the foundation of the Bihar Museum. He worked in the direction of this up to his death (on March 8th, 1889).

His achievements, which had been of great importance at their time, have to be fitted into this picture of life drawn up in broad lines.

In spite of this great occupation already in 1866 appeared the work entitled *«Műrégészeti kalauz, különös tekintettel Magyarországra»* (A Guide for History of Archaeology, with special Regard to Hungary), whose Part I, *Őskori Műrégészet* (Prehistoric Archaeology) was written by Rómer.

This was the first summing up of the prehistoric and Roman relics of Hungary. It reviewed not only finds, but it also tried to revive the life of the certain periods. He also gave Hungarian and foreign bibliography, inventory of finds, and explanations to the picture material. By this he created Hungarian archaeological research, giving a book into the hands of those, who scattered in the provincial cities, served the cause of the branch of science which experienced a more energetic upswing.

During a time of one year less than hundred years, now — with an incomparably broader Hungarian and foreign bibliography, with a much larger inventory of finds, with collections acquired with richer and more up to date excavations — we see, naturally, many things differently, and appraise them differently. It would be sad, if it were not so. The fact, however that this work was the foundation of Hungarian archaeological research, is not denied by anyone, and it is not denied by anyone either that the work entitled *A Magyar Nemzeti Múzeum római feliratos emlékei* (Roman Inscribed Monuments of the Hungarian National Museum), by Rómer—Desjardins was the first larger epigraphic summary (1873), comprising also the material of many smaller works which appeared since the turn of the century.

Rómer was the first one, who by his lecture delivered at the Paris International Congress of Prehistoric Archaeology (1867), and by the material shown also at the exhibition, switched the results of the hardly started archaeological research of our country into the circulation of international scientific life.

He undertook several study tours in Europe, but since the Paris Congress the visit of foreign scientists in Hungary became more and more frequent. It is his merit that international science has recognized the archaeological importance of our country.

It can be explained by this that, when on his northern tour (1874) he also participated at the Stockholm congress, his announcement was received with great enthusiasm, according to which the Hungarian Government invited the organization to the VIIIth international congress of 1876.

This was the first — and so far last — archaeological congress in Hungary. It took place in September of 1876 under the chairmanship of F. Pulszky. Rómer's secretarial introduction pointed out the results achieved so far and the scientific problems to be solved. The Hungarian territory got into the centre of attention, and if today we see the continually increasing interest of the foreign countries, we should not forget that the laying down of the foundations is the merit of F. Rómer also in this field.

In the appraisal of his work we should not think about the well developed official organization of today, but about that infatigable investigation, correspondence, and writing of encouraging articles which could awake the interest of the whole country.

The two bulky volumes of the *Compte Rendu* (1877) are not only the memory of this large-scale movement, but up to the end of the century — up to the appearance of Pulszky's book (1897), and partly even longer — it was the only guidebook of Hungarian archaeology to which we have to attribute the same essential value, as to the *Műrégészeti Kalauz*. But while the latter only appeared in Hungarian language — thus could only serve as a basis for the organization of the congress —, the former revealed in French language for the foreign countries the results of our archaeological science, rich in finds and problems, but also in conceptions.

It is doubtless that the works mentioned here, are the most significant relics of Rómer's infatigable activity, very often used also today. But we would judge him erroneously, if we would only mention these.

Already in his first work we meet again and again with Corvin-codices not known until then, and with completely neglected historic monuments, unobserved objects of applied arts, and with the critical review of the same.

He also acquired imperishable merits with the investigation and rescue of these.

In the first years of his archaeological activity he draws the attention to our art monuments, if it was necessary, also with relentless scourge. Let us quote him:

«Fortunately we have a general scapegoat, the devastations of the Tatars and the Turks. We impute our own shame on these devastators, but we profoundly conceal and wisely overlook that in places, where the Tatars could not devastate, and where the Turks have never put their feet, we make the same sad experience, and that in recent times, so to say before our very eyes, such things are happening, and will happen as long, as the esteem of the ancient relics will not be enacted as a national law, as long as every art relic will not be placed under the protection of the nation» (1865). By this idea he preceded his master, A. Ipolyi, by three years, who at the session of Hungarian Physicians and Naturalists, held in Eger (1868) spoke more definitely on the importance of the protection of historic monuments (ÉKK. 2 [1959] p. 466).

He was lead by this truth — under changed conditions — well worth taking into consideration even today, to the writing of those numerous essays on art history, of which we mention here only two, viz.: *«Középkori téglépítészet Magyarországon»* (Medieval Brick Architecture in Hungary) (1864), and *«Középkori fali képek Magyarországon»* (Medieval Wall-Paintings in Hungary) (1874). Besides these we could compile a separate bibliography of his numerous publications and studies on our relics of applied art and architecture.

He was especially interested in the Corvin-codices (1871), which were attracted into the sphere of his interest in the first place by the art historical value, on several occasions.

All this is a short resume of that large-scale work, which between 1859 and 1889 promoted the cause of our archaeology and the protection of our historic monuments.

On his 150th birth anniversary we feel that Hungarian archaeology and protection of historic monuments for which he infatigably fought, and as a matter of fact devoted his whole life to them, perform a duty, when they pay homage to his memory with this short reminiscence.

RECENSIONES

I. BOGNÁR-KUTZIÁN: THE COPPER AGE CEMETERY OF TISZAPOLGÁR-BASATANYA. Arch. Hung. XLII. Budapest 1963. pp. 595, 146 figures, 139 plates, 5 maps

Besides the introduction the book is divided into seven chapters. The introduction deals mainly with the methodological questions concerning the elaboration. Chapter I sums up the history of the investigations with regard to the site.

Chapter II gives the morphological picture of the site, and outlines the course and the methods of the excavations. The text is accompanied by a map with level lines, the general plan showing the places of the finds of different ages of the site and the excavation sections, the map of the Copper Age cemetery, as well as maps showing the traces of neolithic settlements preceding the cemetery, and finally maps showing traces of settlement following the abandonment of the cemetery, belonging to the Baden—Pécel culture (Viss group).

The further part of the chapter contains a review of the graves, skeletons, and grave-goods, and the dating of each grave. Here we find an analysis of the succession of the burials, that is, the outline of the chronology within the cemetery. The review comprises the complete material of the site from the Early and Middle Copper Age (also the material to be found in the Hungarian museums, as well as in the Cambridge museum).

The anthropological investigations were made by J. Nemeskéri, the determination of the diseases is the result of the investigations carried on by G. Gáspárdy, the animal bones were identified by S. Bökönyi, the metals were analysed by E. Sangmeister, and F. and E. Schubert, and the rocks by B. Mauritz, E. Szegedy, K. Sztrókay, and J. Erdélyi.

Chapter III contains the comparative investigation of the finds according to the vertical (time) and horizontal (space) axis. It deals with the questions of the origin, first appearance, and survival of the types of material culture. It investigates the problems connected with the functions of the objects. It separates the finds of the Early Copper Age from those of the Middle Copper Age, and determines the characteristics of the transition between these two periods. Within the finds of the cemetery it establishes 14 kinds of finds. Within these it selects the types and their variants, and determines their age.

Among the pottery of period I of the cemetery it establishes 13 types (Early Copper Age). The same number of types can also be observed in period II (Middle Copper Age), of which only 3 show a basic divergence from those of period I, while the others have such morphological characteristics on the basis of which they can be related to the types belonging to period I. At the same time this proportion is the decisive defining factor also regarding the origin of the Middle Copper Age culture of Bodrogkeresztúr.

The comparative investigations extend over the Neolithic Age of the Carpathian basin, and the corresponding periods of the Copper Age in Hungary, as well as the finds of the cultures of similar age in Central Europe, Eastern Europe, and South-Eastern Europe. In the course of the analysis special stress is given to those types and variants of the finds, which shed light upon the origin and relations of the cultures and thus contribute to the elucidation of certain features of the relative and absolute chronology, the cultural horizons, and the history of these times. Such are for example the hollow-pedestalled vessels, the bowls, dippers, lids, flowerpot-like vases, milk-jugs, pyxis derivatives, stone blades, arrow-heads, or the copper dagger blades.

The main theme of Chapter IV is the determination of the duration of the cemetery and the burial rite. It sums up the data on the shape, depth, and orientation of the grave pits. It describes the orientation of the skeletons, and the regularity appearing in their placement. Comparing the ritual peculiarities of the two periods, it defines those phenomena which connect and separate them, respectively. In the search for the causes of head burial, the symbolic grave, the mutilation of the dead, and irregularities observed at the unearthing, besides archeological analogies, also ethnological aspects are considered, just like in other parts of the chapter. These analogies are indispensable also in those cases, when two or more dead were buried in the same grave, evidently at the same time.

These ritual characteristics raise the question of the relationship to each other of the buried persons, as well as the question of human sacrifice. The problems of the social and economic structure are discussed in the first place on the basis of the burial rite, the grave goods, including the finds of animal bones (burial of dogs, wild boar and pig mandibles, the proportion of wild and domestic animals, etc.). To the same sphere of problems are linked those conclusions which are based on ancient health conditions, the relationship between the sexes, and age categories.

Chapter V, similarly to Chapter III, places the Tiszapolgár-Basatanya cemetery into the history of European prehistoric age. But while the analyses of Chapter III are based on the finds, those of Chapter V are based in the first place on the characteristics of the burial rites. For this purpose it gives a survey of the burials in the Neolithic, Early, and Middle Copper Ages in Hungary in the first half of the Chapter, while in its second half it extends the investigations on Central Europe, Eastern Europe, and South-Eastern Europe, as well as on Asia Minor. The emphasis is, however, placed on the burials of the Carpathian basin. It follows from the nature of the material, and phenomena investigated, as well as from the present level of the investigations, that

the analysis was not limited only on the comparison of the ritual characteristics, but very often the cultural definition and the dating of the compared material also seemed to be necessary.

Chapter VI deals with the dating and cultural background of the appearance of the metals used for the first time, *viz.* copper and gold, and with the importance of their use.

Part 1 of Chapter VII investigates the question of the origin of the Copper Age cultures. In Part 2 the stratigraphical situation of these cultures, in Part 3 the division of the Copper Age and its relative chronology, and finally in Part 4 the cultural horizons and the questions of absolute chronology are discussed.

A short survey of the contents shows that the material and the results of the book are significant not only from the viewpoint of the archeological investigations in Hungary, but also with regard to the prehistoric investigations in Central Europe and in more distant areas. Its results are based on three factors, *viz.*:

1. The carefully excavated and published finds of the Basatanya cemetery. The number of the prehistoric graves unearthed is 156. The supposed number of graves in the cemetery could be between 199 and 213. The survey of the graves shows the most up to date accomplishment of the excavation work. As a result of this there was a possibility to analyse the map of the cemetery. The author could state with probability, that in the cemetery the burials were made in rows. This is proved partly by the position of the graves in comparison to each other, but also by the finds of the graves within the rows, which show a slow, but observable typological change. Thus it was possible to separate three groups of graves in the cemetery according to the following classification: graves belonging to period I of the Copper Age (Tiszapolgár culture), graves having a transitional character, and graves belonging to period II of the Copper Age (Bodrogkeresztúr culture).

The definition of the graves having a transitional character, is decisive. This has been made possible by the grave-goods and the advantageous stratigraphical situation. In this group the superposed burial in the case of the graves 56 and 57, rendered the decisive evidence for the transitional period. On the basis of the estimate of the number of graves and the number of burials *per annum*, the author fixes the duration of the cemetery in 210 to 225 years.

The finds of the cemetery rendered possible the large-scale application of the interdisciplinary method. The investigations have given among other things significant components of the economic basis of life in the Copper Age. The metal finds, and especially the ingot, found in one of the graves, have rendered it doubtless, that the processing of metals was in progress also in the settlement of the people having its burial field here.

On the other hand, the observations made in the cemetery and the graves point to the religious world of the population, to family life, and many other phenomena determining social life, supporting or obstructing its progress. We quote only one example from the relevant analyses.

On investigating the cemetery on the basis of division into sexes, the author arrived at a surprising result. While in period II of the cemetery (Middle Copper Age, Bodrogkeresztúr culture) the regular proportion between the two sexes was 1 : 1, the rate in the graves representing the Early Copper Age, belonging to period I, was 44 : 100 in the case of the grown-ups, and 50 : 100 in the case of the children, to the disadvantage of the female sex. Thus in this period the number of women living in the settlement was half of that of the men living there.

We have no basis to suppose that this would have had a biological reason, the less so, since a similar phenomenon could not be observed in the Bodrogkeresztúr culture. Consequently we can only suppose the existence of a kind of birth control made by the population in a very cruel form, *viz.* the putting out of the female infants. The most obvious reason for this is the economic constraint. It is true that we cannot wholly prove this as yet, but infanticides of this character, the putting out of children, have been found since then almost up to the Modern Age.

They must have been obliged to check the increase of the population on account of difficulties of subsistence, and this had to be done in such a way that this should not decrease the quantity of the bag of game, and the defensive force of the settlement. The author refers to the sites of two distant regions, where the same phenomenon was observed. One of them is known from Roumania, from the site named Cernavoda-Columbia D, and the other from Poland, this is the cemetery of Brzese-Kujawski (the percentual proportion is in the one more, and in the other something less, than in Basatanya).

In Basatanya in period II 38 women fall to 37 men (according to the exactly definable data), thus the biological proportion to be expected was restored. The death rate of the children also decreased. The likely explanation of this is, that production is more rentable, which seems to be proved for example also by the fact that in period II the bones of wild animals (that is venison as grave-good) disappear from the graves, and their place is taken by bones of domesticated animals.

2. The second factor, which has established the success of the work, is the relevant, almost complete, local material, and the abundant foreign material of finds. The knowledge of this material is fully based in regard to the local finds on autopsy.

3. As the third factor we mention the methods of the elaboration. The synthesis is based on reliable data received from various investigations, and the author concludes regularities from these. When she has to establish the contemporaneity, coexistence (horizontal stratigraphy), or the succession (vertical stratigraphy) of the cultures, she judges the analogies and convergences received from the comparison of the different cultures very strictly. It can only be decided after proper consideration, whether these analogies among the different cultures mean genetical relationships, relationships of other character (*e.g.* trade), or they mean that cultures of similar age and similar preliminaries, and exposed to the influence of similar stimulating forces preserve in general many similar features.

Among the other significant results of the monography we say a few words in the first place about the standpoint assumed by the author in regard to the origin. According to her investigations the genetical relationship between the Tiszapolgár culture and the Bodrogkeresztúr culture cannot be questionable. On the other hand, her standpoint is justified, when she dates the Tiszapolgár culture to period I of the Copper Age (Early Copper Age), and thus the question of the origin of the Copper Age cultures must already be raised not in connection with the Bodrogkeresztúr culture, but in connection with the Tiszapolgár culture.

Her opinion in this question is more definite, than the earlier ones. The Herpály-Csőszhalom culture of the Neolithic Age in Hungary comes to the foreground. The possible area of the formation is the region beyond

the Tisza and Eastern Slovakia. The author only touches the questions of the Neolithic Age in Hungary, but even so we can see the outlines of a synthesis which is in many respects different from the earlier viewpoints. In this the new group (Szilmege) defined by her also plays a role. The first recognition of the appearance in Hungary of the late neolithic Lužianky culture and the Copper Age Salcuța culture is also a significant result of the book.

At their time neither J. Hillebrand, nor F. Tompa could undertake to draw the clear demarcation line between the Neolithic Age and the Copper Age. The author gives a reply also on this question. We have the following evidence for the separation from each other of the two ages, *viz.*: 1. In the late neolithic tell-like settlements of the region beyond the Tisza life discontinues. 2. The character of the settlement changes, *viz.* settlements of the Tiszapolgár character according to our present knowledge are not tell-like. 3. In close connection with this a change is shown in the burial rite. The independent large cemeteries, separated from the settlements, appear at this time. 4. The significance of animal breeding as compared with hunting increases. In the proportion of domestic animals a change sets in as compared with the Neolithic Age. 5. The fashion of the painting of vessels suddenly discontinues.

It can be striking, that among the factors characteristic of the Copper Age in the first place not the copper implements and ornaments occur. Naturally, not because the author underestimates the importance of their occurrence, but she also proves that the first appearance of the metals did not cause a revolutionary change in the life of the societies knowing them. According to her this was, because: 1. they appear in the first place in the form of ornaments and weapons; 2. the processing of metals, as a branch of profession, occupied so few people, that this could not upset the economic and social structure of society, and finally 3. trade dealing with copper as raw material and finished product is not so highly developed, that it could have caused a basic shifting in the life of society. The metallurgical knowledge, which in all probability originated from the South-East, makes its effect felt from this viewpoint after a long time. This is illustrated also by the horizons of cultures knowing the copper.

Horizon 1. In Hungary the horizon of the appearance of copper is marked by the Herpály-Csőszhalom, Tisza, and Zseliz cultures, in the first place with pieces of ornaments, but also with the occurrence of small implement, *e.g.* awls. Horizon 2. The appearance of the first copper implements with shaft-hole (hammer axes), marks already the Early Copper Age (Tiszapolgár culture, Lúcska group). Horizon 3. The larger quantity of the copper implements, and the greater number of their types (for example the copper axe-adze) fall to the time of the Middle Copper Age, the Bodrogkeresztúr culture. According to this the Körös culture, and perhaps the linear pottery culture of the Great Hungarian Plain do not know the copper in Hungarian territory. These would be the real Neolithic Age cultures. The scanty excavations made so far in sites belonging to the Bükk culture have not yet found any copper either.

The duration of the use of the Basatanya cemetery, as we have seen earlier, can be estimated to be 220 years. The life of the two cultures is, naturally, somewhat longer than this. The Tiszapolgár culture began earlier, since it appears in a form developed in Basatanya, and the Bodrogkeresztúr culture also survived, since from other sites we know also its later stage. If on the basis of an estimate we add to both cultures the time of about two generations each, then about 150 years will fall to each of the periods. Thus we can estimate the duration of the two cultures to be in all 300 years. We cannot set much above this the duration of the Pécel culture either, and thus the Copper Age in prehistoric Hungary comprises a period of about 450—500 years.

The question of the formation of the Bodrogkeresztúr culture is also important. The fact itself, that the predecessors of nearly all forms of its pottery can be found, as we have already mentioned, in certain groups of the Tiszapolgár culture (Tiszapolgár-Basatanya group, Tiszaug-Kisrétpart group, Deszk group, and Lúcska group), decides the question. The area of its development can be identified with the areas of the above groups (Great Hungarian Plain, Northern Hungary). The central area of the development cannot be defined as yet.

The relationship between the two cultures is very close. The investigation of the Basatanya graves, however, has rendered sufficient stratigraphical and typological evidence for the separability of the two periods. The separability is supported by the difference between the standards of living of the two cultures, which, as we have seen, was higher in the Bodrogkeresztúr culture. But this is also supported by the observation, that in the settlements of the Great Hungarian Plain in the Early Copper Age the inhabitants cannot produce the necessary barter goods required for the importation of gold, the precious new metal. According to our knowledge gold only appears here during the time of the Middle Copper Age.

Perhaps this and the larger area of spreading of the culture also explain the fact, that mostly the Bodrogkeresztúr culture had relations with other regions, which is of decisive importance among other things also for the establishment of the absolute chronological situation of our Copper Age.

Important is the recognition of the author, according to which the so called accompanying pottery has the most important role in the development of Bronze Age in Hungary, which appears together with the bell-shaped vessels and the characteristic forms of the Vučedol culture. It occurs, however, also in such places, where these two cultures are missing. This so called Nagyrév culture which, according to Slovakian stratigraphy, precedes the early Hatvan culture, seems to be the basic layer of Early Bronze Age in Hungary.

Towards the two areas hiding the key to absolute chronology, *viz.* Mesopotamia and Egypt, the Carpathian basin has two ways. These are, firstly the way leading through Bulgaria, Macedonia, and Turkish Thrace, and secondly the way leading from the Caucasus through the steppes of Northern Pontus. For the definition of the absolute chronology of Copper Age in Hungary the author takes two kinds or types of pottery, and both of them came partly in indirect and partly in direct contact with our home territory on the first way.

One of the kinds of pottery is the *pseudo-Minyan* fragment, which appears in the Bubanj-Hum II culture (in its site near Niš). This event took place around 1900, or perhaps something later, and marks the Baden-Kostolac late phase of the culture, and means more or less the end of period III (Kostolac) of Copper Age in Hungary. The *pseudo-Minyan* ware is not known from sites in Hungary, but the definition of the age of the Bubanj-Hum II culture is applicable also to the Hungarian region on account of the relations marked by the types of the Kostolac objects.

Besides the pseudo-Minyan ware, the two-handled mug (the derivatives of the *depas amphikypellon*), indicates the second basis of absolute chronology. In Hungary the first definite appearance of the two-handled mug can be dated to the time of the Middle Copper Age, that is, to the time of the Bodrogkeresztúr culture, and more exactly to the first part of the same (phase of hollow-pedestalled pottery). The earlier appearance in Hungary of this variant of the form cannot be proved. The spread of the type in the cultures of corresponding age of the Balkans enables us to draw a parallel between the major part of Copper Age in Hungary, and layers II to V of Troy, in the centuries between 2300 and 1900 B.C. The determination of the absolute chronology of Copper Age in Hungary was made with traditional and C 14 methods. The contrast in regard to absolute chronology is insuperable between the results of the radio-carbon definitions and the dates calculated in the conservative way. On the other hand the relative chronological order established so far among the neolithic and Copper Age cultures has also been corroborated by the results of the radio-carbon investigations.

In conclusion we want to state, that the above only give a short outline of the results of the book. But even so it is clear that its appearance can be regarded as a significant contribution to our archaeological literature.

M. PÁRDU CZ

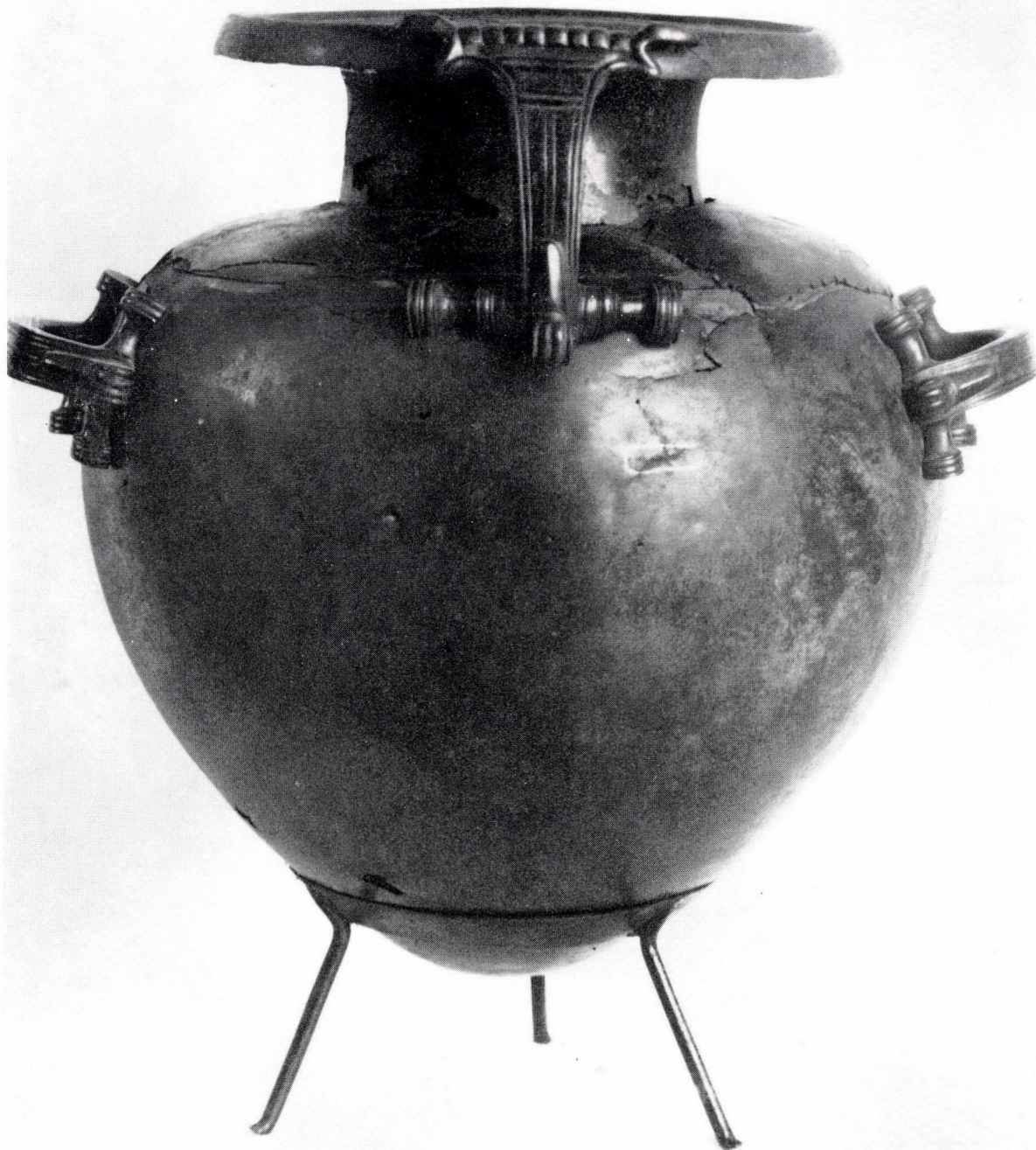
Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Farkas Sándor

A kézirat nyomdába érkezett: 1965. IX. 7. — Terjedelem: 52 (A/5) ív, 164 ábra, 57 melléklet

65.61271 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György



Ártánd 1953



Ártánd 1953



Ártánd 1953



Ártánd 1953



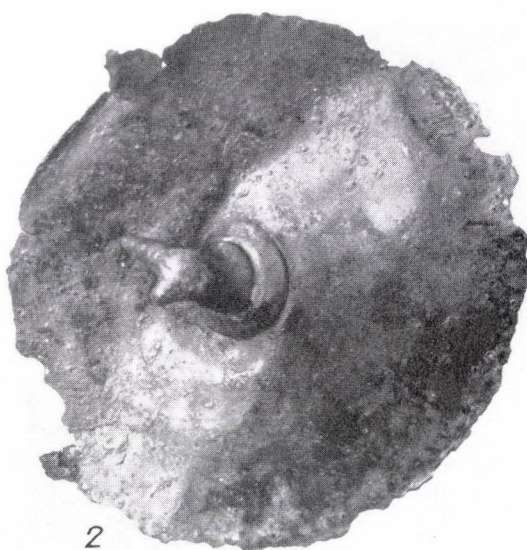
Ártánd 1953



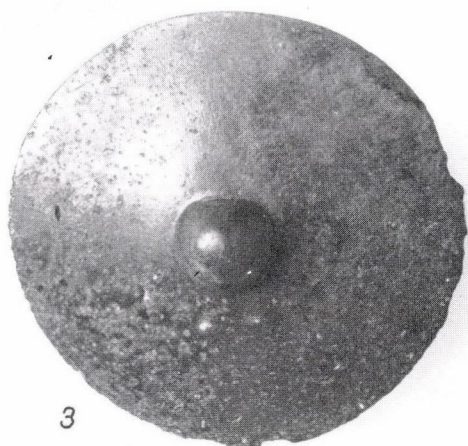
1: Ártánd 1953; 2–3: 1939



1



2



3



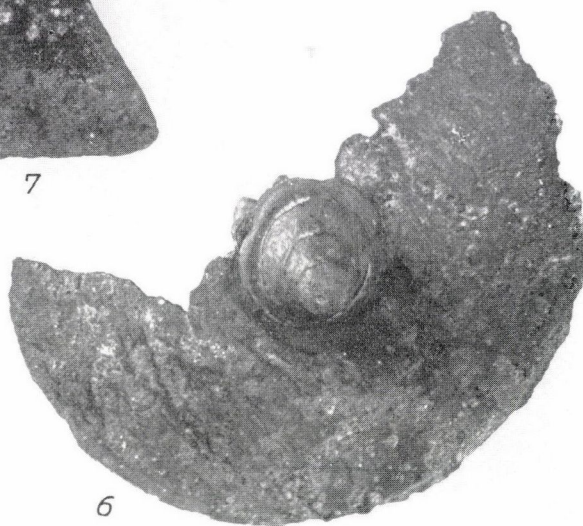
4



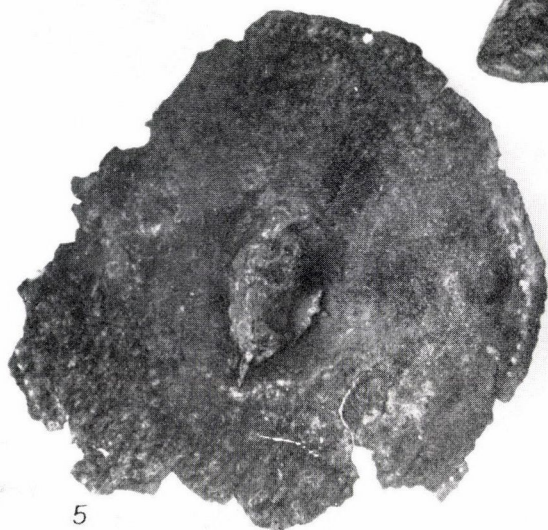
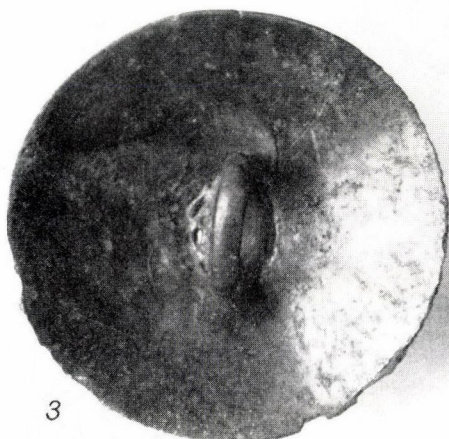
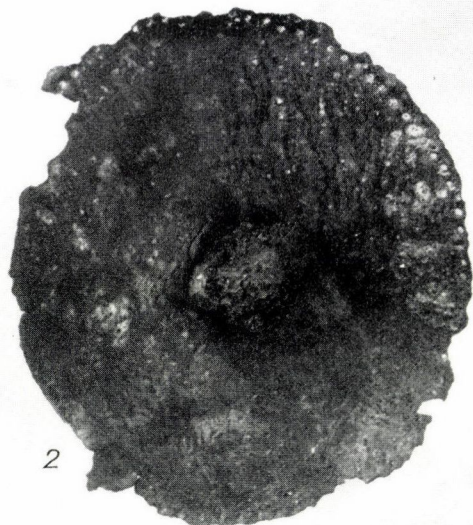
7



5

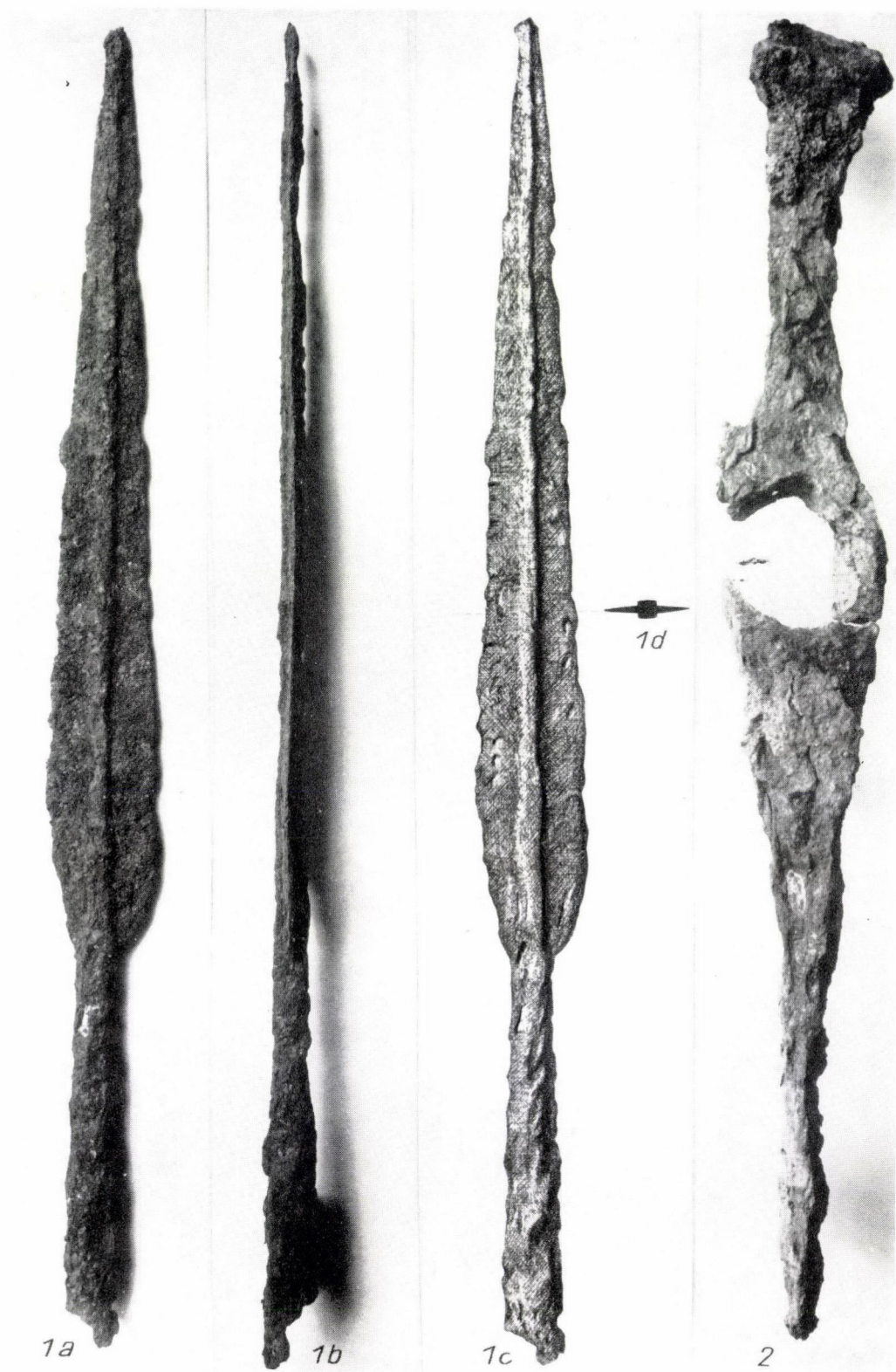


6

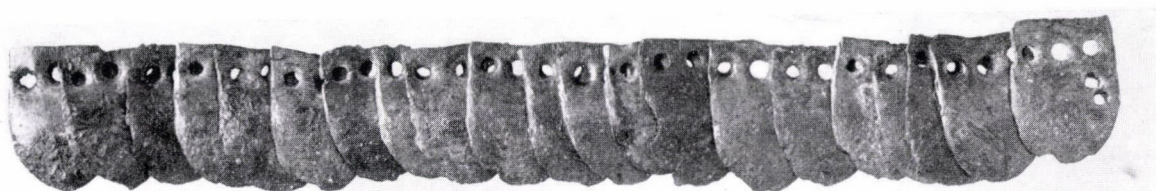




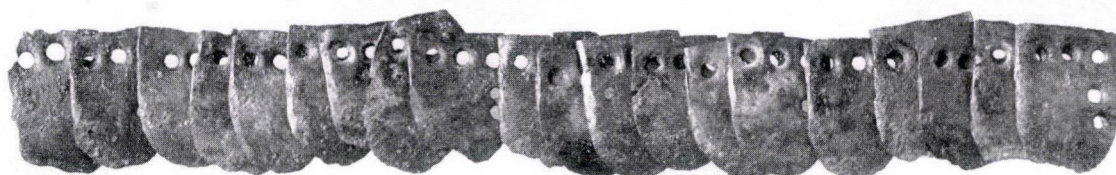
1—7: Ártánd 1953; 8: Tarnaörs-Rajna díltő



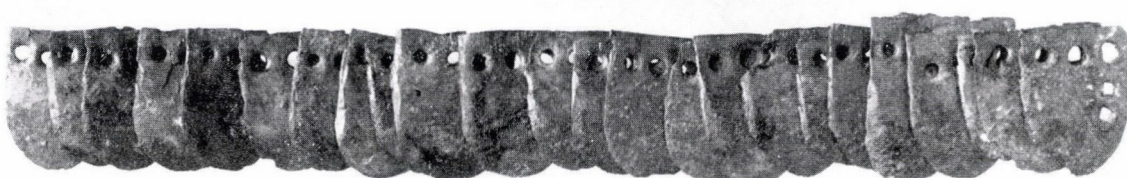
Ártánd 1953



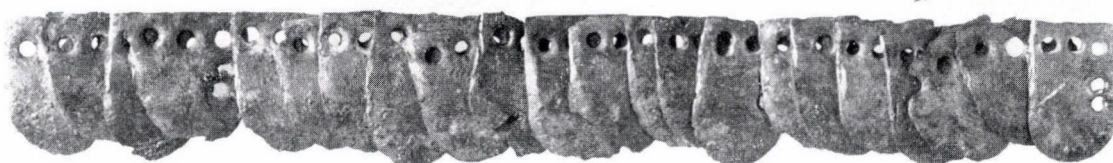
1



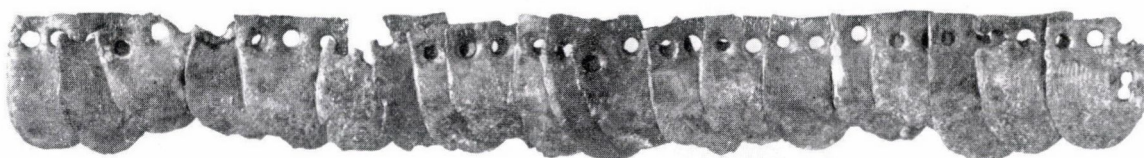
2



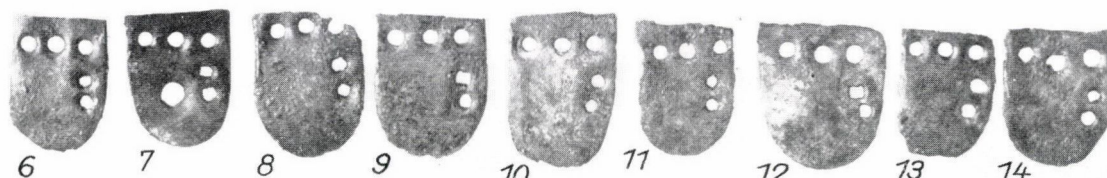
3



4



5



6

7

8

9

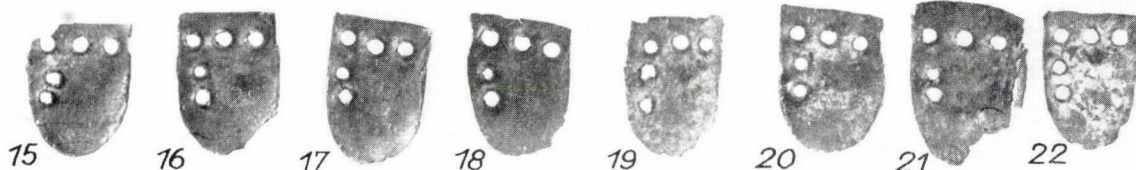
10

11

12

13

14



15

16

17

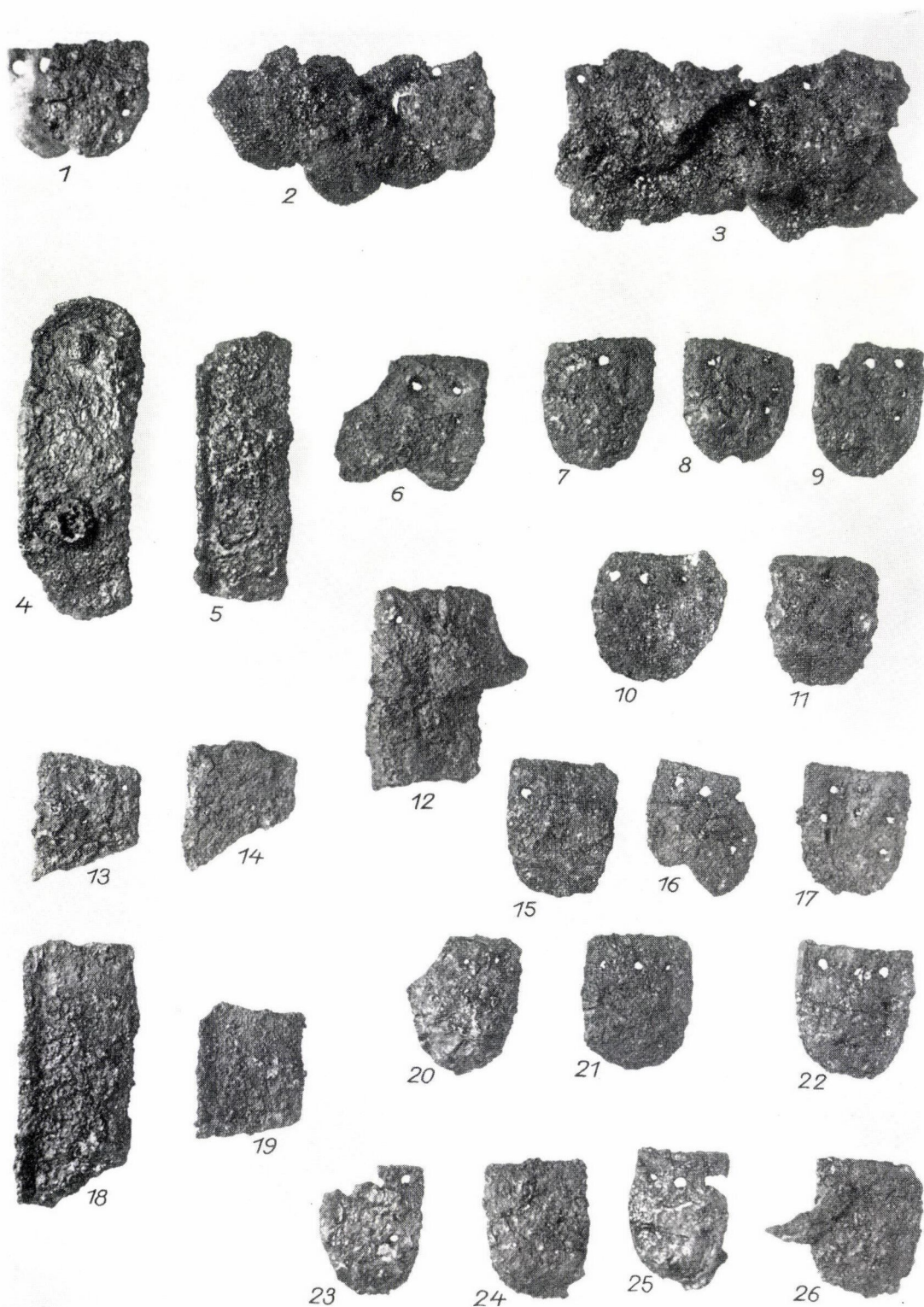
18

19

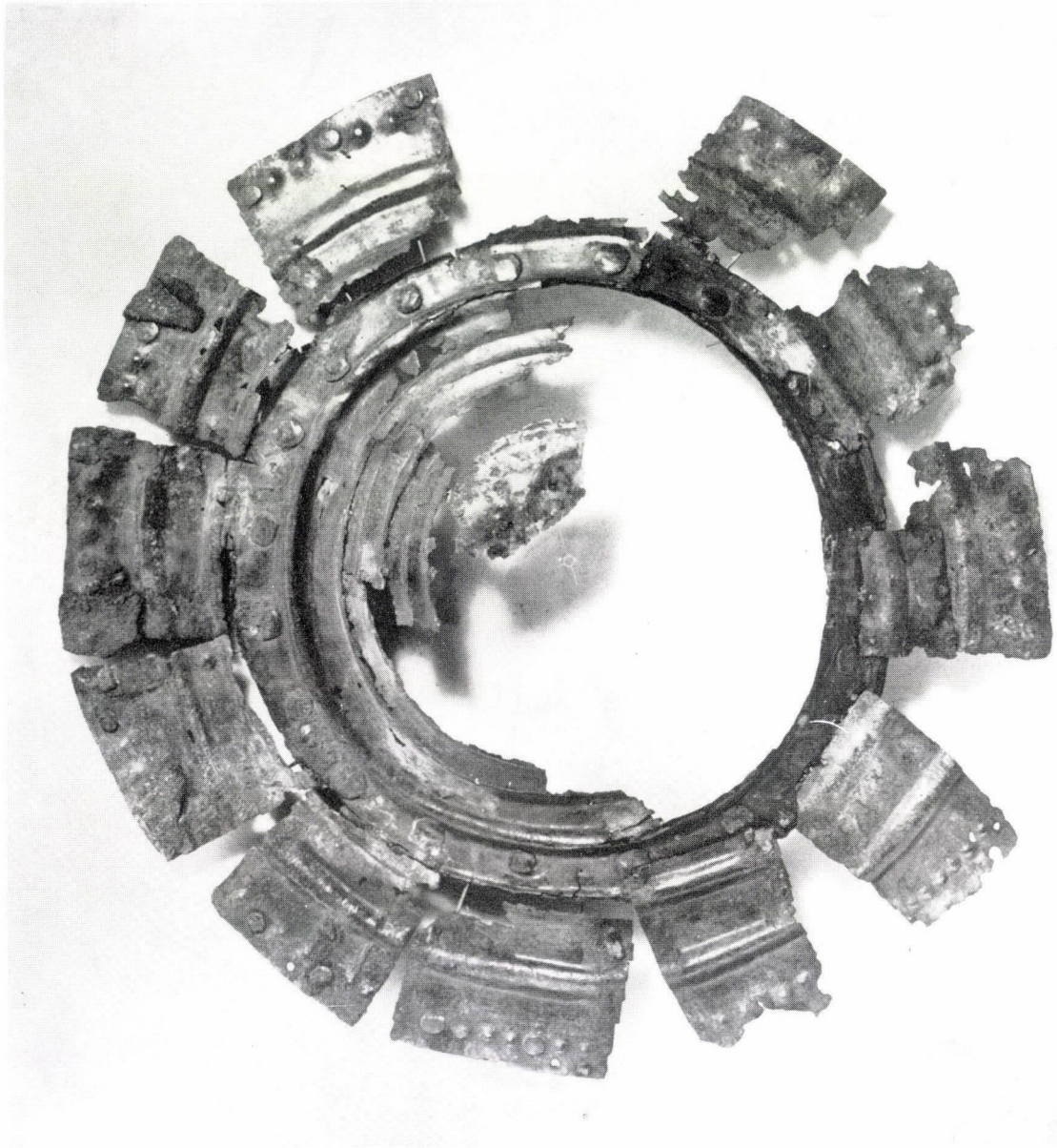
20

21

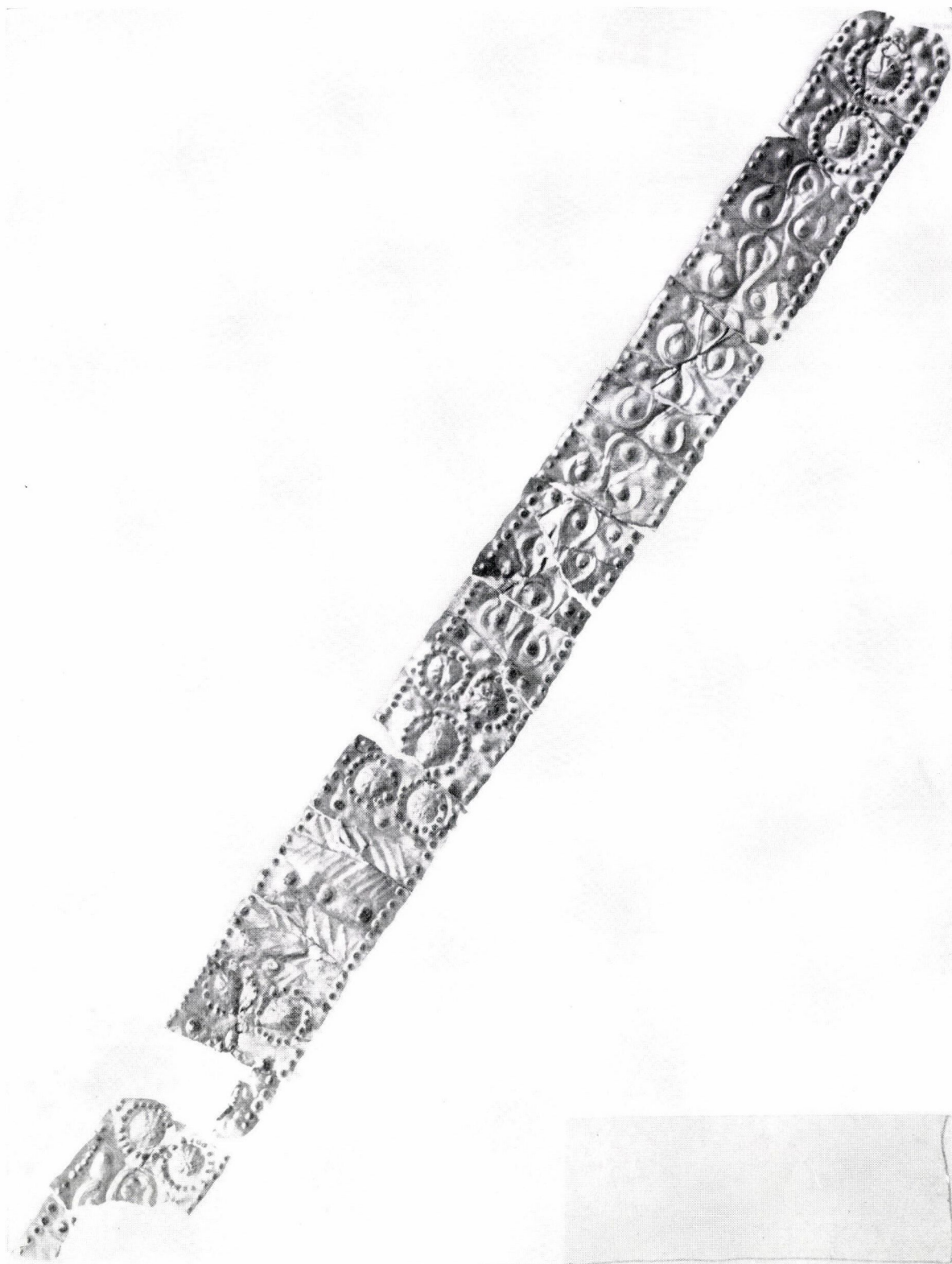
22







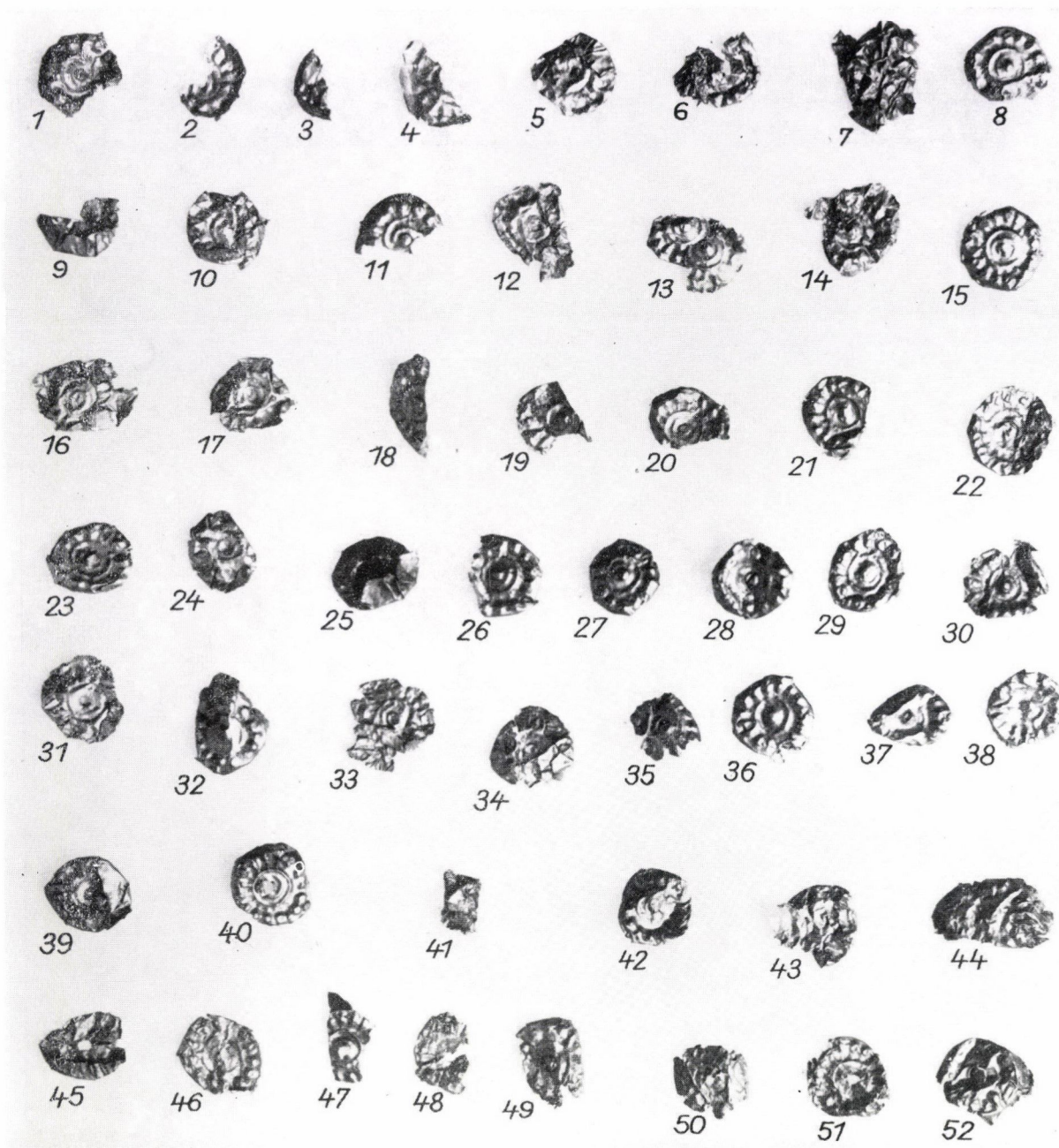
Ártánd 1953

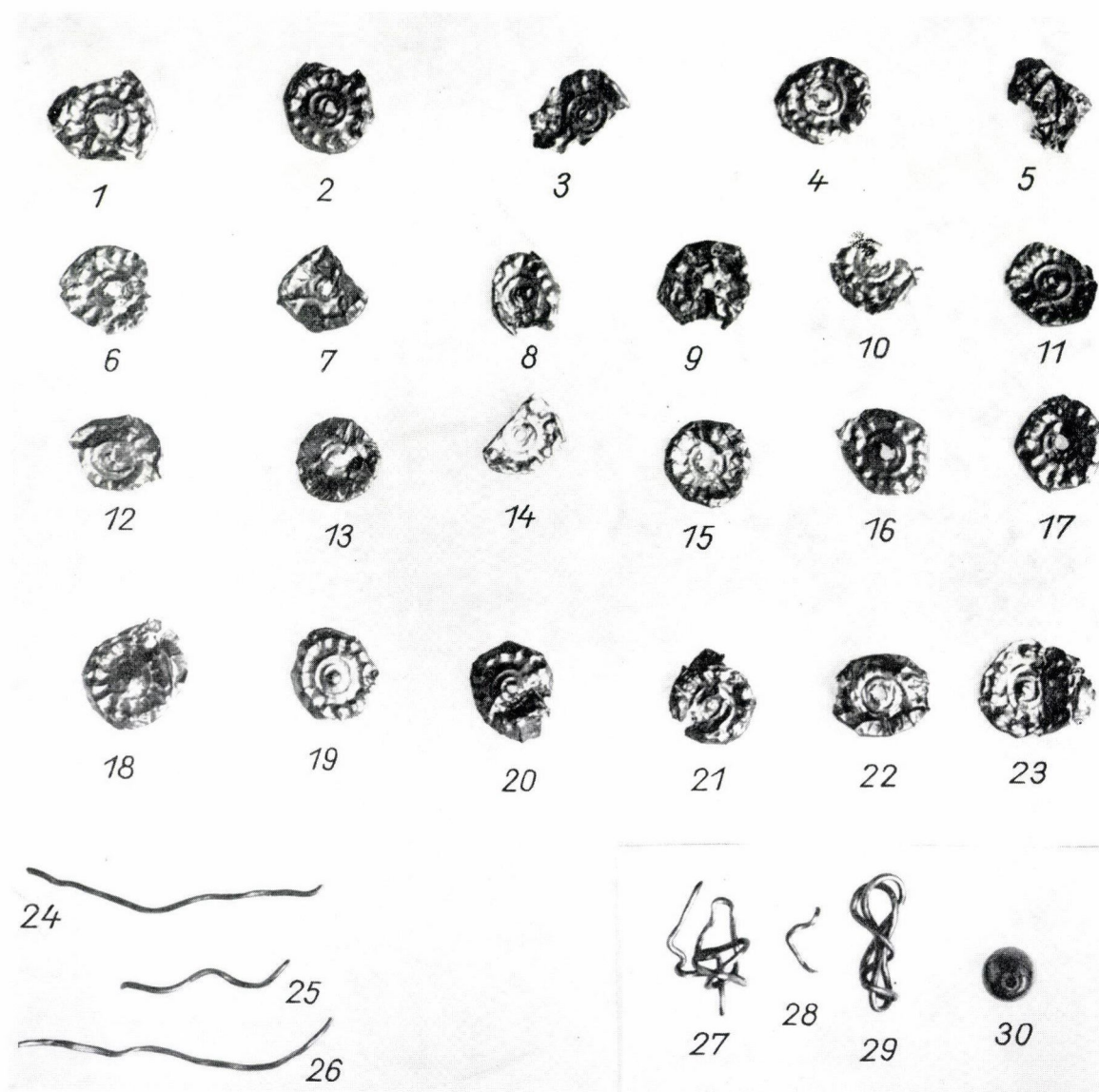


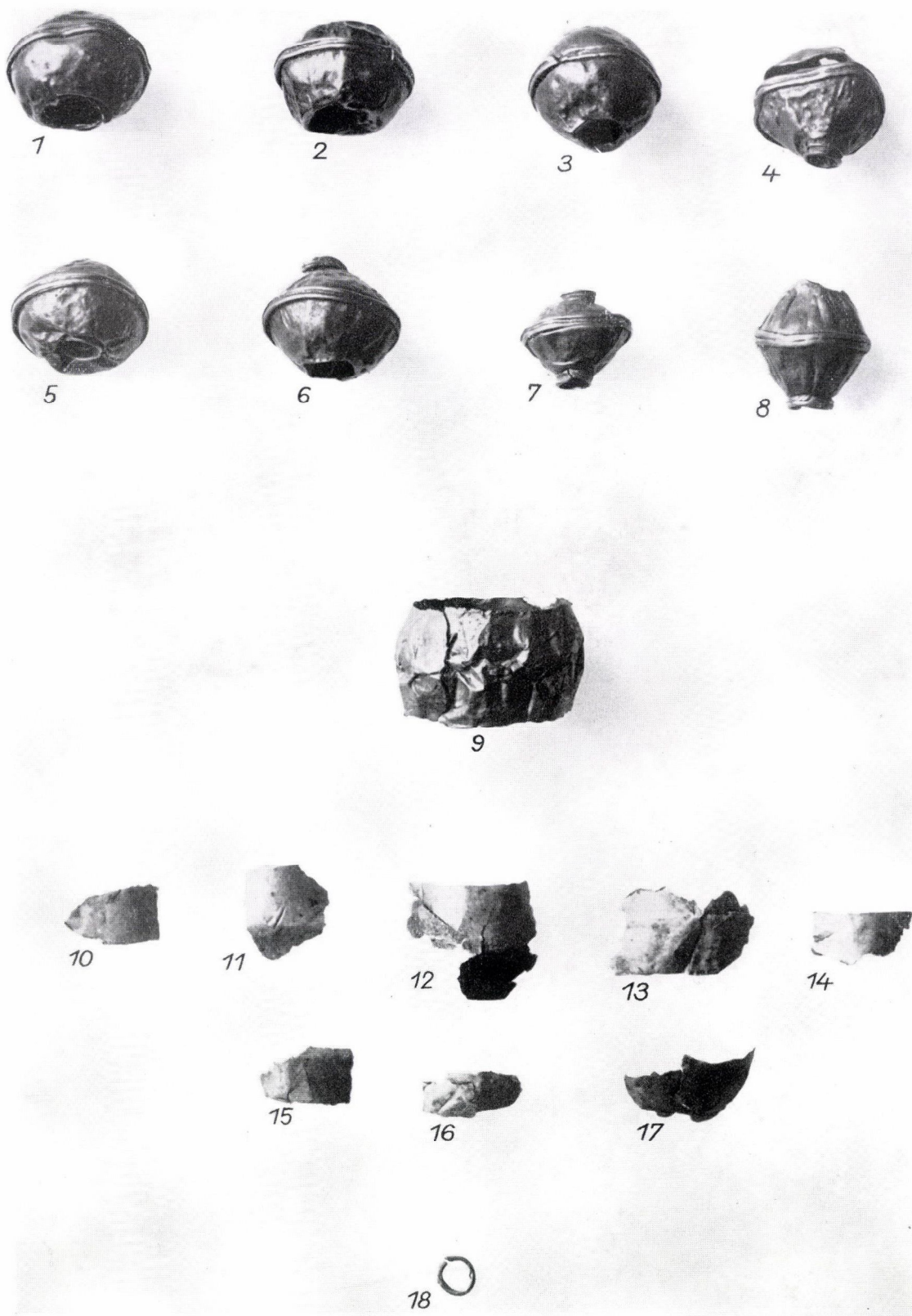
Ártánd 1953



1—2: Ártánd 1953; 3—4: Ártánd 1939









1



2

Ártánd 1953



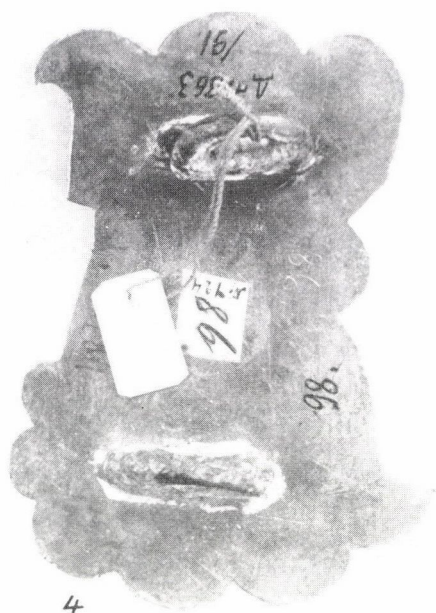
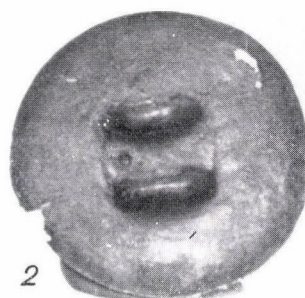
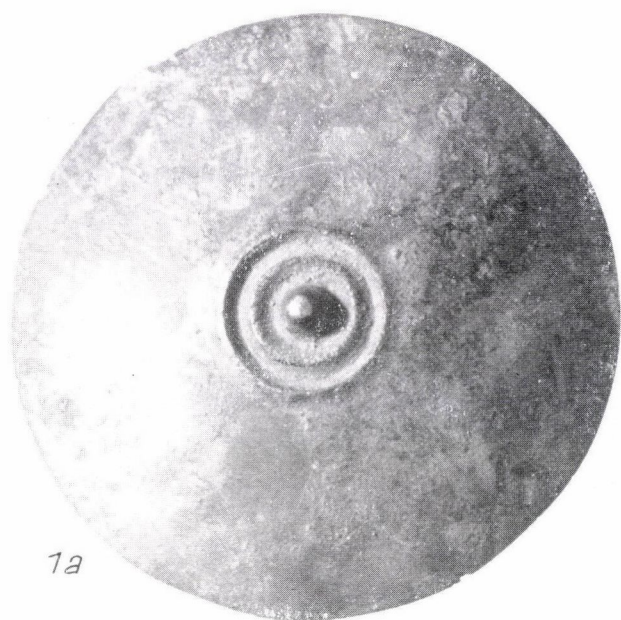




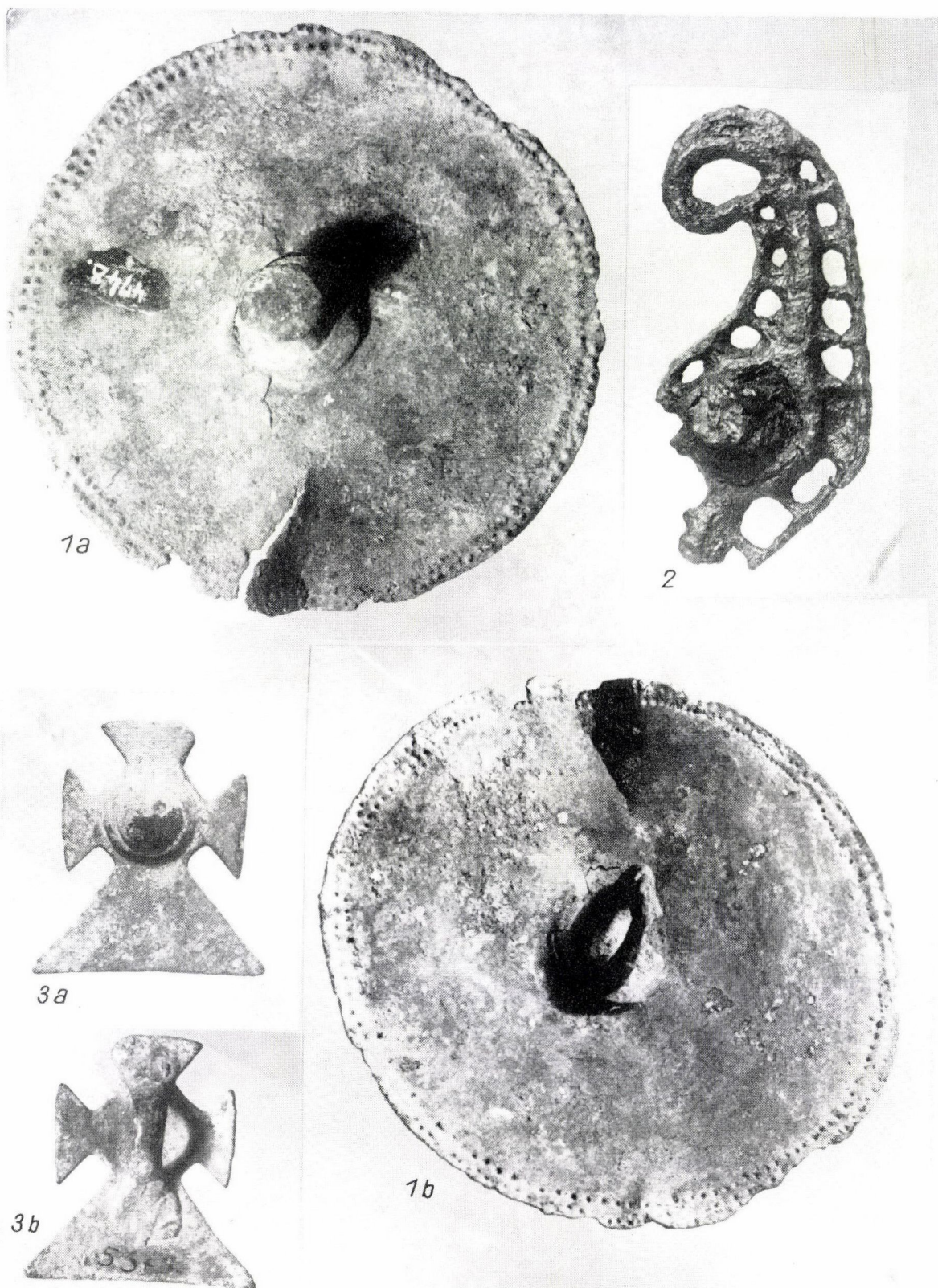
1—6: Ártánd 1939; 7—9: Nyírtura



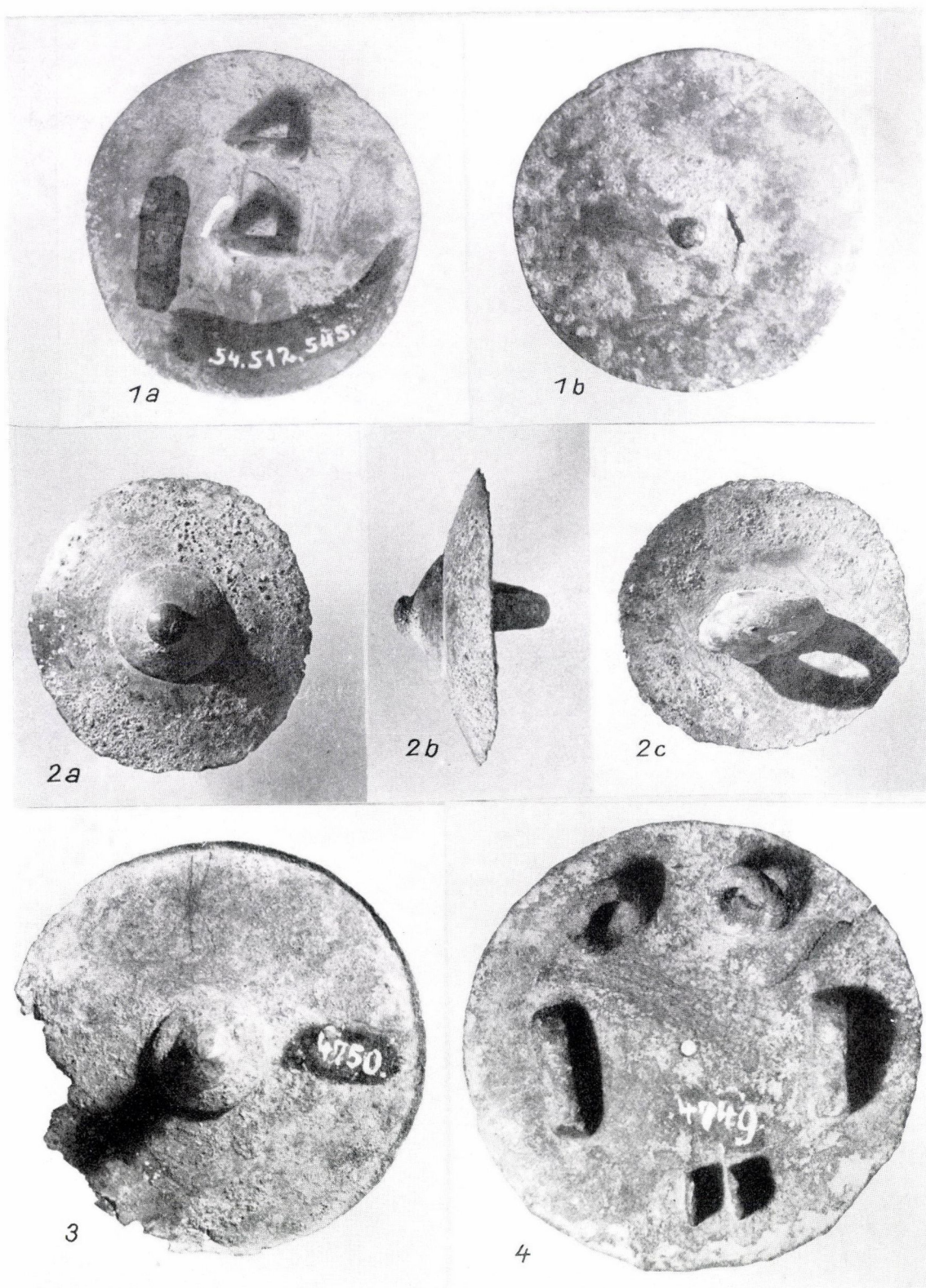
1: Regöly; 2: Alba Julia (Gyulafehérvár); 3: Ártánd 1939



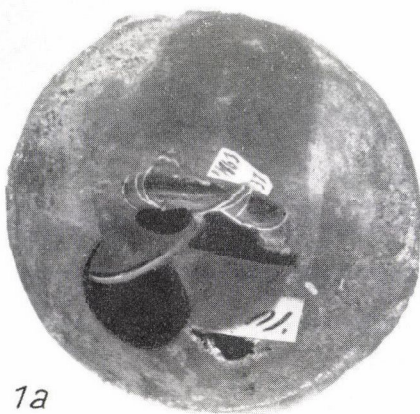
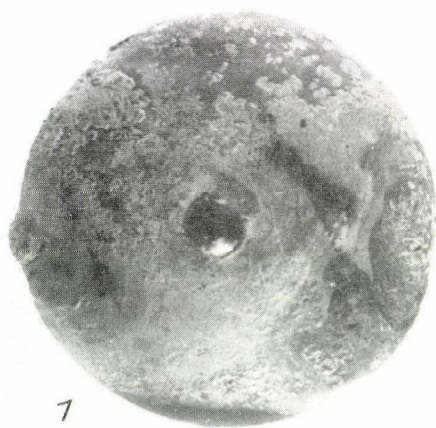
1: Velemzentvid; 2: Diósgyőr; 3—4: Chertomlyk (Soviet Union)



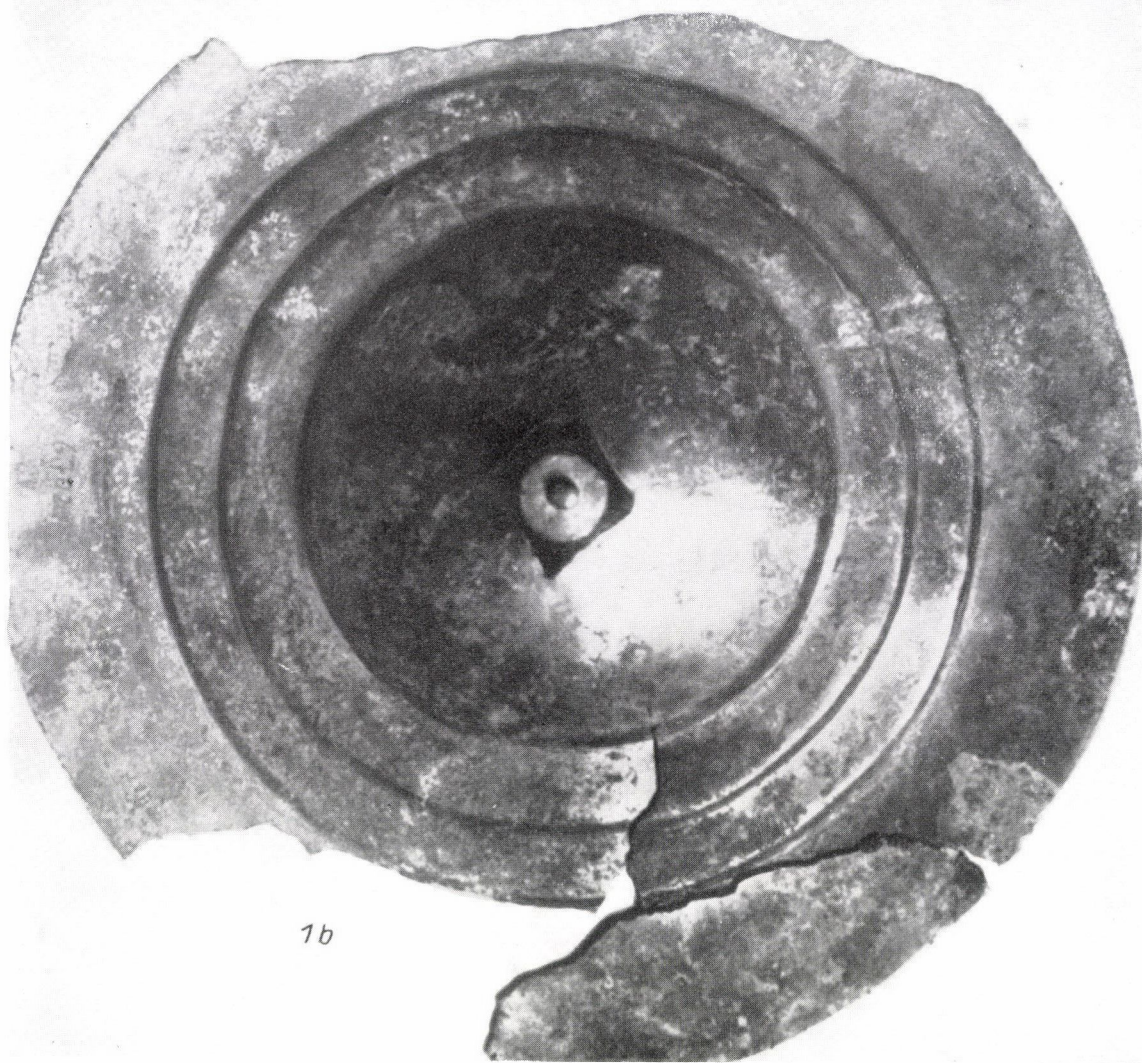
1: Aiud (Nagyenyed); 2: County Csongrád; 3: Aiud (Nagyenyed, vine-dresser school)



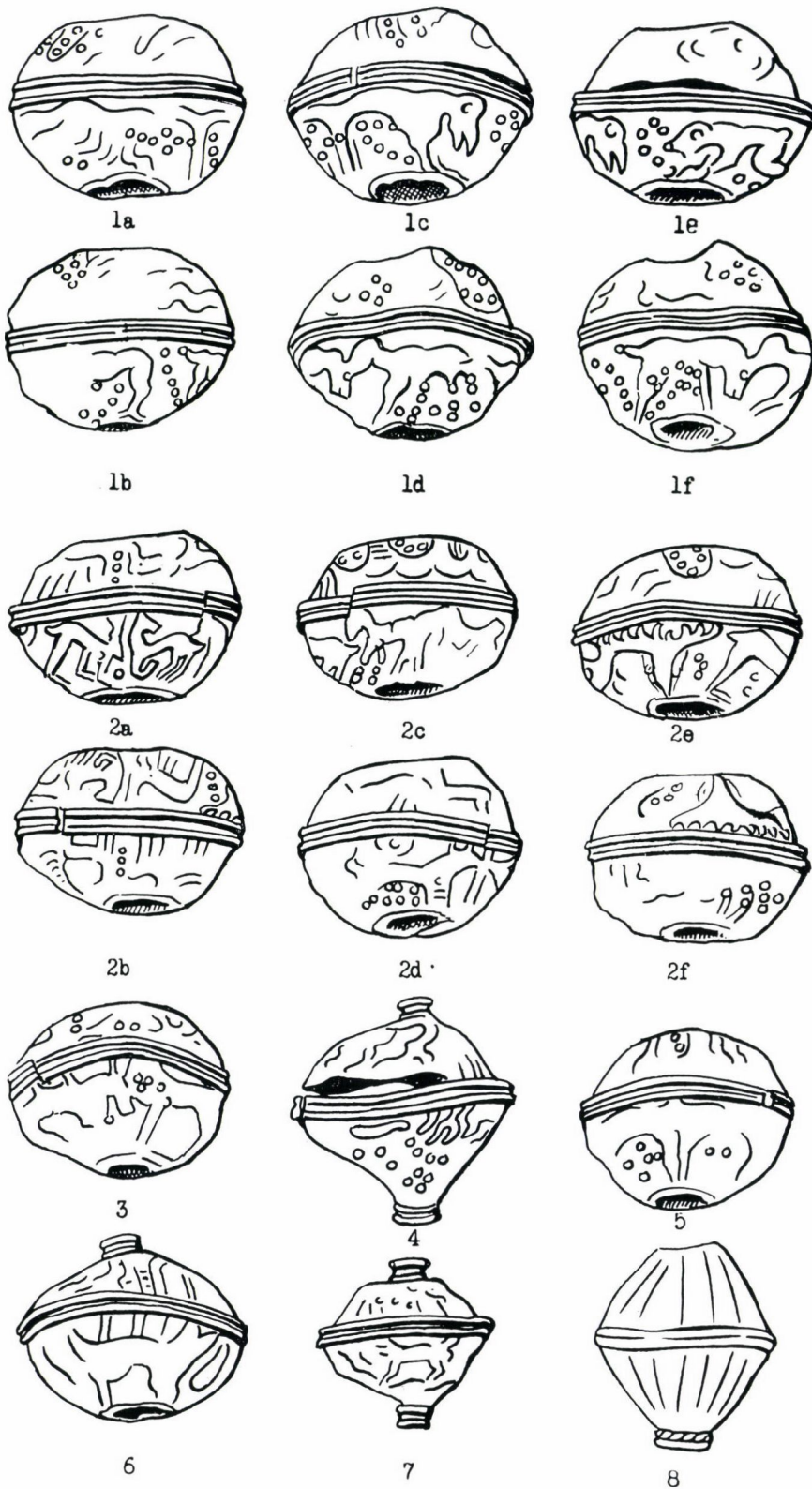
1: Velemzentvid; 2: Aiud (Nagyenyed)-Cinegetelek-Sétatér; 3—4: Aiud (Nagyenyed)



Chertomlyk (Soviet Union)



Somlyóvásárhely, mound grave I

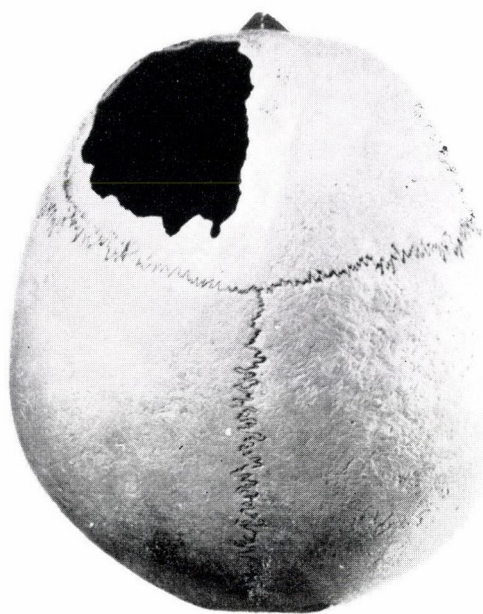




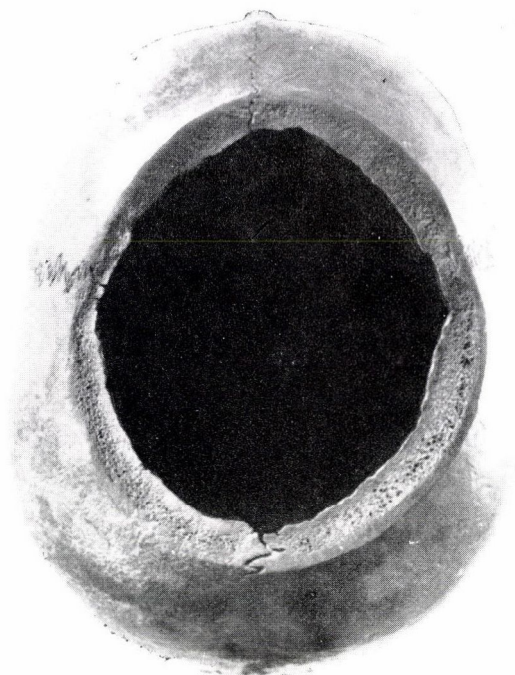
a



b



c



d

a = Aldebrő; b = Besenyőtelek; c = Budapest-Pestszentlőrinc; d = Budapest-Soroksár I. Trephined skulls from the 10th century A. D.



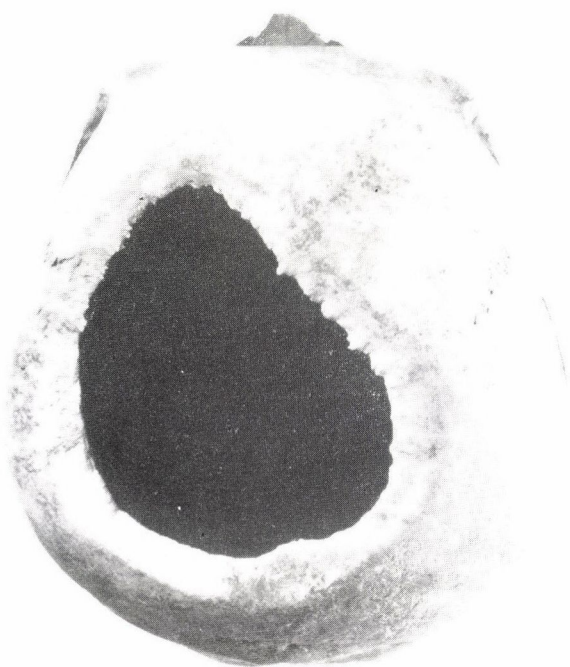
a



b



c

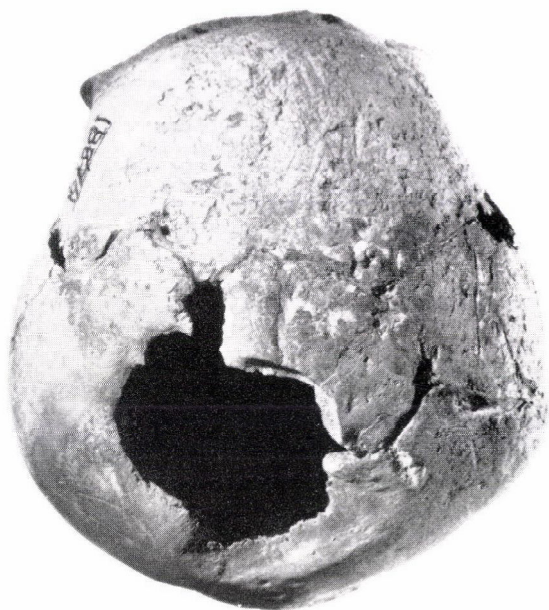


d

a = Budapest-Soroksár II; b = Dabas; c = Dubnavarsány; d = Egyek. Trephined skulls from the 10th century A. D.



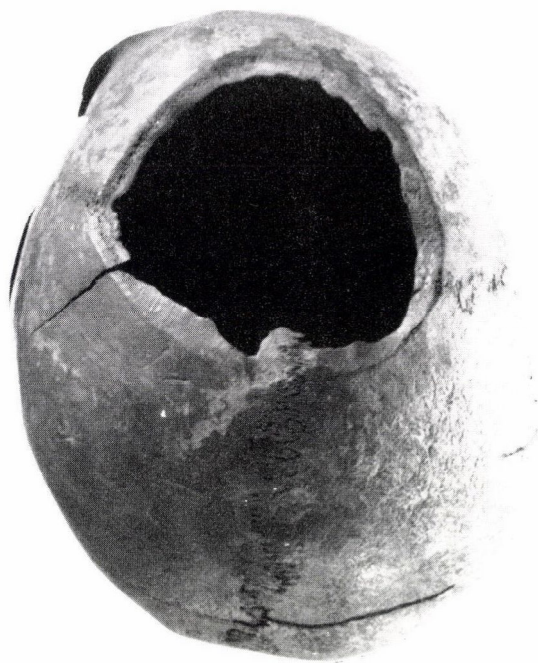
a



b



c

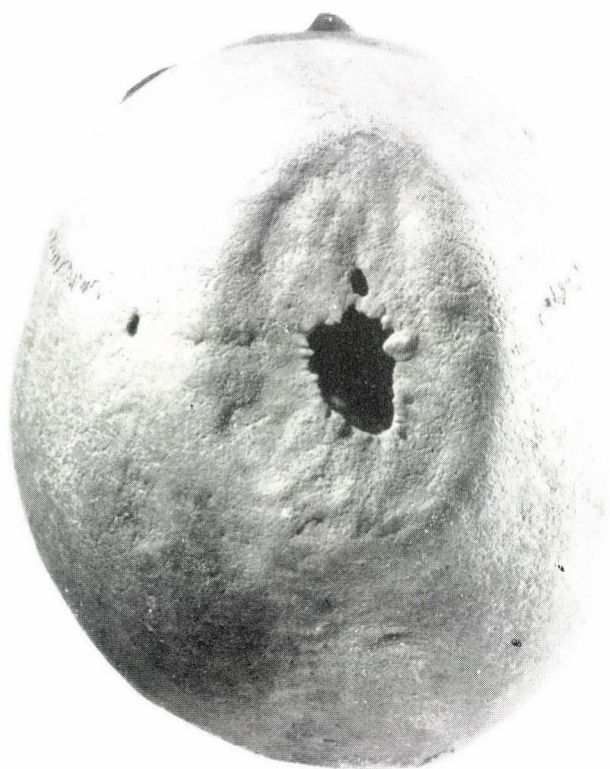


d

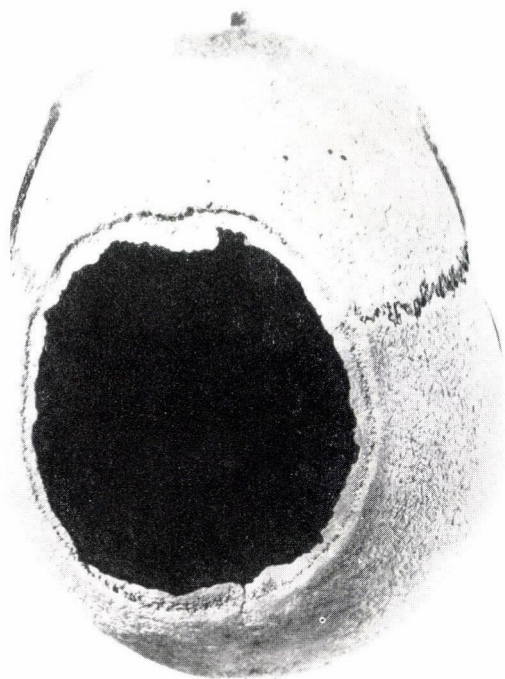
a = Heves; b = Jászszentandrás; c = Karos 6; d = Karos 12. Trephined skulls from the 10th century A. D.



a



b

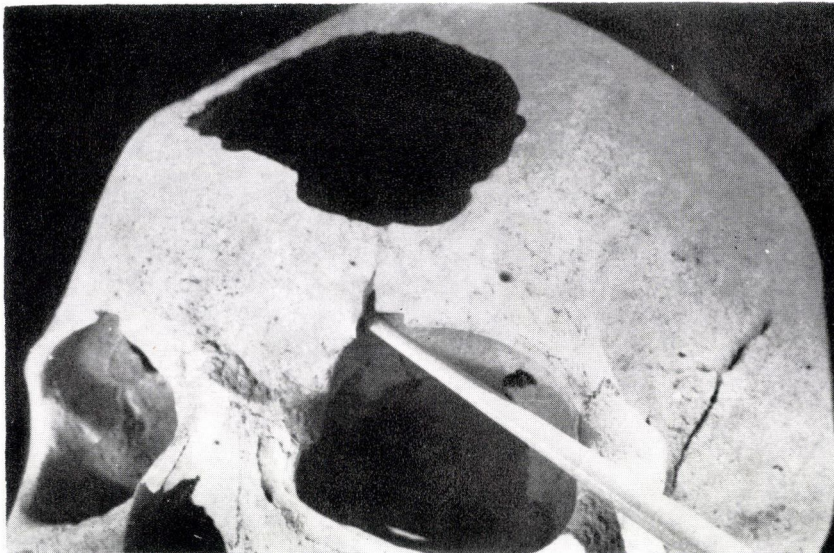
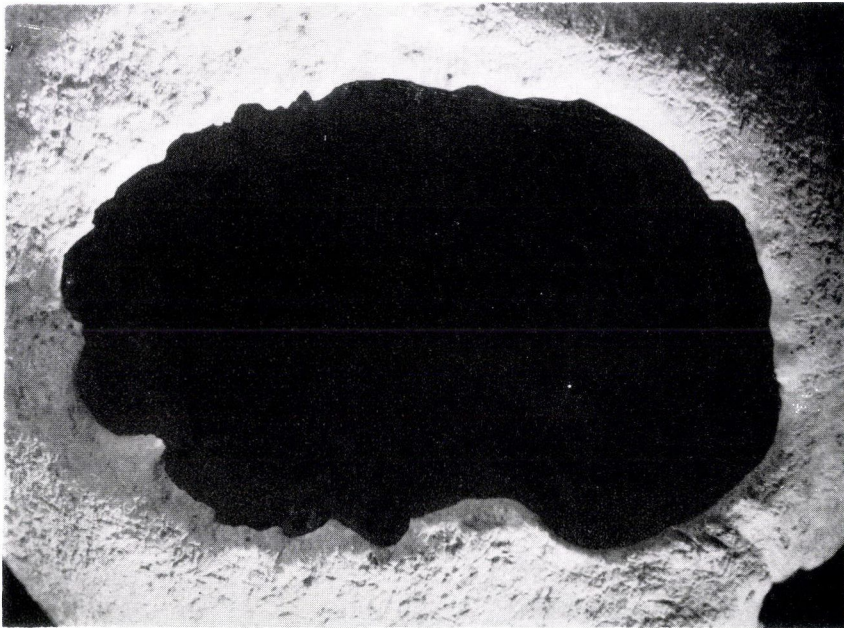


c

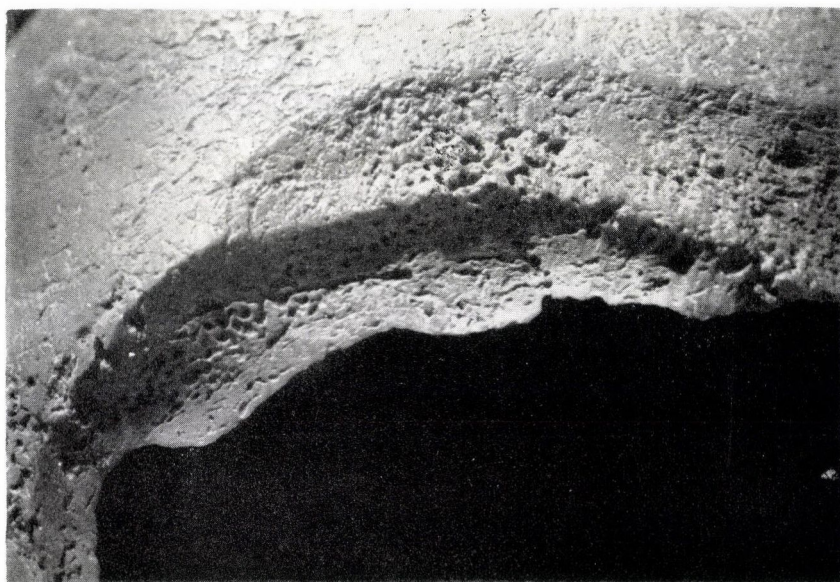
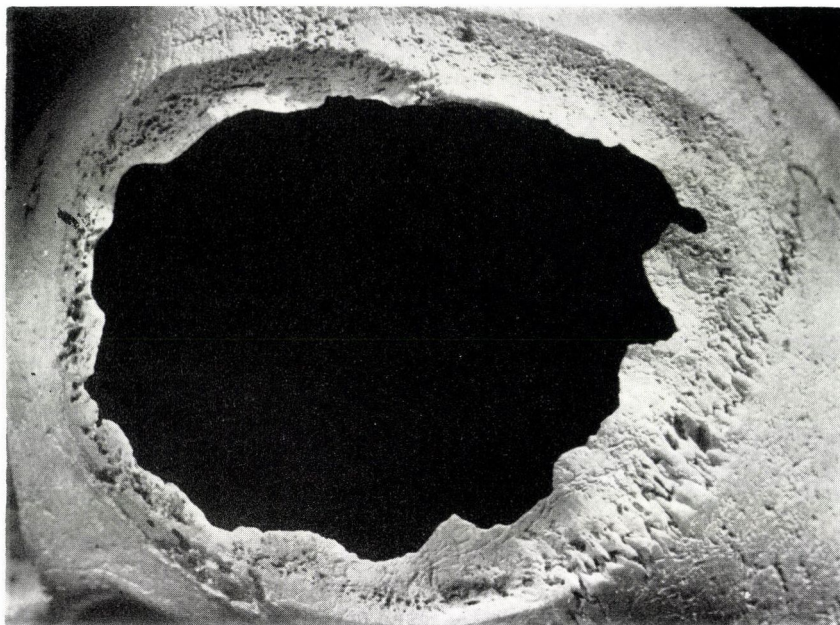


d

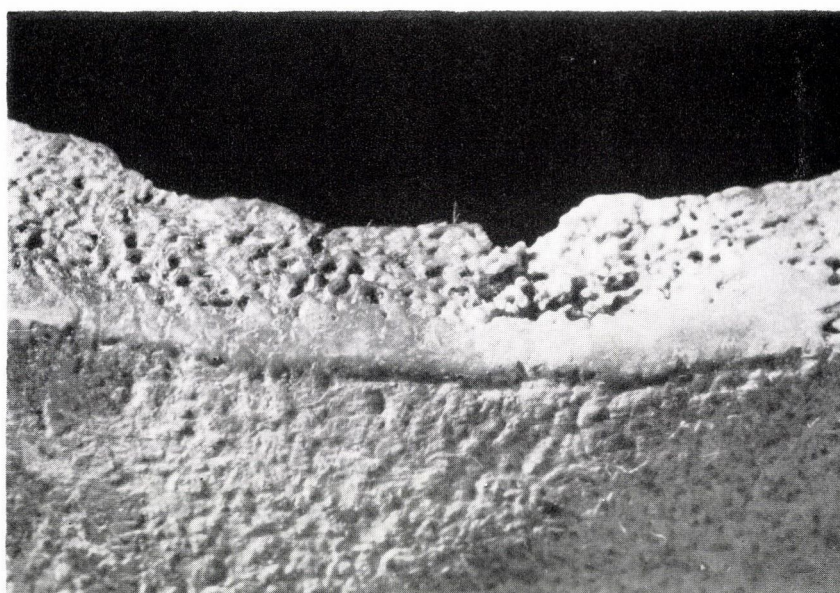
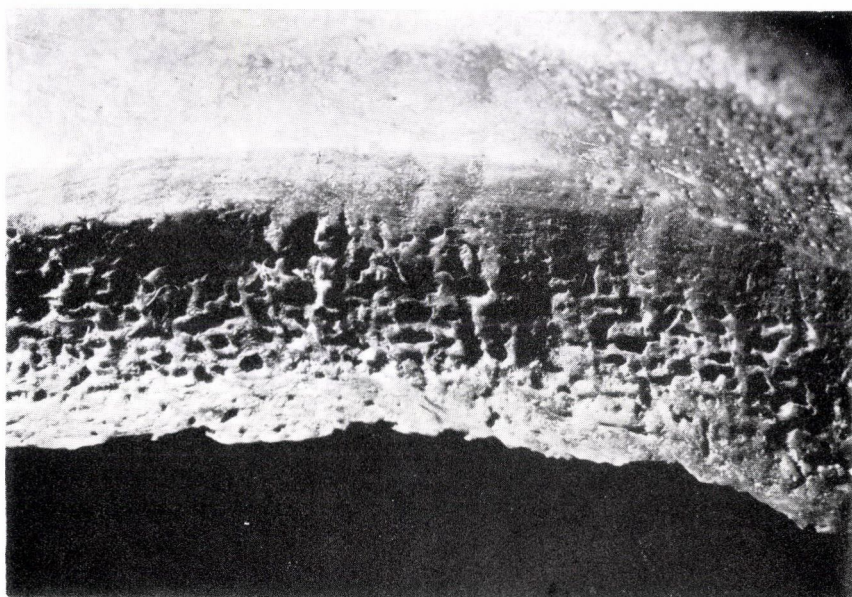
a = Nagylók; b = Rétközberenes; c = Tatabánya; d = Tiszaeszlár. Trephined skulls from the 10th century A. D.



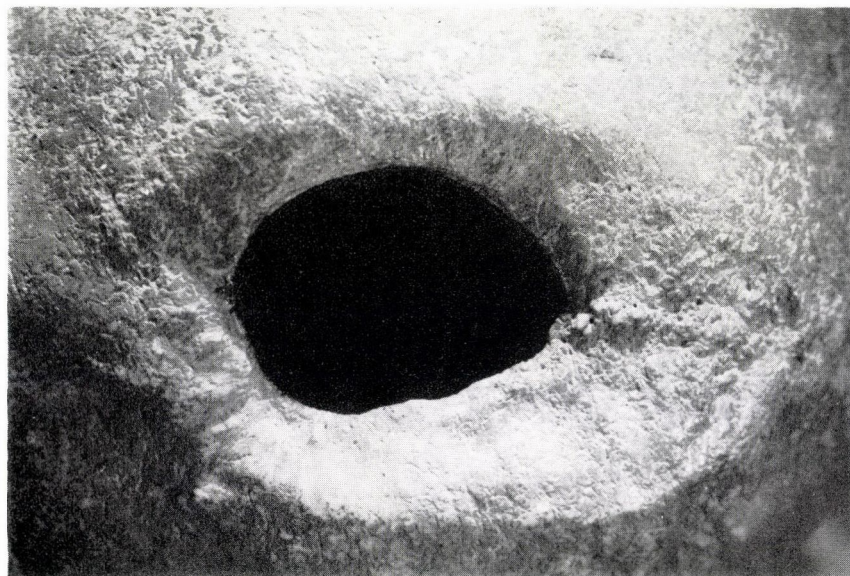
Besenyőtelek. Trephination. Detail



Budapest-Pestszentlőrinc. a = Trephination; b = detail of the med. sag. axis



Budapest-Soroksár I. Margin of the trephination. Details



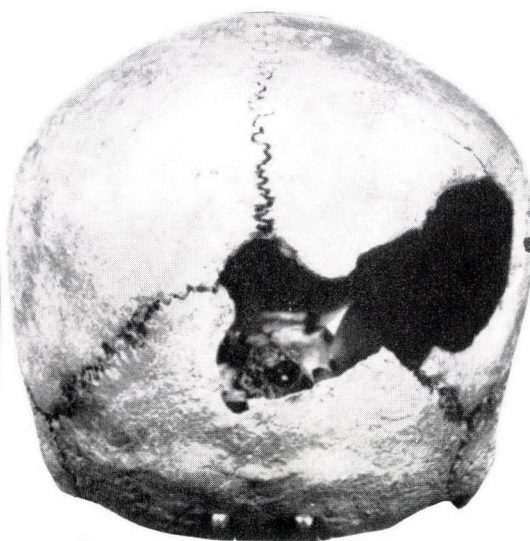
a = Budapest-Soroksár II; b = Dabas. Trephinations



a

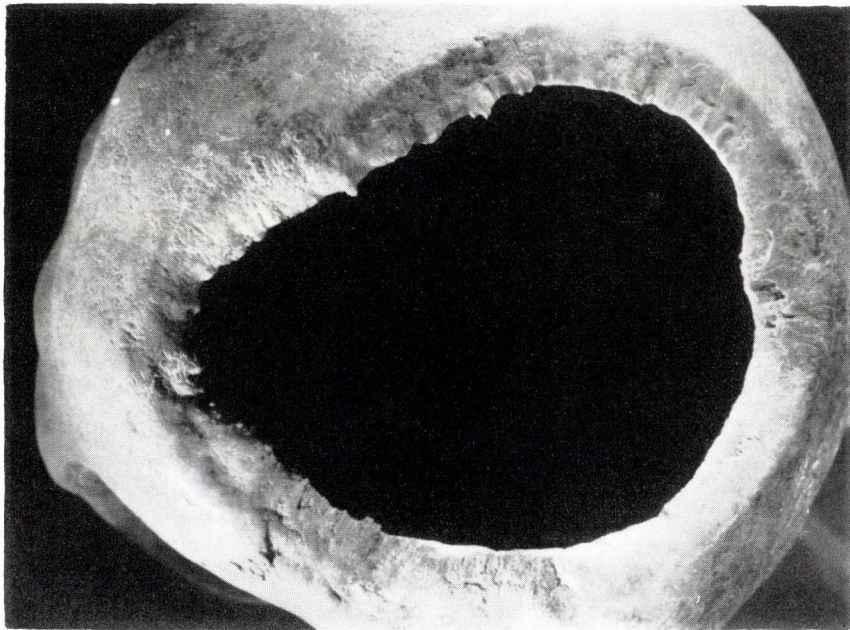


b

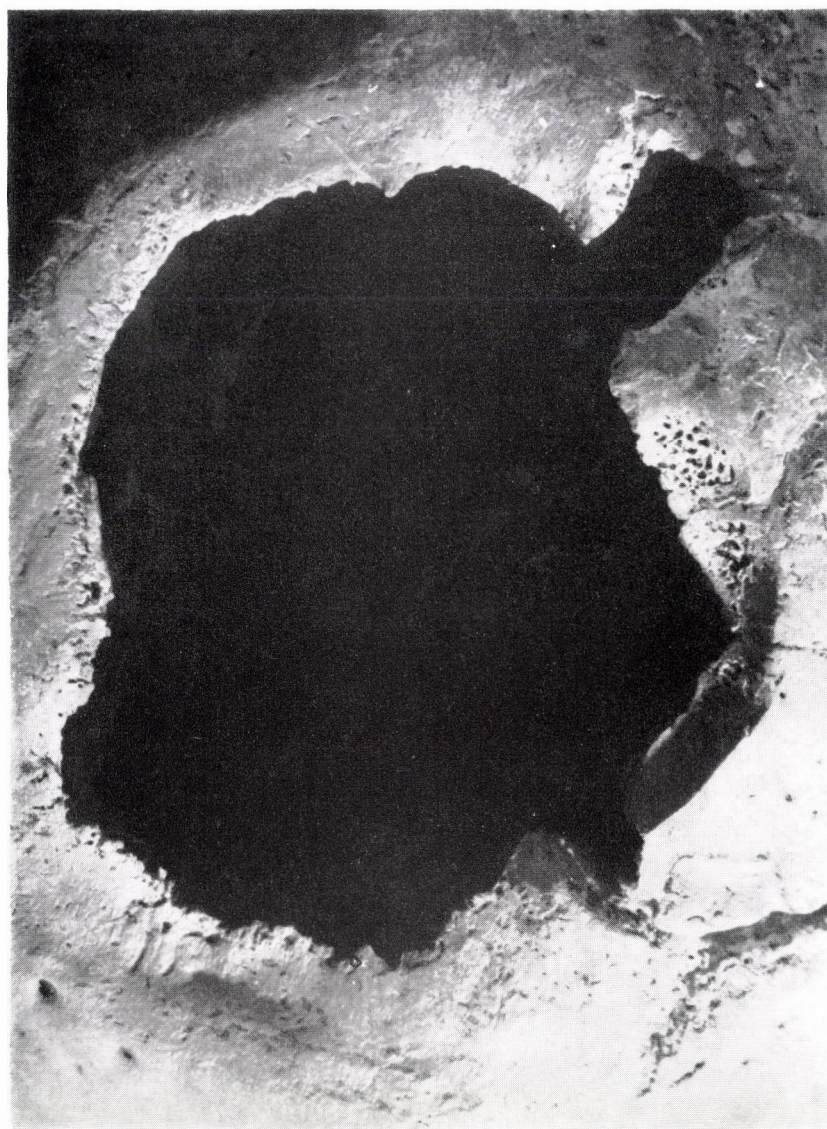


c

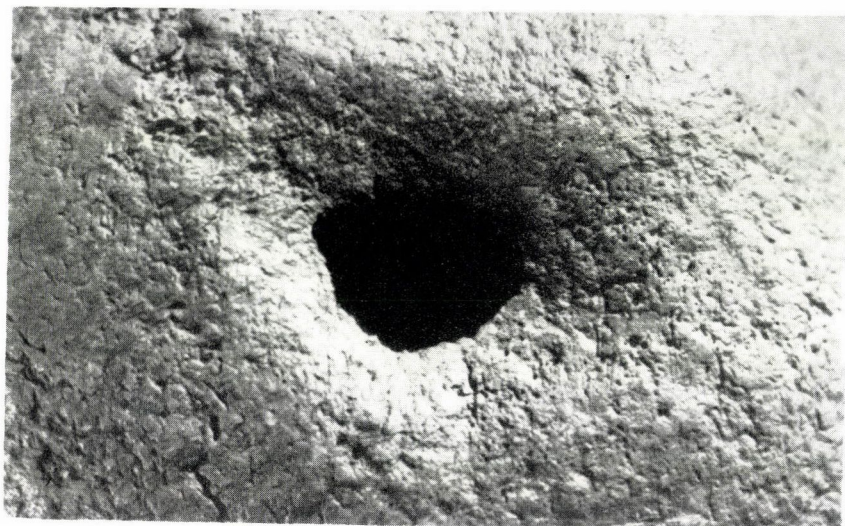
a—b = Dunavarsány; c = Rád 10. Trephinations



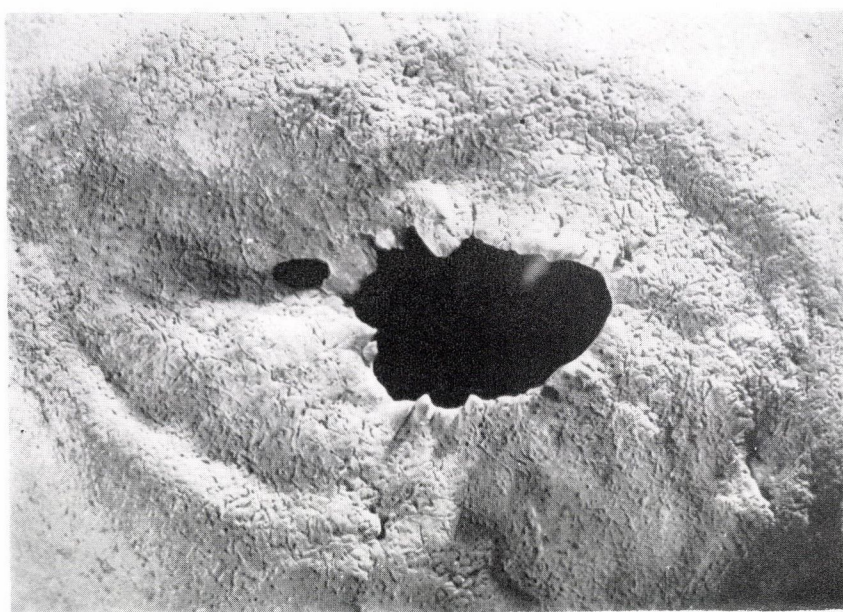
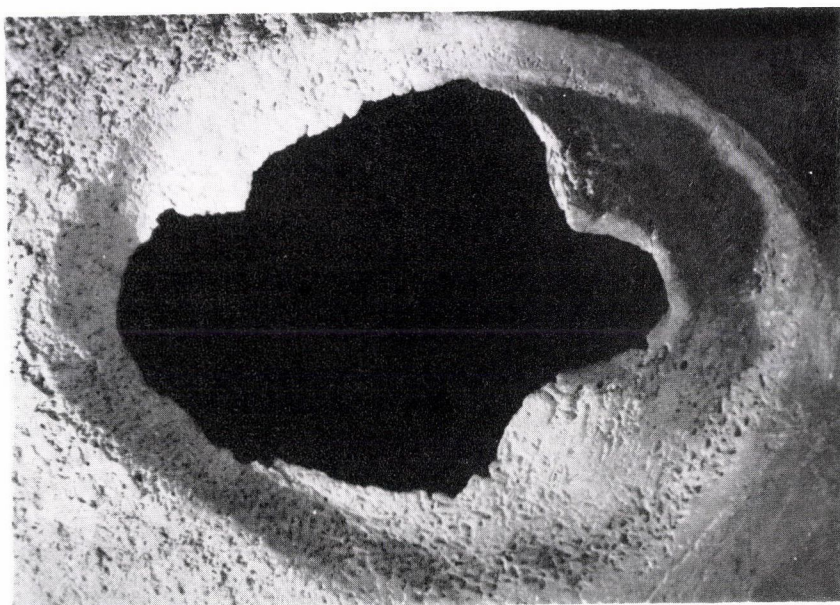
Egyek. a = margin of the trephination. Detail; b = view from above



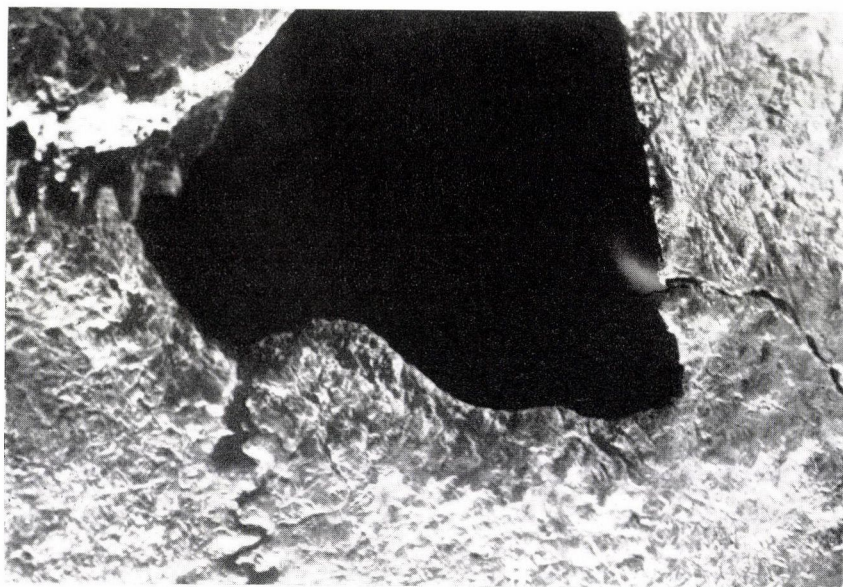
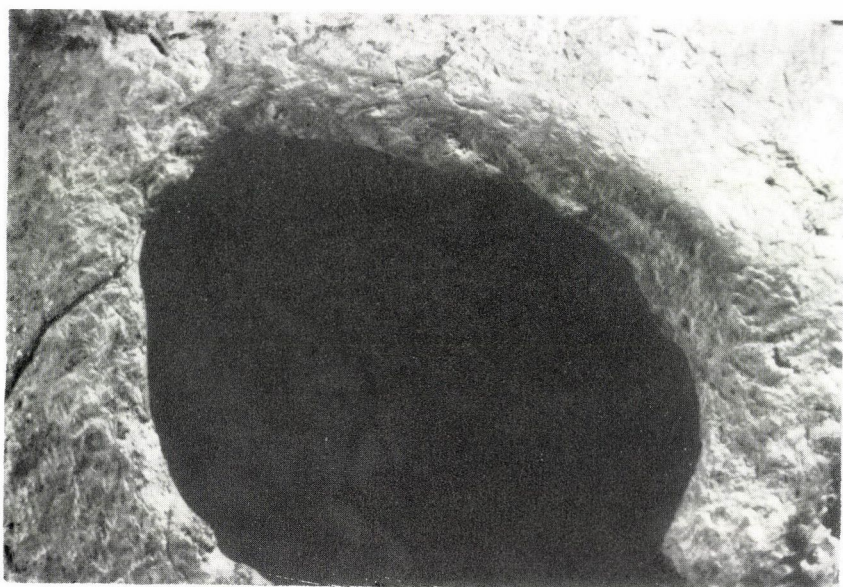
Jászszentandrás. Trephination



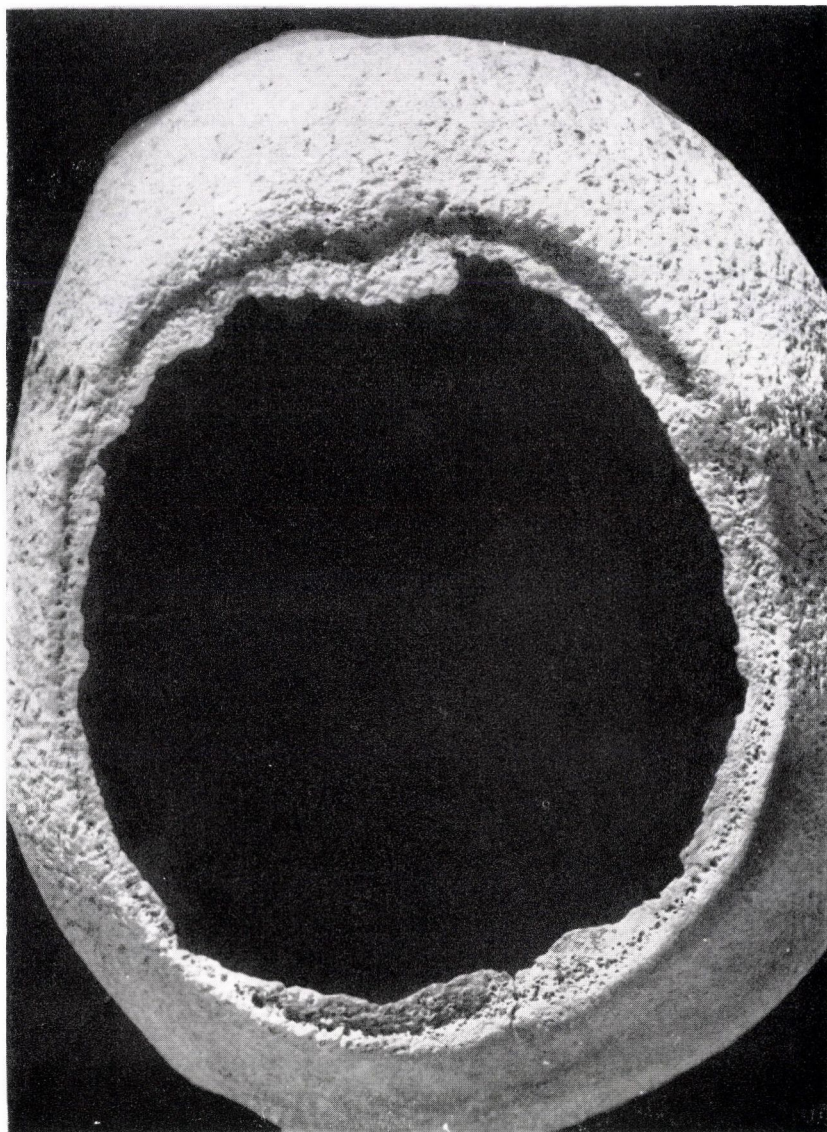
a = Heves; b = Aldebró. Margin of the trephination. Detail



a = Nagylók; b = Rétközberencs. Trephinations



Rád 10. Margin of the trephination. Detail



Tatabánya. Trephination



a



c



b



d

a—b = Ladánybene; c—d = Karos (Inv. no. 1438). Symbolic trephination, from the 10th century A.D.

Aldebr6. X-ray shot





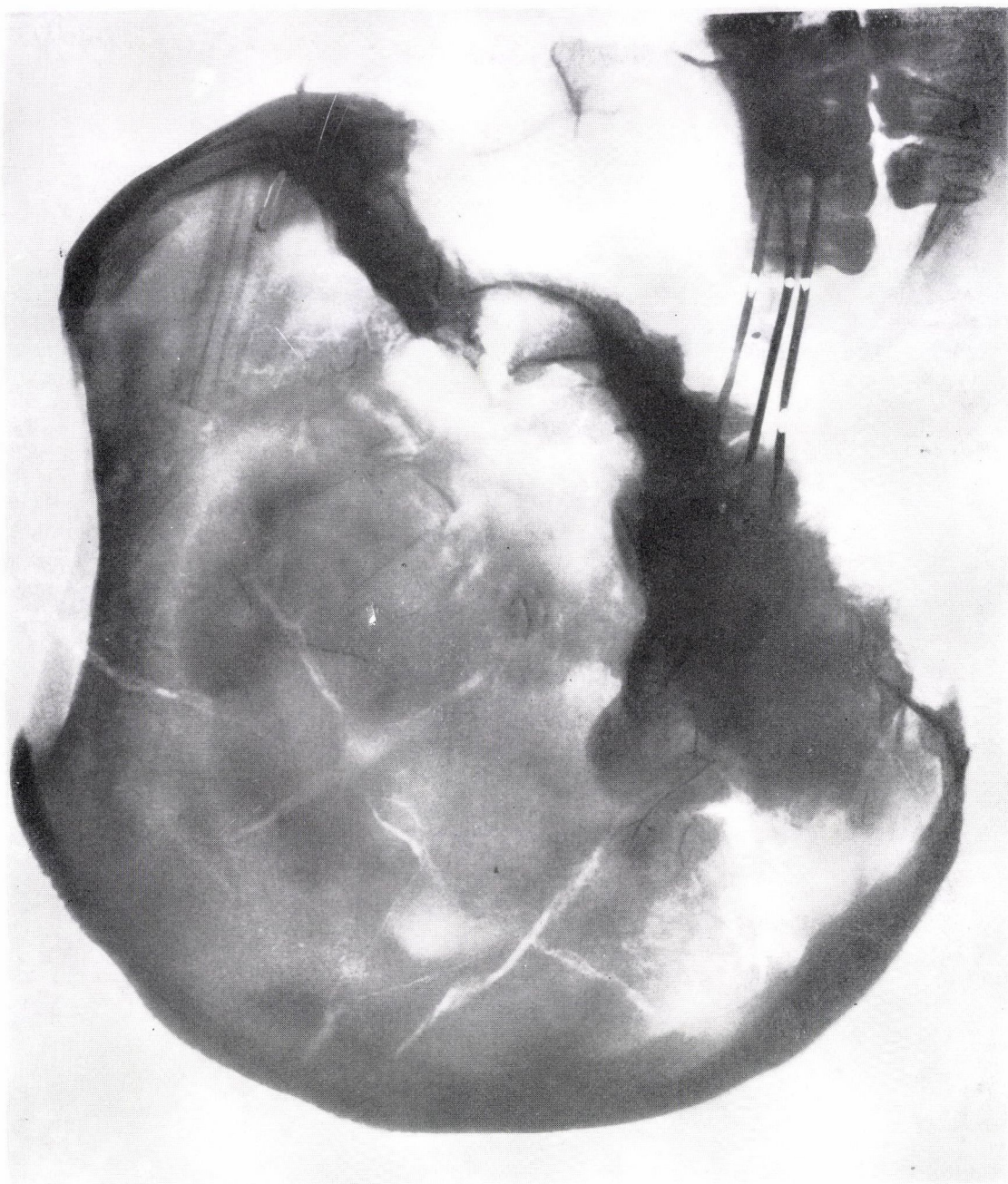
Besenyőtelek. X-ray shot



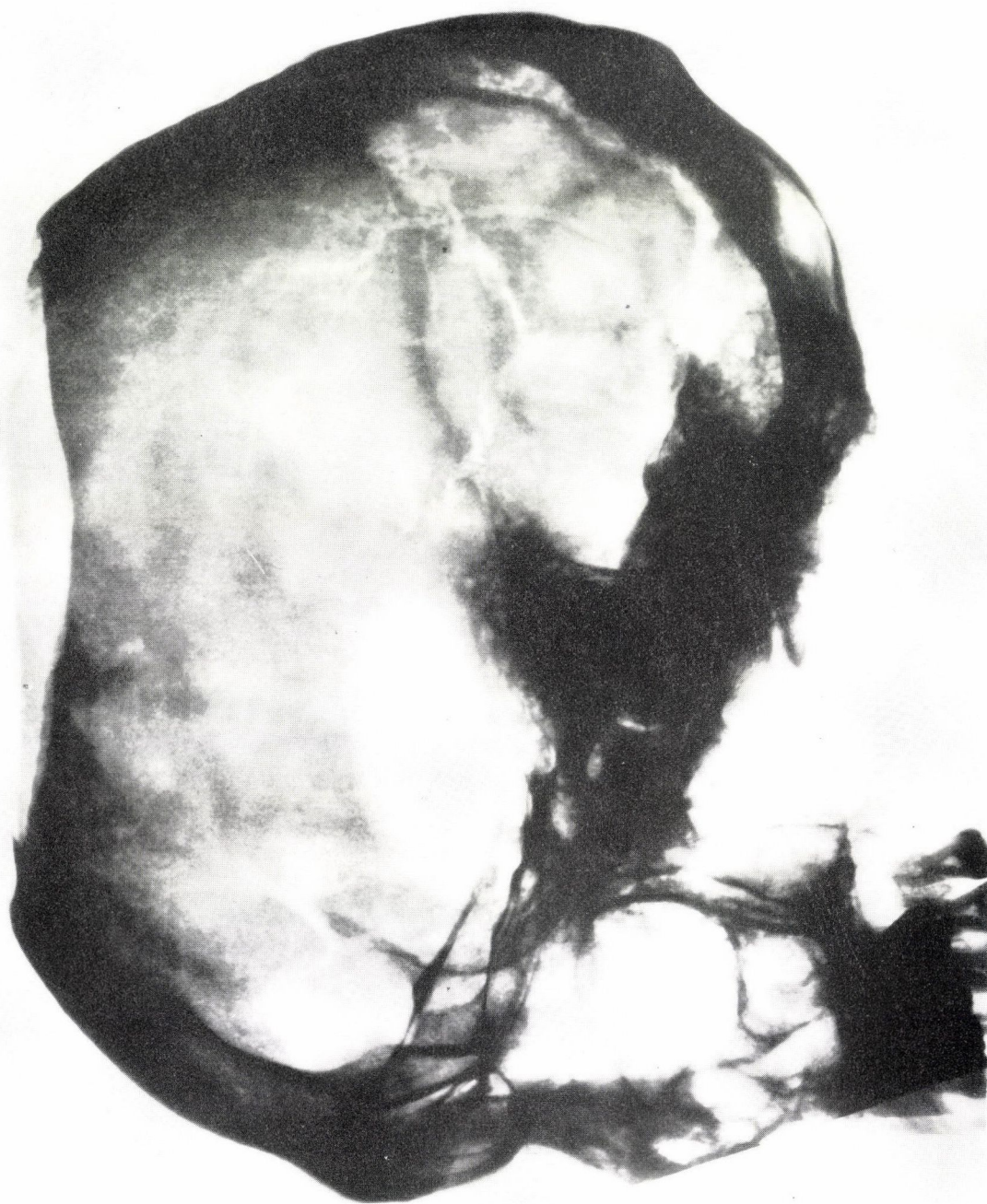
Heves. X-ray shot



Jászszentandrás. X-ray shot



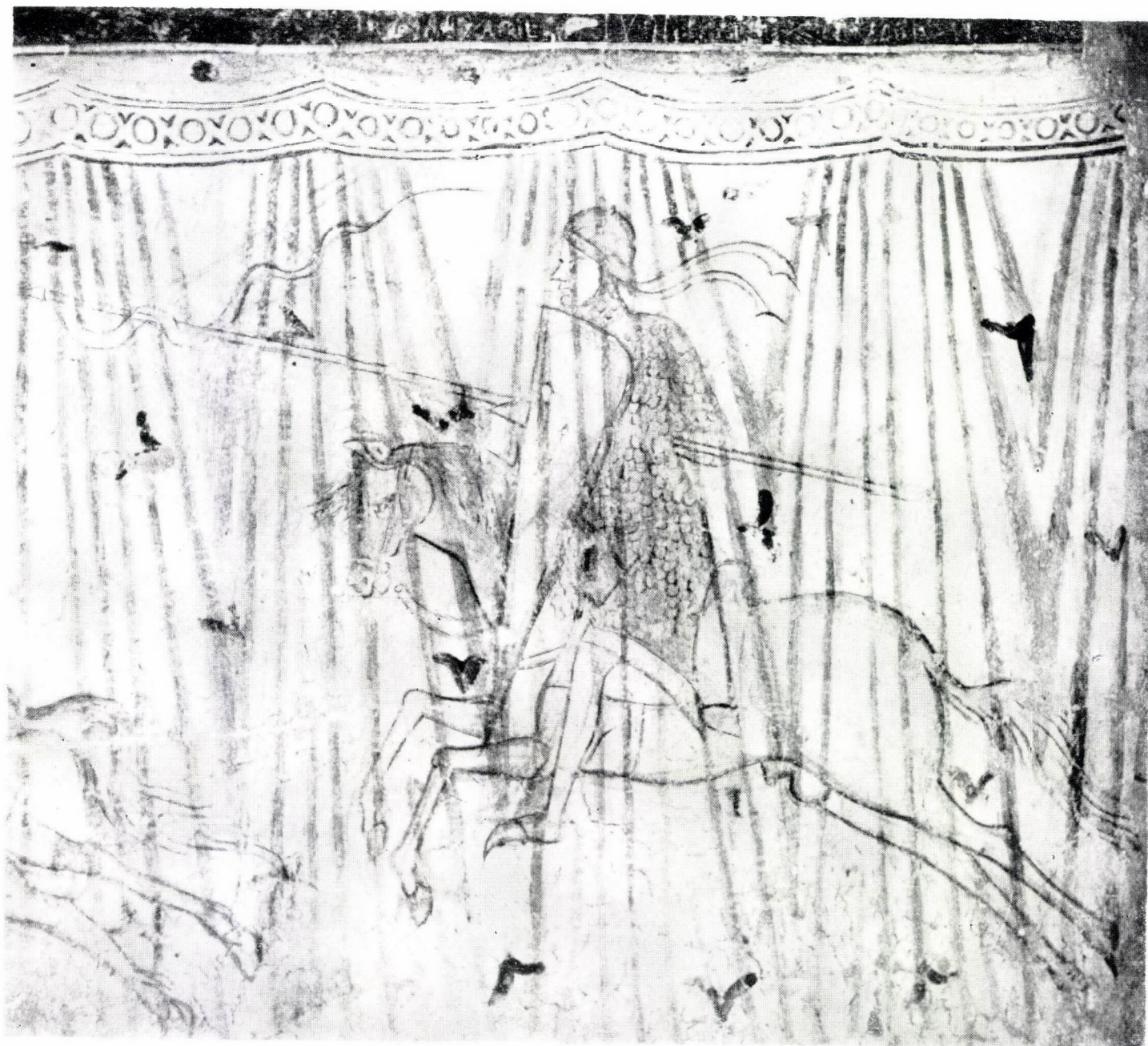
Karos 12. X-ray shot



Tatabánya. X-ray shot



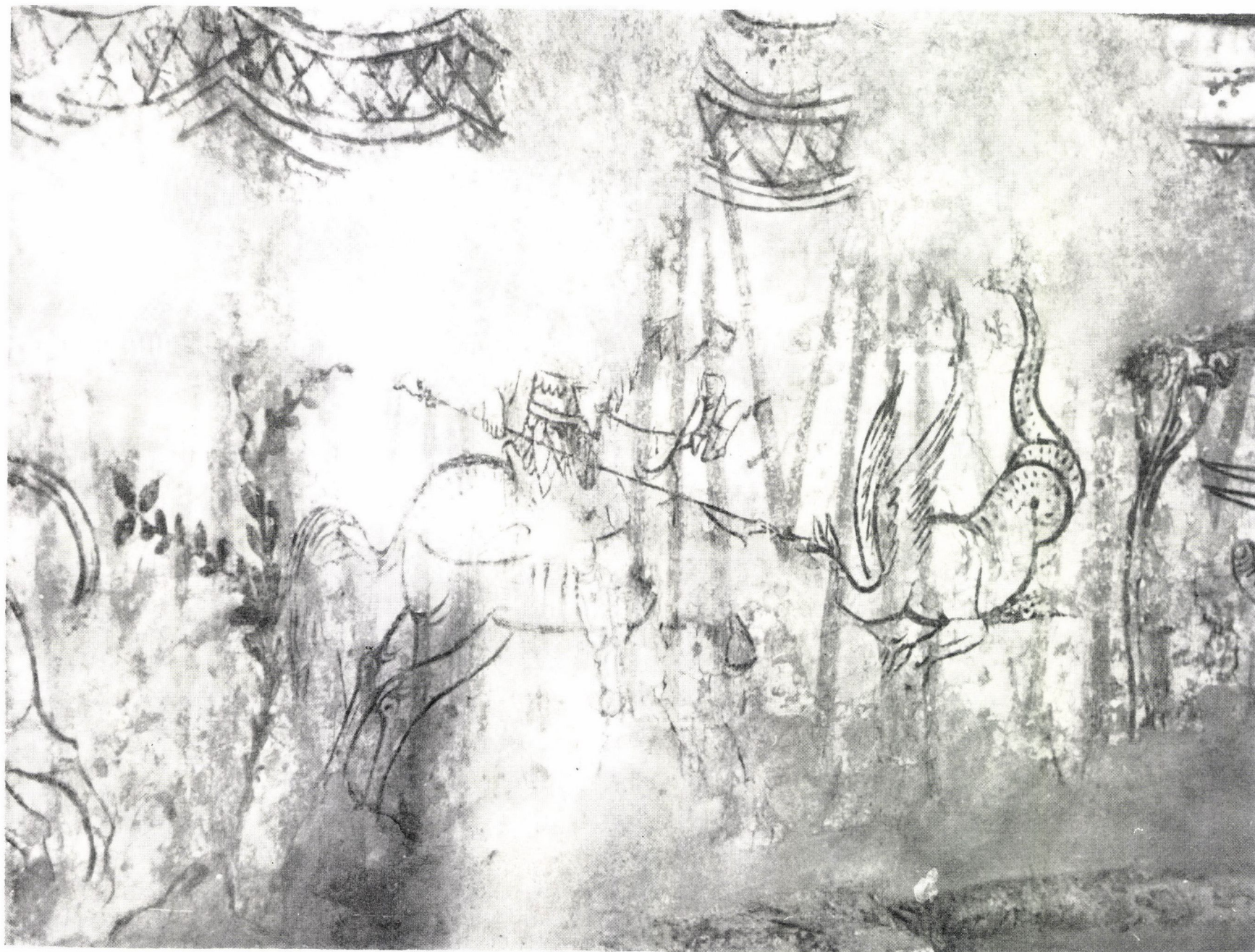
Aquileian cathedral crypt; representation with unknown subject



Aquileian cathedral crypt; wall painting representing western horseman



Aquileian cathedral crypt; wall painting displaying raiding Hungarian horseman



The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume. Manuscripts should be addressed to:

Acta Archaeologica, Budapest 502, Postafiók 24.

Correspondence with the editors and publisher should be sent to the same address.

The rate of subscription to the *Acta Archaeologica* is 220 forints a volume. Orders may be placed with "Kultúra" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest I., Fő utca 32. Account No. 43-790-057-181) or with representatives abroad.

Les *Acta Archaeologica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux du domaine des recherches archéologiques.

Les *Acta Archaeologica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

Acta Archaeologica, Budapest 502, Postafiók 24.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de 220 forint par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultúra» (Budapest I., Fő utca 32. Compte-courant No. 43-790-057-181) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

Acta Archaeologica, Budapest 502, Postafiók 24.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации.

Подписная цена «*Acta Archaeologica*» 220 форинтов за том. Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (Budapest I., Fő utca 32. Текущий счет № 43-790-057-181), или его заграничные представительства и уполномоченные.

INDEX

<i>I. Balassa</i> : Die slawischen Beziehungen der ungarischen Bodenkultur	3
<i>A. Bartha</i> : Zur Frage der ungarisch-slawischen Beziehungen im 9. und 10. Jahrhundert	7
<i>И. Г. Хынку</i> : Славяне в Прутско-Днестровском междуречье	11
<i>I. Diénes</i> : Einige gemeinsame Züge der frühfeudalen Kulturen Osteuropas	23
<i>В. И. Довженюк</i> : Черты хозяйства и общественной организации у славян Поднепровья в период заселения Балкан	29
<i>P. Grimm</i> : Zur Teilnahme von Slawen am inneren Landesausbau	37
<i>Gy. Györffy</i> : Die Erinnerung an das Grossmährische Reich in der mittelalterlichen Überlieferung Ungarns	41
<i>W. Hensel</i> : Les méthodes archéologiques de la recherche sur la culture matérielle des campagnes	47
<i>H. Jahnkuhn</i> : Die slawische Westgrenze in Norddeutschland im frühen Mittelalter	49
<i>W. Kóčka</i> : Archäologisch—anthropologische Korrelationen zwischen Ungarn und Slawen in den X—XII Jahrhunderten	55
<i>J. Korošec</i> : Slawische frühmittelalterliche Kulturreste im nordwestlichen Jugoslawien und östlichen Alpengebiet	59
<i>J. Kovačević</i> : Aperçu historique et archéologique sur le rôle des villes de la Dalmatie méridionale dans l'expansion du christianisme parmi les serbes	65
<i>Gy. László</i> : Les problèmes soulevés par le groupe à la ceinture ornée de griffon et de rinceaux de l'époque avare finissante	73
<i>K. Mijatov</i> : Das Schloss der bulgarischen Zaren in Tarnovo	77
<i>H. Mütscha-Märheim</i> : Archäologisches zur Slawenforschung in Österreich	83
<i>Á. Cs. Sós</i> : Archäologische Beiträge zur Frage der Gestaltung der Zentrale des Pribina-Besitzes	87
<i>S. Stantchev</i> : Une manifestation d'influence culturelle slave chez les protobulgares	95
<i>Gh. Ștefan</i> : Découvertes slaves en Dobroudja septentrionale	101
<i>Gy. Török</i> : Ein Gräberfeld aus dem 9. Jahrhundert (Sopronkőhida)	107
<i>M. Gábori</i> : Der zweite paläolithische Hausgrundriss von Ságvár	111
<i>L. Vértés</i> : The Depot of Silex Blades from Boldogkőváralja	129
<i>M. Párducz</i> : Graves from the Scythian Age at Ártánd	137
<i>M. Szabó</i> : A Celtic Double Head from the Badacsony-Lábdi Region	233
<i>Д. Б. Шелов</i> : Итальянские и западноримские изделия в торговле Танаиса первых веков н. э.	251
<i>S. Soproni</i> : Der Münzfund von Eresi	275
<i>T. Nagy</i> : Commanders of the Legions in the Age of Gallienus	289
<i>J. Szilágyi</i> : Die Sterblichkeit in den afrikanischen Provinzen	309
<i>В. Ф. Генинг</i> : Памчатники неволинского типа и их место в истории уральского населения	335
<i>J. Nemeskéry—A. Kralovánszky—L. Harsányi</i> : Trephined Skulls from the Tenth Century	343
<i>A. Saád—J. Korek</i> : Denkmäler der frühmittelalterlichen Imkerei am Fuss des Bükkgebirges	369
<i>L. Gerevich</i> : The Horseman of Aquileia	395
<i>J. Banner</i> : In Memory of the 150th Birth Anniversary of Flóris Rómer	411
<i>I. Bognár-Kutzián</i> : The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár—Basatanya (Rev. by <i>M. Párducz</i>)	413